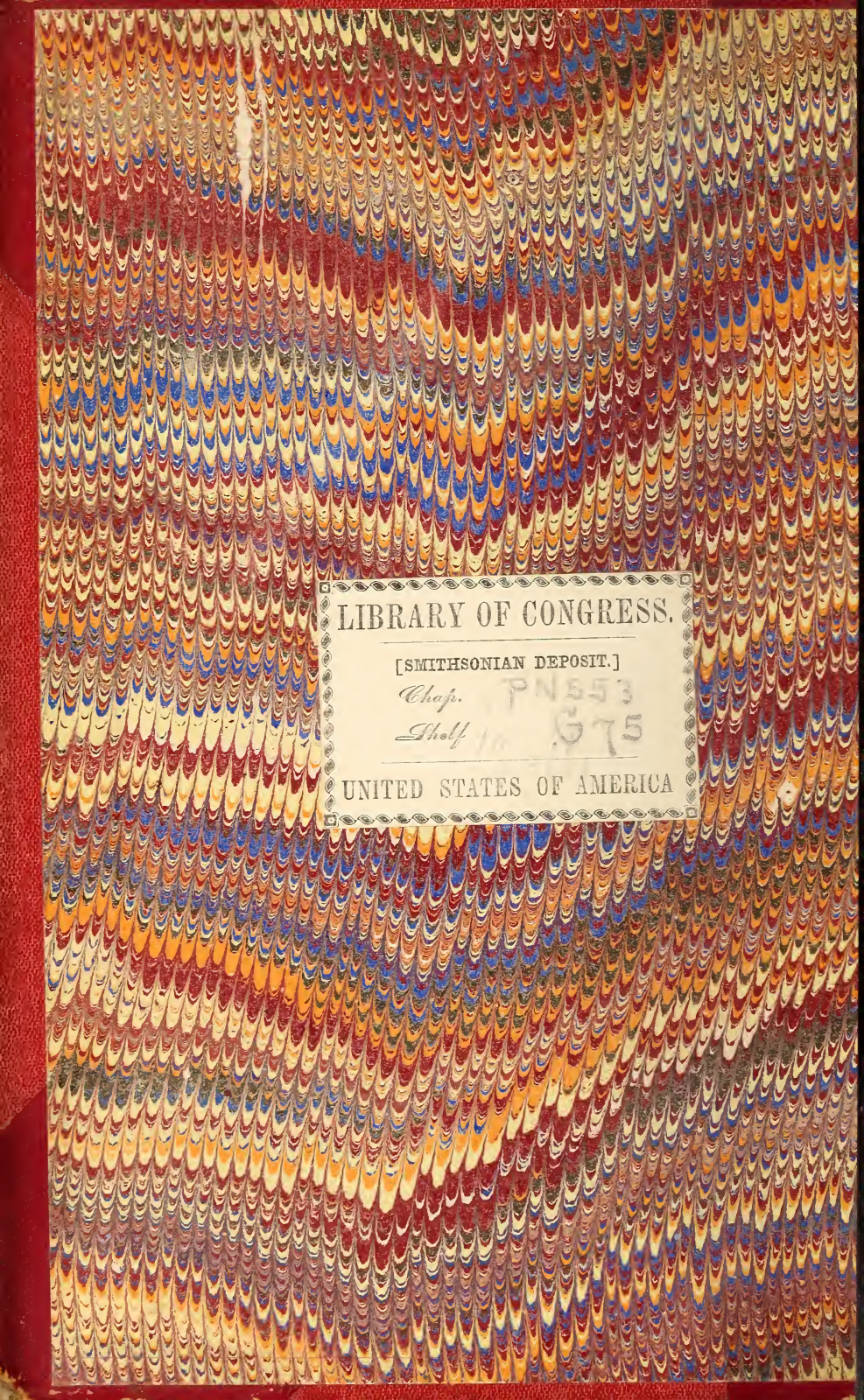


PN 553

.G75

Copy 1



LIBRARY OF CONGRESS.

[SMITHSONIAN DEPOSIT.]

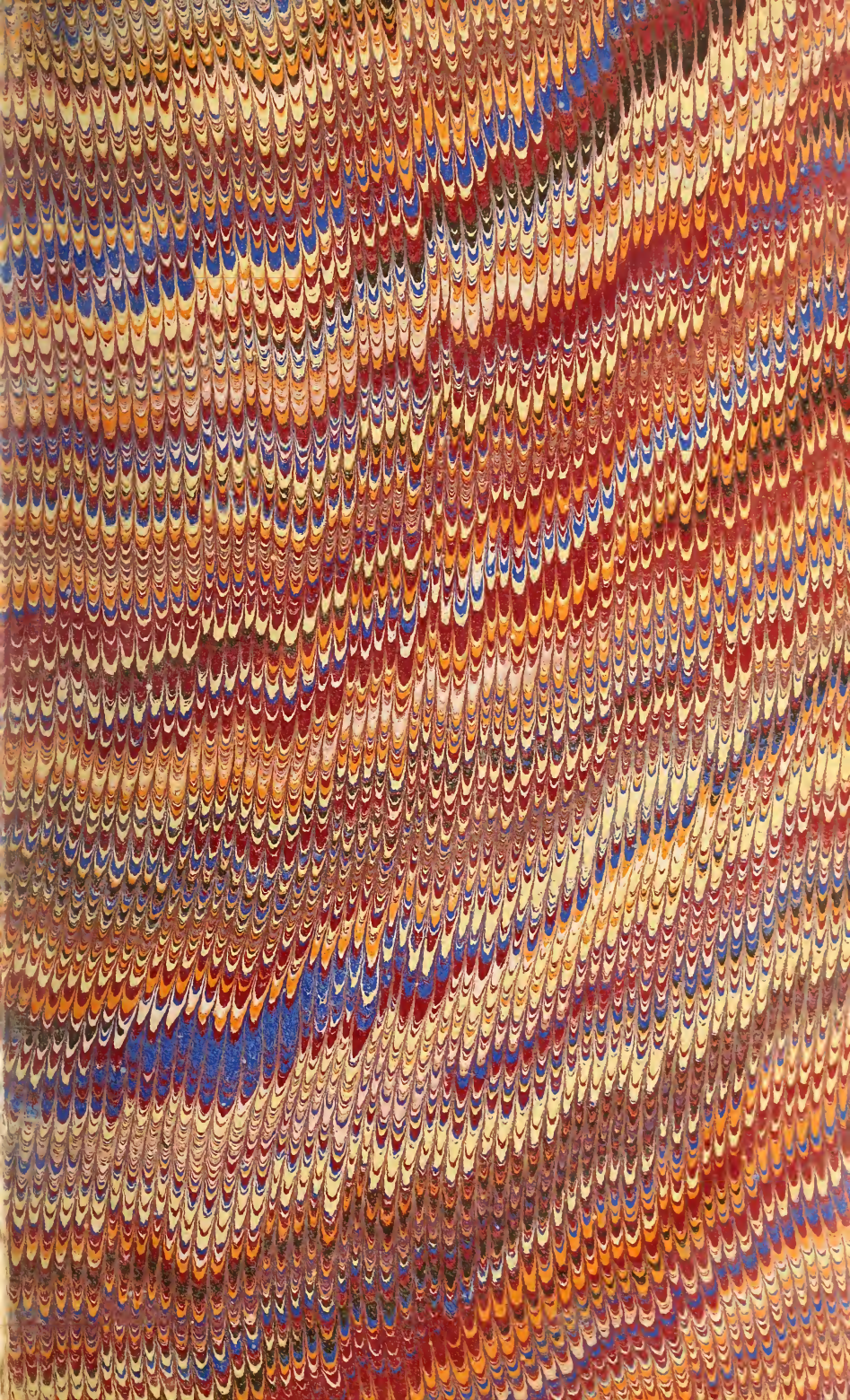
Chap.

PN553

Shelf

10 675

UNITED STATES OF AMERICA



1841

Reitfaden

der

allgemeinen Literaturgeschichte.

Für

Lehrer und zum Selbstunterrichte

herausgegeben

von

Dr. J. G. Th. Gräffe,

Königlich Sächsischem Hofrath, Bibliothekar S. M. des Königs von Sachsen,
Director d. Königl. S. Porzellan- u. Gefäßsammlung etc.

Dritte verbesserte Ausgabe.



Leipzig.

Verlag von Gustav Gräbner.

1861.

PN 553
G75

Sr. Excellenz

Herrn

Dr. Johann Paul von Falkenstein,

Königl. Sächs. Minister des Cultus und Dessenlichen Unterrichts, Großkreuz
des Königl. Sächs. Civil-Verdienst-Ordens und des Herzogl. Sachsen-
Ernestin. Hausordens, Ritter des Königl. Preuß. Rothen Adlerordens III. Cl.,
Comthur des Königl. Baierschen Ordens v. heil. Michael, Ritter des R.

Öest. Ordens d. Eisernen Krone I. Cl.

26. 26. 26.

in tiefster Ehrerbietung und Ergebenheit

dargebracht.

Vorwort.

Es sind nun bereits fast zwei Jahre verflossen, daß der Herr Verleger den Unterzeichneten aufforderte, ihm einen Leitfaden der allgemeinen Literaturgeschichte, welcher theils zum Selbstunterricht für Gebildete, theils als Grundlage zum Schulunterricht dienen sollte, abzufassen. Allein so leicht diese Aufgabe für mich, der ich das ungeheure Gebiet der Geschichte der Wissenschaften und Künste nun bereits fast zum zweiten Male sorgfältig in meinen größern Werken durchgearbeitet habe, auch anfangs schien, schon die Anlage und der Plan zu vorliegendem Werkchen machten mir außerordentliche Schwierigkeiten, weil ich mich zwar der Kürze befeißigen mußte, zugleich aber doch nichts Wesentliches weglassen durfte. Daß ich von allem und jedem literarischem Apparat absehen mußte und im Allgemeinen mich nur auf ein Resumé des in meinen größern Werken gegebenen Materials einlassen konnte, versteht sich von selbst, und dennoch ist mein Buch um die Hälfte stärker geworden als beabsichtigt war. Ob ich freilich dem ursprünglichen Plane desselben entsprochen habe, ist eine andere Frage, allein jeder Sachverständige mag mit sich, ehe er ein Urtheil fällt, zu Rathe gehen und sich fragen, ob wohl irgend ein Anderer, der mit dem Gegenstande ebenso vertraut ist als ich — und ich schmeichle mir, dies zu sein — die Aufgabe zweckmäßiger gelöst hätte. Daß ich mir alle mögliche Mühe gegeben, kann ich versichern, und wünsche ich dem Buche deshalb eine freundliche Aufnahme, bemerke aber auch zugleich zu meiner Entschuldigung für etwaige Vorwürfe, daß es der erste Versuch dieser Art ist und noch kein Literaturhistoriker bis jetzt eine zusammenhängende Darstellung der allgemeinen Literaturgeschichte von der ältesten bis auf die neueste Zeit von so geringem Umfange geschrieben hat. Etwaige Fehler im Druck, bitte ich durch meine Entfernung vom Druckort zu entschuldigen.

Dresden, 12. December 1853.

Hofrath Dr. Gräffe.

Vorrede zur dritten Ausgabe.

Der unterzeichnete Verfasser ist dem Begehren des Hrn. Verlegers, der neuen Ausgabe seines Leitfadens der allgemeinen Literaturgeschichte einige von der Kritik gewünschte Ergänzungen hinzuzufügen, bereitwillig entgegengekommen. Eine Inhaltsübersicht und ein Namen- und Sachregister wurden sehnlichst vermifft, Beides ist von Unterzeichnetem sorgsam ausgearbeitet worden. Außerdem sind noch zwei neue Paragraphen, die Geschichte des Studiums der orientalischen und der hauptsächlichsten lebenden europäischen Sprachen enthaltend, hinzugekommen, sinnstörende Druckfehler verbessert und die Todesjahre mehrerer inzwischen verstorbenen Gelehrten im Register, soweit es geschehen konnte, nachgetragen worden.

Da das Buch vorzugsweise für Lehrer und Studirende, die sich selbst bilden wollen, bestimmt ist, so sind bei der abermaligen Durchsicht des Textes alle diejenigen Stellen weggeblieben, welche, sei es auf dem Gebiete der Theologie oder auf dem der Pädagogik, möglicher Weise den Anschein einer Partheinahme für diese oder jene Kirche oder Erziehungsmethode tragen könnten. Es wird also nun jeder protestantische oder katholische Schullehrer oder Studirende dasselbe benutzen können, ohne etwa an einer darin ausgesprochenen seiner Denkweise oder Richtung zuwiderlaufenden Ansicht irgend Anstoß zu nehmen. Endlich ist auch in den §§. über die neuere deutsche poetische Literatur auf verschiedene interessante Punkte, die bisher nicht berücksichtigt waren, hingewiesen worden. Mögen diese Zusätze und Verbesserungen das Publikum von dem innigen Wunsche des Verfassers überzeugen, dieses Büchlein, dessen Mängel er wohl kennt, das aber auch das erste in seiner Art ist, möglichst brauchbar zu machen.

Dresden, den 15. Januar 1861.

Der Verfasser.

Inhaltsübersicht.

	Seite		Seite
Einleitung § 1—2.	1—2	§ 41. Geschichtschreibung im Orient, Griechenl. u. Rom	51—54
Literaturgeschichte der ersten Welt § 1—46.	3—59	- 42. Kirchengeschichte	54—55
§ 1. Einl. des ersten Abschnitts	1	- 43. Geographie in Griechenland und Rom	55—56
- 2. Dichtkunst des Orients	3—4	- 44. Mythen- und Literaturgeschichte	56
- 3. — der Griechen Epos	4—5	- 45. Philologie	56—58
- 4. — — Lehrgebiet	5—6	- 46. Rechtswissenschaft, röm.	58—59
- 5. — — Lyrik	6—7	Literaturgeschichte des Mittelalters § 1—43	60—142
- 6. — — Drama	8—10	§ 1—3. Einleit. i. d. 1. Periode	60—64
- 7. Theologie, orient.	10—11	- 4. Griechische Dichtkunst	64
- 8. Philosophie, griech.	11—16	- 5—6. Lateinische Poesie, profane u. christliche Musik	64—66
- 9. Beredsamkeit, griech.	16—17	- 7. Angelsächsische, Walisische, Schottische, Frische u. Altdeutsche Poesie	66—68
- 10. Mathematik, im Orient u. Griechenland	17—19	- 8. Altfranzösische Poesie	68
- 11. Naturwissenschaften	19	- 9. Arab. und Pers. Poesie	68—71
- 12. Medicin im Orient und Griechenland	19—20	- 10. Christliche Theologie	71—76
- 13. Geschichtschreibung im Orient u. Griechenland	20—92	- 11. Mohamedanische und Jüdische Theologie	76—77
- 14. Rechtswissenschaft	22	- 12. Philosophie im Abend- u. Morgenlande	77—80
- 15. Einl. des zweiten Abschnitts	22	- 13. Mathematik im Abend- u. Morgenlande	80—82
- 16. Dichtkunst des Orients	23	- 14. Naturwissenschaften	82
- 17—18. Römische Poesie	23—27	- 15. Medicin im Abend- und Morgenlande	82—84
- 19. Theologie	27	- 16. Geschichtschreibung, Byzantinische	84—85
- 20. Philosophie i. Griechenland und Rom	27—28	- 17. Geschichtschreibung im Abendlande	85—87
- 21. Beredsamkeit i. Griechenland und Rom	28—29	- 18. Geschichtschreibung im Orient	87—88
- 22. Mathematik in Griechenland und Rom	29—30	- 19. Kirchengeschichte	88—89
- 23—24. Geschichtschreibung in Griechenland und Rom	30—32	- 20. Literaturgeschichte	89
- 25. Geographie, Mythen- und Literaturgeschichte	32	- 21. Geographie	89—90
- 26. Medicin und Landbau	32—33	- 22. Philologie	90—91
- 27. Philologie i. Griechenland, Rom und Indien	33—34	- 23. Rechtswissenschaft	91—93
- 28. Rechtswissenschaft, röm.	34—35	- 24. Poesie in lateinischer und griechischer Sprache	94—97
- 29. Einl. des dritten Abschnitts	35	- 25. Poesie in jüdischer, arabischer, türk. Sprache	97—98
- 30—31. Dichtkunst in Griechenland und Rom	35—38	- 26. Poesie in italienischer Sprache	98—101
- 32. Christliche Dichtkunst	38—39	- 27. Poesie in franz. Sprache	101—105
- 33. Theologie, Jüdische	39—40	- 28. — in spanischer u. portugiesischer Sprache	105—107
- 34. — Christliche	40		
- 35. Kirchenväter	41—45		
- 36. Philosophie	45—48		
- 38. Naturwissenschaften und Aerbau	48—49		
- 39. Medicin	49—50		
- 40. Beredsamkeit	50—51		

	Seite		Seite
§ 29. Poesie in englischer und schottischer Sprache	107—108	§ 22. 32. Apologotik u. Polemik	232—233
- 30. Poesie in niederländischer Sprache	109	- 23. Deismus	245
- 31. Poesie in nord. Sprache	109—110	- 24. 32. Dogmatik	235—237 245—247
- 32. — in deutscher Sprache	111—117	- 25. 33. Moral	237—238 247—249
- 33. Theologie, christliche	117—122	- 26. Kanzelberedtsamkeit	238—240
- 34. — jüdische, arabische	122—123	- 27. 34. Hermeneutik	240—241 248—249
- 35. Philosophie im Abend- und Morgenlande	123—125	- 28. Bibelübersetzungen	241—242
- 36. Mathematik im Abend- u. Morgenlande	125—127	- 29. Katechetik	242—244
- 37. Naturwissenschaften im Abend- u. Morgenlande	127—128	- 35. Theologie, jüdische	249—250
- 38. Medicin im Abend- und Morgenlande	128—130	- 36. 37. Mathematik	251—254
- 39. Geschichtschreibung im Abendl. u. Griechenland	130—135	- 38. Optik	254
- 40. Geschichtschreibung im Morgenlande	135—136	- 39. Akustik	254
- 41. Literaturgeschichte und Geographie im Abend- und Morgenlande	136—138	- 40. Astronomie	254—255
- 42. Philologie	138—139	- 41. Kriegswissenschaften	255—250
- 43. Rechtswissenschaft	140—142	- 42. Alchimie, Magie	256—257
Literaturgeschichte der neuern Zeit § 1—80.	143—318	- 43. Chemie	257—256
§ 1. Einleitung	143	- 44. Mineralogie	259
- 2. Dichtkunst, i. latein. Spr.	144—147	- 45. Geologie	260
- 3. — macaronische	147	- 46. Zoologie	260—262
- 4. — italienische	147—153	- 47. Botanik	262—263
- 5. — spanische	154—157	- 48. Physik	263—264
- 6. — portugiesische	157—159	- 49. Electricität	264—265
- 7. — französische	159—170	- 50. Magnetismus	265
- 8. — engl., schottische u. nordamericanische	170—181	- 51. Thermotik	266
- 9. Dichtkunst, deutsche	181—203	- 52. 53. Arzneikunde	266—273
- 10. — holländische, vlämische, friesische	208—213	- 54. Geschichtsbüch., deutsche	273—277
- 11. Dichtkunst, schwedische	213—216	- 55. — französische	277—270
- 12. — dänische	216—220	- 56. — niederländische	279
- 13. — neugriechische	220	- 57. — englische	279—281
- 14. — serbische, dalmatinische, slavonische, bulgarische	220—221	- 58. — spanische	281—282
- 15. Dichtkunst, russische	221—224	- 59. — portugiesische	282
- 16. — böhmische	224—225	- 60. — italienische	283—284
- 17. — polnische	225—228	- 61. — dänische, schwedische, polnische, russische, ungarische, türkische	284—285
- 18. — ungarische	228—230	- 62. Kirchengeschichte	286—287
- 19. — jüdische u. orient.	230—231	- 63. Literaturgeschichte	287—288
- 20—34. Theologie, christl.	231—249	- 64. Genealogie	288
- 20. 21. 30. Einleitung	231. 243—254	- 65. Chronologie	288—289
		- 66. Numismatik	289—290
		- 67. Diplomantik	290—291
		- 68. Geographie	291—293
		- 69—72. Rechtswissenschaft	293—296
		- 73—74. Staatswissenschaft	296—298
		- 75. Philosophie	298—300
		- 76. Pädagogik	300—302
		- 77. Encyclopädie	302—303
		- 78. Philologie, classische	303—308
		- 79. — orientalische	308—314
		- 80. — der neuern Spr.	314—319

Leitfaden der allgemeinen Literaturgeschichte.

Einleitung.

§. 1.

Es ist die Aufgabe der Geschichte, alles was sich seit der Erschaffung der Welt bis auf unsere Lage begeben hat, aufzuzeichnen und auf die Nachwelt zu übertragen. Gehen diese Ereignisse die Staatenentwicklung und das Entstehen der Völker und Reiche der Welt überhaupt an, so wird die eigentliche politische Geschichte über sie berichten müssen, sollen aber nur die geistigen Bewegungen, die Veränderungen im Reiche der Wissenschaften und der Künste, aus denen die fortschreitende Ausbildung der geistigen Kräfte des Menschen wahrgenommen wird, geschildert werden, so wird dies die Aufgabe der Literaturgeschichte im weitern Sinne sein, da die Culturgeschichte, welche allerdings auch die Geschichte der geistigen Fortbildung des Menschengeschlechts mit zu berühren hat, doch vorzugsweise nachweisen muß, wie sich dasselbe von den ersten rohen Zuständen zur bürgerlichen, geistigen und moralischen Cultur in den verschiedenen Theilen des Erdballs aufschwang.

Literatur- und Literärgeschichte — innere und äußere Geschichte der Literatur; Eintheilung in allgemeine und besondere. Quellen derselben, mittelbare und unmittelbare.

§. 2.

Die Elemente jeglicher Literatur sind Sprache und Schrift. Erstere entstand als Natursprache, d. h. in ganz einfachen Tönen als hörbarer Ausdruck unserer Empfindungen gleichzeitig mit den ersten Menschen selbst, allein erst als durch zunehmenden Verkehr der Men-

schen mit einander sich die Zahl der Begriffe und Objecte vervielfältigte, nahm auch der Kreis der bisher gebildeten Wörter und Merkmale zur Bezeichnung derselben zu, und so ging denn auch die Bildung der Sprache bei den verschiedenen Völkern der Erde mit ihrer fortschreitenden sittlichen und geistigen Cultur Hand in Hand. Nach der Bibel hat es sowohl eine Ursprache als ein erstes Menschenpaar, von dem alle Sprachen und Völker der Erde entsprossen sein sollen, gegeben. Die Schrift mag nicht viel später als die Sprache entstanden sein, obgleich eine bestimmte Zeit für die erste Entstehung der Schreibkunst natürlich nicht anzugeben ist. Jedenfalls ist die älteste Form derselben bloß nachahmende Abbildung der sinnlichen, ausdrückbaren Gegenstände gewesen, dann mag die Wortschrift, hierauf die Sylbenschrift und endlich die Buchstabenschrift gefolgt sein. Die Idee, eine allgemeine Sprache und Schrift für alle Völker der Erde zu finden (Vasflalie, Passgraphie), wird niemals verwirklicht werden können.

Ursprung der Sprache; Streit, welche die älteste sei, schon im Alterthume (Herodot. II. 2.); Hieroglyphenschrift verschieden bei den Mejianern und Aegyptern, Wortschrift in China, Sylbenschrift in Japan, Buchstabenschrift wahrscheinlich zuerst in Phönicien. 24 Schreibweisen: die wichtigsten die horizontale, die perpendiculäre und zirkelförmige. Abbraviaturen. Form der Buchstaben. Schreibmaterialien.

Literaturgeschichte der alten Welt.

§. 1.

Die erste Periode der Literaturgeschichte des Alterthums wird erst von Moses (1500 v. Chr.) anheben können und ihren Schlüsselpunct mit dem Jahr 476 n. Chr. Geb., in welches die Auflösung des weströmischen Reiches fällt, finden, allein sie wird sich in drei Abschnitte zerlegen lassen, nämlich von Moses bis Alexander d. Gr. (— 356 v. Chr.), von da an bis auf den ersten Römischen Kaiser Augustus (— 29 v. Chr.) und von diesen bis zu dem schon bemerkten Ausgangspuncte. Die Nationen, welche vorzugsweise bereits im ersten Abschnitte Material für sie liefern, sind vor Allem die Griechen, dann aber die Hebräer, Inder, Chinesen und Perser.

§. 2.

Die Form der ältesten Denkmäler der Literatur bei den genannten Völkern ist die der gebundenen Rede und darum muß zuerst von der Dichtkunst dieses Zeitraums gehandelt werden. Dem Inhalte nach ist allerdings dieselbe wenigstens bei den Orientalen rein kosmogonisch, hymnisch, theogonisch und theologisch. Lediglich zur Verherrlichung ihres Gottes und Volkes bestimmt waren die das Alte Testament bildenden verschiedenartigen Schriften, welche sämmtlich in einem und demselben Rhythmus, dem sogenannten Ebenmaß der Glieder, gehalten sind, deren Alter jedoch bis heut noch nicht vollständig ermittelt worden ist. Ihrem Inhalte nach theilt man sie in epische, historische, prophetische und episch=lyrische Bücher. Die Inder haben episch=theogonische und lyrisch=theologische Dichtungen von hohem Alterthum. Zu ersterer Gattung gehören die beiden großen Heldengedichte Rāmâyāna (d. h. der Wandel Rama's oder der siebenten Incarnation Wischnu's) von

Valmiki's (1200 v. Chr.) und Mahābhārata (d. h. der große König von Indien) von dem etwas spätern Vjasa (d. h. Sammler), zu der andern die heiligen Bücher (Veda's, d. h. das Geoffenbarte), die vielleicht schon 1400 v. Chr. existirten, aber sich zuerst nur durch Tradition fortpflanzten, bis sie ein gewisser Vjasa aufschrieb. Ihr Inhalt sind Hymnen auf die Gottheit, Gebete und Ceremonialgegenstände, doch gehören sie ganz verschiedenen Zeiten an. An sie schließen sich die Purana's an, die eigentliche Kosmo- und Theogonie der Hindus, angeblich von einem gewissen Vjasa geschrieben, aber gleichfalls eine Mischung von sehr alten und ziemlich spätern Dichtungen, und an diese wieder das Gesetzbuch des Manu (5tes Jhdt. v. Chr.), welches in rhythmischer Form einen Moraleodex für ein im Stande der Kindheit befindliches Volk liefert. Sämmtliche Dichtungen sind in der alten Bücher- und Priestersprache Indiens, dem Sanskrit geschrieben. Ebenso gehört unter den heiligen Büchern des Chinesischen Religionsstifters Confucius das zweite, Chi-king betitelt, hierher, welches 311 uralte Lieder, welche den Ruhm ihrer Könige, ihrer Gesetze und Sitten, sowie ihre Ehrfurcht gegen die Götter schildern sollen, aber freilich erst in einer nach 247 v. Chr. gemachten Redaction vorliegt, enthält.

Die Bücher des alten Testaments sind in hebräischer Sprache (einige Stücke auch in chaldäischer), die Apokryphen sowie das neue Testament in griechischer Sprache geschrieben. — Die indischen Epoden sind in dem sogenannten epischen Distichon Slokas, 2 16syllbige Verse mit einer Cäsur in der Mitte, abgefaßt.

§. 3.

Griechenland's erste Sänger waren zugleich auch Seher und Heilkünstler; ihr Wohnsitz war der Fuß des Olymp. Vorhanden ist von ihnen nichts mehr, nur so viel scheint gewiß, daß ihre ältesten Producte epischer Natur waren. Die ersten Spuren größerer Gesänge erblicken wir in den nach Auswanderung der Jonier von Griechenland nach Kleinasien entstandenen, erst durch Ueberlieferung fortgepflanzten, dann aber durch die bald darauf gestifteten Sängerschulen der Rhapsoden zu einem Ganzen abgerundeten Volksliedern von den Thaten ihrer Helden. Der Vorsteher einer solchen Sängerschule scheint Homeros (zu Smyrna oder Chios geb., lebte 1184, n. Änd. 880. v. Chr.) gewesen zu sein. Er feierte in zwei längeren Helden-

gedichten aus den Ereignissen des Trojanischen Krieges den Streit des Agamemnon und Achilles und die Schicksale des Ulysses auf seiner Rückfahrt nach Ithaca in dem von ihm wahrscheinlich zuerst angewandten Rhythmus des Hexameters. Angeblich sind diese von seinen Schülern mehrfach veränderten Gedichte 884 v. Chr. auf Befehl des Lykurg niedergeschrieben worden, haben aber dann bis auf die Alexandrinischen Kritiker herab vielfache Umarbeitungen erfahren. Dasselbe Schicksal widerfuhr den kosmogonischen und didactischen Gesängen des Hesiodus (a. Mäera um 800 v. Chr.), der wahrscheinlich Führer einer Böotischen oder Pierisch-Thracischen Sängerschule war. Von den Leistungen späterer Nachahmer des Homer, die, weil sich ihre Gedichte im Kreise der Homerischen bewegten (*συκλος*), Kykliker hießen, sind nur noch Bruchstücke übrig, andere Epiker, etwa mit Ausnahme des Apollonius (196 v. Chr.), der den Argonautenzug besang, sind unerheblich.

Die dem Dryheus (2400—1250) und Musäus, jenen alten Sängern, zugeschriebenen Gedichte sind unächt. Ilias und Odyssea, Batrachomyomachia, der Frosch- und Mäusekrieg, das älteste komische Heldengedicht angeblich ebenfalls von Homer, der vielleicht für Alles nur seinen berühmten Namen hergab. Theogonie und Werke und Tage des Hesiod.

§. 4.

Die Lehrdichter Griechenlands vermitteln den Uebergang vom Epos zur Lyrik. Wir können eine dreifache Gattung derselben unterscheiden, solche, welche wissenschaftliche Lehrgedichte hinterließen, wie Hesiod und einige Dichter des Alexandrinischen Zeitalters, z. B. Aratus aus Soli (um 272), Nicander von Colophon (161—140 v. Chr.) u. A., solche, welche philosophische Doctrinen in gebundener Rede vortrugen, wie der Stifter der eleatischen Philosophenschule Xenophanes (a. Colophon um 527 v. Chr.), sein Schüler Parmenides aus Elea (460 v. Chr.) und der berühmte Pythagoreer Empedokles (a. Agrigent 471—411 v. Chr.), und endlich in solche, welche Klagen über das Elend und die Vergänglichkeit des menschlichen Lebens und Aufmunterungen zur Tugend meist in der Form der gnomischen Elegie durch Hinzufügung des gebrochenen Hexameters oder Pentameters vortrugen. Als Verfasser der Gnomen werden die 7 Weisen, der große Gesetzgeber Solon (594 v. Chr.), der Philosoph Pythagoras, Theognis (a. Megara 547 v. Chr.) u. A. genannt. Endlich gehört

hierher auch die Fabel, welche der Phrygier Aesopus (589 v. Chr.) besonders gepflegt und ausgebildet haben soll. Indes scheinen sich dessen Producte nur durch Tradition fortgepflanzt zu haben, der größte Theil derselben ist jetzt nur noch in einer Prosaredaction aus dem 14. Jhdt. erhalten, einige wenige aber in Choliamben, in welche sie zur Zeit des Kaisers Augustus ein gewisser Vabrius umstellte.

Aratus schrieb Wetterprophезeungen, Nicander von den Mitteln gegen Gifte von dem Biß von Thieren (Theriaca) und in Speisen und Getränken (Alexipharmaca). Von den philosophischen Lehrgedichten sowohl als von den gnomischen Dichtungen nur Bruchstücke.

§. 5.

Die lyrische Poesie der Griechen ist rein subjectiv im Gegensatz der objectiven Epopöe; sie hat ihren Namen von der Begleitung des Gesanges durch die Lyra. Die Lyriker zerfallen in drei Dichterschulen, in die Ionische, Aeolische und Dorische, die lyrischen Dichtungen selbst aber in die Elegie und das Melos oder die eigentliche Lyrik.

Die Elegie (eig. Trauergedicht) entstand aus dem Epös, dessen Namen sie noch lange führte. Ihre Entstehung und Ausbildung fällt zwischen 710—290 v. Chr. und kann man im Ganzen fünf Unterarten derselben annehmen, die politische, repräsentirt durch Thrtäus (Kriegslieder, 684 v. Chr.), die gnomische, vertreten durch die schon genannten Gnomiker, die Trauerlegie (repräsentirt durch Simonides von Ceos 556—467 v. Chr., den Erfinder der Mnemotechnik), die erotische (durch Mimnermus um 596, Philetas u.) und die symposiische (bei Gastmählern, Hauptdichter Dionysius der Cherne), allein leider sind nur noch wenig Bruchstücke von ihren Meistern vorhanden.

Die eigentliche Lyrik oder das Melos (Lied) geht Hand in Hand mit der Entstehung und Entwicklung der griechischen Staaten und der Ausbildung der Musik, denn die Lydische Doppelsäule, welche früher nur zur Ausfüllung der Zwischenräume in den einzelnen Gesangsabsätzen gedient hatte, ward nun auch stete Begleiterin sowohl des Melos als der Elegie.

Es blühte aber die Lyrik in den Aeolischen Colonien Kleinasiens und auf den Inseln des Aegeischen Meeres, was den äolischen und dorischen Dialect, dessen sich ihre Dichter bedienten, rechtfertigt. Sie zerfällt ebenfalls in mehrere Unterabtheilungen. Die erste ist der

sogenannte kitharodisch=lesbische Styl, auch der äolisch=melische genannt, auf Lesbos durch Terpander (a. Antissa 676—645 v. Chr.) eingeführt. Seine Hauptfänger waren: Alcäus (a. Mytilene, 611 v. Chr.), dessen Geliebte Sappho, die Erfinder der sapphischen und alcäischen Ode, und verschiedene Dichterinnen, die sich sämmtlich des äolischen Dialects bedienten, sowie der berühmte Anacreon (a. Teos 559—454 v. Chr.) der seine Liebeslieder im jonischen Dialecte sang. Die zweite Art ist der dorisch=chorische Styl, repräsentirt durch Alcman (a. Sardes, 672 v. Chr.), Stesichorus (a. Himera), Ibycus (a. Abegium) Bacchylides (a. Julius 472—431) und Pindarus (a. Theben in Böotien † 441 v. Chr. im 80sten J.), die Krone der dorischen Schule. Eine dritte Gattung ist der dithyrambische Styl besonders vertreten durch Arion (aus Methymnä 624 v. Chr.), eine vierte die Hymnen, eigentlich der Uebergang vom Epös zur Lyrik, Gesänge zum Ruhm der Götter und Menschen repräsentirt durch noch erhaltene, den Namen des Homer tragende Gesänge und andere derartige Gedichte des Callimachus (v. Cyrene, unter König Ptolomäus Guergetes v. Aegypten); sowie endlich die Zamben, ursprünglich Spottgedichte, einen fünften bilden; ihr Erfinder war Archilochus (a. Paros). Sonst hatten die Griechen noch Volks- und Tischlieder, Räthsel und Epigramme (d. h. versificirte Aufschriften für Weihgeschenke, Statuen und Denkmäler etc.), welche letztgenannten Spielereien bei dem Sinken der griechischen Poesie zuletzt alle noch einigermaßen tüchtige Kräfte absorbirten.

Terpander Erfinder der 7 saittigen Kithar od. d. Heptachords, versah zuerst poetische Stücke mit Musiknoten und gab bestimmte Tonweisen (*voμoi*) an. Von den Dichtern und Dichterinnen der drei ersten Gattungen nur Bruchstücke (die noch erhaltenen, dem Anacreon zugeschriebenen Lieder sind größtentheils unächt), mit Ausnahme der 45 episch= dramatisch= lyrisch gehaltenen Hymnen des Pindar zum Preis der Sieger in den Olympischen, Pythischen, Nemeischen und Isthmischen Wettspielen: sie waren durch Gesang und Tanz begleitet. — Dithyramben, eigentlich Lieder zu Ehren des Bacchus von einem Chor Männer oder Knaben in Verbindung mit einem mimischen Tanze abgesungen, haben die Erfindung der Tragödie veranlaßt. — Die Zahl der noch erhaltenen, zu einer Anthologie gesammelten kleinern epigrammatischen Dichtungen ist bedeutend, es haben die bedeutendsten Lyriker Griechenlands von Archilochus bis zur Kaiserzeit herab Beiträge geliefert. Die noch erhaltene Sammlung derselben ist das Werk des Constantinus Cephalas a. d. 10ten Jhrh. u. Chr.

§. 6.

Einen der wichtigsten Theile der griechischen Poesie überhaupt bildet das Drama. Die erste Phase desselben ist die Tragödie, angeblich aus den Festwettgesängen zu Ehren des Bacchus entstanden, wo der Sieger einen Bock, wie in der Dithyrambe einen Stier, als Preis erhielt. Anfangs bildete der Chor den Hauptbestandtheil eines derartigen Gesanges, da er aber später durch das Einschleichen der Darstellung irgend einer Begebenheit unterbrochen ward, so wurde die vorgestellte Handlung Haupt-, der Chor aber Nebensache. Der eigentliche Erfinder der Tragödie war Thespis (a. Icarion in Attica 594 v. Chr.), er trug seine Stücke selbst als erster Schauspieler vor und legte dem bisher improvisirten Satyrspiele eine tragische Handlung unter. Weder von ihm noch von Phrynichus (512 v. Chr.), dem Erfinder der weiblichen Masken, ist irgend etwas übrig. Dagegen besitzen wir noch eine Anzahl Trauerspiele (7) von Aeschylus (a. Cleusis, 525—436 v. Chr.) der durch Verwandlung des Monologs in den Dialog den zweiten Schauspieler und zugleich auch den Kothurn einführte. Seine Stücke waren auf Erschütterung der Zuschauer berechnet. Eine gleiche Anzahl Trauerspiele haben wir von dem Altmeister der antiken Tragödie, Sophocles (a. d. attischen Demos Kolonos 498—406) übrig: dieser führte den dritten Schauspieler ein, verkürzte den die Handlung beschränkenden Chor noch mehr und erhob durch meisterhafte, wenn auch etwas derbe Charakteristik, wahrhaft poetische Sprache und vollkommenen Plan die griechische Tragödie auf den Gipfel der Kunst: durch alle seine Stücke geht übrigens die Schicksalsidee. Der dritte und schwächste dramatische Dichter ist Euripides (a. Salamis, 480—406 v. Chr.): seine noch erhaltenen (19) Stücke zeugen von dem Sinken der tragischen Kunst, denn er hascht nur nach Erregung von Rührung bei seinen Zuhörern und moralisirt allzusehr. Mit ihm schließt die Zahl der ächten griechischen Tragiker. Im Alexandrinischen Zeitalter taucht ein neues Siebengestirn von Trauerspieldichtern auf, die tragische Plejas genannt, von deren Leistungen das einzige noch erhaltene dunkel-schwülstige Stück des Lycophron (a. Chalcis, geb. 277 v. Chr.) Cassandra, eine Monodie, eine traurige Idee giebt.

Die zweite Unterabtheilung des Dramas ist die Comödie, aus den zum Lobe des Bacchus bei ländlichen Lustbarkeiten abgesungenen schmutzigen Liedern entstanden. Zuerst soll sie ein gewisser Sufarion (576) zu

Megara, der als Dichter auf der Bühne aus der übrigen Truppe hervortrat und persönlich eine Anrede an die Zuschauer hielt, woran auch später noch der Chor Theil nahm, aufgebracht haben. Allein weder von dieser ältesten Megarischen Comödie, noch von der durch Epicharmus (a. Cos 483) in Sicilien am Hofe des Hiero gegründeten scherzhaften Comödie (ohne Chor), der Italischen ist etwas mehr als kurze Bruchstücke übrig, dagegen haben wir von den Stücken der Dichter der attischen Comödie, und zwar der älteren, die rein politisch-satirisch war, außer einigen Bruchstücken des heißenden Kratinus (456), und des schmuzigen Eupolis (429) noch 10 Lustspiele (d. 11te, der Plutus gehört der mittlern Komödie an) des Aristophanes (a. Athen 421—nach 386 v. Chr.), die abgesehen, daß sie zugleich Sittengemälde vom höchsten politischen und culturhistorischen Interesse sind, durch die unübertreffliche Laune, den schlagenden Witz, und die herrliche Sprache ihres Verfassers denselben mit Recht zum bedeutendsten Komiker seiner, man könnte sagen, jeder Zeit stempeln. Haschen nach Obscönität und Posseureißerei entschuldigt die Zeit.

Zwischen der Tragödie und Comödie stand das Satyrspiel, aus den bei den Bacchusfesten extemporirten Späßen der als Satyrn verkleideten Choreuten entstanden, anfänglich bloß in Chören bestehend, dann aber vom Tragiker Pratinas (a. Phlius um 500 v. Chr.) zur eigentlichen Kunstform herangebildet. Der Inhalt war immer eine Begebenheit aus der griechischen Helden oder Mythengeschichte, der Charakter im Ganzen nur launig. Das einzige noch vorhandene Stück dieser Art ist der Kyklops des Euripides: hier werden die bekannten Begebenheiten des Ulyßes dargestellt, indem Silenus die lustige Person agirt.

Von dem comischen Parodien der alten Tragödien, Phlyacographien oder Hilarotragödien heitelt und von Rhinton (a. Tarent 300 v. Chr.) erfunden, ist ebensowenig etwas vorhanden als von dem improvisirten Volksschauspiel der Sicilier, den Mimen, die Sophron (a. Syracus 426 v. Chr.) geschaffen haben soll.

Gewissermaßen hängt mit der dramatischen Poesie die Bukolische, oder Hirtenpoesie zusammen, insofern dieselbe ursprünglich nur aus Wechselgesängen bestand. Sie soll von einem mythischen Hirten Daphnis oder von den schon genannten Stesichorus erfunden worden sein. Aus der ältesten Zeit haben wir keine Proben mehr übrig, wohl aber eine Anzahl Idyllen von Theocritus (a. Syracus 280 v.

(Chr.), der nur in wenigen seiner kleinen poetischen Gemälde den Wechselgesang beibehielt, die meisten Iyrisch, einige auch episch im neuen dorischen Dialecte dichtete. Außer ihm dichteten dergleichen Iyillen auch seine Zeitgenossen Bion (a. Smyrna) und Moschus (a. Syracus).

Griechisches Theaterwesen. Gher. Trilogie 3 Tragödien auf einmal aufgeführt, (z. B. Agamemnon, Choepheroi und Eumeniden des Aeschylus), Tetralogie (3 Tragödien und 1 Satyrspiel). Aeltere, mittlere (unter den Dichtern besonders Alexis 335 v. Chr.) und neuere Komödie (hier Menander, 342—292, Muster des Terenz). Parabasis.

§. 7.

Wir gehen zur Theologie über. Wir haben bereits die Religionsbücher der Hebräer, deren Sammlung als Altes Testament um 467—425 v. Chr. abgeschlossen worden zu sein scheint, oben erwähnt. Hier bemerken wir noch, daß die sogenannten Hermetischen Bücher, welche angeblich die göttliche Wissenschaft des ägyptischen Sehers Ihot (a. Iheben) oder Hermes Trismegistus enthalten sollen, von einem Neuplatoniker im 2ten Ihrdt. n. Chr. verfaßt wurden. Das einzige literarische Monument des alten Aegyptens, welches hierher gehört, ist das aus einer Papierrolle bekannt gemachte Todtenbuch (1842) der Berliner Sammlung. Jetzt tritt aber ein drittes Volk in unsern Gesichtskreis, die Perser. Die älteste Religion, zu welcher sie sich bekannten, war zwar der Feuer und Elementendienst, allein seitdem ihr Religionslehrer Zoroaster (Zarduscht, um 600 v. Chr) an die Stelle desselben den Dualismus gesetzt hatte, bekamen sie ein vollständiges Religionsbuch in dem Zend-Avesta (d. h. lebendiges Wort), worin die Summe seiner Glaubenslehren wahrscheinlich aus Tradition lange nach seinem Tode zusammengestellt ist. Als Anhänger dieses Cultus werden noch heute die nach der Eroberung Persiens durch die Mohammedaner nicht zum Islam bekehrten Perser, welche theils Kirman, theils die Westküste Indiens, nördlich und südlich von Surate bewohnen, angesehen. Insofern der indischen Religionsbücher, der Veda's etc. schon oben gedacht ward, sind hier nur noch die Chinesen zu erwähnen, für die ihr Moralphilosoph Confucius (Kung fu tsü, d. h. Kung der Lehrer, geb. 551 † 478 v. Chr.) eine Art von Pentateuch aufsetzte, in welchem er neben einer ziemlich vollständigen Moralphilosophie

zugleich auch alte, die Staatsverfassung und das bürgerliche Leben der Chinesen betreffende Traditionen und Reichsschriften mit ausnahm. Zu diesem chinesischen Moraleoder kamen später (d. h. immer noch v. Chr. G.) noch einige andere Religionsbücher, ebenfalls bloß auf Unterdrückung der Sinnlichkeit und Laster berechnet hinzu, unter denen besonders die Schriften des Meng-tseu (Mencius, † 314 v. Chr.) die bedeutendsten sind.

Alttestamentlicher Kanon. — Zend-Avesta bestehend aus dem Jzeschne, Erhebung der Seele, oder dem kleinen Zend-Avesta, dem Vispered (d. h. Oberhäupter der Wesen), dem Vendidad (das eigentliche Gesetzbuch, alle drei zusammen heißen Vendidad Sadé d. h. zum Streit gegen Ahriman), dem Yescht Sadés, einer Sammlung von einzelnen ältern und jüngern religiösen Aphorismen, und dem Buch Siroz (d. h. 30 Tage, eine Art liturgischer Kalender, Gebete auf den Schutzgott eines jeden Tages enthaltend) eines Theils in dem alten Zend, einem aus dem Sanskrit entstandenen und im 5ten Jhdt v. Chr. verdrängten Priesterdialekt, im 6ten Jhdt. v. Chr. aufgeschrieben, und dem Bundehesch, einer im 7ten Jhrt. unserer Zeitrechnung im Pehlvidialekte geschriebenen, für die höhern Stände bestimmten wissenschaftlichen Encyclopädie. — Der Pentateuch des Confucius besteht aus dem Y-king, welches die Lehre Fehi's, des ersten chinesischen Gesetzgebers (346. v. Chr.) enthält, dem Chi-King (s. oben S. 4.), dem Chouking (alte Geschichte, Moral und Metaphysik), dem Ts'chun tsieu (Ehrenk. des Königreiches Lu, aber unecht), und Li-ki (Vorschriften für das bürgerliche Leben). Die heiligen Bücher zweiten Ranges Ssee Schu bestehen aus dem Tai-hio (d. h. erhabene Wissenschaft) von Confucius und seinem Schüler Tseng-tseu, dem Tschung-sung (d. h. Buch der ewigen Mitte) von Confucius' Enkel Tsn-ssse, dem Lün-jü (d. h. Buch der Gespräche) von Tseng Tseu und Yen tseu, dem Hiao-king (d. h. Buch der kindlichen Ehrfurcht) und Siao-hio (d. h. die kleine Wissenschaft) von Confucius redigirt, und in Schriften des Meng-tseu.

§. 8.

Die Philosophie muß nothwendig auf der Theologie wurzeln: daher kommt es, daß sich in der indischen Literatur auf die Veda's, die das Fundament aller Pflichten enthalten, auch die Philosophie, deren Zweck die Erlangung der Freiheit des Geistes als höchstes Gut ist, sich stützt. Je nachdem nun die indischen Philosophen die Philosophie unabhängig von der Religion zur Wissenschaft zu erheben streben oder die Veda's als einzige Grundlage derselben betrachten, zerfallen sie in mehrere Schulen. Die älteste derselben, die orthodoxe, ist früher als der schon genannte Manu und heißt die Sankhya-Lehre (d. Aufzählung,

Urtheil), die spätere ist die Vedanta (das Ziel der Veda's), eine Unterabtheilung der Mimansa-Lehre (d. h. Wissenschaft, Forschung) und lehrt den Pantheismus. Bei den übrigen Völkern des Orients ist an Philosophie noch nicht zu denken.

Andero ist es bei den Griechen. Hier ist die Philosophie genau schon mit den Anfängen der Poesie verknüpft. Bei Hesiod ist Sitten- und Religionsphilosophie schon ziemlich abgeschlossen und Moralphilosophie, freilich rhetorischer Art enthalten die Sprüche der 7 Weisen. Die erste eigentliche Philosophenschule ist aber die Ionische, so genannt wegen des Wohnsitzes der meisten ihrer Mitglieder, die nach dem Gegenstande ihrer Forschung selbst, der Naturlehre, Physiker heißen. Ihre Hauptbeschäftigung waren Untersuchungen über die Ursprünge der Dinge, verbunden mit speculativer Theologie nach dem Emanationssysteme. Zu ihr gehören Thales (v. Milet, 597 v. Chr.), Pherecydes (a. Syros 600.), Anaximander (a. Milet 610—547), Anaximenes (ebendaher 548), Heraclitus (a. Ephesus 503 v. Chr.), Anaxagoras (a. Clazomenä 500—428 v. Chr.), Archelaus (a. Milet, 500 v. Chr.), der erste Lehrer der Philosophie in Athen. Der Zeit nach folgt die Italische Schule, gepflegt in Großgriechenland oder Unteritalien. Ihre Anhänger heißen wegen der von ihnen versuchten philosophischen Behandlung der Mathematik auch Mathematiker oder Pythagoräer, nach ihrem Stifter Pythagoras (a. Samos 584—505 od. 570—472 v. Chr.), der durch Reisen gebildet zu Kroton in Unteritalien den halb politischen Pythagoräerorden als Nachahmung eines ägyptischen Priesterordens, zu dem er selbst gehört hatte, bildete. Mathematik war ihm Vorbereitungswissenschaft zur Philosophie, diese selbst aber die Wissenschaft von den unendlichen geistigen und von Gott ausgefloffenen Dingen, deren Zweck Aehnlichkeit mit Gott durch die Tugend als Mittel erreicht werde. Unter seinen Schülern waren die bedeutendsten der Mathematiker Archytas (a. Tarent, 400 v. Chr.) und Empedocles (a. Agrigent, 460 v. Chr.), der zuerst vier Elemente annahm und durch seine Unterscheidung von guten und bösen Dämonen den Grund zum philosophischen Dualismus legte. Aus der Pythagoräischen ging aber die ältere und jüngere Eleatische Schule hervor. Erstere stiftete zu Elea oder Velia in Lucanien der Vernunftrealist Xenophanes (v. Kolophon 527—477 v. Chr.), der den Pantheismus erdachte, indem er nach dem Grundsatz: aus nichts wird nichts, behauptete: Alles ist eins, d. h. es gebe nur eine einzige un-

veränderliche Substanz, in der alle Dinge seien, und diese sei die Gottheit. Von seinen Schülern ist Zeno (a. Elea, geb. 492) als Erfinder der Dialektik zu beachten. Die jüngere eleatische Schule schuf Leucippus (a. Abdera od. Melos, 500 v. Chr.), die deshalb auch die atomistische heißt, weil er annahm, die Körperwelt habe sich aus dem unendlichen leeren Raum und einer Menge untheilbarer Elemente (Atome) gebildet. Sein Hauptanhänger war Democritus (a. Abdera, 460—357 v. Chr.), allein durch die von ihm geübte Dialektik ging dieses System in die Megarische oder Stoische Schule über und schuf die Sophisten, die durch Trugschlüsse zu beweisen suchten, daß alle Handlungen gleich seien und nur durch das Gesetz zu guten oder bösen würden, übrigens aber großes Verdienst um die Beredsamkeit hatten. Mit ihnen hängt gewissermaßen die Lehre des großen Weisen Socrates (a. Athen, † 404) zusammen, obgleich er selbst vor ihnen warnte. Sein System stützt sich auf die Emanationslehre und ist rein practisch. Seiner Moral nach ist Weisheit das höchste Gut, Unwissenheit das größte Uebel; da nun der Weise als solcher das Gute und Schlechte erkennen, darum jenes üben, dieses fliehen müsse, so sei Weisheit mit Tugend eins. Gottes Dasein bewies er aus der Regelmäßigkeit der Welt, den besten Gottesdienst aber suchte er in Reinheit des Herzens und unsträflichem Lebenswandel. Als Theil des göttlichen Wesens müsse die menschliche Seele, der im Leben eine Art Schutzgeist (*δαίμωνιον*) zur Seite stehe, wieder in jenes zurückfließen, sei also unsterblich. Sein Vortrag war eine Art Katechetik, d. h. gesprächsweise Entwicklung der Ueberzeugungsgründe aus dem Bewußtsein eines Zeden. Aufgeschrieben hat er seine Lehren nicht, dieselben sind aber durch seine zahlreichen Schüler verbreitet und verarbeitet worden. Diese zerfallen in mehrere Klassen, nämlich in solche, welche bloß schriftlich lehrten, wie Cebeus (a. Theben 404 v. Chr.), Meschines (a. Athen 365 v. Chr.) und der berühmte Xenophon, der in den Denkwürdigkeiten, der Apologie und dem Gastmahl des Socrates uns ein Bild seines großen Lehrers entwirft, und in solche, welche durch mündlichen schulmäßigen Vortrag auf ihre Mitbürger einzuwirken suchten, wie die Cyniker (so genannt, weil ihr Stifter Antisthenes a. Athen, 365 v. Chr. in dem vor den Thoren Athens gelegenen Gymnasium Kynosarges lehrte) und Cyreniker, (gestiftet durch Aristippus von Cyrene 365 v. Chr.). Jene, unter denen der launenhafte Kosmopolit Diogenes (von Sinope 412—323 v. Chr.) hervorragt, setzten die

Glückseligkeit in die Ausübung der Tugend und verlangten vollkommene Bezwingung der Leidenschaften und conventionellen Thorheiten, diese betrachteten die Tugend nur als Mittel zur Glückseligkeit und als höchsten Grad derselben die Summe einzelner Vergnügungen. Die von Euclides (a. Megara, 399 v. Chr.) gestiftete Megarische Schule, die, weil sie sich mit Erfindung von Trugschlüssen beschäftigte, auch die dialectische und ihrer Streitsucht halber die eristische genannt ward, hängt ebenso mit den Socraticern zusammen, wie das philosophische System des Malers Pyrrhon (a. Elis, 340—288 v. Chr.), der von der Ansicht ausgehend, man könne ebenso wenig etwas gewiß behaupten als leugnen, den Scepticismus erfand. Weit wichtiger ist dagegen das System Plato's (a. Athen geb. 429 † 348 v. Chr.), welches eigentlich kein zusammenhängend ausgesprochenes ist, sondern nur lose aus den in seinen zahlreichen Dialogen enthaltenen Lehren zusammengestellt werden kann. Seine Philosophie, die academische genannt (weil er in einem kleinen Garten in einer Vorstadt Athens neben der sogenannten Academie lehrte), die er als die Erkenntniß des Allgemeinen und Nothwendigen, sowie des Wesens und Zusammenhangs aller Dinge ansieht, als deren Erkenntnißquelle man die Vernunft und als deren Gegenstand man die Ideen, von denen wieder die Zahlen, als die Mitte zwischen ihnen haltend, verschieden sind, zu betrachten habe, zerfällt in einen speculativen Theil, zu dem Physik und Psychologie gehören, und in einen practischen mit Moral und Politik, während die Mathematik die Vorbereitungswissenschaft ausmacht. Nach seiner Moral ist das höchste Gut die Erkenntniß Gottes, ihr Zweck aber die größtmöglichste Aehnlichwerdung mit demselben und Beherrschung aller Begierden und Leidenschaften, das größte Vergnügen die (Platonische) Liebe der göttlichen Seele, welche ihre Befriedigung in der Ausübung der Tugend findet. Er lehrt die Unsterblichkeit der Seele, deren Sitz im menschlichen Haupte ist, und als Politiker huldigt er einer idealen aristocratischen Regierungsform. Eine philosophische Kunstsprache hat er noch nicht wie Aristoteles (a. Stagira, 384—322 v. Chr.), der Erzieher Alexanders d. Gr., der sein System, welches, weil er in den Säulengängen des Lyceums zu Athen herumgehend (*περιπατεῖν*) lehrte, das peripatetische heißt, zur völligen Schulweisheit erhob, während das platonische immer nur von dem gebildeteren Theile der Nation gepflegt ward. Seine Philosophie, welche die Mitte zwischen der Emanations- und Atomenlehre hält, stützt sich

auf Erfahrung und Intellectualität und hat keinen andern Zweck als das Wissen selbst. Sein System selbst zerfällt in 6 Theile, die Logik als Vorbereitungswissenschaft und aus der Analytik und Topik bestehend, die Physik, Psychologie, Metaphysik (natürliche Theologie) Moral und Politik (mit Einschluß der Pädagogik). In den Kreis der wissenschaftlichen Disciplinen zieht er auch Naturgeschichte, Oekonomie, Physiognomie, Theorie der schönen Wissenschaften und Rhetorik. Im Vortrag vertauschte er die dialogische Form mit der systematischen und sein Styl selbst, dessen er sich in seinen zahlreichen, sich über alle die genannten Fächer erstreckenden Schriften bedient, ist präcis, populär und faßlich, ja fast zu klar, indem er fast nichts zu denken übrig läßt. Unter seinen Schülern ist der bedeutendste sein Nachfolger auf seinem philosophischen Lehrstuhle Theophrastus (a. Cresos auf Lesbos 322—286 v. Chr.), den wir freilich als Philosophen aus seinen noch erhaltenen (30) satirischen Characterschilderungen kaum beurtheilen können. Das dritte große philosophische Lehrgebäude des alten Griechenlands ist das, welches Zeno (a. Cittium auf Cypren 356—259, oder 355—263 v. Chr.) aus Cynischen, Megarischen und Platonischen Philosophemen und eigenen Ansichten zusammengestellt in der sogenannten Stoa zu Athen (daher das stoische genannt) vortrug. Da er keine Schriften hinterließ, so wissen wir nur aus seiner Lebensbeschreibung durch Diogenes von Laerte, daß seine Philosophie, die er als den alleinigen Weg zur Weisheit, d. h. der Erkenntniß göttlicher und menschlicher Dinge, betrachtete und in drei Theile, Logik mit Dialectik und Rhetorik, Physik (rationelle Kosmogonie und Theologie) mit Psychologie und Ethik zerlegte, auf das Emanationsystem basirt war. Während Aristoteles als Grundsatz aller Geschöpfe die Selbsterhaltung und Glückseligkeit ansieht, und als höchstes Gut die Tugend, d. h. eine aus Ueberzeugung entstandene Fertigkeit, zwischen zwei Lastern die Mittelstraße zu wählen, setzt, lehrt Zeno, daß man in Allem der Natur folgen müsse, die Tugend aber sei die mit der Natur übereinstimmende Handlungsweise der Vernunft im Erkennen und Ausüben des Guten, das Sittlichgute allein aber lebens- und begehrenswerth, das Laster allein das wahre Böse. Während er von dem wahren Weisen Leidenschaftslosigkeit oder Apathie verlangt um sich vor sinnlichen Eindrücken zu bewahren, bezweckte Epicurus (a. Gargettos b. Athen 342—270 v. Chr.) mit seinem atheistisch-materialistischem Systeme, welches eigentlich nur des Aristippus Phi-

lofophie des Lebensgenuffes durch des Democritus mechanifche Grundfätze verbessern foll, philofophifche Gleichmüthigkeit und betrachtete die Philofophie nur als Lehrerin eines möglichft glückfeligen Lebens. In feinen Schriften, von denen nur ein fehr kleiner Theil auf uns gekommen ift, theilt er die Philofophie in drei Theile, nämlich Kanonik oder Logik als Vorbereitungswiffenfchaft, Phyfik (ganz eleatifch: er läßt die Welt aus Atomen hervorgehen und führt die phyfifchen und moralifchen Unvollkommenheiten des Weltgebäudes als Beweife gegen die Exiftenz Gottes an) und Ethik, nach welcher Glückfeligkeit, d. h. die möglichft größte Summe angenehmer Empfindungen und Entfernung aller Uebel der höchfte Entzweck des Menschen ift, der allein durch die Tugend, die also nicht um ihrer felbft willen, fondern nur als Mittel zum Zweck begehrenswerth ift, erlangt wird.

§. 9.

Athen, welches feit den Perserkriegen bis auf Alexander d. Gr. in literarifcher und artiftifcher Beziehung Griechenland ift, war dem Namen nach eine Demokratie, wo fcheinbar jeder Bürger einen Antheil an der Regierung hatte, wenn auch in der That wie in allen Republiken doch nur Wenige das Staatfchiff durch die Klippen der Partbeien leiteten. Es gab für diefe nur ein Mittel, auf die Maffen einzuwirken und fie als blinde Werkzeuge zu ihren Zwecken zu benutzen, und diefes war die Gabe der Rede: kein Wunder also, wenn nirgends, felbft in Rom kaum, die Beredtfamkeit fo gepflegt ward, wie gerade hier. Da die Griechen nun annahmen, daß kein vollkommener Redner geboren werde, fo errichteten fie frühzeitig Rednerschulen, denen anfangs wirkliche Redner, fpäter als der völlige Verfall von Athens politifcher Macht die Beredtfamkeit felbft ziemlich unnütz, wenigftens politifch machtlos gemacht hatte, Sophiften vorftanden; allein ihr alter Ruhm dauerte fort und zur Zeit des Cicero ftudirten immer noch die jungen gebildeten Redner zu Athen die Rhetorik. Fragt man nun nach den großen Rednern Griechenlands, fo werden wir Antiphon (a. Rhannus 479—411 v. Chr.), der zuerft eine Rede aufgefchrieben haben foll und mehr in Rechtsfhandeln wirkte, Andocides (a. Athen 468—391 v. Chr.), dem jedoch Mangel an Gewandtheit vorgeworfen wird, Lyfias (a. Athen 458—378 v. Chr.), dem attifche Feinheit und Eleganz nachgerühmt, aber auch Mangel an Kraft Schuld gegeben

wird, Isocrates (a. Athen 436—338), der sich als guter Patriot nach der Schlacht bei Chäroneia selbst den Tod gab, dessen Reden aber zu sorgfältig und allen Regeln der Kunst zu sehr entsprechend sind, als daß ihr Vortrag den nothwendigen Eindruck hätte machen können, Isäus (a. Chalcedon auf Euboia 420—348 v. Chr.), der nur für Andere Reden ausarbeitete, Lycurgus (a. Athen, 408—323), eifriger Feind der macedonischen Partei, und vor Allen Demosthenes (geb. im Gau Paania zu Athen 385 oder 382, gest. 322), der bedeutendste und gefährlichste Gegner der Könige Philippus und Alexander von Macedonien und ihrer Pläne für die Unterjochung Griechenlands, als Mensch seines Hochmuths und unersättlichen Ehrgeizes halber tadelnswerth, als Redner aber durch die Kraft, Erhabenheit, Gedrängtheit, Eindringlichkeit, Popularität seiner Rede, durch die scheinbar kunstlose, aber immer sicher berechnete Anordnung des Stoffs und die stets dem Gegenstande angemessene Wahl des Ausdrucks unübertroffen. Sein Nebenbuhler und politischer Gegner, der characterlose Anhänger des Philippus, Aeschines (a. d. Gau Kothakidä in Athen 389—314), verrieth als Redner durch die Fülle und den Glanz seiner Beredsamkeit seinen frühern Stand als Schauspieler, Dinarchus (a. Corinth, 361—nach 292), bloßer Nachahmer des Demosthenes, fertigte Anklagereden für Andere, und sonst dürfte nur noch Hyperides (a. d. Gau Kolkytos in Athen, 322), ebenfalls einer der Häupter der antimacedonischen Partei, der Beachtung werth sein. Als eigentliche Rhetoriker oder Redekünstler werden Corax und Tisias zu Syracus, Gorgias (a. Leontium), der Schüler des Empedocles, Anaximenes, der Lehrer Alexanders d. Gr., und Aristoteles, der eine meisterhafte Abhandlung über die Kunst, jeder Sache die möglichst glaubliche Seite abzugewinnen, hinterließ, zu erwähnen sein. Von dergleichen Rhetoren endlich mag auch ein großer Theil jener Briefe, welche den Namen einiger alten Philosophen, des Themistocles, Chion (a. Heraclaea gest. 353) und des berühmten Tyrannen von Agrigent, Phalaris (gest. 549 v. Chr.) tragen, als Schularbeiten herrühren.

§. 10.

Gehen wir zur Mathematik über, so können, was den Orient anlangt, nur annähernde Vermuthungen über den Zustand der Kenntnisse hierin gegeben werden, da keine Schriftentmäler mehr vorliegen.

Daß indeß die Chaldäer und Babylonier ausgezeichnete Astronomen und Astrologen waren, darin stimmen alle Nachrichten der Alten überein; ein seefahrendes Volk wie die Phönicier mußte Kenntniß der Astronomie haben und von diesen mögen die Aegyptier, denen die Griechen die Erfindung des Ziffersystems zuschreiben, und mittelbar auch die Hebräer ihre Kenntnisse in der Sternkunde erhalten haben. Die Chinesen besaßen frühzeitig schon eine geregelte Zeitrechnung und ein dem Pythagoräischen ähnliches Zahlssystem, die Inder endlich hatten, wie sich aus einzelnen Stellen der Veda's ergibt, schon früher einige recht gute astronomische Kenntnisse, mögen aber zur Zeit der ersten Seleuciden von den Chaldäern, die um 500 v. Chr. bereits den vollständigen Thierkreis kannten, denselben erlernt haben.

In Griechenland wird dem Pythagoras die Erfindung des decadischen Zahlensystems und des geometrischen, magister matheseos genannten Lehrsazes, seinem Schüler Archytas die Lösung der delischen Drakelaufgabe von der Verdoppelung des Würfels, dem Hippocrates (v. Chios 450 v. Chr.) die Erfindung der Quadratur der Kreisbogen und dem Plato die der Kegelschnitte und analytischen Methode beigelegt. Was die Astronomie speciell angeht, so lehrte schon Thales von Milet, daß die Erde rund sei und sagte eine Sonnenfinsterniß für das Jahr 585 v. Chr. voraus, verschiedene andere Astronomen z. B. Kleostratus (a. Tenedos), der 496 v. Chr. das Zodiacalsystem in Griechenland einführte, beschäftigten sich mit Berechnung einer genügenden Jahresrechnung durch Ausgleichung der Bewegung der Sonne und des Mondes. Als Schriftsteller traten Aristoteles, Autolycus (v. Pitane, 340 v. Chr.) und Aristarchus (v. Samos, um 264), der die Bewegung der Erde um die Sonne lehrte, auf, sowie der Dichter Aratus, dessen Dichtungen aber eigentlich nur Bauerwitterungsregeln enthalten. Ueber Optik liegen zwei unächte Schriften des Euclides und Aristoteles vor, über Mechanik haben wir ein Werk des Letztgenannten, das aber voll irriger Ansichten über die Natur des Gleichgewichts und die Gesetze der Bewegung ist, obgleich einige Kenntnisse hierin den Kriegsschriftstellern dieser Zeit nicht abgesprochen werden können, als welche Xenophon und Aeneas (a. Stymphala 361 v. Chr.) genannt werden. Ueber Musik stellten Pythagoras, der Erfinder der mathematischen Klanglehre, und seine Schüler, die Kanoniker, Untersuchungen an, die wir jedoch so wenig kennen als die ihrer Gegner, der Harmoniker, und ihres Lehrers, des

Aristoreus (v. Tarent, 318 v. Chr.), da von den Schriften des Letztern nur Bruchstücke übrig sind und ein Werk des Euclides über Theorie der Musik unächt ist. Die erste Musik gab Aristoteles.

§. 11.

Ueber eigentliche Naturwissenschaft mangeln noch alle und jede wissenschaftliche Untersuchungen, doch fehlt es nicht an einzelnen Naturbetrachtungen bei Homer, Hesiod, (den Ionischen und Eolischen Philosophen) und bei Aristoteles. Was die Naturgeschichte anlangt, so liegt ein Gedicht über die Steine und ihre Kräfte vor, welches dem alten Seher Orpheus zugeschrieben ist, aber aus der Zeit der Ptolemäer stammt, wogegen die Thiergeschichte des Aristoteles und die Pflanzengeschichte des Theophrastus bereits einen Schatz von Erfahrungen enthalten, der alle Beachtung verdient.

§. 12.

Was die Medicin angeht, so galten die Aegyptier schon bei den Alten für ausgezeichnete Kenner derselben, und ihre Gewohnheit, für jede Krankheit des Körpers, Augen u. besondere Aerzte zu haben, beruht auf richtigen Voraussetzungen. Die Indier haben diese Wissenschaft ebenfalls eifrig gepflegt und es steht fest, daß ihre Aerzte zur Zeit Alexanders des Gr. sehr berühmt waren. In der Stadt Kagi gab es sehr früh eine berühmte Schule der Medicin, und ein gewisser Susruta stellte die Kenntnisse seiner Vorgänger in einem Handbuche, das sich über Chirurgie, Diagnose, Anatomie, die inneren Krankheiten, Toxicologie und örtliche Krankheiten verbreitete und dessen Inhalt ihm von dem dortigen König Divodasa, einer Verkörperung des Gottes der Heilkunst Dhanyatari, mitgetheilt worden war, zusammen. In Griechenland waren es erst die Götter, wie Aesclepius, dessen Nachkommen die Aesclepiaden uns angeblich noch diätetische Vorschriften hinterlassen haben, dann die ältesten Seher, Priester und Philosophen, wie Pythagoras, welche sich mit der Heilkunst beschäftigten, allein ein wissenschaftliches Studium derselben hebt zuerst mit Hippocrates (von Cos geb. 460 v. Chr., † 357), dem durch weite Reisen gebildeten Schüler des Democritus von Abdera an. Er ist der Stifter der sogenannten dogmatischen Schule, seine noch vorhandenen, freilich

nur zum Theil ächten und jedenfalls sehr interpolirten Schriften sind im jonischen Dialect geschrieben und geben eine große Zahl von mit der gesündesten Kritik und ausgezeichnete Klarheit entworfenen Krankheitsbeschreibungen und Beobachtungen. Als Practiker leistete er wenig, da seine meisten Kranken, wie er selbst sagt, starben, ebenso als Anatom, da man bis dahin nur Thierkörper zergliederte. Die Botanik als Hilfswissenschaft ward von Aristoteles und Theophrastus gepflegt.

§. 13.

Was die Geschichtschreibung anlangt, so ist der Orient ganz arm an derselben. Allerdings gab Manetho, ein ägyptischer Priester (260 v. Chr.), eine Geschichte seines Vaterlandes von der ältesten Zeit bis auf Darius Codomannus, allein von dieser liegen nur wenige Fragmente vor. Derselbe Fall ist es mit den Babylonischen Alterthümern des Astrologen Berosus (a. Babylon, 260 v. Chr.), und die angeblich noch vorhandene griechische Uebersetzung des Philo von Byblus von des Sanchuniathon (a. Tyrus 1250 v. Chr.) phöniciſcher Geschichte in phöniciſcher Sprache ist eine Arbeit der neuesten Zeit. Bei einem so gebildeten Volke, wie die Inder waren, hätte man Geschichtswerke erwarten sollen, allein die Anhänger des Brahminismus kümmerten sich wohl um die Geschichte ihrer Götter, aber nicht um die der menschlichen Könige, und nur die Buddhisten haben in ihren Sutra's (d. h. eigentlich Gespräche des Buddha, in Prosa mit eingestochenen Versen), worin auch Erzählungen von wirklichen Menschen und ihren Thaten gegeben werden, etwas der Geschichte Annäherndes geliefert.

Anders die Griechen. Bei ihnen gab es schon frühzeitig eigentliche Sagenschreiber (Logographen) und Städtchronisten (Horographen), welche zum Theil mit Benutzung der Homerischen und Cyclischen Gedichte in Prosa die Geschlechtsregister ihrer Götter und Helden und einzelne Thaten derselben verewigten, wie z. B. Cadmus (a. Milet, 522), Hekataüs (ebendaher 509), Charon (v. Lampſacus 510), Pherecydes (a. Xerüs 396), Hellanicus (a. Mytilene 455) u., allein erhalten ist von ihnen, einige Bruchstücke ausgenommen, ebensowenig etwas wie von jenen Specialhistorikern, die sich nur mit geographisch-statistischen Beschreibungen von Attica nach den ältesten Orts- und Landes-sagen beschäftigten, den Verfassern der sogenannten Attiden.

Während aber alle diese Historienfchreiber ohne Kritik verfahren, treten nach den Perferkriegen einige Gefchichtsfchreiber, die noch heute als Meifter der Historiographie überhaupt gelten können, auf. An ihrer Spitze fteht der Vater der Gefchichte Herodotus (a. Halicarnaffus in Carien 484—408 v. Chr.). Sein Gefchichtswerk hat den Zweck, zu zeigen, wie Griechenland fich durch die Kriege mit den Lydern und Perfern zur Freiheit aufschwang, und ift von ihm nach forgfältig auf feinen Reifen durch Griechenland, Africa und Aſien zufammengetragenen Notizen redigirt worden. Bezeichnend haben die alten Grammatiker den neun Büchern deffelben die Namen der neun Mufen vorgefetzt; und die neuere Forfchung hat bewiefen, daß auch der Zweifel an feiner Glaubwürdigkeit, den ſchon die Alten erhoben, ein ungerechter war, während feine Klarheit, Leichtigkeit, Einfachheit und Anmuth der Darftellung unübertroffen daſteht. Sein Dialect war der jonifche. Er las nach der Gewohnheit der Zeit fein Werk in einzelnen Abſchnitten zu Olympia (456 v. Chr.), zu Athen (445 v. Chr.) und vermuthlich auch zu Corinth und Theben vor, und einer feiner Zuhörer am erſtgenannten Orte Thucydides (a. Athen 471—391 v. Chr.) ward von demſelben ſo begeistert, daß er beſchloß, etwas Aehnliches zu leiſten. Als Stoff ſchien ihm der Peloponneſiſche Krieg ein würdiger Gegenſtand zu ſein, leider aber hat er nur den erſten Theil deffelben (21 Jahre, v. Ol. 87, 1) in 8 Büchern, deren letztes aber bloß in einem rohen Entwurf auf uns gekommen iſt, beſchrieben; allein bei einem würdevollen, faſt dichterisch kunſtvoll ausgeſchmücktem Style, der mit langen ſelbſtigemachten Reden durchflochten iſt, gab ſein Werk der ganzen Historiographie durch ſeine politiſche Reflexion eine andere Richtung und iſt vermuthlich die erſte pragmatiſche Gefchichtsdarſtellung. Eine Fortſetzung verſuchte Xenophon (a. Athen 444—356 v. Chr.), der Lieblingsſchüler des Socrates über die Jahre 411—362 (Olymp, 92 2—104—3), die aber, oft nur ſkizzirt und theilweiſe moraliſirend gehalten, nicht befriedigt. Besser gelang ihm die Schilderung des Rückzugs der 10000 Griechen, die als Hilfstruppen des jüngern Cyrus gedient hatten, unter ſeiner Anführung, nach der Schlacht bei Cunara (400 v. Chr.), ſeine Cyroädie dagegen iſt nur ein hiſtoriſch-politiſcher Roman, und obgleich Wahrheitsliebe, Einfachheit und Tiefe des Gefühls ihn unbedingt zieren, ſteht er doch an geiſtiger Befähigung weit unter Thucydides. Ueber die Schriften ſeiner gerühmten Zeitgenoffen Ctesias (um 401—395) und Theopompus (a. Chios geb. 378 v.

(Chr.) sowie über die zahlreichen Geschichtsschreiber Alexanders d. Gr. können wir, da ihre Schriften nicht mehr vorhanden sind, nicht urtheilen.

Olympiadenrechnung. Parische Chronik.

§. 14.

Von Rechtswissenschaft und einer gelehrten Theorie derselben kann selbstverständlich jetzt noch nicht die Rede sein, indeß läßt sich über das Rechtsgefühl und die Rechtsgrundsätze der Alten aus den Gesetzen Moses, Manu's und der griechischen Gesetzgeber Lycurgus zu Sparta, Zaleucus und Charondas in Unteritalien und Solon's zu Athen eine annähernde Idee gewinnen. Ebenso steht es mit der Philologie. Bei den Griechen datirt der Anfang derselben als Wissenschaft erst aus dem Zeitalter Alexanders d. Gr., wogegen in Indien ein gewisser Panini frühzeitig zur Zeit der Abfassung der Purana's eine Anzahl dunkler grammatischer Aphorismen, die wir in einem darauf von Bhattoji Dikschita gegründeten System übrig haben, aufsetzte.

§. 15.

Der zweite Abschnitt der alten Literaturgeschichte von Alexander d. Gr. bis auf Augustus (336—29 v. Chr.) führt uns bis zum Culminationspunct der Blüthe einer neuen Literatur und eines jungen Volks, des Römischen, welche freilich theilweise auf der griechischen wurzelt, allein doch in vieler Beziehung auch selbstständig dasteht und in demselben Maße sich entwickelt, als die seiner Muster, der Griechen, zu bloßer Schulweisheit herabsinkt. Die Anfänge derselben sind in Aegypten zu suchen, wo seit Ptolemäus Lagi (323 v. Chr.) durch dieses Königs und seiner Nachfolger Liebe zu den Wissenschaften eine eigene Literatur sich bildete, die freilich von griechischen Gelehrten und in griechischer Sprache getragen, doch für Griechenland selbst von hoher Bedeutung ward. Nicht wenig trug hierzu die durch Ptolemäus Soter zu Alexandria gegründete kostbare Bibliothek bei, die leider von 389—641 n. Chr. nach und nach, wenn auch nicht durch die Araber allein vernichtet ward, sowie das von Ptolemäus Philadelphus ge-

gründete Museum, eine Art Prototyp unserer gelehrten Academieen, daß alle Fehler und Vorzüge derselben in sich vereinigte.

§. 16.

Beginnen wir abermals mit der Poesie und zwar mit der indischen, so müssen wir bemerken, daß der Kreis ihrer Dichtungsarten jetzt ein weit größerer wird. Ihr Hauptdichter dieses Abschnitts ist ein gewisser Kalidasa, der um 100 v. Chr. fallen mag und dessen Producte in Indien so geschätzt wurden, daß man ihn für eine Verkörperung des Brahma selbst hielt. Obgleich auch epischer Dichter, steht er doch als Lyriker und Dramatiker höher. Von seinen Leistungen in ersterem Genre giebt seine Elegie, der Wolkenbote, von seinem dramatischen Talent seine Sakuntala Zeugniß. Sonst sind noch die erotischen Sprüche des Amaru und das Hirtengedicht Gitagovinda des Jayadevas bemerkenswerth. Mit der Poesie der Hebräer geht es in dieser Periode gleichfalls zur Reize: in diese Zeit fallen die sogenannten apokryphischen oder deuterocanonischen Bücher des Alten Test., unter denen besonders das mit alexandrinischen Religionsphilosophemen durchwebte Buch Jesus Sirach didactischer Art hervorzuheben ist. Letzteres war ursprünglich wie die meisten übrigens in hebräischer Sprache abgefaßt, jetzt liegen sie aber sämmtlich nur noch in griechischer Redaction vor.

§. 17.

Wir gehen zu den Römern fort — denn von dem hochgebildeten Volke der Etrusker können wir aus Mangel an Schriftdenkmälern nur vermuthen, daß sie der Poesie huldigten — und bemerken, daß sie schon sehr frühzeitig liturgisch-religiöse Gesänge in dem rohen Saturnischen Versmaß besaßen, von denen ebensogut nur noch einzelne Bruchstücke übrig sind, wie von ihren alten Possenspielen, den sogenannten Atellanen, die aus alten schlüpfrigen Hochzeitsgesängen etruskischen Ursprungs, carmina fescennina genannt, sowie aus gleichfalls etruskischen Pantomimen hervorgingen. Leider ist auch von den Stücken des ersten eigentlichen römischen Dramatikers, des Livius Andronicus (a. Tarent um 182 v. Chr.) nichts mehr vorhanden. Außerdem werden noch als berühmte Trauerspieldichter neben diesem

Begründer der alten Tragödie genannt Gnejus Mävius († 203 v. Chr.), Quintus Ennius (a. Rudia in Calabrien † 169 v. Chr.), der zuerst den Hexameter als Vers anwendete und sich fast in allen Gattungen der Poesie versuchte, so wie vor Allen Marcus Pacuvius (a. Brundisium 221—130 v. Chr.) Es ist zu bedauern, daß auch von allen diesen Dichtern ebensowenig etwas übrig ist als von den ältesten römischen Lustspielen, die zum Theil fast dieselben Dichter zu Verfassern hatten, mit Ausnahme der Stücke des Marcus Accius (Maccius) Plautus (a. Sarsina in Umbrien, † 184 v. Chr.) und des Publius Terentius (a. Karthago, daher Afer genannt, 194—160 v. Chr.). War aber die römische Tragödie schon zum größten Theil nach griechischen Stoffen und Mustern gebildet worden, so war dies noch vielmehr mit dem Lustspiel der Fall: dieses war bloß Nachahmung der neuern griechischen Comödie, und so sehen wir bei Terentius, dem Nachahmer des Menander, eigentlich nur trefflich gelungene Nachbildungen griechischer Charaktere, während Plautus, obwohl er griechische Stoffe benutzte, dennoch durch selbsterfundenes Beiwerk, durch originellen Witz und Darstellung des gemeinen Lebens der Römer immer mehr Original als Copie zu nennen sein wird. Endlich hatten die Römer auch noch die auf acht römischen Boden wurzelnden Atellanen (nach der osciischen Stadt Atella in Campanien), die einige Ähnlichkeit mit dem griechischen Satyrspiel hatten und durch einige in ihnen vorkommende bestimmte komischen Personen das italienische Volkslustspiel der neuern Zeit erzeugt haben: ihr Gegenstand war immer das gemeine Leben, gewöhnlich Scenen aus dem Bauernstande. Auch von diesen ist nichts mehr übrig, und die Mimen, eine zweite Gattung des römischen Volksnationallustspiels, die aber nicht wie bei uns die Pantomimen nur agirt, sondern auch mit Worten begleitet wurden, sind nebst ihrem Hauptvertreter, dem Publius Syrus (zur Zeit des Julius Cäsar) und auch nur aus den Notizen, welche gelegentlich von andern Scribenten über sie gegeben werden, bekannt.

Fabula crepidata, palliata, praetextata — comoedia togata und palliata, motoria und stataria.

§. 18.

Glücklicher sind wir hinsichtlich der Uebersetzkunst der übrigen römischen Dichtungsarten, denn wenn auch die Dichtungen der ältesten römi-

schen Epiker lediglich nur in Bruchstücken vorliegen, so besitzen wir doch noch das Meisterwerk der römischen Epopöe, das eigentliche Nationalepos der Römer, die Aeneide des Publius Vergilius Maro (geb. 70 v. Chr., zu Andes bei Mantua † 19 v. Chr.) worin er die Abenteuer des Stammvaters des römischen Volkes, des Trojaners Aeneas feiert. Allerdings ist es in Form und Inhalt eine Nachbildung der homerischen Gedichte, allein wohlüberdachter Plan, reiner und harmonischer Versbau, edle Sprache und treffliche Charakterzeichnung machen diesen Mangel weniger fühlbar. Ein zweites Epos, die Verwandlungen (Metamorphoses) des P. Ovidius Naso, (a. Sulmo v. 34—17 n. Chr.) bleibt ein unerreichbares Muster in der Kunst, leichte und doch wahrhaft poetische Verse zu schreiben, ist aber eigentlich doch nur größere poetische Erzählung zu nennen. Derselbe lieferte auch ein gediegenes Lehrgedicht, seine Fasti, worin er eine Erklärung des römischen Kalenders durch Nachweisung des Ursprungs der religiösen Mythen, Gottheiten und Feste der Nation zu geben versuchte. Indeß ging ihm in diesem Genre bereits der Epicuräer L. Lucretius Carus (a. Rom 95—55 v. Chr.) der in seinem Gedichte von der Natur der Dinge die Ansichten der alten Physiker vorzüglich des Empedocles mit der Naturphilosophie des Epicur zu verschmelzen suchte, sowie Vergilius voran, der zwar nicht ohne Nachahmung des Hesiod, doch in seinen IV Büchern vom Landbau ein Werk lieferte, das hinsichtlich der Durchführung des vorzüglichen Planes, der Vollendung des Ausdrucks und der Abrundung des Versbaues des Namens eines Originals würdig ist. Gewissermaßen gehören auch seine zehn Hirtengedichte oder Eklogen hierher, völlig nach dem Muster des Theocrit gedichtete, aber mit politischen Beziehungen auf seine Zeit versene Idyllen, durch die er mittelst der Schilderung der Reize des Landlebens Geschmack an den Beschäftigungen desselben zu erwecken sucht.

Eine Abart des Lehrgedichts ist die Satire, keineswegs aus dem griechischen Satyrspiel oder aus jenen so bezeichneten Spottgedichten (z. B. den alten Jamben) entstanden, sondern eine selbstständige Dichtungsart. Sie bezeichnete (von satur d. h. vollständig, vermischt) ein Gedicht von verschiedenem Inhalt und Form und war stets aus dem gemeinen Leben genommen. Sie zerfällt in zwei Klassen, nämlich in eine ältere, welche mit der Nebenabsicht, Lachen zu erregen, die sittliche Besserung des Menschen bezweckte, und in die neuere, welche mit

beißendem Spott und einer Art Welterschmerz über die Unmöglichkeit einer zu erzielenden allgemeinen Sittenverbesserung nicht allein die Fehler und Gebrechen der Menschen überhaupt, sondern auch letztere selbst ohne Ansehn der Person durchzog. Die Repräsentanten der ältern waren D. Ennius und M. Terentius Varro, doch ist von ihren Satiren ebensowenig etwas erhalten, als von denen des Stifters der neuern Satire, Cajus Lucilius (a. Suessa in Campanien 148 v. Chr.); der einzige, der uns meisterhaft gelungene Proben derselben hinterlassen hat, ist D. Horatius Flaccus (a. Venusium in Apulien 65—8 v. Chr.), der aber die seinigen mehr philosophisch als poetisch hält und sie deshalb Sermones (Gespräche) nannte; sie stellen mit jovialer Laune und treuer Characterhaltung die Verkehrtheit seiner Zeitgenossen dar. Derselbe große Geist war auch der Erfinder einer Art derselben, der didactisch = episch = poetischen Epistel, die sich nur in der Form (Schriftliche Unterredungen mit Andern) von der eigentlichen Satire (Selbstgespräch) unterscheidet.

Was endlich die Lyrik angeht, so ist der Stifter des erotischen Genres derselben D. Valerius Catullus (a. Verona 87—40 v. Chr.) freilich ein allzu fleißiger Nachahmer der Alexandrinischen Dichter, weshalb er auch kaum der Verfasser des reizenden hymnenartigen Liedes auf die Liebe und den Frühling, die Nachtfeier der Venus (pervigilium Veneris) betitelt, sein kann. Dagegen wird für alle Zeiten der bereits erwähnte Horatius das unerreichbare Muster eines Lyrikers bleiben, indem er die Erhabenheit Pindars, die anmuthige Liebeständelei Anacreons und die heiße Liebessehnsucht der Sappho in seinen Versen vereinigte. Gleichwohl dürfen wir nicht übersehen, daß die griechische erotische und threnodische Elegie der Alexandrinischen Dichter Nachahmungen hervorrief, die, obwohl wir jene nicht mehr vor uns haben, auf alle Fälle ihre Muster weit übertroffen haben mögen. Als das Musterkleblatt der römischen Elegiker überhaupt bezeichnen wir aber Albius Tibullus (a. Rom 65—18 v. Chr.), dessen Lieder besonders seine zwei Geliebten Delia (Meära) und (Glycera) Nemesis verherrlichen sollen, und zu den schönsten Denkmälern der erotischen Elegie überhaupt gehören, S. Aurelius Propertius (geb. 52 in Umbrien, gest. 15 v. Chr.), den die Liebe zu seiner Cynthia zum Dichter machte, der aber mehr Nachahmer des Callimachus, also auch weniger natürlich und einfach als Tibull ist, leider auch singlicher erscheint, und den uns schon bekannten P. Ovidius

Naſo, einen gebornen Dichter. Als ſolcher erſcheint er ſelbſt in ſeinen nur mit weiblichen Klagen angefüllten Trauergedichten und Briefen aus Pontus, allein in ſeinen Liebeshändeln (Amores) und ſeiner Kunſt zu lieben iſt er in ſeiner eigentlichen Heimath, denn während bei ſeinen Nebenbuhlern, Tibull und Propertius, eigentlich doch Alles Ideal und Phantafie iſt, führt er uns in das Leben eines Lebemanns und ſinnlichen Menſchen ſelbſt ein, natürlich aber fehlt ihm jener Zauber der unſchuldigen Reinheit und die eigentliche Tiefe der Empfindung, welche z. B. ſo ſehr für Tibull einnehmen. Er iſt auch der Erfinder einer zwiſchen der Elegie und lyriſchen Epistel inneſtehenden neuen Dichtungsgart, d. h. der Heroïden, lyriſcher Briefe, worin berühmte Frauen aus dem griechiſchen Heroenzeitalter an ihre abweſenden Gatten oder Liebhaber ſchreiben und ſich vorzüglich über ihre Untreue, Traurigkeit oder Mangel an Sehnsucht nach der Heimath beſchweren.

§. 19.

Während hiñſichtlich der Theologie bei den Hebräern nur inſofern eine Veränderung ſtatt fand, als ſich jetzt ſeit 240 v. Chr. einige einander ſchroff gegenüber tretende Secten bildeten, Phariſäer (jetzt Rabbaniten), Sadducäer (jetzt Caraiten) und Eſſäer (jetzt Ebioniten), und aus den alten Prophetenſchulen jetzt förmliche Academieen hervorgingen, in denen Juden zu Schriftgelehrten (Rabbiner) gebildet wurden, und man immer noch beim alten Teſtament, von dem unter Ptolemäus Philadelphus die berühmte griechiſche Ueberſetzung (die Alexandrinische oder die der 70 Dolmetscher) gemacht ward, die aber erſt um 170 in Paläſtina heimlich wurde, ſtehen blieb, ſcheinen in Indien zu Ende dieſes Abſchnitts die erſten Spuren der Buddhiſtiſchen Literatur ſichtbar zu werden. In Rom diente das aus Tuſciſchen und Lateiniſchen Elementen neu hervorgegangene und mit griechiſchem Götterglauben verſetzte Religioñsſyſtem nur zu Staatszwecken, was eine wiſſenſchaftliche Bearbeitung deſſelben unnöthig machte.

§. 20.

Mit der Philoſophie ſteht es, was Griechenland in der Alexandrinischen Periode anlangt, ziemlich ſchlecht. Zwar ward eine zweite platonische Academie durch Arcesilaus (a. Pitane 318—241

v. Chr.), eine dritte durch Carneades (a. Cyrene 215—130 v. Chr.), eine vierte durch Philo von Larissa und eine fünfte von Antiochus (v. Ascalon † 69 v. Chr.) errichtet, allein Verbesserungen in dem alten System brachten diese ebensowenig zu Wege, wie die Aristoteliker, Stoiker (die bedeutendsten waren unter diesen Panätius a. Rhodus 185—112 v. Chr., und Posidonius v. Apamea), Epicuräer (einige Schriften des Philodemus und Phädrus a. Gadara sind in neuerer Zeit zu Herculaneum entdeckt worden) und Skeptiker derselben Zeit, so daß wir den fast gänzlichen Verlust ihrer Schriften kaum zu beklagen haben werden.

Zu den Römern kam die Philosophie aus Griechenland, doch hatten sie kein eigenes System, sondern man weiß nur, daß sowohl die Pythagoräische als Platonische, Aristotelische, Stoische und Epicuräische Philosophie einzelne Anhänger unter ihnen fand.

Aus den einzelnen Philosophemen der eben genannten Schulen stellte nun der große Redner und Staatsmann M. Tullius Cicero (a. Arpinum in Latium 106—63 v. Chr.) sein eklektisches, jedoch wenn auch nicht als Original selbständiges, doch wissenschaftlich abgeschlossenes System zusammen, welches in Bezug auf Speculation von der neuern Academie des Carneades und Philo, in practischer Hinsicht aber von den Stoikern (Panätius) abhing und zuerst seinen Mitbürgern den Weg zeigte, sich über philosophische Gegenstände in Worten auszudrücken. Seine philosophischen Schriften, die nach Plato's Vorgang in die dialogische Form gekleidet sind, wurden von ihm spät größtentheils erst, nachdem er sich vom Staatsleben zurückgezogen, verfertigt. Seine Hauptwerke sind die drei Bücher von den Pflichten (eines jungen Bürgers in einem Freistaat), von den Gesetzen (daß diese nämlich göttlichen Ursprung seien), über das höchste Gut und größte Uebel, über die Natur der Götter und das Vorhersehungsvermögen, das Greifenalter und die Freundschaft.

§. 21.

Wir haben schon gesagt, daß die griechische Beredsamkeit mit dem Verfall der Freiheit sich bloß noch auf die Gerichte erstreckte: allein die Technik derselben ward auch jetzt noch eifrig auf zwei besonders von jungen Römern besuchten Rednerschulen getrieben, der Rhodischen, die Aeschines begründet hatte, und auf der durch Hegesias

von Magnesia gestifteten Asianischen. In Rom war anfangs die Beredtsamkeit nur eine subjective gewesen, und so soll der Censor Appius Claudius Cæcus (+ 278 v. Chr.) der erste eigentliche Redner, der erste fruchtbare aber M. Porcius Cato Censorius, der seine Reden noch im hohen Alter umarbeitete, gewesen sein, obgleich er von dem Studium der griechischen Rhetorik abmahnte. Da weder von seinen Reden noch denen einer Anzahl bedeutender Staatsmänner der Folgezeit etwas erhalten ist, so müssen wir uns auf die Beurtheilung der größtentheils vollständig auf uns gekommenen 56 Reden Cicero's beschränken, die theils politischen, theils bloß gerichtlichen Inhalts sind. Er ist der Erfinder einer wissenschaftlichen Kunstsprache und eines vollkommenen Periodenbau's, denn Schönheit des Ausdrucks war bei ihm höchster Zweck, und in Beziehung auf die Kunst der Abwechslung in Gedanken und Gründen, der poetischen Lebendigkeit und der Gabe, die Leidenschaften seiner Zuhörer zu wecken, hat Hieronymus Recht, wenn er von ihm sagt, Demosthenes habe ihm den Ruhm geraubt, der erste Redner, er aber diesem die Ehre, der einzige Redner gewesen zu sein. Er war es auch, der durch Scharfsinn, eigenes Nachdenken und Beobachtung anderer Redner, z. B. seines Freundes Q. Hortensius Ortelus sowie durch fleißiges Studium der griechischen Techniker die Rhetorik zur Wissenschaft erhob, indem er nicht bloß eine critische Geschichte der römischen Beredtsamkeit bis auf seine Zeit gab (Brutus), sondern auch das Wesen und den Zweck der Redekunst, sowie die Mittel, durch welche sich das Ideal eines vollendeten Redners, welches er nebst dem Maßstab seiner selbst entworfen hat (Orator ad Brutum), erreichen lasse (De oratore L. III.), erörterte. Durch seine Briefe, die nicht bloß durch ihre Kunstform und als Stylmuster, sondern auch durch ihren Inhalt, indem sie über das politische Treiben seiner Zeit interessante Gesichtspunkte eröffnen, wichtig sind, ist er zugleich das Muster des Briefstils für alle Zeiten geworden.

§. 22.

Das ganze Wesen der Alexandrinischen Polymathie macht es erklärlich, warum die abstracten Wissenschaften in dieser Zeit gepflegt wurden, und wirklich hatte dieselbe einige vortreffliche Mathematiker erzeugt, denn abgesehen von Eratosthenes (a. Cyrene 276—196), dem Polyhistor und Begründer der wissenschaftlichen Chronologie, ge-

hört hierher vorzüglich Euclides (a. Gela in Sicilien oder Tyrus um 308), der als Lehrer der Geometrie zu Alexandria einen solchen Ruf hinterließ, daß derselbe allein bis auf die Zeiten der Araber hinab, eine Menge Schüler nach dieser Stadt zog, und durch seine Elemente der reinen Mathematik das Hauptlehrbuch der Geometrie für unsere Schulen lieferte. Nicht weniger Ruhm gewann Apollonius von Perga in Pamphylien, sein Nachfolger (250—221) auf seinem Lehrstuhl, dessen berühmtes Werk von den Kegelschnitten leider nicht mehr vollständig vorliegt, und vor Allen Archimedes (a. Syracus 287—212), der als Erfinder der Wasserschraube, des Flaschenzugs und des Brennsiegels, als Hydrostatiker und durch seine Sandrechnung und Kreismessung unsterblich ward. Als Mechaniker haben auch Ctesibius (a. Alexandria um 146—116 oder 255 Chr.) der Erfinder der Wasserorgel und sein Schüler Heron, der Erfinder des Heronsballens und Heronsbrunnens, allen Anspruch auf unsere Achtung. Die Römer leisteten dagegen nur wenig, und nur in der angewandten Mathematik, der Baukunst, hat des Augustus Maschinenbaumeister M. Vitruvius Pollio durch ein treffliches Werk gezeigt, daß der Sinn für dieselbe auch bei den Römern rege war.

§. 23.

Sind auch, was die Geschichte angeht, die zahlreichen Schriften der Geschichtschreiber Alexander und seiner Nachfolger verloren, so hat doch die griechische Literatur immer noch ein Dreiblatt von Historikern aufzuweisen, welches jedenfalls zu den Mustern der Geschichtsschreibung gezählt werden darf. Denn selbst wenn man die auf eifriges Studium der Originalquellen basirte Apologie der Römerherrschaft von Dionysius (von Halicarnassus, um 61 geb., lebte von 29 v. Chr. an 22 Jahre zu Rom), welche zugleich ein Lehrbuch für Philosophen, Staatsmänner und Redner sein sollte, und die große Weltgeschichte des Diodorus (geb. zu Agyrium in Sicilien, daher Siculus genannt um 8 n. Chr.) vom Trojanischen Krieg bis 66 v. Chr., wozu er das Material auf langjährigen Reisen in Europa und Asien zusammengebracht hatte, wegen mancher verdächtigen und unwahrscheinlichen Notizen nicht so hoch anschlägt, so wird doch immer Polybius (a. Amphipolis um 210—200 v. Chr. geb., † 120.) mit seiner allgemeinen Geschichte vom Anfang des zweiten Punischen Krieges bis zur Besiegung des

Persens (218—168 n. Chr.) der eigentliche Vater der pragmatischen Geschichtschreibung sein, indem er durch die Zergliederung der Ursachen, Umstände und Folgen der Begebenheiten zeigt, wie die ganze Erde unter die Herrschaft der Römer gekommen und diese zu ihrem Unternehmen, Weltbeherrscher sein zu wollen, völlig geeignet seien.

§. 24.

Die Anfänge der römischen Historiographie waren außer einigen Staatschriften (z. B. den Handelsverträgen mit Carthago 509 und 343 v. Chr., den Zwölfstafelgesetzen etc.) nur Jahrbücher (annales) in ziemlich roher Form, und zum Theil sogar in griechischer Sprache abgefaßt, eigentliche Geschichte schrieb zuerst, freilich nach griechischen Mustern, Cornelius Nepos (a. Verona? geb. um 95 v. Chr.), der Freund des Cicero, doch ist seine allgemeine Chronik leider verloren, und das seinen Namen tragende Werk, die Lebensbeschreibungen berühmter Feldherren, scheint nur ein Auszug aus dem seinigen, aus dem 2ten Jhd. n. Chr. zu sein, was man aus dem Style derselben (nur die Lebensbeschreibung des Atticus gehört dem goldenen Zeitalter der römischen Literatur an) sieht. Recht sind dagegen die Memoiren des großen Feldherrn Julius Cäsar (100—44 v. Chr.) über seine Feldzüge in Gallien und gegen Pompejus: sie sind mit großer Unparteilichkeit und Klarheit geschrieben, doch stehen sie an durchbildeter Kunstform der Geschichte der Catilinarischen Verschwörung und des Kriegs gegen Jugurtha von L. Sallustius Crispus (a. Amiternum 85—35 v. Chr.) nach, die dieser mit einer pragmatischen Rundung und einem solchen Feuer geschrieben hat, daß man ihn dem Thucydides gleichgestellt hat. Von dem großen Geschichtswerke des Titus Livius (a. Padua 59—19 v. Chr.) von Erbauung der Stadt bis auf den Tod des Drusus (10 v. Chr.) besitzen wir noch einen bedeutenden Theil, und ist der Werth desselben hinsichtlich der Einfachheit, Klarheit und Reinheit des Stils, der malerischen Darstellung und der überall ausgesprochenen Rechtschaffenheit und Edelsinn seines Verfassers schon von den Zeitgenossen desselben anerkannt worden. Der durch einen gewissen Justinus (160 n. Chr.) aus der Weltgeschichte des Trojus Pompejus (a. Gallien um 10 v. Chr.) von Ninus bis Augustus gefertigte Auszug ist nicht schlecht geschrieben, ermangelt aber der Glaubwürdigkeit. Um dieselbe Zeit fallen auch die als historisches Document wichtigen

Fasti Praenestini des Erziehers der Enkel des Augustus, Verrius Flaccus, welche ihren Namen gerade wie die ebenfalls noch vorhandenen Fasti Capitolini, von dem Orte, wo sie aufgestellt waren, tragen und als Geschichtsquellen nicht ohne Interesse sind.

§. 25.

Die Geographie, für welche in der vorigen Periode zwar manche recht brauchbare Notizen bei Herodot, Thucydides, Xenophon u. s. w. vorkommen, und die auch sonst noch in der Beschreibung der Beschiffung der Westseite Libyens durch Hanno (450), den carthagischen Feldherrn, und durch das Tagebuch des Nearchus, den Alexander d. Gr. 326 v. Chr. durch den indischen Ocean bis an den Euphrat mit einer Flottenabtheilung gesendet hatte, einige recht interessante Quellschriften aufzuweisen hat, ward jedoch erst in diesem Abschnitte bei den Griechen systematisch durch Strabo (a. Amasia in Pontus 60 v.—25 n. Chr.) abgehandelt. Dieser Mann, der nur das, was er entweder selbst auf seinen Reisen in Europa, Asien und Africa gesehen, erfahren oder wenigstens gelesen hatte, erzählt, documentirt sich zugleich als tüchtiger Astronom, Naturforscher und Geometer.

Mythengeschichte trug in lateinischer Sprache der Freigelassene des Augustus L. Julius Hyginus, critische Literaturgeschichte in griechischer der schon genannte Dionysius von Halicarnassus vor.

§. 26.

Für Medicin ward in Griechenland Manches geleistet, weil die Ptolemäer die Ausübung der Anatomie an menschlichen Leichnamen gestatteten, doch ist gerade von den berühmtesten Aerzten dieser Zeit Herophilus (a. Chalcedon, 335—280 v. Chr.) und Erasistratus (a. Julis, geb. 304 v. Chr.) so gut wie nichts mehr vorhanden. In Rom practicirten griechische Aerzte, doch sind uns einige derselben nicht gerade zu ihrem Vortheil bekannt worden, so Aesclepiades (a. Prusa in Bithynien 128—56 v. Chr.), weil sein epicuräisches System nur darauf ausging, sich seinen Patienten möglichst angenehm zu machen, und Antonius Musa, der Leibarzt des Augustus, der zuerst das kalte Wasser bei inneren Krankheiten, aber unglücklich, anwendete. Eigentliche Naturgeschichte ward so gut wie gar nicht

getrieben, man begnügte sich mit dem, was Aristoteles und Theophrastus geleistet hatten, nur die Theorie des Landbaus ward wissenschaftlich bearbeitet, und zwar nicht bloß von Virgilius in seinem uns schon bekannten Lehrgedichte, sondern auch in Prosa von M. Porcius Cato (a. Tusculum 234—149), dessen Werk freilich nur in einer sehr verdorbenen Recension auf uns kam, und von M. Terentius Varro (116—67 v. Chr.), dessen Leistung auch hinsichtlich der Latinität classisch zu nennen ist.

§. 27.

Für die Philologie war Alexandria der eigentliche Ort, hier hatte dieselbe als Wissenschaft der Polyhistor Cratosthenes gegründet, Callimachus schon eine Muster Sammlung der vorzüglichsten Producte in jeder damals bekannten Disciplin gegeben, hier war es, wo Zenodotus (a. Ephesus 280 v. Chr.), Aristophanes (a. Byzanz 221—180 v. Chr.), Aristarchus (a. Samothrace 156 v. Chr.) und Zoilus (a. Amphipolis), welche letzteren Beiden wegen ihrer hämischen Kritik zum Sprichwort geworden sind, die Gedichte Homers recensirten und mit der kritischen Scheere beschnitten, hier schrieb Dionysius (a. Thracien, 60 v. Chr., daher Thrax genannt) die erste wissenschaftliche Sprachlehre des Griechischen, die noch auf uns gekommen ist, von hier aus gründete Krates (aus Mallos) seine Schule von Kritikern zu Pergamus, und führte dann als Gesandter des Königs Attalus (167) das Studium der Philologie auch in Rom ein, und hier mag auch das Vaterland der ersten Scholiasten der classischen griechischen Dichter zu suchen sein, deren noch erhaltene Arbeiten für das Gesamtgebiet des griechischen Alterthums so überaus wichtig sind.

Zu Rom ward schon durch Ennius der erste, obwohl schwache Keim zu grammatischen Studien getrieben, der dann durch die Thätigkeit des genannten Crates zum Aufgehen kam, allein leider ist von den ältern Philologen nichts mehr übrig und selbst von dem Werke des Terentius Varro über die lateinische Sprache haben wir nur noch etwa den vierten Theil übrig, der allerdings eine unschätzbare Sammlung von Notizen über die ältere Sprechweise und Phraseologie seiner Nation enthält.

In Indien verbesserte ein gewisser Mayayanus Panini's grammatisches Lehrgebäude in seinen Anmerkungen, und Bhartrihari,

der uns auch moralische Sprüche hinterlassen hat, brachte diese verbesserten Regeln (100 v. Chr.) in Gedächtnißverse, und erläuterte dieselben sogar practisch in einem Heldengedichte von den Abenteuern Rama's Bhaticavya betitelt, wie denn ein gewisser Amarasinha († 56 v. Chr.) dazu ein Wörterbuch, nach der Ordnung der Materien eingetheilt, ebenfalls in Versen lieferte.

§. 28.

Unter allen Völkern der Welt gebührt den Römern der Ruhm der Begründung der Rechtswissenschaft ausschließlich, da ihre Staatseinrichtung eine systematische Abrundung derselben bedingte. Unter den Königen ward hierzu schon durch die *Leges Regiae* der Grund gelegt, die anfangs ungeschrieben waren, aber nach der Vertreibung der Könige, wenigstens was den gottesdienstlichen Theil anlangt, durch den Pontifer Marimus Cajus Papirius in eine officielle Sammlung, als das sogenannte *jus Papirianum*, gebracht wurden. Um seine Rechte gegen die Patricier festzustellen, veranlaßte das römische Volk den Senat, 452 v. Chr. drei Gesandte nach Griechenland zu senden, um die dortigen Gesetze, besonders die Solonischen, zu studiren, und nach ihrer Rückkehr ernannte man zehn Commissarien (*decemviri legibus scribendis*), die aus den mitgebrachten Notizen und dem durch Tradition fortgepflanzten einheimischen italischen Rechte ein Gesetzbuch feststellen sollten, bei dessen Redaction ihnen der Grieche Hermodorus zur Hand ging. Dieses waren die im Jahre 449 (10) und 417 v. Chr. (2) auf ehernen Tafeln eingegrabenen sogenannten Zwölfstafelgesetze (*Leges duodecim tabularum*), nach welchen von nun an die Handhabung der Rechtspflege stattfand, obgleich dieselben fortwährend durch neue Gesetze und Senatsbeschlüsse und Edicte der Prätores und Aedilen vermehrt und ergänzt wurden, die zum Theil wenigstens noch vorhanden sind. Die Geschäfts- und Proceßformeln (*legis actiones*) brachte zuerst Appius Claudius Cäcus in eine bestimmte Form und sein Schreiber Gnejus Flavius theilte sowohl diese als auch die Kenntniß der Tage, an denen Gericht gehalten werden durfte oder nicht (*dies fasti, nefasti und intercesi*), dem Volke durch das *Jus Flavianum*, und der Rechtsgelehrte Aelius Catus später auch die von den Patriciern erfundenen Rechtsformeln (*notae*) mit (*Jus Aelianum*). Leider sind die Schriften der nun folgenden

zahlreichen Juristen bis auf Julius Cäsar herab verloren, und wir müssen uns begnügen als ausgezeichnete Juristen den Liberius Coruncanius, M. Porcius Cato minor, M. Manilius (140 v. Chr.), den eigentlichen Begründer des jus civile, den M. Mucius Scävola, Vater und Sohn, den Servius Sulpicius Rufus, den Freund des Cicero, welchen die Alten selbst wegen seiner kunstreichen Bearbeitung des römischen Rechts über alle seine Zeitgenossen stellen, vor ändern weniger bedeutenden zu nennen.

§. 29.

Der letzte Abschnitt der Literaturgeschichte des Alterthums, der die Jahre 30 vor bis 476 nach Chr. Geb. begreift, umfaßt noch das letzte Aufblühen des griechischen Geistes, und mit dem Ende des goldenen Zeitalters der römischen Literatur beginnend (das Zeitalter des Augustus), schließt er mit den Vorläufern jener barbarischen Zustände, welche die ersten Jahrhunderte des Mittelalters charakterisiren. Alle übrigen Nationen dieser Epoche, von denen noch Schriftdenkmäler vorliegen, wie die Juden, Syrer, Armenier u. s. w., kommen, gegen jene gehalten, so gut wie gar nicht in Betracht, und selbst in Indien ward jetzt sehr wenig für die Wissenschaften gethan, obgleich die Könige Vikramadityas I. (56 v. Chr.) und III. (44 n. Chr.) dieselben begünstigten.

§. 30.

Beginnen wir mit der Poesie, so müssen wir uns gleichwohl wundern, daß in Griechenland, wo eigentlich so gut wie gar nichts im Alexandrinischen Zeitalter für das Epos geleistet ward, jetzt dasselbe noch eine zweite Blüthe trug. Kleinere Arbeiten abgerechnet verdient ein Epos, welches die Begebenheiten des Trojanischen Krieges vom Tode des Hector bis zur Rückkehr der Griechen schildert, von Quintus (a. Smyrna, um 390 n. Chr.), ein großes Heldengedicht von den Tügen des Bacchus durch Indien von dem Aegyptier Nonnus (a. Panopolis um 410 n. Chr.), und ein didactisches Epos des Dypianus (a. Cilicien, 200 n. Chr.) vom Fischfang (ein zweites von der Jagd, das seinen Namen trägt, gehört ihm nicht), und ein ähnliches von Dionysius (geb. k. Byzanz, um 310 n. Chr.) von der Umschiffung der

Erde alle Achtung. Für Lyrik geschah, einige schwülstige Hymnen abgerechnet, so gut wie nichts, ebensowenig für das Drama. Dafür aber ward das Gebiet der Dichtkunst durch den freilich der Form nach zur Prosa gehörigen Roman erweitert, der von Lucian in seinem Esel eingeführt, besonders durch des Bischofs Heliodorus (a. Emesa in Phönicien um 390), des Bischofs Achilles Tatius (a. Alexandria um 430 n. Chr.), des Xenophon (a. Ephesus, zwischen 300—400 n. Chr.) 2c hier einschlagende Arbeiten, und zugleich durch einen gewissen Longus (2tes Jhrt.), dessen Schäferroman höher wie alle genannten steht, repräsentirt wird. Mehr rhetorisch gehalten sind die zu demselben Genre gehörigen Liebesbriefe des Alciphron (150 n. Chr.) und Aristänetus (um 484 n. Chr.).

§. 31.

Auch in Rom erblicken wir wenig Originalarbeiten im Gebiet der Dichtkunst. Das Epos leidet an demselben Gebrechen, wie das griechische dieser Zeit, an Schwulst. Die besten derartigen Arbeiten im Genre der Epopöe sind noch des M. Annäus Lucanus (a. Corduba, 38—65 n. Chr.) Pharsalia, vom Bürgerkriege des Cäsar und Pompejus und des G. Silius Italicus (25—100 n. Chr.) Punica, vom zweiten punischen Kriege handelnd. Weit tiefer steht dagegen, G. Valerius Flaccus (a. Padua, † 86) mit seinem nicht vollendeten Gedichte vom Argonautenzuge, und noch mehr P. Papinius Statius (a. Neapel 61—96 n. Chr.), dessen Achilleis vom Ei der Leda anhebt, und Claudius Claudianus (a. Alexandria † nach 408), der bloßer Nachahmer des Virgilius und Statius ist. Gleichzeitig fallen eine Anzahl Lobgedichte, panegyrici, die seit Pescennius Niger besonders gewöhnlich wurden, unter denen das noch erhaltene carmen panegyricum in Calpurnium Pisonem das beste ist. An Lehrgedichten fehlt es nicht, sie sind jedoch nicht besser und nicht schlechter als die griechischen didactischen Epopöen derselben Zeit. Sind nämlich das astronomische Gedicht des Manilius (Mallius, a. Afrika unter Tiberius), des Olympius Nemesianus (284 n. Chr. a. Carthago) Gedicht von der Jagd, des Serenus Sammonicus (um 212) Hausapotheke und des Rufus Festus Avienus (a. Volsinia in Etrurien 358—400 n. Chr.) geographische Gedichte wenig mehr als gereimte Prosa, so kann dagegen dem Decimus Magnus Ausonius in seiner Mosella und dem Reisegedicht des Galliers Claudius

Nutilius Numatianus (a. Poitiers, um 417), das freilich nicht mehr vollständig vorliegt, poetisches Talent nicht abgesprochen werden. Auch das Sittengedicht ist vertreten durch die nach dem Muster älterer gleichartiger Sprüche des Cato Censorius gesammelten Sittenregeln des Dionysius Cato (unter Konstantin), so wie in Prosa durch eine Satire des Philosophen Seneca auf den Kaiser Claudius (Apolokyntosis). Weit wichtiger sind aber die in Versen geschriebenen bitteren, leider für uns oft unverständlichen Satiren des Persius Flaccus (a. Vosterrä in Etrurien, 34—62), im Geiste des finstern Stoicismus gedichtet, und die ähnlichen in der kunstmäßigen Vollendung weit höher stehenden, scharfen Spottgedichte des D. Junius Juvenalis (a. Aquinum 43 od. 39 — 121 n. Chr.) auf die Verderbtheit seiner Zeit, an die sich die von Witz übersprudelnden Muster mehrerer Sinngedichte, die berühmten Epigramme des Martialis (a. Bilbilis in Celtiberien 43—101 n. Chr.) anschließen. Auch die Fabel hat in diesem Abschnitt einen Vertreter gefunden, dessen Person freilich historisch nicht ganz sicher ist, ich meine den Thracier Phädrus, der als Freigelassener zu Rom unter Augustus seine als Schulbuch bekannten Fabeln in Jamben dichtete. Die Lyrik ist dagegen so gut wie gar nicht vertreten, denn die in der römischen Anthologie enthaltenen kleinen Gedichte, einige Arbeiten des Aufonius und Claudianus, die in das Genre des Epithalamiums oder Hochzeitsgedichts gehören, u. A. sind fast mehr Gelegenheitsgedichte. Derselbe Fall ist es mit dem Drama, denn die noch erhaltenen, größtentheils aus dem Griechischen entlehnten Trauerspiele des berühmten Philosophen Seneca sind mehr Declamationen voll Stoischer Sittenmoral, und mögen sich auch durch die in ihnen vorkommenden lyrischen Sylbenmaße und Chöre zur scenischen Darstellung durchaus nicht geeignet haben. Merkwürdiger Weise steht dagegen das Hirtengedicht dieser Periode, welches durch Titus Calpurnius Serranus († 58 v. Chr.) und Decimus Magnus Aufonius (a. Bourdeaux 309—392) vertreten ist, wenig unter dem Virgilianischen. Endlich besißt die römische Litteratur in dieser Zeit bereits einen Sittenroman erster Classe, der bei reiner und edler Sprache ein vortreffliches Bild des Hoflebens und des Sittenzustandes zu Rom unter Nero in den Abentheuern eines jungen Freigelassenen, Encolpius entwirft; ich meine das nur in losen Stücken auf uns gekommene Satyricon des C. Petronius Arbitr (a. Massilia, gest. unter Nero). Leider ist die geschickt und phantasie-

reich eingerichtete Nachbildung des Lucianischen Märchens von dem in einen Esel verwandelten Lucius durch L. Apulejus (a. Maadura in Afrika, geb. um 126 † 158 n. Chr.) in einem höchst schwülstigen, incorrectem Style geschrieben, für welchen uns selbst die darin als Episode vorkommende liebliche Mythe von Amor und Psyche nicht ganz entschädigen kann.

§. 32.

Das immer weiter sich verbreitende Christenthum rief durch seine Anhänger auch eine ganz neue Phase der antiken Poesie ins Leben, die christliche Dichtkunst, allein so hochpoetische Stoffe auch das Leben und Leiden Christi, seiner Apostel und der Märtyrer sein mögen, man muß gestehen, den Männern, welche ihre Muse der Verherrlichung derselben weihten, fehlte die Inspiration des Heiligengottes Apollo, sie brachten wohl guten Willen, aber kein natürliches Talent mit, und so wurde ihre Nachahmung der classischen Dichter geschmacklos, ihre Sprache ist geschraubt und schwülstig und ihre Versification schwerfällig. In griechischer Sprache zeichnen sich nur die Hymnen des Bischofs von Ptolemais Synesius (4tes Jhd.) und die Oden des Gregorius von Nazianz vortheilhaft aus, eine Lebensbeschreibung Christi dagegen, aus 2343 den homerischen Gedichten entnommenen Hexametern durch die Gemahlin des jüngern Theodosius Eudocia († 460) mühsam zusammengestoppelt, konnte nur schlecht ausfallen. Reichher und besser floß dagegen die poetische Ader in lateinischer Sprache. Schon des Kirchenvaters D. Septimius Florens Tertullianus († 220 n. Chr.) V. Bücher gegen Marcion, und des L. Vettius Aquilius Juvencus (a. Spanien um 329—332) Evangelische Geschichte, die kleinern Gedichte lyrischer Gattung des Bischofs Damasus (a. Spanien 304—384), der die Psalmen in den Kirchengesang einführte, die Hymnen des berühmten Verbesserers des Kirchengesanges Ambrosius (a. Trier oder Arles, 335—340 geb., gest. 394), die gut stylisirten Gedichte des Meropius Pontius Anicius Paulinus Nolanus (a. Ebromagus in Gallien 353 † 431) und des Schotten Cölius Sedulius (um 450), sowie des Spaniers Dracontius (um 431 n. Chr.) Schilderung der 6 Schöpfungstage sind der Anführung werth, allein ausgezeichnet ist Aurelius Prudentius Clemens (348 zu Saragoſſa oder Calahorra geb. † 413), denn

seine lyrischen Dichtungen sind durch die Tiefe der Empfindung, Horatianische Begeisterung und gerundeten Versbau, oft selbst classische Sprache seiner bessern Zeit würdig.

§. 33.

Was die Theologie anlangt, so dauerte bei den Juden das Sectenwesen fort, es bildete sich aber auch die Geheimlehre der Kabala aus der aus ägyptisch-chaldäischen Philosophemen geschöpften und auf den Mosaismus zurückgeführten Emanationslehre besonders durch die Schriften des Rabbi Akibah († 120 n. Chr.), Verfasser des Buchs Iezirah, und des Simeon Ben Jochai (um 120 n. Chr.), dem man das berühmte Buch Sohar zugeschrieben hat, aus. Um dieselbe Zeit fallen auch die neuen Uebersetzungen des Alt. Test. ins Griechische, nämlich des Aquila (a. Sinope 130 n. Chr.) des Theodotion (a. Ephesus, um 160 n. Chr.) und des Symmachus (a. Samaria um 202 n. Chr.), bis endlich Origenes um 231 v. Chr. in seinen Tetrapla, Hexapla und Octapla eine vollständige Vergleichung aller vorhandenen griechischen Uebersetzungen mit dem Originaltext zu Stande brachte. Endlich publicirte auch Rabbi Jehuda Sakkadofsch (geb. 120 n. Chr. zu Sepheris in Galiläa, † um 220) die angeblich von Gott dem Moses gleichfalls auf dem Berge Sinai mitgetheilten und dann in dem Munde der Gesekausleger fortgepflanzten Ueberlieferungen in Bezug auf Erläuterung und nähere Bestimmung des mosaischen Gesetzes unter dem Namen Mischna (joth), d. h. zweites Gesetz (189 n. Chr.). Allein auch diese vorzüglich ceremonielle Vorschriften umfassende Sammlung enthielt noch viele Dunkelheiten und ward wiederum häufig interpretirt, und die darüber gelieferten Commentare der Geseklehrer brachte R. Johanan Ben Elieser (184—279 v. Chr.) unter dem Namen Gemara (d. i. Erklärung) in einen Auszug. Gemara und Mischna zusammen machen nun den religiösen Codex der Juden aus, der fast ebenso hoch als das Alte Test. selbst geschätzt den Namen Talmud (d. h. Unterweisung) erhielt, vorzugsweise der Hierosolymitanische genannt wird, weil für die außerhalb Palästina lebenden, vorzüglich Babylonischen Juden um 360 n. Chr. ein zweiter Talmud, der babylonische, gesammelt ward, der ebenfalls eine Gemara um 406—506 erhielt, und seine gesetzliche Kraft um 360—395 n. Chr. bekam. Kaum waren diese Sammlungen abge-

schlossen, als auch die jüdischen Kritiker, die sogenannten Masoreten (Masora, Ueberlieferung), die sich schon seit d. J. 1 n. Chr. mit Prüfung der Lesarten des Alt. Test. beschäftigt, ihre Sprachbemerkungen aber nur von Mund zu Mund fortgepflanzt hatten, nunmehr ihre Noten theils in besondern Büchern niederlegten, theils an dem Rande der Bibelhandschriften anmerkten: diese Gewohnheit dauerte bis zur Herausgabe der großen zweiten rabbinischen Bibel aus der Bomberg'schen Druckerei zu Venedig (16tes Jhd.) fort.

§. 34.

Indeß ging in diesem Abschnitt aus dem Schooße des Judenthums, dessen obwohl sehr verunstalteter Glaube an einen einigen Gott für die Grundlage eines neuen geläuterten Systems, welches die Gottheit rein von allem Materiellen nur geistig auffassen und eine Religion des Uebersinnlichen und der Vernunft sein sollte, passte, durch Jesus Christus (geb. Olymp. 194, 1—2 oder 750 od. 751. Erb. N., (gest. 202, 4 Olymp. od. 755 n. Erb. N. od. 32 n. Chr. G.) eine neue Religion, nach seinem Stifter die christliche genannt, hervor, die in der Materie und Form alle Eigenschaften einer Universal- oder Weltreligion besaß. Sein System, welches das allgemein Giltige und Brauchbare aus dem Mosaismus herausnahm, und nur das Entstellte, also nicht mehr Zeitgemäße wegließ und veränderte, und den allmächtigen Jehova nicht mehr als den Nationalgott eines einzigen bevorzugten Volkes, sondern als den liebevollen Vater aller Menschen, den man nicht allein fürchten, sondern auch lieben müsse, und den man im Geist und in der Wahrheit anzubeten habe, darstellte, sonst auch hinsichtlich der Moral das abgeschlossenste und vollständigste ist, was sich denken läßt, ist von ihm nicht selbst aufgezeichnet worden, sondern muß aus den Schriften einzelner seiner Apostel, die zusammen theils historischen, theils didactischen Inhalts sind und das sogenannte Neue Testament bilden, zusammengestellt werden: diese sind in griechischer Sprache abgefaßt und wurden theilweise erst im zweiten Jahrhundert durch Marcion, dann durch Clemens von Alexandria, Irenäus und Tertullianus gesammelt und endlich durch Origenes und Eusebius in einen bestimmten Canon gebracht.

§. 35.

Diese neue Religion rief aber nun auch eine neue Wissenschaft ins Leben, die christliche Theologie, die durch die so zahlreichen Schriften der sogenannten Kirchenväter vertreten wird. Zu den ältesten derselben gehören die Werke der ihres Zeitalters halber so genannten Apostolischen Väter, die wir freilich größtentheils nicht mehr ächt vor uns haben. Als solche werden genannt Barnabas (a. Cypern), der Begleiter des Apostels Paulus, erster Bischof von Mailand, Hermas, Clemens, der dritte Bischof von Rom (unter Trajan), Ignatius, Bischof von Antiochia († 116 n. Chr.), Polycarpus, Bischof von Smyrna († 147 od. 169 n. Chr.) Dionysius, Bischof in seiner Vaterstadt († 50 n. Chr.) Athen, als Mitglied des dasigen Gerichtshofes Arcopagita genannt, dessen Werke, aber trotz ihrer Wichtigkeit für die Geschichte der ältesten Mystik unächt sind, u. A.

Die schnelle Ausbreitung des Christenthums rief natürlich von Seiten der heidnischen Philosophen bald eine wissenschaftliche Opposition hervor, und um diese sowohl als die im Allgemeinen gegen die Christen von den heidnischen Völkern erhobenen Beschuldigungen zu bekämpfen und abzuweisen, traten eine Anzahl begeisterter Priester des jungen Glaubens auf, deren Arbeiten zugleich eine neue theologische Fachwissenschaft, die Apologetik bildeten. Die berühmtesten waren Justinus, genannt Martyr (geb. 89 n. Chr. zu Sichern in Palästina, † 161 od. 166), Irenäus (a. Aßen, hinger. unter Alexander Severus), Athenagoras, Titus Flavius Clemens (a. Athen † 212—220), der als früherer heidnischer Philosoph nachzuweisen suchte, daß die griechischen Philosophen ihre Ideen erst von Moses und den Propheten empfangen hätten, Origenes (a. Alexandria 185—254), Athanasius (a. Alexandria 296—372), jener wüthende Gegner des Arius, Gregorius von Nazianzus (geb. 329 † 391), wo er Bischof war, Basilius der Große (a. Nicaëna 316—379), sein Bruder Gregorius Bischof von Nyssa († nach 394), der große Redner Johannes Chrysostomus (geb. 352 zu Antiochia † 407) und Nemeseus († 400 n. Chr.) Bischof von Emesa, dessen Schrift mit zu den besten gehört. Außer diesen Apologeten in griechischer Sprache giebt es aber auch lateinische, die nicht weniger berühmt sind. Wir zeichnen D. Septi-

mius Florens Tertullianus (a. Carthago 160 od. 135 geb. † 218), M. Minucius Felix (a. Circa in Afrika 161—180 geb.) Arnobius dem ältern (a. Africa, um 297 oder 310 n. Chr.), Thascius Cäcilius Cyprianus (a. Carthago 200—257), L. Cälius Firmianus Lactantius (a. Firmum † 330), der ein ausgezeichnet schönes Latein schrieb, und theilweise Aurelius Augustinus (a. Tagaste in Numidien 354—430), dessen Werke aber fast in alle theologischen Disciplinen streifen, aus, und bemerken, daß das Studium gerade dieser Schriftsteller nicht bloß für die Kenntniß des ältesten christlichen Dogma's, sondern auch in Bezug auf die Sitten und Gebräuche des profanen Alterthums selbst von großer Wichtigkeit ist.

Mittlerweile bildeten sich im Christenthum selbst verschiedene Secten und Schismen, die Schriften für und wider sich ins Leben riefen, und so entstand die Wissenschaft der Polemik, welche sich dadurch von der Apologetik unterschied, daß diese nur gegen Heiden, jene aber gegen christliche Sectirer eiferte. Als solche bezeichnen wir die Parthei des Novatianus (a. Phrygien um 251), der behauptet hatte, Niemand, der ein Taufgelübde durch eine grobe Sünde verlegt habe, könne je wieder in die Kirchengemeinschaft aufgenommen werden, aus welcher Ansicht später die Donatistische (so nach ihrem Stifter Donatus genannt,) Schwärmergesellschaft hervorging, die des Sabellius (um 250—260), der Christum nur für einen mit göttlicher Kraft ausgerüsteten Menschen betrachtet wissen wollte und im göttlichen Wesen nur drei verschieden wirkende Kräfte, nicht Personen sah, die des Origenes, der gelehrt hatte in den christlichen Religionsurkunden finde sich die neuplatonische Trias (d. h. ein buchstäblicher, sittlicher und geistiger Sinn), aber dafür besonders durch Hieronymus (von Stridon in Dalmatien, 331—420), den gelehrtesten aller römischen Kirchenväter bekämpft ward, die des Arius (a. Lykien † 336), der gelehrt hatte, der Sohn Gottes sei vor der Welterschöpfung von Gott vermöge seines freien Willens aus nichts geschaffen worden, sei das erste aller Geschöpfe, stehe aber eben deshalb dem Gott Vater hinsichtlich der Ewigkeit nach, die des Eunomius und Metius (um 383), die gelehrt hatten, es sei in Christo keine göttliche Wesenheit, die weit verbreitete des englischen Mönchs Pelagius († 421), der die Lehre von der Erbsünde leugnete und behauptete, es hänge nur von uns selbst ab, unsere sittlichen Anlagen bis zur Vollkommenheit auszubilden, und endlich die vorzüglich im Orient verbreitete des Nestorius († 436 od. 439), der die Maria nicht Mutter

Gottes, sondern nur Christi nannte und die göttliche und menschliche Natur in Christus für nicht in abstracto, sondern allein durch Gewohnheit in concreto verbunden ansah, und die des Eutyches (um 451) seines Gegners, welcher behauptete, man müsse Christo vor der Gottheit und Menschheit vereinigenden Menschwerdung zwar zwei Naturen, nachher aber nur eine beilegen, weil alles Menschliche im göttlichen Wesen desselben aufgegangen und mit diesem zu einer Natur geworden sei, 2c.

Dogmatik im eigentlichen Sinne des Wortes konnte bei einer so jungen Wissenschaft, wenigstens in einem abgeschlossnem System noch nicht vorkommen, allein einzelne Dogmen werden sowohl in den apologetischen als polemischen Schriften dieser Zeit erläutert. Dagegen gab Gregorius, genannt Thaumaturgus, (a. Neocäsarea † 270) ein zwar kurzes, aber scharf ausgesprochenes Glaubensbekenntniß in griechischer Sprache, und ebenso gehören auch die für die Ausbildung der mystischen Theologie und Hierarchie so wichtigen, freilich unächten Schriften des Dionysius Areopagita hierher, dann in lateinischer Sprache mehrere Arbeiten des Lactantius und die erste Mönchsregel, welche von Hieronymus herrührt. Durch die zu Alexandria, Antiochia und Rom errichteten Schulen, worin die zum Christenthum neu Uebergetretenen in der Lehre desselben unterrichtet werden sollten, entstand die Wissenschaft der Katechetik, und durch die verschiedenen Glaubensbekenntnisse, welche theils die orthodoxen theils die häretisch-separatistisch-christlichen Religionslehrer ihren Täuflingen ablegen ließen, die Symbolik, und als nun das Christenthum selbst in seinem Cultus eine complicirtere Form angenommen hatte, auch die Liturgik. Was die Moral anlangt, so ward dieselbe besonders von den Kirchenlehrern in ihren Homilien gelehrt, allein theilweise ist sie auch selbständige Wissenschaft, bezieht sich aber als solche nur auf die Anpreiser der Ascese und des Mönchlebens, wird jedoch mehr durch griechische als lateinische Kirchenschriftsteller vertreten. Was die Bibel-erklärung oder Hermeneutik anlangt, so zeigt sich bereits in den Schriften der apostolischen Väter eine auffallende Neigung zur allegorisch-mystischen Interpretationsmethode, allein ein System ward erst von Origenes in diese Wissenschaft gebracht. Bei seinem Zwecke, wo möglich die neuplatonischen Doctrinen mit den christlichen Dogmen in Einklang zu bringen, schlug er eine dreifache Methode der Erklärung, eine buchstäbliche, eine moralische oder mystische und end-

lich die moralische und mystische mit einander vereinigt, vor. Erst Diodorus Bischof von Tarsus (378—394 n. Chr.) und sein Schüler Theodorus (a. Antiochia 392—428) Bischof von Mopsuestia, die nur auf den wörtlichen und historischen Sinn achteten, sowie Johannes Chrysostomus und Theodoretus schlugen unter der großen Masse von Bibelerklärern, die fast nur der allegorischen Interpretationsweise huldigten, einen richtigern Weg ein, und Ephraim (a. Nisibis, † 378), genannt der Syrer, suchte beide Methoden dadurch zu vermitteln, daß er neben der wörtlichen und historischen Exegese noch eine moralische und allegorische als zulässig ansah. Unter den lateinisch schreibenden Kirchenlehrern interpretirt Augustinus immer noch ziemlich mystisch, Hieronymus aber, obwohl er sich an die Erklärungsweise des Origenes anschließt, verliert doch die grammatisch-historische nicht aus den Augen und darf mit Recht der beste Exeget genannt werden, den die katholische Kirche überhaupt hervorgebracht hat. Er ist es auch, der sich um die biblische Kritik unendlich verdient machte, denn nicht zufrieden, daß er eine Revision jener alten, ursprünglich aus der Septuaginta gemachten, und mit dem Namen der Itala bezeichneten lateinischen Bibelübersetzung vornahm, fertigte er selbst eine Uebersetzung der Bibel aus dem hebräischen Urtexte mit Zuziehung der alten griechischen Uebersetzungen und eines gelehrten Juden zu Tiberias, welche beendigt (Bibliotheca divina) den Namen Vulgata (oder communis d. h. versio) erhielt und die alte Itala gänzlich verdrängte, im Mittelalter aber, weil sich durch das fortwährende Abschreiben in sie vielerlei Fehler eingeschlichen hatten, erst durch Aluin, dann durch Lanfrancus und den Kardinal Nicolaus (11 u. 12ten Jhdt.) mehrfach revidirt und verbessert ward, bis sie durch das Tridentische Concil zum authentischen Texte erhoben und zuerst durch Papst Sixtus V. (1590), dann aber durch Clemens VIII. (1592) vollständig in ihrem Texte durchgesehen und nachgebessert ward. Von andern christlichen Bibelübersetzungen fallen noch in diese Periode, die gothische (a. d. Griechischen) durch den Bischof Ulfhilaß, (geb. um 318, 348—383 Bischof der christlichen Gothen in Dacien, Thracien und Böhmen), aber nicht mehr vollständig vorhanden, die syrische oder Peshito (d. h. die treue), das alte und neue Testament umfassend, sehr früh (vor 378, ersteres aus dem hebräischen Originalexemplar) abgefaßt, die äthiopische d. alten Test. in der heiligen Sprache des Landes, Geez genannt, im 4ten Jhdt. (nach der Septua-

ginte) angelegt, die armenische zu Ende des 4ten und zu Anfang des 5ten Jhdts. durch Mesrop und seinen Schüler Moses von Chorene (d. a. Test. u. d. Septuaginta) und die koptische (im 4ten Jhd.; d. a. Test. nach der Septuaginta). Endlich ist sowohl die Literatur der griechischen, als der lateinischen Kirchenväter dieser Zeit sehr reich an Homilien.

§. 36.

Die Philosophie trat im Orient durch mystische Auslegung der Emanationslehre in eine neue Phase und nahm zum Unterschied von der alten griechischen, den Namen der orientalischen an. Sie ging von Persien aus, verbreitete sich nach Aegypten und Palästina, wo sie die weitere Ausbildung der Kabbala bei den Juden, unter den Christen den Gnosticismus (d. h. die Lehre von der höhern Erkenntniß, vom Wesen Gottes und der Welt), und unter den griechischen Philosophen endlich die alexandrinische oder eklektische Philosophie hervorrief. Da wir jedoch die Philosopheme der Gnostiker, die selbst wieder in verschiedene Secten zerfallen, fast nur aus den gegen sie geschriebenen christlichen Widerlegungen kennen (nur der sogenannte Codex Nasaraeus der Sabier liegt noch vor), so gehen wir zu der griechischen Philosophie selbst über. Die Aristoteliker beschränkten sich fast nur auf Auslegung der Schriften ihres Stifters, wie Alexander von Aphrodisias (um 210 n. Chr.), Ammonius Hermä (um 476), Syrianus (um 450 †) u. A. Aus der Academie bildete sich dagegen der Neuplatonismus durch den Juden Philo (a. Alexandria 30 v. Chr. geb., und 41 n. Chr. zu Rom Gesandter), der nachzuweisen suchte, daß die Ansichten und Lehren der vornehmsten jüdischen Philosophen schon in den jüdischen Religionsbüchern vorhanden gewesen seien. Sertus von Chäronea, der Sophist Maximus von Tyrus (unter Antonin), vorzüglich aber Plutarchus (a. Chäronea 49—50 geb., † 130—135) sind zwar ebenfalls dieser Schule angehörig, allein reine Eklektiker und wenigstens Letzterer ganz frei von gnostischen Philosophemen. Als jedoch das Christenthum in seinem Fortschreiten für das alte Heidenthum immer gefahrvoller ward, da schloß sich der Platonismus den schwärmerischen Juden und Gnostikern immer fester an und suchte als Gegensatz zu jenem die Bestimmung des Menschen vorzüglich in dem möglichst genauen Erkennen des Absoluten

und der Vereinigung es Menschen mit demselben. Zu dieser Schule gehörten Ammonius, genannte Saccas (a. Alexandria), Plotinus (a. Lycopolis in Aegypten 195—270), der seine Philosophie wieder in dialogischer Form vortrug, Porphyrius (a. Batanea 233, † nach 263) Iamblichus (a. Chalcis in Cölesyrien † 333) und Proclus (a. Constantinopel 412—85), der als Nachfolger des Syrianus auf dem philosophischen Lehrstuhle zu Athen den Beinamen Diadochos bekam. Zum Theil war jedoch der Neuplatonismus bei verschiedenen dieser Philosophen mit neupythagoräischen Ansichten versehen. Diese letztere Schule gab sich verschiedenen Zwecken hin; Einige wollten durch ihre Philosophie eine sichtliche Reform bewirken, Andere wandten sich zur Naturforschung und noch Andere endlich gingen auf die Erkenntniß der angeblich in den Zahlen verborgen liegenden Geheimlehre aus. Zu letztern gehörte der bedeutendste Neupythagoräer überhaupt, der Wundermann Apollonius von Tyana (2—98 n. Chr.), der uns selbst aber nichts Schriftliches hinterlassen hat, sondern dessen wunderbare Schicksale auf seinen Reisen durch Europa, Asien und Afrika wir nur aus der von Philostratus entworfenen Lebensbeschreibung desselben kennen. Der Stoiker giebt es in dieser Periode nur sehr wenige, wir besitzen nur noch die von Epictetus (a. Hierapolis in Phrygien), einem Günstling des Hadrian, zu Nicopolis gehaltenen Vorträge in einer von Arrianus entworfenen Redaction und die philosophischen Betrachtungen, welche der große Kaiser Marcus Aurelius Antoninus (121—180) in einem besondern Werke, das er nach dem Vorgange des Solon an sich selbst gerichtet hatte, angestellt hat. Die Skeptiker wurden durch Sextus (v. Mitylene um 193), der, weil er der sogenannten ärztlichen Schule angehörte, Empiricus genannt wird, für kurze Zeit wieder zu Ehren gebracht, allein mit seinem Tode erlosch seine Schule ebenso wieder, wie die neugestifteten Schulen der Christiker und Eudämoniker, von denen wir nur wenig wissen. Aus der Mitte der Epicuräer können wir dagegen zwei bedeutende Köpfe anführen, wenn auch deren Schriften selbst nur in sehr geringem Maße auf die Kenntniß des Zustandes ihrer Philosophie in dieser Zeit Bezug nehmen. Der eine ist Diogenes (a. Laerte in Cilicien unter Marc. Aurelius bis Caracalla lebend), welcher uns eine Geschichte der Ionischen und Italischen Philosophenschulen hinterlassen hat, bei welcher jedoch das System des Epicurus am vollständigsten durchgegangen wird, der andere aber Lucianus (v. Samosata in Syrien, geb. 120—130,

† unter Marc Aurel), einer der größten Satiriker und Wislinge seiner Zeit, dessen Ziel es ist, die Gebrechen und Fehler seiner Zeitgenossen nach Kräften lächerlich zu machen, und der deshalb auch alle damaligen Philosophen, Redner- und Sophistenschulen, natürlich auch die Christen durchzog.

So zahlreich wie im Ganzen immer noch die Philosophie in griechischer Sprache vertreten ist, so wenige Römer haben wir für sie anzuführen. Der einzige eigentlich, der hier in Betracht kommen kann, ist der schon als Tragiker genannte Erzieher des Nero L. Annaeus Seneca (a. Corduba, 2—65 n. Chr.), zugleich Verfasser der einzigen, freilich aus den Schriften griechischer Philosophen zusammengetragenen Naturlehre der Römer. Seine Schriften behandeln die Moral nach streng stoischen Grundsätzen. Der Eklektiker Apulejus kann dagegen höchstens der Vollständigkeit halber genannt werden.

§. 37.

Was die mathematischen Wissenschaften anlangt, so haben wir in griechischer Sprache für die Arithmetik den Diophantus (a. Alexandria um 365) zu nennen, der zuerst unter den Alten unbestimmte Aufgaben behandelte, und deshalb sowohl von den Arabern, als von den Spätern für den Erfinder der Algebra angesehen wird. Die Geometrie ward von Pappus (v. Alexandria) in seinem großen Handbuche der gesammten Mathematik, welches Alles, was man bis auf seine Zeit in dieser Wissenschaft erfunden hatte, enthalten sollte, aber nicht mehr vollständig vorliegt, mit behandelt. Die Bearbeitung der Mechanik beschränkt sich auf kriegswissenschaftliche Werke: wir haben dergleichen von Claudius Arrianus, einem gewissen Claudius Melianus (unter Nerva) und dem Macedonier Polyänus (unter Verus). Für Astronomie gehört hierher des Cleomedes mathematische Geographie, worin der Stand der damaligen Kenntnisse von der Welt, der Größe und Bewegung der Erde und der Gestirne abgehandelt wird, vor Allem aber das große System dieser Wissenschaft, welches aus allen Theorien und Beobachtungen älterer Zeit Ptolemäus (a. Pelusium in Aegypten, um 139) in Verbindung mit seinen eigenen Forschungen über die Beschaffenheit der Himmelskugel und die Bewegung der Planeten um die Erde, welche sich nach seiner Meinung im Mittelpunkte der Welt befindet, zusammenstellte. Sein Werk von den Ara-

bern, *Almagest* benannt, ist bis auf die neuere Zeit die Grundlage der ganzen Wissenschaft, die vermuthlich ohne dasselbe noch auf einer sehr niedrigen Stufe stehen würde, geblieben. Von der Optik desselben Schriftstellers liegt nur noch ein Auszug vor. Endlich haben verschiedene Schriftsteller, unter denen uns Plutarch, wenigstens was das Historische angeht, der wichtigste ist, sich mit der Theorie der Musik beschäftigt.

Bei den Römern ist nur wenig für die Mathematik gethan worden, denn rechnen wir die Schriften der Ackervermesser (*scriptores grammaici*) aus der Zeit des Domitianus, des Sertus Julius Frontinus († 106) Schrift über die römischen Wasserleitungen und eine Compilation des Claudius Vegetius Renatus (um 375) über Kriegskunst, sowie die astrologischen Werke des Censorinus (um 238 v. Chr.) und Julius Firmicus Maternus (um 334) ab, so bleiben uns nur die magern Auszüge aus griechischen Schriftstellern, welche Marcianus Capella über diesen Theil der allgemeinen Encyclopädie mitgetheilt hat.

§. 38.

Noch schlechter sieht es mit der Behandlung der Physik und Naturgeschichte bei den Griechen aus, die Wissenschaft machte nach dem, was Aristoteles und Theophrastus geleistet hatten, eher Rückschritte, indem man statt selbständiger Forschungen sich an märchenhaften Berichten über wunderbare Geschöpfe erfreute. Eine Mustersammlung von dergleichen unverarbeiteten Notizen bietet uns die Thiergeschichte des Claudius Melianus (a. Pränesta, unter Helio-gabal.) Dieselbe abergläubische Richtung offenbart sich auch in der Entstehung zweier neuen Wissenschaften, nämlich der Traumdeutung, für welche Artemidorus (a. Ephesus, unter den Antoninen) ein weitläufiges Werk mit Beispielen niederschrieb, und der Physiognomik oder der Kunst, aus den Gesichtszügen und Linien der Hände des Menschen die Zukunft voraus zu sagen, repräsentirt durch Polemo (vor Origenes) und seinen Paraphrasten Adamantius.

Haben die Römer dagegen auch nur ein Werk, welches in dieses Feld einschlägt, aufzuweisen, so ist dieses dafür auch eine wahre Schatzkammer von kolossaler Gelehrsamkeit, ich meine die große Naturgeschichte oder richtiger Encyclopädie des Lucius Plinius Se-

cundus des ältern (a. Verona 23—79 n. Chr.), worin Alles, was man bis auf seine Zeit von Astronomie, Meteorologie, Kosmogonie, Geometrie, Anthropologie, Thiergeschichte, Pflanzenkunde und Botanik, Arzneimittellehre, Mineralogie, Metallurgie, Bildhauerkunst und Malerei wußte, auf das Fleißigste zusammengetragen ist. Den werthlosen Auszug aus diesem Werke von Solinus (um 218 n. Chr.), die nicht unwichtigen Werke über den Ackerbau, welche L. Junius Moderatus Columella (a. Cadix, unter Tiberius) in reinem und fließenden Style, und Palladius Rutilius Taurus Aemilianus (um 395) in schwerfälliger Sprache hinterließen, sowie das Kochbuch des berühmten Schlemmers Cölius Apicius (unter Tiberius) erwähnen wir noch der Vollständigkeit halber.

§. 39.

In der Medicin dauerte in Griechenland die empirische Schule noch einige Zeit fort, neben dieser aber entstand durch Themison aus Laodicäa und seine Anhänger die sogenannte methodische, welche bloß allgemeine Beschaffenheiten des Körpers als Ursache der Krankheiten ansah. Von Soranus (a. Ephesus) und Mosehion, die dieser Richtung angehören, besitzen wir zwei Schriften über Frauenkrankheiten. Als Gegensatz entstand durch Athenäus (a. Attalia in Cilicien) die pneumatische Schule, welche annahm, daß im menschlichen Körper ein Princip von geistiger Beschaffenheit vorhanden sei, auf dessen Verhältniß Gesundheit und Krankheit beruhen. Zu dieser Schule bekennen sich Aretäus (unter Titus), Cassius und Rumphus (von Ephesus), von denen noch Einiges vorliegt. Eine Vermittelung zwischen beiden Systemen versuchte Claudius Galenus (a. Pergamus 131—203), der größte Arzt des Alterthums, dessen System fast selawisch bis ins 17te Jhdt. hinein, als alleinige Richtschnur für alle Krankheitsbehandlung galt: sein Hauptzweck lief darauf hinaus, die aristotelischen und platonischen Dogmen mit den in den unächten hippokratischen Schriften enthaltenen in Einklang zu bringen. Die übrigen medicinischen Werke in griechischer Sprache aus dieser Periode wollen nicht viel sagen, zu bedauern aber ist es, daß die Auszüge, welche Oribasius (a. Sardes 326—405) aus allen bedeutenderen ältern medicinischen Schriften gemacht hat, nur zum kleinsten Theil auf uns gekommen sind, und die Arzneimittellehre des Dioscorides Pedacius

(a. Anazarbus in Cilicien um 63 n. Chr.) ihres Styls halber für uns fast unverständlich ist. Ueber Thierheilkunde liegt eine von einem gewissen Hippokrates um 319—321 abgefaßte Schrift vor.

Bei den Römern sind besonders zwei Aerzte aus diesem Abschnitt erwähnenswerth, nämlich Cölius Aurelianus (a. Sicca in Numidien vor Galen lebend), der nach den Grundsätzen des Soranus die Theorie der acuten und chronischen Krankheiten abhandelte, leider barbarisches Latein schrieb, aber in Bezug auf Krankheitsgeschichten Meister ist, und A. Cornelius Celsus (a. Rom unter Augustus), aus dessen großer Encyclopädie, *Artes* betitelt, noch der medicinische Theil vorliegt, in welchem er unter Vorausschickung einer trefflich geschriebenen Geschichte der Wissenschaft, die gesammte Arzneikunst nach den Grundsätzen des Hippokrates und Aesclepiades abhandelt und viel richtiges Urtheil bei leidlichen chirurgischen Kenntnissen zeigt. Für Veterinärkunde sorgte Vegetius (410 n. Chr.) durch seine aus den Werken griechischer Thierärzte gemachte Compilation.

§. 40.

Von Beredsamkeit im edleren Sinn des Wortes kann jetzt in Griechenland nicht mehr die Rede sein, allerdings liegen noch eine ziemliche Anzahl von Brunk- und Gelegenheitsreden des Dio Chrysostomus (a. Prusa in Bithynien † 117), Himerius (a. Prusias in Bithynien 315—86), Themistius (a. Paphlagonien † 387) und Libanius (a. Antiochia 316—391) vor, allein abgesehen davon, daß sie nur schwülstige Nachahmungen der Alten sind, verdienen sie keinen andern Namen, als den sophistisch-rhetorischer Declamationen. Sonderbarer Weise ward aber, je mehr die Beredsamkeit selbst als Kunst sank, die Zahl der Anleitungen und Musterstücke (Progymnasmen) immer größer und wir zeichnen als hervorragend geistreiche Auffassungen der ganzen Kunst die Arbeiten des Demetrius von Alexandria (unter den Antoninen) und des Dionysius Cassius Longinus (a. Athen um 213) aus.

Nicht anders war es begreiflicher Weise in Rom während der Kaiserzeit: die tyrannische Gewalt Herrschaft konnte keine freie Rede gebrauchen. Die ganze Kunst beschränkte sich daher auf schriftliche Arbeiten in den Rednerschulen, *suasoriae* und *controversiae* betitelt, von denen noch Beispiele in den Arbeiten des M. Annäus Seneca (a. Corduba,

unter Augustus) vorliegen, und auf Lob- und Anreden an die Kaiser u. dgl. Rein declamatorisch sind die hieher gehörigen Arbeiten des Marcus Fabius Quintilianus (a. Calagurris in Spanien 42—nach 118), wogegen die Dankrede an Kaiser Trajan, welche allein von den Panegyriken des L. Plinius Cäcilius Secundus des jüngern (a. Comum 62—117) noch übrig ist, sich vor ihren Nachahmungen Seitens der Gallischen Rhetoren trotz ihrer Schwulst, Weitschweifigkeit und poetischen Ballasts vortheilhaft auszeichnet. Für die Technik der Redekunst wird der gewöhnlich dem Geschichtsschreiber Tacitus zugeschriebene Dialogus de oratoribus, worin die Vorzüge der antiken vor der modernen Redekunst durch die feinste Critik der damaligen Redner (75 n. Chr.) dargelegt werden, immer ein classisches Document bleiben, sonst gab der schon erwähnte Quintilian ein vollständiges Lehrgebäude der gesammten Beredsamkeit verbunden mit einer Critik der griechischen und römischen Classiker.

Für den Briefstyl dieser Periode liegen die freilich etwas geziert und gekünstelt abgefaßten Briefe des jüngern Plinius vor, die wichtige Beiträge zur Kenntniß des damaligen Familien- und Staatslebens darbieten. Dasselbe Verdienst haben die Briefe des Aurelius Symmachus (a. Rom 314—397) und des L. Sullius Apollinaris Modestus Sidonius (a. Lyon 428—484), der erstere Beiden nachahmte, die Briefe des Seneca dagegen sind nur philosophische Abhandlungen.

§. 41.

Die Geschichtschreibung hat in dieser Zeit einige, wenn auch geringe Vertreter im Morgenlande gefunden. Ist nämlich Flavius Josephus (geb. 37 n. Chr. zu Jerusalem, † 93) auch unter die griechischen Schriftsteller zu rechnen, weil er eine jüdische Geschichte (bis zur Regierung des Nero) in griechischer Sprache redigirte, so verdient doch der Armenier Moses von Chorene (370—486 n. Chr.), der die Geschichte seines Volkes bis zum J. 441 führte, mit Recht den Namen eines vollendeten Historikers (er schrieb auch eine weitläufige Rhetorik) und bei den Chinesen beginnt mit Sse = ma = tsiang (104 v. Chr.) die Reihe der neuen Reichsannalen, die bis auf die letzte Dynastie der Ming von den jedesmaligen Reichshistoriographen fortgeführt worden ist.

Griechenland hat an Plutarchus noch einen Geschichtsschreiber aufzuweisen, dessen Lebensbeschreibungen griechischer und römischer ausgezeichnete Helden und Staatsmänner in einem ächt historischen, pragmatischen Style geschrieben sind und sich vorzüglich durch höchst gelungene Charakteristiken auszeichnen. Flavius Arrianus (a. Nicomedia, unter M. Aurel) gab eine gut geschriebene Biographie Alexanders d. Gr. nach griechischen Quellen, Flavius Appianus (a. Alexandria, um 147) dagegen benutzte bei seiner römischen Geschichte bis zur Zeit des Augustus, seine Quellen ziemlich uncritisch und nimmt allzusehr Parthei für Rom, obwohl seine Nachahmung des Polybius und Herodot gelungen ist. Unparteiischer und vorurtheilsfreier schrieb Herodianus (a. Alexandria 170—240) seine römische Kaisergeschichte von M. Aurel bis auf Gordianus III., allein an Gelehrsamkeit übertrifft ihn Dio Cassius (a. Nicäa in Bithynien 155— nach 229) in seiner nach dem Muster des Polybius geschriebenen, nur zum Theil vollständig erhaltenen römischen Geschichte, die in Bezug auf alle die römischen Staats Einrichtungen betreffenden Umstände von tüchtiger Kenntniß zeigt, sonst aber im Styl zu gekünstelt ist. Endlich ist noch Zosimus (um 434) mit seiner ebenfalls nach dem Muster des Polybius geschriebenen Geschichte der römischen Kaiser von Augustus bis 418 n. Chr. übrig, die sich durch Wahrheitsliebe, richtiges Urtheil und für seine Zeit selbst ziemlich reine Sprache empfiehlt. In Rom ward zwar immer noch die Geschichtschreibung betrieben, allein nicht mehr in der frühern Ausdehnung, man beschränkte sich größtentheils auf kurze Biographien einzelner Kaiser oder kurze Darstellungen einzelner Begebenheiten. Daher kommen eigentlich nur zwei wirkliche Historiker hier in Betracht. Der erste ist M. Vellejus Paterculus (geb. 19 v. Chr. † nach 31 n. Chr.), dessen Abriß der allgemeinen Weltgeschichte, an welchem der Anfang fehlt, ebenso geistreich als prägnant geschrieben ist und mit Recht als Stylmuster empfohlen werden kann. Für die frühere Zeit vorurtheilsfrei und unparteiisch, erscheint er dann als Schmeichler des Liberius. Indesß wird er weit übertroffen von L. Cornelius Tacitus (a. Interamna, geb. 59—60. oder 47 n. Chr. † um 117): er ist Patriot im edelsten Sinn des Wortes, charakterisirt die Fehler und Gebrechen seiner Zeit ohne Ansehn der Person mit einer Lebendigkeit, die an die schönste Zeit der römischen Beredsamkeit erinnert; in der Kunst, mit wenigen Worten Persönlichkeiten und Verhältnisse treffend zu

zeichnen, ist er unübertroffener Meister und ohne Widerrede für die studierende Jugend die empfehlenswertheste Lectüre. Kaum nennenswerth ist der partheiische Spanier Lucius Annaeus Florus unter Hadrian, etwas besser u. einfacher schrieb jedoch der Secretär des Constantin und Julian Eutropius († nach 370) sein kurzes Compendium der römischen Geschichte, allein leider ist die Geschichte Roms von Nerva bis Valens, welche Ammianus Marcellinus (a. Antiochia, unter Julian) freilich im barbarischen Style abfaßte, nur in ihrem zweiten Theile (v. 353 an) erhalten, diese ist pragmatisch geschrieben und bietet viele uns sonst unbekannt gebliebene Data. Mehr romanhaft als nach kritischen Quellen gearbeitet erscheint uns die in etwas gezielter, aber nicht ganz unedler Sprache abgefaßte Geschichte Alexanders d. Gr. von Quintus Curtius Rufus (unter Vespasian), die Lebensbeschreibungen der 12 ersten römischen Kaiser des L. Suetonius Tranquillus (unter Trajan und Hadrian) dagegen sind mit großer Unparteilichkeit in einem leichten und correcten Style geschrieben, wogegen seine Fortsetzer, die sogenannten *Scriptores historiae Augustae*, welche die Geschichte der Kaiser von Hadrian bis auf Carus und seine Söhne (117—285) biographisch darstellen, hinsichtlich des Styls und der Darstellung völlig werthlos, und nur in Bezug der von ihnen mitgetheilten, übrigens oft aus unlautern Quellen entlehnten Specialitäten von Bedeutung sind, der Auszug aus einer von Sextus Aurelius Victor (a. Afrika, um 361) abgefaßten Kaisergeschichte von Augustus bis Julianus endlich ist fast völlig werthlos. Bloß Notizen- und Anekdotensammler ist Valerius Maximus († um 31 n. Chr.), in seiner aus andern Schriftstellern compilirten, viel Partheilichkeit und Aberglauben bezeugenden Sammlung von Zügen aus dem Leben mehr oder weniger berühmter Männer des Alterthums, und dennoch gehörte er sowohl, wie die um die Zeit v. 400—600 n. Chr. fallenden erbärmlichen Verfasser zweier Beschreibungen des Trojanischen Krieges, die sich unter den prunkenden Namen zweier vorhomerischen Dichter Dictys (von Creta) und Dares (a. Phrygien) verbargen, zu den gelesesten Schriftstellern des finstern Mittelalters.

Endlich tauchen in dieser Periode schon die ersten jener nüchternen Chronisten auf, die in den ersten Jahrhunderten des Mittelalters unverdienter Weise Geschichtschreiber oder Annalisten genannt werden. Zum Theil ging ihre Absicht darauf hinaus, die griechische Zeitrechnung mit der hebräischen in Einklang zu bringen, theils um die

Vorzüge des Christenthums vor der Heidenthums auch hierdurch ins Licht zu stellen, theils um für die lange streitig gewesene Zeit der Osterfeier einen bestimmten Tag festzusetzen, woraus sich die Menge der nun nach und nach entstandenen canones paschales von selbst erklärt. Der wichtigste unter den griechischen Chronographen war Sertus Julius Africanus Bischof von Emaus in Syrien (um 221 v. Chr.) denn er ward von Eusebius und den Byzantinern eifrig benutzt, der bekannteste aber ist der gleich zu nennende Eusebius, dessen Mannigfaltige Geschichte aus einer Geschichte aller Völker von Abraham bis 325 n. Chr. und aus einer Reihe von synchronistischen Tabellen vom J. 1017 v. Chr. an besteht. Sein Werk kannte man früher nur in einer Uebersetzung des Hieronymus ins Lateinische, die bis 378 n. Chr. fortgeführt war, später kam es auch in einer armenischen Uebersetzung (1818) und endlich (1833) auch im griechischen Originaltext heraus. Die Weltchroniken seines Nachahmers und Benutzers Prosper (von Aquitanien) bis 455 v. Chr. und des Flavius Dexter (um 392), der bis 430 n. Chr. geht, aber wahrscheinlich nur seinen Namen für fremde Arbeit lieh, sind ohne Werth.

§. 42.

Die große Verbreitung des Christenthums machte es frühzeitig nöthig, geschichtliche Nachrichten über die Fortbildung und das Wachsthum desselben zu besitzen, und so kam es, daß in griechischer Sprache Eusebius, genannt Pamphili (d. h. der Freund des P., geb. 264 in Palästina † 340) Bischof von Cäsarea eine solche mit Benützung sämmtlicher Quellen bis 324 n. Chr. abfaßte. Obgleich theilweise partheiisch und einseitig übertrifft er doch seinen Fortsetzer (— 425 n. Chr.), den urtheillosen Salamanes Hermias Sozomenus, dem ein dritter Kirchenhistoriker Socrates genannt Scholasticus (geb. um 390 zu Constantinopel) in seiner die Jahre 304—439 begreifenden Kirchengeschichte vorzuziehen ist. Am höchsten steht aber Theodoretus (a. Antiochia 393—457), Bischof von Cypren, der die beiden vorigen ergänzt und seine Geschichte der Kirche von Entstehung des Arianismus bis Theodosius II. (325—428) mit großer Genauigkeit, Klarheit und Partheilossigkeit schrieb. Als Beiwerk muß des Gelasius (a. Cyzicus) Geschichte des wichtigen Concils von Nicäa mit erwähnt werden, sowie die in lateinischer Sprache abgefaßten

kirchenhistorischen Werke des Tyrannius Rufinus (a. Aquileja), der den Eusebius nicht bloß übersezte, sondern auch bis auf den Tod Theodosius d. Gr. fortführte, und des Severus Sulpicius (a. Toulouse 343—410), der in einem dem Sallust nachgeahmten Style die Geschichte der Kirche bis 400 n. Chr. erzählte, erwähnenswerth sind.

§. 43.

Die Geographie ist in griechischen Werken während dieser Zeit nicht schlecht vertreten, denn obwohl wir von den später durch Ptolemäus verbesserten Karten des Marinus (a. Thyrs, um 130 n. Chr.), der als Gründer der geometrischen Geographie angeführt wird, nur das, was andere Schriftsteller von ihnen sagen, wissen, so haben wir dafür, abgesehen von mehreren noch erhaltenen Tagebüchern über Küstenfahrten von Sidor (von Charax 37 n. Chr.), Arrianus, Marcianus (a. Heraclea) und Dionysius (v. Byzanz) die vorzüglich in Beziehung auf mathematische Erdbeschreibung wichtige Geographie des Ptolemäus, in der zuerst die Ausdrücke, Länge und Breite, und eine Anweisung zum Kartenzeichnen vorkommen. Leider ist das große geographische Wörterbuch des Stephanus (a. Byzanz) nicht einmal in dem daraus durch den Grammatiker Hermolaus angefertigten Auszuge vollständig vorhanden, allein dafür haben wir die detaillirte Topographie von Griechenland des Pausanias (a. Cäsarea † nach 174), welche zugleich die Hauptquelle zur Geschichte der alten Kunstdenkmäler daselbst ist.

Rom hatte bereits unter Julius Cäsar eine Ausmessung und Beschreibung aller Provinzen des großen Weltreichs beschlossen, die von M. Vipsanius Agrippa auch wirklich angefangen und von Augustus durch griechische Landvermesser beendigt wurde, allein leider sind keine Spuren mehr von ihr vorhanden, wir müssen uns also mit dem Abriß der alten Geographie, welchen Pomponius Mela (a. Lingentera in Spanien um 48 v. Chr.) hinterließ, mit der Uebersicht der Wissenschaft, welche uns Plinius im II.—V. Buch seiner Naturgeschichte bietet, mit der mathematisch-physischen Geographie, die Seneca (in seinen Quaestiones naturales) liefert und der detaillirten Beschreibung von Deutschland, die Tacitus, der erste sichere

Gewährsmann über Deutsches Alterthum hinterlassen hat, sowie mit einigen magern Reiserouten späterer Kaiser begnügen.

Itineraria, Tabula Peutingeriana.

§. 44.

Mythengeschichte trägt in dieser Epoche nur Antonius Liberalis (um 147 v. Chr.) in griechischer Sprache vor, allein dafür besitzen wir für antike Kunst und Literaturgeschichte einen wahren Schatz von Notizen in des Athenäus (a. Naucratis in Aegypten um 222) Gastmahlunterhaltungen, die freilich auch nur zum Theil vorliegen. Rein kunsthistorisch sind die Schilderungen, welche uns Flavius Philostratus (a. Lemnus 193—244) der ältere und jüngere (212—221) über die in einer Gemäldegallerie zu Neapel enthaltenen Bilder hinterlassen haben. Bei den Römern ist nur der ziemlich genaue Abriß einer Kunstgeschichte, den Plinius im B. XXXIII—XXXV seiner Naturgeschichte liefert, sowie die erste christliche Literaturgeschichte, welche der Kirchenvater Hieronymus versuchte, von Werth.

§. 45.

Schließen wir mit der Philologie, so müssen wir zuerst hinsichtlich des Griechischen bemerken, daß dasselbe in dieser Periode Hofsprache zu Rom ward und fast das einheimische Latein verdrängte. Dieß war die Ursache so vieler Grammatiken, prosodischen Abhandlungen, Untersuchungen über griechische Dialecte, Glossarien, etymologischer Lexica und alphabetisch oder nach Materien geordneter Wörterbücher. Als Vertreter der Syntax heben wir Apollonius Dyscolus (a. Alexandria 160 n. Chr.), Melius Herodianus (161 n. Chr.) und Georgius Chroboscus (a. Byzanz um 400), als Prosodiker Draco (a. Stratonice) und Hephästion, den Lehrer des Kaisers Verus, als gründliche Untersucher des attischen Dialects Phrynichus (um 180 n. Chr.), genannt Arabius, Melius Möris, benannt Atticista, Timäus (über Plato) und Valerius Harpocratio (um 350 v. Chr.) über die attischen Redner, sowie über den Homerischen Dialect Apollonius (v. Alexandria) hervor. Ein Worterklärungen enthaltendes

Pericon schrieb Hesychius (a. Alexandria) und etwas später Orion (a. Theben in Aegypten um 450) ein etymologisches Wörterbuch, doch hat für uns Julius Pollux (a. Naucratis in Aegypten) darum eine weit größere Wichtigkeit, weil sein Onomasticum zugleich die werthvollsten Notizen über das griechische Staats- und Privatleben, Theaterwesen u. s. w. bietet. Hierher gehören ferner auch die von einem gewissen Philippus ins Griechische übertragenen Erklärungen des Aegyptiers Horapollo (a. Phebenethis um 394) über das Verständniß der alten Hieroglyphen, die jedenfalls schon damals eine Mystification waren, und sonst noch verschiedene in dieser Zeit entstandene Sprüchwörterksammlungen z. B. von Zenobius (unter Hadrian) und Diogenianus (a. Heraclaea in Pontus, um 200).

In Rom kam das Studium der Grammatik und Rhetorik, welches allerdings schon seit Augustus eifrig betrieben worden war, besonders in Schwung, als vom Staate seinen Lehrern seit Vespasian eine feste Besoldung ausgesetzt worden war. Unter den ältern Grammatikern ragt besonders der Commentator der Ciceronianischen Reden Q. Asconius Pedianus, unter den spätern aber Nulus Gellius (a. Rom † vor 165), dessen Collectaneensammlung (Noctes Atticae) einen Schatz der wichtigsten Notizen aus jedem Zweige der Alterthumswissenschaft bietet, Nonius Marcellus (a. d. 5. Jahrh.), sowie Sextus Pompejus Festus, der Auszüge aus einem ältern Werke des Verrius Flaccus, des Lehrers des Augustus, machte, hervor, da der letztern Werke sich vorzugsweise mit der Erklärung veralteter lateinischer Wörter beschäftigten. Der Scholiast des Lustspielsdichters Terenz und Lehrer des Hieronymus Melius Donatus (um 354) hatte besonders im Mittelalter und selbst bis ins 16. Jahrh. hinein einen großen Namen, weil seine *Ars in ihrer Editio prima et secunda* die Grundlage des ganzen grammatischen Schulunterrichts jener Zeit bildete und im Gegensatz zu den 2 Büchern des Rhemmius Palämon *de summa grammatices*, die den Namen *Ars secunda* führten, *Ars prima* genannt wurden. Anderer weniger wichtigen Grammatiker nicht zu gedenken, erwähnen wir noch des Lucius Ampelius *Compendium* des Wissenswürdigsten aus der Geschichte und den Naturwissenschaften (*liber memorialis* aus der Zeit des Theodosius, sowie des Macrobius Ambrosius Aurelius Theodosius (um 422) Tischgespräche während der Saturnusferien (*Saturnalia conviviorum* L. VIII); die, obgleich nicht unwichtig

für Grammatik und Philologie, gleichwohl an Interesse ihrem Vorbilde, dem oben genannten Werke des Athenäus nachstehen. Marcianus Minervius Felix Capella (a. Madaura in Africa, um 460) endlich gab in seinem Satiricon, einer Nachahmung der alten Varronianischen Satire, in einem barbarischen aus Prosa und Versen gemischten Style einen kurzen Abriß aller damals bekannten Wissenschaften (Grammatik, Dialectik, Rhetorik, Geometrie, Arithmetik, Astronomie und Musik), der von einer allegorischen Einleitung, die Vermählung der Philologie mit dem Mercur betitelt, begleitet ist. Von römischen Metrikern ist endlich besonders Terentianus Maurus (a. Africa, 2. Jahrh.) hervorzuheben.

§. 46.

Die Rechtsgelahrtheit verlor zwar in der Kaiserzeit dadurch an Wichtigkeit, weil die Führung politischer Proceffe durch die Strenge des Despotismus verhindert ward, allein gleichwohl stiegen die Juristen, obwohl ihre Hauptthätigkeit auf Privatfachen beschränkt war, bedeutend in der Achtung der römischen Herrscher, denen sie sich als Rathgeber bald ziemlich unentbehrlich zu machen wußten, und so sorgte man von Staatswegen bald für eine geregelte wissenschaftliche Ausbildung derselben durch Rechtsschulen (zu Rom seit 150 v. Chr., Verrius s. 231 v. Chr., und zu Constantinopel s. 425), bei denen bestimmte Lehrer (antecessores) angestellt wurden. Die ältern römischen Juristen dieser Zeit zerfielen in zwei Schulen, die Proculianer, gestiftet durch Antistius Labeo und Proculus (unter Claudius), die streng an der alten strengen Observanz hielten, und die Sabinianer, gegründet durch Masurius Sabinus, der eigentlich nur die Ansichten des L. Atejus Capito, seines Lehrers, (unter Augustus) weiter fortbildete, und berühmt geworden durch Cassius Longinus (30 v. Chr.), von dem sie einen zweiten Namen, den der Cassianer annahmen: sie waren humaner gesinnt und empfahlen die Aequitas als Haupttrichtheit. Durch Hadrian's Edictum perpetuum erreichten diese Schulen ein Ende und als eine Art juste Milieu gingen aus ihnen die miscelliones oder erciscundi hervor, deren berühmteste Vertreter Gajus (unter den Antoninen), dessen Institutionen für die Kenntniß des römischen Privatrechts und der Rechtsdefinitionen unendlich wichtig sind, Memilius Papinianus

(unter Caracalla) und Julius Paullus (unter Alex. Severus), dessen im Breviarium Alarici auszugsweise enthaltenen Rechtsgutachten leider allzugroße Dunkelheit mit Recht zum Vorwurf gemacht wird, waren. Da die kaiserlichen Verordnungen (constitutiones), Edicte, Decrete und Bescheide (rescripta, von Seiten des kaiserlichen geheimen Rathes) sich massenhaft angehäuft hatten, so machte Gregorianus eine Sammlung von Kaiserrescripten von Caracalla bis Marimian, sowie Hermogenianus eine ähnliche (364 v. Chr.) von Kaiserconstitutionen, von Aurel bis Marimian (codex Gregorianus und Hermogenianus), die dann eine Fortsetzung durch den von dem Consul Antiochus (431 n. Chr.) in Folge der wiederholten Befehle des jüngern Theodosius (429 und 435) angelegten Codex Theodosianus (438 v. Chr.), worin alle Verordnungen von Constantin bis auf jene Zeit enthalten waren, erhielten, zu dem als Anhang die Novellen (468 v. Chr.), welche die Verordnungen späterer Kaiser bis Anthemius umfaßten, hinzukamen.

In diese Periode fällt auch die erste Entstehung des canonischen Rechts, indem man die Rechte des Clerus gegen seine Glieder und gegen die Laien, so wie die Pflichten und Rechte der letztern gegen ihn, theils nach den in den genannten apostolischen Canones, einer Sammlung der ältesten christlichen Kirchengesetze durch Clemens von Rom, aus dem Munde der Apostel niedergeschrieben, theils nach den Beschlüssen der Kirchenversammlungen, theils nach den Briefen der Päpste, weltlichen Gesetzen (z. B. der unmächtigen Donatio Constantini M. Sylvestro papae facta) und wissenschaftlichen Arbeiten (den Schriften des Dionysius Areopagita) feststellte.

Die Geschichte der Literatur im Mittelalter.

§. 1.

Unter dem Worte Mittelalter begreift man gewöhnlich jenen Zeitraum der allgemeinen Weltgeschichte, der die Jahrhunderte von der Zerstörung des Weströmischen bis zu der des Oströmischen Kaiserthums umfaßt, also von 476—1453 n. Chr., weil man die Uebersiedelung byzantinischer Gelehrten nach Italien, welche in Folge der Eroberung Constantinopels durch die Türken stattfand, als die Veranlassung des Wiederauflebens der classischen Studien in Europa betrachtet, und so die ganze Periode in zwei Abschnitte eintheilt, deren erster die Zeit von 476 bis ohngefähr 1100, oder bis zur Gründung der päpstlichen Hierarchie, und deren zweiter dann die Folgezeit bis 1453 begreift. Allein jenes Wiederaufleben der Wissenschaften von jener Zeit an kann höchstens von der Philosophie, den Naturwissenschaften, der Medicin, Mathematik und den Humanitätswissenschaften gelten, datirt eigentlich erst vom Ende des 15. Jahrh. und ist sicherlich nicht (mit Ausnahme des griechischen Sprachstudiums) von jenen ausgewanderten Griechen herbeigeführt worden, daher würde es an sich weit treffender sein, die mittelalterliche Literaturgeschichte in drei ganz andere Epochen zu zerlegen, nämlich vom Untergang des weströmischen Kaiserthums bis auf Karl den Großen oder von 476—800 n. Chr., von hier an bis zum Anfang der Kreuzzüge oder der Begründung der päpstlichen Hierarchie oder von 800—1096 (1100), und dann von da bis zur Reformation oder von 1100—1517 (wenn man nicht letztern Endpunkt in das Jahr 1440 legen will, in welches man gewöhnlich die Erfindung der Buchdruckerkunst setzt). Allein um nicht den Faden der geschichtlichen Erzählung gar zu häufig

abschneiden zu müssen, behält man meist jene frühere Einteilung der Geschichte des Mittelalters in zwei Abschnitte, so wenig bezeichnend sie auch ist, bei. Blicken wir nun auf die Literaturgeschichte des Mittelalters bis auf Karl den Großen, so muß man sich, wenn wir überall Aberglauben, rohe Gewalt, Sittenverderbniß, Verwirrung der Rechtsbegriffe und allgemeine Abneigung vor geistiger Bildung wahrnehmen, wundern, daß überhaupt noch das geringste wissenschaftliche Streben denkbar war. Man hat die Anregung zu einem solchen vornehmlich den Griechen und Arabern zu danken, denn die geringen Spuren von Gelehrsamkeit, welche wir bei einzelnen Mönchen und Geistlichen des Occidents antreffen, stehen doch eben so vereinzelt da, als der Anlauf, welchen das Streben nach universeller Bildung unter den Angelsachsen durch ihren großen König Alfred nahm, höchstens daß in den Klöstern dadurch die Schätze des classischen Alterthums dem Verderben entrißen wurden, daß die Mönche anfangs aus langer Weile, später aus Gewinnsucht und theilweise auch wohl aus Neigung, sich auf das Abschreiben der alten, selten gewordenen classischen Handschriften legten und dadurch einmal dem gänzlichen Untergange derselben vorbeugten, dann aber auch durch Vervielfältigung derselben ihre allmähliche Verbreitung durch Bibliotheken u. s. w. anbahnten.

§. 2.

Was im Ganzen die Völker anlangt, die durch wissenschaftliche Betriebsamkeit ein Recht darauf haben, im Mittelalter als Stützen der Literatur in diesem oder jenem Fache erwähnt zu werden, so sind hierher außer den Chinesen, Indern (hier ging aber die Sanskritliteratur bereits ihrem Untergang entgegen), Armeniern und Syrern (hier fast nur Theologie) sowie Juden (außer der Theologie auch Mathematik, Geographie und Medicin) und Persern (anfangs nur sehr wenig, dann seit 812 Poesie) im Orient die Araber diejenige Nation, welche aus eigenem Interesse und Neigung sich eine Literatur schuf, welche bald alle Theile der Wissenschaften überhaupt begriff und von uns verhältnißmäßig immer noch zu wenig geschätzt wird.

Im Occident machten, was Italien anlangt, der fortwährende Wechsel seiner Beherrscher und die nachherigen unausgesetzten Kämpfe der Guelfen und Gibellinen ein fröhliches Gedeihen der Wissen-

schaften im Allgemeinen fast unmöglich und ehe die Nationalsprache (s. d. 10. Jahrh.), sich ausgebildet hatte, blieb ein barbarisches Latein das Organ, in welchem die geringfügigen Leistungen seiner Gelehrten ausgedrückt sind. Dasselbe gilt für Spanien, wo die Nationalsprache erst seit dem 12. Jahrh. eine Literatur schuf, nachdem bis dahin, schon der Kämpfe mit den Arabern halber, so gut wie gar nichts producirt worden war. In Portugal begann gleichfalls erst mit dem 12. Jahrh. mit der Ausbildung der Nationalsprache, welche aus einer Mischung des Lateinischen und Romano-Galizischen hervorging, eine eigene Literatur. Etwas früher, zwischen das Ende des 10. und den Anfang des 12. Jahrh., fällt in Frankreich die Entstehung zweier Dialecte, der *langue d'oc* (Süden) und *langue d'oïl* oder *d'oui* (Norden), in welche sich die nach 700 n. Chr. aus einer Mischung der *lingua romana rustica* und des Germanischen Sprachidioms hervorgegangene Volkssprache, das Französische, geschieden hatte, während die alte gallische Nationalsprache, das Celtische bis auf einige Ueberreste in Provincialdialecten, gänzlich aufhörte. In England, wo wie in Frankreich in dieser Periode anfangs noch das Latein Schriftsprache war, begann seit dem 8. Jahrh. das wort- und formenreiche Angelsächsische jenes in die Kirchen und Klöster zurückzudrängen und erzeugte seit dem Ende des 12. Jahrh., vermischt mit dänischen und normännisch-französischen Elementen, das heutige Englische, während das Gälische der schottischen Bergbewohner und das Irische in Irland sich zwar als Schriftsprache, aber nur in Nationalgesängen fortpflanzten. In den Niederlanden und Holland war bis zum 12. Jahrh., wenn überhaupt von wissenschaftlicher Bildung bei einem erst seit 736 vollständig zum Christenthum bekehrten Volke, schon die Rede sein kann, dieselbe in den Händen der Geistlichen, und diese bedienten sich wie überall des Lateins als Schriftsprache, so daß erst seit dem Ende des 12. Jahrh. von einer durch Vermischung des altfriesischen Sprachidioms mit fränkischen, niedersächsischen und französischen Wortformen hervorgegangenen Nationalsprache und Literatur die Rede sein kann. Noch viel später datirt der Anfang einer solchen in Dänemark und Schweden, denn von einer Literatur kann hier bis 826 und 993 n. Chr. überhaupt nicht die Rede sein, weil in diesen Jahren erst das Christenthum sein Licht über diese Länder verbreitete, und von da an bediente man sich des Lateinischen, bis mit der

Kirchenreformation auch jenes Organ der katholischen Literatur durch die jungen Nationalsprachen verdrängt ward. Anders war es in Norwegen und Island, wo die alte einheimische Mythengeschichte in lyrischen und epischen Volksgefängen in der Nationalsprache, die sich von dem alten Thracisch-Nordischen Sprachstamme noch am Meinsten erhalten hatte, fortgepflanzt ward. Deutschland, dessen früher von einander isolirten Völkerstämme seit dem 4. Jahrh. zu einzelnen Schutz- und Trugbündnissen zusammengetreten waren, hatte als Gesamtmonarchie unter Karl den Großen den Gipfel seiner politischen Macht erstiegen, allein von da an datiren auch erst die Anfänge seiner Nationalsprache und Literatur, während die wenigen frühern, von Deutschland gelieferten wissenschaftlichen Producte noch lateinisch abgefaßt sind. Was die zu dem großen slavischen Stamme gehörigen verschiedenen Völker anlangt, so haben die Russen vor 989 (eine im 9. Jahrh. im Altslavischen abgefaßte Bibelübersetzung abgerechnet) keine Literatur, die Böhmen nicht vor dem 10—11. Jahrh., die Serben und Dalmatier nicht vor 1248, die Polen kaum von dem 15. Jahrh. (ihre angeblichen Schriftdenkmäler aus dem 10. Jahrh. sind unächt), die Wenden erst seit dem 17. Jahrh., sowie die Kroaten und Winden nur nach der Reformation. Die ersten Spuren des Nationalungarischen, einer in seiner Abstammung bis jetzt noch nicht sicher erforschten Sprache, kommen im 11. und dann wieder im 13. Jahrh. vor; das Griechische endlich besteht zwar noch fort, allein durch das allmälige Einschleichen fremder, meist romanischer und arabischer, selbst slavischer Elemente in die Sprache, bereitete sich nach und nach jener Abfall derselben von der alten Clafficität zur Barbarei vor, aus der später das Neugriechische hervorging.

§. 3.

Sollen wir den allgemeinen Character des Mittelalters selbst bezeichnen, so wird man nicht umhin können, abgesehen von der Barbarei einzelner Jahrhunderte als solchen das mystisch-romantische Element zu betrachten, und dasselbe gilt auch von seiner Literatur. Ueberall erblicken wir vorherrschende Neigung zu einem gewissen Phantasteleben, nirgends Neigung zum Abstracten, daher auch die Ursache, daß mit der Reformation, welche dem menschlichen Geiste den

Weg zur Denkfreiheit und selbständiger Ueberlegung zeigte, erst eigentlich das Studium der inductiven Wissenschaften beginnt, welches vorher nur von ganz vereinzelt dastehenden, ihrer Zeit weit vorgeeilten Geistern, angebahnt worden war.

§. 4.

Um nun die einzelnen Wissenschaften durchzugehen, beginnen wir mit der Poesie. Diese ist in Griechenland so gut wie gar nicht vertreten, wenigstens können so steife Nachahmer des Homer, wie der Aegyptier Tryphiodorus und Coluthus († 518), Epigrammatisten wie Paulus Silentiarius (unter Justinian) und elende Reimer wie Michael Psellus, ebenso wenig auf den Namen von Dichtern Anspruch machen, als Johannes Damascenus mit seinem aus indisch-christlichen Elementen zusammengesetzten Prosaroman von Barlaam und Josaphat auf den eines Romantikers. Uebrigens verdrängt zu Ende dieses Abschnitts der unangenehm klingende politische Vers alle übrigen Metra.

§. 5.

Die lateinische profane Poesie ist zwar nicht so schwach besetzt wie die gleichzeitige griechische, allein jetzt erkennen wir nur noch den Laut und die nun verdorbene Ausdrucksweise der altclassischen Dichtkunst in ihr, innerer Geist fehlt (mit Ausnahme einiger englischer Dichter) beinahe ganz, an die Stelle der alten Metrik tritt Alliteration, der widerwärtige Leonische Vers wird vom (4.) 8. bis 15. Jahrh. das Lieblingsmetrum der lateinischen Hof- und Kirchenpoesie und die Grundlage des Reims, und die Sprache selbst wird durch Einmischung fremder Elemente aus der sich neu bildenden Volkssprache halbbarbarisch.

Das heroische Epos, das größtentheils einen panegyrischen Character trägt, ist einigermaßen durch die Johanneis des Africaners Flavius Cresconius Corippus, worin er den durch Johannes Patricius unter Justinian im J. 550 gegen die Mauren in Africa geführten Krieg feiert, durch das Heldengedicht des dem Namen nach unbekanntes Poeta Saxo auf Karl d. Gr. (v. 772—813), durch des Ermoldus Nigellus ähnliches Gedicht auf Ludwig den

Frommen (826—855), besonders aber durch der gelehrten Ganderšheimer Nonne Grosſwitha (oder Helena von Koffow um 984), Lobgedicht auf die den Namen Otto führenden deutschen Kaiser und am Besten durch des St. Galler Mönchs Ekkehard IV. († 1070) Bearbeitung, der von einem ältern Ekkehard († 973) und einem gewissen Gerold (965—991) gedichteten Gesta Waltharü, worin er die Liebe des Prinzen Walthar von Aquitanien zu der burgundischen, als Geißel bei Attila lebenden Prinzessin Hiltegund besingt, vertreten. Das Lehrgedicht ist schwach durch einige Dichtungen des Grammatikers Priscianus (a. Cäsarea um 515) besetzt, allein was die Thierfabel anlangt, so hat diese an dem Isengrimus (d. h. den Wolf) den ein südflandrischer Dichter wahrscheinlich als Verarbeitung eines noch ältern Reinardus Vulpes aus dem 7—8ten Jhd. umdichtete, einen sichern Stützpunkt: ob die darin gebotene Satire nicht politisches Element habe, könnte gefragt werden. Die einzigen Ueberreste des Fortlebens des lateinischen Dramas im Mittelalter sind die jedenfalls nie aufgeführten, als Nachahmungen des Terenz in Prosa gedichteten christlichen Lustspiele der Nonne Grosſwitha, doch fällt wahrscheinlich der von einem gewissen Normannen Gottfried gedichtete Ludus S. Catharinae, welcher das erste Beispiel der später in Kirchen aufgeführten geistlichen Schauspiele, Mysterien genannt, ist, wahrscheinlich schon in das Ende dieses Abschnitts.

§. 6.

So schwach wie die profane lateinische Dichtkunst in diesem Abschnitte in ihren Producten erscheint, ist allerdings die geistliche nicht, denn die Dichtungen des Bischofs von Vienne Maximus Cedicus Abitus (491—525), des Orientius, des Genuesen Arator († 556), des Venantius Fortunatus, der Grosſwitha, des Theodulus (709—853), des Fulbert von Chartres und Beda sind gar nicht schlecht, ja die dialogischen Gedichte des Theodulphus, Bischofs von Orleans (794—821), sind gerade zu classisch, allein die Masse der übrigen geistlichen Gedichte sind doch erbärmliche Producte; indessen veranlaßte das durch Gregor I. zu einer Wissenschaft erhobene Gesangstudium freilich immer nur in Rücksicht auf Hymnenpoesie und Kirchengesang, nicht bloß, daß die Theorie der Musik in den Klosterschulen einen der gesetzlichen Unterrichtsgegenstände ausmachte, sondern

rief auch eine, für jene Zeit ziemlich ansehnliche Menge von theoretischen Werken hervor. Die bedeutendsten Männer, welche hier in Betracht kommen, sind Notker Balbulus († 912), der durch seine Sequenzen eine neue Aera des lateinischen Kirchengesanges eröffnete, Guido von Arezzo (um 1024), der das sogenannte Liniensystem und die Solmisation mit 6 Sylben erfand, und Franco von Cöln (angeblich a. d. 12 od. 13ten Jhd.), der zuerst durch Verschiedenheit der Puncte auf den Notenslinien die Töne bezeichnete, was später Johannes de Muris noch weiter vervollständigte.

§. 7.

Was nun die Anfänge der europäischen Nationalpoesien anlangt, die bereits in diesen Abschnitt fallen, so müssen zu diesen vor Allen die Ueberreste der angelsächsischen Poesie gerechnet werden. Dieselbe zerfällt in einen profanen und geistlichen Theil und zeichnet sich bereits durch einen Grad von künstlerischer Ausbildung aus, die uns von diesem Volke um so mehr in Erstaunen setzt, als überhaupt die Entwicklung seiner geistigen Cultur und Verhältniß zu andern Nationen beispiellos schnell ging. Unter den geistlichen Dichtungen erwähnen wir des Benedictiners Caedmon († um 680) Paraphrase der biblischen Geschichte, mit der Miltons verlorenes Paradies große Aehnlichkeit hat. Ebenso wichtig sind in ihrer Art die drei Heldengedichte, Andreas (eine Schilderung der Tügte dieses Apostels durch Aethiopien), Judith und Elene (die Geschichte von der Kreuzesauffindung durch die Mutter Constantins, Helena.) Rein lyrisch sind die Siegeslieder über die Schlacht von Finsborough, Maldon und Brunenburgh, episch aber das Lied von Bedwulf, welches die Thaten dieses Anführers der Angeln in Schleswig vor der Besignahme Englands durch die Sachsen schildert, und die Bearbeitung des altfranzösischen Brut durch Layamon (1180 n. Chr.)

Etwas früher oder doch gleichzeitig fallen die Ueberreste der alten Bardenpoesie von Wales, deren Verfasser zwischen 510—1360 gesetzt werden. Sie bilden eine Fortsetzung der alten celtischen Druidenpoesie und sind in der cornischen Sprache abgefaßt: ihr Inhalt umfaßt die Urgeschichte von Wales und des eigentlichen Britanniens, die Geseze ihrer Könige (460—940) und die Sprüche Cato's in einer Umarbeitung. Wer ihre eigentlichen Dichter gewesen, weiß man nicht

mehr, doch werden als Stifter des walisischen Bardenordens ein gewisser Taliesin, eine Art Orpheus, und als Beförderer des politisch-gelehrten Priesterinstituts, das bis 1284 fort dauerte und von da in das bald darauf gestiftete, bis auf unsere Zeit gepflegte Bardencollegium von Glamorgan überging, Merlin I. und II. genannt, von denen ersterer zugleich ein berühmter Wahrsager und Zauberer gewesen sein und als Rathgeber des Königs Artus eine wichtige Person bei der von ihm gestifteten Tafelrunde vorgestellt haben soll.

Auch die celtischen Stämme in Schottland und Irland setzten das altgallische Druideninstitut sogar seit 126 n. Chr. in einer von dem Reichstag zu Tara gesetzlich sanctionirten Form fort. Die von den Mitgliedern desselben gedichteten Nationalgesänge pflanzten sich nur durch Tradition im Munde der herumziehenden Volksfänger fort, bis der Schotte Macpherson (1762) angeblich die aus dem Munde der Hochländer und aus Handschriften genommenen lyrischen Epopöen eines gewissen Ossians, eines Barden und Königs von Selma (um 287 n. Chr.) bekannt machte. Ihr dürftiger Stoff, der fast nur Kriegsruhm, Freundschaft und Liebe feiert, und die für die Geringsfügigkeit des Inhalts ganz unangemessenen, hochtrabend pathetischen Bilder bei oft gänzlicher Armuth an Gedanken und Gefühl, haben den Verdacht erregt, daß sie von ihrem Herausgeber selbst fabricirt worden seien, allein ächt zwar mögen sie in ihren Grundzügen wohl sein, aber sicherlich sind sie unterpolirt und vielfach verändert auf uns gekommen, gehören auch wahrscheinlich nicht Schottland, sondern Irland an, und haben ebensowenig wie die homerischen Gedichte einen einzigen Verfasser, sondern sind zu verschiedenen Zeiten von verschiedenen ungleich begabten Dichtern abgefaßt worden.

Das älteste Denkmal der deutschen Poesie ist das alliterirende Lied von Hildebrand und Hadubrand, vermuthlich ein Stück des alten Heldenbuchs und nicht mehr ganz vollständig; dann würden der Zeit nach das von einem fränkischen Geistlichen gedichtete Ludwigslied (auf den Sieg des westfränkischen Königs Ludwig III. über die Normannen bei Saucourt an der Schelde 881), der Reich auf Otto d. Gr. (962) halb in lateinischen halb in deutschen Versen, außer mehreren metrischen Uebersetzungen einzelner Theile der Bücher Moses und der Psalmen die altfächsische alliterirende Evangelienharmonie (Heljand), welche einen Theil der von Ludwig dem Frommen veranlaßten Bibelübersetzung gebildet haben mag, vor allen aber das erste christliche

Epos, welches wir unter dem ihm erst in neuerer Zeit gegebenen Namen *Krist* noch besitzen, ich meine des Schülers des *Grabanus Maurus* *Otfried*, Scholasticus im Kloster zu *Weissenburg* im *Elfaß* (843—870) *Evangelienbuch* oder *Evangelienharmonie* in *Versen* mit *Endreimen* in der *althochdeutschen* oder *fränkisch-deutschen Mundart*, im *Verhältniß* zum *Heljand* eine *freie, selbständige Dichtung*, folgen. *Rein lyrisch* sind das *Loblied* auf die *h. Jungfrau* (um 1001 geb.) und ein *andres* auf den *h. Anno*, *Erzbischof* von *Cöllen* († 1075), beide in *Strophenform*.

Alliteration. Nibelungenstrophe. Reim.

§. 8.

Wir haben endlich auch noch die ersten Proben *altfranzösischer Poesie* bis in diese Periode zu verfolgen. Die *deutschen Eroberer Galliens* drangen ihre *Sprache* der *Nation* nicht auf, sie redeten unter sich zwar dieselbe (*theotisce*), allein die *Einwohner* von *gallisch-römischem Geschlecht* sprachen die bis zum *Patois* herabgekommene *lingua romana rustica*, die gelehrten *Geistlichen* aber *lateinisch*. Jene *Vulgärsprache* unterschied man aber je nach ihrer *schärfern* oder *härtern Accentuation* und *Aussprache* in das *Roman provençal*, dessen sich alle *südlich* von der *Loire* gelegenen *Provinzen* bedienten, und das *Roman wallon*, welches man *nördlich* von diesem *Flusse* redete: das *Letztere* verrieth seine *barbarische Abstammung* in den vielen *rauen* *Bejahungspartikel* *oi, oil, oin* und deshalb nannte man es die *langue d'oil* oder *d'oui*, das fernere *Provenzalische* aber die *langue d'oc*, während man zum *Unterschied* das *Italienische* die *langue de si* und das *Deutsche* die *langue de ya* nannte. Das *älteste Prosa-*denkmal des *Romanischen* in *Frankreich* ist aber der *Eid Karls* des *Kahlen* im *J. 842* zu *Strasburg* seinem *Bruder Ludwig* gegenüber *abgelegt*, sowie die *älteste Probe* der *Benutzung* des *Romanischen* zur *Poesie* ein (*provenzalisches*) *Gedicht* über das *Leben* des *Boethius* (um 901 n. Chr.), sowie die *geistlichen Dichtungen* der *Waldenser*, die um den *Anfang* von *1100* *gedichtet* zu sein scheinen.

§. 9.

Am *mannigfaltigsten* erscheint in dieser Periode die *arabische Poesie*, ja sie hat am *Ausgang* derselben bereits ihren *Höhepunct*

erreicht, da nach dem Sturze des Chaliphats das freie geistige Streben und die kühne Phantasie der ältern arabischen Dichter unter dem nun eintretenden strengern Regiment verkümmerte und Studium in Styl und Composition den wohl überdachten Plan, und Neigung zum spielenden Unterhaltungston die immer matter werdende Einbildungskraft heben und den Mangel an Natürlichkeit und Originalität ersetzen sollten. Die Stoffe waren theils Lobgedichte, theils Satiren, theils Beschreibungen, theils lyrisch-epischer Art, eigentliche Epopöen giebt es ebensowenig, wie dramatische Producte. Die Formen der Gedichte waren ebenso verschieden wie die Metra, aber gewöhnlich dem Inhalte angemessen. Die ältesten Producte der arabischen Poesie sollen Stammlieder aus dem Nomadenzeitalter sein, doch scheinen die erhaltenen von zweifelhafter Echtheit, wogegen die sogenannten Moallakat (d. h. aufgehängene Gedichte, nämlich an der Kaaba zu Mecca, auch Modhababat, d. h. goldene Verse, weil sie auf persische Seide mit goldenen Buchstaben geschrieben worden sein sollen), 7 heroisch-elegische Preisgefänge, welche auf der jährlichen Messe zu Othadh, einer Stadt in der Landschaft Thehama, in den daselbst gehaltenen Wettkämpfen den Sieg und ihren Verfassern die Dichterkrone eingetragen hatten. Die berühmten Verfasser waren Amru Ben Kolthun († nach 588 n. Chr.), Hareth (geb. 100 n. Chr.), Tarafa, Zohair (um 630), Antara, Lebid († 662) und Amri al Kais, ein berühmter Gegner Mohammed's. Der Inhalt ist immer der, daß der Dichter den Ruhm seiner Geliebten besingt, wegen der er Abenteuer bestand oder die er verloren hat, dann seinen Kummer durch die Erinnerung an seine Jugend und die bestandenen Kämpfe zu beschwichtigen sucht, und mit einem Lobgesang auf die Tapferkeit und Gastfreundlichkeit seines Stammes schließt. Frühzeitig wurden übrigens von den spätern arabischen Philologen Sammlungen der alten Gedichtüberreste ihrer Nation angelegt: wir haben dergleichen noch in der sogenannten Hamasah (d. i. Tapferkeit, nach d. Ueberschr. von B. I.) in 10 Büchern, in welcher jede Gattung der Poesie durch Proben bedacht ist, von Abu Lemam (geb. 805 n. Chr., † 845 n. Chr. od. Heg. 190—245) und in dem berühmten Buch der Lieder von Zsfaiani (897—966 n. Chr. od. 284—356 Heg.), sowie in der Anthologie rein ethischer Dichtungen des Gssaalebi (961—1038 n. Chr. od. 350—429 Heg.). Zwar ist die Zahl der übrigen arabischen Dichter lyrischer Gattung sehr groß, allein nur von äußerst wenigen sind umfassendere Arbeiten

übrig. Wir heben aus der großen Menge die Elegie Maksura (über den Glückswechsel im menschlichen Leben) des Ibn Doreid (a. Baßra 223—321 Heg. od. 838—932 n. Chr.), die Gelegenheitsgedichte des Motenebbi (a. Kufa 303—354 H. od. 915—965) und die beiden Elegieen des Schanfara und Fograji (a. Ispahan, † 513—515 od. 1119—1121), Lamyyat al arab und Lam. al adjem genannt, welche in allen Versen auf den Buchstaben L(am) enden, hervor. Auch an didactischen Dichtungen fehlt es nicht: wir haben noch einen Theil (100) der 400 Sprüche der ersten vier Caliphen, welche Ali Ben Abi Taleb († 40 H. od. 660) sammelte, eine Sammlung von 7000 Sprichwörtern von Mohammed al Maidani (a. Misabur † 518—519 od. 1124—25) und die allerdings in den folgenden Abschnitt gehörenden Sentenzen des berühmten Grammatikers Zamachschari (a. Zamachschar 467—538 H. od. 1074—1143), die goldenen Halsbänder betitelt, und eine ähnliche Arbeit von Abu Madin (a. Fez, † 589 H. od. 1193 n. Chr.). Endlich haben wir von einem gewissen Loeman, der angeblich lange vor Mohammed gelebt haben soll, und dessen Leben in vielen einzelnen Umständen mit der noch erhaltenen Biographie des Mesop übereinstimmt, eine Anzahl Fabeln, die aber ebensowenig von ihm herrühren, als jene oben erwähnten griechischen von einem Mesop, sondern nur den Namen eines berühmten Weisen zu ihrer Empfehlung an der Stirne tragen. Auch ein Thierexos in dramatisch-dialogischer Form liegt vor, eigentlich nur die 51ste Abtheilung aus einer Reihe von Abhandlungen verschiedener Gelehrten aus der letzten Zeit des Caliphats, die zusammen eine Art Encyclopädie bildeten (Ichwan ess ssafa, d. h. die Brüder der Reinigkeit, genannt): der Inhalt ist die Vergleichung der Vorzüge der Thiere und des Menschen. Endlich haben die Araber auch eine Bearbeitung des alt-indischen Thierfabelbuches Pantscha Tantra oder Hitopadesa unter dem Titel Kalilah ve Dimnah (d. h. der dumme und arglistige Schakal) bereits im 8ten Jhdt. der christlichen Zeitrechnung erhalten, und durch sie ist es dann nicht bloß im Orient, sondern auch nach Europa verpflanzt worden. Ebenso haben sie auch den Roman Sendabad (Syntipas) oder das Buch der sieben Beziere aus dem Indischen übertragen und die verschiedenen den Rahmen desselben bildenden Anekdoten (von der Untreue der Frauen) sind auf gleiche Weise durch die Kreuzfahrer aus Arabien nach Europa gebracht worden. Desgleichen hatten sie bereits im sechsten Jhdt. n. Chr. einen großen Ritterroman von Antara, einem

der Dichter der Moallakat und Vater des orientalischen Ritterthums, und unter dem Caliphen Manffur übertrugen sie die Märchen des persischen Dichters Ruzbi, die unter dem Namen der 1001 Nacht (Elf Leila) Jedermann bekannt sind, in ihre Sprache, aus der dann diese Rahmenerzählung nach Europa gelaugte. Eine ganz besondere Gattung der romantischen Literatur bilden endlich die sogenannten Makamen (d. h. Sitzungen), halb in Prosa, halb in Versen geschriebene rhetorische Uebungen ironisch-humoristischen Inhalts, die angeblich ein Bild der bei öffentlichen Zusammenkünften des Volks gepflogenen Unterhaltungen geben sollen. Von dem Erfinder dieser Dichtungsart Hamadani († 398 H. od. 1007 n. Chr.) liegt nur noch wenig, desto mehr aber von dem auch sonst noch berühmten Redekünstler Hariri (a. Baſra 446—515 H. od. 1054—1121 n. Chr.) vor.

Auch das Neupersische hat in diesem Abschnitt bereits eine Literatur erhalten und zwar umfaßt derselbe sogar den Glanzpunct derselben, nämlich das epische Zeitalter. Zwar kennt man die meisten der ältern persischen Dichter kaum dem Namen nach, wir wissen nur, daß Schah Mahmud der Gaznevide eine große Anzahl derselben an seinem Hofe versammelte und die Stelle eines Dichterkönigs dem Anſſari († 431 H. od. 1039 n. Chr.) verlieh, dessen lyrischer Divan zwar verloren ist, dessen ältestes Epos aber, Wamik und Akra betitelt, noch jetzt vorliegt. Weit bedeutender ist aber der von jenem an Mahmud empfohlene Gärtnersohn Firdewsi (d. h. der Paradiesische, a. Tus † 411 od. 1020 n. Chr.), der in einförmigen Distichen von zwei mit einander reimenden Versen sein berühmtes Schahnameh, worin die einzelnen Sagen der alten persischen Mythengeschichte allerdings locker an einander gereiht mehr in der Form eines streng historischen Gedichts als mit freier Phantastie vorgetragen werden.

§. 10.

Wir gehen zur Theologie fort, und können im Allgemeinen von der Christlichen sagen, daß nothwendiger Weise, indem dieselbe in ein System gebracht wurde, Manches in der Einfachheit der apostolischen Glaubenslehre geändert werden mußte. Natürlich kamen somit manche Elemente hinein, die durch die verschiedene Deutung, deren sie fähig waren, Anlaß zu Differenzen unter den Kirchenlehrern selbst

geben. Dies war der erste Anfang des speculativen Zeitalters, des Scholasticismus. Nachdem nun aber über diese Controversapuncte die verschiedenen Kirchenversammlungen ihre oft einander entgegengesetzten Decrete abgaben, so ward in Folge deren das kirchliche Dogma auch ein ganz anderes und complicirteres, und so kam es, daß ein großer Theil der Scholastiker mehr die Werke der Kirchenväter als die Bibel selbst studirte, ja daß man soweit ging, die Mönchstugend über die eigentliche Moraltugend zu setzen, den geistlichen Stand als den allein gottgefälligen anzusehen und nur die Mystiker als die richtigen, wahren Kirchenlehrer zu betrachten.

Betrachten wir die einzelnen Wissenschaften, so finden wir, daß Apologetik, nachdem das Christenthum zur Staatsreligion erhoben worden war, fortan ziemlich unnöthig ward, und darum ist hier aus den zu ihr gehörigen Schriften ebensovwenig etwas Besonderes hervorzuheben, als aus der allerdings nicht geringen Anzahl polemischer Werke, welche das orthodoxe Christenthum gegen die noch fortbestehenden Secten der Manichäer, Nestorianer, Euthylianer und die neuentstandenen Monotheleten (diese nahmen in Christus nur einen einzigen Willen und eine einzige Wirkung bei zwei Naturen an) und Monophysiten (diese gestanden Christo nur eine, aber göttliche Natur zu), Pelagianer, Arianer u. s. w. vertheidigten. Wichtiger sind aber die den Abendmahlstreit betreffenden Schriften. Nachdem man nämlich in der griechischen Kirche schon seit dem 6—7. Jahrh. angefangen hatte, an eine magische Verwandlung des Brodes und Weines im Verborgenen und unter Fortdauer der äußern Merkmale in den Leib und das Blut Jesu Christi zu glauben, was man später Transsubstantiation nannte, entwickelte in der abendländischen Kirche diese Ansicht zuerst zu einem bestimmt begrenzten Glaubenssage Paschasius Radbertus (786—865), Abt im Kloster Corvey, und mit eben so großer Schärfe trat dann Berengar (von Tours 1040, † 1088), Archidiaconus zu Angers, gegen ihn auf und zeigte, daß die Lehre von der Gegenwart des Leibes und Blutes Christi im Abendmahl durchaus nur figurlich zu nehmen sei. Diese Behauptung brachte ihn jedoch in den Verdacht der Kezerei und erweckte ihm viele Gegner, unter denen der gewandte Dialectiker Lanfrancus (a. Pavia 1005—1109) für ihn der gefährlichste ward. Mit nicht geringerer Heftigkeit ward gleichzeitig in der morgenländischen Kirche der Streit über die Verehrung der Heiligenbilder geführt, welche bekanntlich durch Bepin (769) und Karl d. Gr. (794) verboten

worden war, sowie in dem 9ten Jhdt. auch das Schisma der morgen- und abendländischen Kirche, welches theils in dem als kezerisch von ersterer betrachteten Gebrauch des ungefäuerten Brods beim Abendmahl von Seiten der occidentalischen Christen theils in der Annahme derselben, daß der heilige Geist von Vater und Sohn zugleich ausgehe, während die griechische dieß nur vom Vater zuließ, seinen Grund hatte, entstand.

Da natürlich die Polemiker zugleich Dogmatiker sein mußten, so liegt die Bemerkung nahe, daß die meisten dogmatischen Schriften dieser Zeit auch polemischer Art waren. Indesß ward im Ganzen für den systematischen Theil der Dogmatik nur äußerst wenig geleistet, und man beschränkte sich nur auf Specialitäten. Ueberhaupt ward die ganze Behandlungsweise eine andere. Seitdem nämlich die Platonische Philosophie, welche eine rein geistige, nicht bloß materielle Auffassung ihrer Stoffe verlangt hatte, seit dem von Kaiser Justinian gegen sie erlassenen Verbote durch die Aristotelische verdrängt worden war, deren außerordentliche Verbreitung durch die große Zahl der im 8ten und 9ten Jhdt. angefertigten syrischen und arabischen Uebersetzungen aristotelischer Werke bewiesen wird, so entwickelte sich aus der durch diese Schule besonders gepflegten Dialectik und Distinctionsmethode, sowie aus den im J. 835 ins Lateinische übertragenen Schriften des Dionysius Areopagita und durch die nun immer häufiger werdenden Sentenzensammlungen der älteren Kirchenlehrer die sogenannte scholastische Theologie. Die hauptdogmatischen Schriftsteller der griechischen Kirche sind in dieser Periode Nicolaus Damascenus († 756) und Photius († 891), in der römischen aber Claudianus Gedicus Marmertus († 461—470), der den Faustus von Nies, welcher die Seele zu einem Körper gemacht hatte, widerlegte, Benedictus (von Nursia, geb. 480, † 534), der Stifter des nach ihm genannten Klosters auf dem Monte Cassino, Verfasser einer Regel für die Mönche seines Ordens, die für alle spätere ähnliche Arbeiten als Muster galt, Gregor I. oder der Große (a. Rom 540—604), der die Lehre vom Fegefeuer aufstellte, das Lesen der heidnischen Scribenten verbot, für die Geistlichen den Umfang und die Obliegenheiten ihres Amtes bestimmte und eifrig für die Aufrechterhaltung der alten und die Herstellung der neuen Cäremonien besorgt war, Theodor, Erzbischof von Canterbury (668—690), der besonders das Pönitenzwesen ausbildete, Hilduinus (818—842), Abt von St. Germain, dessen Apologie

der Schriften des Dionysius Areopagita einen unberechenbaren Einfluß auf die Bildung der gesammten mystischen Theologie ausübte, Johannes Scotus Erigena († 882—886), der zwar dieselben Schriften durch eine Uebersetzung verbreiten half, auf der andern Seite aber wieder sehr freisinnige Ideen hatte, Berthold, Presbyter von Cosnig und Anhänger Gregor VII., der die Lehre von der Excommunication besonders ausführte, Anselmus (a. Mantua, † um 1085), Bischof von Lucca, der aus gleichem Grunde die päpstliche Obergewalt über die weltliche vertheidigte, sein Namensvetter Anselmus (a. Aosta, geb. 1033), der Wiederhersteller der natürlichen Theologie und Metaphysik, der sich zuerst bemühte, die Wahrheiten und Lehren des Christenthums aus der Vernunft zu erklären, und Hildebert (geb. 1057 zu Labardie, † 1133—34), Erzbischof von Tours, der zuerst den theologischen Lehrbegriff des Scholasticismus so sorgfältig entwickelte, daß sein Werk den Summen des Robert Pullenus und Paulus Lombardus zum Grunde gelegt werden konnte.

Mit der Moral sieht es ebenfalls sehr übel in diesem Abschnitte aus: sie zerfällt zwar ihrer Literatur nach in verschiedene Branchen, nämlich die Mönchsregeln, die Bönitenzbücher, die aus den Werken älterer Kirchenlehrer gezogenen Sentenzensammlungen, und in die zum Zwecke der Erbauung und Nachahmung geschriebenen Leben der Heiligen, allein gleichwohl ist das wahre practische christliche Moralsystem so gut wie gar nicht bearbeitet worden, und alle hierher gehörigen Schriften thaten mehr der Mystik und äußern Scheinheiligkeit Vorschub, als daß sie sich mit Ausführung der herrlichen Sittenlehre, wie sie uns aus den Büchern des N. Test. erquickt, befaßt hätten. Dies ist der Grund, warum besonders wichtige Schriften über Moral jetzt nicht hervorzuheben sind.

Auch die Hermeneutik und Exegese machte so gut wie gar keine Fortschritte. Man behielt im Ganzen die von Basilius d. Gr. aufgebrachte Accommodationsmethode bei, d. h. man paßte seine Erklärungen der Denk- und Lehrart, den Kräften, Bedürfnissen, Gewohnheiten und Einsichten der jedesmaligen Zeitrichtung an, und ohne im Allgemeinen mehr als höchst oberflächliche grammatische Kenntnisse des Griechischen und Lateinischen zu besitzen, begnügten sich die Bibelklärer dieser Zeit, das ganze alte Testament, welches sie jedoch nur nach der Septuaginta oder Vulgata lesen konnten, als eine typische Weissagung auf Christus aufzufassen und in diesem Sinne allegorisch

zu erklären, für das neue aber eine dreifache Erklärungsart, die allegorische, anagogische und tropologische anzunehmen. Außerdem mußte der seit dem 5ten Jhdt. allgemein von der Kirche recipirte Satz, daß die Worte der h. Schrift dem in den Synodalnoten constituirten Systeme der kirchlichen Ordnung, welches sich doch erst ohne gehörige Rücksicht auf die Bibel auf dem Wege der Speculation und Tradition gebildet hatte, accommodirt werden mußten, eine jegliche freie und unbefangene Exegese ausschließen. Deshalb beschränkte sich dieselbe bald nur noch auf gesammelte Floskeln aus den Schriften der ältern Kirchenväter, die, weil sie nach der Reihenfolge der Bücher der h. Schrift an einander gehängt wurden, seit dem Tode des Thomas von Aquino *catenae* oder *Kettenerklärungen* genannt wurden, neben denen noch zu Ende dieser Periode kurze Scholien über einzelne biblische Worte und Redensarten, die an den Rand oder zwischen die Zeilen der Bibelhandschriften gesetzt wurden (*Glossae ordinariae*, *marginales* und *interlineares*) aufkamen. Muster langweiliger und dabei nur nichtige Bemerkungen enthaltender Commentare sind die des Theophylactus in griechischer, in lateinischer aber die des Isidorus von Sevilla und Beda Venerabilis, wogegen sich Cassiodor und nachher Druthmar (um 870) durch ihr Streben, den Wortsinne aus den Stellen der h. Schrift geschickt herauszufinden, auszeichnen. Für populäre Schriftklärung sorgte vorzüglich die römische Kirche durch das öffentliche Vorlesen evangelischer und apostolischer Pericopen in den Kirchen seit der Zeit Augustin's: man nannte sie früher *lectionaria*, später *postilla* (d. h. *post illa*, nämlich *verba textus legenda*). Hauptwerk dieser Art bleibt die auf Befehl Karls d. Gr. von Paulus Diaconus oder Warnefried aus den früheren Kirchenvätern zusammengetragene Predigtsammlung (*homiliarius*) über die sonn- und festtägigen Evangelien zum Gebrauche beim Gottesdienst.

Von Bibelübersetzungen aus diesem Abschnitte gehören hierher die neuen syrischen des Paulus, Bischofs von Tella (um 616), und des Chorbischofs Polycarpus (508), die aber erst von Thomas von Charkel (616) revidirt ward, ferner die arabischen, unter denen wir die des Juden Saadia Ha Gaon († 942 im 50sten J.) über das Alte Testament vor andern auszeichnen, die persische des Juden Jacob Ibn Lavus (9tes Jhdt.), die georgische über die ganze Bibel, aus dem 4—5ten Jhdt., die slavische, welche die beiden Slavenapostel Methodius (geb. um 891) und Constantinus

(Cyrillus um 868) aus dem Griechischen anfertigten, die angelsächsische durch Aelfric, die sich aber nur über den Pentateuch und die Bücher Josua und Esther erstreckte, wozu dann noch die von einem Ungeannten aus dem Lateinischen gemachte Uebersetzung des N. Test. kam, und die altdeutschen oder fränkischen Uebersetzungen des Evangelii Matthäi (729 n. Chr., nur Bruchst.), der Psalmen (in einer Paraphrase durch Notker Labeo, Mönch zu St. Gallen † 1022) und des Hohenliedes (durch Willeram, Mönch zu Fulda † 1085, ebenfalls paraphrastisch).

§. 11.

In diesen Abschnitt fällt nun eben auch die Abfassung des Religionsbuchs der Mohammedaner nämlich des Korans. Mohammed (geb. zu Mecca 571 n. Chr., † 632), der durch seine Flucht aus Mecca nach Medina zugleich den Bekennern seines Glaubens eine neue Zeitrechnung gab, Hidrah (früher Hegira gen. d. h. Flucht, v. J. 622 an), hat jedoch seine Lehre nicht selbst aufgeschrieben, sondern dieselbe ist erst aus den von seinen Gefährten auswendig gelernten oder von seinen Secretären einzeln nachgeschriebenen Versen und aus bloß durch Tradition fortgepflanzten Bruchstücken nach seinem Tode gemacht worden: die Eintheilung des ganzen Werks in 114 Suren rühret ebenfalls nicht von ihm her, die sonderbaren Ueberschriften der einzelnen aber sind von denen, welche den ganzen Koran auswendig lernten, beigelegt worden. Uebrigens hat der ganze Koran nicht weniger als 14 verschiedene Recensionen erfahren. Endlich ist der Inhalt dieses Religionsbuchs nicht durchaus Original, denn Mohammed hat sein System aus der alten heidnischen Landesreligion, jüdischen und christlichen Dogmen und eigenen Doctrinen, die fast alle die Schöpfung neuer Carimonialgesetze, Polizei-, Straf-, Criminal- und Staatsrecht und zugleich das ganze Privatleben seiner Bekenner angehen, zusammengestellt und dasselbe in zwei Theile, einen dogmatischen (Glaubenslehre, Iman) und moralischen (Sittenlehre Din) geschieden. Neben dem Koran gilt aber für einen großen Theil der Mohammedaner noch die sogenannte Sunna oder das mündliche Gesetz, welches die aus den durch Tradition aufbewahrten Reden und Handlungen des Propheten geschöpften Lebensregeln für die Gläubigen enthält, aber vieles Unächte bietet. Verschiedene mohammedanische Gelehrte haben

sich mit der Sammlung dieser traditionellen Dogmen beschäftigt, unter denen Bucharî (194—256. Heg. od. 809—869) der bedeutendste ist, obwohl auch von seiner Arbeit nur Fragmente gedruckt vorliegen.

Was endlich die Jüdische Theologie anlangt, so kann z. B. von eigentlicher Dogmatik bei ihnen gar keine Rede sein, da die Schriften des Alt. Test. jederzeit als ausschließliche und einzige Glaubensnorm galten, so daß also nur an individuelle Darstellungen des in den beiden Talmuden und der Mischna enthaltenen Lehrbegriffs nach ebenso individuellen Deductionen aus Schrift und Ueberlieferung gedacht werden kann. Das erste eigentliche theologische Lehrbuch hinterließ Saadia Gaon, doch umfassender ward das Dogma noch durch R. Behaji Ben Israel (aus Barcellona) behandelt, und nicht ohne Interesse ist die Ausführung der Behauptung, daß die jüdische Religion in Verhältniß zur heidnischen und christlichen die allein wahre sei, in dem sogenannten Buch Cosri des R. Jehuda Levi (a. Andalusien † 1153). Ueber Moralgegenstände liegen des Haji Gaon goldne Sprüche (ein Gedicht) und des Schelomo Ben Gabirol († nach 1079) Compendium der Ethik vor. Was Gregese anlangt, so wurden erst in dieser Periode die allegorischen Commentare des Alt. Test., Medraschim betitelt, gesammelt und außerdem lieferte Salomo Jsaaki, der abgekürzt Sarchi oder Raschi benannt wird (geb. zu Troyes 1030, † 1105) seine berühmten Commentare über sämtliche Bücher des A. Test. und 23. Tractate des Talmud, sowie R. Aharon Ben Ascher und R. Jacob Ben Naphthali um 1034 das erste Verzeichniß verschiedener Lesarten des Alt. Test. aufstellten.

§. 12.

Die Philosophie machte bei den Griechen in diesem Abschnitte nicht die geringsten Fortschritte, man begnügte sich mit Commentaren der Schriften des Plato (so Damascius und Olympiodorus im 6ten Jhdt.) und Aristoteles (so Simplicius, Johannes Philoponus und Pselus), oder man mischte classische Philosophie mit christlichen Doctrinen (so Philoponus † 617—641, Aeneas von Gaza † nach 484 und Zacharias von Mytilene um 536).

Etwas mehr ward im Abendlande gethan, denn abgesehen von Anicius Manlius Torquatus Boethius (a. Rom geb. 406, † 470), einem Peripatetiker, dessen in einem aus Prosa und

Versen gemischten Style geschriebenes und im ganzen Mittelalter als Lieblingslectüre der Gelehrten betrachtetes Werk von den Trostgründen der Philosophie darthun soll, wie es lediglich vom Menschen selbst abhängt, in jeder Lage des Lebens glücklich oder unglücklich zu sein, enthalten schon Isidor's von Sevilla und besonders Beda's hierher gehörige Schriften fast ein vollständiges Lehrgebäude der philosophischen Wissenschaften, und der schon genannte Johannes Scotus Erigena stellte in seinem viel angefochtenen Werke, dialogus de divisione naturæ betitelt, auf rationelle Weise die Lehre von einer vierfachen Natur auf, nämlich einer schaffenden und nicht erst erschaffenen, d. h. Gott, einer schaffenden und erschaffenen, d. h. dem Sohne Gottes, einer erst erschaffenen und nicht auch schaffenden, d. i. dem Inbegriff der erschaffenen oder dem Weltall, und endlich einer weder erschaffenen noch schaffenden, d. h. der Natur, welche identisch mit der Person Gottes sei und in dieselbe zurückgehe. Indeß darf auch er, so gewandt im Ganzen auch seine Dialectik ist, doch noch nicht Scholastiker genannt werden, denn die eigentliche scholastische Philosophie und Theologie ging erst kurz vor dem 11ten Jhd. aus dem Endzweck der ganzen systematischen Theologie überhaupt hervor, das seit Augustin als gültig aufgestellte Kirchendogma durch Gründe der Logik und Metaphysik noch mehr festzustellen und die Gültigkeit der nach der Annahme der Kirchenlehrer von Gott geoffenbarten Wahrheiten durch die in den mystischen Schriften des Dionysius Areopagita angeblich enthaltenen traditionellen Beweise zu erhärten. Weil aber diese theologisirende Philosophie nur auf Schulen oder Universitäten gelehrt werden konnte, so nannte man sie scholastische oder Schulphilosophie. Im Ganzen nimmt man vier Stadien derselben an, nämlich die Zeit des blinden Realismus bis zum 11. Jhd., die Zeit zwischen Entstehung des Nominalismus bis zum Siege des Realismus und der Vereinigung der Philosophie und Theologie im Allgemeinen (11—12te Jhd.), das Zeitalter der ausschließlichen Herrschaft des Realismus und der Bestiegung des kirchlichen Lehrsystems durch die Arabisch-Aristotelische Philosophie (13te und 14te Jhd.) und das Zeitalter des erneuerten Kampfes des Nominalismus mit dem Realismus, des theilweisen Sieges des erstern verbunden mit dem Aufkeimen des Geschmacks an Alexandrinischem Platonismus, und der dadurch allmählig herbeigeführten Trennung der Theologie und Philosophie, sowie des Verfalls der ganzen Schulphilosophie durch die Vorläufer der Reformation und das

Wiederaufleben der classischen Studien. Uebrigens fällt in diesen Abschnitt nur der Anfang dieser Richtung, d. h. die Stiftung des Nominalismus und Realismus. Als nämlich Roscellinus (um 1094) gelehrt hatte, die sogenannten allgemeinen oder Geschlechtsbegriffe (universalia) seien nichts als Bezeichnungen der Dinge, deren wir uns bedienen, um die Aehnlichkeiten der Einzeldinge mit einem gemeinsamen Worte zu bezeichnen, so nannte man seine Schüler Nominalisten, weil sie den Begriffen nur subjectives Dasein im menschlichen Vorstellungsvermögen zugestanden und nur Universalia post rem zuließen, während die Anhänger des Wilhelm von Champeaur († 1120), der mit Rücksicht auf die platonische Lehre von den Ideen und auf die Kategorieen des Aristoteles annahm, daß das Reale das Erste oder Ursprüngliche sei, aus dem erst dann das Ideale abgeleitet werden könne, also den Gegensatz zu Roscellinus Wirklichkeit der allgemeinen Begriffe in den Dingen oder die Universalia in re behauptete, den Namen Realisten erhielten.

Vor Mohammed kann begreiflicher Weise bei den Arabern an Philosophie nicht gedacht werden, allein nachdem sie durch die Syrischen Gelehrten mit den Schriften des Aristoteles, die sie freilich nicht rein, sondern mit neuplatonischen Philosophemen versetzt erhielten, bekannt worden waren, fanden sie bald, daß die Aristotelische Metaphysik, Syllogistik und Dialectik sehr geeignet seien, ihnen über die dunkeln Partieen ihrer Glaubenslehre hinweg zu helfen, und so erklärt es sich, wie sich so viele Männer fanden, die sich lediglich mit Uebersetzung und Erklärung der philosophischen Schriften der Griechen abgaben, was für den Occident noch den großen Vortheil hatte, daß so wenigstens in ihren Uebersetzungen eine Anzahl aristotelischer Werke erhalten wurden, die sonst wahrscheinlich dem Untergange anheim gefallen wären. Leider verstand Abu Gaschem (a. Cusa, † 150 Heg. od. 767 n. Chr.) der Stifter der mystisch-philosophischen Theologenschule, der Esfah, den Geist des Platonismus nicht, sonst würde er statt seiner abstumpfenden Askese bei der rein moralischen Grundlage seiner Theosophie eine wahrhaft Socratiche Ethik gelehrt haben. Als selbständiger Philosoph kann vorzüglich Ghasali (a. Tus 450 od. 1058 n. Chr. geb., † 505 od. 1111) betrachtet werden, der ein großes Lehrgebäude der Logik aufstellte und den Koran gegen die griechische Philosophie in Schutz nahm. Die Hauptverbreiter des Aristoteles waren aber unter ihnen Al Farabi (a. Farabi, † 339 H. od. 950 n. Chr.) und

Ben Sina (a. Affina b. Bokhara 980 n. Chr. od. 370 H. geb., † 428 od. 1036), gleich groß als Arzt, Mathematiker und Philosoph, der auch als Selbstdenker auftritt, indem er behauptete, es sei weder von den Dingen an sich selbst, noch von dem Möglichen, Nothwendigen und Wirklichen eine Erklärung möglich. Gerade das Gegentheil nahm aber der Armenier, David genannt der Philosoph, (a. Herth um 490) an, der mehrere Schriften des Aristoteles und Porphyrius in seine Muttersprache übertrug.

§. 13.

Die Mathematik machte in Griechenland trotz der für Astronomie zu Alexandria (bis 640), Athen (durch Proclus) und Constantino-pel (9tes Jhd.) gegründeten Schulen nur wenige Fortschritte. Michael PSELLUS lehrte in seinem allgemeinen Compendium nur Bekanntes, die wenigen kriegswissenschaftlichen Werke dieser Zeit bieten kaum eine interessante Notiz und so bleibt nur Heron III. (10—11te Jhd.), der in seinem Werke über Geodäsie zuerst die sinnreiche Methode der Messung der Oberfläche eines rechtlinigen Dreiecks durch bloße Kenntniß einer der drei Seiten, ohne die Perpendicularlinie zu suchen, lehrte.

Das Abendland kam nicht weiter, obwohl scheinbar mehr durch Schulen geleistet ward. Man lehrte zwar Astronomie, Geometrie, Arithmetik und Musik als die vier obern Vorbereitungswissenschaften (quadrivium) im Gegensatz zu den drei untern, Grammatik, Rhetorik und Dialectik (trivium), allein man trieb sie nur oberflächlich, wie man aus dem Compendium derselben bei Isidorus von Sevilla und Marcianus Capella sieht. Astronomie wurde fast lediglich der besseren Bestimmung der Oerter halber getrieben und wegen seiner Thätigkeit ist hier deshalb Dionysius, genannt der Kleine (Exiguus), der zuerst die Jahresrechnung von der Geburt unseres Heilandes (754 n. Erb. Roms) einführte, als Astronom aber Beda, und der Irländer Virgilius, Bischof von Salzburg (767—784), der bereits Gegenfüßler annahm, anzuführen. Was Arithmetik anlangt, so hat Boethius das Verdienst, das Decimalsystem, welches wir Indien verdanken, im Occident zuerst angewendet zu haben, und Beda suchte durch allerlei, mittelst Biegung der Finger hervorgebrachte Gesten größere Zahlen ausdrücken

zu lehren, weil die bisher gebrauchten lateinischen Buchstaben M. D. C. L. X. V. I. nicht hierzu ausreichten, allein die in alten Handschriften ihrer Schriften gebrauchten arabischen Ziffern gehen doch nicht über d. J. 1167 hinaus.

Die Indier haben das Verdienst, die sogenannten arabischen Ziffern erfunden zu haben, welche die Araber wahrscheinlich allgemein schon im 8ten, die Christen aber nicht vor dem 12ten gebraucht haben mögen. Vollständige Systeme der Arithmetik und Algebra gab Bhasckara Atschyra (geb. 1114. n. Chr.) in Versen. Sehr groß sind aber die Verdienste der Araber um die Mathematik. Ihr großer Mäcen der Wissenschaften, der Chaliph Al-Mamun (212 H. oder 818 n. Chr.) ließ eine Uebersetzung des Ptolemäus'schen Almagest's und ein selbständiges astronomisches Handbuch anfertigen, die Schiefe der Ekliptik messen, die er zu $23^{\circ} 34'$ (oder $23^{\circ} 33'$) bestimmte, darauf die sogenannten geprüften Tafeln (Schemasijet) entwerfen und in der Wüste Sandahar eine Gradmessung vornehmen. Von dem berühmten Astronomen Al Suphi (geb. 904, † 986 n. Chr.), der zuerst ein Sternverzeichnis nebst Zeichnungen der Figuren der Sternbilder lieferte und der berühmten Tafel Albedia Medschur-Al-Turki's (272 H. od. 821 n. Chr.), liegt nichts mehr vor, einige Stücke dagegen von der für die Sternwarte zu Kahira bestimmten hakemitischen Tafel des Ebn Junis († 399 H. od. 1009 n. Chr.), der die Schiefe der Ekliptik zu $23^{\circ} 35'$ und die Breite von Kahira zu $30^{\circ} 4'$ bestimmte, ist nichts übrig; von dem Almagest des Abul Wefa (um 998 n. Chr.), dem die gewöhnlich Tycho de Brahe zugeschriebene Erfindung von den Abweichungen angehört, und den Toletanischen Tafeln des Juden Arzachel (um 1080), wohl aber die verbesserte Uebersetzung des Almagest's durch Gebr Ebn Aphla, die Elemente der Astronomie des Al Fargani (u. Fargana 833 n. Chr.) und die Ergänzung der Tafeln des Ptolemäus durch Al Batani oder Al-bategni (a. Batan 269—317 H. od. 877—924 n. Chr.). Astrologische Träumereien enthalten die Schriften des Abu Maascher (Apomasar, a. Balkh 190 H. od. 805 n. Chr. Geb.). Für Geometrie geschah, mit Ausnahme von Uebersetzungen römischer Geometer, nicht viel, doch hatte Al Batani bereits eine Idee von Tangenten der Bögen und Sinus und Cosinus und Gebr Ben Aphla erfand die fünfte der sechs Formeln zur Auflösung der rechtwinkligen Dreiecke, wie denn Hassan Ben Haithem († 1038) in seiner Fortsetzung

der Data des Euclides bereits etwas den Porismen desselben Analoges lieferte. Was endlich Arithmetik anlangt, so hat Mohammed Ben Musa zu Anfange des 9ten Jhdts. ein Handbuch der Algebra verfaßt, worin er wie die Indier sich geometrischer Sätze zur Erklärung algebraischer Operationen bedient und bis zu den Gleichungen zweiten Grades kommt, auf unbestimmte aber nicht eingeht. Aus der noch vorhandenen Abhandlung eines Ungenannten über cubische Gleichungen geht übrigens hervor, daß die Araber bereits Gleichungen dritten Grades auf geometrischem Wege aufzulösen wußten. Was endlich Optik anlangt, so hat Al Heisem (Al Hazen, † 430 H. od. 1038 n. Chr.) ein Handbuch geliefert, das weit über dem des Ptolemäus steht und worin die erste anatomische Beschreibung des Auges vorkommt.

§. 14.

Die Naturwissenschaften lagen in dieser Periode ganz darnieder, zwar giebt es einige hier einschlagende Schriften in griechischer Sprache, allein Wundererzählungen bilden den Haupttheil. Höchstens ist dies Werk des Marcus Gräcus, (11ten Jhdts.) über Anfertigung des griechischen Feuers zu nennen. In lateinischer Sprache ist auch nicht mehr geleistet worden, wie wir aus den dieser Wissenschaft betreffenden Büchern der Encyclopädie Isidor's von Sevilla sehen. Nicht ganz übel sind die Lehrgedichte des Malafrius Strabo (über einen von ihm angelegten Garten) und des Marbodus (v. Angers, † 1123, über Edelsteine), wie denn Agobardus in einer Schrift schon die natürlichen Ursachen des Donners und Hagels erörterte. Verhältnißmäßig wohl gelungen ist ein technisches Werk eines deutschen Professors Theophilus (10tes Jhd.) über Glasmacherei, Glasmalerei und Malerfarbenbereitung, sowie über Verarbeitung der edlen Metalle. Die Araber kümmerten sich nur wenig um diese Wissenschaft, höchstens Alchimie ausgenommen, wohl aber liegt ein brauchbares Werk über Ackerbau vor von El Awam (a. Sevilla, 11t.—12t. Jhd.)

§. 15.

Weit mehr geschah für Medicin von Seiten der Araber. Sie verdankten zwar ihre Kenntnisse größten Theils den griechischen

Ärzten, deren Schriften sie auf den nestorianischen Schulen, besonders zu Dschondisapur studirten, allein ihr Chalif Al Mansor errichtete bereits eine medicinische Academie zu Bagdad und der Chalif Al Hakem folgte mit einer zweiten zu Cordova, wo dann die christlichen und arabischen Aerzte zu studiren pflegten: die Schriften ihrer berühmten Aerzte sind indeß fast lediglich in lateinischen, ziemlich barbarischen Uebersetzungen übrig. Wir nennen: Jahia Ben Serabi, (Janus Damascenus od. Serapion senior), der eine große Pathologie (Aggregator betitelt) verfaßte, Honain Ibn Isâhak (Johannitius 194—260 H. od. 809—893 n. Chr.), dessen Einleitung in die Arzneikunde freilich nicht so wichtig ist wie des Arrasi (Rhazes, a. Naai in Bref 246—320 H. od. 860—932 n. Chr.) im Mittelalter oft commentirtes Buch über die gesammte Wissenschaft der Medicin (Liber medicinalis Almansoris) oder das Lehrgebäude der theoretischen und practischen Medicin (Liber regius, Almaleki) des Ali Ben Abbas (+ 384 od. 994 n. Chr.). Letztere beiden vielgelesenen Bücher verdrängte aber der sogenannte canon medicinalis des Ben Sina (Avicenna), welcher ein bis in alle Details vollkommen ausgearbeitetes System bietet. Nicht übel sind die Notizen, welche über einfache Arzneimittel Ebe Serabi (Serapion junior um 1070 n. Chr.) giebt, obwohl sie dem ähnlichen Werke des Maswijah (Mesue junior a. Maridin am Euphrat, † 406 H. od. 1015 n. Chr.) nachstehen. Abul Kafem (Albucasis oder Alzaharavius a. Al Zahra bei Cordova um 500 H. od. 1106 n. Chr.) giebt in seinem übrigens meistens Rhazes entlehnten Al Tasrif die erste arabische Abhandlung über Chirurgie und Isâ Ben Ali (Jesu Haly, um 263 H. od. 885 n. Chr.) das älteste Werk über Augenheilkunde.

Die Griechen leisteten, mögen sie vielleicht auch noch gute Aerzte besessen haben, doch nichts Selbständiges mehr in Schriften. Man sieht dies aus dem nicht mehr vollständig erhaltenen Sammelwerke des Aetius (a. Amida, 6tes Jhdt.). Etwas selbständiger verfuhr der als Geburtshelfer gepriesene Paulus (von Megina, Aegineta, 625—690) in einer ähnlichen Compilation, und Alexander (geb. 515 zu Tralles, † 605) ist unter allen nach-Galenischen Aerzten der beste Selbstdenker. Wenn Michael Psellus (1020 — nach 1105) nur gedankenloser Compiler ist, so muß man Simeon Sethus (um 1071 bis 1118) nachsagen, daß er seine persischen, arabischen und indischen Quellen hinsichtlich seiner Theorie der Nahrungsmittel wohl

benutzt hat, und auch des Nicetas Sammlung älterer chirurgischer Schriften ist nicht ohne Verstand gemacht.

Im Abendlande konnte die Medicin anfangs, da man sie im quadrivium zusammen mit den übrigen Naturwissenschaften als *Physica* lehrte, keine Fortschritte machen, zwar spielten die Mönche gewöhnlich die Aerzte, allein wie, kann man daraus sehen, daß die Concilien zu Rheims (1131), Montpellier (1162) u. ihnen die Ausführung der Praxis verboten. Gleichwohl setzten die Benedictiner des Monte Cassino dieselbe fort und der hier (1087) gestorbene Mönch Constantinus (a. Carthago, daher Africanus), der eine Menge arabischer Schriften über Medicin in barbarisches Latein übertrug, lehrte die Kunst öffentlich zu Salerno. Seit 984 ward dieser Ort seiner gesunden Lage halber von vielen Kranken zum Aufenthaltort gewählt: dies bewirkte die Bildung einer förmlichen Schule von Aerzten dafelbst, deren Hausrecepte zu Ende des 10ten Jhdts. von einem Ungeannten (angeblich Johannes von Mailand) in lateinische Verse als das *Regim en scholae Salernitanae* gebracht worden sein mögen, die aber im Laufe der Zeiten viele Veränderungen und Zusätze erfahren haben. Von practischer Seite aus betrachtet enthält das Werk eine Menge auf Erfahrung basirter diätetischer Regeln, die heute noch anzuwenden sind. Sonst ist noch *Gariopontus* (um 1007—1072) als Compiler älterer Aerzte, und *Cophon*, der aufgeklärteste der ganzen Schule, der ein Handbuch der Therapie und eine Anweisung, Schweine zum Erfas der damals hierzu unmöglich anwendbaren menschlichen Leichname zu benutzen, hinterließ, sowie eine Hebamme *Trotula*, die angeblich das erste Buch über Frauenzimmerkrankheiten schrieb, anzuführen.

§. 16.

Hinsichtlich der Quantität ihrer Leistungen hat die Historiographie in Griechenland keine Abnahme gezeigt, was aber die Qualität anlangt, so ward erstlich der Styl und die Darstellung selbst schlechter, dann aber machte ihr Gang zum Wunderbaren und Uebertriebenen ihr jede gesunde Kritik nahebei unmöglich. Diese Geschichtsschreiber, Byzantiner nach der Residenz ihrer Kaiser genannt, zerfallen in solche, welche kürzere oder längere Abschnitte ihrer Lan-

beſſer ſchilderten, wie z. B. Procopius (a. Cäſarea), Begleiter des Belifar, der die Perſiſchen, Vandalifchen, Mauriſchen und Gothiſchen Kriege und mit großer Freimüthigkeit die geheime Geſchichte des Hofes Juſtinians ſchilderte, Theophylactus Simocatta († nach 629), der eine allgemeine Geſchichte von 582—602 ſchrieb, in eine zweite Claſſe, welche nur kürzere oder längere Perioden mit beſonderer Rückſicht auf Chronologie darſtellte, wie Georgius genannt Syncellus, deſſen Chronik vom Anfange der Welt bis 284 reicht, ſein Fortſetzer Theophanes Iſaaciſ (784 bis 818) bis zum J. 813, der Patriarch Nicephorus, der ſeine Chronographie von Adam bis 828 führte, die beiden Verfaſſer des Chronicon Paſchale (von Erſchaffung der Welt bis 629) und der werthloſe Georg Cedrenus (v. Erſch. d. W. bis 1057), und in eine dritte Claſſe, die ſich mit Schilderung byzantinischer Zuſtände beſchäftigt und durch Conſtantine Porphyrogeneta, den Sohn des Kaiſers Baſilius vertreten wird.

§. 17.

Die Geſchichtſchreiber des Abendlandes, die ihren Arbeiten den Titel *Annales*, *Annalia*, *Chronicon*, *Chronicae* gaben, zeigen für die ältere Geſchichte unglückliche Unwiſſenheit und Aberglauben, und verdienen nur in Bezug auf Zeiten und Specialgeſchichte Vertrauen, doch iſt auch hier, vorzüglich wo die Lüge einen heiligen Zweck zu haben ſchien — ihre Verfaſſer waren faſt durchgängig Geiſtliche — ihre Wahrheitsliebe oft ſehr problematiſch. Die Sprache, deren ſie ſich bedienten, iſt barbariſches Mönchlatein. Als allgemeine Chroniſten müſſen, kleinere abgerechnet, Beda Venerabilis, deſſen Chronik bis z. J. 726 nach den 6 Weltaltern abgetheilt war, der Gothe Jordanes (fäliſchlich Jornandes gen.), der nicht ohne Kritik die Weltgeſchichte bis 650 ſchrieb, die von Berthold und Bernold nach und nach bis 1100 fortgeſetzte Chronik des Mönches Herimannus Contractus (1013—1054), die bis 1041 nach früheren Chroniſten, von da bis 1077 aber ſelbſtändig erzählte Deutſche Chronik des Hirſchfelder Mönchs Lambert (von Miſchaffenburg), die weitläufige, aber mit vielem abergläubigen Wußt verſehene Weltchronik des Irlländers Marianus (1028—1086), die nur hiñſichtlich

des Theiles, worin die Begebenheiten der Karolingischen Kaiser bis bis 1082 erzählt werden, wichtig ist, und endlich ein ähnliches Werk des Siebert, Mönchs zu Gemblours (1030—1112), über die Jahre 381—1112, worin er trotz mancher Fabeln und Irrthümer im Einzelnen gleichwohl viel Neues bietet, genannt werden.

So zahlreich nun die Annalen der Fränkischen oder Karolingischen Periode sind, so wenig wirklich bedeutende Geschichtsquellen derselben liegen vor. Das Hauptwerk bleibt immer die gleich zu erwähnende Kirchengeschichte des Gregorius von Tours, und des Mönchs Aimoin (a. Villedfranche, 979—1008) leider zu kurz behandelte fränkische Geschichte bis 660, die jedoch durch des Richerius Geschichtsbuch über die Jahre 884—995 eine ausgezeichnete Ergänzung erfahren hat. Recht brav sind auch die Jahrbücher des Flodoardus über die Zeit von 919—966, doch darf des nachherigen Erzbischofs von Rheims Turpinus (753—800) Chronik nicht höher als ein gewöhnlicher Geschichtsroman angeschlagen werden, wogegen des Geheimsehreibers Karls d. Gr. Eginhard (Einhard † 839) Leben seines Herren weder im Styl noch in der Darstellung, noch selbst hinsichtlich des Lateins, was er schrieb, etwas zu wünschen übrig ließ.

Rein deutsche Geschichte im Gegensatz zu den oben genannten fränkischen Historikern schrieben Wittekindus, ein Niedersachse († 1004) in seinen sächsischen Jahrbüchern (449—937), Luitprandus in seiner Geschichte der Jahre 891—946, der sogenannte Chronographus Saxo und vor allen Thietmar, Bischof von Merseburg (1008—1018), der trotz mancher Irrthümer gleichwohl durch seine Darstellung der Geschichte Heinrichs II. die Krone aller damaligen Geschichtsschreiber genannt werden darf. Höchst wichtig sind aber für die Anfänge der deutschen Geschichte überhaupt das Werk des schon genannten Jordanes über die älteste Geschichte der Gothen und des Paulus Warnefrid (Warnefridi, † 799), eines Kanzlers des letzten Longobardischen Königs Desiderius, Beschreibung der Schicksale dieses Volksstammes bis auf seinen Untergang; beide Schriften sind jetzt die einzigen Quellen über diese beiden interessanten Völker, wie Paulus Diaconus mit seinem freilich größtentheils aus Eutrop und andern Chronisten compilirten Werke über die ältere Geschichte von Italien. Die übrigen Geschichtsschreiber dieses Landes bedeuten fast gar nichts, ebensowenig wie die spanischen Chronisten dieser Periode; besser sind

die Werke des Gildas (620 v. Chr.), Nennius, Afferius und Ethelwerd (um 888) über die ältere Geschichte von England, eigenthümlich aber die angelsächsische Chronik in der Nationalsprache, die ursprünglich bis 891 ging, dann aber bis 1075 angelsächsisch und lateinisch fortgesetzt ward. Die dieser Periode angehörigen Chroniken Irlands, wie von dem Mönch Lichernach († 1088) sind von ebenso zweifelhafter Richtigkeit, wie die dem Erzbischof von Krakau († 980) Prokosch zugeschriebene polnische Chronik von 2000 v. bis 992 n. Chr. Dagegen schrieb Nestor (geb. zu Bjelo Dzero, † 1115) Diaconus des Höhlenklosters von Kiew russische Annalen vom Thurmbau zu Babel an bis 1093 oder 1115 n. Chr., die später von Verschiedenen fortgesetzt wurden.

§. 18.

Von orientalischen Völkern können wir einige nicht sehr wichtige Chroniken der Syrer und Samaritaner (letztere in arabischen Uebersetzungen), aber bereits eine ziemliche Anzahl arabischer Geschichtsschreiber anführen. Der allgemeine Eindruck eines arabischen Geschichtsschreibers ist ein sehr befriedigender; zwar werden sie durch die eingerückten Geschlechtsregister den mittelalterlichen Chronisten ähnlich, sind auch im Ganzen unceritisch und befangen, allein dafür sind sie durchweg ehrlich, nennen ihre Quellen, und beschränken sich nicht bloß auf Mittheilung politischer Begebenheiten, sondern behandeln gewöhnlich auch die bedeutendsten Ereignisse der Literatur mit und haben uns durch hier und da eingerückte Proben von Dichtungen viele treffliche Ueberreste altarabischer Poesie erhalten. Ihr Styl ist rhetorisch, was aber die Art der Darstellung anlangt, so theilten sie die ganze Geschichte in Dynastien ein, deren erste mit den hebräischen Patriarchen beginnt. Von den gedruckten Werken dieser Periode zeichnen wir Wakedi's († 822 oder 207 H.) Geschichte der Eroberung Aegyptens und Syriens durch Mohammed's Nachfolger, Kotaiyah's (213—276 H. oder 813—889 n. Chr.), Ettabori's (a. Amol in Tabaristan 224—310. H. oder 838—922) und Al Masudi's (a. Bagdad, † 345 H. od. 957) Weltgeschichten aus, bemerken aber, daß sich keiner dieser Historiker mehr dem Ideal einer Universalgeschichte in unserm Sinn genähert hat als Hamza (aus

Ischpanan), der seine Zeitgeschichte bis 334 H. od. 936 n. Chr. führte, während Said Ebn Batrif (a. Fosthat in Aegypten 263 bis 328 H. od. 876 bis 932. n. Chr.), der unter dem Namen Euthyrius, den er als Patriarch von Alexandria annahm, bekannter ist, sowie Abilcara (nicht 1058 n. Chr., sondern um 1239) sich mehr dem trocknen Styl der Byzantiner nähern.

Unter den armenischen Geschichtsschreibern sind Elisä († 480) Johann der Mamigonier, Johann VI. Patriarch von Armenien (897—915) und Thomas Adfruni unbedingt die bedeutendsten.

§. 19.

Was die Kirchengeschichte anlangt, so ist die Bearbeitung derselben in dieser Periode eine dreifache; nämlich einmal die früher hergebrachte Form, welche einfach die Begebenheiten der christlichen Kirche berichtet, dann bloße Biographien der bedeutendsten Kirchenlehrer und endlich Geschichte der Päpste. Zu ersterer Klasse gehört in griechischer Sprache das Werk des orthodoxen Evagrius (a. Epiphania 536 bis nach 594) über die Zeit von 431—594 und in lateinischer Sprache jener im Mittelalter viel gebrauchte Auszug der Kirchengeschichte des Eocrates, Sozomenus und Theodoretus nach der lateinischen Uebersetzung des Epiphanius von Magnus Aurelius Cassiodorus (a. Scilacci in Italien 460—536) unter dem Titel *Historia tripartita*, die barbarisch geschriebene Fränkische Kirchengeschichte des Georgius Florentinus Gregorius eines Bischofs von Thyrs († 595), die aber eben so voller Fabeln ist wie die des Beda (genannt *Venerabilis* geb. 672, † 735) Geschichte der englischen Kirche von Cäsar an bis 731 n. Chr. oder des Flodoardus (geb. 894 zu Spernay † 966) Geschichte der Kirche von Rheims, wogegen des Adam (Domherrn's) von Bremen († 1076) Geschichte der in den niedersächsischen Ländern von 788—1072 vorgefallenen Begebenheiten der christlichen Kirche zugleich die Hauptquelle nicht bloß der Bekehrungsgeschichte, sondern auch der übrigen Schicksale des europäischen Nordens ist.

Als Biographen von Kirchenlehrern folgten dem Muster des Hieronymus in der vorigen Periode jetzt dessen Fortsetzer Gennadius (um 495), Ildesfortus († 667), Honorius (von Autun

um 1120), Sigebert von Gemblours († 1112) und Heinrich von Gent († 1293), und als Biographen der Päpste nennen wir den sogenannten Anastasius bibliothecarius, dessen Werk aber viele absichtliche Entstellungen enthält, und Luitprandus (v. Pavia, um 946—970), dessen Werk aber bloß noch auszugsweise vorliegt.

§. 20.

Literaturgeschichte im eigentlichen Sinn ward so gut wie gar nicht getrieben, doch kann das Myriobiblon des Photius, welches Auszüge aus 279 von ihm gelesenen Büchern in griechischer Sprache enthält, als Hilfswerk hierher gerechnet werden: Schade, daß des Jacub Al Nedim Fihrist (377 S. 988 n. Chr.) in arabischer Sprache geschriebene älteste Literaturgeschichte nach unserem Sinn noch nicht gedruckt ist.

§. 21.

Für Geographie geschah wenig mehr, doch ist nicht unwichtig des Aegyptiers Cosmas (um 522—535), griechisch geschriebene christliche Weltbeschreibung, worin er von der Ansicht ausgeht, daß die Erde nicht kugelförmig, sondern platt sei. In lateinischer Sprache haben wir zwei gar nicht schlechte Bücher über Erdbeschreibung von dem irischen Mönche Dicuil (810 n. Chr.) und dem Presbyter zu Ravenna Guido (geographus Ravennas). Recht gute geographische Nachrichten über den Norden giebt beiläufig Adam von Bremen, so wie sich jetzt schon die Anfänge jener später so massenhaft gewordenen Beschreibungen des gelobten Landes vorfinden. Leider haben wir nur noch eine Probe der zahlreichen Schilderungen der Entdeckungs- und Eroberungstreife der Normänner in der durch Alfred d. Gr. gemachten Uebertragung der Fahrten Others und Wulfstan's nach dem Nordcap und Finnischen Meerbusen vor uns. Sonst sind noch als Hilfsmittel für spätere geographisch-statistische Forschungen die nunmehr auftauchenden Lager- oder Grundbücher (Polyptycha) der Klöster, die Heberollen (z. B. das 1080 auf Befehl Wilhelms des Eroberers angelegte Domesday book für England) und Landbücher.

Die älteste Karte, die man kennt (in d. Hdschr eines Commentars zur Apocalypse in der Turiner Bibliothek), rührt von d. J. 787 her, wo zugleich auch die Eigenthümlichkeiten der darauf verzeichneten Länder, durch Abbildungen versinnlicht werden. Auch die Araber waren nicht unthätig, denn 883 ward auf Befehl des Chaliphen Al Mamum die Geographie des Ptolemäus in ihre Sprache übersetzt, worauf die arabischen Geographen die Eintheilung der ganzen Erde in 7 Klimata vornahmen. Als tüchtige Geographen muß man Ahmed Fozlan (309 od. 921), Ebn Haukal (931—960), der Asien, Europa und Afrika als Kaufmann bereiste, vor Allen aber Istakhrî bezeichnen, (um 915—920), sowie Ebn Duahab (237 H. od. 831 n. Chr.) und Abu Zeid, die Indien und China bereisten. Interessant ist endlich die Beschreibung, welche ein buddhistischer Priester Hiüan Tshang (630 — 650 n. Chr.) von seiner Reise nach Turkistan, Afghanistan, Scinde und Hindostan, um Proselyten zu machen und den Umfang der Verbreitung seiner Religion kennen zu lernen, unternommen hatte, in chinesischer Sprache entworfen hat.

§. 22.

Für Philologie ward in griechischer Sprache viel durch Anfertigung von Glossarien und Etymologica geleistet, doch ist von namhafter Wichtigkeit nur das große Wörterbuch des Suidas (um 975 n. Chr.), welches, obwohl nicht geordnet, gleichwohl die interessantesten Notizen über jede Seite des Alterthums bietet. In lateinischer Sprache gehört hierher Priscianus (um 450) mit seinem besonders für Formenlehre wichtigen Werke über Grammatik, sowie eine Anzahl Commentare über den Donat, gewöhnlich artes genannt, unter denen besonders der des Pompejus (6t. Jhdt.) Erwähnung verdient. Wichtiger aber als alle genannten ist Isidorus (v. Karthagona, † 636, Bischof) von Sevilla, dessen grammatische Schriften im Mittelalter mit am Meisten zur Erhaltung sprachlicher Studien beitrugen und dessen viele wichtige Notizen enthaltende Encyclopädie zugleich das gelesenste Werk des Mittelalters war und uns wirklich eine hohe Meinung von seinem Wissen beibringt. Als erster Lexicograph des Abendlandes muß der Lombarde Papias (um 1053) mit seinem Vocabularium hier eine Stelle finden. Uebrigens gehö-

ren hierher bereits die von deutschen (z. B. Kero v. St. Gallen 720—760, Notker, Grabanus Maurus, Gallus u.) und angelsächsischen (z. B. Aelfric) Gelehrten gegebenen Erklärungen (Glossae) lateinischer Worte in deutscher und angelsächsischer Sprache. Den meisten Fleiß wendeten aber die Araber auf das Studium der Grammatik, seitdem Chalil Al Farahidi (a. Basra geb. 100, † 175 H. oder 791 n. Chr.) die erste Metrik und das erste Wörterbuch, die allerdings beide verloren sind, geschrieben hatten. Sonst sind als Lexicographen Dschauhari († 392 od. 1001) und Samachari, der auch eine vollständige Syntax hinterließ und als Commentator des Koran von Wichtigkeit ist, zu erwähnen, sowie Wahschihye (291 H. od. 903 n. Chr.), der sogar eine Erklärungsmethode der ägyptischen Hieroglyphen zu geben unternahm.

§. 23.

Die Rechtswissenschaft ist in dieser Periode diejenige Wissenschaft, welche sowohl im byzantinischen Kaiserreiche als im Abendlande die meiste Ausbildung erfuhr. Beginnen wir mit den griechischen Werken, so muß vor Allen der Kaiser Justinian als derjenige genannt werden, der das römische Recht eigentlich wieder von Neuem schuf. Mit Hilfe des gelehrten Juristen Tribonianus (a. Side, † 545) legte er nämlich eine Sammlung der kaiserlichen Verordnungen im codex rescriptae praelectionis (den Pandectae oder Digesta) an, zu der derselbe Gelehrte eine Art Propädeutik des Rechtsstudiums in den sogenannten Institutionen (533 n. Chr.) wie jene in lateinischer Sprache fügte; beide zusammen mit den fast durchweg griechisch geschriebenen Novellen (535 bis 565 n. Chr.) d. h. spätere ergänzende Verordnungen Justinians, denen man später noch das Longobardische Lehnrecht (die libri feudorum) beifügte, bilden das sogenannte Corpus juris civilis.

Weil nun aber manche kaiserliche Verordnungen einander widersprachen und auch die Commentare der Rechtsgelehrten zu den genannten Rechtsquellen hin und wieder Confusion erzeugt hatten, so fand es der Kaiser Basilius (867—886) für nöthig, ein neues Handbuch des kaiserlichen Rechts, das aber sein Sohn Leo der Philosoph († 911) erst zu Stande brachte, zu publiciren; dieses führt den Namen Basilica.

Mit der Abfassung des letztern beginnen nun aber auch eine Menge Scholien und Glossen dazu, sowie ins Kurze gezogene Rechtscompendien Mode zu werden.

Nach Italien kam das Justinianische Recht durch die Eroberungen seines Begründers und erhielt sich, durch die daselbst gewöhnliche Gerichts-Versaffung unterstützt, fast das ganze Mittelalter hindurch in beständigem Gebrauche, ja es drang dasselbe auch in das Rechtswesen der fremden Eroberer ein, und so darf es uns nicht Wunder nehmen, wenn nicht bloß das für die unterworfenen Römer bestimmte Edictum (500 n. Chr.) des Ostgothenkönigs Theodorich und der in gleicher Absicht durch Anianus (506) auf Befehl des Westgothenkönigs Marich entworfene Auszug römischer Gesetze, sondern auch die ausdrücklich nur für Westgothen bestimmte Sammlung westgothischer Gesetze (von Gundemar, † 612, bis Chindaswind, † 652) trotz ihrer rein germanischen Grundlage, und die Lex Romana Burgundionum und Lex Burgundionum Gundobalda auf römischen Rechtsprinzipien beruhen. Selbst die alten deutschen Gewohnheitsrechte, die leges, welche mit Ausnahme der angelsächsischen Gesetze in lateinischer Sprache abgefaßt sind, enthalten viele römische Elemente, so die Lex Salica oder das Rechtsbuch der Salischen Franken, von Chlodwig vor seinem Uebertritt zum Christenthum aufgesetzt, die Lex Ripuariorum, jener im Inhalt ähnlich, doch erst 638 vollendet, die Lex Alemannorum, das Rechtsbuch der dem Fränkischen Scepter unterworfenen Alemannen, bis auf Chlotar II. zurückgeführt, die Lex Bajuvariorum, das Baiersche Volksrecht unter Dagobert, als die Baiern mit dem fränkischen Reiche vereinigt waren, entstanden, die Lex Frisionum, das alte Gesetzbuch der Friesen, in der ihr König nur primus inter pares ist und vom Successionsrechte keine Spur vorkommt, und vor 733 aufgesetzt, die Lex Saxonum unter Karl d. Gr. festgestellt, die Lex Angliorum et Werinorum hoc est Thuringorum von 802, das Gewohnheitsrecht der Thüringer. Rein germanischen Ursprungs sind die alten Gesetze der Angelsachsen, die von 501—689 gesammelt sind, ebenso die Leges Longobardorum, die zuerst unter ihrem König Rotharis unter dem Namen Edictum gesammelt und bis 754 vermehrt wurden, doch sind sie nicht ganz frei von römischen Rechtsprinzipien, was gänzlich der Fall ist mit den 400—940 n. Chr. entstandenen Nationalgesetzen der Einwohner von Wales.

Neben diesen altgermanischen Volksgesetzen hatten aber die deutschen Völker auch noch die seit Karl d. Gr. zahlreich gewordenen Verordnungen ihrer Könige (*capitularia*) zu beobachten, welche von Ansegisus (827) und seinem Fortsetzer Benedictus Levita (a. Mainz, 845) gesammelt wurden, und außerdem existirten noch verschiedene Sammlungen von Formeln für jede Art gerichtlicher Urkunden, deren älteste von dem gallischen Mönch Marculf (660) herrührt.

In dieser Periode beginnt nun auch das Kirchenrecht zur förmlichen Wissenschaft ausgebildet zu werden. Ursprünglich hatte man nämlich als Sammlungen von Kirchengesetzen nur die Canonen von Nicäa und Neodica, später aber kamen die Beschlüsse anderer Kirchenversammlungen hinzu, wie z. B. in der in Spanien um 633 zu Stande gekommenen Sammlung von Beschlüssen der Landesynoden, die man, weil sie Isidorus von Sevilla in die seinige aufnahm, auch die Isidorische genannt hat. Einen Schritt weiter that Dionysius Exiguus, der seiner Sammlung der Kirchengesetze noch die Decrete der römischen Bischöfe, soweit er sie gefunden hatte, beifügte. Eine andere gleichzeitige Sammlung, worin noch mehrere päpstliche Decretalen (d. h. öffentliche Schreiben) enthalten sind, führt den Namen des Isidorus sicherlich aber mit mehr Recht, als die wahrscheinlich von dem obengenannten Benedict unter dem Namen dieses berühmten Bischofs angelegte Sammlung (von 857), die, um dadurch das Ansehen der Kirche desto fester zu begründen, eine Menge unächter Conciliencanonen und falscher Decretalen enthielt. Sonst sind als Decretalensammler noch Burchard, Bischof von Worms (996 bis 1025), Anselmus von Lucca und Ivo von Chartres im Abendlande zu erwähnen, während im oströmischen Kaiserthum nur noch die Sammlungen des Patriarchen von Antiochia (557) Johanneß, des Photius und des Simeon Logotheta vorliegen.

Merkwürdig genug existirt aus dem Ende dieser Periode noch das von Jaroslaw (1018—1054) für Nowgorod bestimmte Stadtesezzbuch, welches, obwohl ursprünglich rein normännischer Abkunft, bald für ganz Rußland Giltigkeit erlangte, sowie das zu verschiedenen Zeiten entstandene und fortgebildete Russische Kirchenrecht (vor 1180) in dem sogenannten Steuerruderbuch.

§. 24.

Der zweite Abschnitt der Literaturgeschichte des Mittelalters ist vorzüglich für die Bildung der eigentlichen Nationalliteraturen des Abendlandes von hoher Wichtigkeit, und merkwürdiger Weise ist es eigentlich nur die Poesie, welche von allen gepflegten Fächern derselben wunderbar gedieh, während alle übrigen zurückblieben. Die Hauptursache lag davon in den Kreuzzügen, durch welche orientalische Sagenstoffe und Bildung nach Europa kamen, und in der Ausbildung des Ritterwesens im bessern Sinn, welches zum Theil das von den Geistlichen behauptete Monopol in allen höheren Kenntnissen umstieß, wozu freilich auch die Stiftung der Universitäten das Ihrige beitrug. Die immer allgemeiner werdende Bildung machte endlich eine Vorbereitung zu freierem Denken, welches erst die Reformation gewähren sollte, möglich.

Jene Fortschritte aber, welche die Poesie von 1100 an im Abendlande machte, können allerdings in Griechenland nicht wahrgenommen werden, denn außer einigen kaum der Anführung würdigen Dichtungen des Theodoros Prodromus (12. Jhd.), Johannes Tzetzes (a. Constantinopel, † 1185), Manuel Phile (a. Ephesus, † 1321) und Maximus Planudes ist so gut wie nichts übrig.

Die Poesie in lateinischer Sprache dauerte gleichwohl noch fort, trotzdem daß nach Ausbildung der Nationalsprachen erstere in die Klöster, Zimmer der Gelehrten und Schulen eingeschlossen ward. Am eigenthümlichsten erscheint im 12. Jhd. die satirische Richtung derselben, welche vorzüglich bei englischen, theilweise auch französischen und deutschen Dichtern hervortritt, sonst finden sich auch epische und geistliche Dichtungen vor, allein seit der Mitte des 15. Jhdts. verirrte sich besonders in Italien die moderne lateinische Poesie in lyrische, erotische und epigrammatische Spielereien, die Nachahmung der classischen Dichter wurde immer seltener, bis sie zu Ende dieser Periode durch hervorragende Genie's, G. Celtes, J. Locher, Wimpheling u. wieder zu Ehren gebracht wird, und an bombastischen Künsteleien, (z. B. bei Baptista Mantuanus) ist Ueberfluß, leider aber auch an Verstößen gegen Prosodie und Grammatik.

Am originellsten erscheinen uns die englischen modern-lateinischen Dichter. Sind nämlich schon Bernhard von Morley (um 1140)

Johann von Salisbury, Rigellus Wreker (1200), Johannes von Hanvill († 1200) als talentvolle Satiriker gegen das Treiben der Geistlichkeit ihrer Zeit zu bezeichnen, so übertrifft Walter Mapes, Archidiaconus in Oxford (1197—1210), der in seiner sogenannten Goliardischen Poesie (Goliath ist ihm nämlich die Verkörperung der geistlichen Schüler, welche die unnützen Parasiten an den Tafeln der Vornehmen machten) die Lasterhaftigkeit des Clerus seiner Zeit schonungslos brandmarkt, selbst den witzigen Galfridus Vinesauf, seinen Zeitgenossen. Johannes Iscanus (a. Creter, † 1210) ist der einzige Epiker dieser Nation. Reicher ist an letzterem Genre Frankreich, denn hier haben wir die Philippis des Guilielmus Brita (a. St. Pol de Laon 1150—1220) auf König Philipp August, ein Epos auf Ludwig den Heiligen von Nicolas de Braja ein anderes auf Karl d. Gr., Carolinus, von Megidius (v. Paris, geb. 1162, † nach 1200) und endlich die phantasiereiche Alexandreis auf Alexander den Gr. von Gautier von Chatillon (a. Lille, † 1201). Sonderbar genug machte aber eine erbärmliche Grammatik der lateinischen Sprache, des Alexander de villa dei († 1240) Doctrinale in leonischen Versen, neben der ein ähnliches Werk des Gerard de Bethune (bis um 1212) Graecismus nicht aufkommen konnte, solches Glück, daß sie als Lehrbuch in allen Schulanstalten, sogar außer Frankreich (hier bis 1514) gebraucht wurde. Unbedeutend sind die beiden geistlichen Gedichte des Petrus de Riga († um 1209) und Matthäus von Vendome (Vindocinensis, † 1215 od. 1286), Aurora und Tobias, nicht ohne Witz aber der Anticlaudianus des Alanus ab Insulis (v. Lille, † 1202) und sprachlich nicht ganz werthlos des Megidius von Corbeil (Corboliensis), des Leibarztes Philipp August's, medicinische Gedichte.

Sehr zahlreich sind die modern-lateinischen Dichter Italiens. Wir zeichnen unter ihnen Henricus von Settimello (Septimellensis), dessen Armer Heinrich den antiken Meistern sehr nahe kommt, den Geschichtschreiber Albertinus Mussatus (a. Padua 1261—1330), die Hirtengebichte und das Epos von den Thaten des Scirio Africanus von Petrarca, die Eclogen des Dante Alighieri und seines Freundes Johannes de Virgilio, welche aber weniger geschmeidig als die Boccaccio's sind, die nicht sonderlich gelungenen Nachahmungen der virgilianischen Gedichte von Maphäus Vegius, die panegyrisch gehaltenen Epopden des Hugolinus Verinus (a.

Florenz 1442 — nach 1490), die Gelegenheitsgedichte des Balthasar Molossus (a. Casale 1466—1528), die Gonzagis des Johannes Petrus Arrivabene (a. Mantua, † nach 1471), die Iyrisch-elegischen Dichtungen des Titus Vespasianus und Hercules Strozzi (Vater und Sohn † 1508), die geistlichen Poesieen des Ludovicus Vigus Victorius (a. Ferrara, unter Leo X.), die beiden trefflichen Lehrgedichte vom Greisenalter und Goldmachen des Johannes Antonius Mugurelli (Aurelius a. Rimini, † 1524), die freilich durch ihren Gang zum Ueppigen bedenklichen Dichtungen des Johannes Gotta (a. Legnago 1479—1500), Johannes Zovianus Pontanus und Gabriel Atilius († 1501), die an die beste Zeit der römischen Elegie erinnern, die leider zum kleinsten Theil auf uns gekommenen Dichtungen des Aurelius Brandolini, genannt Lippus (a. Florenz 1449—1497), die Gelegenheitsgedichte des Publius Faustus Andrelini (a. Forli 1461—1517), Naldus Naldi (a. Florenz um 1470) und Hieronymus Walbi (a. Venedig, † nach 1535), des berühmten Bischofs von Gurk, und die classischen Poesieen des Angelus Politianus aus. Baptista Mantuanus (eig. Spagnuoli, † 1516), ein zwar fruchtbarer, aber geschmackloser, schwülstiger geistlicher Dichter, verdiente den Ruf, dessen er sich lange erfreute, nicht, allein Antonius Beccadelli, genannt Panormita (a. Palermo 1394—1471), Elisius Galentinus (a. Neapel, † 1503) und Maximus Pacificus (a. Ascoli, † 1500), haben ihr großes Talent durch unedle Stoffe verunreinigt und die schöne Dichtkunst in Schmutz versenkt.

So schwach Deutschland in den ersten Jahrhunderten dieses Abschnitts mit lateinischen Dichtern versehen ist — der seines Gedichts auf Friedrich Barbarossa halber Ligurinus genannte Günther und ein gewisser Adolphus, der geschickte Nachahmungen französischer Fabliaux gab, sind fast die einzigen namhaften Dichter — so vortrefflich sind die dichterischen Leistungen der um die Wiederherstellung der Wissenschaft unendlich verdienten classisch gebildeten Gelehrten Conrad Celtes (a. Schweinfurt 1459, † 1508), Rudolph von Langen (a. Everswinkel 1438—1520), Jacob Locher (a. Schwaben 1470—1528), Heinrich Bebel (a. Zusingen 1470—1514), der durch seine gänzlich nach classischen Mustern gearbeitete Poetik zur Ausbildung der lateinischen Kunstsprache anregte, Hermann von dem Busche (a. Münster 1468—1534), Janus Gesinga

genannt Pannonius (a. Ungarn 1434—72), der Böhme Bohuslaus Hassenstein (1462—1510) und die Polen Johannes Dantiscus (a. Danzig, † 1548) und Clemens Janicki (a. Zeina, † nach 1499).

§. 25.

Was die orientalische Poesie anlangt, so blühte die jüdische, die fast nureine rein religiöse war, vorzugsweise in Spanien. Hier werden Jehuda Charisi (13tes Jhd.), der die Makamen Hariri's nicht bloß übersezte, sondern auch nachbildete, Samuel Ha Levi (geb. 1105), Abn Ezra (a. Toledo, 1119—94), Pennini Jedaja (a. Beziers, um 1290) und Salomo Romi (a. Firmo, 1300—30) besonders als begeisterte Dichter gerühmt.

Die schönsten Blumen arabischer Dichtkunst scheinen auf spanischem Boden gesproßt zu sein, leider aber sind die meisten Divans der hier geborenen Dichter nur noch handschriftlich vorhanden, sonst ragt unter der großen Zahl der übrigen arabischen Poeten nur Bußiri (a. Aegypten, † 694 H. oder 1294 n. Chr.) mit seinem mystischen Gedichte, Borda (d. i. Mantel) hervor.

Während die arabische Dichtkunst zum Untergang sich neigte, erreichte die persische ihren Culminationspunct. Als Epiker zeichnen sich aus Nisameddin (a. Gendsche, † 576 H. oder 1180 n. Chr.), berühmt durch seine Epopöen Medschnun und Leila und Eskandernameh, Djami (a. Khorassan 1414 od. 817 H. geb., 1492 oder 898 †), dessen Jussuf und Suleicha, Medschnun und Leila und Frühlinggarten zu den besten Erzeugnissen der persischen Poesie gehören würden, hätten wir nicht von Saadi (a. Schiraz 591—691 H. od. 1175—1291 n. Chr.) seine beiden ethischen Gedichte, Gulistan (Rosengarten) und Bostan (Baumgarten), sowie das rein moralische Gedicht Pendnameh, und den berühmten Divan seines Landmannes Hafiz († 791 H. oder 1389 n. Chr.), des vortrefflichsten erotischen Dichters des Orients; die mystischen Dichtungen des Djelaleddin Rumi († 681 H. od. 1262 n. Chr.) und Schebisteri († 720 H. od. 1320) sind für den Uneingeweihten als eigentlich rein wissenschaftliche Systeme des Soffismus doch zu schwer verständlich. Sonst gehören noch das 1329 n. Chr. von Nedjschebi aus dem Indi-

schen übersezte Papageienbuch und die Märchen des 1001ten Tags, die zu Ende dieser Periode aus einem türkischen Original ins Persische übertragen wurden und in diesem Gewande nach Europa kamen, in das Feld der persischen Romantik.

Die Türken haben seit 733 *h.* oder 1332 *n.* Chr. bereits eine leidliche Anzahl Dichter aus ihrer Mitte hervorgehen sehen; doch ist nur Scheich i, ein berühmter Augenarzt (a. Kerman, † zu Ende des 15. Jhdts.), als trefflicher Nachahmer von Nizameddins Chosrew und Schirin namhaft zu machen. In der indischen Sanskritliteratur hören die eigentlichen größern Dichtungen so gut wie ganz auf, dagegen entstehen aber eine Menge von Märchenansammlungen, unter denen die Vrihat Katha des Somadeva (1113–1125) die berühmteste ward. Auch unter den Armeniern tauchten einige Dichter auf, unter denen Nerses der Klajenser und Mechitar Kossch (a. Kanzag um 1180) jener als Epiker, dieser als Fabeldichter gerühmt werden. Sonst ist in syrischer Sprache der Historiker Gregor Abulpharadj, der geistliche Dichtungen und eine Grammatik in Versen hinterließ, anzuführen.

§. 26.

Was den Occident anlangt, so müssen wir in Bezug auf Italien bemerken, daß die ersten Spuren von Nationaldichtungen auf fleilichem Boden vorkamen, wo Ciullo Alcamo, der Hohenstaufe Friedrich II., König Enzo und Dante de Majano als älteste Lyriker aufgeführt werden. In Italien selbst entstanden zu Ende des 13. Jhdts. verschiedene Dichterschulen in Pisa, Verona, Mantua und Bologna, welche die Prosodik der Provenzalen in ihrer jungen Sprache nachzubilden suchten. Hervorgehoben werden aus dieser Zeit Guido Cavalcanti (a. Florenz, † 1309), Jacopone de Todi (1306) der berühmte Franz von Assisi und vor allen Cino da Pistoja (1270—1336), der beste Lyriker vor Petrarca und Hauptsprachverbesserer neben Dante Alighieri (geb. zu Florenz 1265, † 1321). Dieser unsterbliche Dichter hat uns in seiner Göttlichen Komödie, in dem von ihm geschaffenen Metrum der Terzinen ein rein christliches Epos und zwar das einzige der neueren Zeit, welches ganz frei von Nachahmung der Alten ist, geliefert und

in dieser gänzlich dramatisch gehaltenen Vision zugleich die Summe der Kenntnisse, welche das Mittelalter von der sichtbaren und unsichtbaren Welt überhaupt besaß, niedergelegt. Verglichen mit seiner großartigen Schöpfung erscheinen alle übrigen episch=didactischen Dichtungen klein und unbedeutend, so seines Lehrers Brunetto Latini († 1294, a. Florenz) Tesoro, des Cecco d'Ascoli (a. Ascoli, 1257—1327) Acerba, des Fazio degli Uberti (a. Florenz, † 1367) Dittamondo, selbst Boccaccio's Amorosa visione und Labirinto d'amore, von den in Prosa abgefaßten wunderlichen Phantasieen des berühmten Baumeisters Leo Baptista Alberti (a. Genua 1404—72), Hecatombfila und Deifira gar nicht zu reden.

Ebenso hoch wie Dante als Epiker und eigentlicher Sprachbildner steht in der Lyrik und der für diese so recht geschaffenen weichen, melodisch=zarten Sangsprache seines Vaterlandes Francesco Petrarca (a. Arezzo 1304—74) da. Er erwartete zwar selbst weit mehr Nachruhm von seinen lateinischen Gedichten und philosophischen Untersuchungen, allein die Nachwelt hat wohl erkannt, daß er in den den Provenzalen entlehnten Canzonen und seinen den Sicilianern nachgebildeten Sonetten die italienische Lyrik eigentlich schuf, indem er die Würde der Poesie eines Dante mit der Eleganz Cavalcanti's und dem Adel Cino's von Pistoja vereinigte und seine Poesieen mit einem solchen Zauber der Sprache und des Gefühls zu übergießen verstanden hat, daß er als das unsterbliche, unerreichbare Muster wahrer lyrischer Begeisterung für alle Zeiten erscheint, und der Leser die Schmerzen seiner in Sehnsucht nach seiner geliebten Laura sich hoffnungslos verzehrenden Seele mit zu empfinden meint: seine sechs allegorischen Dichtungen, *trionfi* genannt und ebenfalls auf sein Verhältniß zu Laura bezüglich, sind dagegen in ihrer Gesamtheit weniger vollendet zu nennen. Als die vorzüglichsten seiner Nachahmer werden Giusto de Conti (da Balmontone a. Rom, † 1452), Angelo Poliziano und Lorenzo de Medici genannt.

Als bereits zur Zeit Dante's die Mitterromane aus Frankreich nach Italien drangen, wählte sich die Epik einen andern Schauplatz und andere Stoffe, Episoden aus dem Sagenkreise Karls d. Gr., und die Zahl der sich an diesen versuchenden Dichtern ist eine sehr große. Den meisten ihrer ursprünglich nach provenzalischen Mustern gearbeiteten Dichtungen lag ein vor 1348 in Prosa abgefaßtes Volksbuch, *Reali di Francia* (d. h. die fränkischen Königs=söhne), zum

Grunde, allein nach und nach änderte sich der ursprünglich der ersten Würde des Epos angemessene Styl und der italienische Character fing an, seinem Gegenstande eine komisch-humoristische Färbung zu geben, so daß bereits Luigi Pulci (a. Florenz 1431—87) in seinem *Morgante Maggiore* eine Art komisch-komisches Gedicht, dem es eigentlich an aller Ritterlichkeit und dem Unterbau der weiblichen Galanterie gänzlich mangelt, lieferte. Ganz anders faßte aber Bojardo (1436—94) den Character des romantischen Epos in seinem *Verliebten Roland* auf, denn er weist zuerst dem schönen Geschlechte die ihm in der höfischen Ritter-Poesie gebührende Rolle an. Die höchste Vollendung erhielt aber dieselbe erst durch Lodovico Ariosto (a. Reggio 1474—1530), der in der Schilderung jener uneigennützig ritterlichen Tapferkeit, deren Ziel nur Liebe und Ehre ist, für welche sein Held sich aufopfert, und in der wunderbaren Erfindung immer neuer Abenteuer selbst die Orientalen übertrifft und in der Fertigkeit, den Leser mitten in die Handlung zu versetzen und durch immer neu auftretende Personen in fortwährender Spannung zu erhalten, einzig dasteht; der Zweck seines Gedichtes ohne Ende und Anfang ist die Verherrlichung des von Bojardo geschaffenen Helden Roland.

Die dramatische Poesie Italiens bestand ursprünglich nur aus lateinischen Producten, dann begannen seit 1449 die in italienischer Sprache abgefaßten geistlichen Schauspiele, *Rappresentazioni*, die auch wirklich in den Kirchen aufgeführt wurden, die beiden ältesten profanen Theaterstücke aber sind des *Piccus Polentonus Catinia*, ein Lustspiel, und des Poliziano Trauerspiel *Orfeo* (1472).

Endlich ist hier auch der Anfang der europäischen Novellistik zu suchen. Nachdem nämlich durch die Kreuzfahrer eine Menge orientalischer Fabel- und Märchenstoffe nach Europa gekommen waren, bemächtigten sich nicht bloß die französischen *Trouvères* derselben für ihre berühmten *Fabliaux*, sondern auch die christliche Mystik zog dieselbe in ihren Bereich und wir finden mehrere derselben freilich des heidnischen Gewandes entkleidet wieder in der Goldenen Legende des Jacob von Voragine und dem ältesten christlichen Märchen- und Parabelbuche des Mittelalters, welches der Mönch Helinand († 1227) in lateinischer Sprache unter dem vielversprechenden Titel: *der Römischen Thaten* (*Gesta Romanorum*) unter das damalige gebildete Publikum einschmuggelte, welches auch so viel Gefallen daran fand,

daß es bis ins 16te Jhdt. hinein in unzähligen Ausgaben verbreitet und fast in alle europäischen Sprachen übersetzt ward. Aus dergleichen Quellen machte aber zu Ende des 13. Jhdt. ein Ungenannter die erste, freilich roh stylisirte Sammlung von Anekdoten unter dem Titel der *Cento novelle antiche*, und der unsterbliche Schöpfer der italienischen Prosa Giovanni Boccaccio (a. Florenz, 1313—75), legte viele derselben seinem berühmten *Decamerone*, einer Sammlung von 100 freilich etwas zu frivol geschriebenen Novellen zu Grunde, durch die er der Urheber einer neuen Art von Literatur ward, welche noch in diesem Abschnitt am glücklichsten von Franco Sacchetti (a. Florenz 1335—1410), Ser Giovanni (a. Florenz um 1378) und Massuccio (a. Salerno) vertreten ward.

§. 27.

Die ältesten französischen Dichter waren die provençalischen Troubadours. Am Hofe der Grafen von Saragossa, die zugleich die Provence und Catalonien beherrschten, fanden sich maurische und christliche Ritter ein, welche statt des Schwertes mit der friedlichen Gesangkunst mit einander kämpften. Letztere lernten von erstern verschiedene Gedichtformen, den Reim, die Regeln des Gesanges und der Prosodik kennen und bildeten vermutlich auch den Inhalt ihrer Dichtungen nach den Arabern, die nur Kämpfe oder Liebesangelegenheit besangen, aus. Dies war der Ursprung der fröhlichen Kunst, (*el gai saber*) der eigentlichen Ritterpoesie, so genannt, weil sie vorzugsweise von Rittern gepflegt wurde. Diese hießen *troubadours* (*trobador*, d. h. Erfinder). Es sind noch eine große Anzahl ihrer Poesieen übrig, die ihrem Inhalte nach fast sämmtlich der Lyrik angehören und zwei Classen bilden, die *chanzos* und *sirventes*: der Gegenstand der erstern war Liebe und Galanterie, die letztern bezogen sich auf Krieg, Politik und Satire. Der Form nach sind sie meist strophisch und haben männliche und weibliche Reime, die nicht ohne Geschick gekreuzt sind. Die Hauptblüthe ihrer Dichter fällt in den Albigenserkrieg und die eigentliche Kunstperiode beginnt mit Wilhelm IX., Graf von Poitiers (1071—1127) und schließt mit Guiraut Riquier (1250—94 blühend); außer diesen sind Bernard von Ventadour (1140—95), Jaufre Rudel, Prinz von Blaya

(1140—70), Guillem von Cabestaing, Guiraut von Bornail (1180—1230), Raimbaut von Vaqueira († 1207) und Sordel (1225—50) als erotische, Peire Vidal (a. Toulouse, † nach 1205), Bertram von Born (um 1180—95), der sogenannte Mönch von Montaudon (zu Ende des 12ten Jhds.) und der Schneider Guillem Figuera (a. Toulouse) als politische Dichter gerühmt. Als nach dem Albigenserkriege die provençalische Sprache als keizerlich angesehen ward, verschwand sie auch aus dem Munde der Dichter und der Versuch des guten Königs der Provence, René (1409—80) sie wieder zu wecken, mißlang.

Mit ihrem Fall erhob sich aber die nordfranzösische Poesie, die Mutter der heutigen französischen Poesie auf ihren Gipfel. Auch hier waren es Nationaldichter, die Trouvères, unter denen sehr viele Ritter und Edle, selbst eine Frau, Marie de France, genannt werden, welche ihre Ausbildung nach innen und außen förderten. Dieß erklärt den bedeutenden Umfang ihrer Poesie, wenn sie auch hinsichtlich der Zahl der Gedichtformen von den Provenzalen übertroffen werden. Sie sind sehr reich an lyrischen, satirischen und moralischen Stoffen, allein das Genre der fabliaux (meist niedrig komische Anecdoten von wollüstigen Mönchen und treulosen Frauen) und der chansons de geste (epische Gedichte auf große Helden), aus denen sich dann die romans und épopées entwickelten und die Prosaritterromane hervorgingen, haben sie vor ihren Nachbarn, den Provenzalen voraus. Ihre haupthistorischen Dichter sind Geoffroi Gaimar und Benoist de St. More und der sie weit an Talent übertreffende Robert Wace (geb. 1112 oder 1124, † 1180 od. 1184) der zuerst die alte Arthursage in Verse brachte und mit der Geschichte der ersten normännischen Herzöge in Verbindung setzte. So wenig wie diese auf reinhistorischen Grundlagen beruhenden eigentlichen Nationalstoffe die Gründung dieser Reimchroniken waren, ebensowenig kann darauf, daß schon in der Schlacht bei Hastings ein alter Sänger Taillefer, vor dem Heere herziehend, die Lieder von Roland und den Helden, die bei Ronceval fielen, absang, gefolgert werden, daß sie die Erfinder der verschiedenen, den Kreis der Sagen von Karl d. Gr. bildenden Episoden gewesen sind: sie fanden dieselben in der Pseudo-Turpinschen Chronik und die Graal und Arthurmythen brachten sie von ihren Kunstreisen an den Hof der normännischen Könige in England, wo sie in der alten Mabinogion (Volksmärchen) von

Wales heimisch waren, nach Frankreich. Als die Hauptvertreter der epischen Ritterpoesie werden Chretien de Troyes (von 1170—90), der Wappenkönig Adenez (a. Brabant, geb. 1240), Hugo de Villeneuve, (um 1209), Jean Bodel (a. Arras), Raymbert von Paris (a. d. 13. Jhdt.), Guillaume de Wapaume, Aimé de Varennes (um 1188), Alexandre de Bernay und Lambert li Cour, welche letztere beiden aber die Alexanderfagen in Verse brachten, gerühmt. Gleichzeitig fallen auch mehrere Dichter, welche angeblich aus lateinischen Quellen alte Ritterromane ins Nordfranzösische übertrugen und dadurch maßgebend für die Bildung des Prosaſtyls deſſelben wurden: wir nennen die Ritter Robert de Borron (im 1231), Gautier Map (Walter Mapes), Helie de Borron, Lucès de Gaſt, Gaſſe li Blons, Ruſticien de Piſa ꝛc. ſämmtlich aus der Zeit Heinrichs II. von England. Die Zahl der Verfaſſer jener ſchon genannten profanen Fabliaux iſt ſehr groß, allein es giebt auch dergleichen geiſtlichen Inhalts (Contes devots) von Gautier de Coincy (a. Amiens, 1177—1236). Neben dieſen iſt auch das geiſtliche Epos ſelbſt vertreten in des Guillaume de GUILLEVILLE (a. Paris 1290—1368) Roman des trois pelérinaiges, einer Art mißlungenen Abſchlag der Divina Commedia, wogegen der franzöſiſche Roman du Renart, wenn auch ſeinem Urſprunge nach deutſches Element, viel Eigenthümliches enthält. Ganz wie die homerischen Gedichte beſteht derſelbe aus mehreren von verſchiedenen Dichtern (wir kennen jetzt nur noch von Einigen die Namen, wie von Ferrot de St. Glood, † 1208, und Robert de Liſſon, um 1208) herrührenden Branchen und iſt häufig nachgeahmt worden, wie von Jacquemars Gielée (a. Lille, um 1290) im Renart le nouvel und François de Rues und Chailton de Veſtin im Roman de Fauvel (um 1310—14). Er ſowohl wie ſeine Copieen ſind zum Theil politisch und gegen die Geiſtlichkeit geſeigt. Als rein didactische Gedichte der Nordfranzosen bezeichnen wir die encyclopädienartigen des Philippe de Thaun (1121) und Gautier de Metz (um 1245) und vor allen des Guillaume de Lorris (a. Lorris sur la Loire, † 1246 od. 1260) Roman von der Roſe, eine Viſion und Allegorie der Kunſt zu lieben, der viele Nachahmungen, wie von Martin Franc (a. Arras, † 1450), Chriſtian de Piſan (a. Venedig, 1363 — 1406), Jehan de Meung, genannt Clopinel (a. Meung sur Loire, 1279 — nach 1322)

Jean du Bueil (1403—74), Pierre Michault († vor 1467), Olivier de la Marche (1422—1501), Antoine de la Sale († nach 1450) und Martial von Paris, genannt d'Auvergne (1440—1508), welcher letztere nach dem Muster der alten Provenzalischen Liebeshöfe 53 scherzhafte Fragen aus dem Reiche der Liebe mit vieler juristischer Gelehrsamkeit erörterte, nach sich zog: in allen diesen an sich matten und schwerfälligen Dichtungen herrscht die Allegorie vor, doch bahnten sie allmählig den Umschwung an, den das 10te Jhdt. der französischen Poesie im Allgemeinen brachte. Mit weit mehr Geschmack verarbeiteten einige Trouvères, unter denen jene Marie de France (um 1204) hervorrangt, Fabelstoffe, die größtentheils dem Aesop entlehnt waren, und auch die Satire, welche zum Theil in den schon erwähnten Fabliaux, noch mehr aber in den Gedichten Rutebeuf's (1235—1280) repräsentirt wird, ward verhältnißmäßig mit viel Talent zu Ende dieses Abschnittes durch François Villon (a. Paris, 1431—61), Eustache Deschamps (a. Vertus, 1328 bis 1422), dem Vertheidiger der Frauenemancipation Guillaume Coquillart († 1490), Jean Meschinot († 1509) und Charles de Bordonné (a. Arras, † 1551) verarbeitet. Auch einzelne Reimchroniken gab es noch, doch ist ihr Werth, selbst wenn sie von talentvollen Köpfen wie Philippe Mouskes (a. Gent, geb. 1220), George Chastelain (a. Gent, 1404—74), Jean de Molinet (a. Desvres, † 1507) herrühren, nicht höher anzuschlagen, als der oben erwähnten altnormännischen Arbeiten der Art. Eigentliche Novellen giebt es noch nicht, ihre Stelle vertreten die versificirten Fabliaux, und erst zu Ende dieses Abschnitts bekommen wir eine Nachahmung des Decameron's in den Cent Nouvelles nouvelles (in Prosa), welche angeblich vom Dauphin von Frankreich, Louis, Sohn Karl's VII., und Karl Grafen von Charolais, Sohn Philipp's des Guten von Burgund herrühren. Die Lyrik allein ist diejenige Dichtungsgart, worin die Nordfranzosen den Provenzalen an Quantität und Qualität nachstehen, denn namhafte Dichter darin sind nur Raoul de Coucy († 1198), Maurice de Craon und Pierre, sein Sohn, Thibault IV. König von Navarra (1201—53), Alain Chartier (a. Bayeux, 1368—1448), der eigentlich den Uebergang der mittelalterlichen zur modernen französischen Poesie vermittelt, Jean Froissard, Eustache Deschamps, Guillaume de Machaut (a. Bris † 1370), Charles Herzog von Orleans (1391

bis 1466) und der erste französische Volksliederdichter, der Müller Olivier Basselin (geb. 1419) dessen Vaux de Vire das Vau-deville erzeugt haben: die der Clotilde de Ballon Chalyz (1405 bis 1495) zugeschriebenen Dichtungen dagegen sind modernes Fabricat.

Endlich ist in diesem Abschnitte auch die Entstehung der französischen dramatischen Poesie zu suchen. Man hatte schon längst bei politischen Festen auf den Straßen Pantomimen aufgeführt, allein Ordnung kam in diese Vorstellungen erst 1398, wo sich mehrere Pariser Bürger zur Aufführung einzelner interessanter Begebenheiten aus der christlichen Passionsgeschichte als die Confrérie de la passion zusammenthaten und dergleichen mystères an einem besonders dazu bestimmten Orte (bis 1547) aufführten. Mehr weltlich waren die moralités (d. h. moralische Stücke, worin das Laster mit der Tugend kämpfte), welche die Schreiber der Procuratoren, die clercs de la bazoche aufführten: diese zogen aber das Publikum noch mehr durch ihre Farces an, welche in noch niedrigerem Style von den Enfants sans souci, einer dritten Gesellschaft (einer Art Carnevalsverein) aufgeführt wurden. Jene mystères erforderten oft viele Tage zu ihrer Aufführung und ein sehr starkes Personal, wie das mystère des actes des apôtres und das mystère de la passion (1437) die Farces, deren berühmteste den Titel Pierre Pathelin führte, waren kurz.

§. 28.

Wie in Spanien drei Dialekte des aus der alten lingua romana rustica hervorgegangenen romanzo, der mit dem Provenzalischen verwandte Catalonische (in Aragonien, Navarra und Limousin), Galizische (in Galizien) und Castilianische (in Castilien, Asturien und Leon) existirte, ebenso schied sich die Poesie in drei Aeste, von denen aber der catalonische, der älteste, und der galizische bald verdorrten und nur der dritte, der castilianische, zu einem mächtigen Baume heranwuchs. Kann man nun auch mit Recht den Arabern und Provenzalen das Verdienst nicht absprechen, wesentlich zur Ausbildung der spanischen Poesie im Allgemeinen beigetragen zu haben, so ist es doch auf der andern Seite keinem Zweifel unterworfen, daß das tändelnde Volkslied und die Romanze, deren Gegenstand Kriegs- oder

Liebesabenteuer sind, aus spanischem Blute entsprossen sind und schon ihrer Eintheilung in Stanzas nach offenbar zum Vortrag durch Gesang bestimmt waren. Die ältesten scheinen die Thaten des Helden Rodrigo Diaz del Bivar, des von den Arabern sogenannten Cid campeador gefeiert zu haben, allein die über diesen Stoff zu uns gekommenen sind aus späterer Zeit, und deshalb geht ihnen das nach 1135 gedichtete und 1207 durch Per Abbat in die jetzige Gestalt gebrachte Poema del Cid der Zeit nach vor. Gleichzeitig ist das gänzlich verfehlte Alexanderpos von Juan Lorenzo Segura (12tes Jhdt.) in Alexandrinern und des Gonzalo de Berceo (1191—1268) Heiliglegenden, wogegen des Erzpriesters von Hita Juan Ruiz (a. Guadalajara, † 1351) im Geschmacke des Petronius gedichtete Selbstbiographie sehr viel eigenthümlichen Humor hat und auch die didaktisch=allegorischen Dichtungen des Pedro Lopez de Ayala (geb. 1332 zu Murcia), des Juan de Mena (a. Cordova, † 1456) des Marquis von Santillana, Don Inigo Lopez de Mendoza (1398—1458), die satirischen Stanzas des Rodrigo de Cota (a. Toledo) und die lyrisch=didaktischen Poesten des Jorge Manrique und Juan de la Enzina (1486—1519) unbedingt Originale zu nennen sind. Die Zahl der namhaft bekannten lyrischen Dichter ist auffallend gering, doch sind desto mehr Romanzen von ungenannten Verfassern erhalten. Ihrem Inhalte nach zerfallen sie in solche, welche Stoffe aus den alten Ritter= und Amadisromanen bezingen, so daß jedoch dem Karlsfagenkreise die überwiegende Mehrzahl angehört, in solche, die mythologische oder biblische Gegenstände verarbeiten, und in rein lyrische. Frühzeitig legte schon (15. Jhdt.) der getaufte Jude Juan Alfonso de Baena eine Sammlung aller ältern spanischen Lyriker (162) an, die erst vor kurzer Zeit gedruckt ist, dann folgten sich aber seit 1511, wo der erste Cancionero general herauskam, eine Menge ähnlicher Liederbücher. Die romantische Prosaliteratur der Spanier scheidet sich in diesem Abschnitt in zwei Theile, nämlich in kleinere Novellen (repräsentirt durch das moralische Märchen= und Anekdotenbuch des Infanten Don Juan Manuel Marquis von Villena, † 1362, der Graf Lucanor benannt) und in größere Ritterromane (vertreten durch die Amadisromane, deren erster Amadis de Gaula von dem Portugiesen Vasco Lobeira, † 1325 od. 1403, herstammt), die aber einem besondern spanischen Sagenkreise angehören. Die spanische dramatische Literatur

datirt seit 1152, wenn man nämlich die von umherziehenden Gauklern bei Hofe und von Privatpersonen dargestellten dramatischen Spielen hierher ziehen will, eine eigentliche regelrechte Comödie ist dagegen erst 1414 in einem allegorischen Festspiele des Don Enrique de Aragon Marquis von Villena nachzuweisen, wie denn die Stücke des schon genannten Juan de la Encina seit 1492 öffentlich von Schauspielertruppen gegeben worden zu sein scheinen. Das berühmteste Stück dieser ganzen Periode ist aber die *Celestina* des Rodrigo de Cota und Fernando de Rojas, welche aber ihrer Breite und Ausdehnung (21 Acte) halber niemals wirklich aufgeführt worden sein kann.

Die Portugiesische Poesie ist nicht älter als die Gründung der ganzen Monarchie. Ihr Hauptsitz war in Galizien und sie fand solchen Anklang in Castilien, daß die Dichter dieses Landes selbst in dieser Sprache dichteten und die portugiesischen Dichtungen, die bis hierher vorgebrungen waren, den Namen der Galizischen bekamen. Der Meister dieser rein lyrischen Schule hieß *Macias*, genannt *el enamorado*, und wie ihre Leistungen beschaffen waren, kann man aus der durch Garcia de Resende (um 1481—1521) angelegten Sammlung von (75) ernsten, heitern und gesellschaftlichen Dichtern seines Vaterlandes aus der zweiten Hälfte des 15. Jhdts. abnehmen.

§. 29.

Die englische Poesie scheidet sich zu Anfange dieser Periode in einen südlichen und nördlichen Zweig: während jener hinsichtlich der epischen und theilweise auch der lyrischen Stoffe gänzlich von den eingewanderten normännischen Dichtern, deren Landsleute als Eroberer des Landes ihre Sprache zur Hofsprache (J. 1066) erhoben hatten, abhängig ist, tritt dagegen im Norden und in Schottland das Epös als rein historisch und national auf und die Lyrik enthält offenbar germanische Elemente; erhalten und gepflegt ward sie von den sogenannten *Minstrels*, ein Mittelding zwischen den alten celtischen Barden und französischen *Trouvères*. Das Angelsächsische beginnt seit 1150 durch Mischung mit dänischen und nordfranzösischen Elementen zu dem Altenglischen, der Mutter des heutigen Englisch überzugehen und in dieser freilich noch rohen Sprache ist die 1185 durch *Laya-*

mon, einem Geistlichen zu Ewelye am Savern gemachte Uebersetzung (angelsächsische) des Brut und in etwas verfeinertem Style die auf den Brut basirte Heimchronik von England Robert's von Gloucester (1280), und des Weltpriesters Robert de Langland (um 1350—60) allegorische Visionen des Pierce Plowman, worin die Gebrechen der Zeit, besonders des Clerus, geschildert werden, abgefaßt. Die eigentlichen Schöpfer der Nationalpoesie und die Bildner ihrer Muttersprache waren aber John Gower (a. Sittenham in Dorsetshire, 1323—1408), Verfasser eines allegorisch-moralischen Gedichtes, und Geoffrey Chaucer (a. London, 1328 od. 1345 geb., † 1400), dessen im Geschmack der französischen Fabliaux und des Decamerone Boccaccio's gedichteten naiven Canterbury-Erzählungen das Französische vom Hofe und das Lateinische aus den Stuben der Gelehrten und Gerichtshöfe durch ihr nun einen reinern Character enthaltendes Englisch verdrängten und deshalb zur Schriftsprache erhoben. An Nachahmern hat es ihm nicht gefehlt, allein keiner erreichte ihn. Was die Lyrik anbelangt, so gehören in diesen Abschnitt schon viele der alten Volksballaden, deren Verfasser jedoch ebenfalls uns kaum dem Namen nach bekannt sind. Sonst fällt in diese Zeit noch die Entstehung des englischen Schauspiels, welches freilich anfänglich nur in lateinischen geistlichen Schauspielen, Miracles genannt (s. 1182), bestand, bis Robert Baston († 1310) die ersten Trauer- und Lustspiele in englischer Sprache lieferte: Hauptorte, wo derartige dramatische Vorstellungen gegeben wurden, waren London, Coventry, York und Chester.

Mit nicht geringerer Kraft trieb die Schottische Poesie ihre Blüten zu derselben Zeit, denn sind auch die Epopöen John Barbour's (1326—96) und des blinden Minstrels Harry (1446) auf ihre Nationalhelden, Robert Bruce und William Wallace bloß gewöhnlichen Heimchroniken gleich zu achten, so sind doch die allegorischen Dichtungen William Dunbar's (a. Salton, 1465 bis 1530) und Gawin Douglas', Grafens von Angus (1474 bis 1522) in ihrer Art ebenso originell und vorzüglich als die lyrischen Dichtungen König Jacob's I. (1393—1439) und des Schulmeisters Robert Henryson (1425 od. 1495?).

§. 30.

Auch die Niederlande haben eine Poesie in ihrer alten Volkssprache der 17 unter der Herrschaft des Herzogs von Burgund stehenden Provinzen, dem sogenannten Flämischen (von Flaminge, d. h. Flüchtlinge, eingewanderte Sachsen) freilich aus fremden, meist deutschen, nordischen und französischen Elementen erhalten. Stofflich von ihnen abhängig, konnten ihre ältesten Trouvères eigentlich keine besondere Selbständigkeit gewinnen, und so waren es erst die als Nachbildung der deutschen Meistersänger oder die im J. 1356 entstandenen französischen Collèges de Rhétorique hervorgegangenen Kammern der Rederijker, (s. 1302 od. 1394), welche das Verdienst hatten, außer den zur Begründung und Erhaltung der Nationalsprache von ihnen gegebenen geistlichen Volksschauspielen das ritterliche, aber fremde Element der besonders an den Höfen gepflegten Poesie verdrängt und an dessen Stelle das moralisch=didactische eingebürgert zu haben. Der Vater dieser eigentlichen Nationalpoesie ist aber Jacob von Maerlant (geb. 1235 zu Damme bei Brügge, † 1300), dessen dialogisirter Wapen Martijn zugleich die älteste Form des niederländischen Drama's ist. Sonst haben auch Jan von Heelu (um 1291) Melis Stoke (um 1305), Lodewijk van Velthem (1313) und besonders Jan de Clerc (1280—1351), obwohl nur Reimchronisten das Ihrige zur Bildung der jungen Sprache beigetragen.

§. 31.

Ganz isolirt ihrem Inhalte und ihrer Form nach steht die alt-nordische Poesie in Island und Norwegen da: sie enthält nur mythologisch=epische Elemente und zerfällt in drei Abstufungen. Die älteste sind die Volkslieder, die sich in Island ohne Verfassernamen im Munde der Nation fortpflanzten und von Sæmund Sigfussen, genannt Froda (1056—1133) als die ältere Edda, (d. h. eigentl. Urgroßmutter) gesammelt wurden: ihr Inhalt ist mythisch, erisch und mysteriös ethisch und beschäftigt sich nur mit der alten Götterlehre Nordlands. Die zweite spätere Classe sind die vor dem 16ten Jhdt. von den Skalden, einem als Abart der Walisischen Barden bestehenden

Sängerorden Islands, gelieferten Arbeiten, die in der sogenannten jüngern Edda, deren Zusammenfügung einem gewissen Snorre Sturluson (1188 — 1241) zugeschrieben wird, enthalten sind und eine Art Einleitung zu der ältern Edda enthalten sollen, und die dritte bilden endlich die sich an letztere eng anschließenden Saga's (Sögur), mündliche später erst aufgeschriebene Erzählungen in Prosa von den Schicksalen der alten Königs- und Heldengeschlechter (die bedeutendste ist Snorre's Heimskringla), welche zwischen dem Epos und der wirklichen Geschichte, für welche letztere sie der nordische Geschichtschreiber Saxo Grammaticus († 1204) ausschließlich als Quellen benutzte, mitten inne stehen.

In Dänemark schuf Peter Lolle bereits im 13ten Jhdt. durch seine dänisch-lateinischen Sprichwörter und Niels, Mönch zu Soröe (1478), durch seine nach Saxo gearbeitete Heimchronik eine Art Nationalpoesie.

In das Altischwedische scheinen schon im 13ten Jhdt. eine Menge fremder Volks- und Heiligensagen übersezt worden zu sein, allein Nationales giebt es noch nichts als die mit Tanz, Pantomimen und Gesang begleiteten dialogisirten Gesänge (lek), die als ursprüngliche Form der Familienkomödien zugleich die Anfänge der dramatischen Literatur dieses Landes wurden. Finnland hatte schon sehr früh seine Volksdichter (Runolainen), die gleich den nordischen Scalden bis auf die Jetztzeit fortbauerten, allein ihre alten Gesänge (Runot), in denen die Mythologie und Zauberlehre des Volkes enthalten war, pflanzten sich auch im Munde der Sänger fort (s. d. 11. Jhdt.) und sind erst im zweiten Viertel des 19ten Jhds. gesammelt und dem Publicum zugänglich gemacht worden.

§. 32.

Die deutsche Poesie zerfällt nach einer Art Uebergangsperiode im 10ten Jhdt. in einen doppelten Zweig, die mittelhochdeutsche und die niederdeutsche. Erstere wird fast unmittelbar nach dem unten zu nennenden Heinrich von Veldeck die herrschende Schriftsprache und trägt fast ganz rein die Farbe des schwäbischen oder alemannischen Dialects, bis sie im 14ten Jhdt. wieder verfällt: sie ist als Wiederherstellerin der frühern Sorgfalt im Reime und der Versmessung, als

eine Fortbildung der althochdeutschen Poesie und Errettung derselben aus der Nothheit des 11—12ten Jhdts. zu betrachten. Als Veredler derselben kann man zwei Classen von Dichtern ansehen, nämlich die höfischen und die Volksdichter. Jene müssen eine Art künstlerische Ausbildung genossen haben; ob aber unter den dem Ritterstand angehörigen Dichtern eine geregelte, geschlossene Verbindung, eine Art förmlicher Sängerkorden bestand, worauf das unter dem Namen Wartburgkrieg bekannte Gedicht, in dem eine Art Sängerkwettsreit (um 1266) geschildert wird, schließen lassen würde, ist ungewiß, doch scheint zu Ende des 14ten Jhdts. ein derartiger Sängerbund bestanden zu haben, dessen Haupt der berühmte Heinrich von Meissen, genannt Frauenlob, gewesen sein kann. Aus diesem gingen dann die spätern Sänger- oder Meisterschulen hervor, wo der Meister genannt wurde, der seiner Kunstfertigkeit halber den obersten Grad darin erlangt hatte, und die Kunst nach besonderen Satzungen lehrte. Ganz verschieden von diesen höfischen Dichtern, welche vorzugsweise fremde Stoffe behandelten und im Epos und der Lyrik lediglich das Ritterthum, und zwar das französische repräsentirten, waren die eigentlichen Volksdichter, fahrende Leute genannt und ebensowenig von dem gebildeteren Theile der Nation geachtet, als in Frankreich jene niedern Säger und Gaukler, die Jongleurs, beim Volke aber beliebt, weil sie sich mit der einheimischen Sage beschäftigten und ihren Zuhörern die Menschen und Verhältnisse nicht wie sie sein sollten oder könnten, sondern wie sie wirklich waren, vorführten. Rückfichtlich der einzelnen Dichtungsarten steht das Epos oben an: es beruhte auf mündlichen oder schriftlichen Ueberlieferungen (maere) oder auf Begebenheiten, welche die Dichter selbst erlebt hatten, oder auf phantastischen Sagen, über die sie angeblich ein höheres Wesen, Frau Aventure genannt, unterrichtet hatte. Die ältesten Stoffe waren der einheimischen oder nordisch = deutschen Heldensage entnommen oder Stamm-, Orts- und Personentraditionen, fremde Stoffe drangen seit dem zweiten Kreuzzuge besonders durch den Verkehr mit nord = französischen Dichtern nach Deutschland oder wurden von den gelehrten Hofdichtern französischen (welschen) oder lateinischen Büchern des Mittelalters entlehnt: letztere bezogen sich entweder auf den Karolingischen oder Bretonischen oder antiken (von Alexander d. Gr. und dem Trojanischen Krieg) Sagenkreis oder behandelten kleinere und größere Erzählungen, Anekdoten, Fabeln und Novellen, mittelalterlichen latei-

nischen Märchenbüchern, wie den *Gesta Romanorum* und des Petrus Alphonsi *Disciplina clericalis*, oder orientalischen Märchensammlungen (z. B. den 7 weisen Meistern) oder französischen *Fabliaux* entnommen, oder feierten biblische Geschichten und Heiligenlegenden.

Zu den ältesten Epopöen gehören des Gottfried von Straßburg (um 1218) *Tristan und Isolde*, durch Ulrich von Turheim (1241) und Heinrich von Freiberg fortgesetzt, Hartmann's von der Aue (1170—1210) *Grek und Iwein*, und des zartfühlenden, phantasiereichen Wolfram von Eschenbach (a. Eschenbach bei Anspach, gest. nach 1220), *Parcival*, sein Meisterstück, und *Liturel*, den aber ein gewisser Albrecht (1270) umdichtete. Weit unter ihm stehen des Ulrich von Zeginkofen *Lancelot* (1210), des Wirt von Grafenberg (1216) *Wigalois*, des Heinrich von Turlin (um 1220), der auch einen Anhang zu Eschenbach's Wilhelm von Drause lieferte, *Krone* und des Destreichers Stricker Bearbeitung des *Nolandsliedes*. Konrad's von Würzburg *Schwanenritter* ist in der Form besser gelungen als das kräftige *Nolandslied* des Pfaffen Conrad (um 1173), der *Lohengrin* eines Ungenannten ist ebenso schwülstig als dunkel und die Behandlungen antiker Stoffe durch Heinrich von Welfe (Enoit 1189), den Pfaffen Lamprecht (*Alexanderlied* vor 1187) und Rudolph von Ems oder Montfort (ders. Stoff), sowie durch Herbort von Friglar (*Lied von Troja*) und Conrad von Würzburg (derselbe Stoff) leiden an völligem Mißverständniß antiker Zustände und Denkweise. Eine besondere Gattung des Epos bilden aber die novellenartigen größeren Dichtungen, wie die *Wundergeschichte vom Herzog Ernst* (vor 1180), das *Gedicht vom Grafen Rudolf* (um 1170), beide noch ziemlich roh, der *Kaiser Heraclius von Otte* (Otto von Freisingen?), *Glore und Blancheflur* von Conrad Flecke (um 1230), *Wilhelm von Orleans* und der gute *Gerhard* von Rudolf von Ems, *Engelhard* und *Otto mit dem Barte* von Conrad von Würzburg, der *Arme Heinrich* von Hartmann von der Aue, *Frauentienst*, *Selbstbiographie Ulrich's von Lichtenstein* (1255) u. Eine dritte Abtheilung des Epos bilden die *Reimchroniken*: die berühmtesten derselben sind die mit einer Anzahl Märchen verwebte *Kaiserchronik* (von Julius Cäsar bis Conrad III.) eines Ungenannten und *Rudolf's von Ems Weltchronik*, mehr der historischen Wahrheit getreu, aber

auch mit viel weniger poetischem Reiz schrieben der Verfasser der Nivländischen Reimchronik (1143—1290), Johann Enckel (a. Wien, 1190—1250) sein Fürstenbuch von Oesterreich und Steyermark (—1246), Ottocar von Horneck seine Chronik derselben Länder und Michael Beheim seine Schilderung des Wiener Aufstandes von 1462, sowie der ungenannte Verfasser der niederländischen Sassenchronik (bis 1279), doch übertrifft alle an edlem Freimuth und antirömischen Sinn Godefrit Hagen, der die Geschichte der Bürgerunruhen zu Cölln 1258—70 besang. Auch die Legenden gehören hierher, unter denen besonders die goldene Schmiede und der S. Alexius von Conrad von Würzburg, die S. Veronica Wernhers Caplans zu Elmendorf, Hartmann's von der Aue Gregor auf dem Steine, der S. Georg von Reinbot von Durne, Barlaam und Josaphat von Rudolf von Ems, das alte Passional und verschiedene Marienlegenden genannt zu werden verdienen. Auch mehrere längere komische Erzählungen, die besonders noch ein sittengeschichtliches Interesse haben, gehören hierher, so die Dichtungen des Baiern Reidhardt († nach 1234), die Geschichte vom Meier Helmprecht von Wernher dem Gartener (um 1228), der junge Lucidarius von Seifried Helbling (1230—99) und der Pfaffe Amis, das Vorbild des Gulenspiegels vom Stricker. Ganz isolirt und selbständig stehen nun aber die einzelnen aus der deutschen Heldensage bearbeiteten epischen Stoffe da, die eigentlich allein das deutsche Nationalepos repräsentiren und schon durch ihre Form (einige sind jedoch in andern Strophenarten gedichtet) die sogenannte Heldenstrophe, aus vier Langzeilen bestehend, sich wesentlich von allen übrigen epischen Dichtungen dieses Abschnitts unterscheiden und auf den Vortrag (Vorlesen und Singen) durch Volksjänger oder fahrende Leute deuten. Die Krone dieser Epopöen ist der Nibelungen Noth, eine um das Jahr 1210 zu Stande gekommene Sammlung von 20 einzelnen diese Sage betreffenden Volksliedern, die zum Absingen bestimmt waren, aber ohne die Namen ihres Verfassers, ja selbst ohne den ihres Sammlers auf uns gekommen, und verschieden an Ton und Werth sind. Ein zweites, theilweise fremden Ueberlieferungen nachgedichtetes Epos Gudrun ist wie das Nibelungenlied erst nach mehrfachen Umarbeitungen auf uns gekommen, was ebenfalls der Fall ist mit den übrigen denselben Heldensagen angehörigen kleinern epischen Gedichten, die zum Theil noch ganz roh und ungefeilt sind, sodaß von

ihnen bis zu der 1472 durch Gaspar von der Röh'n gemachten Redaction derselben im Bänkelsängertone kein großer Schritt ist.

Die deutsche Lyrik des Mittelalters, deren Vertreter jene unter dem allgemeinen Namen Minnesänger bekannten höfischen Dichter waren, tritt nicht etwa bloß in eigentlichen Reimpoesien, sondern auch, besonders bei den bürgerlichen Meistern, im religiösen, gnomischen und allegorischen Gewande auf. Obgleich alle derartigen Gedichte zum Gesang bestimmt waren, so theilt man sie ihrer Form nach in Lieder, die aus mehreren Strophen, und in Sprüche, die meist nur aus einer einzigen bestehen, ein: erstere waren mehr zum Ausdruck des Gefühls und Affects, letztere mehr zur Reflexion bestimmt. Als eigentliche Minnedichter werden der von Kürnberg (um 1170, Dietmar von Eist (1170), Friedrich von Hausen († 1190), Hartmann von der Aue, Reinmar der Alte († nach 1211), Walther von der Vogelweide (1165—1228) der sinnigste und begabteste aller deutschen Lyriker, Otto von Botenlaube († 1254), Wolfram von Eschenbach und aus späterer Zeit Ulrich von Lichtenstein, der Schenk von Winterstetten und der Züricher Meister Johann Hadlaub, als mehr religiöse Dichter Gottfried von Straßburg, Conrad von Würzburg und Heinrich von Meissen, genannt Frauenlob († 1318) und unter den gnomischpolitischen Dichtern Spervogel (12tes Jhdt.), zu nennen sein. Als jedoch seit der ersten Hälfte des 14ten Jahrhunderts auch die deutsche Verskunst verfiel, hörte die höfische Poesie auf und zog sich in die niedern Stände herab, wo denn zwei Classen von Dichtern unterschieden werden können, nämlich solche, welche die Poesie und den Gesang als einen Erwerbszweig betrachteten, und solche, welche zu besonderen Vereinen, in denen die lyrische Kunst getrieben wurde, zusammentraten, und die vorzugs so zu nennenden Kunstdichter oder Minnesänger. Diese, fast ohne Ausnahme dem Handwerkerstande angehörig, traten fast lediglich in ihren zunftmäßig eingerichteten Sängerschulen auf und trieben die Kunst aus moralischen Gründen, um die Zeit auf anständige Weise hinzubringen, während jene im Lande herumzogen, bald die Hofdichter machten (wie Michael Beheim geb. 1416 bei Weinsberg, † nach 1474), bald als Wappendichter (so Peter Suchenwirt, im 14ten Jhdt., Hans Rosenplüt) die adligen Wappen in Versen besangen, bald auf den nun aufkommenden Schützenfesten

die Pritschenmeister machten (so Lienhard Flexel im 16ten Jhdt.) bald die Spruchsprecher auf bürgerlichen Festen vorstellten (so Wilhelm Weber zu Nürnberg). Mit ihnen ging die Lyrik sogar in der Form zu Grabe.

In eigentlichen Lehrgedichten ist die deutsche Poesie arm, denn außer einigen rein religiösen Dichtungen wie des Heinrich von Krolewicz (a. Meissen, 1232—55) Vaterunser, Conrad's von Würzburg goldener Schmiede u. haben wir nur den sogenannten Welfen Gast des Thomasin von Zerclar (a. Triaul, um 1215), das berühmte Spruchgedicht des identisch mit Walthar von der Vogelweide gehaltenen Freidank, Bescheidenheit betitelt, und die anonymen Lehrgedichte, der Winsbecke und die Winsbeckin als hierher gehörig anzuführen. Hugo's von Trimberg (1260—1309) Kenner hält die Mitte zwischen dem eigentlichen Sittengedicht und dem moralischen Fabelbuch, der Edelstein Ulrich Boner's (a. Bern 1324—1349) dagegen ist eine Fabelsammlung in unserm Sinn. Der zu Anfang des 12ten Jhdts. durch Heinrich den Glischenäre (Gleisner) gedichtete Reinhart Fuchs war nach einer französischen Quelle gearbeitet, konnte also nicht Popularität gewinnen, als aber die flandrischen Dichter Willem de Matoc und sein Fortsetzer Willem von Utenhove (1170 u. 1250) denselben Stoff höchst geistreich und neu aufgefaßt hatten und ihre Arbeit durch den Mecklenburger Nicolaus Baumann (1507—26) in das Niederdeutsche übertragen und mit verschiedenen witzigen Anspielungen auf die damaligen Zustände an den Höfen, unter dem Clerus und obrigkeitlichen Personen versehen worden war, gewann dieser Stoff so viele Liebhaber, daß er von nun an immer wieder von Neuem bearbeitet ward.

Als besondere Eigenthümlichkeit dieser Periode kann das seit dem 14ten Jhdt. auftauchende Volkslied betrachtet werden: es entwickelte sich aus dem Minnegefang und zerfällt in das eigentliche Minnelied, in das moralisch politische Genre und das geistliche, aus dem sich später das Kirchenlied herausbildete. Als Dichter von Kirchen- und Schlachtlidern werden die Schweizer Halb Suter (a. Luzern, 1386) und Veit Weber (a. Freiburg, s. 1474), als wandernde Säger der Liebe Heinrich von Muglein (1369), Suchensinn (14tes Jhdt.), Muscatblüt (— 1437) und der Tiroler Oswald von Wolkenstein (1363—1415) genannt, und eine förmliche Samm-

lung solcher weltlichen Lieder findet sich in dem Liederbuche der Clara Häßlerin (a. Augsburg von 1471), gerade wie die Züricher Patrizier Nüdiger Manesse, Vater und Sohn (1280—1325 und 1296—1328), eine ähnliche Collection von Dichtungen der Minnesänger angelegt hatten. Unter den geistlichen Liedern nehmen besonders die Bußgesänge der Geißler eine hervorragende Stelle ein, sonst sind als derartige Dichter Hugo von Montfort (1357—1423), Conrad von Queinfurt († 1382), der Mönch von Salzburg (14t. Jhdt.), Heinrich von Lauffenberg (1415—58) und Peter von Dresden († 1440) namhaft zu machen. Zu Ende dieses Jahrhunderts entstehen nun auch die Volksbücher, anfangs noch in schlechten Versen, wie des Hans von Büchel (1400) Königstochter von Frankreich und die 7 weisen Meister, Johann Grumelküt's (a. Anna, 1448—1506), gewöhnlich Johann von Soest genannt: Kinder von Limburg, Ulrich Furterer's Buch der Abenteuer (bis 1508), der Ritter von Stauenberg eines Ungenannten und die komischen Dichtungen des Philipp Frankfurter und Achilles Jason Widmann's, der Pfarrer von Kalenberg und Peter Leu, so wie die Schwänke Hans Rosenplüt's u. c., dann aber in Prosa und hier größtentheils aus fremden Sprachen übersetzt (z. B. von Nicolaß von Wyle 1462—78) mit Ausnahme des Eulenspiegel's (1495), der umgekehrt die Reise durch ganz Europa von Niedersachsen aus machte.

Endlich fallen auch die Anfänge der deutschen dramatischen Literatur in diese Zeit. Die ersten Erzeugnisse derselben waren fast wie überall geistliche Spiele in Kirchen und öffentlichen Plätzen, von Geistlichen unter Mitwirkung von Laien aufgeführt, entweder ziemlich lang ausgesponnen, wie die Passionsspiele, oder kürzer, wie die Osterspiele: sie waren fast durchweg melodramatisch bearbeitet und von Gesang und Tanz begleitet. Das erste eigentliche Drama nach unsrem Sinn ohne Gesang ist des Geistlichen Theodor Schernberg (1480) Spiel von Frau Zutten, eine Bearbeitung der Fabel von der Päpstin Johanna, allein weit origineller sind die seit dem 15ten Jhdt. häufig werdenden Fastnachtsspiele, die zur Kurzweil während dieses Festes von improvisirten Schauspielern aufgeführt wurden und deren wir eine Anzahl höchst origineller und witziger von Hans Rosenplüt genannt dem Schnepperer (1431—60)

und dem Barbier Hans Holz (a. Worms 1447), die beide Meistersänger zu Nürnberg waren, besitzen.

§. 33.

Wir haben bereits bemerkt, daß dieser Abschnitt die Theologie trotz der Menge ihrer Schriftsteller eher rückwärts als vorwärts gebracht hat: die Ursachen waren theils politischer Art (z. B. der immer steigende Fanatismus gegen aufgeklärt Denkende, die Streitigkeiten der Theologen unter einander etc.), theils wissenschaftlicher, weil die Scholastiker, obwohl an sich oft tüchtige Gelehrte und offene Köpfe, doch, nachdem Abälard und Petrus Lombardus den Nominalismus Roscellin's auf die Dogmatik übertragen hatten und eine völlige Coalition der aristotelischen Dialectik mit der systematischen Theologie herstellten, an die Stelle einer vernünftigen Dogmatik und einer das wahre Verständniß der H. Schrift fördernden Exegese, ein durch prunkenden Wortschwall blendenden Syllogismen und scheinbar prägnante, aber rein sophistische Definitionen verdeckte Geistesarmuth setzten. Was nun die einzelnen theologischen Disciplinen angeht, so war Apologetik, da das Christenthum vollständig in Europa zur Herrschaft gelangt war, eigentlich überflüssig, allein als mittlerweile die Lehren des Koran bekannt worden waren, und man es für höchst erspriesslich hielt, möglichst viele Juden zum Christenthum zu bekehren, so schrieben unter Andern der gelehrte Orientalist Raimundus Martini (a. Sobirat, 1236—nach 1286), Alphonsus de Spina (1456) (und vorzugsweise gegen Juden) Paulus Carthagena a. St. Maria (a. Burgoß, 1418—35 Bischof daselbst) und der Dominicaner Petrus Schwarz (Niger) ihre fulminanten Apologien des Christenthums gegen dieselben. Mit der Polemik war es ziemlich ebenso, zwischen der orientalischen und occidentalischen Kirche dauerte der unerquickliche Streit über das Schisma fort, in ersterer aber führten die Secten der Hesychnasten oder Quietisten (diese glaubten durch den gänzlichen Stillstand des äußern Lebens zu einer leiblichen Anschauung des göttlichen Wesens und Lichtes zu gelangen) und Palamisten (nach ihrem Stifter Gregorius Palamas, † 1348, er lehrte, es existire eine von Gott unzertrennliche und unerschaffene Wirksamkeit, wie das Licht auf dem

Berge Labor, die von den Vätern zwar Gottheit genannt werde, aber dem Wesen Gottes unterzuordnen sei) unter sich ebenfalls einen für die Wissenschaft gänzlich unfruchtbaren Krieg und wir wollen daher hier nur noch einige Männer anführen, die als Vorläufer der Kirchenverbesserung vielfach angefeindet wurden. Hierher gehören Petrus Abälardus (a. Palais in d. Bretagne, 1079 — 1142), das bedeutendste Genie unter den Scholastikern, der den Heiligen Geist für die Weltseele Plato's hielt und seltsame Ansichten vom Glauben (er definiert ihn als *existimatio errum non apparentium*) hegte, weshalb er auch in einen heftigen Streit mit dem trotz seiner Mystik ziemlich aufgeklärten Bernhard Abt von Clairvaux (a. Fontaine b. Dijon 1091 — 1153) gerieth, Arnold von Brescia († 1155), der behauptet hatte, dem Clerus gehörten keine weltlichen Güter, Guillaume de St. Amour († 1272), den heftigen Feind der Dominicaner und ausschweifenden Bettelmönche, John Wicliffe (a. Richmond, † 1387), der gegen die päpstliche Hierarchie, deren Macht er vom Kaiser ableitete, das willkürliche Interdict, das Mönchtum, die Ohrenbeichte, das Fegfeuer, den Ablass und die Heiligenverehrung predigte, Johann Huß (1373 — 1418) und Hieronymus Faulfisch (1400), welche sich zu Wicliffe's Ansichten bekannten und als Stifter der Hussitengemeinde bekannt genug sind, sowie die Waldenser, deren Dogmen aber leider nur so, wie sie in den Gegenschriften katholischer Eiferer vorgetragen werden, zu unserer Kenntniß gelangt sind. Endlich kann man hierher auch Gregorius von Heimburg (1431), Amalrich von Vena († 1265), sowie die Brüder des gemeinschaftlichen Lebens, gestiftet durch Geirt Grote (Gerhardus Magnus, 1340—84), welche mit gänzlichem Ausschluß der Scholastik nur eine christlich-wissenschaftliche Jugendbildung erstrebten, als Opponenten des Papstthums anführen.

In Bezug auf die Dogmatik, welche jetzt lediglich den Zweck hatte, dem christlichen Lehrbegriff, wie er von den frühern Kirchenlehrern bereits lediglich im Interesse der Curie zugestutzt war, auch noch die wissenschaftliche Weihe zu erteilen, ist aber zu merken, daß die hierhergehörigen Schriftstellen in 2 Classen zerfallen, nämlich in solche, welche blos im Allgemeinen über einzelne Punkte des christlichen Dogmas schrieben und in solche, welche vollständige Systeme desselben aufstellten. Zu letztern gehören der Deutsche Hugo von St. Victor (1097—1140), der Vater des Mysticismus Petrus Lom-

bardus (a. Novara, † 1164), dessen Lehrbuch der Scholastik ihm den auch auf dieses selbst übergegangenen Titel *Magister sententiarum* verschafft hat, weil er darin ohne sich des Ansehens des Aristoteles, dessen Name nicht einmal bei ihm vorkommt, zu bedienen, alle von den Theologen seiner Zeit aufgeworfenen Fragen, durch Stellen der Kirchenväter, besonders Augustin's zu entscheiden sucht, Robert Pulleyn († vor 1147), der Schotte Richard von St. Victor († 1173), der zuerst den Unterschied zwischen mystischer und historischer Bibelerklärung zeigte, Petrus von Blois (Blaesensis, † 1198) und Manuſ ab Insulis, beide mehr Mystiker, Alexander von Hales (a. Gloucester, † 1245), der erste Commentator des Lombardus und als solcher auch Formmuster für alle spätern, Albertus, genannt Magnus (a. Lauingen, 1193 geb.), der zuerst die Arabisch-Aristotelische Philosophie genau mit der Theologie verband und durch seine Fertigkeit im Aufwerfen spitzfindiger Fragen das zweite Stadium der Scholastik bezeichnet, Thomas von Aquino (1224 — 74), dessen *Summa fidei catholicae* der zweite Hauptcodex der Scholastik ist, und zugleich die Ethik mit umfaßt, Johann Duns (a. Dunstone in Northumberland, daher Scotus, † 1308), der Erfinder der quodlibetischen Disputirmethode und der erste, welcher in die Scholastik jenes sprüchwörtlich gewordene dunkle, barbarische Lateinisch einführte, Bonaventure (eig. Johannes Fidanza a. Bagnaria, † 1274), als Prediger und Dogmatiker über seine Zeitgenossen hinausragend, Raymondus Lullus (a. Palma a. Majorca, 1235—1315) wegen seiner Syllogistik der Stifter der sogenannten Lullischen Kunst, Guilielmus Decam (a. d. Graffsch. Surrey, † 1347), obwohl Scholastiker, doch Gegner der Curie, Pierre d'Abilly († 1425) und sein Schüler Johannes Charlier Gerson (a. Gerson b. Rheims, † 1429), eben so rationell als Mystiker, wie Johannes Ruysbroeck († 1381) dunkel und confus, den aber hierin Dionysius von Nyckel (de Leeuwis 1471) noch übertrifft, Antonius von Florenz (1389 — 1459), dessen Summe aber mehr moralisch als mystisch war, und Henricus von Langenstein aus Hessen (de Hassia, † 1397), der aufgeklärte Wiederhersteller der astronomischen Studien in Deutschland. Als Anfänge einer beginnenden Aufklärung können aber der Auszug aus Decam's deutschen Summe von Gabriel Biel (um 1484) und die von einem ungenannten deutschen Gelehrten im Gegensatz zur römisch-scholastischen Theologie sogenannte

Deutsche Theologie vom Absterben des alten Adam und Erstehung des Christus in uns angesehen werden.

Die Moral tritt jetzt schon in einer umfassenderen Gestalt wie früher auf, man kann schon biblische, scholastische, mystisch = populäre Moral, Ascetik, Canonik und Casustik unterscheiden, allein eine philosophische Auffassung ist erst von 1458, wo die Ethik des Aristotelis öffentlich zu Paris gelehrt ward, denkbar. Rein augustinisch erscheint die Moral noch bei Petrus Lombardus, völlige Mystik ward sie in den Schriften des Hugo und Richard von St. Victor. Indesß fing man jetzt auch an, sich der mystischen Allegorie zum Behufe moralischer Nuzanwendung zu bedienen, wie wir dieß an des Jacobus de Cessolis (um 1290) und Ingold's (1450) Anwendung des Schachspiels auf die christliche Moral, an dem Dialogus creaturarum des Nicolaus Pergamenus, an den Moralisationen bei den einzelnen Geschichten der Gesta Romanorum und den zahllosen Hiftörchen der mittelalterlichen Exempelbücher (z. B. von Casarius von Heisterbach, 1325, Johannes Herolt u.) und förmlichen Lehrbüchern der Lebensphilosophie (dem Speculum vitae humanae von Rodericus Sancii de Arevalo a. Segovia, 1404—70, dem Buche de remediis utriusque fortunae des Petrarca u.) wahrnehmen: das erste wahrhaft christliche Erbauungsbuch, das noch heute unübertroffen dasteht, gab Johannes Gerson (a. Nohrbach in Baiern, um 1238) in seiner durch Thomas a Kempis (a. Kempen im Köllnischen 1380—1471) verarbeiteten Nachahmung Christi.

Sehr viel für moralische Zwecke ward durch die mittelalterlichen Prediger oder Homileten gethan, leider aber kam man hierbei auf Abwege, indem man aus falsch angebrachtem Streben nach Popularität die Predigten mit Anekdoten und Geschichten zu würzen suchte, wie dieß z. B. die sogenannten Sermones Soccii (um 1384), eines Ungenannten, eines gewissen Messreth (1443) und des Baseler Dominicaner Johannes Herolt (1470), seines Colleggen Gabriel Barletta (a. Aquino, um 1470) Predigten sämtlich in lateinischer Sprache abgefaßt, und die französischen Olivier Maillard's (um 1500), Jean Raulin's († 1525) u. A. darthun. Doch giebt es auch wirklich classische Meister der Kanzelberedtsamkeit, wie der Kreuzprediger Jacob de Vitriaco (a. Vitry, † 1244), Jordan von Quedlinburg (um 1370), Johann Nider, Johann Gritsch

(1428), Leonhard de Belluno († nach 1463), Robert Caracciolo genannt de Licio, Bischof von Aquino († 1495), der schon genannte Gerson, der gelehrte Erzbischof von Thessalonice, Eustathius († nach 1194), der in griechischer Sprache schrieb, und die Italiener Fra Giordano de Rivalto (a. Pisa, † 1311), Bernardino da Feltre (1398—1494), der Errichter der Leihhäuser, und Hieronymus Savonarola (a. Ferrara, 1452—98), jener ebenso durch seine hinreißende Beredsamkeit als seine unglückliche Opposition gegen das damals so verderbte Papstthum berühmte Dominicauer, die deutschen Predigten eines Berchtold (a. Winterthur, 1200—72), Nicolaus (von Straßburg, 1325), Eckhardt († 1329), Johannes Tauler (a. Straßburg, 1294—1361), Heinrich Suso (a. Constanz, 1300—66) haben sämmtlich zwar ein mystisches Gepräge, allein abgesehen davon, daß sie durch ihren fast ein ganzes Jahrhundert hindurch auf den deutschen Geist geäußerten Einfluß denselben nicht bloß zur Speculation, sondern auch zur Philosophie empfänglich machten, schufen sie auch unsern Prosafißel und machten es durch ihren populären Ton unserem großen Reformator möglich, auf diesem Wege seinen Lehren Eingang bei den Massen zu verschaffen.

Die Gregese ward wo möglich noch erbärmlicher in diesem wie im vorigen Abschnitt gehandhabt: natürlich bediente man sich der allegorisirenden Mystik und scholastischen Dialectik zur Bibelerklärung und wählte vorzüglich das Hohe Lied und die Apocalypse, weil hier die Phantasie mehr als anderswo Spielraum fand. Die berühmtesten Eregeten waren Rupert Abt von Deuz († 1135) Hugo und Richard von St. Victor, Thomas von Aquino, Albert der Gr., Bonaventura, Alphonsus Tostatus (1400—58) und die beiden Gründer der Moralisationsmanier Robert Holcot († 1349) und Petrus Berchorius († 1362), doch hat Nicolaus von Lyra († 1341) durch seine Postillae perpetuae, einen kurzen Commentar zur ganzen Bibel, eigentlich der durch die Reformation erst ermöglichten gesunden Gregese vorgearbeitet. Als Neuerungen sind die durch Antonius (von Lissabon, † 1231) und Hugo de St. Caro († 1260) erfundenen Bibelconcordanzen und die durch Vergleichung der Vulgate mit dem hebräischen und griechischen Originaltext entstandenen correctoria biblica zu betrachten, neben denen auch die bekannten zum Gebrauch für Prediger bestimmten Lexica, wie

der *Mammotrectus* des Johannes Marchesinus (v. Reggio 1360) und andere ähnliche Machwerke, die aber vom Geiste der Zeit zeugen, in diese Zeit fallen.

Was endlich die Bibelübersetzungen anlangt, so beginnt jetzt nach Bildung der Nationalsprachen auch der Wunsch bei den gebildeten Laien rege zu werden, die H. Schrift durch Uebertragung in die verschiedenen Landessprachen zum Gemeingut eines größern Theils der Nation zu machen, und daher kam es, daß bereits im 12ten Jhdt. das Alte Testament und im 15. Jhdt. die ganze Bibel durch Julien Macho und Pierre Farget in's Altfranzösische, 1470 durch Nicolaus de Malermi in's Italienische, um 1360 durch Wicliffe in's Englische, um die Mitte des 15. Jhdts. durch einen Ungenannten in's Hochdeutsche und Dänische, im 13. Jhdt. durch Bonifacius Ferrerius in's Catalonische, um 1350 in's Polnische und um 1410 in's Böhmisches, natürlich immer aus der Vulgate übersetzt ward.

§. 34.

In Bezug auf die jüdischen Theologen ist zu bemerken, daß in diesem Abschnitt eine nicht geringe Anzahl derselben sich der arabischen Sprache bedienten, sonst aber nur zum kleinsten Theile nach Art der Scholastiker ihre Dogmatik in Summen zusammenfaßten, sondern ihre dogmatische, liturgische, juristische Gelehrsamkeit mit in ihre Talmudcommentare hineinsproßten. Die berühmtesten Gelehrten dieser Art waren Aben Esra (a. Toledo, 1093—1194), zugleich Philosoph, Astronom, Dichter, Arzt und Grammatiker, Mose Ben Maimon (a. Cordova, 1135—1204), von seinen Glaubensgenossen Rambam, von den Christen Maimonides genannt, Gründer einer berühmten philosophisch-theologischen Schule zu Alexandria, David Kimchi (a. Narbone, — 1231), Joseph Ben Caspe (a. Barcellona, 1300—50), Levi Ben Gerson (a. Leon, † 1370) und Isaac Abarbanel († 1437), während mehr als systematische Dogmatiker Machir (14t. Jhdt.), Menachem Ben Serach († 1375), Joseph Albo (a. Soria, † 1430) und Salomo Ben Aderet (a. Barcellona, † 1308), genannt Haraschba, einer der Haupturheber des berühmten, 1305 von der Synagoge zu Barcellona und ganz

Spanien gegen die griechische Philosophie und Literatur geschleuderten Decretes, und als Vertheidiger des Aristotelismus Schem Tov Ben Balkira (geb. um 1280) und Badirasi Benini Sedaja (um 1290), als Liturgiker aber Jacob Ben Ascher († nach 1340) und als Kabbalisten Mose Nachmani (a. Girona, 1194—1267) und Joseph Gecatilia (um 1450) genannt werden.

Bei den Arabern blieb natürlich der Koran Codex ihrer Theologie, man stellte daher entweder die in denselben enthaltenen einzelnen Dogmen zusammen oder man commentirte seinen Inhalt (das berühmteste Werk dieser Art gab Beidhawi, † 635 H. od. 1285 n. Chr.), oder man bestimmte die Orthographie und die Leselehre desselben bis in's kleinste Detail, so daß sogar Soyuthi (845 H. od. 1445 n. Chr.) es für nöthig fand, Biographiceen berühmter Koranlehrer, und Dhahabi († 748 H. od. 1342) Lebensbeschreibungen solcher Muselmänner, die ihn ganz auswendig gelernt, abzufassen.

Unter den Armeniern zeichnete sich als Theologe Nerses der Klajenser († 1273) und Nerses von Lampron (1152—98), sowie Barta n d. Gr. (1141—71), sowie unter den Syrern als Dogmatiker der Historiker Gregorius Abulpharadj, gewöhnlich Barhebraeus genannt (a. Melitene, 1266—86 Primas der Jacobiten), aus.

§. 35.

Die Philosophie ging im Abendland, wie bereits gesagt war, Hand in Hand mit der Theologie, und war so mit dieser verwachsen, daß die ganze Scholastik ohne sie gar nicht denkbar war. Nur ward Aristoteles oft völlig von seinen Anhängern mißverstanden, denn man studierte seine Werke nicht aus den griechischen Originalen, sondern aus lateinischen, oft von sehr mangelhaft gebildeten Gräcisten abgefaßten Uebersetzungen, oft sogar nur aus solchen, die erst wieder aus arabischen Versionen hervorgegangen waren. Das Hauptaussehn des Aristoteles datirt aber eigentlich erst seit Albertus d. Gr., denn nachdem früher seine Dialectik allein citirt worden war, las man nun auch seine naturwissenschaftlichen Schriften und nannte ihn deshalb princeps philosophorum. Unter den Männern, die seine Schriften in's Lateinische übertrugen, sind der Engländer Robert Groß-

head (1175—1253) Bischof von Lincoln, der Niederländer Wilhelm de Mörbeka († 1287) und Michael Scotus oder de Cremona die wichtigsten, während fast alle bedeutenden Scholastiker seine Schriften commentirten, obgleich aus ihren noch erhaltenen Commentaren wenig mehr als leerer Wortkram und geistlose Sophistik hervorleuchtet. Nur zwei Männer haben etwas Eigenthümliches geleistet, nämlich Petrus Hispanus, der nachherige Papsi Johann XXI., der für lange Zeit das die sogenannten Schlußmoden am vollständigsten enthaltende Handbuch der Logik lieferte, und Johannes Buridan (a. Bethune, † nach 1358), dessen Logik den Namen *pons asinorum* erhielt, weil sein Hauptbestreben darauf hinausging, das Mittelglied in den Schlüssen so leicht als möglich findbar zu machen. Sonst gehört hierher noch Walter Burleigh (Burlaeus, 1275—1337), der zuerst den Gedanken faßte, eine Geschichte der Philosophie in biographischer Form zu verfassen, und Johannes von Salisbury (Sarisberiensis, genannt Parvus, † 1180), ein ebenso großer Feind der verderbten römischen Curie (im *Policraticus*) als Vertheidiger der humanistischen Studien und des reinen Aristotelismus (im *Metalogicus*) gegen die Pseudodialectiker und mystischen Schwachköpfe seiner Zeit. Neben ihm sind von größter Bedeutung für die Beurtheilung des damaligen Standes der Philosophie die Metaphysik und Theorie des menschlichen Erkenntnißvermögens, welche der gelehrte Nicolaus von Cusa der gelehrt thuenenden Ignoranz gegenüber abfaßte und des großen Philosophen Rudolph Agricola (a. Baslo, 1442 — 85) Handbuch der Dialectik, welches zuerst ein wichtiges Bild von der Methode, nach welcher die Alten zu denken und zu schließen pflegten, liefern. Fragt man nun, woher besonders zu Ende des 15ten Jhdts. jener Umschwung in dem Studium der Philosophie und Theologie herbeigeführt ward, so muß die seit der 1440 durch Cosmus und Lorenzo von Medicis gestifteten Platonischen Academie eingetretene Bevorzugung der platonischen (eigentlich neuplatonischen) Philosophie vor der peripatetischen nicht wenig hierzu beigetragen haben, obgleich die Pfleger derselben in Italien Marsilius Ficinus (a. Florenz, 1433—99) und Johannes (1463 bis 1494) und Franz Picus von Mirandula, durch das mystisch-cabbalistische Element, welches sie in der irrigen Meinung, daß der Platonismus, aus der jüdischen Philosophie hervorgegangen, als

eine Schwester der christlichen Religionsphilosophie zu betrachten sei, hineinbringen, dieselbe zu religiöser Schwärmerci mißbrauchen.

In Griechenland gab es schon lange keine eigentliche Philosophie mehr, man beschränkte sich lange auf Paraphrasen und Auszüge aus aristotelischen Schriften, bis unter den nach der Eroberung Constantinopels durch die Türken nach Europa geflüchteten griechischen Gelehrten jener berücktigte Streit über den Vorzug des Aristotelis vor Plato und umgekehrt entstand. Auf der Seite des ersteren stand unter Andern Georg von Trapezunt, auf der des letztern der berühmte Bessarion (1395 geb. zu Trapezunt, † 1472), und Georgius Gemisthus, genannt Pletho († 1491). Unter den Juden schrieb Moses Maimonides ein Handbuch der Logik, und Chanaja Ben Israel ein Lehrbuch der alten Philosophie, aus griechischen und römischen Quellen gezogen. Bei den Arabern herrschte allein die aristotelische Philosophie und des Averroes freilich auf uns nur in schlechten aus dem Hebräischen gemachten Uebersetzungen gekommenen Commentare, vorzüglich aber seine gegen Ghafali's *Destructorium philosophorum* gerichtete *Destructio destructionis* genoß ein fast unumstößliches Ansehn: von der Art der Behandlung der Philosophie geben aber des Alidshi († 1355) Buch der Standorte, eine Metaphysik, und die Definitionen des Djordjani († 816 H. od. 1413) eine leidliche Idee.

§. 36.

Im Ganzen ging die Ausbildung der mathematischen Disciplinen in diesem Abschnitt fast denselben Weg, wie fast alle übrigen Wissenschaften, durch Nacht zum Licht, denn wenn auch die trügerischen Schemen der Astrologie, Chiromantie, Metoposcopia und anderer dergleichen Auswüchse des menschlichen Geistes den Fortschritten der Mathematik keine geringen Steine des Anstoßes in den Weg legten, so lernte man doch nebenbei die griechischen und arabischen Mathematiker kennen und in Folge der dadurch nach Europa verpflanzten indischen Algebra bereitete sich die zu Ende des 15. Jhdts. von italienischen und deutschen Gelehrten bewerkstelligte Umwälzung in den mathematischen Studien vor. Nicht von geringer Wichtigkeit war aber die vor 1204 in das Abendland durch die Araber gebrachte

Kenntniß der Bussole und die bereits vor 1269 beobachtete Abweichung der Magnetnadel.

Was zuerst die Astronomie anlangt, so erhielt das Abendland schon 1144 eine lateinische Uebersetzung des *Almagest*'s aus dem Arabischen, 1240—44 ließ Alphons X. zu Toledo, durch indische, arabische und christliche Astronomen die berühmten Alphonsinischen Tafeln zur Verbesserung der bisher allgemein geltenden Toletanischen anfertigen und selbst die mit astrologischen Träumereien angefüllten jährlich von den Astrologen an Höfen und Universitäten publicirten Kalender (*Tabulae, calendaria, almanach, practicae*) und die nur für wirkliche Astronomen bestimmten Ephemeriden waren von nicht geringem Nutzen. Frühzeitig gab Johannes de Sacro Busco (a. Salifar, † 1244—56) in seiner *Sphaera* ein allgemein recipirtes Handbuch der Astronomie nach Ptolemäus und Alfragan und der schon genannte Nicolaus de Cusa (a. Cuz bei Trier, † 1464) nahm an, daß sich die Erde um die Sonne drehe, mehrere Welten existirten und die Planeten bewohnt wären. Gleichzeitig gab Johannes von Gemünden († 1442) die erste astronomische Ephemeride, in der die Anzahl der Monatstage, die Tage- und Nachtlänge, der periodische Umlauf des Mondes, die Zeichen des Thierkreises, die unbeweglichen Feiertage und das Datum des Osterfestes angegeben waren, Georg Peurbach (1423 — 61) wie jener Professor an der Hochschule zu Wien unternahm einen Auszug des *Almagest*'s und stellte ein neues astronomisches System auf, und Johannes Müller nach seiner Vaterstadt Königsberg Regiomontanus genannt (1436 — 76), der Peurbach's Auszug beendete, machte sich durch seinen 40jährigen Kalender einen bleibenden Namen, während Johannes Lichtenberg (geb. 1488) und Johann Stöffler (a. Zusingen, † 1531) nur durch ihre einfältigen Prophezeiungen auf die Nachwelt kamen.

Was Arithmetik angeht, so handelten bereits sehr zeitig die meisten mit dem Titel *Algorismi* versehenen Handbücher dieser Wissenschaft von dem Inbegriff derjenigen Operationen, die durch Anwendung des decadischen oder indisch-arabischen Zahlensystems angeschlossen werden können, obgleich sie sich in der That nur mit den eigentlichen 4 Species beschäftigten, doch lehrte Leonardus Fibonacci (um 1202) in seinem *Abacus* bereits die indische Algebra und die Anwendung der arabischen Ziffern zur Vereinfachung der Zahlengruppen.

Geometrie ward gewöhnlich mit Arithmetik zusammen getrieben, doch übersetzte wenigstens 1120 Abeldard von Bath die Elemente des Euclid aus dem Arabischen in's Lateinische und Plato von Livoli die Sphaerica des Theodosius, allein mit Ausnahme der Lehrbücher Fibonacçi's und Luca's Pacioli († 1510) ward nur wenig geleistet.

Optik ward unter dem Namen Perspectiva zwar getrieben, allein Vitellio (a. Cracau, † 1270) ausgenommen, der übrigens eigentlich nur Ahazen verbesserte, ward wenig geleistet, nur was die Praxis dieser Wissenschaft angeht, so ist es gewiß, daß man schon 1270 Brillen kannte, ob aber Baco wirklich eine Idee vom Fernrohr hatte, wie man annimmt, ist zweifelhaft. Das erste Lehrbuch der Statik gab Blasius Belacani (a. Parma, † 1413); Mechanik ward lediglich von Seiten ihrer Anwendung auf die Kriegswissenschaften getrieben und hierüber gab Robert Valturi (a. Rimini, † 1480) ein gutes Handbuch, worin bereits die Anwendung der Bomben gelehrt wurde, während Roger Baco allerdings früher schon die Anwendung des Schießpulvers kannte. Ueber Baukunst endlich schrieb erschöpfend Leo Baptista Alberti (a. Genua, 1404—80).

Während das, was die Griechen und Juden (mit Ausnahme des Aben Esra und Samuel Jacuto, † 1500, die nicht üble Astronomen gewesen zu sein scheinen) für unsere Wissenschaft thaten, kaum der Rede werth ist, brachte Indien in Bhasckara Aitscharya (geb. 1114) einen Mathematiker hervor, dessen arithmetische und geometrische Schriften auf die Gestaltung der gesammten mathematischen Studien des Abendlandes, wohin sie durch die Araber gekommen waren, einen ungeheuren Einfluß ausübten. Am meisten ist sein System durch den weit spätern Araber Bohaeddin aus Amul benutzt worden. Uebrigens haben auch die Perser an Massireddin (a. Tus in Khorassan, 597 — 672 H. od. 1201 — 73) und Ulug Behg (a. Sultanieh, 760—853 H. od. † 1449 n. Chr.) zwei ausgezeichnete Astronomen gehabt.

§. 37.

Mit den Naturwissenschaften stand es im Abendlande immer noch schlecht genug; man ging über das, was Aristoteles und

Plinius gelehrt hatten, nicht hinaus, höchstens fügte man eine Menge abergläubischer und wunderbarer Notizen bei, wie sich aus den hier einschlagenden Schriften des Albertus Magnus, des englischen Minoriten Bartholomäus von Glanvilla (um 1230) und dem diese Wissenschaft betreffenden Theile der großen Encyclopädie des Vincens von Beauvais genugsam ergibt. Eigentliche Physik wurde noch gar nicht getrieben, doch gab Petrus von Ailly eine Meteorologie, Adelard von Bath (1120) eine Art Naturphilosophie und der seiner Zeit weit vorausgeeilte Roger Bacon (geb. 1214 in Somerset, † 1293) in seinem Opus Majus eine Fülle von Andeutungen, die uns den Verlust der übrigen seiner Schriften schmerzlich beklagen lassen.

Auf nicht geschicktere Weise trieb man Botanik: der viel gepriesene Herbarius eines Ungenannten bestand eigentlich nur aus einer Compilation aus Plinius und einigen Arabern, das berühmte Buch der Natur von Conrad von Meidenberg (1389) und der so sehr oft gedruckte Hortus sanitatis des Augsburger Arztes Johann Gaub (eigentlich Johann Wonnecke von Gaub) mit Abbildungen sowie ein Paar unächte Schriften des Albertus Magnus sind so ziemlich Alles, was uns von dieser Wissenschaft übrig ist und enthalten wenig Waizenkörner unter einer Unmasse von Spreu.

§. 38.

Die Arzneikunde hätte eigentlich weit größere Fortschritte machen sollen, als es der Fall war, wenn sie auf den Universitäten Montpellier (s. 1150), Paris (s. 1215), Bologna (s. 1295) u. wirklich so gelehrt worden wäre, als man nach den Principien, wie sie Kaiser Friedrich II. in der für Salerno (1231) bestimmten Medizinalordnung aufgestellt hatte, hätte vermuthen können oder wie nunmehr neu auftauchende Krankheiten, wie der schwarze Tod (1348) und die Luftpfeuche (1494) das Studium der Wissenschaften eigentlich hätten fördern sollen. Gleichwohl ist wenig Selbständiges geleistet worden, entweder weil man zu fest an den Griechen und Arabern hing oder weil viele Quacksalber die Kunst ausübten, oder endlich, weil man zu wenig Kritik auf die Therapie und Arzneimittellehre wendete und viel zu sehr an Specifica glaubte. Daher sind fast alle

jene Compendien der gesammten Arzneikunde wie deren nach Art der Summen der Scholastiker in abscheulichem Latein von Matthäus de Sylvaticis (a. Mantua, um 1317), Arnoldus von Villanova († 1313), Wilhelm de Saliceto († 1280), Bernhard de Gordonio, Johannes von St. Amand (a. Souffignies, um 1200), Petrus von Albano († 1320) einem angeblichen Zauberer, Petrus Hispanus (dem nachherigen Papste Johann XXI. † 1277), Johannes und Matthäus Platearius Vater und Sohn, Johannes de Arcoli (1484) und etwas besser durch Valerius de Tarenta (um 1382) zusammengeschrieben wurden.

Wenig mehr Nutzen brachten die Commentatoren der arabischen und griechischen Aerzte, wenn man etwa Dinus de Garbo († 1327), Franciscus de Pedamontio, Thaddäus von Florenz († 1295) und Nicolaus Leonicensis abrechnet, und was die Schriften über Arzneimittellehre und Pharmacie der Nonne Hildegardis (a. Bockelheim, 1098 — 1180), des Jacob de Dondis (a. Padua, 1298—1356), Nicolaus Präpositus (a. Salerno) und Quiricus de Augustis für Bedeutung haben können, zeigt ein nur oberflächlicher Blick in diese Bücher; sie sind jetzt für uns nur unverständliche Curiosa, während die Destillirbücher des Hieronymus Brunschwig und das Kochbuch des Hans Folz, wenigstens ein culturhistorisches Interesse haben. Gleichzeitig fallen indeß auch einige diätetische Bücher, wie des Hieronymus de Manfredis († 1492) Gesundheitskatechismus und das oft gedruckte Buch der Gesundheit des Ulmer Arztes Heinrich Steinhöwel. Endlich beginnen bereits einige Schriften über Bäder und Gesundbrunnen aufzutauhen, in denen man freilich nur Empirie, keine chemischen Analysen suchen darf. Chirurgie wurde in verschiedenen Handbüchern gelehrt, von denen die des Paduaners Professors Brunus (1252), des Lanfrancus (a. Mailand, um 1295), des Wilhelm von Saliceto (1275), des Petrus de la Cerlata (1413) und besonders des Guido de Cauliaco (v. Chauliac a. d. Auvergne, † nach 1363) die berühmtesten waren. Großsprecherei war darin die Hauptsache, denn bei der Mangelhaftigkeit der Instrumente konnten keine bedeutenden Operationen gemacht werden. Ebenso war es mit der Anatomie, bis Mundinus (Mondino de Luzzi, a. Bologna, † 1326) 1315 öffentlich zwei weibliche Körper secirte und seine Entdeckungen in einem bloß auf Autopsie beruhenden mit für seine Zeit

nicht ganz schlechten Abbildungen versehenen Compendium niederlegte. Die ersten eigentlichen anatomischen Abbildungen gab aber Magnus Hundt (a. Magdeburg, 1449—1519) in seinem Buche vom Menschen. Die in guter Absicht zu Ende dieses Abschnitts gemachten Sammlungen älterer medicinischer Schriften durch Gregorius a Vulpe in seiner Articella (d. h. artis cella) und Johannes de Ketnam in seinem Fasciculus medicinae nützte wegen uncritischer Auswahl nur wenig.

Die Araber leisteten für Naturwissenschaften und Medicin verhältnißmäßig mehr, zwar enthalten die Naturgeschichten des orientalischen Plinius Raswini (a. Kasbin in Persien, † 682 od. 1283) und Demiri († 808 od. 1405) neben vielem Wahrem auch zahlreiche Lügen, allein des Al Beithar (a. Malaga, † 646 od. 1248) auf eigenes Studium und Erfahrungen basirtes Werk über Arzneipflanzen sowohl als die Pathologie des Ben Zohar (a. Pennafior in Spanien, † 557 od. 1162) und das große, Collijat (d. h. Universalia) benannte System der Medicin nach aristotelischen Grundsätzen des berühmten Ebn Roschd oder Averroes (a. Cordova, geb. 1105, † 1198 n. Chr. od. 595 H.) sind voll von selbständigen Beobachtungen und originellen Ideen.

§. 39.

Keine Wissenschaft ist in diesem Abschnitt mit mehr Fleiß und mehr Erfolg bearbeitet worden, als die Geschichtschreibung. Man kann die hierher gehörigen Schriften im Abendlande in drei Theile zerlegen, nämlich in Weltgeschichte, Zeitgeschichte und Nationalgeschichte, obwohl die Grenzen zwischen diesen drei Classen keineswegs so scharf abgesteckt werden dürfen, daß nicht oft eine mit der andern zusammenfielen. Auf ziemlich niedriger Stufe stehen zwar die mit vielen lächerlichen Fabeln angefüllten Weltchroniken des Gottfried von Biterbo († 1186), des Albericus von Troisfontaines, des Martinus (Polonus genannt, a. Troppau, † 1279), der zuerst die Fabel von der Päpstin Johanna ziemlich genau referirt, der die Zeit vom Sündenfall bis 1254 n. Chr. betreffende historische Theil der großen Encyclopädie des Vincens von Beauvais und ähnliche Nachwerke des Erzbischofs Antoninus von Florenz (— 1459), des

Werner Rolewinck de Laer (— 1480, Fasciculus temporum) des Johannes de Columna (Rudimentum novitiorum oder mare historiarum) und die wegen ihrer Holzschnitte so gesuchte, wegen des Orts ihrer Abfassung sogenannte Nürnberger Chronik des Arztes Hartmann Schedel (1430—1514), allein weit interessanter ist für Zeitgeschichte des Otto, Bischofs von Freisingen († 1158) nachher durch Otto, Abt von St. Blasien, bis 1209 fortgesetzte Chronik, des Albert, Abts von Stade († 1260) wie alle genannten in lateinischer Sprache geschriebene Weltchronik (— 1241) und die in norddeutscher Sprache abgefaßte, berühmte Sassenchronik des Eike von Repgow, an die sich die für deutsche Zustände höchst wichtige ebenfalls deutsch geschriebenen Chroniken des Friedrich Glosener (a. Straßburg, 1315—84), Jacob Zwingers von Königshoven (geb. 1346 zu Straßburg, † 1420) und die berühmte Limburger Chronik der Stadtschreiber zu Limburg Tillman Emmel († 1402) und Johannes Gensbein († 1402) anschließen.

Keine Zeitgeschichten bieten die Schriftsteller über die Kreuzzüge, unter denen Robert de Monte, der den ersten Krenzzug (1095—99) als Augenzeuge beschrieb, Wilhelm Erzbischof von Tyrus († 1190), der die Geschichte des gelobten Landes von 1095 — 1184 beschrieb, und Jacob de Vitry († nach 1229), der zugleich die frühere Geschichte der Saracenen mit schilderte, hervorgehoben zu werden verdienen.

Die Nationalgeschichte ward zuerst in Griechenland von den sogenannten byzantinischen Geschichtschreibern nicht besser und nicht schlechter als früher geschrieben; unter der Menge der hierher gehörigen Werke zeichnen wir vor allen die Alexias der Kaiserin Anna Comnena (1085—nach 1148), welche an Styl, Composition und Quellenstudium den alten Classikern nahe kommt, und die Chroniken des Johannes Zonaras (a. Constantinopel, † 1218), dem wir die Ausfüllung der fehlenden Bücher des Dio Cassius verdanken, des Nicetas Acominatus († 1216), des schwülstigen Georg Pachymeres (1242 — 1340), des Kaisers Johannes Contacuzenos (1342—60), des Johannes Michael Ducas († nach 1462) und besonders des Georgius Phranza (a. Constantinopel 1401—77) aus, und warnen von dem Lügensystem der Byzantinischen Geschichte (1204 — 1351) des Nicephorus Gregoras (a. Seraclea 1295 — nach 1359). Höchst eigenthümlich und selbständig erscheint

die Historiographie in Frankreich, denn man muß zugeben, daß dessen Geschichtschreiber im Ganzen, abgesehen von ihren oft übel angebrachten Patriotismus, ziemlich unparteiisch auftreten. Dies geht schon aus der lateinischgeschriebenen Geschichte des Königs Philipp August durch den Arzt Rigordus († 1238), noch mehr aber aus den auch als Denkmäler altfranzösischer Prosa höchst interessanten Geschichtswerken des Ritter Jean de Joinville (1224 — 1319), des Biographen Ludwigs IX. und Geoffroy de Villehardouin (1164 — 1213), der eben so frei als einfach die Begebenheiten der französischen Kreuzfahrer von 1198 — 1207, von denen er wie jener als Augenzeuge spricht, berichtet, hervor. Die von verschiedenen Verfassern gearbeitete Chroniques de St. Denys, welche zuletzt bis auf Ludwig XII. reichen, sind nichts mehr und nichts weniger als gewöhnliche uncritische Nationalannalen, allein während Joinville und Villehardouin gewissermaßen durch ihre Arbeiten die Väter der nachherigen Memoirenliteratur wurden, lieferte Jean Froissart (a. Valenciennes 1333 — 1400) ein an Natürlichkeit und Naivität der Darstellung noch unübertroffenes Gemälde der Geschichte seines Vaterlandes von 1326 — 1400, welches dann von Enguerrand de Monstrelet (a. Flandern 1390 — 1453) ebenso treu, aber mit weniger Anmuth fortgesetzt ward. Schön geschrieben, aber ohne historische Wahrheit ist die Chronik des Philipp de Commines (1445 — 1509) über die Zeit von 1464 — 68, und kann mit den historisch freimüthigen Arbeiten des Jean Juvenel des Ursins (1388 — 1473), des ungenannten Verfasser des journal d'un bourgeois de Paris (1409 — 49) und der Histoire scandaleuse (Ludwigs XI.) durch Jean de Troyes († nach 1482) nicht verglichen werden. Uebrigens erhielten jetzt bereits viele französische Provinzen Specialchroniken, wie dies auch mit den meisten Städten und Bisthümern der Niederlande der Fall war. Wir zeichnen von den dieses Land betreffenden Geschichtswerken die Denkwürdigkeiten (1296 — 1347) des Abts Gilles li Muisis (Megidius Mucidus, 1272 — 1353), die besonders für Flandern wichtige Chronik von Dunes (Chronicon Dunense) verschiedener Verfasser (— 1480), die in der Landessprache abgefaßte Chronik von Holland (863 — 1477) des Jean de Maalduyk († 1489) und die Annalen des Hennegau von Jacob de Guise († 1398), ursprünglich in lateinischer Sprache abgefaßt aus, und

warnen vor der lügenhaften flandrischen Chronik des Andreas de Smet (um 1490).

Auch in Italien hatte fast jeder einzelne Staat seine Chronisten, deren Arbeiten zum größten Theil auch als Sprachdenkmäler von großem Interesse sind. Am glücklichsten war Florenz. Hier schrieben nicht bloß mit großem Talent Nicordano († 1281) und Francesco Malespini, Paolino Pieri († nach 1305) und Dino Compagni († 1323), sondern Johannes Villani († 1348), der Florentiner Tacitus lieferte hier sein Meisterwerk über die Geschichte seiner Vaterstadt, worin er aber auch synchronistisch die gleichzeitigen Ereignisse im übrigen Italien miterzählt. Nicht übel schilderten die Geschichte Mailands Johannes Simoneta († 1491), Trifano Cachi († 1507—16) und Bernardino Corio (1459—1511), letzter aber nur in italienischer Sprache, während Pandolphus Colleucci († 1504) die Geschichte Neapels und Bernardo Giustiniani (1408—89) die Venedigs, seiner Vaterstadt, mit großer Wahrheitsliebe und Genauigkeit darstellten.

Für Spanien haben wir allgemein Geschichtswerke eigentlich so gut wie gar nicht zu bemerken, denn man beschränkt sich lediglich auf Chroniken einzelner hervorragender Persönlichkeiten, z. B. des Sid, und berühmter Regenten. Dazu kommt noch, daß oft das romantische Element das eigentlich historische bedeutend überragt, und abgesehen von der fast in allen derartigen Arbeiten dieser Nation wiederkehrenden Einfachheit und natürlichen Ungeschmücktheit der Darstellung ist eine eigentliche Kunstform der Darstellung, etwa mit Ausnahme der Biographien berühmter Männer des Fernando del Pulgar nicht zu bemerken. Derselbe Fall ist es mit Portugal.

Die englischen Historienschreiber haben sämmtlich das Verdienst, sich großer Treue, Einfachheit, Klarheit, und wahrhaft gesunder Kritik befleißigt zu haben, obgleich sie als dem geistlichen Stande angehörig, durchweg noch sich der lateinischen Sprache bedienten. Besonders ausgezeichnet war unter ihnen Wilhelm, nach seinem Geburtsorte Somersset, und nach seinem Aufenthaltsorte, der Abtei Malmesbury, Malmesburiensis genannt, († 1143), der die Geschichte seines Vaterlandes von 449—1127 schrieb; Wilhelm Little oder Parvus (a. Bridlington 1136—1208), der zuerst die Sabeln des Galfred von Monmuth zerstreuen half, Matthias Paris († 1259), Nicolaus Trivet (geb. 1258 † 1328) und

Manulph Higden, der die Weltgeschichte nach der Zahl der Weltalter und Schöpfungstage (bis 1357) nach mehreren andern Chronisten berichtete und unter jedem Jahre die verschiedenen Berichte seiner Quellen mit Angabe der Namen derselben hinstellte, seine eigenen Zusätze aber durch A bezeichnete.

Schweden hatte ursprünglich außer einigen Heimchroniken nur wenige historische Arbeiten vor der lateinisch geschriebenen Geschichte dieses Landes durch Ericus Mai (+ 1486), welche aber durch viele Fabeln entstellt wird, aufzuweisen, ebenso Dänemark, für welches Land der von uns schon genannte Saxo Grammaticus trotz vieler von ihm erzählten fabelhaften Begebenheiten immer noch die Hauptquelle bleibt.

Deutschland's Historiographie ist in diesem Abschnitte zwar nicht bloß mehr auf das Lateinische allein als Ausdruckswiese beschränkt, denn wir haben oben schon bemerkt, daß verschiedene Chronisten sich bereits der Landessprache bedienten, allein im Ganzen bleibt doch der alte Chronikensstil und die beliebte Manier der Annalen noch dieselbe, wenn auch einzelne Werke, wie das Chronicon Corbeiense (768—1187), des Chronicon Petrinum des Mönches Conrad (1124—1225), das Chronicon Petrinum Erfordense (v. 31—1355), die Gesta Trevirorum (v. 2054 vor — 1259 n. Chr.), die Historia de Landgraviis Thuringiae (1025—1414) und vor allen Helmsold's (+ nach 1177) Befehrungsgeschichte der Slaven sich vortheilhaft auszeichnen. Unter den übrigen Chronisten verdient eigentlich nur noch Johann Tritheim (1462—1516) besondere Erwähnung, weil seine Chroniken der Klöster Hirschau und Spanheim auch die übrige deutsche Geschichte mit behandeln, von den in deutscher Sprache abgefaßten Chroniken, deren mehrere bereits oben erwähnt wurden, sind eigentlich nur die Straßburgische Chronik des Friedrich Glosener, die niederdeutsche Chronik Bremens durch Gerhard Rheneberg (1315—1406) und Herbord Schene (+ vor 1424), die Thüringer Chronik des Johannes Rothe (— 1440), die Jahrbücher der Stadt Zittau durch Johannes von Guben (1303—1465), die Braunschweiger Chronik Cord Bothe's (— 1489), die Chronik der Stadt Cölln, die Denkwürdigkeiten über die Geschichte Preußens von Johannes von Lindenblatt und die Schweizer Chroniken von Conrad Justinger (+ 1426), Melchior Ruf (+ 1499) und Petermann Etterlyn (— 1503) erwähnenswerth.

Kein Land steht in näherer Beziehung zu Deutschland als Böhmen und deshalb sind auch seine Chroniken für uns von hoher Bedeutung. Leider ist aber die lateinisch geschriebene Geschichte dieses Landes durch Cosmas (1045—1125), der mit Unrecht der böhmische Herodot genannt wird, so wie die übrigens damals schon in anti-germanischem Sinn abgefaßte Neimchronik Dalimil's (— 1314) und die gleichfalls wie diese in böhmischer Sprache geschriebenen Prosagegeschichtswerke von Martin Kuthen von Springöberg († 1564) und Wenzel Hazeł (von Liboczan † 1553) voll absichtlichen Entstellungen der Wahrheit.

Polen kann sich wenigstens, was seine früheren Chronisten, wie Martinus Gallus († 1110) und Vincenz Kadlubek (1163—1227), dessen in schauerhaftem Latein abgefaßtes Lügenwerk leider von Spätern viel zu viel benutzt worden ist, anlangt, nicht rühmen, Muster der Geschichtschreibung hervorgebracht zu haben, erst Jan Dlugosz (1415—80) hat sowohl über die vorchristliche Geschichte seines Vaterlandes als über die nachherigen Jahrhunderte bis an seinen Tod ein so klares und ungetrübtes Licht zu verbreiten versucht, als keiner der späteren Historiker weder die Absicht noch die Befähigung gezeigt hat. Ungarn erhielt durch Johann von Thurocz eine aus früheren Chroniken compilicirte Geschichte (— 1462), die wenigstens mit mehr Wahrheitsliebe geschrieben ist als ein ähnliches Werk des durch seine rhetorische Kunst berühmten Marcus Antonius Bonfinius (a. Vescoli, † 1522).

§. 40.

Unter den Arabern ward auch in diesem Abschnitt das Feld der Geschichtschreibung noch fleißig angebaut, und abgesehen von den Leistungen des Al Athier (1160—1232) in seiner allgemeinen Weltgeschichte, den Biographien Saladin's von Emadeddin (1116—1200) und Bohaeddin (1175—1234), den Geschichtschreibern Aegyptens Makrizi (a. Baalbeck 1358—1441) und Sojuti, und El Mokri's (1630 n. Ch. od. 1030 H.) Geschichte der Eroberung Spaniens durch die Araber, die aber freilich erst in die Folgezeit gehört, verdienen der arabische Montesquieu Ebn Chaldun (1331—1405) und die Universalhistoriker Abulfeda, Novairi († 1331) und Al Makin (Elmacinus 1223—1283), sowie der Biograph Tamerlans Ebn

Arabschah († 1446), El Scharifiani († 1153), der eine höchst interessante Geschichte der verschiedenen Religionen der Erde schrieb, und die für die Literaturgeschichte wichtigen biographischen Werke Ibn Chalikani's (1211 — 82), El Newemi's († 1277) und El Dehebi's († 1350) mit Recht den Namen von wichtigen Quellenwerken. Auch Persien's Historiographie verläßt den trügerischen Boden bloßer Mythographie und erhebt sich zur eigentlichen Kunstform durch die Geschichten der mongolischen Eroberer, welche wir von Reschideddin (1247 — 1318), Schereffeddin (um 1224) und Samarkandi († 1482) noch vor uns haben. Leider läßt sich aber das historische Talent Mirkhond's und seines Sohnes Rhondemir († 1520) nur annäherungsweise beurtheilen, weil von ihren Leistungen nur ein sehr kleiner Theil im Druck vor uns liegt, wogegen uns das erste indische Geschichtswerk in Cathana Pundit's, der gewöhnlich Radschah Tarangini genannt wird, 1027 v. Chr. geschriebener Geschichte Kaschmirs (in Sanskrit) erhalten ist. Von armenischen Geschichtschreibern ist Haithon (a. Gorigos um 1305) wegen seiner wichtigen Geschichte von Asien und vom syrischen Gregorius Abulpharadj, genannt Barhebräus, (a. Melitene, 1226 — 87) wegen seiner syrisch geschriebenen Chronik seines Vaterlandes (— 1285) zu erwähnen.

§. 41.

Von allen Nebenwissenschaften der Geschichte ist die Literaturgeschichte am tiefmütterlichsten behandelt worden, denn alles was vorhanden ist, beschränkt sich auf magere Biographien einzelner gelehrten Leute, auf einzelne literarische Notizen über Literaturverhältnisse überhaupt und auf eine Anweisung Bücher zu sammeln (das Philobiblon des Richard de Bury, † 1345). Ebenso war es ziemlich mit der Geographie als eigentlicher Wissenschaft, denn eine critische Bearbeitung beginnt erst, als mit Hilfe der Buchdruckerkunst die Uebersetzungen des Strabo (1469) und Ptolemäus (1477), Mela (1471) und Plinius (1469) vervielfältigt werden konnten, da der diese Wissenschaft betreffende Abschnitt in der Encyclopädie des Vincenz von Beauvais so gut wie gar nichts bedeuten will. An Hilfsmittel durch Reisebeschreibungen fehlte es jedoch nicht, denn wenn auch die Reisebeschreibung durch Asien des englischen Rit-

ters Johann de Mandeville († 1327) weiter nichts als ein Vorbild der Abenteuer Münchhausens war, so enthalten doch schon die Reisebücher des Brocardus (1240), des Felix Fabri (1411—1502), Peters von Suchen (um 1350) und Hans Tucher's († 1491) über das gelobte Land manche brauchbare Notizen, und neuere Untersuchungen haben gelehrt, daß Johann de Plano Carpini (1248), Wilhelm Rubruquis (1253), Oderico de Pordonau (1286—1331), Gonzales de Clavijo (1403), Josaphat Barbaro († 1494) und vor allen Marco Polo (a. Venedig, † 1323) eine Menge Nachrichten über Asien, China und die Tartarei zusammengebracht haben, welche zu sammeln nur Männern von großer Beobachtungsgabe und für ihre Zeit freiem Geiste möglich war. Interessant sind über die Portugiesischen Entdeckungen in Africa die Berichte des Alvise da Ca de Mosto (1445), sowie über das neuentdeckte America die Briefe Christoph Columbus' (1441—1506) und Amerigo Vespucci's (1451—1512) unvergänglichere Interesse haben werden. Die ersten eigentlichen Kunstreisen machten Christoph de Vondelmontibus (1428) und Chriacus (von Ancona, † 1454) nach Griechenland, Kleinasien und Aegypten, während die erste Reise in Europa des Engländers Giraldus († 1220) Beschreibung von Wales und Irland bleiben wird. Was die Mappirungskunst anlangt, so hatte Marino Sanuto (a. Venedig um 1312) seinem Buche über die Möglichkeit, das gelobte Land wieder zu erobern Karten vom mittelländischen Meere, dem gelobten Lande und Aegypten beigelegt, die ersten großen Atlanten aber rühren von Petrus Vicecomes de Janua (1318), einem ungenannten Catalanier (1375) und Andrea Bianco (a. Venedig 1456) her, die erste Weltkarte hatte der Camaldulenser Fra Mauro zu Marano auf Befehl Alphons des zweiten von Portugal entworfen, und endlich stellte der Nürnberger Kaufmann und Reisende Martin Behaim († um 1508) in seiner Vaterstadt einen Erdglobus auf, wo bereits alle bis dahin gemachten geographischen Entdeckungen verzeichnet waren: ob er aber eine Seekarte gezeichnet, nach der sich Magellan, als er sie im Kloster Alcobaca entdeckt, gerichtet habe, wie man erzählt hat, und ob auf dieser sich schon die nach letzterem benannte Meerenge befunden, ist ungewiß. Einen Lehrstuhl für Geographie gründete man in diesem Jahrhunderte zu Mailand und gleichzeitig gaben die Venetianer das erste Pilotenbuch (Portolano) heraus.

Auch die Araber trugen neben den Juden, die drei nicht uninteressanten Reisebeschreibungen über Asien von Benjamin Ben Zona von Tudela († 1173), Petachia und Abraham Farissol (a. Abignon, † 1525) erhielten, das Ihrige zur Erweiterung der geographischen Kenntnisse bei, denn die beiden Lehrbücher über allgemeine Geographie des Edrissi (a. Ceuta, geb. 493 H. od. 1099) und vorzüglich des Historikers Abulfeda (a. Damascus 672 — 733 H. od. 1273 — 1332), sind eben so wie das große geographische Wörterbuch Sakuti's (a. Hama 575 — 621 H. od. 1079 — 1224) und die ähnliche Arbeit El Wardi's (um 630 od. 1232) mit für ihre Zeit außerordentlicher Sachkenntniß geschrieben. Sonst lieferte noch Johannes Leo Africanus (um 1517), ein geborener Araber, der aber zu Rom unter Leo X. Professor der Geographie war, eine vortreffliche Beschreibung Africa's und Ibn Batuta (a. Tanger, † 1378) lieferte eine lehrreiche Schilderung seiner 24jährigen Reisen durch ganz Asien.

§. 42.

Was die Philologie anbelangt, so lehrte man schmachvoller Weise die classischen Sprachen immer noch nach den Nachwerken des Alexander de Villa Dei und Eberhard von Bethune, und wenn ja etwa eine neue Grammatik des Lateinischen erschien, wie deren Melius Antonius de Nebrira (1444 — 1522), der übrigens bereits eine Grammatik seiner Muttersprache des Spanischen geliefert hat, der Italiener Nicolaus Perottus (1430 — 40) und seine Landsleute Guarino Guarini (v. Verona 1370 — 1460), der das Griechische nach den Dictaten seines Lehrers Chrysoloras lehrte, und Gasparino de Barziza (1360 — 1434) und der Engländer Robert Whittington (1512) verfertigten, so blieb die beliebte Methode dieselbe. Auch die lexicalischen Arbeiten behielten den alten Esclendrian bei, wie man aus dem oft gedruckten Catholicon des Johannes de Valbis († um 1298) sehen kann, bis Johannes Altenstaig (um 1500) einen besseren Weg einschlug, indem er die alten Grammatiker, Festus, Gellius u. selbst zur Hilfe nahm. Indeß darf nicht verhehlt werden, daß mit den nach Italien gekommenen Griechen, wie Emanuel Chrysoloras († 1414), Theodorus Gaza († 1478), Constantinus Lascaris († 1580), Demetrius Chalcondylas

(† 1511), Johannes Lascaris (1454 — 1535) das Studium des Griechischen, für welches Urbano Valeriano Volzano (a. Belluno 1443 — 1545) eine Grammatik und Guarinus von Favera (Phavorinus Cameræ, † 1507) und Johann Craston (um 1497) zwei Lexica schrieben, begann, und mit diesem überhaupt das Wiederaufleben der Humaniora anhebt. Vorher hatten jedoch schon, in Griechenland selbst Gregorius Pardus (genannt Corinthius), Thomas Magister (1327), der Erzbischof von Thessalonice Eustathius, Johann Tzetzes (um 1185), Emanuel Moschopoulos (um 1270), Demetrius Triclinius (um 1400), Arsenius († 1535) wichtige grammatische Schriften hinterlassen. Da jedoch wie gesagt die Mehrzahl der oben genannten Männer in Italien sich niederließen, so darf es nicht Wunder nehmen, wenn der größte Theil derjenigen Männer, denen überhaupt das Verdienst, die classische Literatur wieder zu Ehren gebracht zu haben, gebührt, diesem classischen Boden entsprossen. Wir zeichnen unter der Menge derselben Leonardus Brunus (von Arezzo 1370 — 1444), Poggius Bracciolini (a. Terra Nuova 1380 — 1459), Franciscus Philolophus (1398 — 1481), Victorinus von Feltræ (1379 — 1447), auch berühmt als Pädagogen, Laurentius Vallæ (a. Rom 1406 — 57), seinen Vetter Georgius Vallæ (a. Piacenza, † 1499), Angelus Ambrogini (a. Montepulciano 1454 — 94), genannt Politianus, Georgius Merula (a. Messandria, † 1494), Hermolaus Barbarus (a. Venedig 1453 — 93), Domitius Calderinus († 1478), Philippus Beroaldus (a. Bologna 1453 — 1505) und Johannes Jovianus Pontanus (a. Cereto 1428 — 1503) als hervorragende Talente aus.

Unter den Juden lieferten Aben Esra, Mose und David Kimchi brauchbare Grammatiken, allein sowohl für Grammatik als Lexicographie blieb auch in späterer Zeit Hauptquelle Elias Levita (a. Neustadt b. Nürnberg 1472 — 1549). Bei den Arabern ward ebenfalls viel für Grammatik gethan, wir zeichnen jedoch nur die syntaktischen Werke des Ibn Melik (1203 — 73; Afrika), Ibn El Hadschib († 1278; Caffa), Motarrezî († 1213; Mizbah), Ibn Edschrumy († 1223, Giarumia), Ibn Hescham († 1559), Birzewi († 1282) und Esfendschani († 1257), sowie das berühmte Wörterbuch des Firusabadi (1328 — 1423) Kamus oder Oceanus betitelt, aus.

§. 43.

Das Rechtsstudium, nämlich das römische ward in Italien, namentlich durch die neu entstandenen Rechtsschulen (z. B. zu Bologna s. 1110), wo die Lehrer ihren Zuhörern die alten Rechtsbücher vorlasen und mit Erklärungen (glossae), die ihnen einen besonderen Namen verschafften (glossatores) sehr eifrig betrieben und wie die talmudischen Commentare zuletzt das Ansehen des Alten Testaments, bei den Juden beeinträchtigten, so verdrängten die fortlaufenden Commentare der Glossatoren zu den alten Rechtsquellen (apparadus) diese selbst. Es ist unmöglich, auch nur die hervorragendsten dieser Romanisten alle hier anzuführen. Wir bezeichnen nur als Führer einzelner Schulen Irnerius a. Bologna, † 1115), Vulgarus (ebendaher, † 1166), Pillius († nach 1207) genannt Bagarotus, die Glossatorenfamilie des Accursius (a. Bagnolo, † 1260) und seiner Söhne, die Theoretiker Dofredus (a. Bologna, † 1565) und Dinus de Mugellanis (a. Mugello, † 1303), sowie die Practiker Tancredus (a. Bologna, † 1238), Albertus de Bonacurso († nach 1236) und den Verfasser des berühmten Rechtspiegels Wilhelmus Durantis (a. Puyrousson 1237 — 96), vor allen aber den spitzfindigen Teufelsadvocaten Bartolus (a. Saffoferreto 1314 — 1430), der sich durch außerordentliches Genie und große Erfahrung in Lösung zweifelhafter Rechtsfälle hervorthat, seinen Schüler Petrus Baldus (a. Perugia 1327—1400), Alexander Tartagnus (a. Imola 1424 — 79), Franciscus de Accoltiis (a. Arezzo 1418 — 86), Philippus de Decio (1454 — 1513), Jason de Mayno (a. Pesaro, † 1509) und Guido Papa (a. St. Symphorien d'Ozon, † 1476).

Neben dem römischen Recht ward aber auch das Lehnrecht, welches sich sowohl damals als noch heute auf die Lombardischen Consuetudines feudorum gründete, fleißig angebaut und in Italien durch Antonius Mincuccius (a. Pratovecchio 1383 — 1468), in Deutschland aber durch Jacob Pflanzmann (1482) wissenschaftlich behandelt, sonst auch hier dem Sachsen- und Schwabenspiegel u. a. angehängt.

Das Staatsrecht ward selbständig zuerst durch Hermann Peter von Andlau, Professor des canonischen Rechts zu Basel (um um 1475), das Wechselrecht gar erst durch Thomas de Bio

1469—1534 abgehandelt, allein das See- und Handelsrecht welches im Alterthume schon in den Rhodischen Gesetzen mit berücksichtigt war, wurzelt in dem Seerecht von Oleron (Rooles d'Oleron um 1152) und den daraus hervorgegangenen Rechten von Damme in Seeland und von Wisby auf Gothland, sowie in dem selbständigen, aus Gewohnheitsrechten gebildeten Consolato del mare von Barcellona (1340).

Für das canonische Recht waren zwar 1152 zwei Lehrstühle der sogenannten Decretisten oder Canonisten eingesetzt worden, welche im Range den Legisten oder Lehrern des römischen Rechts vorgingen, allein 1197 vereinigte man beide Fächer wieder in einer Person. Als Lehrbuch brauchte man eine uncritische, aber nicht ganz unpractische Compilation aus früheren Sammlungen durch den Decretalisten Gratianus (a. Chiusi, † 1158) um 1140 gemacht und Decretum betitelt, der zwei ähnliche Arbeiten von Bernardus Circa (a. Pavia, † 1213) und Raymundus de Pennaforte († 1275) folgten, doch ward keine derselben soviel wie jene commentirt, z. B. durch Henricus de Segusio († 1271), Antonius de Butrio (a. Bologna 1338—1408), Franciscus Zabarella (1359—1417), Nicolaus de Tudeschis (a. Catania 1386—1445), Martinus Polonus u. A. Endlich wurden auch die Entscheidungen der seit 1320 bestehenden Rota Romana, des höchsten geistlichen Gerichtshofs der katholischen Kirche zusammengestellt (um 1470) und bis auf die neueste Zeit mit Fortsetzungen versehen. Sonst sind auch in Bezug auf das Kirchenrecht die Schriften des Johannes Bonaras und Theodorus Balsamon (a. Constantinopel, † um 1198) von einiger Wichtigkeit.

Was die Nationalrechte anlangt, so stellte für Spanien Alphons der Weise (1257) ein Gesetzbuch aus römischen, westgothischen und germanischen Elementen und dem Gewohnheitsrechte zusammen. In Frankreich existirten zwar alte Gewohnheitsrechte (Coutumes) für die einzelnen Provinzen, allein sowohl diese selbst wie die unter dem Namen Les Olim durch Jean de Montluc 1313 gesammelten Arrêts des Pariser Parlaments und die Unterweisung in den Rechten (Somme Rurale) des Jean Boutiller (a. Arras um 1395), selbst das wichtige Gewohnheitsrecht der Normandie durch Philippe de Beaumanoir (1283) zusammengestellt nehmen Rücksicht auf das römische Recht. Dasselbe geschah in dem

Rechtssuche des Ranulphus de Glanvilla († 1190) für England Regiam Majestatem (nach den Anfangsworten) betitelt, allein die unter dem Namen Fleta bekannte Sammlung altenglischer Gesetze (1300), wie jene in lateinischer Sprache, sowie die französisch geschriebenen Tenures Thomas Littleton's († 1481) und Johannes Fortescue's († 1471) Apologie der Gesetze seines Vaterlandes sind selbständiger und hängen eben sowie die durch Jean d'Ibelin († 1263) redigirten Gesetze des Königreichs Jerusalem, Assises du royaume de Jerusalem oder de Chypre, mit dem altfranzösischen Gewohnheitsrechte zusammen.

In Deutschland entwickelten sich seit dem 12ten Jhd. als Gewohnheitsrechte die Stadtrechte, Landrechte und Dorfrechte (Willkuren, Weisthümer, Belibungen), allein als allgemeine Richtschnur vor den Gerichten gebrauchte man in Norddeutschland den von Gyeke von Reggow um 1238 für Sachsen geschriebenen sogenannten Sachsen-Spiegel, der auf die Reichsgesetze und das Reichsherkommen gegründet war und das bestimmteste System des Privatrechts für alle Zeiten, zugleich aber auch das charakteristischste Denkmal ächt deutschen Sinnes ist. Als Gegengewicht gegen das Ansehen desselben stellte ein Ungenannter vor 1287 für Süddeutschland den Schwabenspiegel zusammen, worin er ein für ganz Deutschland gemeingültiges Recht aus dem römischen Rechte, den kaiserlichen Rechten, dem Decretum und den Decretalen Gregor's IX. und einigen deutschen Gewohnheitsrechten liefern wollte. Schweden erhielt zu Anfange des 10ten Jhdts. schon sein ältestes Gesetzbuch, das Westgothalagh, dem dann mehrere andere folgten, Dänemark sein Witterlagh im 11ten Jhd., dem 1241 unter andern das jütische Rechtsbuch (jüdske Lowbog) folgte, Island aber bekam durch Bergthor und Haflið Maurus eine Zusammenstellung seines traditionellen Rechts in seiner Gragas (d. h. Graugans um 1118), für Böhmen galt das Böhmisches Landrecht oder Radoslaw's Rechtsbuch (14t. Jhd.), wie für Polen das alte Culmische Recht, auf das Breslauer und Magdeburger Recht basirt, sowie das Statut Casimirs d. Gr. 1347, für Rußland behielt Jaroslaw's Rechtsbuch sein Ansehn, obwohl Wladimir Guffew aus alten Rechtsdenkmälern die Zakony (Gesetze) oder das Sudebnik (Gerichtsbuch) das Czar Iwen Wassiljewitsch 1497 zusammenstellte, und für Serbien gab Czar Duschan 1349 ein besonderes Gesetzbuch.

Die Literaturgeschichte der neuen Zeit.

§. 1.

Wir haben bereits oben gesagt, daß die Geschichte der Literatur der neuen Zeit mit Recht von der Reformation oder wenigstens der Erfindung der Buchdruckerkunst an zu rechnen ist, weil, indem die ganze Periode bis auf den heutigen Tag herab als das Zeitalter der Wiederherstellung und Vervollkommnung sittlicher und geistlicher Cultur überhaupt zu betrachten sein dürfte, der Anfang dazu erst durch die von der Reformation herbeigeführte geistige Freiheit gemacht ward. Hat nun zwar die Buchdruckerkunst dadurch, daß sie es möglich machte, die neue Lehre allgemein bekannt zu machen, wesentlich zu diesem Erfolge beigetragen, so beweisen auf der andern Seite die im Ganzen für die allgemeine Umgestaltung der wissenschaftlichen Studien von derselben im Laufe eines halben Jahrhunderts vorher geleisteten Dienste hinreichend, daß sie allein kaum im Stande gewesen wäre, ein solches Resultat zu erzielen. Als nützliche Bundesgenossen ihrer reformatorischen Thätigkeit können noch die Universitäten, die zwar zum Theil, ebenso wie die gelehrten Schulen, vom Mittelalter herdatiren, aber eben auch seit der Reformation sich freier nach allen Seiten hin entwickelten, die der neuern Zeit ausschließlich angehörenden Akademien und gelehrten Gesellschaften und die gleichfalls von ihr erst erzeugte politische und gelehrte Journalistik betrachtet werden.

Erstes Druckwerk Johann Gutenberg's (1395—1467): die große 24zeilige sogenannte Mazarinsche (weil sie in der Bibliothek dieses Cardinals entdeckt worden ist) Bibel von 1455.

§. 2.

Beginnen wir wie gewöhnlich mit der Dichtkunst, so müssen wir als selbstverständlich voraussetzen, daß die lateinische Poesie fortan auf die Studirzimmer der Gelehrten eingeschränkt blieb, wir wollen jedoch hier einige Männer unter der großen Zahl derjenigen, welche ihre Muse in der alten classischen Sprache Latiums singen ließen, anführen, von denen es ausgemacht ist, daß sie allerdings den wahren poetischen Genius besaßen. Wir rechnen hierher die Italiener Jacob Sadoletus (a. Modena, 1477—1547), den Apologeten der Philosophie, den Arzt Hieronymus Fracastaro (a. Verona, 1483—1553), dessen Syphilis freilich ein wenig poetischer Stoff war, Marcus Hieronymus Vida (a. Cremona, 1490—1566), berühmt durch seine Lehrgedichte über das Schachspiel und die Theorie der Dichtkunst, Petrus Angelus Manzoli, dessen Thierkreis des Lebens, den er, als Marcellus Palingenius verkappt, nicht ohne darin heftige Opposition gegen die römische Curie zu machen, gedichtet hatte, fast in alle neueren Sprachen übersetzt worden ist, Antonio Pagliaricci (Monius Palearius, † 1570), dessen schönes Gedicht über die Unsterblichkeit ihm zugleich eine Stelle unter den ersten Denkern seiner Zeit gesichert hat, Nicolaus Parthenus Gianetasio (a. Neapel, 1648—1715), dessen Naturschilderungen in jeder Art classisch zu nennen sind, Tommaso Ceva (a. Mailand, 1648—1737), dessen Epos von der Kindheit Jesu zu den besten Producten der modern lateinischen Poesie zählt, u. A. Unter den französischen, sehr zahlreichen neueren lateinischen Dichtern verdienen Claude Quillet (a. Chinon, 1602—61) dessen Stoff, die Kallipädie, freilich auch nicht eben poetisch war, Charles Alphonse du Fresnoie (a. Paris, 1611—65), der ohne durch Trockenheit anzuwidern, die Technik der Malerei beschrieb, in welchem Stoffe sich nachher François Marie de Marby, (a. Paris, 1714—69) ebenfalls versuchte, René Rapin (a. Tours, 1621—87), dessen Verse dieselbe Correctheit haben, die er von Andern verlangte, Jacques Banière (a. Cauffes, 1664—1739), der als Nachahmer des Virgil dem eben erwähnten Gianetasio nachsteht, Melchior de Polignac (a. Puy en Velay, 1661—1741), dessen Antilucetius in jeder Beziehung ausgezeichnet zu nennen ist, Noel Eti-

enne Sanadon (a. Rouen, 1676—1733), zwar an Phantasie seinem Meister nachstehend, Jean Commire (1625—1702) als Fabeldichter François Joseph Desbillons (a. Chateaufort, 1711—89) nachzusetzen u. Während Spanien nur in neuerer Zeit an Thomas Priarte einen leidlichen lateinischen Dichter fand, sind dagegen die Portugiesen Andrea Resende (a. Evora, 1493—1573), Achilles Statius (Estação) Lobo Serram († 1578) und Payva d'Andrade (1576—1660) wegen der Originalität ihrer Dichtungen und classischen Latinität namhaft zu machen.

In Deutschland gehörte die Mehrzahl der um die Wiederherstellung der wissenschaftlichen Literatur überhaupt verdienten Humanisten auch zu der Zahl der modern lateinischen Dichter. So werden Johannes Murner (a. Nuremberg, 1470—1517), Heinrich Bebel (a. Zusingen, 1470—1518), Melanchthon's Lehrer, dessen Scherzanekdoten lange sich einer großen Beliebtheit erfreuten, Jacob Locher (a. Ehingen, 1470—1528), der Uebersetzer des Brantischen Narrenschiffs in's Lateinische, Hermann von der Bussche (a. Sassenberg im Münsterischen, 1464—1534), Ulrich von Hutten (a. Steckelberg bei Fulda, 1488—1527), der politische Persius Deutschlands, Dtmir Nachtigall (a. Straßburg, † 1535), Goban Hesse (a. Bakendorf, 1488—1540), was seine Leichtigkeit im Versemachen anlangt, der moderne Ovid zu nennen, Melanchthon, Joachim Camerarius (a. Bamberg, 1500—74), Thomas Naogeorgus (eig. Kirchmayer, a. Straubing, 1511—78) der Uebersetzer des Sophocles und glückliche Satiriker, Curicius Cordus (Heinrich Urban, a. Simmshausen in Oberhessen, 1486—1235) und Simon Lemchen (Lemnius, a. Graubünden, 1517—50), zwei höchst witzige Epigrammatisten, Johann Neuchlin und Nicodemus Frischlin (a. Ezingen, 1547—90) sehr glücklich in dramatischen Arbeiten, die freilich nur zur Aufführung in Schulsälen geeignet waren, Petrus Lotichius Secundus (a. Schlüchtern, 1528—60) und Georg Sabinus (Schüler, a. Brandenburg, 1508—60), der Elegiker, Jacob Balde (a. Ensisheim im Elsaß, 1603—68) als Odenndichter trefflicher Nachahmer des Horaz, und Fortunatus a Iuvaltis (1557—1664) zwei rein religiöse Dichter, und Paul Melissus, nahebei der glücklichste Nachahmer der Alten als Lyriker, selbst die barocke Anna Maria von Schurmann (a. Cöln, 1607 bis 1678) immer als Muster in der Kunst der Nachahmung der al-

ten classischen Dichter schon in sofern dastehn, als bei der Mehrzahl der Gedanken- und Phantasteflug originell und nicht wie bei den lateinischen Dichtern der Jetztzeit auf dem Schul- und Universitätsca- theder rein nur aus den Alten geschöpft ist.

Die Niederländer, welche von jeher gute Lateiner waren, haben auch tüchtige Dichtungen in der Sprache des alten Latiums geliefert. Als ausgezeichnet werden genannt Johannes Secundus (Jan Nicolai Everard, a. d. Haag, 1511—36), leider nur etwas zu frivol, Janus Douza (a. Mortwyck, 1545—1604), Dominicus Walde (Baudius, a. Nyffel, 1561—1613), weit gezielter als der Elegiker Sidronius Hosiarius (van Doffe, 1596—1653), Hugo Grotius, dessen metrische Uebersetzungen aus dem Griechischen wahrhafte Meisterstücke sind, Daniel Heinsius (a. Gent, 1582—1655) Janus van Broukhuyzen (a. Amsterdam 1649—1707) und Jacob Wall (Duval, a. Courtray, 1599—1680), als Lyriker noch unübertroffen, Peter Johannides Veronicus (a. Brabant, † nach 1677), ein äußerst witziger Kopf, und die neuern Gelegenheitsdichter Peter Burmann, Gerhard Hoofst (a. Amsterdam, 1700—68), Lorenz van Santen (1764—98), Hieronymus van Bofsch (1749—1811), Hermann Bosscha (1755—1819) und Nicholas van Dmmereu.

Auch England hat Beiträge zum classischen Parnass geliefert, denn der edle Vorkämpfer des Protestantismus und der geistigen Freiheit seines Vaterlandes George Buchanan (a. Kilcarne in Schottland, 1506—82), ist in jeder Art der lateinischen Poesie mit Ausnahme des Epos groß, sowie Marc Duncan Gerisantes (geb. zu Saumur, † um 1648) sein Landsmann als Oden-dichter und John Owen (Audoenus, a. Armon in Wales, † 1623) als Epigrammatist für alle Zeit den glücklichsten Nachahmern des Horaz und Martial beigezählt werden müssen. Trotz der Form (Prosa) dürfen auch die geistreichen satirisch-politischen Romane des Thomas Morus (1480—1535, Utopia), John Barclay (1582—1621, Argenis) und John Hall (1574—1606, Mundus alter et idem) mit Recht zu den classischen Leistungen in dieser Gattung der Literatur gerechnet werden.

Der kalte Norden hat lange die Sprache des gebildeten Roms als Organ für seine Muse gebraucht, und daß diese sich lediglich nach den besten classischen Mustern bildete, davon geben die Polen Lo-

renz Corvin (a. Neumark, 1495 — 1527), Paul Krośnianin (um 1530), Clemens Janicki (1516 — 43), der polnische Catull und Tibull genannt, Sebastian Fabian Klonowicz (a. Lublin, 1551—1608, genannt Acernus Sulmiricensis), ein trefflicher Epiker, Mathias Casimir Sarbiewski (1557 — 1640), der polnische Horaz, und der Epigrammatist Albert Ineß (1620 — 58) ein redendes Zeugniß. Auch Ungarn, Schweden und Dänemark lieferten ihr Contingent lateinischer Poeten, allein dieselben erhoben sich wenig über die Mittelmäßigkeit und dürfen deshalb billig übergangen werden.

§. 3.

Eine Brücke zu den verschiedenen Nationalpoesieen der Neuzeit bildet aber die sogenannte macaronische Dichtkunst rein komischen Inhalts, welche in Italien zu Anfang dieser Periode in Aufnahme zu kommen anfing, als man sich der üblen Gewohnheit, lateinische Brocken in die Landessprache zu mischen, immer sorgloser hingab: ihr Zweck war wie gleichzeitig in Deutschland bei den Ulrich von Hutten zugeschriebenen *Epistolae virorum obscurorum* (Briefe der Dunkelmänner) die Verspottung der Pedanten. Die Schwierigkeit dieser Art von Dichtungen macht die geringe Zahl derselben erklärlich: wir nennen nur als Meister darin Teofilo Folengo (a. Cipada bei Mantua, 1491—1544), dessen Gedicht von den Thaten des Baldo von Cipada eine Art Parodie Virgils und Dante's und dessen Mäusenkrieg eine gute Nachahmung des Frosch- und Mäusekriegs ist, Antonius de Arena (a. Souliers in Frankreich, 1500—44) und Petrus Porcius (eig. Jean Leo Plaisant oder Placentius, † 1549), dessen Schweineschlacht trotz des niedrigen Gegenstandes, eben so wie die Flohiade eines Ungenannten aus derselben Zeit doch von großem Talent zur Komik zeugen.

§. 4.

In Italien ward die macaronische Poesie erfunden und nahm von hier aus ihren Weg nach Frankreich, Deutschland und England, es ist also billig, daß wir hier mit der Poesie jenes Landes beginnen.

In Bezug auf das Epos fand Ariosto zwar viele Nachahmer, allein selbst der beste derselben, Bernardo Tasso (a. Bergamo 1493—1563), hielt den Untergang der romantischen Epopöe, welche durch den größten, ersten und letzten heroischen Epiker Italiens Torquato Tasso (a. Sorrento 1543—95), des Vorigen Sohn herbeigeführt ward, dessen Befreites Jerusalem die classische Einheit mit der Vollkommenheit der Episoden der Schule der Romantiker zu vereinigen wußte, und der ein Werk schuf, dessen innerer Werth am Besten daraus hervorleuchtet, daß noch bis auf den heutigen Tag die Venetianischen Gondelführer einzelne Stellen daraus einander in Wechselgesängen vorsingen, nicht auf. Unter allen seinen Nachahmern ist ihm nur Antonio Caraccio (a. Nardo, 1630—1702) einigermaßen nahegekommen. In neuester Zeit ist das Epos so gut wie gar nicht vertreten, höchstens Vincenzo Monti's Barde vom Schwarzwald verdient, obgleich unvollendet, Erwähnung. Im gemischt-komisch-heroischen Heldengedichte ward mehr gethan, denn Alessandro Tassoni's (a. Modena, 1565—1625) Geraubter Eimer, Giambattista Palli's (a. Norcia, 1572—1637) Mückenverderber, Lorenzo Lippi's (1606—64) Malmantile, vor Allen aber Nicola Fortiguerra's (Carteromaco, a. Pistoja, 1674—1735) Ricciardetto, eine parodirende Fortsetzung des rasenden Rolands, und die mehr satirisch gehaltenen Redenden Thiere Giambattista Casti's (a. Montefiascone, 1721—1803) sind gelungene Versuche darin. Im Lehrgedicht, welches in dieser Periode erst durch die Api (Bienen) Giovanni Nuccellai's (1475—1525) für Italien eigentlich geschaffen ward, leisteten Luigi Alamanni (a. Florenz, 1495 bis 1566) in seiner wie jene in reimlosen (Sciolti) Versen geschriebenen Coltivazione, Luigi Tansillo (a. Verona, 1510—68) in seinem Glück des Landlebens und seiner Amme, Alessandro Tassano (a. Gossano, † 1621) in seiner Sereide (von der Zucht der Seidentwürmer), welchen Stoff später Zaccaria Vetti (a. Verona, 1732—88) mit noch mehr Erfolg wählte, Giambattista Spolverini (a. Verona, 1695—1763) in seinem Reiskau, Francesco Lemene (a. Lodi, 1634—1704) in seinem Einigen Gott, Lorenzo Masini in seinem Schwefel, Camillo Zampieri (a. Imola, 1701—84) in seiner Erziehung, einer Widerlegung von Rousseau's Emil, Cesare Arici († 1836) in seinem Olivenbau und Ugo Foscolo in seinen Gräbern Vorzügliches. Die Satire, welche zu Ende des vorigen Abschnitts von Ariosto im Geschmacke des Horaz bear-

beitet worden war, ward in diesem von Ercole Venturoglio (a. Bologna, 1506—73), besonders aber durch Francesco Berni (a. Lamporecchio 1490—1536), dessen Manier, seinen Gegenstand lächerlich zu machen, eine neue Phase der komischen Poesie Italiens, die sogenannte Bernesische erzeugte, durch Pietro Aretino (a. Arezzo, 1492—1557) und Giovanni della Casa (a. Florenz, 1503—56), welche freilich allzu schmutzig sind, durch Gabriel Simeoni (a. Florenz, 1509—72) Cesare Caporali (a. Perugia, 1531—1601), den Maler Salvator Rosa (a. Neapel, 1615—75), Benedetto Menzini (a. Florenz, 1646—1704), Jacopo Soldani (a. Florenz, † 1642) und den Weiberfeind Luigi Abimari (a. Neapel, 1644—1708), in neuester Zeit aber durch Angelo d'Elci (1754—1824) und Giuseppe Baretti (a. Turin, 1716 bis 1789) vertreten, nicht zu vergessen, daß Trajano Voccacalini's (a. Loreto, 1536—1613) Nachrichten vom Parnaß, und des Freigeistes Ferrante Pallavicino (a. Biacenza, 1618—44) himmlische Ehescheidung, obwohl in Prosa, Musterarbeiten dieses Genres sind.

In der äsopischen Fabel wurden verschiedene Versuche gemacht, allein erst Luigi Fiacchi, genannt Clasio († 1825) traf den richtigen Ton darin. Das Hirtengedicht ward durch die im Bauerndialect Toskana's geschriebene Nencia da Barberino Lorenzo's von Medicis eingeführt, auf den Gipfel der Vollendung aber durch Jacopo Sannazar's Schäferroman Arcadia, in dem ohne Einheit der Handlung romantische Erzählungen in Prosa und arcadische Eclogen in Versen verbunden sind, gehoben: auch Balthasar Castiglione (1478 bis 1529) in seinem Tirsis, Francesco Baldovini (a. Pisa, 1635 bis 1716) und der berühmte Chemiker Giovanni Meli (a. Palermo, 1740—1815), der auch als komischer Dichter namhaft zu machen ist, haben sich in diesem Genre versucht, während Torquato Tasso im Aminta, Guidibaldo Bonarelli († 1608) in seiner Phyllis von Sciros, und Battista Guarini (a. Ferrara, 1537—1612) das dramatische Schäfergedicht schufen, und in neuester Zeit erst Cornelio Crico († 1835) und Giulio Perticari (a. Savignano, 1770—1822) zu der ältern Form der virgilianischen Idylle zurückkehrten.

Was die Lyrik angeht, so herrschte das 17te Jahrhundert hindurch durchaus die Schule der Petrarchisten, die jedoch ihr Muster eigentlich nur in der Form und dem Styl nachbildeten, während sie an Geist demsel-

selben unendlich nachstanden. Wir zeichnen unter der großen Menge derselben den gelehrten Pietro Bembo (a. Venedig, 1470—1547), Antonio Tebaldeo (a. Ferrara, 1456—1538), den Improvisator Bernardo Accolti († 1534), den heitern Francesco Maria Molza (a. Modena, 1489—1544), den originellen Francesco Beccuti, genannt il Copetta (a. Perugia, 1509—53), den selbständigen Bernardino Rota (a. Neapel, † 1575), seinen Landsmann Lodovico Paterno, der nebst Luca Contile (a. Cortona, 1507 bis 1574) wohl die Manier Petrarca's bis in die kleinsten Details am selbischesten nachahmte, die gefeierte Dichterin Vittoria Colonna (a. Neapel, 1490—1547), Giovanni della Casa, Annibal Caro (a. Civita Nova, 1507—61), Gerónimo Venivieni (a. Florenz, 1453—1542), der nebst Gabrielle Fiamma (a. Venedig, 1533—85) und Celio Magno (ebendaher, 1536—1602) mehr religiöser Dichter war, als die letzten Pfeiler der alten Classicität aus. Als Opposition gegen die allerdings oft zu einförmige Nachahmung der Alten von Seiten dieser Schule entstand nun aber die sogenannte Marinestische Manier, die jedoch jetzt nur als Bezeichnung des schlechten Geschmacks gilt, weil sie alles Alte verwerfend, sich den allerausschweifendsten Uebertreibungen der Phantasie hingab, in Metaphern und Bildern, besonders aber in gesuchten, oft wiederwärtigen Wortspielen und Antithesen, den sogenannten Concetti ihre Stärke suchte und dadurch manches schöne Talent, das unter ihnen, den sogenannten Seicentisti, auftauchte, völlig verdarb. Der Stifter dieser Schule war Giambattista Marini (a. Neapel, 1569—1625), dessen Polypthemischen Sonnette nicht mißlungen sind, so langweilig auch sein lyrisches Epos Adone, das nur durch seinen Bilderreichtum blendet, ist. Unter seinen Anhängern sind Giovanni Francesco Loredano, Gabriel Chiabrera (a. Savona, 1552—1637), Francesco Redi (a. Arezzo, 1626—64), der Graf Magalotti (a. Rom, 1637—1712) und Fulvio Testi (a. Ferrara, 1593 bis 1646) noch die begabtesten und originellsten Talente. Indes sahen bald einige gebildete Lyriker die großen Nachteile, welche diese Neuerer der gesammten Poesie brachten, ein, und so traten der furchtlose politische Dichter Vincenzo Filicaja (a. Florenz, 1642—1707), und der italienische Pindar Carlo Messandro Guidi (a. Pavia, 1650—1712) entschieden gegen sie auf, und als auch die geistreiche Christine von Schweden, die damals in Rom lebte, und die

von ihnen und durch Giovanni Vincenzo Gravina (a. Calabrien, 1664—1718) und Giovanni Maria Crescimbeni (a. Macerata 1663—1728) zu Rom 1690 errichtete gelehrte Gesellschaft, Arcadia Romana sich gegen ihre Richtung erklärt hatte, so ward zwar diese Schule gestürzt, allein durch abermalige Neigung zu Extremen eine neue, die sich nur in Nachahmung Virgils, Theocrits und Sannazars und in Arcadischen Schäfergedichten gefiel, gestiftet, die aber eben so tadelnswerth war, weil sie, wie die Gemälde Watteau's, das unglückliche Rococcozeitalter auch in der Poesie herstellen half. Die besten, dieser Schule angehörigen Talente waren Giambattista Zappi (a. Imola, 1667—1719) und Eustachio Manfredi (a. Bologna, 1674—1739), obwohl der vortreffliche Stylist Carlo Innocenzio Frugoni (a. Genua, 1692—1778) sie sowohl in seinen Oden als den ungeraimten Hendecasyllaben übertraf. Leider aber haben dessen Nachahmer, die sogenannten verso-scioltai, der Literatur mehr geschadet als genützt, und der Satiriker Giuseppe Parini (a. Vossio, 1729—99), der in seinen kleinen Gedichten voll wahrhaft dramatischen Lebens das Leben der vornehmen Welt in Mailand schildert, und in seinen Oden sich zugleich als philosophischen Kopf und schwungvollen Dichter documentirt, ist der einzige, der den verso sciolto durch fortwährende Varietät und anmuthige Modulation wieder zu Ehren brachte. Unter den spätern Dichtern in höherem Styl sind Onofrio Minzoni (a. Ferrara, 1735—1817), Giovanni Fantoni (a. Fivizzano, 1759—1804), Melchior Gesarotti (a. Padua, 1730—1808), Vincenzo Monti (a. Fusignano, 1735—1828) leider ein politisches Chamäleon, Ugo Foscolo als politischer Schwärmer befangen, in seinen Gräbern aber unbedingt großartig, Ippolito Pindemonte (a. Verona, 1753 bis 1828) nicht übel im heitern Briefe, Alessandro Manzoni (a. Mailand, 1784) einer der edelsten und keuschesten Lyriker der Jetztzeit, Giacomo Leopardi (a. Recanati, 1798—1840), obwohl hochgebildet, doch leider aus Scepticismus irreligiös, indeß als politischer Dichter selbst über Alfieri, Luigi Carrer, Verchet Lorti, Tommaseo u. A. stehend.

Die italienische Novellistik schleppte in Nachahmung des Boccaccio ein träges Leben hin und selbst die Märchendichter Giovanni Francesco Strapparola (v. Carravaggio, † nach 1554) und Giambattista Basile (a. Neapel, † 1637), der sich in seinem

Pentamerone des neapolitanischen Volksdialectes bediente, konnten ebensowenig wie Matteo Bandello (a. Castelnovo, 1480—1560), Giambattista Giraldi Cintio (a. Ferrara, † 1573) und der laécive Grazzini den gänzlichen Verfall derselben aufhalten. Einen eigentlichen Roman hat Italien gar nicht aufzuweisen, denn des Giambattista Velli (a. Florenz, 1498—1563) Launen eines Faßbinders sind bloß satirische Gespräche, Ugo Foscolo (a. Zante, 1773—1827) gab in den letzten Briefen des Jacopo Ortis nur eine Nachahmung von Werthers Leiden, und Manzoni's oft gedruckter und von Rossini (Nonne von Monza) fortgesetzter Roman, die Verlobten, ist weiter nichts als eine schwache Copie der Scott'schen historischen Romane.

Hinsichtlich der dramatischen Literatur, so ward das Trauerspiel erst jetzt durch Giovanni Giorgio Trissino's (a. Vicenza, 1470 bis 1550) Sophonisbe und Rucellai's Rosamunde eingeführt: beide waren im Geschmack des Euripides, jedoch ohne dessen Geist geschrieben. Dasselbe kann man von dem Schauerdrama Sperone Speronis (a. Padua, 1500—88), Canace, und den meisten der gleichzeitigen Tragiker, selbst Gravina nicht ausgenommen, sagen, bis Pietro Jacopo Martello (a. Bologna, 1665—1727) sich lediglich nach Corneille und Racine zu bilden suchte, und Scipio Maffei (a. Verona, 1675—1755) in seiner Merope die Vorzüge der griechischen und französischen Tragödie geschickt zu vereinigen wußte. Indeß drang der bessere Geschmack trotz der Tüchtigkeit seiner Nachahmung noch nicht durch, weil der süßliche Metastasio damals alles Ansehen an sich gerissen hatte, bis der Graf Victor Alfieri (a. Asti, 1749—1803) durch seine Virginia, die Verschwörung der Vazzi u. den gelungenen Versuch machte, der Tragödie nicht bloß die ernste Würde der griechischen Tragiker zurückzugeben, sondern auch durch die den Interessen und Gefühlen der Gegenwart angepaßte Tendenz und Idealisierung seiner Helden ein eigentliches Nationaldrama zu schaffen. Weder seine Nachahmer noch die Manzoni's, dessen Dramen rein lyrische Elemente enthalten, haben sich indeß, nicht einmal der durch die herrliche Schilderung seiner Leiden im Gefängniß berühmt gewordene Graf Silvio Pellico (geb. 1789 zu Saluzzo) ausgenommen, sonderlich über die Mittelmäßigkeit erheben, erst Giovanni Battista Niccolini hat in seinem Arnold von Brescia, worin der Sieg des demokratischen Princips mit dem

theoretisch-absolutistischen Element der Kirche dargestellt ist, ein großartiges Drama im Geiste Shakspeare's geliefert.

Das Lustspiel ist fast noch reicher, nachdem es durch Bernardo Divizio's (a. Bibbiena, 1470—1520), des sogenannten Cardinals Bibbiena Calandria, eine rohe Prosanachahmung der Menächmen des Plautus einmal eingeführt worden war. Weit höher stehen der große Machiavelli (besonders im Mandragora), Aretino, der schon genannte Velli und vor Allen Francesco Ambra († 1559), während die gleichzeitigen Dichter Angelo Beolco, genannt il Ruzzante, Andrea Calmo (a. Venedig, 1510—71) und Michele Angelo Buonarrotti (a. Florenz) in ihren in italienischen Provincialdialekten geschriebenen Possen eigentlich das niedrigkomische Volkslustspiel Italiens mit seinen stehenden, später in die Marionetten übergegangenen Personen schufen. Leider aber verdarb diese Manier den besfern Geschmack, denn Geronimo Gigli (a. Siena, 1660—1722), der durch seine Nachahmung Molière's das feinere Lustspiel der Franzosen einzuführen versuchte, fand ebensowenig allgemeinen Anklang wie Luigi Riccoboni (a. Modena, 1674—1753), bis der unendlich fruchtbare, rein nach Molière gebildete Carlo Goldoni (a. Venedig, 1709—92) endlich nicht bloß das gebildete, sondern auch das niedere Publikum für seine Manier gewann und dann Giovanni Gherardo de Rossi (a. Rom, 1754—1827), ein etwas zu bitter satyrischer Sittenmaler, vor Allen aber Alberto Nota (a. Turin, † 1847) und sein Nebenbuhler, Graf Giraud († 1834), das höhere Gesellschaftslustspiel allgemein machten, obwohl eine Zeit lang Carlo Gozzi (a. Venedig, 1721—1806) durch seine halb ernstern, halb lustigen Zauberspiele die Augen seiner Mitbürger auf sich gezogen hatte.

Die Oper oder das Melodram ward zu Anfang dieses Abschnitts durch Giuseppe Farlino's (a. Chioggia, 1519—99) Orfeo (1590) und Ottavio Rinuccini's Schäferspiel (1594) Dafne geschaffen, aber dann erst durch Silvio Stampiglia (a. Civita Lavinia, 1664—1725) und Apostolo Zeno (geb. 1689 zu Candia, † 1750), die der Oper zuerst durch ordentliche Sujets ein dramatisches Interesse zu verleihen wußten, ausgebildet und von Pietro Bonaventura Metastasio (a. Rom, eig. Trapassi genannt, geb. 1698, † 1782) auf den Gipfel der Vollendung erhoben, indem er in seine Verse selbst die zu jeder Situation oder dem Gefühl, welches sie ausdrücken sollten, passende Melodie zu legen wußte.

§. 5.

In der spanischen Poesie drängte zu Anfange des 16. Jhdts. das castilianische Element das aragonesische oder limousinische völlig in den Hintergrund und von nun an beginnt eigentlich erst Einheit in sie einzuziehen. Diejenigen classischen Dichter aber, welche durch das Studium der Meisterwerke Italiens gebildet, neue Metra und fremde Elemente in dieselbe hineintrugen, waren Juan Boscan Almogaver (a. Barcellona, † 1544), Garcilaso de la Vega (a. Toledo, 1500—36), Don Diego Hurtado de Mendoza (a. Granada † 1575), Fernando de Herrera (a. Sevilla, 1500 bis 1578), als Odenmacher der göttliche genannt, und Don Luis Ponce de Leon (a. Granada, 1527—91). Diese sowohl als die gleichzeitig in Portugal hervortretende spanische Dichterschule, die durch Francesco Sa de Miranda (1494—1558), George de Montemayor (1520—61), Gaspar Gil Polo (a. Valencia), Christoval de Castillejo (1494—1596) u. A. repräsentirt wird, waren sämmtlich Lyriker und bei weitem origineller und selbständiger, ja bei weitem begabter als jene Anzahl von Epikern, welche durch die Thaten ihrer Landsleute in Europa und der neuen Welt zur Dichtkunst begeistert wurden, aber mit Ausnahme Don Alonso's de Ercilla y Zuniga (a. Madrid, 1533 — nach 1596), dessen Araucana die trefflichste aller spanischen Epopöen ist, sich ebensowentig über die Mittelmäßigkeit erhoben, als die Fortsetzer und Nachahmer Ariosto's, deren es auf spanischem Boden eine ziemliche Menge gab. Indeß bildeten sich bald unter den spanischen Dichtern der Iyrischen Gattung durch das fortwährende Studium der Italiener mehrere Schulen aus, so die Cinquecentisten, geführt durch Vicente Espinel, Andre Rey de Artuada, Luis Barahona de Soto, Pedro Soto de Rojas, Gonzale de Argote y Molina u., die Petrarchisten, vertreten durch den göttlichen Francisco de Figueroa, den man gewöhnlich den spanischen Pindar nennt, den religiösen Bartolomeo Cayrosco und Juan Espinosa (1540—96), und die Marinisten, zu denen vorzüglich die Portugiesen Manuel de Faria e Souza, ein schwülstiger Sonnetist, und selbst, wiewohl unabsichtlich Lope de Vega Carpio gehört, der sich durch seine Leichtfertigkeit im Verfemachen verleiten ließ, incorrect zu schreiben und von der alten classischen Manier abzuweichen, was den Nachtheil hatte,

daß seine Nachahmer, die seine Fehler für Absichtlichkeit hielten, sich bis zu den tollsten Ausschweifungen der Phantasie, wie sie kaum ein Marinist erdenken konnte, hinreißen ließen. Der schlimmste unter allen diesen Männern war aber Luis Gongora de Argote (a. Cordova, 1561—1627), der Erfinder des sogenannten *estilo culto*, der aber noch zehnmal dunkel und geschraubter als der Marineeskische war, wenn ihm auch die *conceptos*, die Nachahmung der *concetti* besser gelangen. Nach diesen zwei Richtungen theilte sich sein zahlreicher Anhang nun in *cultoristos* und *conceptistos*, und wir übergehen dieselben billig, dürfen aber die Namen derer, welche für die alte classische Manier die Lanze einlegten, nicht vergessen: dieß thaten unter Andern Antonio de Espinosa (1582—1650), Juan Zauregui († 1650) und besonders der gedankenreiche Francisco de Borja, Prinz von Esquilache (1578—1658), einer der besten Romanzendichter Spaniens, während Esteban Manuel de Villegas (a. Najara, 1595—1669) und besonders der spanische Voltaire Don Francesco de Quevedo y Villegas eine Art rechte Mitte zwischen den Classikern und Gongoristen halten. Während Bernardino Graf von Rebolledo (1596—1676) in seinen poetischen Wäldern den Gongorismus noch aufs Aeußerste trieb, ließ sich zu denselben Extremen im Classicismus die Mexicanische Nonne Juana Inez de la Cruz, der man mit Unrecht den Namen der zehnten Muse beigelegt hat, verleiten, bis endlich Don Ignacio de Luzan († 1754) mit seiner berühmten Poetik (1737) der Stifter der entschieden französischen Schule ward, der allerdings der nationale Classiker Vicente Garcia de la Huerta opponirte. Unter den Lyrikern der Neuzeit, die jedoch den französischen Geschmack mit ihren nationalen Styl in Einklang zu bringen suchten, sind Leon de Arroyal, Pedro de Mondragon, Juan Melendez Valdes (a. Ribera), Jose Iglesiäs (1753—91), Don Alberto Lista (geb. 1775), Jose Joaquin de Mora (a. Cadix, geb. 1790), Jose Zorrilla Moral u. besonders namhaft zu machen, den Fabel- und Lehrdichter Tomas de Priarte (a. Drotova auf Teneriffa, 1750 — 94) nicht zu vergessen.

Das spanische Drama ward durch den Lustspieldichter Bartolomeo de Torres Naharro (a. Torre) zur Zeit des Papstes Leo's X. geschaffen und dann besonders durch Juan de la Cueva und Christoval de Virues verbessert, während Geronimo Bermudez

(† 1589) unter dem Namen Antonio de Silva die ersten eigentlichen Tragödien nach Originalstoffen schrieb. Das zweite Stadium der dramatischen Kunst beginnt aber erst mit Cervantes, der bereits originell in der Erfindung ist, aber der Kunstregelmäßigkeit ermangelt und in der Handlung hölzern ist, so daß der unendlich fruchtbare Lope de Vega Carpio (a. Madrid, 1562—1635) mit Recht erst trotz seiner geniemäßigen Uncorrectheit der Vater der ächt spanischen Comödie genannt werden kann, die gleichweit vom Trauer- wie vom Lustspiel entfernt ihre Hauptforce in der Intrigue sucht. Seine Comödien zerfallen in geistliche und weltliche, stehen aber in der Einheit der Ausführung und Characterzeichnung den historischen Schauspielen des feurigen religiösen Schwärmers Pedro Calderon de la Barca (1600—87) nach. An Nachahmern dieser beiden Meister fehlt es nicht, doch hat ihn keiner erreicht, obwohl der auch in Deutschland durch seine Donna Diana bekannte Agostino Moreto y Cabana als Lustspieldichter originell genug ist und in neuerer Zeit der populäre Ramon de la Cruz y Cano (1728—95), Leandro Fernandez Moratin (a. Madrid, 1758—1828), der spanische Molière, welcher das französische Element geschickt mit dem nationalspanischen zu verbinden wußte, und Manuel Breton de los Herreros (a. Quel b. Logronno, 1800), ebenso wie der bekannte Staatsmann Francisco Martinez de la Rosa (a. Granada, 1788), Johann Garcia Gutierrez und M. S. de Larra († 1836) die Wiederhersteller der seit jenen gesunkenen dramatischen Kunst ihres Vaterlandes genannt werden können.

An die Stelle der Ritterromane traten zu Anfange dieser Periode die Schäferromane, eingeführt durch die Diana des Jorge de Montemayor (1554), und gleichzeitig auch die Schelmenromane, deren geistreichste Muster Lazarillo de Tormes von Diego Hurtado de Mendoza und Guzman de Alfarache von Mateo Aleman (a. Sevilla) waren. Doch stellte sie sowohl, als die von dem Buchhändler Juan Limoneda den Italienern nachgebildeten Novellen (Parrannas) der unsterbliche Miguel de Cervantes Saavedra (a. Alcalá de Henares, 1549—1617) mit seinem Don Quijote, einer Perlschlange der alten Ritterromane, zugleich aber einem Sittengemälde, dessen feine Satire von keinem ähnlichen Werke irgend eines andern Volkes übertroffen wird, so in Schatten, daß von nun an dieses Werk eigentlich der einzige Roman Spaniens blieb, von dem fortan

noch die Rede war, so daß selbst andere an sich treffliche Romane ähnlicher Tendenz, wie die Thaten eines Erzschelms von Don Francisco de Quevedo y Villegas (a. Madrid, 1580—1645), der hinkende Teufel von Luis Velez de los Duenas y Guevara (a. Ecija, 1574—1646) und der Marcus von Obregon des Vicente Espinel (1544—1634) kaum der Vergessenheit entrinnen konnten, und der neuern Literatur sogar der Muth benommen ward, irgend einen selbständigen Versuch in der romantischen Prosa zu machen.

§. 6.

Die Bildung der portugiesischen Poesie ging ziemlich Hand in Hand mit der der spanischen, indem sogar der Führer der classischen Schule derselben Sa de Miranda (a. Coimbra, 1494 bis 1558) seine trefflichen Hirtengebichte in letzterer schrieb. Außer ihm sind noch aus derselben Zeit Antonio Ferreira (a. Lissabon, 1528 bis 1569) der portugiesische Horaz, der Epigrammatist Pedro de Andrade Caminha († 1589), der marinesische Idyllendichter Diego Bernardes († 1596), Fernando Alvares do Oriente (a. Goa), der ein großartiges Hirtengebicht, in Prosa und Versen, hinterließ, und der Schuhflücker Gonçale de Vandarra (a. Trancozo), dessen Volkslieder noch heute geschätzt werden, zu nennen, obgleich sie alle schon darum, weil sie sich theils nach Horaz, theils nach Petrarca u. A. bildeten, keinen Vergleich mit dem größten Dichtergenie, welches Portugal je besessen hat, aushalten können, mit Luis de Camoens (geb. 1525 zu Lissabon, † 1579). Sein großes Epos, die Lusiade (os Lusiadas, d. h. die Lusitanier) obwohl an sich Nachahmung der Aeneide ist gleichwohl durchaus Original, soll die Thaten seiner Landsleute in Indien feiern und verstößt nur dadurch gegen unsern Geschmack, daß es die heidnische Wunderwelt in seinen Bildern mit dem Christenthum in Verbindung bringt. Indeß hat es durch seinen außerordentlichen Erfolg bald viele Nachahmer gefunden, wie Jeronymo Cortereal, Francisco Sa e Menezes (a. Porto, † 1644), Bras Mascarenhas (1596 bis 1699) und andere Epiker, die aber höchstens in der äußern Form ihrem Muster nahe kamen, wie z. B. der Graf Francisco Xavier de Menezes Griceyra (1673—1743), der Freund Boileaus,

dessen Poetik er in der Absicht übersetzt hatte, nach den Principien derselben die vom Gongorismus angesteckte Poesie seines Vaterlandes zu reinigen. Bernaldim de Ribeyro (a. Torrao, 1495—1521), der sogenannte portugiesische Ennius, ward wie Camoens für das Epos, so für das Hirtengedicht maßgebend, ist aber unter allen seinen Nachahmern nur von Christoval Falcam, den seine Liebe zu Beatrir, der Tochter des Königs Emmanuel zum Dichter schuf, und Antonio Ribeira Chiado erreicht worden, während Domingo dos Reis Quita (1728 — 70) hinter ihm zurückblieb. Als Lyriker werden der Vielschreiber Manuel de Faria e Souza (1590—1649), Francisco de Macedo (1596—1687), Andre Runez de Silva, ein geistlicher Dichter, der treffliche Oden-dichter Manuel Beija (geb. 1599), Manuel Galhegos (1597—1665) Verfasser des besten komischen Heldengedichts Portugal, der Gigantomachie, der burleske Jacinto Freire de Andrade (1597—1657) und die Gongoristen, welche jedoch im Ganzen ihren spanischen Kollegen vorzuziehen sind, Antonio Barbosa Bacellar (1610—33), Fernan Correa de la Cerda, Jeronymo Bahia, dessen polyphemische Elegieen Andrade parodirte, Donna Violante de Geo (geb. 1601), eine rein mystische Dichterin, Jose da Costa, der Maler Vieira und der correctere, wieder zum Classicismus zurückgekehrte Dichter Antonio Diniz da Cruz e Silva, der portugiesische Pindar genannt, obwohl er als Satiriker höher steht, Pedro Antonio Garcao Correa y Salema (1734 — 75) der zweite Horaz, Manoel Botelho de Oliveira, der Oden-dichter Francisco Manoel de Nascimento (a. Lissabon, 1734—1819), der aber seine Verehrung der antiken Classiker bis in's Absurde trieb, Antonio Ribeiro dos Santos, einer der Reformatoren der neuern Poesie, der Sonnetist Paulino Cabral de Vasconcellos, der süßliche Manoel Barbosa du Bocage (1768—1805), der in seinen nüchternen Oden zu dem modernen Gongorismus, den Elmanismo, den Grund legte, sein Nebenbuhler Joao Agostinho da Macedo, der satirische Sonnetist Nicolo Tolentino de Almeida, der Petrarchist Manoel Claudio da Costa u. A. aus der neuesten Zeit anzuführen sein.

Den Roman schufen Christoval Falcam in seiner dunkeln, und unvollendeten Prosaerzählung, Menina e Moça, die dem Hirtenleben entnommen ist, und Francisco Moraes (a. Braga, † 1572) in

seiner Geschichte Palmerin's, die bekanntlich der Pfarrer bei dem mit Don Quirote's Bibliothek vorgenommenen Bücher=Autodase eben so sorgfältig wie den Homer aufbewahrt wissen wollte; in Vergleich mit ihnen verdient Francisco Rodriguez Lobo († 1617) mit seinen drei Schäferromanen, die ihm nur als Unterlage für seine Hirtenlieder und Canzonen dienten, keine Erwähnung. Die neuere Zeit hat zwar auch einige Romane hervorgebracht, allein sie sind fast ohne alle Originalität.

Das Drama, welches in Portugal aus den mit Pantomimen begleiteten arabischen Waffen= und Kriegstänzen, den sogenannten mourarias hervorging, ward zur eigentlichen Kunstschöpfung durch Gil Vicente (geb. vor 1490, † vor 1562) erhoben, nach welchem sich in Spanien auch Lope de Vega und Cervantes, die ihn in den Tragicomödien, wenn auch nicht in den Farcen übertreffen, bildeten, erhoben. Letztere sagten dem portugiesischen Nationalcharakter so zu, daß Sa de Miranda, Ferreira, Camoens u. A. außer Stande waren, diese rohen Nachbildungen der italienischen commedia dell' arte, trotzdem, daß sie die Römer und Italiener nachahmten, zu verdrängen. Später schrieb man während der spanischen Herrschaft auch die für die portugiesische Bühne bestimmten Stücke spanisch, bis das Haus Braganza mit den spanischen Unterdrückern auch die spanischen Schauspieler vertrieb und durch den Juden Antonio Jose († 1745) eine Art possenhafte's Singspiel ohne Recitativ, das wie die Farcen durch seine schlechten Witz dem Publicum gefiel, auf die Bühne gebracht ward, welches selbst den mit wahrhafter Comik ausgerüsteten Lustspielen Garcao Correa's die Spitze bot, bis erst in neuerer Zeit die Gräfin de Vimieiro, Joao Bautista Gomes, Pimenta de Aguiar und vor Allen der Aesthetiker J. B. Leitao Garrett, indem sie die höhere Gesellschaft für ihre Reformpläne zu gewinnen wußten, eine Umbildung des schlechten Geschmacks ermöglichten.

§. 7.

Die französische Poesie, welche am Schlusse des Mittelalters ebenso leicht als geschmacklos geworden war, erfuhr durch den Schutz und die Aufmunterung, welche Franz I. und seine Schwester, die geistreiche Novellendichterin Margarethe von Valois den aufstrebenden

Dichtern angeeignet ließen, eine durchgreifende Regeneration. Unter den ersten Jünglingen der Musen, welche hier in Betracht kommen können, — denn jene moralisirenden Apologeten des untergegangenen Ritterthums, deren Hauptverdienst in bombastischsteifen Liebesfloßkeln und dunkeln Allegorien besteht, übergehen wir — nimmt aber Clement Marot (1495—1544), der Schöpfer des heitern style Marotique, der in der Satire, dem Epigramm und der Epistel sehr glücklich war und noch origineller geworden wäre, hätte er nicht den alten Poeten seiner Nation allzusehr angehangen, die hervorragendste Stelle ein, und um ihn gruppirten sich der Epigrammatist Maurice Scève († nach 1548), der treffliche Rondeaurdichter Mellin de St. Gelais (a. Angoulême, 1491 — 1558), der Erfinder der Doppelreime und ausgezeichnete Episteldichter François Habert (a. Issoudun, 1520—63 od. 74) und der Volksdichter Roger de Collerye (a. Paris, † 1540). Indes zeigte fast gleichzeitig Joachim du Bellay (1524 — 60) in seiner *Illustration de la langue françoise* (1549), daß Marot, trotz seiner Leichtigkeit im Versmachen, doch lange nicht correct sei, sondern daß die Dichter nach einem höheren und edleren Styl streben und diesen durch Nachahmung und Uebersetzung der griechischen und römischen Classiker, deren Gedichtformen sie an die Stelle der bisher beliebten Spielereien der altfranzösischen Poetik zu setzen hätten, zu erlangen suchen müßten. Als Reformator schien ihm Pierre de Ronsard (a. Vendome, 1524—85), besonders geeignet, allein, obgleich nun durch ihn die Nachäffung Marot's und die Allegorienwuth aufhörte, so übertrieb er doch wieder die Nachahmung der römischen und italienischen Dichter und gestattete es, daß die schrecklichsten Provincialismen neben den schönklingendsten griechischen Wortformen in die Sprache seiner Dichtungen einzogen. Um ihn als ihren Führer und Vorbild schaart sich nun eine Anzahl von nicht talentlosen Dichtern, wie Joachim du Bellay, Remy Belleau (1528—79), Ponthus de Tyhard (1521—1605), Amadys Jamin (1538—83), der unten zu nennende Jodelle und Daurat, die man, wie einst die alexandriniſchen Dichter, mit dem Namen der Plejade belegt hat. Sonst gehörten noch zu derselben Schule Scevole de St. Marthe (1536 — 1623), Juan Antoine de Baif (1532—92), Olivier de Magny, Madelaine und Catharine Desroches (a. Poitiers, † 1578) und vor Allen Guillaume Salluste, Herr du Bartas (a. Montfort, 1544 — 90),

dessen in vielen Sprachen übersezte *Semaine* (Schöpfungswoche), einzelne gelungene Stellen abgerechnet, alle Härten und Absurditäten der ganzen Schule in sich vereinigt.

Indeß benutzten die wenigen Anhänger, welche Marot noch besaß, die Uebertreibungen, welche sich die classischen Neuerer zu Schulden kommen ließen, um an ihrem Sturz zu arbeiten, obwohl Leute, wie Jean Passerat (1534—1602), Nicolas Rapin (1535—1608), Philippe Desportes (1546—1606), der sich statt der Classiker die süßlichen Italiener Bembo und Sannazaro zu Mustern nahm, Bauquelin de la Fresnaye (1536—1606) und Des Yvetaux (1600—49), welche Letztere mit Jean Bertaut (1552—1611) den arcadischen Schäferunsinn aufs Höchste trieben, allein noch keinen Sturz dieser 40 Jahre lang vergötterten Schule herbeiführen konnten. Erst Mathurin Regnier (a. Chartres, 1573—1613), der große Satiriker, der seinen Mustern, Horaz und Juvenal, nur soweit folgt, daß er stets als Franzose denkt und fühlt, Theodore Agrippa d'Aubigné (1551—1616), dessen scharfe Satiren aber noch an Ronsard erinnern, und vor Allen François Malherbe (a. Caen, 1555—1628) vermochten es, der französischen Poesie die ihr gebührende Würde zu verleihen, welche allein im Stande war, sie aus dem schädlichen Schwanken zwischen Latinitäten und Gracilitäten, trivialer Weichlichkeit und grobem Humor zu retten: Letzterer war es auch, der die Regeln der Poesie feststellte, welchen sich von nun an die Dichter zu unterwerfen hatten.

Diese erfreuliche Blüthe derselben dauerte noch in der ersten Hälfte des 17ten Jhdts. fort, während welcher das Hotel Rambouillet durch seine geistreiche Besitzerin, die Gemahlin des Marquis Charles d'Angennes de Rambouillet in ihren Salons die besten Köpfe von Paris vereinigte und allen, mochten sie dem Adel oder dem Bürgerstande oder Clerus angehören, auf gleiche Weise ihre aufmunternde Huld und Anerkennung zu Theil werden ließ. Freilich standen Leute, wie Balzac, Vaugelas, d'Ablancourt und Menage, die als Dichter nicht mitzählen, an der Spitze, allein um diese bewegten sich Jean Chapelain (1595—1674), der Dichter des verunglückten Epos auf die Jungfrau von Orleans, George Scudery (a. Havre, 1601—67), Paul Scarron (a. Paris, 1610—66) als komischer Heldendichter nicht ohne Talent, und die Miscellandichter Vincent Voiture (a. Amiens, 1598—1648),

Isaac de Benferade (a. Lyons la Forêt, 1612 — 91), Jean François Sarrazin (a. Hermanville, 1603—74), Honoré de Bueil, Marquis de Racan (1589—1670), Claude de Malleville (a. Paris, 1599—1647), ein guter Elegiker, der fruchtbare Antoine Godeau (a. Dreux, 1705—72), Charles Faucon de Ris, Herr von Charleval (1613—93) und die ebenso durch ihre Schönheit wie durch ihre Abenteuer berühmte Henriette de Coligni, Gräfin de la Suze († 1673), während gleichzeitig Theophile de Viau (1590—1636) und der Tischler Adam Billaut (gewöhnlich maître Adam gen., a. Nevers, † 1662) als neuer Volks- und Naturdichter alle diese Sterne des Hotels Rambouillet ebenso schon durch ihr Talent verdunkelten, wie das Heldengedicht Judith des Fräulein Marie de Pech de Calages (a. Toulouse) alle ähnlichen gleichzeitigen Producte der oben genannten heroischen Dichter dieser Zeit.

Die zweite Hälfte des Zeitalters Ludwigs des XIV. beginnt mit einem der größten Kunsteritiker und Satiriker aller Zeiten, mit Nicolas Boileau Despreaux (1636—1714), der sein ganzes Leben hindurch fast allein der Gesetzgeber des französischen Parnass blieb, weil Jeder einsah, daß solche Verse, wie man sie in seinen Satiren und seiner Poetik, die sicherlich Horazens Brief an die Pisonen übertrifft, vor sich hat, bis dahin noch von Niemandem geschrieben worden waren. Leider vermochte aber keiner seiner Zeitgenossen ihm den Vorrang am Dichterhimmel streitig zu machen, soviel Genie auch der als Fabeldichter unsterbliche Jean de la Fontaine (a. Chateau Thierry, 1621—95), der Liederdichter Bernard de la Monnoye (a. Dijon, 1641—1728), Antoine Vauderon de Senecé, (a. Macon, 1643—1737), Jacques Bergier (a. Lyon, 1655—1720), Claude Emanuel Quillier La Chapelle (a. La Chapelle, 1614—89) und sein Freund François le Coigneur de Bachaumont (1624—1702), Alexandre Lainez (a. Chimay, 1650—1714), Guillaume Amfrye de Chaulieu (a. Fontenay, 1639—1720), der Marquis de la Fare (a. Vivarais, 1644 bis 1712), Jean François Leriget de la Faye (a. Vienne, 1674 bis 1731), der Epigrammatist Jean Baptiste Rousseau (a. Paris, 1670—1741), die Idyllendichterin Antoinette de la Garde Deshoulières (a. Paris, 1634—94) und ihre Tochter die Oden-dichterin gleichen Namens (1662—1718) zeigten.

Das Zeitalter des Regenten und Ludwigs XV. bis zum Anfang der Revolution brachte wie in dem Gang der Literatur überhaupt, so in der Poesie insbesondere jene sittliche Umwälzung hervor, welche durch ihre weniger freien, als frechen Grundsätze jene Zeit der allgemeinen Zerstörung und Verwirrung möglich machte, indem sie nicht blos die moralischen Principien des Staats- und Familienlebens bis auf seine Grundfesten erschütterte, sondern als Mittel darzu die Irreligiosität in allen Ständen einwurzelu ließ. Die Hauptursache dieser Katastrophe waren aber abgesehen von den durch die philosophischen Artikel der großen Encyclopédie verbreiteten gefährlichen Grundsätzen die beiden größten Geister, welche Frankreich in der neuern Zeit hervorgebracht hat, François Marie Arouet de Voltaire (a. Chatenay bei Sceaux, 1694 — 1778) und Jean Jacques Rousseau (a. Genf, 1712 — 78). Ersterer mit einer ausgezeichneten Fähigkeit, in allen Fächern der Literatur Treffliches zu leisten begabt, ist als Epiker (Henriade) frostig, als burlesker Dichter (Pucelle) abgesehn von seiner grenzenlosen Trivolität unübertrefflich und als Tragiker nimmt er nach Corneille und Racine auf dem dramatischen Parnas, obwohl er auch hier als philosophischer Revolutionär erscheint, unbedingt die zweite Stelle ein; in der poetischen Erzählung nur mittelmäßig würde er in der Epistel vielleicht Boileau erreicht haben, hätte er mehr Sorgfalt auf das Feilen und Ueberarbeiten gewendet: als Historiker hat er bald ein Muster pragmatischer Geschichtschreibung (Siècle de Louis XIV.) geliefert, bald wahrhaft dramatische Darstellung erreicht (Charles XII.), bald die Momente der Universalgeschichte mit wahrhaft philosophischem Blick erfaßt (Essai sur les moeurs et l'esprit des nations), obwohl sich oft absichtlicher Entstellungen und durch seine Leichtfertigkeit im Schreiben herbeigeführter Fehler schuldig gemacht, bald endlich den bezahlten Lobhübler (Pierre le Gr. u. Annales de l'Empire) gespielt. Rousseau war eigentlich weit mehr Philosoph als Dichter und wirkte besonders durch seine Schriften von der Ungleichheit der Stände und den Gesellschaftsvertrag verderblich auf den gemeinen Mann, indem er zuerst die unglückliche Idee vom souverainen Volk aufstellte, während seine beiden philosophischen Romane, die neue Heloise und Emil die Behauptung durchführen sollen, daß in der Religion die Moral Alles sei, also der Mensch seine Pflicht nicht aus Achtung vor den göttlichen Gesetzen sondern aus freiem Antriebe zu erfüllen

habe. Was nun die eigentlichen Dichtungsarten angeht, so sind Hel-
dengedichte seit der Revolution fogut wie gar nicht geschrieben wor-
den, denn Barthélemy's (a. Marseille, 1796) und Mery's (geb.
ebd. 1802) Napoléon, Edgar Quinet's (a. Straßburg, 1803),
Abasverus und Napoléon verdienen sämmtlich diesen Namen nicht:
ebensowenig haben die Franzosen Lehrgedichte von besonderem Werth
erhalten, etwa den *forêt de Navarre* des Marquis Louis de
Fontanes (a. Mort, 1751 — 1821), die *Plantes René* Ri-
chard Castel's (a. Bire, 1758 — 1832), das *Maison des champs*
Vincent Campenon's (a. Guadeloupe, 1772—1843) und Jacques
Delille's (a. Niguerpe, 1738—1813) *Trois règnes de la nature*,
Jardins und *Homme champêtre* ausgenommen. In der Fabel haben
Jean Pierre Claris de Florian (1755 — 94) und Antoine
François le Bailly (a. Caen, geb. 1756) nicht ohne Geschick
La Fontaine nachgeahmt, während die *Idylle* von Constant Du-
bos (*Fleurs*), André Chenier und Lamartine (*Jocelyn*) be-
arbeitet ward. Als Dichter im Geschmack Lafontaine's verdienen der
frivole Villart de Brecourt (1683 — 1743), Claude Joseph
Dorat (a. Paris, 1734—80) und besonders André Marie Chenier
1762—94) ausgezeichnet zu werden. Als Liederdichter hat sich Joseph
Rouget de l'Isle (a. Lons le Saulnier, 1760 — 1836) durch
seine *Marsellaise* unsterblich gemacht, während noch anzuführen sein
werden Ecouchard Lebrun (a. Paris, 1729 — 1807) Frankreich's
größter Lyriker Clinchamp de Malfilatre (a. Caen, 1733 — 67)
sowie die Volksdichter Jacques Zamin (a. Agen, 1797) und Jean
Reboul (a. Nismes, 1796); diese alle aber und Madeleine Desau-
giers (a. Frejus, 1772—1827) und Armand Souffé (geb. 1773) der
berühmte *Vaudevillist* sind durch den größten Volksdichter der neuern Zeit,
den Epicuräer und Demokraten Pierre Jean de Beranger (a. Pa-
ris, 1780) und den Soldatendichter Paul Emile Debraux (a. An-
gerville, 1798 — 1831) bei weitem übertroffen worden. In der
Trauerlegie leisteten Pierre Treneuil (a. Cahors, 1763 — 1818)
und G. de Terch Vorzügliches, ebenso wie in der Ode Jean Ja-
ques Lefranc de Pompignan (a. Montauban, 1709 — 48), wäh-
rend Charles Hubert Millavoie (a. Abbeville, 1782 — 1816),
Charles Loyson (1791 — 1821), Louis Belmontet (a. Lou-
louise, 1801), Ernest Legouvé, Edouard Mennechet mehr Mis-
cellandichter genannt werden können. Ausgezeichnet als Romanzendichter

war François Augustin Paradès de Montcrif (1657 — 1770) und als politischer Dichter dürfte Delavigne in seinen *Messeniennes* den Preis verdienen, während als Lyriker im Allgemeinen Jean Joseph Badé (a. Ham, 1720 — 57), Antoine Bertin (1752 bis 90), Evariste Parvy (1753 — 1814), bekannter durch seine burlesken Heldengedichte, Jacques Cazotte (a. Dijon, 1720 — 92) die Revolutionszeit repräsentirten und Victor Marie Hugo (a. Besançon, geb. 1802), dessen *Orientales* (1828) und *Voix intérieures* (1839) seine besten Arbeiten sind, Alfred de Musset (geb. 1810), Alexander Soumet, Alfred de Vigny (a. Loches, 1799) und Jules Lafebvre neben dem durch seine *Méditations*, *Harmonies*, *Visions* und *Châte d'un ange* hoch über alle seine Landsleute dastehenden Alphonse de Lamartine (a. Macon, geb. 1791) nicht vergessen werden sollen. Unter den dichtenden Französinnen der neuesten Zeit sind besonders Marceline Desbordes Valmore (a. Douay, 1787), Madame Amable Taïu (a. Paris, 1786), Victoire Babas, Elisa Mercœur (a. Nantes, 1809 — 30), Adèle Janvier, Delphine Gay (geb. zu Nachen 1805, † 1805) verchelichte Girardin u. zu nennen.

Das französische Theater erfuhr zu Anfang dieser Periode erst eine kleine Reform durch Pierre Gringore († um 1548), den Director der Gesellschaft der *Enfans sans souci*, indem dieser mit vielem Witz seinen Stücken bereits einen politischen Character verlieh, was jedoch bald nachher für ähnliche Fälle mit hohen Strafen untersagt ward. Indeß hörten die alten *Mystères* seit dem Umsichgreifen der Reformation von selbst auf, weil die Geistlichkeit ein sah, ein wie gefährlicher Bundesgenosse der Lehtern das Herabziehen des Heiligen ins Lächerliche sei, und als einmal mehrere Stücke der römischen und griechischen Dramatiker ins französische übersetzt worden waren, so fing Etienne Jodelle (a. Paris 1532 — 73) durch seine nach aristotelischen Grundsätzen im Geschmacke Seneca's geschriebene *Kleopatra* an, das antike Drama in Frankreich einzuführen, und ließ dann auch eine *Posse* (l'abbé Eugène) folgen, welche aber an niedrigem Witz noch den alten *Pathelin* übertraf. Nun folgen eine große Anzahl Nachahmer derselben, wie Jean de la Perouse (a. Angoulême 1530 — 56), der den *Alexandriener* einführte, Robert Garnier (1534 — 90), der bereits mehr Mühe auf die Sprache

verwendete und den von Jodelle eingeführten Chor wieder wegließ, Pierre de Larivey (a. Troyes, † 1612), der das italienische Lustspiel und zwar in Prosaform einführte, und eine Anzahl Dramatiker, welche sich in zweideutigen Trivialitäten, Uebertreibungen, Schauderscenen u. überboten, bis endlich Alexander Herdy die spanische, italienische und griechische Schule zu vereinigen suchte und im Ganzen als schwacher Nachahmer der spanischen Tragicomödien doch in seiner *Marianne* ein Stück lieferte, welches ihn als Vorläufer Corneille's betrachten läßt. Obgleich nun auf Veranlassung des Cardinals Richelieu François Hedelin Abbé d'Aubignac (1604 — 76) ein ziemlich schlechtes Buch über das Wesen der dramatischen Poesie und ein noch schlechteres Trauerspiel zur Erklärung desselben (*Zenobie*) schrieb, so vermochte doch erst Jean Mairet (1604 — 86) mit seiner *Sophonisbe* (1629) sein Vaterland mit dem ersten regel- und planmäßig angelegten Trauerspiel zu beschenken und dadurch zum Vater des französischen Trauerspiels zu werden, dessen Bildner in der Form Pierre Corneille (a. Rouen, 1606 — 84) ward, dessen *Cid* das Meisterwerk des französischen Dramas überhaupt ist, obwohl er auch in seinen andern Stücken, bei welchen er überhaupt jeden nur irgend zulässigen Styl anwendete, groß ist und nur durch sein allzuenges Anschließen an die Spanier einen Fehler beging. Unter seinen zahlreichen Nachahmern verdienen etwa Jean de Rotrou (a. Dreux, 1609 — 50), Georges de Scudery, Tristan l'Hermite (1601 — 55) u. als Trauerspieldichter Erwähnung, während Jean Baptiste Poquelin genannt Molière (a. Paris, 1622 † 1673) durch sein eminentes Talent im Komischen das französische Lustspiel auf den Gipfel der Vollendung hob, obgleich er im Ganzen nicht Original war. Unter seinen Schülern und Nachahmern waren Jean François Regnard (a. Paris, 1655 — 1709), Florent Carton Dancourt (1661 — 1726), David Auguste de Brucys (a. Aix, 1640 bis 1723) und sein Compagniarbeiter Jean de Vigot Pelaprat (a. Toulouse, 1650 — 1721) die bedeutendsten, während im Trauerspiel Jean Racine (a. La Ferté Milon, 1639 — 99) eine neue Schule in seiner *Andromaque* (1667) schuf, indem er statt des altgriechisch-republikanischen Characters des Dramas Corneille's die royalistische Tendenz verfolgte, die tragische, nicht die heroische Liebe zur Hauptsache machte und nach dieser seine Stoffe und Characteres zuschnitt. Sein Meisterstück ist seine *Athalie* (1691), das Muster eines einfa-

hen religiösen Dramaß für alle Zeiten. Gleichzeitig vertrat Thomas Corneille (a. Rouen, 1625—1709) ebenso die Manier seines Bruders, wie Jean Gilbert de Campistron (a. Toulouse, 1656—1703) die Racine's, wie denn Abbé Pierre Perrin (a. Lyon, † 1650) oder eigentlich mehr sein Librettist Philippe Quinault (1635—88) als Begründer der französischen Oper hier einen Platz finden werden. Voltaire, der sein Trauerspiel zugleich mit als Mittel brauchte, seine atheistischen und antimonarchistischen Grundsätze unter das Volk zu bringen, hat indeß in seiner Zaire, Alzire, Mérope, Tancred und Mahomed ein selbständiges Trauerspiel geschaffen, welches durch das Vorherrschende der Leidenschaft und des Gefühls über alles Andere ganz Original ist. Nach ihm sind La Grange Chancel (a. Périgueux, 1676—1758), Prosper Jolyot de Crébillon (a. Dijon, 1694—1762), die Schöpfer des französischen Schauderdramaß, Pierre Laurent Burette de Belloy (a. St. Flour, 1727—75), der zuerst nationale Stoffe wählte, sowie aus der Zeit nach der Revolution Jean François Ducis (a. Versailles, 1733—1817), der sich Shakspeare zum Muster wählte, Marie Joseph de Chenier (1764—1811) der demagogische Bruder des für das royalistische Princip gefallenen Lyrikers André Chenier, Jean François la Harpe (a. Paris, 1739—1803), Antoine Vincent Arnault der Vater (a. Paris, 1766—1834), Etienne de Jouy (a. Jouy, 1769—1846), Lucien Emil Arnault der jüngere (a. Versailles, 1787), Pierre Lebrun (a. Paris, 1785), Alexander Soumet, Jacques François Arsène Ancelot (a. Havre, 1794), Nepomucène Louis Lemercier (a. Paris, 1772), und vor Allen Casimir Delavigne (a. Havre, 1794), Victor Hugo (a. Besançon, 1802) der Schöpfer der neuen unmoralischen Schicksalstragödie, Alfred de Vigny (a. Roches, geb. 1799) und in neuester Zeit M. Ponsard, der in seiner Lucrèce zum Glasficismus Corneille's und Racines zurückkehrte, für das Trauerspiel zu nennen, wie als Lustspielsdichter Marc Antoine Legrand (geb. 1674), Philippe Mercault Destouches (a. Tours, 1680—1754), der Romanschreiber Chamblain de Marivaux (a. Paris, 1688—1763), der cynische Alexis Piron (a. Dijon, 1689—1773), Pierre Claude Rivelle de la Chaussée (a. Paris, 1692—1754), ein höchst seiner Lustspielsdichter höhern Ranges, Charles François Panart (a. Nogent, 1694—1765), genannt le Dieu de vau-

deville, Louis de Voissy (a. Vic, 1694 — 1758) ein Schauspieldichter in unserem Sinn, der noch zu erwähnende Lesage, Louis Gresset (a. Amiens, 1709 — 77), Charles Collé (a. Paris, 1704 — 83) der berühmte Volksdichter, Michel Jean Sedaine (a. Paris, 1719 — 97), Gailhaya (a. Gstandour b. Toulouse, 1751 bis 1813), der nicht bloß vortreffliche Lustspielmuster im Sinne der Alten lieferte, sondern auch eine Theorie des Lustspiels selbst schrieb, der durch seinen Barbier von Sevilla (1775) unsterblich gewordene Caron de Beaumarchais (a. Paris, 1732 — 99), Nicolas Thomas Barthe (a. Marseille, 1734 — 85), Jean Louis Laya (a. Paris, 1761), Louis Emanuel du Paty (geb. 1775), Jean Stanislas Audrieux (a. Straßburg, 1759 — 1833), Louis Benoit Picard (1769 — 1828), Charles Guillaume Etienne (a. Chantilly, 1778 — 1845), der fruchtbarste und vielleicht geistreichste von Allen, Eugène Scribe (a. Paris, 1791), der leichte Alexander Dumas (a. Villers Cotteret, 1803) und der Reformator des französischen Lustspiels im aristophanischen Sinn Felix Pyat (Diogène).

Was den französischen Roman anlangt, so dauerte zwar die schon zu Ende des vorigen Abschnitts begonnene Novellistik noch fort, wie sich aus den berühmten Erzählungen der Königin von Navarra Marguerite de Valois und ihres Kammerdieners Bonaventure Desperriers († 1548) und anderen derartigen Sammlungen ergibt, auch wurde der spanische Amadisroman durch verschiedene Dichter ins Französische übertragen, allein eine eigentliche Originalarbeit bot erst der grundgelehrte Satiriker François Rabelais (1483 bis 1553) in seiner Geschichte der Riesenfamilie Grandgousier, Gargantua und Pantagruel, worin alle Classen der damaligen Gesellschaft mit ihren Fehlern auf das Treueste geschildert, zugleich aber auch die Religion und ihre Diener absichtlich heruntergesetzt werden. Dieses auch sprachlich und wissenschaftlich höchst interessante Buch ist oft nachgeahmt worden, wie in der von Mehreren herrührenden antilignistischen Satire Menippée und in Beroalde's de Berville (a. Paris 1558 — 1612) *Moyen de parvenir*, doch konnte Keiner, selbst nicht der phantastereiche Cyrano de Bergerac (1620 — 55) in seiner Reise in Mond und der Geschichte des Reiches der Sonne ihm auch nur entfernt gleich kommen. Leider kam mittlerweile der geschmacklose Schäferroman durch Honoré d'Urfé's (a. Marseille, 1567 — 1625) *Astrée* in Aufnahme, dem dann die dickleibigen Nachwerke eines

de la Calprenède (1600—69), de Comberville (1600—74) und der Mademoiselle de Scudery (1607—1701) folgten und den guten Geschmack vergiften halfen, bis endlich Paul Scarron durch seinen Roman comique eine neue Aera eröffnete indem er die Aufgabe löste, durch den Roman in das practische Leben einzuwirken. Leider verfielen aber die zahlreichen Romane der Madame de la Fayette (1623—93), de Villedeieu (1632—83) u. A. wieder in den früheren Ungeschmack, bis endlich Charles Perrault (1628—1703) und die Gräfin d'Aulnoy (1650—1705) ein ganz neues Genre des Romans, die Märchenliteratur schufen und ihre Nachahmer durch die von Antoine Galland (1646—1715) angefertigte Uebersetzung der 1001 Nacht immer neue Stoffe erhielten. Aber auch diese Manier wurde wieder durch die Erfolge verdrängt, welche Alain René Lesage (a. Sarzeau, 1668—1747) mit seinen, spanischen Quellen nachgebildeten Schelmenromanen, Gil Blas (1715), le diable boiteux, le bachelier de Salamanque etc. erndete, worauf Chamblain de Marivaux (a. Paris, 1688—1763) mit seinen frivolen Sittenromanen, le paysan parvenu und Marianne folgte und Prevot d'Exiles (a. Hesdin, 1697—1763) dieses gefährliche Spiel in seiner Manon Lescaut fortsetzte. Die moralischen Romane Florian's und Jean François Marmon- tel's (a. Brot, 1723—99) hatten wenig bleibenden Erfolg, denn sie wurden von Voltaire's sophistischer und philosophischer Erzählungen, besonders aber von Rousseau's Nouvelle Heloise und Denis Diderot's (a. Langres, 1712—83) Religieuse in Schatten gestellt und unter der Menge unsittlicher und frivoler Romane, welche die Zeit vor und während der Revolutionszeit hervorbrachte (die Romane Volhot's de Crebillon a. Paris, 1707—77 und Nestif's de la Bretonne a. Sacy h. Murerre, 1731—1806 waren die gelesensten dieser Art), zeichnet sich Bernardin's de St. Pierre (a. Havre de Grace, 1737—1814) Paul et Virginie durch die wundervolle Lebendigkeit der Darstellung und keusche Anmuth seiner Helden musterhaft aus und empfiehlt sich unendlich mehr zur Jugendlectüre als der langweilige Telemaque François Salignac's de la Mothe Fenelon (a. Fenelon, 1651—1715). Unter den Romanschriftstellern der Kaiserzeit nehmen vorzüglich drei Frauen, die Gräfin de Genlis (a. Champagne, 1746—1830), Madame Cottin (1773—1817) und die Baronin de Staël Holstein (a. Paris,

1766 — 1817) eine Hauptstelle ein, während allerdings der talentvolle Louis Benoit Picard (a. Paris, 1769—1828) mit seinen leichtsinnigen Erzählungen dem Porträtmaler der Pariser Grisetten, Charles Paul de Kock (a. Passy, 1795) den Weg bahnte, Xavier de Maistre (a. Chambery, 1778 — 1852) und François Auguste de Chateaubriand (a. St. Malo, 1769 — 1848), der joviale Aesthetiker Rudolph Löffler (a. Genf, 1799 — 1846) und vor allen der zarte Suintine (in seiner Picciola) sind die Träger des moralischen Gefühlsromans, während Louis Reybaud und P. Chevalier (Gavarni) in ihren humoristischen Gemälden die Verkehrtheiten der extremen Partheien und ihrer launenhaften Landsleute geißeln. Leider aber huldigt die Mehrzahl der modernen französischen Romantiker der von Victor Hugo in seiner Notre Dame de Paris und von Eugène Sue (a. Paris, 1804) in seinen Seeromanen, den Geheimnissen von Paris, dem Ewigen Juden, den Geheimnissen des Volkes u. auf den Gipfel der Uebertreibung erhobenen Litterature de boue et de sang, die freilich durch das ausgezeichnete Erzählungstalent ihrer Vertreter eine außerordentliche Ausdehnung und zahlreiche Verehrer gefunden hat, denen man die höchst anziehenden und spannenden historischen Romane Alexander Dumas' (3. B. die drei Mousquetaire) mit Recht empfehlen kann, während Honoré Balzac's (a. Tours, 1799—1850) modernen Sittenromane und die poetisch höherstehenden Socialromane der unter dem Namen Georges Sand schreibenden Baronin Dudevant (geb. 1804) doch durch ihre gefährlichen Lehren höchst bedenklich werden.

§. 8.

Die englische Poesie blieb zu Anfange dieses Abschnitts ziemlich noch auf demselben Standpunkte, den sie zu Ende des vorigen eingenommen hatte, im Ganzen herrschte durchaus der allegorische Geschmack vor, obgleich Henry Howard Graf von Surrey (1515 bis 47) und Sir Thomas Wyatt († 1541) Geschmack an der italienischen Lyrik Petrarca's gefunden hatten, so daß eigentlich die gleichzeitigen schottischen Dichter David Lindsay (a. Gramylton, 1490 bis 1555) und William Drummond (a. Hawthornden, 1585—1649) als Lyriker weit origineller sind. Das Zeitalter der Königin Elisabeth, obgleich äußerst ergiebig an Dichtern, vermochte sich ebenfalls nicht ganz von der alten Manierirtheit frei zu machen, dies sieht man

an dem von Thomas Sackville (a. Buchhurst, 1536—1608) begonnenen und von Andern fortgesetzten epischen Gedichte, *Mirrou for magistrates* und selbst aus der herrlichen Feenkönigin Edmund Spenser's (a. London, 1553—99), des englischen Ariost's, sowie aus einigen Lehrgedichten dieser Zeit von John Davies (a. Chisgrove, 1570—1626) und Samuel Daniel (a. Taunton, 1562—1619), noch mehr aber aus den lyrischen Dichtungen, welche in mehreren Gedichtsammlungen dieser Zeit, wie dem *Paradyse of dainty devises* (1576), *Englands Helicon* (1600) u. a. aufgenommen sind; selbst die bedeutendsten Genie's, wie Michael Drayton (a. Harfoll, 1563—1631), ein Nachahmer Spensers etc., sind davon nicht ausgenommen, nur Shakspeare's Sonnette, obwohl ursprünglich nur für Freunde bestimmt, verrathen schon eine Begeisterung, eine Kraft und Originalität, wie sie eben nur dieser größter aller Dichter der neuern Zeit haben konnte. Natürlich war das Schäfergedicht Spensers, Drayton's und Phineas Fletcher's († 1642) noch weniger frei davon, besonders nachdem William Browne (a. Tavistock, 1590—1645) in dasselbe die Marineeskischen *Concetti's* eingeführt hatte, und nur John Taylor (a. Gloucester, 1580—1645), Englands erster Volksdichter, der, weil er seines Zeichens ein Matrose war, den Namen des Wasserdichters führt, erhielt sich selbständig, und ebenso die ebenso witzigen als geistreichen Satiriker Joseph Hall (a. Bristowpark, 1594—1656), der Dramatiker John Marston, und der caustische Politiker John Donne (a. London, 1573 bis 1631). Indeß fand im 17ten Jhd. eine bedeutende Umwandlung des Geschmacks statt, wozu mittelbar wohl die gänzliche Umgestaltung der dramatischen Poesie durch Shakspeare nicht wenig beigetragen haben mochte, obgleich für das Epos der als Dichter unsterbliche John Milton (geb. zu London 1608, † 1674) durch sein kühnes Phantastiegemälde, das *verlorne Paradies*, ebenso gut als Schöpfer desselben für sein Vaterland gelten darf, wie Samuel Butler, (a. Stransham, 1612—80) durch seinen *Hudibras* demselben zugleich das erste wie das beste komische Heldengedicht schenkte, welches weder Pope im *Lockenraub* und der *Dunciade*, noch dessen Freund Samuel Garth (1670—1728) in seiner *Armenapotheke* erreicht, geschweige denn übertroffen hat. In der poetischen Erzählung lieferte John Dryden (a. Oldwinkle All Saints, 1631—1700), sowie Matthew Prior (1664—1721) auch als witziger Parodist be-

kannt, verschiedene gelungene Versuche, und im Lehrgedicht gab John Denham's (a. Dublin, 1615 — 88) Compersshügel für lange Zeit den Ton an, wie denn überhaupt hierin, besonders was die philosophische Seite dieser Dichtungsart anlangt, Edmund Waller (a. Coleshill, 1605—87), Alexander Pope (a. London, 1688—1744) John Dillon Wentworth Graf von Roscommon (1633 bis 84) das Mögliche leisteten. Die politischen Zustände Englands in dieser Zeit gaben gerade Stoff genug zur Satire und darum ward dieselbe auch mit vielem Glück von John Wilmot Graf von Rochester, († 1680), George Villiers Herzog von Buckingham (1627 — 88), John Dryden und Pope bearbeitet. Weniger Eigenthümliches bieten die Lyriker desselben Zeitabschnitts, obwohl die eleganten Eklogen Edward Fairfax's († 1624), die geistlichen Lieder Richard Crashaw's (1615 — 50), die erotischen Dichtungen Thomas Carew's (1577—1639), William Habington's (a. Denlip, 1604—84), John Suckling's (a. Witham, 1609 — 41), William Walsh's (1663 — 1709) und Richard Lovelace's (a. Woolwich, 1618 — 58), sowie die herrlichen Elegieen Abraham Cowley's (1618 — 67), John Donne's, Henry King's (1591 — 1669) und Edmund Smith's genannt Keale (a. London, 1668 — 1710), die Oden Dryden's, die Balladen des Volksdichters Thomas d'Urfey's (a. Greter, 1723), die leichten Lieder William Patten's (1706 — 27), die Hymnen William Congreve's (1670—1729) u. ebenso originell als wahrhaft ausgezeichnet genannt werden dürfen.

Die letzte Periode der englischen Poesie ward besonders durch die ästhetischen Critiken, welche Richard Steele (a. Dublin, 1671 — 1729) und Joseph Addison (a. Milston, 1672 bis 1719) in ihren Wochenschriften, besonders im Zuschauer veröffentlichten, eingeleitet und zeigte sich der Einfluß dieser Kunst-richter besonders in einer gewissen Veredlung der Sprache und des Versbaus, auf den vorher verhältnißmäßig wenig geachtet worden war. Gehen wir aber den Gang der einzelnen Dichtungsart innerhalb des 18ten und 19ten Jhdts. in England im Specieellen durch, so finden wir, daß für das Epos so gut wie nichts geschah, denn Richard Glover's (a. London, 1712 — 85) Leonidas, obgleich in Versbau und Styl tadellos, ist doch viel zu frostig, als daß er diesen Namen verdiente, und Byron's Don Juan kann selbst auf

den uneigentlichen Namen einer lyrischen Epopöe keinen Anspruch machen. Wohl aber hat James Thomson (a. Ednam, 1700 bis 48) in seinen Jahreszeiten das beste beschreibende Gedicht aller Zeiten geliefert, welches selbst in neuerer Zeit weder Robert Bloomfield (a. Honington, 1766 — 1823), noch Samuel Rogers noch Montgomery durch ihre hierher gehörigen Leistungen verdunkelt haben. Das eigentliche Lehrgedicht vertreten Mark Akenside (a. Newcastle, 1721 — 70), James Beattie (a. Kinkardine in Schottland, 1735 — 1803) und der jüngere d'Israeli, und insoweit es zugleich beschreibend ist, William Somerville (a. Elston, 1692 bis 1742), der die Jagd, William Mason (a. Kingston, 1725 — 95), der die englische Gartenkunst, Erasmus Darwin (a. Elton, 1732 bis 1802), der einen botanischen Garten beschrieb, während John Gay (1688 — 1732) Englands bester Fabeldichter, Matthew Green (a. London, 1696 — 1737), William Gifford (a. Ashburton 1756 — 1826) und Coombe, der sich aber unter dem Namen Syntar versteckte, das komische Heldengedicht anbauen. Das höchste, was aber in England je im philosophischen Lehrgedicht geleistet ward, gelang Edward Young (a. Upham, 1684 — 1765) in seinen weltberühmt gewordenen Nachtgedanken, die jedoch etwas von Dryden's Manierirtheit an sich tragen. Sonst sind in diesem Genre noch William Hayley (a. Chichester, 1745 — 1820), Robert Blair (a. Edinburgh, 1699 — 1746), William Cowper (1731 — 1800), Richard Savage (1697 — 1746), der Balladendichter David Mallet (a. Grieff, 1700 — 65), Robert Pollock (1799 — 1826), George Crabbe (a. Aldborough, 1754 — 1832) und Thomas Campbell (a. Glasgow, 1777 — 1844) namhaft zu machen. In der Satire steht Jonathan Swift (a. Dublin, 1677 bis 1745) mit seinen freilich in Prosa abgefaßten Reisen Gullivers und dem Märchen von der Tonne unerreicht da, obwohl als bittere Satiriker auch Charles Churchill (a. Westminster, 1731 — 64), Guthbert Shaw (a. Richmond, 1738 — 71) und vor Allen John Woolcot (a. Dodbrosk, 1738 — 1819) gewöhnlich Peter Pindar genannt, angeführt werden dürfen. Die poetische Erzählung, besonders was die lyrische Gattung derselben angeht, hat zahlreiche Verehrer gefunden, so James Hurdis (1763 — 1801), Robert Southey (a. Bristol, 1774 — 1845), der besonders auch das lyrische Epos pflegte, John Keats (a. London, 1796 — 1821), William

Goetheby (1757 — 1833), dessen Oberon sein Muster, das Wieland'sche Gedicht bei weitem übertrifft, Reginald Heber (1783 bis 1826), John Wilson (a. Paisley in Schottland, 1788), die unglückliche Lätitia Elisabeth Landor (a. London, 1802 — 1838) und vor Allen Sir Walter Scott (a. Edinburgh, 1771 — 1832), dessen hierher gehörige Dichtungen, der letzte Minstrel, die Jungfrau vom See, Rokeby u. die majestätische Kraft Milton's, die Eleganz Campbell's, die vollendete Ausarbeitung Pope's und das Feuer Southey's in sich vereinigen. Freilich haben seine Dichtungen auch nicht den Erfolg gehabt, wie die gewöhnlich zu dem Genre der lyrischen Epopöen gezählten Werke George Noel Gordon's Lord Byron (a. London, 1788 — 1824) die sich ohne Ausnahme durch eine gigantische Kühnheit der Gedanken, einen bis ins Unermessliche gehenden Flug der Phantasie und eine unbeschreibliche Lebendigkeit der Bilder und Vergleiche auszeichnen, aber auch durch die häufigen Contraste der ernstesten Erhabenheit und eines herzlosen Spottes, verbunden mit einer düstern Verzweiflung, unangenehm berühren. Seine Dichtungen sind daher ebenso wenig zur Lectüre der Jugend geeignet, wie die des Atheisten und liberalen Fanatikers Percy Bysshe Shelley (1792—1822) und James Henry Leigh Hunt's (a. Southgate, 1784), wogegen die freilich nicht mit so blendender Phantasie und weniger Kraft geschriebenen Arbeiten William Wordsworth's (a. Cockermouth, 1770 — 1850), des Stifters der von ihrer Heimath an den See (lakes) von Cumberland und Westmoreland sogenannten englischen Lakisten-schule mit Recht zu den anmuthigsten Früchten der neuern englischen Schule gehören. Als Lyriker sind in Bezug auf die Dde Williams Collins (1720 — 56), Thomas Penrose (1743 — 79), William Mason (1725 — 97), die Brüder Joseph und Thomas Warton (a. Basingstoke, 1722 — 1800 u. 1728 — 90), Richard West († 1742), Ambrose Philips (1671 bis 1749), der sich auch im Schäfergedicht versuchte, als Elegiker Thomas Gray (a. London, 1716 — 77), den sein Dorfkirchhof unsterblich machte, William Shenstone (1714—63), Richard Bago (1711 bis 81) und der Balladendichter Thomas Tickell (a. Bridekirf, 1686 bis 1740), als geistlicher Liederdichter Isaac Watts (1674 — 1748) und als leichte Liederdichter Robert Dodsley (a. Mansfield, 1703 bis 64), Christopher Smart (1721 — 70), Georg Granville Lord Lansdowne (1767—1735) und Anna Lätitia Barbauld

(1743—1825) für das 18te Jhdt., für das 19te aber Samuel Taylor Coleridge (1772—1834), der Elegiker Henry Kirke White (1785—1806, a. Nottingham), der bekannte Journalist Charles Lamb (1775—1834), Samuel Roger (a. London 1762—1832) ein talentvoller Nachahmer der Goldsmith'schen Einfachheit, der durch seine lieblichen Irischen Melodien unsterblich gewordene phantasie- und gefühlvolle Thomas Moore (a. Dublin, 1780—1852), James Montgomery (a. Irvine, 1771), der jedoch als politischer Dichter im Sinne der Demokratie weit weniger Kraft zeigt, als der Führer der sogenannten Korngesekdichter, der Schmied Ebenezer Elliot (a. Masbro bei Sheffield, 1781—1849), Robert Montgomery, dessen Allgegenwart Gottes trotz ihres Mangels an Originalität und ihres nachlässigen Styls großes Glück machte, die zarte Felicia Hemans (a. Liverpool, 1794—1835), welche aber die neuerlich wieder durch ihren unglücklichen Scheidungsprozess ins Gedächtniß des Publicums zurückgerufene Caroline Elisabeth Sarah Norton (a. London, 1808) an schöpferischer Phantasie überragt, Mary Howitt (a. Coleford, 1806), eine vom wahren Dichtergenius begeisterte Frau, Charles Wolfe (a. Dublin, 1791—1823) berühmt durch seine Elegie auf den Tod des General Moore, Walter Savage Landor (geb. 1775), einer der ausgezeichnetsten neuern Dichter Englands, die Liederdichter Bryan Walter Procter, bekannter unter den Namen Barry Cornwall (a. London, 1815), Charles Dibdin (a. Southampton, 1745—1814), Thomas Hood (a. London, 1798—1844), Alfred Tennyson (geb. 1816), Thomas Haynes Bayly (a. Bath, 1797—1839) und der größte Historiker der Jetztwelt Thomas Babington Macaulay, der in seinen Lays of ancient Rome das Gebiet der Ballade aus seinem Vaterlande in den classischen Boden Latiums verpflanzte, namhaft zu machen.

Die Anfänge und die Blüthenzeit des englischen Dramas fallen in das 16te Jhdt. Das erste regelmäßige Stück schrieb Nicholas Udall († 1557), Vorsteher der Schule zu Eton, Ralph Royster Doyster betitelt und stellte darin das Leben eines Londoner Becken dar, bald darauf folgte aber des Bischofs von Wells John Still († 1607) Posse, Frau Gurton's Nähnaedel, das erste englische Nationallustspiel. Im Tragenspiel machte man zwar gleichzeitige Versuche, aber man brachte nur Schauspiele ohne Handlung, nicht viel

besser als die alten Moralitäten hervor. Das erste eigentliche Trauerspiel war aber des Thomas Sackville Lord Buckhurst Gorboduc in reimlosen Jamben (blanc verses), einem nachher von den meisten englischen Dramatikern angewendeten Metrum; auch hier ist fast gar keine Handlung, wohl aber tritt ein Chor auf und die Acte beginnen mit einem pantomimischen Prolog. Nun folgten sich schnell George Whetstone's und John Lyly's (1553 — 1600), der zuerst in Prosa schrieb, Lustspiele und die Schaudertragödien der ihres kräftigen Talents halber mit Recht die Vorläufer Shakspeare's genannten Dichter Thomas Kyd († 1595), dessen Jeronimo und Spanish Tragedy noch heute geschätzt werden, Thomas Lodge, George Peele (1552 — vor 1598), Georg Greene (a. Norwich 1550—92), berühmt durch seinen Flurschütz vor Wakefield und Bruder Baco den Zauberer, und Christopher Marlowe († 1593). Letzterer ist der bedeutende von Allen, wie sein Jude von Malta und sein Edward II., eine wahrhaft sophocleische Schicksalstragödie, beurfunden. Gleichwohl machte alle diese Dichter William Shakspeare (Shakspeare, a. Stratford am Avon, 1564—1636) mit seinem unübertrefflichen Dichtergenius vergessen, indem er die Aufgabe des Dramas, eine poetische Darstellung der Weltgeschichte als Weltgericht vorzustellen und dem Menschen im Einzelnen sowohl als dem Jahrhundert im Ganzen einen treuen Spiegel seiner Wesenheit vorzuhalten, vollkommen löste und mit einer Freiheit von allen Fesseln der Kunst die größten dramatischen Kunstwerke aller Zeiten, welche die größte Natürlichkeit mit der größten Einheit der Handlung vereinigen, schuf, die auch sonst noch durch die nie verlegende Verbindung von Ernst und Scherz für das erhabenste Trauerspiel unerreichbar darstehen. Mit ihm beginnen sich aber die gleichzeitig oder doch kurz nach ihm fallenden Dramatiker in zwei Schulen zu trennen, die Shakspeare- oder Greene-Marlowe'sche und die Ben Jonson'sche. Zu ersterer gehörte A. Munday (1553—1633), Henry Chettle (1554—1610), der fruchtbare Thomas Heywood (zwischen 1593—1633), Thomas Dekker († um 1640), George Chapman (1551—1631) und Thomas Middleton († nach 1636), die aber bereits den Uebergang zu der neuern Schule bilden, William Rowley (seit 1607) und die talentvollen Dichter John Marston (1599—1633) und John Webster (f. 1598). An der Spitze der neuern Schule, welche die nackte Wirklichkeit den roman-

tischen Idealen vorzog, stand aber ihr Stifter Ben Jonson (a. Westminster, 1573—1637), eigentlich nur im Lustspiele wahrhaft groß. Zu ihm halten John Ford (a. Islington, 1586—1650), Nathanael Field, Thomas May (1595—1650), William Cartwright (a. Northway, 1611—43) u. A., wogegen die beiden unzertrennlichen Freunde und Compagniarbeiter John Fletcher (a. London, 1576—1625) und Francis Beaumont (a. Grace Dieu, 1586 bis 1616), deren Lustspiele sich durch niedrige Zoten nicht besonders empfehlen, während auch ihre hinsichtlich der Charakteristik und der Erfindung hochtragischer Scenen ziemlich hochstehenden Trauerspiele eigentlich bloß Schauderdramen zu nennen sind, und die kräftig erheben, das Pathos nur etwas übertreibenden Tragödien Philip Massinger's (a. Wilton, 1584—1639) mitten inne zwischen beiden stehen. Unter Carl I. und dem Cromwell'schen Interregnum schief das Drama fast ganz, daher sind nur noch James Shirley (a. London, 1594 bis 1666) als Lustspieldichter, William Davenant (a. Oxford, 1606—66), der zuerst bewegliche Scenerie einführte und die weiblichen Rollen nicht mehr mit Knaben und Jünglingen wie früher, sondern mit wirklichen Frauenzimmern besetzte, Nathanael Lee (a. Hatfield, 1657—92) ein glücklicher Nachahmer Shakspeare's, und der unregelmäßige Trauerspieldichter Thomas Otway (a. Trotton, 1621—85) anzuführen. Unter Carl II. beginnen eine Reihe indecenter Stücke der Abenteurerin Aphra Behn und des leichtsinnigen Kleeblatts William Wychelrey (a. Cleve, † 1715), Charles Sedley (1639—1701) und George Etherege (1636—1690), zu denen noch Dryden gezählt werden darf, dessen Stücke, die zum Theil voller Plagiate aus Shakspeare und französischen Dramatikern waren, fast allein für längere Zeit das Repertoire der englischen Bühne bildeten. William Congreve (1669—1728), der englische Molière, gab seinem Vaterlande die ersten genau nach den Regeln der Kunst construirten Lustspiele, neben denen auch die Leistungen John Vanbrugh's (a. London, 1666—1726) und Georg Farquhar's (a. Londonderry, 1678—1707) nicht vergessen werden dürfen, während Addison, trotzdem daß er seinen frohigen Cato nach den Regeln des Aristoteles und der französischen Muster schrieb, sich dieses gefallen lassen muß. Uebrigens fallen in dieselbe Periode auch die Anfänge der aus den alten Masques entstandenen Oper, die besonders durch Davenant, Dryden, Peter Anthony Mot-

teur, einen französischen Emigranten (a. Nohan, 1660—1718) und Addison gepflegt von dem Fabulisten John Gay in seiner sonderbaren Bettlers Oper auf den Gipfel des Erfolges erhoben ward. Das 18te und 19te Jhdt., welches für die übrigen Fächer der englischen Presse manches Gediegene hervorbrachte, vermochte gleichwohl im Drama nichts Außerordentliches zu leisten, denn die Lustspiele Colley Cibber's (1671—1787) und seines Sohnes Gottlieb C. (1703—57), des berühmten Schauspielers Samuel Foote (1716 bis 77) und David Garrick's (1711—79) sowie Arthur Murphy's (1727—1805) stehen doch bei weitem den Leistungen Richard Brinsley Sheridan's (a. Dublin, 1751—1816), dessen Lästerschule europäische Berühmtheit gewonnen hat, und der Liebesjagd James Sheridan Knowles' (a. Cork, 1787) nach, wogegen die Schauspiele Thomas Southern's (a. Dublin, 1659—1736), George Lillo's (1693—1739), des Gründers des englischen bürgerlichen Trauerspiels, und Richard Cumberland's (a. Cambridge, 1732 bis 1811), den sein Westindier auch in Deutschland bekannt gemacht hat, weit interessanter sind als die Familientendenzstücke der Joanna Baillie (a. Bothwell, 1762—64—1851), die Trauerspiele Robert Deyffson's (1736—1808), Robert Maturin's (a. Dublin, 1781 bis 1824), Thomas Noon Talfourd's (um 1835) und Joseph Haynes († 1851 im 64. J.), welche letztere trotz ihrer außerordentlichen Erfolge und ihrer offenbaren Nachahmung der griechischen Muster auf einen nachhaltenden Ruf nicht rechnen können.

Der englische Roman bestand anfangs nur in langweiligen Nachahmungen der altspanischen Ritterromane, bis der Dramatiker John Lyly (a. Kent, 1553—1600) in seinem Euphues eine Art Nationalroman lieferte, der freilich geschmacklos genug war und den Grund zu dem abscheulichen Conversationsstyl des Hofes der Elisabeth legte: gleichzeitig gab Philipp Sidney (a. Penshurst, 1554 bis 86) in seiner Arcadia einen zu seiner Zeit mit Bewunderung angestaunten Schäferroman, der aber alle Vorzüge und Fehler seines Musters, der Diana Montemayor's in sich vereinigt, wogegen James Harrington's (a. Upton, 1611—1711) Oceana, eine Nachahmung der platonischen Idee von der Atlantis ohne Zweifel einer der gelungensten politischen Romane aller Zeiten ist. Während jedoch der schlechte Geschmack der schwülstigen Romantik eine Zeit lang noch fordauerte, höchstens daß der geistliche Roman John

Bunyan's (a. Elston, 1628—88) eine neue Phase desselben eröffnete, lieferten die freilich etwas indecenten Novellen der Miß Aphra Behn und Mrs. Hewwood (1696—1758) doch wenigstens etwas Originales, und so fand Daniel de Foe (a. London, 1665 bis 1731) bei seinem in alle europäischen Sprachen übersetzten Robinson Crusoe, den aber eigentlich seine Denkwürdigkeiten eines Cavalier's übertreffen, wenigstens einigermaßen etwas vorgearbeitet und konnte so den ganzen englischen Romansstyl desto besser reformiren. An ihn schließen sich nun der Erfinder des sentimentalischen Romanes Lawrence Sterne (1713—68) und die trefflichsten komischen Tendenzromane Henry Fielding's (1707—54) und Tobias Smollett's (1720—77), zu denen die vielgelesenen endlosen Familiengeschichten Samuel Richardson's (1689—1761), der bekanntlich in England zuerst die Briefform für den Roman anwendete, einen merkwürdigen Gegensatz bilden. Während Oliver Goldsmith (1718—74) in seinem Vicar of Wakefield das Muster einer Familien- oder Dorfgeschichte gab, erregten die abenteuerlichen Ritterromane Horace's Walpole's (1717—97) und seiner Nachahmer nur vorübergehenden Beifall, denn sowohl sie als die Schauderromane der Miß Anne Radcliffe (a. London, 1764—1823), Matthew Gregory Lewis' (1773—1818) und William Godwin's (1756 bis 1836), sowie die moralischen Tendenz Erzählungen der Maria Edgeworth (1771—1849) wurden gänzlich in Schatten gestellt durch die unsterblichen Leistungen Walter Scott's, der für immer der Schöpfer und Meister des historischen Romanes bleiben wird. Von seinen zahllosen Nachahmern hat ihn keiner erreicht, nur der sehr fruchtbare George Payne Rainsford James (a. London, 1801) ist ihm nahegekommen, während Harrison Ainsworth, der unbezweifeltes großes Darstellungstalent hat, sich verführen ließ, dasselbe dem Schauderroman zu widmen, und Edward Lytton Bulwer (a. Heydon Hill, 1803) obwohl ein geborener Romantiker, doch zu sehr gekünstelt schreibt, um je die Scott'sche Natürlichkeit und Frische zu erreichen. Die zahlreichsten besonders von Damenhänden herrührenden Romane des high life übergehen wir billig ebenso wie des jüngern Benjamin d'Israeli die Phantasieen des jungen Englands ausmalenden Tendenzromane, um noch an die Seeromane des Capitain Frederik Marryat (1792—1848) und an Charles Dickens' (a. Portsmouth, 1812) meisterhafte Skizzen des englischen Ge-

gesellschaftslebens, in denen man Fieldings, Smolletts und Sterne's Genie vereinigt sieht, sowie an seine Nachahmer W. M. Thackeray und Douglas Ferrolld zu erinnern.

Auch Schottland hat in den letzten 2 Jahrhunderten noch manche Gaben auf dem Altar der Musen geopfert, doch würde es zu weit führen, wollten wir von den Priestern derselben mehrere als den Liedersammler Allan Ramsay (a. Leadhills in Lanarkshire, 1686 bis 1758) und den unübertroffenen Robert Burns (1759—96) aus dem vorigen Jahrhundert anführen; letzterer kann mit Recht als Lyriker nicht blos der ausgezeichnetste seines engeren, sondern auch seines weitem Vaterlandes, selbst Thomas Moore nicht ausgeschlossen, genannt werden und übertraf den berühmten Etrickschäfer James Hogg (1772—1835) und den armen Weber Robert Canahill (a. Paisley, 1774—1810) seine beiden berühmten Landsleute noch bei weitem.

Nordamerika hat besonders in neuerer Zeit ein starkes Contingent zu dem Varnaß der englischen Poeten geliefert, indeß sind gerade originelle Dichtergenies nicht hier aufgetaucht, wiewohl an talentvollen Lyrikern nicht eben Mangel ist. Wir bezeichnen als solche Philipp Freneau (1752—1832), einen tüchtigen politischen Dichter, Richard Henry Dana (a. Cambridge, 1787), William Cullen Bryant (a. Cummington, 1794), James Gates Percival (a. Berlin in Connecticut, 1795), Charles Fenno Hoffman (a. New-York, 1803) und William Gilmore Simms (a. Charleston, 1807), letztere beide auch als Romanschriftsteller beliebt, und Henry Wordsworth Longfellow (a. Portland, 1807), nach Göthe gebildet und vielleicht der einzige der bisherigen Dichter seines Vaterlandes, dessen Werke (z. B. Hyperion) auch noch von der Nachwelt anerkannt werden dürften. Im Drama ist so viel wie nichts geleistet worden und selbst James Hillhouse (a. New-Haven, 1789—1841), dessen religiöses Drama Habad ein originelles Meisterstück ist, ist in seinen übrigen Leistungen wie alle seine Landsleute doch nur Nachahmer der Dichter des Mutterlandes. Was den Roman anlangt, so hat sich zwar John Fenimore Cooper (a. Burlington, 1798 bis 1851) ursprünglich Scott zum Vorbilde genommen, allein seine Gemälde des Seelebens und der Sitten und Lebensweise der Indianer sind so neu und frisch, daß man ihn mit Recht für Original und Muster in diesem Genre ansehen kann, wenn er auch dann,

wenn er den Familienroman oder außeramerikanische Stoffe behandelt, langweilig wird. Neben ihm steht Washington Irving (a. New-York, 1780) als Original in seinen Novellen da, denn obwohl er Sterne nachahmt, ist doch seine ganze Darstellungs- und Schreibweise eine andere, denn er ist in diesem Genre weder vom Halliburton, noch von N. Hawthorne, gar nicht von James Kirke Paulding (geb. 1779) erreicht worden. Die Zahl der Cooverschen Nachahmer ist jetzt sehr bedeutend angewachsen, wir übergehen sie des Raumes wegen, vergessen aber nicht auf die trefflichen Schilderungen des amerikanischen Gesellschaftslebens, die Charles Sealsfield in deutscher Sprache entworfen, und auf Onkel Toms Hütte der Miß Harriet Beecher Stowe, worin das Negerleben der Sklavenstaaten mit einer solchen Treue und Geschicklichkeit geschildert wird, daß kein Roman irgend einer europäischen Literatur sich eines gleichen Erfolges je zu erfreuen gehabt hat, aufmerksam zu machen.

§. 9.

Die deutsche Poesie zu Anfang der neuen Zeit hat nur sehr wenige Producte von höherem inneren Werthe aufzuzeigen, denn der bekannte Iheuerdank des Kaisers Maximilian, den aber dessen Geheimschreiber Melchior Pfinzling (a. Nürnberg, 1481 bis 1535) umarbeitete, verdankt seinen Ruf mehr seinem kaiserlichen Verfasser und den prächtigen Holzschnitten seiner ersten Ausgabe, denn er ist steif und langweilig. Allerdings haben wir dafür an des Sebastian Brant (a. Straßburg, 1458—1520) in die meisten europäischen Sprachen übersetzten Narrenschiffe, welches sogar der berühmte Prediger Geiler von Kaisersberg (a. Schaffhausen, 1445 bis 1510) für würdig erachtete um als Text zu seinen Predigten zu dienen, und an Thomas Murner's (1475—1536) Narrenbeschwörung und Schelmzunft zwei meisterhafte Sittengemälde ihrer Zeit, die als Satiren trotz vieler in ihnen vorkommenden Verbeuten ihres Gleichen suchen. Der Roman während derselben Zeit beschränkte sich auf einige Sammlungen von Anekdoten und Schwänken, die Johann Pauli, Jacob Frey und Wilhelm Kirchhof zusammentrugen, in Bezug auf das Theater dauerten aber die alten Fasnachtsspiele und Schulkomödien noch fort und erlitten nur darin

eine Umgestaltung, daß sie zu Trägern politischer Invectiven für und gegen die Reformationsbestrebungen wurden. Die eigentliche Wendung und der Umschwung, welchen die deutsche Poesie in der neuern Zeit erfuhr, ward aber durch Luther herbeigeführt, der durch seine Bibelübersetzung erst grammatische Bestimmtheit in das Hochdeutsche brachte und in seinen Bestrebungen durch die beiden Repräsentanten der deutschen Poesie im Reformationszeitalter Hans Sachs und Johann Fischart unterstützt ward. Ersterer, der letzte eigentliche Meistersänger, ein Schuhmacher aus Nürnberg (1494—1576) war wie der bedeutendste, so auch der fruchtbarste und originellste Dichter seiner Zeit, der sich fast in allen damals üblichen Dichtungsarten versuchte, aber in der poetischen Erzählung, dem Schwank und Fastnachtspiel sich als geborenen Dichter durch die Frische und Originalität seiner Phantasie empfiehlt und im Volke durch seine große Popularität viel für das Reformationswerk wirkte. Als Nachahmer seiner Manier treten uns Burcard Waldis (a. Allendorf, † nach 1554) und Erasmus Alberus (a. Staden, † 1553) zwei höchst frische Fabeldichter entgegen, der einzige bedeutende Lehrdichter ihrer Zeit ist aber Bartholomäus Ringwaldt (a. Frankfurt a. d. Oder, 1530—98), dessen moralische Vision, der treue Eckart, ebenso wie sein geistliches Lehrgedicht, die lautere Wahrheit originell zu nennen sind. Höher steht freilich Georg Rollenhagen (a. Bernau geb. 1542) mit seinem allerdings dem Homer nachgeahmten Frosch- und Mäusekrieg, und abgesehen von dem ursprünglich in lateinischen Distichen abgefaßten Grobianus des Lüneburger Pastors Friedrich Dedekind (a. Neustadt, 1530—95) vor Allen der eifrige Anticatholik Johann Fischart (a. Mainz od. Straßburg, † 1589 od. 1591), dessen Leistungen, mögen sie nun Originale (z. B. die Flohhaß) oder Umarbeitungen (z. B. die Umschreibung des ersten Theils von Rabelais Gargantua) sein, stets ein wahrhaft colossales Talent verrathen. Leider verhinderte seine Sprachkünstelei und sein Eifer, immer neue passende Worte in die deutsche Sprache einzuführen, daß er trotz seines practischen und handgreiflichen Witzes doch nicht so ins Volk eindrang, wie es sein edler, wahrhaft patriotischer Sinn, sein Haß gegen Obscurantismus und Heuchelei und sein Streben nach Aufklärung seiner Landsleute wohl verdient hätten. Die Mehrzahl seiner satirischen Producte ist aber in Prosa abgefaßt wie die nunmehr austau- chenden deutschen Sprüchwörterksammlungen, unter denen besonders

die des Johann Agricola (a. Gisleben, 1492—1566) und des bekannten Geschichtschreibers Sebastian Franck (geb. nach 1500, † vor 1545) hervorragten. Was endlich die Lyrik innerhalb des Reformationseitalter anbelangt, so zerfällt dieselbe jetzt in eine doppelte Abtheilung, in eine weltliche und eine geistliche. Dichter von Bedeutung kommen in ersterer nicht vor, wohl aber brachte dieses Jahrhundert eine Anzahl von Liederansammlungen hervor, die fast ohne Ausnahme von Musikern ausgingen, welche die vorhandenen und im Volke beliebten Lieder theils mit neuen Melodien versahen, theils in ihren alten umarbeiteten. Das geistliche Lied ward dagegen erst durch Luther geschaffen, der theils vorhandene lateinische Gesänge, theils Bibelstellen und Psalmen, theils veraltete deutsche Kirchenlieder umarbeitete und singbar machte oder auch dergleichen ganz frei dichtete und im J. 1524 das erste (Lutherische) Gesangbuch, freilich nur aus 8 Liedern bestehend herausgab. Natürlich steuerten auch andere seiner geistlichen Mitarbeiter fleißig bei, z. B. Justus Jonas (a. Nordhausen, 1490—1555), Paul Eber (a. Rüggingen, 1511—69), Lazarus Spengler (1479—1534), Paul Speratus (1484 bis 1554), Johann Graumann (oder Poliander 1487—1541), Johann Mathesius, Nicolaus Hermann († 1561), vor Allen aber der schon genannte Bartholomäus Ringwaldt, Nicolaus Selnecker (a. Hersbrück, 1530—92), Valerius Herberger (a. Fraustadt, 1562—1627) und Ambrosius Lobwasser (a. Schneeberg, 1515—85), der die französischen Psalmen Marot's und Beza's durch Uebersetzungen nach Deutschland verpflanzte. Im Roman ward ebenfalls nichts Selbständiges während des 16ten Jhdts. geliefert, man beschränkte sich auf Sammlung der alten deutschen Volksbücher, zu denen allerdings einige neue kamen (z. B. der Finkenritter, Claus Narr), die jedoch mit Ausnahme der Geschichte vom Dr. Faust der Popularität des alten Till Eulenspiegel nicht gleich zu kommen im Stande waren. Nicht viel mehr geschah für das Drama, denn mochten die Schulkomödien lateinisch oder deutsch geschrieben sein, ein moralisches oder politisch-satirisches Gewand anziehen und bereits in Scenen und Akten eingetheilt sein, sie blieben doch immer die alten langweiligen steifen Arbeiten wie zu Ende der vorigen Periode, und das weltliche Schauspiel ward nur durch Hans Sachs und dessen originellen Fastnachtsspiele etwas gehoben, wiewohl auch der Umstand, daß sich meistens nur Handwerker und

ungebildete Bürger mit der Abfassung und Aufführung von derartigen Stücken befaßten, einer höhern Ausbildung der ganzen dramatischen Kunst im Wege war. Allerdings schrieb man schon Trauerspiele, und zwar nicht bloß nach biblischen und rein moralischen Stoffen, sondern man benutzte bereits romantische Sujets, allein mit wenig Glück, die oft gewählte Form der Tragikomödie konnte natürlich nur ein Mißgriff sein und selbst die moralischen Komödien, wie z. B. der berühmte Schlemmer Johann Stricker's waren, von unserm heutigen Standpunkte aus betrachtet, doch ganz erbärmliche Machwerke. Von sämmtlichen Nachahmern Hans Sachsens ist übrigens nur einer, Paul Rebhun zu erwähnen, und auch er nur, weil er zuerst Fleiß auf die metrische Form verwendete.

Ganz anders nimmt sich der Gang der deutschen Poesie im 17ten Jhdt. aus, wo allerdings der 30jährige Krieg der Entwicklung derselben hinderlich war, gleichwohl aber die große Umgestaltung derselben in Form und Inhalt durch die Schlesiſche Schule nicht unmöglich machte. Leider boten aber nicht etwa bloß der überwiegende politische Einfluß Frankreichs, sondern selbst die nach dem Muster ähnlicher in Italien bestehender Vereine gestifteten Sprachgesellschaften, z. B. die fruchtbringende Gesellschaft oder der Palmorden (1617—80), der Blumenorden der Hirten an der Begnitz (1644), der Schwanenorden an der Elbe (1656—67) u. statt der Ausbildung der Muttersprache einen Impuls zu geben, derselben noch Stoff zu der nun bis in die Mitte des 18ten Jhdt. fortdauernden widerwärtigen Sprachmengerei und verhinderten somit die für wahre Dichtkunst unumgänglich nothwendige Reinigung der Muttersprache von fremden Elementen. Zwar hatte Martin Opiz von Boberfeld (a. Bunzlau, 1597—1639), den man den Vater der deutschen Poeterei nennt, weil er ohne ein phantasiereiches, geborenes Dichtergenie zu sein, sich doch dadurch um die deutsche Sprache und Poesie ein unsterbliches Verdienst erwarb, daß er das Hochdeutsche, wie es uns Luther in seiner Bibelübersetzung übergeben hat, zur herrschenden Form für den poetischen Ausdruck bestimmte, eine fast vollständige Sylbenmessung einführte, fremde Wörter und Archaismen ausschied, auch die Deutschen durch Uebersetzungen mit den Dichtern des Auslandes bekannt machte, die nach ihm sogenannte erste schlesiſche Schule begründet und somit wenigstens den alten Schlandrian in der Poesie aufgehoben, allein Dichtergenies aus dem Boden hervorzurufen zu

machen, vermochte er nicht, und alle seine Nachahmer wie Andreas Scultetus (a. Bunzlau, † nach 1642), der Polyhistor Caspar von Barth (a. Cüstrin, 1587—1650), der Fabeldichter Georg Philipp Harsdörfer (a. Nürnberg, 1607—58) u. s. w. blieben noch unter der Mittelmäßigkeit, nur Georg Rudolf Weckherlin (a. Stuttgart, 1584—1651), obwohl Nachahmer der Franzosen, hat nicht bloß dadurch, daß er die Ode, das Sonnet, die Ekloge und das Epigramm in die deutsche Literatur einführte, großes Verdienst um dieselbe, sondern er ist auch der namhafteste Lieberdichter des ganzen 17ten Jhdts. in Deutschland. Allerdings ist kein Mangel an Lyrikern, denn Opiz selbst dichtete manches gelungene Lied, ebenso gelangen Julius Wilhelm Zirkgraf (a. Heidelberg, 1591—1635) seine Soldatenlieder, Paul Flemming's (a. Hartenstein, 1609—40) Oden haben einen fast morgenländischen Schwung, die Sonnette des Andreas Gryphius (Greiff, a. Großglogau, 1616—64) sind wahrhaft erhaben, nur etwas zu melancholisch, Andreas Tscherning (a. Bunzlau, 1611—59) hat nur das reflexive Element mit Opiz gemein, sonst ist er in Sprach- und Versbau correcter und in Gedanken und Bildern gewählter, die Lieder der drei preußischen Sängler Robert Roberthin (a. Königsberg, 1600—48), Simon Dach (a. Memel, 1605—59) und Heinrich Albert (a. Lobenstein, 1604—68) sind naiv und natürlich, August Buchner (a. Dresden, 1591—1661), obwohl selbst ein schwacher Kopf, munterte doch Andere auf und gab theoretische Einschlüge zum Dichten, Jacob Schwieger (a. Altona, geb. um 1630, † nach 1667) und David Schirmer (a. Pappendorf bei Freiberg, 1623—82), jener ein zügelloser, dieser ein keuscher Liebesdichter lieferten melodisch-anmuthige und gemüthliche Verse, Johann Rist (a. Pinneberg, 1607—67) der Gottsched des 17ten Jhdts., ein ebenso eitler als fruchtbarer Dichter, hatte doch hier und da einen Zug von wahrer Inspiration, selbst der unglückselige Purist Philipp Zesen (a. Priorau, 1619—89) war nicht ohne poetisches Talent, denn viele seiner Lieder sind voll Gefühl, frischer Bilder und lebendiger Munterkeit, Johann Valentin Andreaë (a. Herrenberg, 1586—1654) hat in seinem allegorischen Epos, die Christenburg, Schwung der Phantasie bewiesen, und Paul Melissus (Schede, a. Melrichstadt, 1559—1602), der das erste deutsche Sonnet und die ersten deutschen Terzinen schrieb, und der berühmte Bekämpfer der Hexenprozesse Friedrich von

Spee (a. Kaiserswerth, 1591—1635) sind zwei Lieberdichter ersten Ranges zu nennen. Indes sind sie alle doch mehr oder weniger manierirt, wenn auch nicht in dem Grade wie die drei Häupter des Begnesischen Schäferorden, der schon genannte Harßdörfer, Siegmund von Birken (Betulius, a. Wildenstein, 1626—81) und Johann Claj (a. Meißen, 1616—56), die die kindische Wortklauberei und die unnatürliche Hirtenspielerei am Weitesten trieben. Hatten diese aber schon die Marineskischen Allegorieen und Schwulst und süßliche Blümelei zu ihrer Hauptaufgabe gemacht, so geschah dies noch weit mehr von der zweiten schlesischen Schule, deren Stifter Christian Hoffmann von Hoffmannswaldau (a. Breslau, 1608—79) und Daniel Caspar von Lohenstein (a. Nimpisch, 1635—83) wenigstens nicht ohne Talent waren, wenn sie dasselbe auch durch ihre verkehrte Länderei mit Concetti's, Antithesen und anderen Hyperbeln verdunkelten. Wohlthuend ist es daher, wenigstens in einem Fache der deutschen Poesie dieser Zeit einige originelle und selbständige Dichter anführen zu können, wie im Epigramm Friedrich Freiherr von Logau (1604—55), Andreas Gryphius und dessen Sohn Christian (a. Fraustadt, 1649—1706), den Polyhistor Daniel Georg Morhof (a. Wismar, 1639—91) und den wahrhaft witzigen Menschenkenner Christian Wernicke († um 1740), der Logau auch an Reinheit der Sprache übertrifft und auch als offener Gegner der Lohensteinschen Unnatur alle Anerkennung verdient. Im Gebiet der Satire verdienen Johann Wilhelm Laubenberg (a. Rostock, 1598—1659) und Johann Rachel (a. Lunden, 1618—69) genannt zu werden, obgleich die in Prosa abgefaßten Visionen des Johannes Moscherosch (a. Willstädt, 1600—69) und Johann Balthasar Schuppe's (a. Gießen, 1610—61) eigentlich mehr Originalität zeigen.

Die geistliche Lyrik geht mit der weltlichen in dem Zeitraume der beiden schlesischen Schulen Hand in Hand und theilt alle Vorzüge und Mängel derselben. Das Hauptelement des Kirchenlieds ist fortan das Klag- und Trostlied, was die Drangsale des dreißigjährigen Krieges erklärlich machen, und fallen in dieses Gebiet die auch in der Form gelungenen Gesänge Johann Heermann's (a. Raudten, 1585—1647), Andreas Gryphius und Heinrich Feld's (a. Gubrau, † 1645), besonders aber die gefühlvollen und wahrhaft erhebenden Lieder Martin Rinkart's (a. Eilenburg, 1586

bis 1649) und Paul Gerhard's (a. Gräfenhainichen, 1606—76), während Georg Neumark (a. Mühlhausen, 1621—81), obwohl ein begabter Dichter bereits der Vorläufer der pietistischen Manier und übertriebenen Sentimentalität eines Angelus Silesius (eigentlich Johann Scheffler a. Breslau, 1624—77), Christian Knorr von Rosenroth (a. Altrauden, 1636—89), Christian Scriber († 1693), Philipp Jacob Spener (a. Nappoltsweiler im Oberelsaß, 1635—1705), des reformirten Joachim Neander (a. Bremen, 1640—80) u. A. ist, von der erst Friedrich Rudolph Freiherr von Caniz (a. Berlin, 1654—99) und Freiherr von Abschag sich wieder mit Erfolg loszumachen wußten. Ebenso manierirt sind die gleichzeitigen Romane Philipp von Zesen's (Adriatische Rosenmund), Everhard Guerner Happel's (a. Marburg, 1648—90), August Böhse's, (genannt Falander, a. Halle 1661—1730), Andreas Heinrich Buchholz's (a. Schöningen, 1607—71; Hercules und Valisca), Anton Ulrich's Herzogs von Braunschweig (1633—1714; die Römerin Octavia), Caspar von Lohenstein's (Arminius und Thusnelda) und Anselm's Ziegler und Klipphausen (a. Radmerig, 1635—97); sie sind langweilig, steif, geschmacklos und ohne Phantasie, und desto mehr sucht der kernige, einfach natürliche und besonders durch treue Charakteristik seines Helden ausgezeichnete Simplicissimus Christophels von Grimmelshausen (a. Selbhausen, 1625—76), der aber unter dem Namen Samuel Greiffenjohn von Hirschfeld oder Hermann Schleifheim von Sulzfort schrieb, von dieser unsaubern Gesellschaft ab. Bientlich ebenso isolirt steht in der dramatischen Poesie Jacob Myrer (a. Nürnberg, † 1605) da, der sich vollkommen nach den englischen vorfabrischen Dramatikern, deren Stücke seit 1596 durch die sogenannten englischen Komödianten nach Deutschland gekommen waren, gebildet hatte und von diesen den Hanswurst in seinem Vaterlande einführte. Im Fastnachtsspiele steht er unter Hans Sachs und wird auch an Genie bei weitem von Herzog Heinrich Julius von Braunschweig (1554—1613), von dem noch eine Anzahl Schwänke übrig sind, übertroffen, in der Tragödie aber hat er bei mangelhafter Diction doch einiges theatralische Geschick und Bühnenkenntniß bewiesen, ist aber freilich wie seine Muster noch voll Nothheiten. Die übrigen gleichzeitigen Dramatiker, wie Martin Rinkart im Christlichen Ritter zc. erinnern noch gar zu sehr an die alte schlechte

Manier der Schulkomödien, nur Andreas Gryphius, der sich im Trauerspiel nach dem Holländer Jost van den Vondel bildete und im Peter Squenz und dem Horribilicribrifax ein Paar ächt originelle Poffen gab, zeichnet sich vorthheilhaft aus. Opitz gab durch seine gereimten Uebersetzungen der Trojanerinnen des Seneca und der Antigone des Sophocles zuerst dem Drama einen gelehrten Anstrich, und hätte Lohenstein sich von frostigen Allegorien, bombastischem Wortschwall und falschen Pathos frei gehalten, so würde er etwas Gutes hervorgebracht haben, denn sein Ibrahim Bassa zeugt unbedingt von Talent zum Dramatiker. Christian Weise (a. Bittau, 1642—1718), der im Lustspiel von der Biererei der Lohensteinschen Schule zur Natur zurrückkehrt, im Trauerspiel aber ein freilich noch unbeholfener Nachahmer Shakespears ist, verdient der Reformator des Deutschen Dramas genannt zu werden, dessen Entwicklung freilich durch die leidigen Schäferspiele eines Opitz, Dach, Schwieger und Schirmer, die abgeschmackten Hofwirthschaften und Festspiele eines Bressand, Virken, Johann von Wesser (a. Frauenburg, 1654—1729), Johann Ulrich von König (a. Eßlingen, 1688 bis 1744) u. A., sowie durch die nun auftauchenden Opern (s. 1612) und den berühmigten Hamburger Theaterstreit (1681) wesentlich aufgehalten ward.

Das zweite Viertel des 18. Jahrhunderts kann als Uebergangsperiode zu jener Reform der deutschen Poesie, welche Gottsched und seine Schule ermöglichten, betrachtet werden. Allerdings sind besondere Dichtergenies, mit Ausnahme des frivolen Lyrikers Johann Christian Günther (a. Striegau, 1695 — 1723), hier nicht zu entdecken, allein der Fabeldichter Friedrich von Hagedorn (a. Hamburg, 1708—54), der religiöse, freilich etwas matte Berthold Heinrich Brodes (a. Hamburg, 1680 — 1747), der Satiriker Friedrich Rudolph Ludwig von Caniz (a. Berlin, 1654 bis 1699), vorzüglich aber der erotische Lyriker Hans Freiherr von Abschaz (a. Würbiz in Schlesien, 1646—99) in der weltlichen, und Quirinüs Kuhlmann (a. Breslau, 1651—89), Gottfried Arnold (a. Annaberg, 1666—1714), vor allen aber der Stifter der Hallischen Pietistenschule August Hermann Franke (a. Lübeck, 1663—1727) und Johann Anastasius Freyhlingshausen (a. Sandersheim, 1670 — 1739) in der geistlichen Poesie sind doch immer Leute, auf die der deutsche Barnap mit Stolz zurückzusehen

Ursache hat. Das Theater, welches besonders durch herumziehende Schauspielertruppen (s. 1669), unter denen die Beltheimische wohl die gebildetste war, aufrecht gehalten ward, war freilich bloß für Befriedigung des Auges und der Phantasie des großen Haufens durch sogenannte Haupt- und Staatsactionen, die nur im Manuscript fort-erbt, besorgt, allein gleichwohl regten dieselben ebenso wie die gleichzeitigen Puppenspiele immer den Geschmack des Volkes an, und was endlich den Roman anlangt, so gewannen mit der seit der Uebersetzung von de Foe's Robinson (1721) überhandnehmenden Menge von Robinsonaden, unter denen sich die Insel Felsenburg Ludwig Schnabel's, genannt Gisander († zwischen 1760—81) vortheilhaft auszeichnete, die wenn noch auch rohen Anfänge historisch-romantischer Romane, wie wir sie in den sogenannten Aventuriers und dem im Irrgarten der Liebe herumtaumelnden Cavalier noch vor uns haben, immer mehr Raum, ja die Abenteuer Schelmusky's, welche uns das Treiben und die Rohheit der deutschen Handwerksburschen schildern, sind offenbar nicht ohne Talent erfunden.

Die Glanzperiode der deutschen Poesie und Literatur im Allgemeinen, die von Gottsched an beginnt, läßt sich bequem in vier Abtheilungen zerlegen: die erste umfaßt die eigentliche Wiedergeburt derselben durch die Leipziger und Schweizer Schule und besonders durch Lessing und Klopstock (von 1720—65), die zweite die durchgreifende Regeneration derselben durch den Göttinger Dichterbund, Herder, Schiller und Göthe (1765—1800), die dritte die romantische Schule (durch Tieck), die Periode der patriotischen Begeisterung und der Erhebung des deutschen Volkes gegen Napoleon (durch Körner, Arndt und Schenkendorf), sowie die Epoche der Universalität (bedingt durch die Hegelianer, 1800—30) und endlich die vierte, welche die moderne Literatur begreift und durch das junge Deutschland und Heine und seine Schule repräsentirt wird.

Wir haben schon gesagt, daß Johann Christian Gottsched (a. Juditenkirch bei Königsberg, 1700—65) in Leipzig durch seine kritisch-ästhetisch-moralische Monatschrift: die vernünftigen Tadlerinnen, seine kritische Dichtkunst (1729), Redekunst (1728) und deutsche Sprachkunst (1748) sich nach und nach zum literarischen Tonangeber und Kunsttrichter aufschwang und trotzdem, daß er sich die anmaßendsten Ausfälle gegen Klopstock, dessen Messias ihm ein Unding zu sein schien, und die Schweizer Gelehrten als Nachahmer der Engländer

der zu Schulden kommen ließ, der Dictator des Geschmacks für Sachsen blieb. Als Dichter erbärmlich und bei weitem von seiner Frau Luise Adelgunde Victorie Gottsched, geb. Culmus (a. Danzig, 1713 — 62) übertroffen, hat er gleichwohl das Verdienst, den durch die zweite Schlesiſche Schule vorzugsweise in die deutsche Poesie eingeführten Marineskiſchen Ungeschmack vertrieben und als ein schwacher Nachahmer Boileau's vernünftigerer Geſetze für den deutschen Barnaß ausgearbeitet zu haben, allein darum darf man die Verdienste seiner Schule nicht zu hoch anschlagen, im Vergleich mit dem, was die Schweizer, angeführt durch Johann Jacob Bodmer (a. Greiffensee b. Zürich, 1698—1783), der freilich wie Göthe sagte, theoretisch und practisch zeitlebens ein Kind blieb, und Johann Jacob Breitinger (a. Zürich, 1701 — 76), zwei Professoren zu Zürich, leisteten. Diese gaben ebenfalls ein moralisch = ästhetisches Blatt, die Discurse der Maler (der menschlichen Sitten) seit 1721 heraus, worin sie gewissermaßen ein Bekenntniß ihrer Ansichten über die Behandlungsart der deutschen Poesie niederlegten. Wie die Leipziger Schule sich dem Französischen Geschmack anschloß, so huldigte die Schweizer dem Englischen und die von Bodmer herausgegebene Uebersetzung von Milton's Verlorenem Paradies ist von nicht geringem Einfluß auf Klopstock's Messias gewesen. Zu ihr ging später die Gesellschaft der Bremer Beiträge (1744), welche der Braunschweiger Professor Carl Christian Gärtner (a. Freiberg, 1712—91) gestiftet hatte, besonders durch Hagedorn über, während eine vierte zu Halle durch Samuel Gotthold Lange (a. Halle, 1711—81) und Jacob Immanuel Byra (a. Cottbus, 1715—44) nach den Grundsätzen der Leibnitz = Wolf'schen Philosophie gestiftet und dann nach Halberstadt zu Gleim übergesiedelt durch diesen und Hagedorn sich rein als Trägerin Anacreontisch = Horazischer Ansichten vom wahren Lebensgenuß kundgab und dabei ebenfalls gegen die Leipziger Kunstrichter Opposition machte, bis Sulzer, mit dem, als Anhänger Bodmers, das literarische Element aus der Schweiz nach Berlin gekommen war, sie hierher zog und die Literaturbriefe, an denen sich bekanntlich Lessing, Mendelssohn, Nicolai und Ramler ebenfalls beteiligten, hier das Forum abgaben, vor dem die deutsche Nationalliteratur, nunmehr ihr strenges, aber geistreiches Urtheil zu erwarten hatte.

Was nun, nachdem wir die Häupter dieser verschiedenen deutschen Kunstrichterschulen kennen gelernt haben, die verschiedenen Glieder der-

selben selbst anlangt, so gehören zu der Leipziger, die aber nach und nach bald zu der Partei der Bremer Beiträge überging, der anspruchslöse Christian Fürchtegott Gellert, (a. Hainichen, 1715—69), hochberühmt durch seine Oden und Lieder, durch seine Fabeln aber wahrhafter Volksdichter, der Dramatiker Johann Elias Schlegel (a. Meissen, 1718—49), sein Bruder, der Lehrdichter Johann Adolph Schlegel (1721—93), Johann Friedrich Freiherr von Cronenk (a. Anspach, 1731—58) einer der ersten, der gegen Gottscheds Autokratie auftrat, und ebenfalls Lehrdichter, Abraham Gottlieb Kästner (a. Leipzig, 1719—1800) ein heißender Epigrammatist, Gottlieb Wilhelm Rabener (a. Wachau bei Leipzig, 1728—71), der ebenso geistreiche als geniale Satiriker, Christian Felix Weiße (a. Annaberg, 1726—1804) als Lyriker besonders seiner Kinderlieder halber zu nennen und als Critiker hinsichtlich seiner Redaction der Bibliothek der schönen Wissenschaften selbst von Lessing geschätzt, Friedrich Karl Kasimir, Freiherr von Kreuz (a. Homburg v. d. Höhe, 1724—70) Hudobidact und Lehrdichter, und vor Allen der ironische Satiriker Christian Ludwig Liscow (a. Wittenburg im Schwerinschen, 1701—60). Von der Schweizerschule ist unbedingt der bedeutendste der gelehrte Mediciner und Theolog Albrecht von Haller (a. Bern, 1708—77), dessen Alpen ein beschreibendes Gedicht, an Werth seinen philosophischen Dichtungen, Glaube und Unglaube, nicht nachstehen: auch der Kupferstecher Salomon Geßner (a. Zürich, 1730—87), dessen in Prosa geschriebene Idyllen leider zu viel an Empfindelei leiden, Justus Wilhelm Zachariä (a. Frankenhäusen, 1726—77), dessen Renommist eins der besten deutschen komischen Heldengedichte ist, und die geistlichen Liederdichter Nicolaus Dietrich Gieseke (a. Esoba in Ungarn, 1724—65) und Johann Andreas Gramer (a. Böhstadt, 1723—88) gehören derselben Schule an. Die Namen der zur preussischen oder Hallischen Schule gehörigen Dichter: Ewald Christoph von Kleist (a. Zebelin bei Cöslin, 1715—59), dessen Frühling das erste deutsche eigentliche Naturgedicht ist, Johann Ludwig Gleim (a. Ermsleben bei Halberstadt, 1719—1803), unverdienter Weise durch seine Kriegslieder und Anacreontischen und Petrarchischen Lieder berühmt, der Oden- und Lehrdichter Johann Peter Uz (a. Anspach, 1720 bis 1796), der gewandte Elegiker Johann Nicolaus Götz (a. Worms, 1721—81), der Cantaten- und Odendichter Carl Wil-

Helm Ramler (a. Colberg, 1725—98) und die von ihm auf den deutschen Dichternapf eingeführte Naturdichterin Anna Luise Karfch (geb. Dürbach, 1722—91), die erste deutsche Improvisatrice, der Lyriker und Nachahmer Gleims Johann Georg Jacobi (a. Düsseldorf, 1740—1814) und die Fabeldichter Magnus Gottfried Lichtwer (a. Würzen, 1719—83) und Johann Wilhelm Wilamow (a. Mohrungen, 1736—77) haben keinen schlechtern Klang, als die der neuern Oestreichischen, nach Klopstock gebildeten Schule, z. B. des Bibliographen Michael Denis (a. Schärding, 1729 bis 1800), Karl Friedrich Kretschmann (a. Bittau, 1738 bis 1800) und Heinrich Wilhelm's von Gerstenberg (a. Londern, 1737—1823): ihr Hauptfeld war die Bardendoesie und dieser angemessen nannte sich Denis den Barden Sined und Kretschmann Ringulph. Leider sind ihre Lieder in diesem Genre ebenso frostig wie die Oden und dramatischen Dichtungen ihres großen Meisters Friedrich Gottlob Klopstock's (a. Quedlinburg, 1724—1803), dessen Messias (1748) zwar als religiöses Epos in seiner Gesamtheit diesen Namen nicht verdient, aber an einzelnen Schönheiten, besonders wo er sein Herz und Gefühl reden läßt, unendlich reich ist. Am größten ist aber das Verdienst dieses Gedichtes um die deutsche Sprache und Ausdrucksweise, wie denn in demselben auch der Hexameter, zwar nicht zuerst angewendet, doch auf den Höhepunkt seiner practischen Ausbildung gebracht worden ist. Merkwürdiger Weise ist ebenso frisch und epicuräisch-frivol wie Klopstocks Muse ernst religiös und keusch und erhaben war, dessen Zeitgenosse Christoph Martin Wieland (a. Oberholzheim bei Biberach, 1733—1813) in den meisten seiner Dichtungen, unter denen sein Epos Oberon, wie Göthe gesagt hat, so lange Poesie bleiben wird, als ein Meisterstück poetischer Kunst geliebt und bewundert werden wird, da er allein von allen seinen Nachahmern Ariosto in seinem herrlichen Versbau, der vollendeten Sprache und der Kunst, Ironie und Humor mit der ernstesten Romantik geschickt zu verschmelzen, erreicht hat. Neben diesen zwei ausgezeichneten Männern steht aber der Schöpfer der deutschen classischen Prosa Gotthold Ephraim Lessing (a. Samenz, 1722 bis 1811), der seinem Jahrhundert in seinen freisinnigen Ansichten über theologische Gegenstände über ein Menschenalter vorausgeeilt war, völlig selbständig da, theils als Kunstkritiker (im Laocoon und den Literaturbriefen) theils als Vater des deutschen Nationaldrama's, so-

wohl in practischer (Miß Sara Sampson, Minna von Barnhelm und Emilia Galotti) als theoretischer (Hamburgische Dramaturgie, 1768) Hinsicht. Sein Hauptwerk ist sein unsterbliches Schauspiel, Nathan der Weise (1779), worin er den in seinem Werke von der Erziehung des Menschengeschlechts schon aufgestellten großartigen Gedanken, wie man in der Menschenliebe Gott selbst zu lieben habe, durchgeführt hat. Freilich wäre es ihm nicht möglich gewesen, seine großartige Reform des deutschen Theaters durchzusetzen, hätte nicht Gottsched mit Hilfe der Schauspielerin Friederike Caroline Neuber (a. Zwickau, 1700—68) nicht bloß den Harlekin (1736) feierlich von der Bühne vertrieben und an die Stelle der bisherigen elenden Haupt- und Staatsactionen nicht nur die Kunstwerke der französischen Dramatiker nach Deutschland verpflanzt, sondern auch selbst ein nach den Regeln der Kunst geschriebenes Musterstück, den freilich ziemlich langweiligen Cato, das gleichwohl vielen Erfolg hatte, geliefert. Neben ihm waren noch Johann Elias Schlegel, dessen Canut besonders durch das treffliche Spiel des berühmten Eckhof großen Beifall fand und Gellert, der in den zärtlichen Schwestern das erste deutsche rührende Lustspiel lieferte, für die deutsche Bühne thätig, allein erst dadurch, daß Lessing gegen Gottsched bewies, was Shakspeare für ein Meister in der dramatischen Kunst sei, ward der bisher vorherrschende französische Geschmack in den Hintergrund gedrängt und durch Lessings eigene Arbeiten der Anfang eines deutschen Nationaltheaters hergestellt, dessen Ideal freilich Christian Felix Weisse's Versuche, die französische und englische Manier zu verbinden, nicht zu verwirklichen vermochten.

Auch der Roman cultivirte sich, denn war auch Gellert's Schwedische Gräfin nüchtern und langweilig, so lieferte doch schon Johann Timotheus Hermes (a. Pęznick bei Stargard, 1738 bis 1821) in seinen sprichwörtlich gewordenen Reisen Sophiens von Memel nach Sachsen einen ächt deutschen Nationalroman, der von der Marie Sophie la Roche Geschichte des Fräulein von Sternheim nicht erreicht ward, und selbst Wieland's griechische Romane, Agathon und Aristipp fanden keinen recht allgemeinen Anklang, denn sie sind Alles, nur nicht deutsch.

Ziemlich gleichzeitig entstand aber in Göttingen vorzüglich durch Kästner angeregt, und durch Heyne und ein geschmackvolles Studium der Alten eingeführt der von dieser Stadt so genannte Göttinger

Dichter- oder Sainbund, der die ausgezeichnetsten Köpfe des letzten Viertels des 18. Jahrhunderts in sich vereinigte. Waren zwar Heinrich Christian Voje (a. Meldorf, 1744—1806) und Friedrich Wilhelm Gotter (a. Gotha, 1746—97) an sich nur schwache Talente, so waren sie es doch, welche den ersten deutschen Musenalmanach (1770) erscheinen ließen, und Gottfried August Bürger (a. Wolmerswende im Halberstädtischen, 1748—94) der unübertreffliche Balladendichter und ein geborenes Dichtergenie, Ludwig Heinrich Christoph Hölty (a. Mariensee bei Hannover, 1748—76), der berühmte Elegiker, Johann Martin Miller (a. Ulm, 1750 bis 1814), der große Uebersetzer Johann Heinrich Voss (a. Sommerdorf im Mecklenburgischen, 1751—1826) und die Gebrüder Christian und Friedrich Leopold Grafen zu Stolberg (1748 bis 1821 und 1748—1819) waren Talente, wie deren schon seit lange Deutschland keine ähnlichen erblickt hatte, und durch welche die deutsche Lyrik und Romanzenpoesie erst wieder wahrhaft ins Leben gerufen ward. Von diesen bilden aber den Uebergang zu Deutschlands großem Dichterkleeblatt Johann Georg Hamann (a. Königsberg, 1730—88), der supernaturalistische geheimnißvolle Magus des Nordens, der, wenn auch oft verworren, gleichwohl viele herrliche Lichtpunkte in seinen humoristisch-theosophischen Schriften bietet, und vorzüglich Johann Gottfried von Herder (a. Mohrungen in Ostpreußen, 1744—1803) als Uebersetzer classischer Dichter (z. B. des Pindar, Horaz etc.) ebenso ausgezeichnet wie als selbständiger Poet (z. B. im Eid) und durch seine Stimmen der Völker (1768) derjenige, welcher für die Volksliederansammlungen die Bahn brach, dabei durch seine Fragmente zur deutschen Literatur (1767), eine Art Supplement zu Lessings Literaturbriefen, und durch seine Blätter für deutsche Art und Kunst als Kritiker ebenso hochstehend wie als orthodoxer Theolog in seinen christlichen Schriften und Büchern zur Beförderung der Humanität und als geistreicher Eklektiker durch seine Ideen zu einer Philosophie der Geschichte der Menschheit. Um diese Stützen der deutschen Literatur gruppiren sich natürlich noch eine Anzahl an sich nicht ganz zu verachtender, aber freilich keinen Vergleich mit jenen aushaltender Dichter, wie Ludwig Heinrich von Nicolay (a. Straßburg, 1737—1820), der Nachahmer Wielands, Aloys Blumauer, (a. Steyer, 1755—98), dessen travestirte Aeneide in ihrer Art ein Muster dieser geschmacklosen Dichtungsart ist, Christian

Friedrich Daniel Schubart (a. Obersontheim in Schwaben, 1739 bis 91), einer der besten Freiheitsdichter, die Deutschland je gesehen hat, Wilhelm Ludwig Wehherlin (a. Bothnang im Würtemb., 1739 — 92), ein eben so großer Verehrer Voltaire's und der Franzosen, wie Schubart, dem er im Freiheitschwandel gleich kam, Anglomane und Shaksperianer war, als eigentlicher Dichter unbedeutend, und nur als Satiriker zu nennen, die beiden Lyriker Friedrich von Matthisson (1761—1831) und Johann Gaudenz Freiherr von Salis Seewis (1762—1834), der süßliche Christoph August Liedge (a. Gardelegen, 1752—1841), dessen Urania ihren Ruf nicht verdient, der Liederdichter Klamer Eberhard Karl Schmidt (a. Halberstadt, 1746—1824), und Leopold Friedrich Günther von Göckingk (a. Gröningen, 1748—1828), der Satiriker Johann Benjamin Michaelis (a. Bittau, 1746—72) und der beste Fabeldichter Deutschlands außer Gellert Gottlieb Conrad Pfeffel (a. Colmar, 1736—1809).

Als eine Art Fortsetzung des Göttinger Dichterbundes ist aber der Rheinische und Mainländische Dichterkreis zu betrachten, dessen Mittelpunkt Süddeutschland und hier besonders Straßburg war, wo sich eine Anzahl von Dichtern zusammengefunden hatte, die hauptsächlich von Shakspeare angezogen jenen Sturm und Drang nach einer Revolution des deutschen Geistes und Geschmacks in sich empfanden, der sich gewissermaßen, wenn auch nur im verjüngten Maßstabe schon bei Klopstock, Wieland und Lessing, dann aber in den Reformideen des Göttinger Dichterbundes und in den Hamann-Herderschen Schriften aussprach. Genial sind fast alle Träger dieser sogenannten Sturm- und Drangperiode, allein es geht ihnen der ästhetische Sinn für das Moralisch-Edle ab, und so erscheinen uns Jacob Michael Reinhold Lenz (1750—92), der Maler Friedrich Müller (a. Kreuznach, 1750—1825), Johann Jakob Wilhelm Heinse (a. Langenwiese b. Ilmenau, 1749—1803), eine Art deutscher Casanova, selbst Johann Heinrich Jung genannt Stilling (a. Grund im Nassauischen, 1740—1817), der ebenso auf der äußersten Rechten dieser Schule, wie Heinse auf der äußersten Linken steht, doch im Ganzen so abnorm und hyperphantastisch, daß man sich nur wundern muß, wie Meisterstücke wie Goethes Götz, Werther, Prometheus und Faust (das Fragment), noch mehr aber Schillers Räuber, Fiesko und Cabale und Liebe die edelste und erhabenste Potenzirung dieser

Richtung sein sollen, vorzüglich wenn man sie mit dem unnatürlichen, halb dämonischen Julius von Tarent Johann Anton Reisewitz'sens, (a. Hannover, 1752—1806), Friedrich Maximilian von Klinger (a. Frankfurt a. M., 1753—1831) dessen Sturm und Drang (1780) der ganzen Schule ihren Namen gab, zusammenhält. Friedrich von Schiller (a. Marbach in Württemberg, 1759—1805) gehört aber ebenso wenig in seiner Allgemeinheit den Stürmern und Drängern an, als der romantischen Schule der Tieck'schen Richtung, der man ihn mit ebenso wenig Ursache hat beizählen wollen. Freilich hatte er sich anfangs durch Schubart's Schriften und das Studium von Gerstenberg's Ugolino und Goethe's Götz zu der Oppositionsparthei hinziehen lassen, und in ihren Ansichten befangen seine Räuber (1778), Cabale und Liebe (1784) und Fiesko (1783) geschrieben, allein von dem Augenblick an, wo er als Professor der Geschichte nach Jena berufen ward (1789), trat an die Stelle seines bisherigen religiösen Scepticismus eine ernstere Speculation und statt der ungemessenen Freiheitschwärmerei eine Idealsfrung seiner Freiheitsideen (im Don Carlos von 1787 findet schon ein Uebergang statt) in seiner herrlichen Apologie derselben, seinem Wilhelm Tell (1804). Was er als Kunstrichter durch die mit Goethe zusammen herausgegebenen Xenien (1797) und in seinen Horen (1794) leistete, ist bekannt, daß er aber als Balladendichter und Lyriker, wenn man auch fleißiges Studium der Alten überall wahrnimmt, unübertroffen dasteht, dafür giebt die Verehrung, welche ihm von jeher die deutsche Jugend gezollt hat, das beste Zeugniß, und daß seine Maria Stuart (1800), Jungfrau von Orleans (1801), die Trilogie Wallenstein (1799) und seine Braut von Messina (1803) für alle Zeiten die Meisterwerke der deutschen dramatischen Poesie bleiben werden, dafür bürgen die ohnmächtigen Versuche jener modernen Poeten, die nach dem, was Schiller und sein gleich zu erwähnender ebenbürtiger Freund Goethe geleistet haben, noch von einer Zukunft des deutschen Theaters träumen. Wie aber Schiller vorzugsweise der Liebling der für alles Edle begeisterten und die Welt nur von ihrer Lichtseite betrachtenden Jugend ist, so wird Johann Wolfgang von Goethe (a. Trbst. a. M., 1749—1832) für alle Zeiten von dem gereifteren Alter als ein unübertrefflicher Meister verehrt werden. Auch bei ihm lassen sich verschiedene Epochen seiner Ausbildung annehmen, denn während sein Götz von Ver-

lichingen (1772), ein Familiendrama im Shaksperischen Sinn dem französischen Geschmack schroff entgegentritt, und selbst sein allgemein bewunderter Werther (1774) offenbar durch seine Nichtachtung der Form den Einfluß der Sturm- und Drangperiode verräth, findet in dem Egmont (1785), seiner Iphigenie (1786) und Tasso (1789), einem idealisirten Werther, zugleich aber der eigentlichen Offenbarung seiner Dichterweise gerade das Gegentheil statt. Der Höhenpunct seiner literarischen Thätigkeit fällt nun in die Zeit seines Zusammenwirkens mit Schiller 1794—1805, indem er an der Herausgabe der Horen (1794), des Musenalmanachs (1796) und der Xenien Theil nahm, was mit Ursache war, daß er jetzt mit Ausnahme seines Wilhelm Meister, den er aber schon 1777 begonnen hatte, und der vortrefflichen Idylle Hermann und Dorothea und der Natürlichen Tochter (1803), welches Stück er selbst zu seinen besten Arbeiten zählte, wenig Selbständiges producirt. Den Schlußstein seiner eigentlichen Dichterböhe bildet der erste Theil seines Faust (1807), für den er zwar schon 1773 und 1788 einzelne Scenen gearbeitet, den er aber eigentlich erst während des Zeitraums seiner geistigen Verbrüderung und seines Zusammenlebens mit Schiller völlig beendigt hatte. Er besenkte die vaterländische Bühne durch ihn mit dem genialsten Nationaldrama, welches sie besitzt, indem er die Aufgabe darin zu lösen suchte, wie das Wissen mit dem Leben zu versöhnen und in Einklang zu bringen, die Wissenschaft aber von den Fesseln der Schulweisheit, der kirchlichen Orthodoxie und der theoretischen Formel-Abstraction zu befreien sei. Alle spätern Arbeiten Goethe's, etwa mit Ausnahme seines Westfälischen Divans (1819), der die allegorisch-orientalische Epoche seiner Dichterepoche bezeichnet, und seiner Sonette sind unbedeutend, und mit ihm ging Weimars weltgeschichtliche Bedeutung für deutsche Kunst und Wissenschaft, die es durch Schiller, Goethe, Herder und Wieland erhalten hatte, unter.

Es kann nicht die Aufgabe dieses Werckens sein, alle die Dichter, Dramatiker und Romanschreiber zweiten und dritten Ranges, welche in die classische Periode der deutschen modernen Poesie fallen, hier zu erwähnen, wir wollen daher nur einige hervorragende Talente anführen, wie Georg Philipp Schmidt von Lübeck (1765 bis 1849) und Johann Martin Usteri (1763—1827), zwei Volksliederdichter, Carl Philipp Conz (a. Vorch, 1762—1827), Samuel Gottlieb Bürde (a. Breslau, 1753—1830), Sieg-

fried August Mahlmann (a. Leipzig, 1771—1826), und Johann Christoph Friedrich Hölderlin (a. Lauffen, 1770—1843), drei ernste Elegiker, und die religiösen Dichter Balthasar Münter (a. Lübeck, 1735—93), Christoph Friedrich Neander (a. Eckau in Curland, 1724—1802), Johann Andreas Cramer, Johann Adolph Schlegel (1721—1793), Friedr. A. Krummacher (a. Tectlenburg, 1768 bis 1845), Johann Caspar Lavater (a. Zürich, 1741—1801), Friedrich von Hardenberg genannt Novalis (1772—1801) und Johann Heinrich Wilhelm Witschel (a. Senfensfeld, 1769 bis 1849) Verfasser der unvergänglichen Morgen- und Abendopfer, die provinciellen Volksliederdichter Conrad Grübel (a. Nürnberg, 1736 bis 1809), und Johann Peter Hebel (a. Hausen bei Schopfheim, 1760—1826), dessen Alemannische Lieder (1801) und Schatzkästlein des Rheinischen Hausfreunds (1808) seinen Namen mit Recht auf die Nachwelt bringen werden, die Elegiker Ludwig Theobul Kossegarten (a. Grevismühlen, 1758—1818) und Jens Baggesen (a. Korsör auf Seeland, 1764—1826), dessen Parthenais freilich nur Nachahmung von Vossens Luise ist, und Georg Daniel Arnold (a. Straßburg, 1780—1829), den philosophischen Lehrdichter Valerius Wilhelm Neubeck (a. Arnstadt, 1765—1850), den Parabeldichter Krummacher, die Satiriker und Epigrammatisten Johann Christoph Friedrich Haug (1761—1829), Johann Daniel Falck (a. Danzig, 1770—1826) und Friedrich Christoph Weiszer (a. Stuttgart, 1761—1836), die Epiker Johann Ladislaw Pyrker (von Felsö Gör a. Lany in Ungarn, 1772—1847) und Franz Joseph Ignaz Maria von Sonnenberg (a. Münster, 1779 bis 1805), den stürmischen Freiheitsdichter und moralischen Rigoristen Johann Gottfried Seume (a. Poserna b. Weisfels, 1763—1810) und die Dichterinnen Amalie von Helwig (geb. von Imhof a. Weimar, 1776—1834), Sophie Brentano (geschiedene Mereau a. Altenburg, 1761—1806), Caroline Christiane Luise Rudolphi (a. Berlin, 1754—1811), die berühmte Erzieherin, Elisabeth Charlotte Constantia Frein von der Necke (1756 bis 1833), die liebenswürdige Freundin Tieck's, und die unglückliche Schwärmerin Luise Brachmann (a. Rochlitz, 1777—1822). Was die dramatische Literatur derselben Zeit anlangt, so ward im Ganzen viel producirt, allein leider erzeugte der Beifall, den Goethes Götz fand, eine Menge erbärmlicher Nachahmungen, die in der

Form jener heillosen saden Ritterstücke seit Franz Maria Babo's (a. Ehrenbreitstein, 1756—1822) Otto von Wittelsbach und Ischokke's Abbälino bis auf Kogebue's Kreuzfahrer herab die deutsche Bühne überschwemmt. Im Lustspiel ward verhältnißmäßig mehr geleistet, denn des Schauspielers Johann Christian Brandes' (a. Stettin, 1735—99), des Schauspieldirectors Friedrich Ludwig Schröder's (a. Schwerin, 1743—1816) und Christoph Friedrich Breyner's (a. Leipzig, 1748—1807) hierher gehörigen Stücke haben mehr natürlichen Wig und Humor als das ganze Lustspiel der Neuzeit zusammen, selbst August Friedrich Ferdinand von Kogebue (a. Weimar, 1761—1819) hat im Lustspiel und der Posse wahrhaft komisches Talent bewiesen, wenn er auch im ernstlichen Schauspiel, trotzdem daß sein bekanntes Mährstück, Menschenhaß und Neue geradezu Epoche machte, dem Schauspieler und Theaterdirector August Wilhelm Iffland (a. Hannover, 1759—1814), dessen Familiengemälde zwar mit großer Welt- und Menschenkenntniß, freilich aber ohne eigentlich poetischen Genius geschrieben sind, wenn auch nicht gerade dem Vielschreiber Friedrich Wilhelm Ziegler (a. Braunschweig, 1761—1827) nachsteht.

Hinsichtlich des deutschen Romans riefen Goethe's Ody und Schillers' Räuber eine Fluth von elenden Ritter- und Räubergeschichten hervor: als Führer dieser Literatur sind Christian Heinrich Spieß (a. Freiberg, 1755—99) mit seinen Böwenrittern, und Christian August Vulpius (a. Weimar, 1763—1827) mit seinem Rinaldo Rinaldini zu bezeichnen. Auch sogenannte Volksmärchen ließen Christiane Benedicte Eugenie Naubert (a. Leipzig, 1756—1819) und Johann Carl August Musäus (a. Jena, 1735—87) in großer Zahl von Stabel laufen, allein verglichen mit den Deutschen Kinder- und Hausmärchen der Gebrüder Grimm sieht man, wieviel ihnen abgeht, um dieses Namens würdig zu sein. Eine andere Richtung verfolgten die Vertreter des deutschen Familienromans Johann Martin Müller, der durch seinen Siegwart neben Goethe's Werther die Empfindsamkeitsperiode in der deutschen Literatur schuf, Joachim Christian Friedrich Schulz (a. Magdeburg, 1762—98), Gottlieb Wilhelm Christoph Starke (a. Bernburg, 1762—1830), Christian Friedrich Sintenis (a. Zerbst, 1750—1820) und die bändereichen, aber wässrigen Romantiker August Heinrich Johann Lafontaine (a. Braun-

schweig, 1758—1831), Friedrich Gustav Schilling (a. Dresden, 1766—1839), Friedrich Laun (eig. Friedrich August Schulze a. Dresden, 1770—1849) und Koyebue, zu deren Genre auch die frivolen Lieblinge der sinnlichen Jugend Heinrich Claren (eig. Karl Gottlob Samuel Heun a. Dobrilugk, 1771) und August Friedrich Ernst Langbein (a. Radeberg, 1757—1835) gehören, die zugleich mehr dem komischen Element huldigen. Das satirisch-humoristische Feld des Romans bebauten Christoph Friedrich Nicolai (a. Berlin, 1733—1811) mit seinem Sebaldus Nothanker, Johann Gottlieb Schummel (a. Seitendorf, 1748 bis 1813) mit seinem Spitzbart, Johann Karl Wezel (a. Sondershausen, 1747—1817), der durch sein Buch über den Umgang mit Menschen berühmte Adolf Franz Friedrich Ludwig von Knigge (a. Bredenbeck b. Hannover, 1752—96), der berühmte Karl Friedrich Wahrdt (a. Bischoffswerda, 1741—92), Karl Philipp Moriz (a. Hameln, 1757—93), Johann Gottwerth Müller von Ipehoe (a. Hamburg, 1744—1828), der durch seinen Siegfried von Lindenbergs einen nachhaltenden Ruf erlangt hat, der berühmte Erklärer der Hogarth'schen Kupferstiche Georg Christoph Lichtenberg (a. Ober-Ranstadt b. Darmstadt, 1752—99), der lusterne Moriz August von Thümmel (a. Schönfeld b. Leipzig, 1738—1817), der barocke Graf Karl Christian von Wenzel-Sternau (a. Mainz, 1777—1849), der schwärmerische Jung Stilling, der edle Philosoph Friedrich Heinrich Jacobi (a. Düsseldorf, 1743—1819), und der allerdings harmlose, oft mißverständene, aber tief sinnige Psycholog und Charakteristiker Jean Paul (Friedrich Richter a. Wunsiedel, 1763—1825), der Altmeister der ganzen Schule.

Den Uebergang zu der neuern schönen Literatur unseres Vaterlandes bildet die sogenannte neuere romantische Schule, deren Entstehung in die erste Zeit der Folgen der französischen Revolution und der Gewaltherrschaft Napoleons fällt, und deren Hauptverdienst darin besteht, daß sie an Goethe sich anschließend gegen das damals überhandnehmende weinerlich-weichliche Wesen in der deutschen Poesie eine Reaction unternahm und auf das Studium des Antiken und Shakspeare's hinweisend, besonders aber durch ihr eifriges Studiren der altdeutschen, spanischen und italienischen romantischen Dichter sich so für das Mittelalter begeisterte, daß sie dasselbe als Ideal

einer jeden Zeitperode ansah, wo man wahrhafte Natürlichkeit zu suchen habe, zugleich aber auch die hingebende christliche Gläubigkeit desselben als einziges Werkzeug einer sittlichen und geistigen Regeneration betrachtete. Leider führte jedoch dieses ängstliche Anschließen an die mittelalterliche Romantik und Mystik, welche der ganzen Schule ihren Namen gab, auch zu geistigen Verirrungen und Uebertreibungen, von denen selbst ihre Hauptrepräsentanten nicht frei sind. Man kann die ganze Schule in drei Elemente zerlegen, nämlich die philosophische Section, vertreten durch Johann Gottlieb Fichte (a. Rammenau bei Camenz, 1762—1814) und Friedrich Wilhelm Joseph von Schelling (a. Leonberg im Würtemb., 1775—1854), zwei Naturphilosophen, die kritische, repräsentirt von August Wilhelm von Schlegel (a. Hannover, 1767—1845) den unsterblichen Uebersetzer Shakspeare's, seinen Bruder Karl Friedrich Wilhelm von Schlegel (1772—1829), den Literaturhistoriker, der jedoch ersterem als Prosaiker nachsteht, während er ihn als Dichter übertrifft, Adam Müller (a. Berlin, 1779—1829), Friedrich August Bernhardi (a. Berlin, 1770—1820) und Karl Wilhelm Ferdinand Solger (a. Schwedt, 1780—1819), Uebersetzer des Sophocles, und endlich die productive Abtheilung, deren Haupt Ludwig Tieck (a. Berlin, 1773—1853), der Hauptvertreter der ironischen Richtung der Romantiker und eigenthümlicher Novellist, zugleich einer der tiefsten Kenner der englischen und spanischen Literatur war, während im zweiten Gliede hinter sie Friedrich Baron de la Motte Fouqué (a. Brandenburg, 1777—1843), der Träumer antiker Ritterbilder, der phantastische Ludwig Achim von Arnim (a. Berlin, 1781—1831), der geniale Clemens Brentano (a. Frankfurt a. M., 1778—1842), bekannt durch seine Kindermärchen, der mystische Tragiker und Nachahmer Calderons Zacharias Werner (a. Königsberg, 1768—1823), und die der Schicksalsidee im Trauerspiel bis zum Extrem huldigenden Dramatiker Adolph Müllner (a. Langendorf bei Weisensfels 1774—1829), Christian Ernst Freiherr von Houwald (a. Straupitz in der Niederlausitz, 1778—1845) und Franz Grillparzer (a. Wien, 1790) stehen, die zu ihrer Zeit großes Glück mit ihren jetzt fast vergessenen Dramen gemacht haben. Gewissermaßen stehen aber in Verbindung mit dieser Schule die patriotischen Sänger aus der Zeit der deutschen Befreiungskriege Karl Theodor Körner (a. Dresden, 1791—1813), ein blinder Nachahmer Schil-

lers, Friedrich Maximilian Schenk von Schenkendorf (a. Lilsit, 1783—1819), Heinrich von Kleist (a. Frankfurt a. d. Oder, 1776—1811), Ernst Moriz Arndt (a. Schoritz auf Rügen, 1769—1860) u., sowie die sogenannten phantastisch-humoristischen Romantiker, wie Ernst Theodor Wilhelm Amadeus Hoffmann (a. Königsberg, 1776—1822), ein wunderlicher Kopf, der alles Unnatürliche und Dämonische, was sich bei Hamann und Jean Paul vereinzelt findet, zusammen in sich vereinigt, Christian Weißflog (a. Sagan, 1780—1828), Wilhelm Hauff (a. Stuttgart, 1802—27), die sämmtlich zu den deutschen classischen Prosaikern gezählt werden, und die geistreichen Lyriker Adalbert von Chamisso de Boncourt (1781—1838) und Wilhelm Müller (a. Dessau, 1795—1827). Die beiden wohl etwas überbildeten Frauen Bettina von Arnim (geb. Brentano, a. Frankfurt a. M. 1786—1859) und Rahel Antonie Friederike Barnhagen von Ense (geb. Levin, a. Berlin, 1771—1833) gehören im Ganzen derselben Richtung an und müssen als Führerinnen der bald so reich gewordenen Frauenemancipationsliteratur hier genannt werden, während die schwäbischen Dichter Ludwig Uhland (a. Tübingen, 1787), der von allen modernen deutschen Sängern Schiller und Goethe am nächsten gekommen ist, und in der Romanze und Ballade noch weit höher als sein Landsmann und Geistesverwandter Gustav Schwab (a. Stuttgart, 1792 bis 1850) steht, der mystische Justinus Kerner (a. Ludwigsburg 1786), außer Arndt wohl der bedeutendste Volksliederdichter unseres Vaterlandes, und der gelehrte Kritiker Gustav Pfizer (a. Stuttgart 1807) als patriotische Sänger wieder in Beziehung zu den obengenannten Sängern der Freiheitskriege gehören, während der in der Naturanschauung schwelgende Novellist und Lyriker Leopold Schefer (a. Muskau, 1784) und die unverdient einige Zeit lang gerühmten Dramatiker Ernst Friedrich August Klingemann (a. Braunschweig, 1777—1831), Wilhelm von Schütz (a. Berlin, 1776 bis 1847), Heinrich Joseph und Matthäus, Gebrüder von Collin (1772—1811 u. 1779—1821) und Friedrich Kind (a. Leipzig, 1768—1843) und der Verfasser des Gespensterbuches (mit Laun) Johann Heinrich Apel (a. Leipzig, 1771—1816) ohne Zweifel derselben Richtung angehören.

Die Poesie der Gegenwart ward eingeführt von dem sogenannten jungen Deutschland, jener Gesellschaft junger Feuerköpfe, die

von der Romantik die Sinnlichkeit, aber nicht die Frömmigkeit entlehnten und an die Stelle der letztern den Scepticismus und die politische Phrasenmacherei setzten, im Ganzen aber ihre zum Theil schönen Talente durch Regelloßigkeit und absichtliche Nachlässigkeit nicht zur Reife gelangen ließen. Von den beiden Hauptkoryphäen der ganzen Schule Ludwig Börne (a. Frankfurt a. M., 1786—1837) und Heinrich Heine (a. Düsseldorf, 1799—1856), zwei getauften Juden und geborenen Genies, gehört übrigens nur Letzterer unter die Dichter, als einer der kecksten, frivolsten und formlosesten Lyriker, welche der deutsche Barnasß kennt, aber voll Wig und Geist und selbst nicht ohne wahres Gefühl für das Schöne, Schade nur, daß sein besseres Selbst gar zu sehr von schmutzigen Schlacken zu Boden gedrückt wird. Nächst ihm folgt Karl Gutzkow (a. Berlin, 1811), als Dramatiker einer der besten der Jetztzeit und jedenfalls als solcher über Heinrich Laube (a. Sprottau, 1806), der derselben Richtung angehört, zu stellen, während Theodor Mundt (a. Potsdam, 1807), Ferdinand Gustav Kühne (a. Magdeburg, 1806) und Rudolf Wienberg (a. Altona, 1803) mehr zu der kritischen Abtheilung der ganzen Schule gehören.

Wir lassen jetzt, nachdem wir noch der Epiker Karl Egon Ebert (a. Prag, 1801) und Ernst Konrad Friedrich Schulze (a. Celle, 1789—1817), jenes wegen seines Wlaska, dieses mit seiner bezauberten Rose gedacht haben, als komischen Epiker aber Karl August Kortum (a. Mühlheim, 1745—1824) mit seiner Jobstade, den trefflichen deutschen modernen Originalsatyrikern Karl Heinrich von Lang (a. Belghaim bei Dettingen, 1764—1835), Carl Julius Weber (a. Langenburg, 1767—1832), dessen Democritus ein unvergängliches Denkmal der Belesenheit und Laune seines Verfassers sein wird, Moriz Gottlieb Saphir (a. Pesth, 1794—1860), Adolph Glasbrenner (a. Berlin, 1816) u. A. an die Seite stellen, in der Idylle aber Christian August Gottlob Eberhard (a. Belzig, 1769—1845) nur von Eduard Mörike (a. Ludwigsburg, 1804) übertroffen finden, die Koryphäen der modernen Lyrik, zum großen Theil Nachahmer von Heine, nach den deutschen Provinzen, aus denen sie stammen, folgen. Beginnen wir mit Westphalen und der Rheingegend, so werden unter den Dichtersöhnen dieses Landes Ferdin. Freiligrath (a. Detmold, 1810), der, in späterer Zeit nur etwas zu sehr zum politischen Dichter ward, sein Geistesverwandter

Gottfried Kinkel (a. Oberkassel b. Bonn, 1815), der fromme Victor Strauß (a. Bückeburg, 1809), Nicolaus Becker († 1846), der Dichter des Rheinliedes, und Karl Joseph Simrock (a. Bonn, 1802), der berühmte Umdichter des Heldenbuchs und der Nibelungen, als Dichter ersten Ranges anzuführen sein, an die sich die Elssasser Ehrenfried Stöber (a. Straßburg, 1779—1835), der jedoch mehr in der Provincialmundart seines Vaterlandes dichtete, und sein Sohn August Stöber (ebd. 1808), sowie die Hessen August Adolph Ludwig Follen (a. Gießen, 1794—1856) und Franz Dingelstedt (a. Halsdorf, 1814) anschließen. Die Hauptführer der schwäbischen Schule sind bereits erwähnt; wir fügen noch die Namen Alexanders, Grafen's von Württemberg (geb. 1801 zu Kopenhagen, † 1844), Karl Grüneisen's (a. Stuttgart, 1802) und Albert Knapp's (a. Tübingen, 1798), zweier trefflichen Kirchenliederdichter, Hermann Kurk's (a. Reutlingen, 1813) und Wilhelm Friedrich Waiblinger's (a. Heilbronn, 1804—30) bei. Die Zahl der bedeutenderen Dichter Baierns ist nur klein, allein können schon den Gedichten König Ludwigs von Baiern (1786 zu Straßburg geb.) einzelne schöne Stellen nicht abgesprochen werden, so stehen doch Friedrich Rückert (a. Schweinfurt, 1789), der ausgezeichnete Orientalist, und sein Geistesverwandter August Graf von Platen-Hallermünde (a. Ansbach, 1795—1835) so hoch über allen gleichzeitigen Dichtern Deutschlands in Form und Inhalt, daß es wirklich schwer fällt, zu sagen, welchem von Beiden der Preis gebührt. Oestreich hat an Johann Gabriel Seidl (a. Wien, 1804), Adolf Ritter von Tschabuschnigg (a. Klagenfurt, 1804), Johann Nepomuck Vogl (a. Wien, 1802) u. einige recht glückliche Balladendichter erzeugt, der überspannte Eduard Duller (a. Wien, 1809—53) und der lyrische Epiker Ludwig August Frankl (a. Chraß, 1811) sind in ihrer Art recht anerkennungswürdige Talente, allein gegen Joseph Christian Freiherr von Zedlitz (geb. 1790), den Dichter der Todtenkränze, den feurigen Nicolaus Miembisch Edlen von Strehlenau, genannt Lenau (a. Gzadat im Banat, 1802—1850), den phantasiereichen, aber verworrenen Radicalen Karl Beck (geb. 1817) und vor Allem gegen den berühmten Sänger des letzten Ritters Anton Alexander, Grafen von Auersperg, genannt Anast Grün (a. Laibach, 1806), treten sowohl diese als die specifisch böhmisch-patriotischen Freiheitsdichter

Uffo Horn (a. Trautenau in Böhmen, 1817), Moriz Hartmann (1821), Alfred Meißner u. in den Hintergrund. Auch Schlessen hat einige namhafte Dichter hervorgebracht, so den Pantheisten Friedrich von Sallet (a. Reize, 1812—43), den launig-naiven, oft frommen Sänger Joseph Freiherr von Eichendorf (a. Lubowiz b. Ratibor, 1788—1857), den muntern Liederdichter August Kopisch (a. Breslau, 1799—1853) und den berühmten Kritiker und Historiker Wolfgang Menzel (a. Waldenburg in Schlessen, 1798). Unter den Dichtern Sachsens verdienen Julius Moser (a. Marienei im Voigtlande, 1803), Adolph Peters (a. Hamburg, 1803), Ludwig Bechstein (a. Meiningen, 1804—1860) und Adolph Böttger (a. Leipzig, 1815) eben so ehrenvolle Erwähnung wie Wilhelm Wackernagel a. Berlin, 1806), dem das Minnelied des Mittelalters ebenso wie das Kirchenlied gelang, Franz Freiherr von Gaudy (a. Frankfurt a. d. Oder, 1800—40), der Literaturhistoriker Robert Eduard Prug (a. Stettin, 1816), der zarte Philipp Engelhard Nathusius (a. Althaldensleben b. Magdeburg, 1815) und Robert Reinick (a. Danzig, 1804—52). Aus Norddeutschland haben wir Ludwig Giesebrecht (a. Mirow in Mecklenburg-Strelitz, 1792), vor Allen aber Emanuel Geibel (a. Lübeck, 1815), einen der wenigen streng conservativen Dichter der Neuzeit, Friedrich Hebbel (a. Wesselsburen in Dithmarschen, 1813), der als Dramatiker eigentlich höher zu stellen, R. Gottschall und den geborenen Volksdichter Heinrich August Hoffmann von Fallersleben (1798) hervorzuheben, der leider auch wie Georg Herwegh (a. Stuttgart, 1817) als einer der eifrigsten Vorkämpfer des Radicalismus zu nennen ist. Der lieblichste Dichter der Neuzeit aber ist Dskar von Redtwig (a. Lichtenau in Franken, 1823).

Was die dramatische Literatur anlangt, so verdienen im Gebiete des Trauerspiels Eduard von Schenk (a. Düsseldorf, 1788—1841), Michael Beer (a. Berlin, 1800—33), Peter Friedrich von Uechtritz (a. Görlitz, 1800), der geniale, aber barocke Christian Friedrich Grabbe (a. Detmold, 1801—36), sein wässriger Nebenbuhler Ernst Benjamin Salomon Raupach (a. Straupitz in Schlessen, 1784—1852), Eligius F. J. Freiherr von Münch-Bellinghausen, genannt Friedrich Salm (a. Krakau, 1806), Joseph von Auffenberg (a. Freiburg im Breisgau, 1798), Gotthilf August Freiherr von Maltitz (1794—1837), Julius Moser, Wilhelm von Normann (1802—37), Hebbel, Mosenthal, Laube, Guckow, Rud. Gottschall (a. Breslau, 1823).

K. Wolfssohn und Paul J. L. Heyse (a. Berlin, 1830) genannt zu werden. Im eigentlichen Schauspiel haben Johanna Granul von Weiffenthurn (geb. Grünberg, a. Koblenz, 1793—1847), Charlotte Birch= (geb.) Pfeiffer (a. Stuttgart, 1800), Gustav Freitag (a. Kreuzburg, 1816), Johann Ludwig Franz Deinhardstein (a. Wien, 1792—1859), zum Theil bedeutenden Beifall errungen, im Lustspiel sind Friedrich Ludwig Schmidt (a. Magdeburg, 1772—1841), Karl Wilhelm Salice Contessen (a. Hirschberg, 1777—1825), Ignaz Friedrich Castelli (a. Wien, 1781), Julius von Böß (a. Brandenburg, 1768—1834), der leider an Zweideutigkeiten mit Johann Nepomuk Adolph von Schaden (a. Oberdorf in Baiern, 1791) wetteifert, Albin Johann Baptist von Meddlhammer (1777—1838) der aber unter den Namen Albini und Eilrich schrieb, Karl Ludwig Blum (a. Berlin, 1786—1844), Raupach, Karl Töpfer (a. Berlin, 1791), die Herzogin Amalie Friederike Auguste von Sachsen (geb. zu Dresden, 1794), Ludwig Feldmann, Roderich Benedix (a. Leipzig, 1811) und besonders Eduard Bauernfeld (a. Wien, 1802), ebenso der Vergessenheit zu entziehen, wie im Genre der Posse Johann von Plötz und im Wiener Liederspiel Andreas Adolf Bäuerle (a. Wien, 1784), Johann Nestroy (a. Wien, 1801), Friedrich Kaiser und der Schöpfer der specifisch preuß. Nationalposse, D. Kalisch. Das eigentliche deutsche Vaudeville schufen Karl Eduard von Holtei (a. Breslau, 1797) und Louis Angely (a. Berlin, 1786—1835), sowie das Zauberspiel der geniale Phantast Ferdinand Raimund (a. Wien, 1790—1836).

Wahrhafte Massen von Romanen haben in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts das leselustige Publikum zu befriedigen gesucht; es versteht sich von selbst, daß wir hier nur derjenigen gedenken, die einen mehr als vorübergehenden Ruf erlangten. Wir nennen im Genre des historischen Romans, welcher so recht eigentlich der Neuzeit angehört, Karoline Bichler (geb. Greiner a. Wien, 1769—1843), Karl Spindler (a. Breslau, 1797—1855) und Ludwig Storch (a. Ruhla, 1802), deren Erstlingsarbeiten mehr versprochen, als ihre Verfasser späterhin hielten, Ludwig Bechstein, Georg Christian Wilhelm Adamus Döring (a. Cassel, 1789—1833), Philipp Wilhelm Georg August Blumenhagen (a. Hannover, 1781—1839), Karl Franz van der Velde (a. Breslau, 1779—1824), August von Fromlig (eigentlich Karl August von Wigleben a. Fromlig b. Weimar, 1773—1839), August von Opeln-Bronikowsky

(a. Dresden, 1783—1834), Ludwig Mellstab (a. Berlin, 1799—1860), K. Gutzkow (a. Berlin, 1811) dessen „Ritter vom Geiße“ und „Zauberer von Rom“ vorzügliche Zeitgemälde sind, G. Freytag, dessen „Soll und Haben“ mit Recht ein unerhörtes Glück machte, Fr. W. Hackländer (a. Bartscheid, 1816) einer der beliebtesten Romantiker der Jetztzeit, Fr. Gerstäcker (a. Leipzig), K. v. Holtei, den pseudonymen Armand, Philipp Joseph von Mehnes (a. Tübingen, 1779—1842), Georg Wilhelm Heinrich Häring (a. Breslau, 1798, der unter dem Namen Willibald Alexis schreibt), Karl Herloßsohn (a. Prag, 1802—51) und den bekannten Verfasser des Witzblattes, „der Dorfbarbier“, Ludwig Ferdinand Stolle (a. Dresden, 1806), sowie den Pfarrer Johannes Wilhelm Meinhold (a. Netzkow a. d. Insel Usedom, 1797—1851) der den alten deutschen Chronikenstyl täuschend nachzuahmen wußte, und endlich Frau Auguste von Baal-zow (geb. Wach a. Berlin, 1792—1847). Im Fache der historischen Novellistik thaten Karl Adolf von Wachsmann (a. Grüneberg, 1787), Blumenhagen, Theodor Mügge (1806—1861) das Ihrige, und Ludwig Tieck legte in seinen vielgelesenen Novellen den Grund zu dem in neuerer Zeit besonders gepflegten Socialroman, in welchem sich unter andern Heinrich Joseph König (a. Fulda, 1791), Emerentius Scävola (eig. von der Heyden), Klencke u. A. versuchten, obwohl dieses Genre eigentlich noch mehr von Frauen, wie der Gräfin Hahn-Hahn (a. Treßow im Mecklenburg., 1805) u. A. gepflegt wurde, während Alexander von (Ungern) Sternberg (geb. 1806) das humoristische Element desselben auszubilden suchte und Berthold Auerbach (a. Nordstetten im Württemberg., 1812) dem Schwarzwalde seine gern gelesenen Dorfgeschichten, der Pfarrer Albert Bixius (a. Murten, 1797—1855 als Jeremias Gotthef) die seinigen der Schweiz und der phantastereiche Adalbert Stifter (a. Oberplan in Böhmen, 1806) seine durch liebliche Naturanschauung blendenden Genrebilder dem Erzherzogthume Oesterreich entlehnte. Im komischen Roman leistete Karl Immermann (a. Magdeburg, 1796—1840) Ausgezeichnetes, der Kunstroman ward von Tieck, Theodor Schwarz, Ernst August Hagen (a. Königsberg, 1796) u. A. gepflegt, im Märchen sind die Gebrüder Wilhelm und Jacob Grimm von Niemandem übertroffen worden, und in Bezug auf die Unterhaltungsschriften der Jugend werden Friedrich Jacobs (a. Gotha, 1764—1847), der berühmte Philolog, Amalie Emma Sophie Schoppe (geb. Weiße a. Burg a. d. Insel Fehmern, 1791), Johann Christoph von Schmid (a. Dünkels-

bühl, 1768), der Verfasser der Oftereier, Karl Gustav Nieritz (a. Dresden, 1795), Franz Hoffmann, A. W. Grube, Th. Die-
litz u. anzuführen sein.

§. 10.

Die holländische Nationalpoesie, ohne Zweifel durch die oben schon erwähnten Rhetorenkammern geschaffen, huldigte in ihren ersten Produkten vorzugsweise dem allegorischen Genre. Dies sehen wir an den in einzelnen Stellen hochpoetischen, im Ganzen aber noch rohen Dichtungen des Vaters derselben, Dirk Volkertszoon Coornhert (a. Amsterdam, 1522—90) und seiner beiden Mitgenossen in der Amsterdamer Rederykerkammer Hendrik Laurenszoon Spiegel (a. Amsterdam, 1549—1612), des holländischen Ennius, und des niederländischen Martial's Roemer Vissher (1547—1620). Diese und der Verfasser des berühmten holländischen Nationalliedes Wilhelmus van Nassouwen Philips van Murnix Herr von St. Aldegonde (a. Brüssel, 1538—98), der berühmte Staatsmann, bilden so ziemlich die einzigen Repräsentanten dieser Literatur, während des ersten, freilich durch den Befreiungskrieg vom spanischen Joche vielfach unterbrochenen Stadiums dieser Poesie. War dieses auch zugleich durch die ersten Versuche, die durch französische Solöcismen verdorbene Sprache zu reinigen, bereichert worden, so ward dagegen eine durchgreifende Reformation derselben erst in dem nun folgenden kurzen zweiten Stadium derselben (1600—79) durch Joost van den Vondel (a. Ceulen, 1585—1679), den ausgezeichneten Epiker und Satiriker, der sich nach den lateinischen Dichtermustern gebildet hatte, durch Hollands La Fontaine Jacob Cats (a. Brouwershaven in Seeland, 1577—1660), durch Constantin Huygens Herrn van Zuylichem (a. d. Haag, 1596—1686), einen ausgezeichneten Kenner der classischen und südlichen Literaturen und gebiegenen beschreibenden Dichter, durch Johannes Antonides, genannt van der Goes (a. Goes, 1647—87), den holländischen Virgil, durch Maria Tesselschade (1594—1620) und Anna Römer Vissher (1584—1651), die beiden Musen der nord- und süd-holländischen Dichter, und den holländischen Anacreon Pieter Corneliszoon Hooft (a. Amsterdam, 1581—1647), einen geborenen Dichter, der sich aber, wie letztere, vorzüglich nach den Italienern gebildet hatte, herbeigeführt. Die gleichzeitigen Dichter zweiten Ranges Adrian Porterus (a. Dosterwijk, 1606—74), ein eigentlicher Volksdichter,

Joachim Dubaau (a. Rhynsburg, 1628) und Reinier Anstlo (a. Amsterdam, 1622—69), zwei bedeutende, aber etwas rohe Talente, Jacob van Westerbeaan (1599—1670), im beschreibenden Genre gerühmt, der religiöse Lehrdichter Hugo de Groot (Grotius, a. Delft, 1583—1645), freilich als Staatsmann berühmter, der Allegoriker Jan Hermanß Krul (a. Amsterdam, 1602 geb.), der aber oft steif ist, Gerard Brandt (a. Amsterdam, 1626—85), ein guter Epigrammatist und der Volksliederdichter Jan Woy (a. Amsterdam 1620—62) verdienen ebenfalls eine, wenn auch nur beiläufige Erwähnung.

Die dritte Periode (1679—1738) der holländischen Poesie trägt die Nachahmungssucht der Franzosen als Gepräge und wird vorzugsweise durch Andreas Pils und die von ihm errichtete Gesellschaft Nil volentibus arduum vertreten; die vierte (1738—80) blieb der jetzt eingeschlagenen Richtung ebenfalls noch getreu, höchstens, daß sie die Form zu cultiviren suchte (besonders Feitama), und die letzte (s. 1780), welche sich mit den englischen und deutschen Meisterwerken der Dichtkunst bekannt und vertraut zu machen anfing, zugleich aber in der Utrechter Dichterschule (Bellamy's, Klyn's etc.) das sentimentale Element in sich aufnahm, ward erst durch das Universalgenie Bilderdyk's wieder auf den richtigen Weg zurückgeführt, indem dieser selbst mit gutem Beispiel vorangehend, als einziges Mittel der Regeneration seiner Literatur das Zurückkehren zu den alten holländischen Mustern des 17. Jahrhunderts erkannte. Als hervorragende Dichter nennen wir im Epos Lucas Rotgans (a. Amsterdam, 1654—1718), Arnold Hoogvliet (a. Vlaardingen, 1687 bis 1763), Willem und Dnno Sibier, Gebrüder van Haren (1713 bis 68 und 1713—79), Jan Frederik Helmers (a. Amsterdam, 1767—1813), da Costa und Willem Bilderdyk (a. Amsterdam, 1756—1831), der hier wie überall den Preis davon trägt. Derselbe ist indeß ebenso groß auch in der poetischen Erzählung, in welcher sich noch Jacob Bellamy (a. Bliessingen, 1757—86), Hubert Corneliszoon Poot (1689—1733), Hollands größter Naturdichter, Pieter Langendyk (a. Amsterdam, 1662—1735), der holländische Danecourt, und Elisabeth Wolff (geb. Bekker a. Bliessingen, 1738—1804), auszeichneten. Das beschreibende Gedicht ward im Ganzen eifrig bearbeitet, jedoch ward des Antonides Mstroem selbst von Dirk Smits, dem Stifter der Schule der Stromdichter eben

so wenig erreicht, wie Huygens von seinen Nachahmern Willem van der Pot (a. Rotterdam, 1704—83) und Pieter Huyzinga Bakker (a. Amsterdam, 1718—1801), obwohl in neuester Zeit der Lyriker Hendrik Tollens Corneliszoon (a. Rotterdam, 1780) in einem andern Genre sein Vaterland mit dem größten Meisterwerk beschreibender Poesie, welches es bis dahin kannte, in seinem *Nova Zembla* (1819) beschenkte. Das von Lucas Trip (a. Gröningen, 1713—81) und Nicolaus Simon van Winter (a. Amsterdam, 1718 geb.) geschaffene philosophische Lehrgedicht erhob Bilderdyk durch sein Gedicht von den Krankheiten der Gelehrten auf den Gipfel der Vollendung, das religiöse aber ist vorzüglich durch Lucretia Wilhelmine van Merken (a. Amsterdam, 1722—95) und Petrus Johannes Kasteleyn (1750—93), sowie durch Feith vertreten, und selbst das allegorische Genre ist in den Dichtungen Dirk Smits' (a. Rotterdam, 1702—52) und Hendrik Tollens nach Möglichkeit festgehalten. Das Schäfergedicht schuf Arnold Moonen (a. Zwolle, 1644—1711), obwohl er die Form verfehlte, Jan Baptista Wellekens (a. Mafst, 1658—1726), Pieter Blaming (a. Amsterdam, 1686—1733) und Abraham de Haan bildeten ihre Idyllen den Italienern nach, allein Natur brachten erst Loosjes und Tollens hinein, obgleich ersterer, der sich übrigens der Prosa bediente, zu sehr als Nachahmer Gessner's erscheint. Das Epigramm fand einige Vertreter an Adam Simons († 1834), dem Autodidacten, Jacob van Dyk (a. Vlaardingen, geb. 1745) und der geistreichen Juliane Cornelia Baronin von Lannoy (a. Breck, 1738—82). Als Lyriker ersterer Art werden Poot, Trip, Rhynvis Feith (a. Zwolle, 1753—1823), Hieronymus van Alphen (a. Goude, 1746—1803), die blinde Hymnendichterin Petronella Moens (a. Cubaard in Friesland, 1763—1843), vor Allem aber der Naturdichter Pieter Nieuwland (a. Diemen, 1764—93), Helmers, Cornelis Loots (1764—1834), J. J. Vereul und Bilderdyk genannt werden müssen, während in der leichten, tändelnden, erotischen Lyrik, außer diesem Universaldichter, dem Götze Hollands, noch die Gebrüder Jan, Adrian und Gilbert van der Kodde, die Gelegenheitsdichterin Elizabeth Hoofmann, der Liederdichter Jan Luiken (a. Amsterdam, 1649—1712), Poot, der Philosoph Jan van Broekhuizen (a. Amsterdam, 1640—1707), Hoofst, Elisabeth Wolff, Agathe Decken (a. Amstelveen, 1741—1804),

Tollens, Bellamy, Johann Rinker (a. Nieuwer Amstel, 1764 bis 1845), Johann Meermann (a. d. Haag, 1753—1815), A. v. W. Staring (a. Lochem, † 1840), der Humorist, Isaac de Costa, das Haupt der jetzigen classischen Schule, Jan van Walré († 1837), Hugo Albert Spandaw (a. Bries in Drenthe, 1795), Bartold Hendrik Luloß (a. Zütphen, 1787—1849), lauter patriotische Dichter, die Gebrüder Hendrik Harmen Klyn (a. Amsterdam, 1773) und Verend Klyn (geb. 1774) u. A. namhaft zu machen sind. Als Pfleger des holländischen Schwesterdialectß, des Flämischen in Belgien sind Jan Fruitiers (um 1575), sein Zeitgenosse Eduard de Denne ein Fabeldichter, der schon genannte Poirters, der religiöse Dichter Bleeschhoudere (1660), der Brabantier Volksdichter P. Croon ein Nachahmer von Cats, und nachdem während des 18. Jhdts. die französische Sprache die alte Volkssprache verdrängt hatte, in neuester Zeit Johann Franz Willems (a. Bouchoute bei Antwerpen, 1793 — 1846), der in Originalarbeiten und Ausgaben älterer flämischer Dichterwerke wirkte, der Dichter Blommaert, Karl Ludwig Ledegand (a. Gekloo, 1805 — 46) ein Nachahmer Byrons, der Naturdichter van Ryswyck (a. Antwerpen) und der Romanschreiber Henrik Conscience (a. Antwerpen, 1815) zu nennen. Auch das zur niedrigsten Volks- oder Bauernsprache herabgesunkene Friesische fand einige Verehrer unter seinen Söhnen, und als Liederdichter in diesem Dialect werden Gysbert Japix (a. Volkward), Jan Janszoon Stoutter (ein geborner Engländer) J. G. und E. Halbertsma, H. G. van der Beem u. A. aus dem laufenden Jahrhundert genannt werden können.

Das holländische Theater gehörte in seinen Anfängen dem Mittelalter an. Die ersten Vertreter desselben waren die an den Höfen der niederländischen Großen herumziehenden Kammerspieler oder Sprecher (spreker), wahrscheinlich durch das Vorbild der französischen Jongleurs entstanden. Aus diesen gingen die Niederzker hervor, die holländischen Meistersänger. Diese spielten bald Stücke geistlichen Inhalts in den Kirchen, bald wie einst der Vater des griechischen Dramas Theopis auf einer auf einem Wagen improvisirten Bühne Pantomimen vor dem Volke (Wagenspiel). Nach und nach erhielten diese einen, meist der Mythologie entlehnten Text mit allegorischem Prolog (Spel van Sinnen) und endlich entstanden wirkliche Trauerspiele, Lustspiele (Esbatementen). und Possen (Klugten, Factien), das

älteste holländische Stück nach der Regel aber ist *Colijn van Rysfel's Spiegel der Liebe* (1617). Indes bekam das holländische Drama erst durch *Samuel A. Koster* († nach 1618) und *Gerbrant Adrianzoon Bredero* (a. Amsterdam, 1585 — 1618) die erste kunstmäßige Ausbildung, als dieselben aus den besten Mitgliedern der Amsterdamer Rhetorenkammer eine Art Academie (1617) errichteten, die ihre Producte aufführte. Im Trauerspiel gab *Koster* zwar den Ton an, allein *Bondel* mit seinem *Gysbrecht von Amstel* (1637) und *Hoofst* mit seinem *Achilles* (1614) lieferten die ersten classischen Arbeiten, mit denen es weder *Jan Six* (1648), noch *Brandt*, selbst der Tendenzdichter *Dudaan* nicht aufnehmen konnten, und mit dem *Trazil* (1714) des *Antonides* ward die alte classische Schule wieder zu Grabe getragen, denn *Katharina Lescaille* (a. Amsterdam, 1649 — 1711), *Pieter Boddaert* (a. Middelburg, 1694 — 1760), *Sybrand Feitama* (a. Amsterdam 1694 — 1758) u. huldigten offen dem französischen Geschmack, und obwohl *Balthazar Huydecoper* (a. Amsterdam, 1695 — 1778), *Wilhelmine van Merken* verhehlichte *Winter*, die schon genannte *de Lannoy*, *Jan Romf* (a. Amsterdam, 1748 — 1803) und die beiden Apologeten des französischen Freiheitschwinds *Feith* und *Tollens* einige Originalarbeiten lieferten, so vermochte doch erst *Bilderdyk* in Verbindung mit seiner zweiten Frau *Katharine Wilhelmine Bilderdyk* (1777—1830), *Adriaan Roosjes* (1761—1818), der Jude *Isaac da Costa*, *Walré*, *Hendrik Harmen Rlyn* und *Samuel Jperuszoon Wiselius* (a. Amsterdam, 1795—1845) den französischen Geschmack dem altholländischen zu accommodiren und auf diese Weise wieder ein Nationaldrama herzustellen. *Bredero*, *Koster*, *Huygens*, *Joan Pluymmer* und *Willem van Focquenbroch* († 1695) lieferten im 17ten Jhdt. mehr rohe Poffen als eigentliche Lustspiele, und *Dirk Buysero* (a. Bliedingen, 1640—1721), ein unglücklicher Nachahmer *Molières*, *Pieter Langendyk* (a. Amsterdam, 1683—1756) und *Willem Hendrik Sels*, (1741—80), der die ersten Prosalustspiele lieferte, *Simon Styl*, *Romf*, *Muyfch*, *Roosjes* und *Jan van Kenney* haben wohl nach Möglichkeit diese Form des Drama anzubauen gesucht, allein etwas wirklich Gelungenes hat Keiner geleistet. Nicht besser steht es mit dem Roman in Holland, denn vergebens versuchte *Jan van Heemskerck* (1633) mit seiner, *d'Urfe's* *Alstraa* nachgebildeten *Batabischen Arcadia* und der *Kupferstecher Boetius*

van Bolswert (geb. um 1580) mit seinem geistlichen Roman von der Pilgerfahrt zweier Schwestern nach Jerusalem (1627) die in ihrem Vaterlande allbeliebten Volksbücher zu verdrängen, ihre Arbeiten verdienen den Namen eigentlicher Romane nicht. Erst der holländische Addison Julius van Effen (a. Utrecht, 1684 — 1735) lieferte in seinem Agneschen den ersten eigentlichen bürgerlichen Roman, und mit Glück folgten ihm Elisabeth Wolff, Agathe Decken und Elisabeth Maria Post (a. Utrecht, 1756 geb.); Feith und Petronella Moens verfielen leider wieder in das hyperfentimentale Element, doch glücklicherweise gelang es dem holländischen Hogarth und Swift Ahrend Simonszoon Fokke (a. Amsterdam 1755 bis 1812) ihnen durch seine Satiren Einhalt zu thun. Loosjes, obwohl anfangs Nachahmer Richardsons, lieferte gleichwohl einen ächt holländischen Familienroman, ja er bahnte auch den Weg zum historischen Genre, in dem sich Jan van Lennep, Aernout Droft, Madame Toussaint, J. Oltmans verkappt als Jan van den Hage u. in neuester Zeit als recht angenehme Erzähler erprobt haben.

§. 11.

Wir haben im Allgemeinen schon gesagt, daß die Literaturgeschichte des eigentlichen Nordens erst mit der Zeit der Reformation beginnt, und was Schweden anlangt, so ist mit Ausnahme der geistlichen Dichtungen des Lehrers Gustav Adolphs Johann Thomasson Buräus (1568 — 1652), eines Schwärmers, und einiger erbärmlichen Trauerspiele und Lustspiele des Historikers Johann Messerius (a. Wadstena, 1579 — 1637) aus der Zeit vor der Königin Christine, die übrigens auch die classischen Sprachen und das Französische mehr als ihre Muttersprache begünstigte, so gut wie nichts mehr erhalten. Nun tritt aber Georg Lillie Stiernhjelm (1598 bis 1672) ein manierterter Freund der Allegorie als Vater der Nationalpoesie, die mittlerweile auch deutsche Elemente während des 30jährigen Krieges in sich aufgenommen hatte, auf und so folgten ihn denn der Dipsianer Johansson Lasse (1650 — 74), der Sonettist Gustav Rosenhan Haquin Spegel (1645 — 1711) als geistlicher Dichter ausgezeichnet, und Gunno Eurelius Dahljsterna (1658 — 1709) sämmtlich nach italienischen und französischen Mustern gebildet. Als Vorläufer der glänzendsten Literaturepoche Schwedens unter Gustav's III. Re-

gierung sind der ästhetische Kritiker Olof von Dalin (1708—63) und die schwedische Sappho Hedwig Charlotte Nordenflycht (1718 bis 63), welcher beider Lieder aber etwas zu manierirt sind, zu betrachten, übrigens lieferte ersterer auch in seiner Brunilde das erste schwedische Trauerspiel, welchem er in seinem Reidischen dann das erste Lustspiel an die Seite setzte. Die Begünstigung aber, welche die Poesie durch Gustav III., den Stifter der schwedischen Academie (1786) und Regenerator der von seiner Mutter Ulrike gegründeten Academie der schönen Wissenschaften (1753) erfuhr, hatte freilich zugleich den Uebelstand, daß durch des Königs allzugroße Vorliebe für die französischen Classiker, nach denen er sich, wie dies aus seinen dramatischen Dichtungen hervorgeht, selbst gebildet hatte, dieser Geschmack sich auch den gleichzeitigen schwedischen Dichtern mittheilte und theilweise zur Oberflächlichkeit und Nachlässigkeit in der Form führte. Als hervorragende Dichter seiner Zeit werden die Epiker Brander (1722—1814), Gustav Friedrich Graf Gyllenborg, (1731—1808) und Gudmund Jöran Adlerbeth (1751—1818), der einzige komische Heldendichter seiner Nation Olof Rudbeck (a. Stockholm, 1750 bis 77), Gustav Philip Creuz (1729—85) und Johann Stenhammar (1769—99) zwei glückliche erzählende Dichter, im didactischen Genre Johann Gabriel Graf Drenstjerna (1751 bis 1818), der schon genannte Gyllenborg, Thomas Thordild (1754 bis 1808), Isak Reinhold Blom (1762—1826), Lidner und Leopold zu nennen sein. Als Satiriker zeichneten sich Samuel Truwald (1688 bis 1743), Hans Bergeström (1735—84) und der geniale Journalist Johann Heinrich Kellgren (1751—95) vortheilhaft aus, während in der Parodie Karl Franz Hallmann (1732 bis 1800) sich so geschickt erwies, daß ihm selbst der vielgerühmte Blumenauer weit nachsteht. Auch einige geborene Lyriker lassen sich aus dieser Zeit anführen, so Carl Michael Bellmann (1740—95) der schwedische Anacreon und Beranger, der Elegiker Benedict Lidner (a. Östhaborg, 1759—93) und theilweise auch der Oden-dichter Kasström, Karl Wilhelm Leopold (a. Stockholm, 1756 bis 1829) aber ist trotz des Erfolgs, den seine Oden und Liebeslieder hätten, ein frostiger geistloser Dichter. Im Drama herrschte wie gesagt, gänzlich die französische Schule, sowohl in den Trauerspielen Gustav's III., Kellgren's, Leopold's, Gyllenborg's und Adlerbeth's, wie in den Lustspielen Karl Gyllenborg's († 1746) und Chri-

Itan Knöppel's, nur Hallmann und Hof Kerel gaben ein Paar Originalpossen und C. J. Lindgren (1770 — 1815) ahmte Kozebue und Iffland schlecht genug nach.

Der Roman ward ebenfalls erst in dieser Periode durch Jacob Heinrich Mörk (a. Stockholm, 1734 — 64) geschaffen, doch lieferte er nur steife Nachahmungen der politisch-moralischen Romane der Franzosen, Jacob Wallenberg (1732 — 1800) aber bildete sich nach Sterne und Kerel (1750 — 1800) nach deutschen Mustern.

Zu Anfange des 19ten Jhdts. zog nun aber mit dem Bekantwerden der Schriften Goethe's, Schiller's, Schlegel's, Tieck's u. c. n. anderer Geschmack in die schwedische Literatur ein, die Nachäfferei der Franzosen hörte auf und Daniel Amadeus Utterbom (a. Urbo in Ostgothland, 1790) gründete 1807 zu Upsala den Aurorabund als eine Copie des Göttinger Hainbundes, freilich vermochte er aber nicht dieselben Genie's an seiner neuen Schöpfung Theil nehmen zu lassen. Er, Lorenzo Hamnerföldb (1785 — 1827) und F. W. Palmblad (1788 geb.), mit welchem er das ästhetisch kritische Journal Phosphoros (1810 — 13), welches seiner Parthei den Namen Phosphoristen eintrug, als Opposition gegen die von Leopold's Schülern herausgegebene Literaturzeitung (1809), die Vertreterin der französisch-classischen Manier, herausgab, sind die Führer, aber auch zugleich die Koryphäen des modernen schwedischen Romanticiismus, Utterbom aber hat als Romanzendichter und durch sein allegorisches Werk, die Insel der Glückseligkeit sich auch ein bleibendes Andenken bei der Nachwelt gesichert. Eine neue Stütze erhielt aber seine Schule durch den Gothenbund, der 1811 eigentlich nur zur Wiederherstellung der alten Dichterdenkmäler, der Sagenforschung u. c. gestiftet, später ein fleißiges Material zu Utterboms poetischen Kalender lieferte. Die Hauptzierde desselben waren der berühmte Historiker Gustav Geijer (a. Vermeland, 1783 — 1847) besonders im Genre der Ode ausgezeichnet, Esaias Tegner (1782 — 1846) ebenso groß als Lyriker wie als Epiker und durch seine Frithiofsage unsterblich, N. N. Afzelius (1785), der bekannte Sammler der Volkslieder seines Vaterlandes, und der kunstgerechteste Epiker Schwedens B. S. Ring (1776 — 1839) als Begründer der schwedischen Heilgymnastik auch im Auslande bekannt. Von den Anhängern der alten französischen Schule sind Johann Magnus Stjernstolbe (1777 — 1831), der phantastische Anders Karlsson af Kull-

berg (geb. 1771) und P. A. Wallmark (1778 geb.) der kritische Bekämpfer der Phosphoristen, und von den frei und selbständig stehenden Richtungen stehenden Dichtern Michel Franzen (a. Ulenborg, 1772 — 1847), ein schwedischer Hölty, der Kirchenliederdichter J. D. Wallin (1779 — 1839), die beiden melancholischen Idealisten Erik Johann Stagnelius (1793 — 1823) und Erik Sjöberg (a. Krova, 1794—1828) genannt Vitalis, der in Naturschilderungen unübertreffliche Karl Fredrik Dahlgren (geb. 1791—1844) und der schwedische Beranger Johann Ludwig Runeberg (geb. 1783) hervorzuheben. Hinsichtlich der dramatischen Literatur haben eigentlich nur die Leistungen Bernhard's von Beskow (geb. 1796), Stagnelius' und C. F. Almquist's (geb. 1796), der sich als Lyriker ganz in der Manier Heyne's bewegt, in wie weit dieselben dem Trauerspiel angehören, das Verdienst der Ursprünglichkeit, das Lustspiel eben ist unter der Mittelmäßigkeit geblieben und im Roman haben Samuel Dedmann (1750—1829), C. F. Ridderstad und Fr. Cederborg (geb. 1784) einen guten Anfang mit Genrebildern gemacht, während G. A. Gumälius (geb. 1789) den ersten historischen Roman schrieb, der seither viele Nachahmer fand, unter denen jedenfalls Magnus Jacob Grusenstolpe (geb. 1795) und Almquist, der das junge Schweden repräsentirt, die genialsten sind. Die Dichterinnen Friederike Bremer (a. Stockholm, 1802) und Emilie Flygare Carlén (a. Strömstad, 1807) haben mit ihren bürgerlich-häuslichen sentimentalen Familienromanen in Deutschland fast mehr Aufsehen als in ihrem Vaterlande gemacht.

§. 12.

Dänemark erzeugte im sechzehnten Jhdt. nur drei hervorragende Dichter, die zugleich als Sprachreiniger angesehen werden müssen, Anders Arrebo (1587—1637), dessen Hexaëmeron, eine Nachahmung von des Franzosen Du Bartas Schöpfungswöche, das erste eigentliche Denkmal der Nationalpoesie ist, Anders Bording (a. Ribe, 1619—97), ein Gelegenheitsdichter, der sich nach Dpiz gebildet hatte, und Thomas Ringo (1634 — 1703), dessen Psalmen eigentlich das erste Product der dänischen Lyrik sind, der eigentliche Reformter der ganzen Literatur, deren goldenes Zeitalter er begründete, war aber Ludwig Holberg (a. Bergen, 1684 — 1754), der auch

als philosophischer Historiker einzig dasteht, und sonst noch als Vater des dänischen Romans durch seine Reise Nielas Klim's in die Unterwelt, und als Begründer eines Nationaltheaters durch seine berühmten Originallustspiele, an denen nur die freilich in der Zeit liegenden allzu niedrigen Späße zu tadeln sind, in der Literaturgeschichte seines Vaterlands den ersten Platz, weil er durchaus Original ist, mit Recht beansprucht. Seine Vielseitigkeit beweisen seine komische Epopöe, Peter Paars und seine berühmten Satiren, und doch vermochte er nicht seiner Literatur den Aufschwung zu geben, den sein Beispiel hätte hervorbringen sollen. Zwar hatte Friedrich V. durch die von ihm gegründete Academie der schönen Künste und Wissenschaften (1758) aufstrebenden Talente eine Ruhmeshalle geöffnet, allein leider verhinderten gerade die drei bedeutendsten Genies, deren sich Dänemark ziemlich gleichzeitig mit ihm zu erfreuen hatte, dadurch, daß sie drei verschiedenen und zwar fremden Schulen angehörten, das Aufblühen eines wahrhaft nationalen Styls. So war Christian Braumann Tullin (a. Christiania, 1728 — 65) ein ausgezeichnete beschreibender Dichter, der Repräsentant der englischen Schule, Johann Herman Wessel (1742—85), der berühmte Parodist, ein geborener Liederdichter, war zwar offen ein Gegner der Franzosen, allein er hatte sich so ganz nach ihnen gebildet, daß alle seine Dichtungen, ohne daß er es wollte oder dachte, durchaus den französischen Ursprung an sich tragen, und Johann Ewald (1743—81) ein ebenso herabgekommenes verlorenes Genie wie Wessel, der sich nach Klopstock gebildet hatte und seinem Vaterlande das erste Nationaltrauerspiel (1770) gab, das aber noch lange nicht verdiente, ihm den Namen des dänischen Schillers, mit dem man ihn beehrt hat, einzutragen, ist der Träger der deutschen Schule. Für die spätere Fortbildung der Nationalpoesie waren aber die kritisch-ästhetischen Journale von Joachim Wieland (a. Kopenhagen, 1690—1730 — Literaturzeitung s. 1720), Jens Schielderup Sneedorff (a. Soröe, 1732 — 64 — der patriotische Zuschauer 1761), Jacob Baden (1735 — 1804 — Kritisches Journal), Knud Lyne Rahbek (a. Kopenhagen, 1760 — 1830 — Minerva s. 1785 u. Dänischer Zuschauer 1791), und S. Poulsen (Fris s. 1791) ebenso wichtig, wie in der Neuzeit des berühmten Literaturhistorikers Christian Molbech (a. Soröe, 1783) Athene (s. 1814) und Døhlenschlägers Prometheus (1833).

Betrachten wir nun die Erzeugnisse der verschiedenen Fächer der dänischen Poesie seit dem letzten Viertel des verfloffenen Jahrhunderts, so werden wir im Epos Christen Pram (1756 — 1821), einen nicht ganz glücklichen Nachahmer Wielands, Jens Michael Herz (1766 — 1825), der in seiner religiösen Preisepöe, das befreiete Israel, den Hexameter in der dänischen Poesie einbürgerte, Dehlenschläger, Bernhard Severin Ingemann (geb. 1789) und Paludan Müller, das classische Dichterkleeblatt, welches aber das Epos durchaus lyrisch auffaßt, zu nennen haben. Im komischen Genre hat seit Holberg nur Baggesen Vorzügliches geleistet, allein dieser gehört mehr der deutschen Literatur an, in der poetischen Erzählung hat Jens Smith (a. Kopenhagen, geb. 1769), alle seine Nebenbuhler, wie Thomas Christoffer Bruun (1750 — 1834), Claus Frimann (1746 — 1829) und Christian Herz († 1810) übertroffen, doch herrscht auch bei diesem das lyrische Element weit gegen das heroische vor. In der Fabel wollte Holberg den in Dänemark sehr beliebten Gellert verdrängen, allein er blieb nur sein Nachahmer und als solcher weit hinter ihm. Als beschreibende Lehrdichter haben sich nach Tullin, der in seinem Maitag dieses Genre in die dänische Poesie einführte, Claus Frimann, dessen Bruder Peter Harboe Frimann (geb. 1752), Peter Christoph Stejneger (1723 — 76), Edvard Röring Colbjørnsen (1752 bis 93), Pram, Christen N. Lund (a. Kopenhagen, 1763 — 1833), Jonas Mein (1760 — 1821) und der große Chemiker Hans Christian Ørsted (1777 — 1851) ausgezeichnet, im philosophischen Genre des Lehrgedichts aber haben sich seit Tullin und Wessel nur Edvard Storm (1749 — 94), Ditto Horrebow (geb. 1769), und in neuester Zeit G. Herz einen Namen gemacht. In der Satire ist seit Holberg, einige Kleinigkeiten abgerechnet, selbst von Baggesen und Henrik Herz etwas wahrhaft Classisches nicht geleistet worden, ebenso wenig im Epigramm, nur in der Parodie hat seit Wessel der Politiker und Lustspieldichter Peter Andreas Heiberg (1758 — 1841) wieder etwas Preiswürdiges geleistet. Die Iphylle ist zwar von Tullin und dem gelehrten Peter Frederik Suhm (a. Kopenhagen, 1728 — 98), einem Nachahmer Geßner's, sowie von dem berühmten Geographen Malte Brun (1775 — 1827) versucht worden, allein gelungen ist sie ihnen ebensowenig wie Dehlenschläger, der nur eine schwache Nachahmung von Vossens Luise

zu Stande brachte. Was die Lyrik anlangt, so haben seit Wilhelm Helt († 1726) eine große Anzahl von Dichtern ihr Vaterland mit heitern Liedern beschenkt, wir nennen nur den Epicuräer Zetlig, Guldberg, Baggesen, Winther u., und im Kirchenliede haben Victor Hjort (1763 — 1819), Frederik Severin Grundtvig (geb. 1783) und Ingemann Vortreffliches geleistet. Im patriotischen Kriegsliede und der Ode sind Guldberg, Baggesen, Storm und Thomas Thaarup (a. Kopenhagen, 1749 bis 1821) zu nennen, in der Romanze und Ballade aber ist Adam Dehlenschläger (1779 — 1850), der sich ganz in den Geist der alten Volkslieder seines Volks zu versetzen wußte, Meister und Frederik Paludan Müller (geb. 1809), Winther und Hans Peter Holst (a. Kopenhagen, 1811) dürfen nur auf den Namen seiner glücklichen Nachahmer Anspruch machen. In der Elegie ist der Quantität nach viel, hinsichtlich der Qualität aber nur wenig geleistet worden, denn selbst Frederik Carl Gutfeld und Baggesen sind zu geziert, nur das kleine Lied von Holst auf Friederich VI. Tod hat mit Recht im In- und Auslande großes Aufsehen gemacht.

Was endlich das Drama anlangt, so waren, wie schon bemerkt Ewald und Johann Nordahl Bruun (1745 — 1816) die ersten, welche das Trauerspiel national machten, allein die eigentliche Geschichte desselben beginnt mit Rahbek, der nach Diderot's und Lessing's Grundsätzen, die er in seinen Briefen eines alten Schauspielers zu den seinigen machte, einige Stücke zweiten Ranges lieferte, und dann tritt Adam Dehlenschläger, den seine Landsleute mit Unrecht den Erben des Thrones der Dichtkunst seit Goethe genannt haben, mit seinen lyrischen Tragödien auf, die sich durch blendende Diction und herrliche Phantasie ebenso auszeichnen, als ihnen Handlung und durchdachte Charakteristik gänzlich abgeht. Johann Carsten von Hauch (geb. 1791), der etwas bizarre, aber im Ganzen doch ursprünglich-frische Johann Ludwig Heiberg (a. Kopenhagen, 1791), Paludan Müller und Henrik Hertz, dessen dramatische Idylle, König René's Tochter, ihm auch in Deutschland viele Freunde erwarb; sind mit Glück in seine Fußstapfen getreten. Im Lustspiel ist dagegen Niemand als Peter Andreas Heiberg und sein Sohn Johann Ludwig Heiberg Holberg nahe gekommen, obwohl Enevold de Falsen (1755 — 1808) in der Possé den Anforderungen an dieses Genre Genüge leistete. In der

Oper haben Waggesen und besonders Karl Johann Möller (a. Kopenhagen, † 1816) weit mehr geleistet als die deutschen Dramatiker, ebenso im Singspiel, wo Falsen und Dehlenschläger recht gute Texte schrieben, und als Schöpfer des dänischen Vaudeville's steht der jüngere Heiberg weit höher als seine deutschen Nebenbuhler. Der Roman endlich wollte anfänglich in Dänemark gar nicht gedeihen, bis Rahbek einige recht gute Novellen lieferte. Laurids Kruse (a. Kopenhagen, 1778—1839), der aber mehr der deutschen Literatur angehört, lieferte recht anziehende Criminalgeschichten, Sten Steensen Blicher (geb. 1782) ist, wenn er in seinen Novellen Naturscenen aus seinem Vaterlande Jütland malt, Scott nahe gekommen, Hauch ward durch seine Polnische Familie auch in Deutschland beliebt, allein nachdem Johann Ludwig Heiberg mit seiner Alltagsgeschichte und Christian Friedrich Winther (geb. 1796) in Deutschland mit seiner, der Beichtstuhl betitelten Novelle aufgetreten waren, vermochte Hans Christian Andersen (a. Odense auf Fühnen, geb. 1805) nur durch seine anmuthigen Phantasiegemälde, welche er als Märchenschriftsteller vor uns aufrollt, den Ruf, den er sich Deutschland durch seinen Roman erworben hatte, festzuhalten.

§. 13.

Die Neugriechische Literatur ist eine noch zu junge Pflanze, als daß sie bereits volle Blüthen tragen könnte, darum nennen wir als bedeutende Dichter der Vorzeit nur die Gebrüder Alexander und Panagiotis Soutsos, die sich sowohl in der Lyrik als im Drama versucht haben und Konstantinos Rhigas (1753 — 98) als den Verfasser der berühmten griechischen Volkshymne, einer Nachahmung der Marseillaise, die sonderbar genug eine ähnliche Dichtung des berühmten Philologen Adamantios Korais (Koray a. Ghisos, † 1833), die an Kunstwerth weit höher steht, verdrängt hat.

§. 14.

Die Geschichte der slavischen Poesie dreht sich vorzugsweise um die polnische, russische und böhmische, denn die Serben haben vorzugsweise nur alte durch Tradition fortgepflanzte Volkslieder heroischer Art, die erst in neuerer Zeit gesammelt worden sind, höchstens daß Lucian Muschicki († 1843) und der verstorbene Vladika von

Montenegro Peter Petrowitsch († 1851) noch eine besondere Erwähnung verdienen. Biemlich ebenso ist es auch mit der Poesie der Slowenen, die so jung ist, daß die in den Mund des Volks übergegangenen Lieder des Pfarrers Valentin Vodnik (1758 bis 1819) zugleich auch die ersten Producte ihrer Literatur überhaupt sind. Ebenso ist es mit der dalmatinischen Poesie, die freilich bis ins 17te Jhd. zurückreicht, aber im Ganzen auch nichts Hervorragendes erzeugte, nur der zu Anfang des 16ten Jhdts. schon sehr mächtige Freistaat Ragusa bildete eine Art slavisches Athen, in welchem die Wissenschaften und Künste höher als irgendwo in Deutschland geachtet wurden. So kam es, daß der erste bedeutende Dichter dieses Landes Gjore Darrich (geb. 1474) in seinem Hochzeitsgast seine Vaterstadt schon zu einer Zeit, wo noch kein europäischer Staat ein nach modernen Grundsätzen abgefaßtes Schauspiel besaß, mit einem solchem beschenken konnte, und überhaupt aus derselben Zeit eine Anzahl bedeutender Dichtertalente dieses kleine Ländchen zierten, unter denen Stefano Gozze (um 1525 †) einer der bedeutendsten war. Die bulgarische Literatur datirt erst aus dem Anfange dieses, die slavonische erst aus dem Ende des verfloffenen Jahrhunderts, die der böhmisch-mährischen Slovaken aber geht bis in den Anfang des 17ten Jhdts. zurück, wo Georg Trankowitsch (1591 — 1637), Prediger in St. Nicolaß, sein berühmtes böhmisch-slovakisches Gesangbuch (1635) publicirte, das noch heute von den evangelischen Slovaken in Ungarn gebraucht wird.

§. 15.

Das erste Product der Russischen Poesie waren die Schauspiele, welche der Mönch Simeon Petrowsky Sitianowitsch (a. Polozk, 1628 — 80) verfaßte, und welche die Prinzessin Sophie (1656 — 1704), die selbst als dramatische Dichterin genannt wird, mit ihren männlichen und weiblichen Dienstpersonal zur Aufführung brachte, nachdem vorher schon von den Kiower Studenten, während der Ferien in Dörfern und Städten extemporirte, ihren Stoffen nach der Bibel entnommene und mit Pöffen und Grimassen versetzte Vorstellungen gegeben worden waren. Mit der Errichtung der Academie der Wissenschaften (1725) durch Katharina I. zogen auswärtige Gelehrte in Rußland ein, und mit ihnen fing man an, sich mit der

schönen Literatur Deutschlands und Frankreichs zu beschäftigen. So geschah es, daß der durch den berühmten Philosophen Wolf gebildete russische Malherbe Michael Lomonossoff (1711 — 65), obwohl im Ganzen ein Nachahmer der Franzosen, besonders J. B. Rousseau's, als Dendichter bereits Vorzügliches leistete und außer der ersten eigentlichen eritischen Grammatik seiner Muttersprache auch die erste russische Verölehre zu Stande brachte. Gleichzeitig überirug Nicolaus Popofsky (1730 — 60) Pope's Menschen und 1748 ward von den Kadetten vor der Kaiserin Anna das erste eigentlich national-russische Stück ihres Gouverneurs Alexander Petrowitsch Sumarokoff (a. Moskau, 1718—77) dargestellt, worauf dann auf Befehl der Kaiserin Elisabeth 1756 ein Nationaltheater zu Petersburg und 1759 ein zweites zu Moskau errichtet ward, welche die nicht ohne Talent geschriebenen, aber mit wenig Bühnenkenntniß abgefaßten Stücke des genannten Dichters aufführten. Lomonossoff's Vorgang und Muster rief aber eine ziemliche Anzahl von Nachahmern in's Leben, doch erreichte ihn weder der Dendichter Wassilij Petrowitsch Petroff (a. Moskau, 1756 — 99) noch der Epiker und Didaktiker Michael Watwejewitsch Cheraschkoff (1733 bis 1807), wohl aber Gabriel Romanowitsch Deröhawin (a. Kasan, 1743—1816), der eine Originalität bietet, welche jener nie besaß. Seine Ode an Gott ist in die meisten lebenden Sprachen überöetzt und im leichten Liede verdient er den Namen des russischen Anacreon. Ist der Sachse Iwan Iwanowitsch Chemnitzer (1744 bis 84) mit Recht der russische Gellert genannt worden, so folgen sich nun in der neueren Zeit, seitdem Katharina II. den Wissenschaften und Künsten einen neuen Auföchwung gab, bedeutendere Talente. Diesen Namen verdienen der russische Livius Nikolaj Michailowitsch Karamsin (a. Simbirsk, 1765—1827) als Lyriker, Simon Serjewitsch Bobroff († 1810) als beschreibender Dichter, Iwan Michailowitsch Fürst Dolgoruckj (a. Moskau, 1764 — 1813) als philosophischer Dendichter, der Miscellandichter Feodor Nikolajewitsch Glinka (geb. 1791), der russische Lafontaine Iwan Iwanowitsch Dmitrijeff (a. Simbirsk, 1760 bis 1837), der Nachahmer Boileau's im komischen Heldengedicht Alexander Alexandrowitsch Schachoffökoj (a. Smolensk, 1777 — 1846), der Lyriker Alexander Christophorowitsch Wostokoff (a. Arensburg a. d. Insel Desel, 1781 geb.), Was-

silj Andrejewitsch Schukoffskoj (geb. 1783 † 1852), der Urheber der romantischen Richtung in der russischen Poesie und Nachahmer Schiller's und Byron's, Nicolaus Gnäditsch (a. Pultawa, 1784), der Uebersetzer des Königs Lear und der Iliade, der den Hexameter in seine Muttersprache einbürgerte und in der Idylle ziemlich glücklich war, während er im Iyrischen Epos völlig Original ist, der Soldatenliederdichter Deniß Wassiljewitsch Dawidoff (a. Moskau, 1784—1839), der Nachahmer Bern. de St. Pierre's Wassilij Prowitsch Puschkin (a. Moskau, 1770), vor Allen aber der russische Goethe Alexander Sergejewitsch Puschkin (a. Petersburg, 1799—1834), ein geborener Dichter und fast vollendeter Epiker, der blinde Kosloff (1781—1840), S. Podolinskij, der russische Rossini, Fürst Elin Metschereskij († 1844), der sich aber zu seinen Dichtungen der französischen Sprache bediente, Fürst Michael Milanoff Schachoffskoj (1772—1821), Rußlands bester Satiriker, der beschreibende Dichter Suhanoff († 1843), ein Autodidact, und der auch im Auslande berühmt gewordene Fabeldichter Iwan Andrejewitsch Kryloff (a. Moskau, 1768—1844).

Das Trauerspiel ward zuerst von Gheraskoff in seinem Borislass (1774) kunstmäßig behandelt, dann folgt Jacob Borisowitsch Kniäshnin (a. Pskow, 1742—91), der aber schwülstig und frostig ist, auch Plagiate an Voltaire beging, Matwäij Wassiljewitsch Krukoffskoj (a. Petersburg, 1781—1811) fand Beifall, weil er patriotisch nationale Stoffe wählte, allein erst Wladislaff Alexanderowitsch Dseroff (a. Iwer, 1770—1816) hatte eine richtige Idee von dem wahren Wesen des Kothurns und der Aufgabe des Dramatikers. Sonst sind nur noch Puschkin und Nicolaus Alexandrewitsch Polewoj (a. Irkutsk, 1795—1846) als hervorragende Talente zu nennen. Besser gedieh das Lustspiel, denn schon frühzeitig lieferte von Wisin (1745—92) in seinem Muttersöhnchen seinem Vaterlande das erste Meisterstück dieser Art, welches es überhaupt besitzt, dann aber haben Gribodejoff (1793—1829), bei dem das satirische Element vorwiegt, Kryloff, Sagoskij, Gogol und Solohub recht gelungene Arbeiten geliefert. Die erste russische Oper, freilich noch im italienischen Geschmacke, gab 1764 Sumarokoff, die erste Nationaloper aber Alexander Anissimowitsch Ablessimoff († 1784) in seinem Müller. Der erste russische Roman rührt von Gheraskoff her, der freilich nicht über die Leistungen eines Menan-

tes hinausgeht, allein dafür ist in neuester Zeit Ausgezeichnetes geleistet worden. Hat nämlich Thaddäus Bulgarin (geb. 1789) in seinem Iwan Wischygjin schon eine würdige Nachahmung des Gil Blas geliefert und Sagoškin († 1852) zu demselben in seinem Jurj Milošlawſky ein ebenbürtiges Seitenstück gegeben, so ist besonders das Fach der Novellistik mit vielem Erfolg durch Alexander Westuscheff (1795—1837), genannt Marlinskſy, Nicolaj Philipowitsch Pawloff (a. Moskau, geb. 1805), Vermontoff († 1841), Helena Andrjewna Hahn (1815—42), Gogol († 1852 im 44sten J.), W. A. Sollohub, Wladimir Dahl und Alexander Herzen gepflegt worden.

§. 16.

Die böhmische Literatur hat bis unter die Regierung des großen Kaisers Joseph von der Zeit der Vertreibung des Winterkönigs an völlig geschlafen, denn damals brachten es die Jesuiten bei Kaiser Ferdinand II. dahin, daß alle böhmischen Bücher aus der Zeit von 1414 — 1635 als kezerisch, soweit man ihrer habhaft werden konnte, vernichtet wurden. Erst 1775 ward wieder der Unterricht in der böhmischen Nationalsprache in den Mittelschulen und 1808 und 1818 auch in den Gymnasien eingeführt, und die gelehrten Männer Joseph Dobrowsky (a. Zermal in Ungarn, 1753—1829), Joseph Jungmann (a. Hublic, 1773—1847) und Schafarik wirkten auf die grammatische Ausbildung der Sprache selbst. Natürlich kann die Zahl der Dichter einer so jungen Literatur nicht gar groß sein, allein gleichwohl können wir als recht gute Epiker Adelbert Megedly (a. Zebraf, 1772—1844), Johann Holly und Sebastian Guiewkowsky (a. Zebraf, 1770—1847), als originellen Fabeldichter Vincenz Zahradnick (a. Jungbunzlau, † 1790), als Satiriker Joseph Jaroslav Langer (1806 geb.), als Balladendichter den Volksdichter Karl Agnell Schneider (geb. 1766), als Liederdichter Anton Buchmayer (a. Teyn a. d. Moldau, 1769 bis 1821), den berühmten böhmischen Gelehrten Wenzeslaus Hanka (geb. 1791), Franz Bohumir Stepanicka (a. Dplov in Mähren, 1785 — 1832), Franz Ladislaus Gzelakowsky (a. Krakonig, 1799 — 1852), dessen herrliche Nationallieder den alten böhmischen Gesängen gleich kommen, und den böhmischen Petrarca Johann Kollar (a. Mosowie in Ungarn, 1793 — 1852), dessen

Sonettenkranz, die Tochter des Ruhms, an die besten italienischen Producte dieser Art erinnert, aufführen. Im Drama ist nur sehr wenig geleistet worden, höchstens verdienen Wenzel Klicpera (geb. 1793) und Tyl im Trauerspiel, sowie Karl Simon Machaczek (a. Prag, 1799 — 1846) im Lustspiel Erwähnung, einen eigentlich böhmischen Nationalroman aber giebt es nicht.

§. 17.

Das goldene Zeitalter der polnischen Literatur im Allgemeinen umfaßt die Regierungszeit der Könige Sigismund I., Sigismund August Stephan Bathory und Sigismund III., denn trotz der überall von den Jesuiten eingeführten und aufrecht gehaltenen lateinischen Sprache, entstanden doch eine Menge von Nationaldichtern, die in jeder Beziehung talentvoll genannt werden mögen. Peter Kochanowski (1566—1626) übersezte den Tasso und Ariosto, sein Bruder Jędrzej aber die Aeneide ins Polnische, und wenn dadurch auch noch kein polnisches Epos zu Tage gefördert ward, so lernte doch der gebildete Theil der Nation die Meisterwerke des Auslandes in diesem Genre kennen. Als ausgezeichnet gehören aus derselben Zeit noch hierher Nicolaus Rej von Naglowic (1515 — 68), der erste polnische didactische Dichter, Sebastian Fabian Klonowicz (1551—1608), als lateinischer Dichter auch Acernus genannt, der Elegiker und Epigrammatist Johann Kochanowski, der Bruder der oben genannten (1530 — 84), ebenso seiner Nationalgedichte halber der polnische Pindar genannt, wie der polnische Moschus Szymon Szymonowitsch Bendonski, genannt Simonides (a. Lemberg, 1557—1629), durch seine lateinischen Oden sich diesen Namen erwarb, Szymon Zimorowicz (1605—29), ein lieblicher Rondeaurdichter, Sophia Olesnika (geb. 1560), die polnische Dichtermutter, und Johann Athanasius Kmita (geb. 1620), Polens erster heroisch-komischer Dichter. Bartholomäus Paproki von Ologol (1540—1617) reimte eine Anzahl historischer, genealogischer und heraldischer Werke ohne Werth zusammen. Das folgende Stadium der polnischen Poesie, von 1622—1770, hat im Ganzen nur wenig Besonderes hervorgebracht, theils weil die Jesuiten, welche durch Sigismund III. den ganzen Jugendunterricht in ihre Hände bekamen, natürlich das Polnische wieder dem Lateinischen unterord-

neten, theils auch der innern politischen Wirren halber. Aus dieser Zeit verdienen nur die „göttliche“ Elisabeth Druzbacka († 1760), eine Naturdichterin, Christoph Dyalinski († 1655), der polnische Persius und der vortreffliche Lyriker Wespasian Kochowski († um 1700) eine ehrenvolle Erwähnung. Das fünfte Stadium der polnischen Poesie ist zugleich auch das Zeitalter des Wiederauflebens der Wissenschaften in diesem Lande selbst, besonders durch Stanislaus IV. August (Poniatowski) und den berühmten Juristen Stanislaus Konarski (1700—75) ins Dasein gerufen. Die Helden dieser Periode sind Ignaz Graf Krasicki (1734 bis 1801), der seinem Vaterlande das erste eigentliche Heldengedicht in seinem Krieg von Chozim gab, aber durch sein komisches Epos, die *Myścis* berühmter ist. An ihn schlossen sich Thomas Gajetan Wegierski (1755—87) und Franz Dionysius Kniaznin (1750—1817), die zwei gelungene komische Epopöen lieferten, der beschreibende Dichter Stanislaus Trembecki († 1812), der philosophische Lehrdichter Franz Dmochowski (1762—1808), der Satiriker Adam Stanislaus Maruszewicz (1733—95), der bekannte Geschichtsschreiber, und der Lieder- und Hymnendichter Franz Karpinski (1741—1825) mit Ehren an: übrigens leistete für Ode und Elegie Trembecki ebenso Vorzügliches wie Maruszewicz und Kniaznin im erotischen Liede. Die letzte Epoche der polnischen Literatur ist trotzdem, daß dieselbe zugleich auch die Zeit des gänzlichen Verfall des Reiches in sich faßt, für die Wissenschaften, und besonders für die Ausbildung der Nationalsprache und Poesie fruchtbringend gewesen, denn in ihr entstand durch Mikiewicz die romantische Schule, welche anfangs zu Wilna (s. 1815), seit 1832 aber zu Paris ihren Sitz hat, wo dormalen der Hauptsitz der polnischen Emigranten, gegenwärtig der einzige Strebepfeiler ihrer Literatur ist. Zu Anfange dieses Zeitraums dominirte indeß noch die alte classische nach französischen Mustern gebildete Schule, getragen von dem Epiker Woneza Tomaszewski, der mit Kajetan Kozmian im Lehrgedicht um den Preis rang, von Thadäus Matuszewicz († 1817), dem Uebersetzer Delille's, dem beschreibenden Dichter Franz Wenzyl, dem Odenndichter Ludwig Dfinski († 1838) und den Miscellandichtern Cyprian Godebski (1755—1809) und Marcus Molski (1751—1822). Eine Art Uebergangsepoche bilden der Epiker Jan Pawel Woronicz (1757—1829) und die Lyri-

ter Kasimir Brodzinski († 1835) und Jan Nepomuk Kaminski (geb. 1800), die sich zugleich als Uebersetzer Schiller'scher Trauerspiele bekannt gemacht haben. Die neue romantische Schule verdankt aber ihre Entstehung dem Zusammentreten einer Anzahl talentvoller Jünglinge, welche unter Adam Mikiewicz's (geb. 1798) Führung zu Wilna 1815 gegen die sogenannten Classiker, die keine Neuerung neben sich aufkommen lassen oder einen andern Geschmack als den ihrigen dulden wollten, Opposition machte. Ersterer dichtete in diesem Sinn sein dramatisch gehaltenes Fest der Todten und seine Nationalepopöden Conrad Wallenrod und Herr Thadäus. Dann stehen Antonius Malczeski (1792 — 1826) und Severyn Goszczynski (geb. 1806), als Epiker Nachahmer Byron's, Bohdan Zaleski (1800 geb.), der Ukrainischen Schule Thomas Padura's angehörig und wie dieser Verfasser von höchst originellen Kosakenliedern, sowie die Lyriker Julius Slowacki (geb. 1809), Alexander Grozhy, Stephan Garczynski (1806 — 33) durch seine Kriegslieder berühmt, Joseph Ignaz Kraszewski und die rein politischen Dichter Konstantin Gaszynski, Anton Goreki (geb. 1787), Vincenz Pol &c., ebenso auf der äußersten Linken dieser Schule wie der Balladendichter Antoni Edward Odhyniec, Alexander Chodzko der weitgereiste Orientalist, der Liederdichter Ludwig Kropinski († 1844), der nach den Engländern gebildete Julian Korsak und der geistliche Dichter Stephan Witwicki († 1846) das rechte Centrum derselben bilden. Im Drama trat zuerst Johann Kochanowski mit einem Gelegenheitsstücke (1598), die Abfertigung der griechischen Gesandten betitelt, im Geiste der griechischen Tragödie auf, dann aber führten Hieronymus und Stanislaus Morawczyn den französischen Geschmack vollständig ein, nachdem man seit 1661 angefangen hatte französische Stücke aufzuführen. Der Hauptträger dieser Schule war Wladislaus Rzewuski (1705—79), während Francisca Ursula Wisnowiecki Madziwilowa in ihren auf einem Privattheater zu Mieswicz von Dilettanten aufgeführten Komödien und Tragödien (1754) den Engländern folgte. Die ersten polnischen Originallustspiele gab aber 1757 der Jesuit Franz Bohomolek, der 1798 auch die erste polnische Nationaloper an die Stelle der seit 1661 Mode gewesenen italienischen setzte. Indeß stehen in Bezug auf Charakterzeichnung die gleichzeitigen Dramatiker Fürst Adam Czartoryski

(1733 — 1823), Joseph Kossakowski († 1794) und besonders Adalbert Boguslawski (1760—1829) hinsichtlich des Lustspiels ebenso viel höher, wie im Trauerspiel Konarski und Maruszewicz. Leider sind des Grafen Krasinski Iridion und Ungöttliche Komödie, die erhabensten Schöpfungen der polnischen Emigrationsliteratur, die man mit Dante's göttlicher Komödie, wiewohl mit Unrecht verglichen hatte, zur Aufführung nicht geeignet, wir können also nur die originellen Lustspiele des Grafen Alexander Fredro, Joseph Korzeniowski's, Julian Niemcewicz's u., Moysius Felinski's (1771—1820), des größten polnischen Verskünstlers Nationaldrama, Barbara Radzivil und Kraszewski's Trauerspiel, Johann von Tenczyn als Proben des modernen polnischen Dramas bezeichnen.

Der Roman beginnt in Polen im 17ten Jhdt. mit kleinen Anekdotensammlungen und Schwänken, wie sich dies aus den hierher gehörigen Arbeiten Wladislaus Potocki's († 1693) und Hieronymus Morsztyn's ergibt. Dann gaben Krasicki und Michael Demetrius Krajewski (1746 — nach 1793) einige Erstlingsversuche im historischen Genre, und in diesem Jahrhundert ward diese Form von Julian Niemcewicz († 1841), Joseph Ignaz Krajewski, Heinrich Rzewuski, Czajkowski u. A., die hierbei noch politische Interessen verfolgten, besonders gepflegt. Als Romanschriftstellerin im Genre der Hanke und Schorpe ist Frau Klementyna Tzanski Hoffmannowa (1793 — 1845) für die Lectüre junger Damen besonders zu empfehlen.

§. 18.

Die Anfänge der ungarischen Poesie sind im 16ten Jhdt. in den Arbeiten der Epiker Demetrius Csati (um 1527) und Sebastian Tinodi (um 1540), des ungarischen Bindars Valentin L. B. Balassa († 1594) und des Didactikers Johannes Nimai zu suchen. Das 17te Jhdt. brachte auch noch wenig bedeutende Talente hervor, unter denen Stephan Gyöngyössi (1620 bis 1704), der der ungarische Dvitz hinsichtlich seiner Verdienste um die Sprachreinigung und seiner Geziertheit halber genannt wird, der schon genannte Kirchenliederdichter Georg Tranowski und der tapfere Held Nicolaus Briny (1616 — 64), der in der nach ihm

sogenannten Brinyschen Stanze in vierzeiligen gleichgereimten Strophen nach dem Muster Virgil's und Tasso's, freilich noch in rauher Sprache aber mit hoher Begeisterung die Thaten seines großen Ahnen, des Vertheidigers von Szigeth feierte, hervorragten.

Im 18ten Jhdt. zeichneten sich der didactische Lyriker Graf Stephan Kohary, der dacische Maro Graf Johann Lazar, Stephan Gruszkovicz († 1748), seiner Kirchenlieder wegen der ungarische Cellert genannt, der Liederdichter im französischen Geschmack Franz von Faludi (1704—79) und der eigentliche Gründer des französischen Geschmacks (durch seinen Ungarischen Zuschauer f. 1793) Georg Bessenyi (1740—1811) und seine Schüler, der melancholische Paul von Anyos (1756—84) besonders aus, gegen welche aber Johann Baptista Molnar, die Lyriker Alexander Baroczi (1735—1809), Nicolaus Revai und Gabriel Dayka (1708—96), zwei glückliche Liederdichter, Gideon Raday (1713—92), Franz Versegghy (1757—1823) im Sinn der alten classischen Manier Einspruch erhoben. Die eigentliche Blüthe der ungarischen Poesie beginnt mit Franz Kazinczy (1759—1831), der das Sonnet einführte und auch sonst im lyrischen und epigrammatischen Genre als Muster gilt. Außer ihm zieren den ungarischen Dichternarß der Neuzeit der volksthümliche Liederdichter Michael Vitez Eszkonai (1773—1805), der humoristische Fabeldichter Andreas Fay (geb. 1786), die Lyriker Paul Szemere (geb. 1786) und Karl Szasz, der Odendichter Daniel Verzsényi (geb. 1776), Alexander (Sandor) Kisfaludy (a. Sumeg, 1772—1844) im zarten Liebesliede Meister, für welches er in dem Dal, einer Sonnet-Canzone ein neues Metrum einführte, sonst aber der französischen Schule angehörig, der Epiker Andreas Horvat (1778 bis 1839), der Liederdichter Gabriel Döbrentei (geb. 1786), Franz Kölcsey (geb. 1790), der die Romanze und Ballade nach Ungarn brachte, der Miscellandichter Michael Vörösmarty (geb. 1800), Gergely Czuczor (a. Andod, 1809) nächst diesem der größte Epiker Ungarns, und Alexander Petöfi (geb. 1823) der populärste Lyriker der Jetztzeit.

Das älteste Nationaldrama Ungarns ist der Melchior Balassa von Paul Karadi vom J. 1569, allein sonst beschränkte sich die dramatische Poesie in Ungarn auf Gelegenheits- = Tragicomödien und von Jesuiten aufgeführte Schulkomödien, bis 1790 die erste privi-

legirte ungarische Schauspielertruppe entstand. Alexander Kisfaludy lieferte in seinen historischen Trauerspielen und Familienstücken nur dialogisirte Epopöen mit lyrischen Chören, allein die Schau- und Lustspiele seines jüngern Bruders Karl Kisfaludy (a. Let, 1790 — 1830) würden selbst dem verwöhnten Geschmace eines deutschen Publikums zusagen, und ist er weder von dem Lustspielsdichter P. Csato noch von dem Tragiker Czako († 1847) übertroffen worden.

Der Roman ist erst in neuester Zeit im historischen Genre von Nicolaus Jozsika und im Genre der Familiengeschichte durch Joseph Götvös mit Glück angebaut worden.

§. 19.

Die Poesie der orientalischen Völker innerhalb der drei letzten Jahrhunderte hat nur wenig bemerkenswerthe Producte aufzuweisen. Beginnen wir mit den Juden, so haben diese allerdings jetzt eine profane Literatur, allein der religiöse Styl waltet doch vor. Unter den Dichtern der italienischen Schule ragen der Moralist Leo de Modena (a. Venedig, 1571 — 1648), der Sonnettist Juda de Salomone (a. Mantua), die Nachahmer Dante's Jacob Daniel Ulamo und Mose Ben Mordekai Jacuto (a. Amsterdam, † 1698), Abraham Ben Sabatai Kohen (a. Zante, 1670 — 1729), Mose Chajim Ben Jacob Luzzatto, Samuel David und Ephraim Luzzatto, Isaac Samuel Reggio (geb. 1784) und Joseph Almanzi hervor. Die spanische Schule hat eigentlich nur Daniel Levi de Varios (um 1665), der eifrig für den in den Niederlanden gegründeten jüdischen Dichterbund wirkte, aufzuweisen, in der deutschen zeichneten sich in neuerer Zeit Mastali Herz Wessely (a. Kopenhagen, 1725 — 1805), Rafael Fürstenthal, Max Emanuel Stern (a. Presburg, 1811), der Lyriker Max Meir Letteris (a. Lemberg, 1804) u. und in der slavischen besonders Isaaq Ha Levi Sata now (geb. 1733), der Verfasser der berühmten Mas=Sprüche und Psalme und Salomo Juda Rapoport, der ein gelungenes Purimdrama lieferte.

Was die indische Literatur angeht, so hört die Sanskritliteratur ganz auf und an die Stelle derselben tritt das Hindustani, welches seit dem 16ten Jhdt. eine große Anzahl Dichter hervor-

gebracht hat, unter denen jedoch nur der indische Zubenal Muhammad Nafi Saudah († 1780) und die beiden Lyriker Muhammad Wali und Schah Hatim zu Ende des 17ten Jhdts. die hervorragendsten sind. Freilich sind sie aber eigentlich keine Originale, sondern lediglich Nachahmer von arabischen, persischen und sanskrit=Dichtermustern. Wenig besser steht es mit der persischen und türkischen Poesie, denn während jene nur an Hatifi († nach 1511) und Feisi zwei leidliche Nachahmer der alten Meister aufzuzeigen hat, werden unter den Türken nur der Ibyllendichter Mesîhi († 918 H.), Latifi († 990 od. 1582), der uns auch eine Blumenlese der vorzüglichsten Dichter seiner Nation hinterließ, Lamii († 938 od. 1531), Fasli († 971 od. 1563) und Mola Abdol Baki (a. Constantinopel, 1526 — 99 od. 933 bis 1008), dessen Divan allen übrigen seines Vaterlandes vorgezogen wird, zu nennen sein. An eine dramatische Poesie endlich kann natürlich bei den gesammten Nationen des Orients nicht gedacht werden.

§. 20.

Die Geschichte der Theologie der neuern Zeit läßt sich füglich in zwei Perioden abtheilen, nämlich in den Zeitraum von Beginn der Reformation bis zum Anfang des 18ten Jhdts., und von da bis auf unsere Tage. Orthodorie und das Bestreben, in der Schrift allein die Quelle aller religiösen Erkenntniß und die Richtschnur des Glaubens und Handelns zu finden, characterisiren die erste, während die Anwendung der Philosophie auf die theologischen Disciplinen und die Einführung des Deismus in England und des Rationalismus in Deutschland die Hauptmerkmale der letztern sind. Daß die katholische Kirche, welche bei ihrem Dogma schon aus Princip stehen bleiben muß, zur Fortbildung der Theologie als Wissenschaft weniger als die protestantische beitragen mußte, versteht sich eben sowohl von selbst, als daß wir hier die Geschichte derselben eben nach jener Eintheilung erzählen.

§. 21.

Die wissenschaftliche Fortbildung und der bedeutende Umfang, den die theologischen Disciplinen in den letzten Jahrhunderten des

Mittelalters erfahren hatten, machten es bald nothwendig, daß Anleitungen zu einem zweckmäßigen Studium derselben gegeben wurden, und so kam es, daß bei den Katholiken der scharfsinnige Desiderius Erasmus (a. Rotterdam, 1467 — 1536) und Jacob Latomus (a. d. Hainaut, † 1544), sowie Pierre Morin (a. Paris, 1531 — 1608), der berühmte Bibelcritiker, dergleichen abfaßten, von denen vorzüglich die des Erstgenannten auch bei den Protestanten in Gebrauch kam. Auf protestantischer Seite wurden solche Anleitungen oder Encyclopädieen von Luther, der alle Philosophie aus dem Ideenkreise eines Theologen verbannt wissen wollte, Melanchthon, Georg Calixtus (a. Meelby in Schleswig, 1586—1656), dem Urheber des berühmten synkretistischen Streites, und dem Mystiker Philipp Jacob Spener (a. Rappoltsweiler, 1635 — 1705) abgefaßt, die je nach den verschiedenen Ansichten, die ihre Verfasser von den Eigenschaften, die ein tüchtiger Philosoph haben sollte, hatten, verschiedene Anforderungen machten. Indeß haben die reformirten Theologen Andreas Gerhard Hyperius (a. Opern, 1511—64) und Henry Dodwell (a. Dublin, 1641—1711) mit ihren rationellen Methodologieen weit mehr Glück gemacht.

§. 22.

Die Wissenschaft der Apologetik, insofern sie gegen Juden und Heiden gerichtet war, konnte begreiflicher Weise nunmehr fast ganz in Wegfall kommen, allein nachdem Martin Luther (geb. zu Eisleben am 10ten Novbr. 1483, † d. 18ten Febr. 1546) sich einmal durch seine berühmte deutschgeschriebene Schrift: An den Adel Deutscher Nation von des Christlichen Standes Besserung, von Rom losgesagt und dann in seinen nun folgenden Schriften die ganze Kirche von dem Papstthum los zu machen begonnen hatte, da vereinigte sich die Polemik so eng mit der Dogmatik, daß von nun an beide Wissenschaften mehr wie ein Jahrhundert hindurch unzertrennlich blieben. Während aber Philipp Melanchthon (a. Bretten i. d. Rheinpfalz, 1497—1560), nächst Erasmus der größte Humanist und der philosophischste Kopf seiner Zeit, zwar weniger feurig, aber desto gründlicher als sein Freund, der große Reformator, das Papstthum bekämpfte, müssen seine Schüler Martin Chemnitz (a. Treuenbriezen, 1522—86) und Johann Gerhard (a.

Quedlinburg, 1582—1637), sowie der leidenschaftliche Schwärmer Matthias Flacius (Francowig, a. Albona in Istrien, 1520—75, daher Illyricus), sowie der schon genannte Calixtus zu den heftigsten Bekämpfern des Katholicismus gezählt werden, ja Conrad Schlüsselburg (a. Altorff bei Schauenburg, 1543—1619) stellte ein vollständiges Regerverzeichniß nach Art des Epiphanius mit unbeschreiblicher Heftigkeit und Breite zusammen. Katholischer Seits waren zwar gerade soviel Polemiker gegen den Protestantismus als theologische Schriftsteller, allein die Mehrzahl ihrer Schriften konnte, weil sie zu leidenschaftlich waren, keinen Eindruck machen und so kommt es, daß nur Robert Bellarmino (a. Montepulciano, 1542—1621), Jacob Gretser (a. Constanz, 1560—1625) und die schlauern Controversisten Damasus Wilhelm Lindanus (a. Dordrecht, 1525—88) und Martin Becanus (a. Brabant, † 1624) hier in Betracht kommen können, bis in späterer Zeit Jacques Benigne Bossuet (a. Dijon, 1627—1704), der berühmte Kanzelredner, und die Jansenisten Pierre Nicole (a. Chartres, 1625—95) und Antoine Arnauld (a. Paris, 1612—94) einen bessern Weg einschlugen um zum Zwecke zu kommen, indem sie statt zu schmähen den Protestanten einzureden suchten, wie eigentlich der Unterschied ihrer Dogmen von denen der alten Mutterkirche nur ein höchst geringer sei.

Gegen die Juden ward immer noch eine unfruchtbare Polemik geführt, wie denn auf Seite der Katholiken jener bekannte Streit Reuchlin's mit dem Eölnner Regerrichter Jacob von Hoogstraaten († 1527) die berüchtigten Briefe der Dunkelmänner (1516) ins Leben rief. Protestantischer Seits verdient nur der Polyhistor Johann Christoph Wagenseil (a. Nürnberg, 1656—1737), weil er um sie zu widerlegen eine Anzahl der heftigsten antichristlichen Schriften der Juden gesammelt und publicirt hatte, Erwähnung.

War auch 1530 die zu Venedig durch Pagnini gemachte Uebersetzung des Koran auf päpstlichen Befehl ganz vernichtet worden, so hatten doch die erneuerten Ausgaben dieses wichtigen Buches durch den Protestanten Abraham Hinkelmann (a. Döbeln, 1652 bis 95) und den Katholiken Lodovico Marracci (a. Lucca, 1612 bis 1700), wenn sie auch zu unerpriesslicher Polemik führten, das Gute, daß man die Lehren der Mohamedaner nicht mehr erst aus der dritten und vierten Hand, sondern im Urtert studieren konnte, und beförderten bedeutend das Gedeihen der jungen orientalischen Studien.

§. 23.

So wenig gefährlich aber das Judenthum und der Islam dem Christenthum in seiner innern Wesenheit sein konnten, da beide Systeme mit diesem verglichen auch dem Laien höchst mangelhaft und schwach erscheinen müssen, so heftige Angriffe erfuhr dasselbe von einigen philosophischen Köpfen aus seiner eigenen Mitte, wie z. B. von dem bis jetzt noch nicht erforschten Verfasser des im 16ten Jhdt. abgefaßten Buchs von den drei Erzbetrügern (Moses, Christus und Mohammed) und dem Gespensterseher Jean Bodin (a. Angers, 1530—96) dessen Heptaplomeres aber, weil damals noch ungedruckt und nur unter der Hand mitgetheilt, wenig Schaden machen konnte. Anders war es aber mit den englischen Deisten, die ihre Vernunftreligion aus den Büchern der alten griechischen und römischen Philosophen geschöpft hatten und das Christenthum zu einer natürlichen Vernunftreligion machen wollten, indem sie zwar dasselbe und seinen Stifter nicht direct angriffen, aber jede übernatürliche Offenbarung unbedingt verwarfen. Ihr Urheber war Lord Edward Herbert von Cherbury (1581—1648), dem sich unter einer Anzahl anderer ungläubiger Seelen besonders der Politiker Thomas Hobbes (a. Malmeßbury, 1588—1679), John Tillotson (1630—94), John Locke (1632—1704), der berühmte Philosoph, John Toland (1669—1722), Anthony Ashley Cooper, Graf von Shaftesbury (a. London, 1671—1713), Henry Pawlet St. John Viscount von Bolingbroke (1672—1751), David Hume der Historiker und der berühmte Arzt Bernard de Mandeville (a. Dordrecht, 1670—1753) angeschlossen. So wenig Mühe es nun auch gekostet hätte, diese Ungläubigen zu widerlegen, so fand sich doch sonderbar genug trotz der von dem Physiker Robert Boyle zu diesem Zwecke 1691 gemachten Stiftung Niemand, der ihnen damals mit Erfolg gegenübergetreten wäre. Gleichwohl hat es an einigen vortrefflichen Vertheidigern der Göttlichkeit des Christenthums nicht gefehlt, wir erinnern nur an die hierhergehörigen Schriften der Katholiken Johanneß Ludovicus Vives (a. Valencia, 1492—1541), des berühmten Dialectikers, Blaise Pascal's und Pierre Daniel Huet's (a. Caen, 1630—1721), sowie der Protestanten Philippe de Mornay Sieur du Plessis Marly (1549—1623), Hugo Grotius und Jacques Abbadie (a. May in Bearn, 1654—1727).

§. 24.

Hinsichtlich der Dogmatik ist im Ganzen festzuhalten, daß das Bestreben der katholischen Kirche nur darauf gerichtet sein konnte, dasselbe in seiner scholastischen Abstrusität durch geschickte philosophische Dialectik zu süßen, und darum erzeugte das 16te und 17te Jhd. eine Menge von Commentatoren des Petrus Lombardus und Thomas von Aquino als der beiden Hauptpfeiler des Scholasticismus. Die Mehrzahl derselben gehörte dem Jesuitenorden an und die berühmtesten waren Ludovicus Molina (a. Cuenca, 1535—1601), Stifter des Molinismus, Franciscus Suarez (a. Granada, 1538—1617), der Vertheidiger des Königmords, und die Moralthologen Gabriel Vasquez (1551—1604) und Antonius Escobar de Mendoza (1589—1669). Johann Eck (a. Eck in Schwaben, 1486—1545) lieferte in seiner Gegenschrift zu Melanchthons loci theologiae lediglich eine Musterkarte von Schmähungen und Verdrehungen von Schriftstellen. Dagegen hat Melchior Canus (1523—60), obwohl ein arger Ultramontane, eine Reinigung des Scholasticismus versucht und eine Art dogmatischer Logik, gegründet auf Autorität und Vernunft geliefert, die heute noch brauchbar ist.

Protestantischer Seits hätte man von Luther am allerersten eine Dogmatik erwarten sollen, allein er hatte keine Zeit eine solche auszuarbeiten, wenn man nicht die von ihm 1537 präsentirten sogenannten Schmalkaldischen Artikel für etwas der Art ansehen will, wohl aber gab Melanchthon in seinen loci theologiae eine solche nach der Ordnung der Sentenzen des Petrus Lombardus eingerichtet. In seinen frühern Ausgaben enthält dieses Werk noch den ganzen Lutherischen Lehrbegriff (über Prädestination, Erbsünde, unfreien Willen und Abendmahl) in seiner vollen Strenge, während es in seinen spätern denselben modificirt und mehr vermittelnd vorträgt. Bald ward dieses Handbuch auf allen Universitäten eingeführt und Leonhard Gutter (a. Ulm, 1563—1616) vermochte es durch sein streng im Geiste der Concordienformel abgefaßtes Compendium nicht zu verdrängen, sondern dieses mußte sowohl vor jenem als besonders vor Johann Gerhard's berühmten loci theologiae die Segel streichen. Während aber diese der synthetischen Methode huldigten, führen Calixtus und seine Anhänger die scholastisch-analytische ein.

Auch die Reformirten erhielten von jedem ihrer Stifter, Ulrich

Zwingli (1484—1531) und Johann Calvin (a. Noyon, 1509 bis 84) eine Art Dogmatik. Jener legte seine Ansichten in seinem Commentar von der wahren und falschen Religion und dem Glaubensbekenntniß zu Augsburg (1530), dieser aber in seinem Buche vom christlichen Unterricht (1534) nieder. Sonst sind übrigens von den bedeutendsten Theologen dieser Religionspartei nach mehrere dergleichen Arbeiten abgefaßt worden, wie von Theodor Beza (a. Beze-laſ, 1519—1605), Benedict Pictet (a. Genf, 1655—1724), Louis le Blanc de Beaulieu († 1675), Daniel Chamier (1575—1621), dem Verfasser des Edicts von Nantes, Johann Makowski (a. Lohjenic in Polen, 1588—1644), der die scholastische Methode wieder auf den niederländischen Universitäten heimisch machte, Gisbert Voet, Alexander Roell (a. Dolberg in der Graffschaft Mark, 1653—1718), der die Philosophie des Descartes zu Hilfe nahm, und von Johann Coccejus (a. Bremen 1603 bis 69), dem Stifter der sogenannten Föderaltheologie. Gleichzeitig lieferten auch die aus dem Schoße der Reformirten durch Meinungsverschiedenheit hervorgegangenen Remonstranten, die Anhänger des Jacob Hermansen (Arminius a. Dudewater, 1560—1609) eines Ramisten, der die unbedingte Prädestination leugnete, im J. 1610 ein dogmatisches Glaubensbekenntniß, die sogenannte Remonstranz, welche nachmals von Simon Episcopius (a. Amsterdam, 1583 bis 1643), Stephan Curcelläus (a. Genf, 1586—1659) und Philipp a Limborch (a. Amsterdam, 1633—1712) in besonderen Schriften näher verarbeitet ward.

Sonst gehören hierher noch die Namen einiger Unitarier, wie Michael Servet (Servet, a. Villanueva in Aragonien, 1509—53), Stifter einer speculativ-mystischen Theorie des Christenthums als ethischer Religion, Petrus Paulus Bergerius (a. Capo d'Istria, † 1565), Johannes Valentinus Gentilius (a. Gosenza, † 1566), Bernardin Ochino (a. Siena, 1487—1564), Georgius Vlandrata (a. Saluzzo in Piemont, † 1590) und Lelio Socini (a. Siena, † 1562), der mit seinem Neffen Faustus (1539—1604) der Stifter der besonders in Polen sehr ausgebreiteten antitrinitarischen Secte der nach ihm genannten Socinianer ward. Sie gehören sämmtlich ebenso wie die drei Stifter der Quäker George Fox (a. Drayton in England, 1624—91), William Penn (a. Bristol, 1644—1718) und Robert Barclay (a. Edinburgh, 1648—90)

zu den Reformatoren des durch die Scholastiker verderbten christlichen Dogmas, indem sie womöglich Alles aus demselben zu entfernen suchten, was mit der Vernunft und Bibel streitet, verfielen aber wieder in andere Extreme und Irrthümer.

§. 25.

Die Moral ward in der katholischen Kirche besonders von den Jesuiten zur Casuistik verarbeitet, indem sie zwischen philosophischer und theologischer, zwischen verzeihlicher und tödtlicher Sünde, zwischen Probabilismus und Absichtstheorie unterschieden. Wenn man nun eine ihrer casuistischen Summen gelesen hat, hat man sie alle kennen gelernt, auch sind die Namen eines Thomas Sanchez (a. Cordova, 1551 — 1610), Antonius Escobar und Hermann Busenbaum (1600 — 63) so sprichwörtlich geworden, daß sie nicht gänzlich verschwiegen werden können, um so weniger als aus dem Schooße der Mutterkirche selbst Männer wie Antoine Arnauld und vor allen Blaise Pascal (a. Clermont, 1623 — 92), dessen Lettres provinciales die jesuitischen Doctrinen für immer gebrandmarkt haben, aufstanden, die vor der von jenen gelehrten laren Moral warnten. Sie gehörten der jetzt noch bestehenden, aber immer noch vom Papste excommunicirten Parthei der Jansenisten an, welche ihren Namen nach dem Bischof von Ypern Cornelius Jansen (1585 bis 1638) führen und mit diesem annahmen, daß die jesuitische Lehre von der Gnade dem Augustinischen System geradezu entgegengesetzt ist. Ihr Hauptquartier war zuerst das Bernhardiner Nonnenkloster Portroyal des Champs bei Paris, als dasselbe aber 1709 auf Veranlassung ihrer Feinde geschlossen ward, Belgien und Holland. So kam es denn, daß Nicole und Paschasius Quésnel (a. Paris, 1634 — 1719) in ihren Handbüchern der Moral von dem Satz ausgingen, daß die Religion und die Frömmigkeit allein alle menschlichen Fehler und Schwächen heilen könnten. Leider aber verfielen sie und ihre Anhänger wieder in einen andern Fehler, nämlich in mythische Träumereien. Ueberhaupt wucherte die Mystik in diesen Jahrhunderten sehr stark empor, besonders in Spanien, wo die H. Theresia (1515 — 82), Luis de Granada (1525 — 88) und dann die von Michael Molinos (a. Saragoßa, 1627 — 92) gestiftete Secte der Quietisten ihr Unwesen trieben. In Frankreich fehlte es

aber aber nicht an ähnlichen Schwärmern, wir nennen nur François de Sales (a. Paris, 1567—1622), Jeanne de la Mothe Guyon (a. Montargis, 1648—1717), Antoinette Bourignon (a. Nyffel in Flandern, 1616—80) und sogar die beiden berühmten Theologen François de Salignac de la Mothe Fenelon (a. Fenelon, 1651—1715) und Jacques Benigne Bossuet (1627—1704), während in Italien Catharina von Siena, Bellarmino und der Liturgiker Johannes Bona (a. Mondovi, 1609—74) u. A. ähnlichen Ideen huldigten. In Deutschland ward jedoch die Mystik mehr von Protestanten gepflegt und artete geradezu in christlich-apokalyptische Schwärmerei aus. Die Hauptmactadore hierin waren Valentin Weigel (a. Hahn in Sachsen, 1533 bis 88), der Görlitzer Schuster Jacob Böhme (a. Alt-Seidenberg, 1575—1624), der erste deutsche Philosoph, Johann Georg Sichte! (a. Regensburg, 1638—1710), und die sogenannten Schwenkfeldianer und Wiedertäufer.

§. 26.

Die Kanzelberedtsamkeit hatte natürlich ganz denselben Zweck, wie die schriftliche Anweisung zur Moral, und so hat denn jedes Land Europas einige vortreffliche Prediger, die unter der Legion von Homileten zweiten Ranges glänzen, hervorgebracht. So werden unter den katholischen Predigern in Italien der Jesuit Paolo Segneri (a. Nettuno, 1624—94), Adeodato Turchi (a. Parma, 1724—1803) und der Dominicaner Antonio Valsecchi (a. Verona, 1708—91), unter den Portugiesen der Indianerapostel Antonio Vieira (a. Lissabon, 1608—97), in Frankreich Jules Mascaron (a. Marseille, 1634—1703), Bossuet, Esprit Flechier (1632—1710), Louis Bourdaloue (a. Bourges, 1632 bis 1704) und Jean Baptiste Massillon (a. Hyères, 1663 bis 1742), in neuester Zeit aber Jean Siffrien Maury (1746 bis 1817), sowie der Ultrarationalist François Châtel (a. Zannat, 1795), und die Abbé's Jean Baptiste Henri Lacordaire (a. Recey sur Durce, 1802) und de Ravignan, in Deutschland endlich außer dem Volksprediger Johann Geiler von Kaisersberg (a. Schaffhausen, 1445—1510) der wüthendste Gegner Luthers Eck, der berühmte Verfasser des katholischen Katechismus Peter Canisius (a. Nymwegen, 1521—88), der populäre Wigbold Abraham a Sancta Clara (eig.

Megerle 1642—1709) und in neuester Zeit Johann Moxß Schneider (a. Brünn, 1752—1818) und der katholische Reinhard Sebastian Mutschelle (a. Altershausen, 1749—1800) die namhaftesten sein. Die deutsche protestantische Kanzelberedtsamkeit überragte schon zu Anfange dieser Periode die katholische bei weitem, sie hatte zwar nur einen großen Redner im vollsten Sinn des Wortes, allein dieser eine wog Tausende auf, es war Martin Luther. Melancthon war seines schwachen Organes wegen kein guter Kanzelredner, allein sonst werden die meisten der Gehilfen Luthers an dem großen Reformationswerke hierher gehören. Wir heben noch den Würtemberger Reformator Johann Brenz (a. Weil, 1499 bis 1570), den berühmten Verfasser des Wahren Christenthums Johann Arnd (a. Ballenstedt, 1555—1621), Valerius Herberger (a. Fraustadt, 1562—1627), den Kirchenliederdichter Paul Gerhard, Valentin Andreaä (1586—1654), Christian Scriber (a. Rendsburg, 1629—93), bekannt durch seinen berühmten Seelenschatz, und vor allen Spener hervor, der den rein practischen Zweck in seinen (1586—1654) Predigten verfolgte, seiner Gemeinde die Pflichtenlehre in ihrer ganzen Strenge einzuprägen. In neuerer Zeit sind Johann Jacob Rambach (a. Halle, 1693—1735) und August Hermann Franke (a. Lübeck, 1663—1727), der Stifter des Halle'schen Waisenhauses, zwei Spenerianer, Johann Friedrich Wilhelm Jerusalem (a. Osnabrück, 1709—89), Johann Andreas Cramer (a. Jöhstadt, 1723—88), der protestantische Chrysostomus, Johann Joachim Spalding (a. Friebssee in Pommern, 1714—1804), Johann August Ernesti (a. Lennstädt, 1707—81), der berühmte Philolog, Franz Volkmar Reinhard (a. Bohenstrauß in d. Oberpfalz, 1753—1812), Heinrich Gottlieb Tzschirner (a. Mittweida, 1778—1828), Friedrich Ernst Daniel Schleiermacher (a. Breslau 1768—1834), Karl Gottlieb Bretschneider (a. Gersdorf in Sachsen, 1776—1848), Claus Harms (1778—1855), Daniel Amadeus Reander (a. Lengefeld, 1775), Friedrich August Tholuck (a. Breslau, 1799) und Gottlieb Christoph Adolph Harless (a. Nürnberg, 1806) besonders namhaft zu machen. Die Zahl der englischen Prediger ist ebenfalls sehr groß, wir zeichnen nur den schottischen Reformator John Knox (1505—72), den schon genannten John Tillotson, Thomas Sherlock (a. London, 1678—1761), den Kritiker Richard Bentley (a. Dul-

ton, 1662—1742) den Gegner Leibnizens Samuel Clarke (a. Norwich, 1675—1729), George Whitefield (a. Gloucester, 1714 bis 70), Hugh Blair (a. Edinburgh, 1718—1800), den berühmten Rhetoriker, Samuel Horsley (1733—1806), Thomas Chalmers (geb. 1780) u. a. In den Niederlanden wirkte besonders Gisbert Bonnet (1723—1805) durch Schrift und Beispiel und bildete eine Menge vortrefflicher Redner, wie Johann Clarisse (a. Schiedam, 1770), J. van der Kooft († 1809), Ewald Riff (a. Woerden, 1762—1822) und vor Allen Jan Hendrik van der Palm (a. Rotterdam, 1763—1840); in Schweden zeichneten sich Lehnerberg († 1808), Wallin und Franzen und in Dänemark Christian Baltholm (a. Kopenhagen, 1740—1819), Friedrich Christian Hjort (geb. 1760—1818), Jacob Peter Mynster (a. Kopenhagen, 1775—1854), Henrik Georg Klausen (1759—1840) und Grundtvig aus. Auf Seiten der Reformirten haben besonders die französischen Hugenottengeistlichen, ihren Calvin an der Spitze sich als feurige Kanzelredner hervorgethan, während in Deutschland sich eigentlich nur Georg Joachim Bollkoser (a. St. Gallen, 1730—88) unter ihnen einen bedeutenderen Namen machte.

§. 27.

Die Hermeneutik mußte in der katholischen Kirche nothwendig eine einseitige bleiben, weil nach dem Decrete des Tridentiner Concils (1546) der Text der biblischen Bücher, sowie ihn die Vulgate enthielt, allein für canonisch und heilig angesehen werden sollte, also der Conjectur ein Spielraum nicht gelassen war. Nun mußten sich alle nach diesem Princip abgefaßten Bibelcommentare im Ganzen ähneln, denn der Schriftforscher durfte fortan nur diejenigen Stellen, welche nicht gegen jenes System verstießen, genauer erörtern. Die bedeutendsten Ergeten waren indeß noch Santes Vagninus (a. Lucca, † 1541), Franciscus Sirtus von seiner Geburtsstadt Siena gewöhnlich Senensis genannt († 1569), Bellarmino, Cornelius a Lapide (a. Bockold b. Leyden, 1566—1637), Johann Maldonatus (a. Extremadura, 1534—83) und Richard Simon (a. Dieppe, 1638—1712), der einzige freistnige Bibelklärer des Katholicismus, den Bossuet auch deshalb des heimlichen Socinianismus anklagte.

Den Protestanten hatte ein Katholik, Desiderius Erasmus, durch die seiner Uebersetzung des Neuen Testaments beigegebenen Anmerkungen und seine Paraphrasen desselben den richtigen Weg in der Exegese gezeigt. Luther schritt hierin eifrig fort und es gelang ihm auch fast immer den historischen und moralischen Sinn herauszubekommen, und nur in der Erklärung der dogmatischen Stellen läßt er sich durch seinen Hang zum Polemistren fortreißen, wird aber auch nur in der Erklärung des Neuen Testaments durch Melancthon an Gründlichkeit übertroffen. Sonst werden noch Ulrich Zwingli, Johann Brenz, Flacius Illyricus, Johann Dekolampadius (Hauschein, a. Weinsberg, 1488—1531), Johann Bugenhagen (a. Julin auf Wollin, 1485—1558), Martin Bucer, Konrad Pellicanus (a. Ruffach im Elsaß, 1478 bis 1558), Wolfgang Musculus (a. Dieuze in Lothringen, 1497—1563), Joachim Camerarius (a. Bamberg, 1500—74), Johann Mercerus (a. Ufz in Languedoc, † 1570), Calvin selbst, Sebastian Castalio (a. La Bresse bei Genf, 1515—63), Johann Piscater (a. Straßburg, 1546—1626), Johann Druſius (a. Dudenarde, 1550—1616), Louis de Dieu (a. Genf, 1580—1655), Georg Calixtus, Hugo Grotius, Abraham Calov, Johann Coccejus und das gelehrte Brüderpaar Jacob (a. Rennes, 1570—1624) und Ludwig Cappell (a. Sedan, 1586—1658) als tüchtige Exegeten zu nennen sein.

§. 28.

Daß die Bibel, nachdem einmal die Reformation im Gange war, protestantischer Seits öfters übersetzt ward, läßt sich vermuthen, allein Keiner hat das geleistet, was unser Luther durch seine Uebertragung des Neuen (1521) und Alten (1523) Testaments sowohl für die Verständniß der H. Schrift selbst als auch für die Reinigung der hochdeutschen Prosa that. Darum erreichten ihn die Schweizer-Reformatoren bei der ihrigen (1531) ebensowenig, wie selbst Erasmus in seiner lateinischen Uebersetzung des Neuen Testaments. Eine Uebersetzung in französischer Sprache für Protestanten gab Pierre Robert Olivetan (a. Noyon, † 1538), wie für die englische Kirche William Tyndale (1526) und Miles Coverdale (1535), die jedoch späterhin durch die auf Befehl der Königin Elisabeth durch Matthew Parker

(a. Norwich, 1504—75) besorgte revidirte Uebersetzung, deren Redaction aber erst nach dessen Tode um 1604—11 geschlossen ward, verdrängt wurde. Auch die italienischen und spanischen Protestanten erhielten Uebersetzungen (1551 u. 1543), die holländischen Versionen (1526 und 1560) folgten allerdings nur der Lutherischen, allein für Polen ließ Fürst Radzivil (1563) von einer Zahl Gelehrter eine sorgfältige Uebersetzung aus dem Urtext vornehmen, mit der jedoch die Socinianer noch nicht zufrieden waren, denn sie fertigten selbst (1572 und 1577) eine solche an. Ebenso bekamen die ungarischen Protestanten eine solche 1590, nachdem bereits Dänemark 1550 eine erhalten hatte, Schweden aber schon 1526 und 1540 damit versorgt worden war und die mährischen Brüder die ihrige in böhmischer Sprache 1579 bis 1593 publicirt hatten. Es kann indeß nicht in dem Zwecke dieses Handbuchs liegen, weitere Mittheilungen über die Fortschritte der biblischen Uebersetzungsliteratur zu machen, es genüge zu bemerken, daß es besonders durch die enorme Thätigkeit der englischen Bibelgesellschaft gelungen ist, die H. Schrift den Gläubigen gegenwärtig in 150 Sprachen zugänglich gemacht zu haben.

§. 29.

Was endlich die Katechetik anlangt, so lieferte Erasmus den ersten Versuch eines Katechismus, der aber als nicht orthodox genug von der katholischen Kirche nicht recipirt ward, wogegen der sehr klare große Katechismus des uns schon bekannten Peter Canisius von wissenschaftlichem Standpuncte aus ein Gegengewicht gegen den Lutherischen bildete. Weit populärer abgefaßt waren die drei ähnlichen Schriften von Bellarmino, Bossuet und dem Kirchenhistoriker Fleury.

Protestantischer Seite war der schon genannte Brenz der erste, der die Nothwendigkeit eines Katechismus für den Jugendunterricht anerkannte (um 1520), allein freilich verdrängte den seinigen sehr bald Luther mit seinem großen (für Prediger) und kleinen Katechismus, und mit Recht ist dieses vortreffliche Buch noch bis heute in Gebrauch. Für die Reformirten schrieb Calvin (1536) ein ähnliches Buch, obgleich in Deutschland der sogenannte Heidelberger Katechismus (1563) denselben verdrängte. Sonst sind noch die Katechismen der mährischen Brüder (1523), Socinianer (1574), Mennoniten, Armini-

aner und Quäker besonders zur Kenntniß ihrer Dogmen von Wichtigkeit.

§. 30.

Die Geschichte der theologischen Wissenschaften seit dem Anfange des 18. Jhdts. bis auf die neueste Zeit herab beginnt mit der allgemeinen, fast in allen Nebenfächern derselben ausgesprochenen Revolution der religiösen Ideen, die, wie bemerkt, zum Theil von der Ausbreitung des Deismus, dann aber auch von dem Einfluß der modernen Philosophie herrührte. Die ersten Wirkungen dieser Einflüsse zeigten sich in den Toleranzideen der protestantischen Geistlichen, welche nach und nach auch von dem katholischen Clerus Deutschlands und Frankreichs recipirt wurden. Dazu kam, daß Friedrich d. Gr. und Joseph II. die Religion selbst nur aus Staatszwecken stützten, sonst aber Gegner des positiven Glaubens waren, und so konnte es nicht fehlen, daß die Ansichten, welche früher nur vereinzelt zum Vorschein gekommen waren, nunmehr ungeheurt gepredigt wurden. So ward, was Locke und Pierre Bayle (a. Carlat, 1647 bis 1706) doch noch mit einiger Scheu zu sagen gewagt hatten, offen von Rousseau im Gesellschafts-Vertrag, und von Voltaire im Philosophischen Wörterbuch vorgetragen, dann gab d'Alembert in seiner Einleitung zur Encyclopédie eine Uebersicht der ungeheuren Fortschritte, welche der menschliche Geist gemacht hatte, vergaß aber natürlich dabei die Hauptsache, den Glauben. In Deutschland traten glücklicher Weise Leibniz und Wolf, die berühmten Philosophen, dem Locke'schen Empirismus und der Bayleschen Skeptik entgegen, allein Kant's Ansicht, daß es zwar keine eigentlichen Beweise für das Dasein Gottes und die Unsterblichkeit gebe und der Vernunft in Glaubenssachen das Primat einzuräumen sei, ist leider oft gemißbraucht worden, und darum hat selbst der Spinozismus Schellings, der in der Bibel und dem Christenthum tiefe philosophische, bisher als veraltet bei Seite gelegte Ideen wieder auffand, dem Glauben mehr genügt, wenn auch auf der andern Seite seine biblische Mystik wieder zur Schwärmerei führte. Glücklicher Weise haben die Vertreter der neuen Hegel'schen Doctrinen A. Ruge, Feuerbach, Bruno Bauer &c. durch ihre Schriften weniger geschadet, als man hätte erwarten sollen: allein sie schrieben zu dunkel und gingen zu weit, so daß der gesunde Sinn des Volks sie selbst zurückwies. Daß dem Katholicis-

mus der Hermestianismus, der die Dogmatik seiner Kirche durch die deutsche Philosophie, die er ohnehin den kirchlichen Satzungen unterwarf, erhärten wollte, verhältnißmäßig wenig schadete und eigentlich durch das ihm widerfahrene Verdammungsurtheil (1835) schon vernichtet war, versteht sich von selbst, mehr würde die durch Johannes Ronge (geb. zu Bischofswerda bei Reife, 1813) durch seinen Brief über die Ausstellung des heiligen Rockes zu Trier hervorgerufene Secte der Deutschkatholiken demselben Abbruch gethan haben, hätte sich dieselbe nicht radicaler und socialistischer Tendenzen, ja selbst des Atheismus verdächtig gemacht. Sonst sind noch als gefährliche Gegner der geoffenbarten Religion Jean Baptiste de Boyer Marquis d'Argens (a. Aix, 1704—71), Voltaire, Jean Jacques Rousseau (dieser aber nur, weil er mißverstanden ward), Jean Le Rond d'Alembert (a. Paris, 1717—83), Etienne Bonnot de Condillac (a. Grenoble, 1715—80), Claude Adrien Helvetius (a. Paris, 1715—71) und Denis Diderot, die sensualistischen Encyclopädisten, Paul Thyry Baron von Holbach (a. Hildesheim in d. Pfalz, 1723—89), Julien Offray de La Mettrie (a. St. Malo, 1709—50), Nicolas Caritat Marquis de Condorcet (1743—94) und Robert de Lamennais (a. St. Malo, 1782—1854) in Frankreich, in Deutschland aber Johann Christian Edelmann (a. Weisensfels, 1698 bis 1767), Hermann Samuel Reimarus (1728—68), der Wolfenbütteler Fragmentist, David Friedrich Strauß (a. Ludwigsburg, 1808), dessen Leben Jesu nur in der Form, nicht aber in Zweck und Anlage von einer ähnlichen Arbeit des Griechen Heghelli (a. Scio, † 1853) verschieden ist, Ludwig Feuerbach, Bruno Bauer (a. Eisenberg, 1809), Nauwerck, Daumer u. s. w. zu betrachten.

§. 25.

Die Methodik der theologischen Studien ist in dieser zweiten Periode eifrig studirt worden, so katholischer Seits durch Louis Elies Du Pin (a. Paris, 1657—1719), Pierre François Le Courayer (a. Rouen, 1681—1776), Franz Stephan v. Rautenstrauch (a. Platten in Böhmen, 1734—85), Franz Anton Staudenmaier (a. Dandorf in Württemberg, 1800) u. A., auf protestantischer aber durch Mosheim, Johann Samuel Semler (a. Saalfeld, 1725—91), Herder, Johann August Rösselt (a. Halle, 1734

bis 1807), Gottlieb Jacob Pland (a. Nürtingen, 1751 bis 1833), Johann August Heinrich Littmann (a. Langensalza, 1773—1831), Karl Friedrich Stäudlin (a. Stuttgart, 1761 bis 1826), Johann Traugott Leberecht Danz (a. Weimar, 1769 bis 1844), Johann Karl Friedrich Rosenkranz (a. Magdeburg, 1805), der zuerst einen streng philosophischen Weg einschlug, und vom reformirten Standpuncte aus durch Johann Friedrich Wilhelm Schym (a. Berlin, 1768—1803).

§. 32.

Hinsichtlich der Polemik ist zu bemerken, daß dieselbe eigentlich katholischer Seite so gut wie gar nicht aufgehört hat, wenn auch die beiden Religionspartheien im Ganzen viel duldsamer geworden sind. Neue Nahrung gab dem alten Streit das letzte Jubeljahr der Lutherschen Reformation (1817) und die von dem Erzbischof von Köln Clemens August Droste zu Vischering (1828) angeregte Frage über die gemischten Ehen, in welchem der Athanasius des frühern Freiheitsdank Dunkelmannes Johann Görres (a. Coblenz, 1776—1847) unbedingt den Sieg davon trug. In Bezug auf die Dogmatik machte man allerdings, seitdem mehr Fleiß auf biblische Critik und Exegese gewendet worden war und man auch akatholische Schriften zu Hilfe nahm, recht hübsche Fortschritte. Die Haupthandbücher sind jedenfalls die von dem italienischen Jesuiten J. Perrone, von Staudenmaier und Johann Baptist von Hirscher (geb. 1788) verfaßten. Specielle Wichtigkeit haben aber Johann Nicolaus von Hontheim, Weibischhof von Trier (a. Coblenz, 1700—90), der unter dem Namen Febronius schrieb, Johann Friedrich Le Bret (a. Untertürkheim, 1732 bis 1807), der mit Ersterem zuerst das historische Recht der allgemeinen katholischen Kirche gegen das historische Unrecht des römischen Stuhls deducirte, und der schon erwähnte Georg Hermes (a. Dreierwalde b. Münster, 1775—1831), ein Anhänger Wolfs, der die Dogmatik seiner Kirche im Sinne des rationalen Supernaturalismus zerlegte. Daß endlich von den Deutschkatholiken ebensowenig irgend ein Gewinn für die Reform des alten Dogmas gehofft werden darf, wie von der Weltreligion der Saint-Simonisten oder Socialisten und der neufranzösischen Kirche Frankreichs versteht sich wohl von selbst.

Die protestantische Dogmatik hat natürlich ihrem Wesen nach viel

mehr Pfaffen durchzumachen gehabt, denn anfangs bestanden in der Lutherischen Kirche noch drei starke Partheien, nämlich die strengen Lutheraner, die Melancthonianer und die Spenerianer, welche letzteren aber, als der große Philosoph Christian von Wolf (a. Breslau, 1679 bis 1754) einmal die Beweise für das Dasein Gottes auf zwei reducirt und den Glauben als nicht durchaus nothwendig zur Tugend betrachtet hatte, sich mit jenen gegen diesen gemeinschaftlichen Feind verbanden. Indes setzten seine spätern Anhänger an die Stelle des Supernaturalismus den Naturalismus und bauten dadurch die Brücke zum Rationalismus, während auf der andern Seite ihre Gegner zum Schutze des orthodoxen Dogmas sich der biblischen Theologie bedienten, d. h. dasselbe lediglich durch Erklärung der biblischen Beweisstellen festzustellen suchten. Letztere Ansicht hatte aber dabei das Gute, daß dadurch die Dogmengeschichte auf den Standpunct erhoben ward, den sie zeither nicht wieder verließ, wenn auch die von Spalding in seinem Buche von der Nutzbarkeit des Predigtamts (1772) zuerst angeregte practisch-populäre Dogmatik, welche verschiedene Dogmen als unpractisch und zum Kanzelvortrag unbrauchbar erklärte, diese bessere Richtung ebensowenig förderte, als die unbedingt philosophische. Allerdings war die Schule Immanuel Kant's (a. Königsberg, 1724 bis 1804) bald die allein herrschende in der gesammten Theologie geworden, und die ältere historisch-exegetische sah sich genöthigt, das kritische Princip derselben in sich aufzunehmen, allein erst seine spätern Anhänger, wie Heinrich Eberhard Gottlob Paulus (1761 bis 1845), Johann Friedrich Böhr (a. Rößbach b. Naumburg, 1777 bis 1847), der schon erwähnte Bretschneider und Christoph Friedrich von Ammon (a. Baireuth, 1765—1847) haben den Rationalismus auf die Spitze getrieben, und Hegel's Ansicht, daß das Dasein Gottes nur in der Idee zu statuiren sei, ist von den Junghegelianern bis zur völligen Negation ausgebildet worden. Im Ganzen hatte Schelling mit seiner Philosophie des Absoluten, welche statt des Hegel'schen Anthro-po-Deismus den Christo-Deismus zur Geltung bringen wollte, freilich nichts mehr als Pantheismus bezweckt, allein klarer erscheint diese Uebertragung der platonischen Idee von Gott bei Friedrich Daniel Ernst Schleiermacher (a. Breslau, 1768—1834) und seinen Schülern, die sich sämmtlich um die Dogmengeschichte außerordentlich verdient gemacht haben. In England blieb man im Ganzen bei der alten strengen Orthodorie stehen und Zeug-

niß von dem Eifer für dieselbe legen die berühmten Schriften William Warburton's (a. Newark, 1698—1779) und William Paley's (a. Peterborough, 1743—1805), die göttliche Sendung Moïß und die Natürliche Theologie, ab, allein sonst haben die Versuche E. B. Pusey's (geb. 1800) und John Henry Newman's, die englische Hochkirche zu ihrem katholischen Urbegriffe und Altkirchentum zurückzuführen, im Ganzen nur den Verdacht heimlicher Proselytenmacherei in Sachen des Papsitums erregt. Sonst sind noch für die Fortbildung des lutherischen Dogma's die von dem Grafen Zinzendorf (1722) gestiftete Secte der Herrnhuter, die sich aber, abgerechnet von ihrer pietistischen Haltung, von dem Lehrbegriffe des Protestantismus nicht entfernten, die Anhänger des Geisteslehrers Emmanuel von Swedenborg (a. Stockholm, 1689—1772), dessen sogenannte Kirche des Neuen Jerusalem's aber weiter nichts als eine supernaturalistische Kabbalistik und eine nicht bloß auf den Glauben und das Dogma, sondern auch auf die Naturwissenschaften basirte speculative Mystik ist, sowie die äußerste Linke des Rationalismus, die sogenannten Licht- oder protestantischen Freunde, gestiftet durch die Prediger Ulrich (a. Rötzen, 1799), Julius Rupp (a. Königsberg, 1809) und Gustav Adolph Wislicenus (geb. 1803), die sich aber durch ihre Vertretung des socialistisch-atheistisch-rationalen Princips selbst gerichtet haben, wichtig gewesen.

§. 33.

Die Moral machte verhältnißmäßig jetzt im Katholicismus bedeutende Fortschritte, denn im Gegensatz zu der allerdings noch festgehaltenen jesuitischen Probabilitätslehre suchten besonders die Jansenisten eine reinere Moral zu predigen, selbst die Sorbonne publicirte (1716) ein moralisches Handbuch und in Oesterreich fand eine vollständige Umgestaltung der bisherigen Vortragsweise dieser Wissenschaft erst durch den schon erwähnten Rautenstrauch (1752), dann aber noch weiter auf Befehl Joseph's II. (1776) statt, wornach eine rein biblisch-christliche Ethik gepredigt ward, und in diesem Sinne sind die meisten der neuern Lehrbücher abgefaßt. An Erbauungsbüchern fehlt es natürlich ebensowenig wie an mystischen Schriften, doch kommen in letzterer Beziehung als selbständige Denker nur der sogenannte philosopho inconnu Claude de St. Martin (a. Amboise, 1743—1803) und Joseph Görres (a. Koblenz, 1776—1848) in Betracht.

Im Protestantismus mußte natürlich die Behandlung der Moral als besonderen Wissenschaft mit der philosophischen Entwicklung der Dogmatik Hand in Hand gehen. Anfangs beschränkte man sich darauf, von den symbolischen Büchern abzugehen und der Vernunft eine Stelle bei Aufstellung eines christlichen Moralsystems einzuräumen (wie Mosheim und der Philosoph Christian Wolf), dann aber ging Reinhard (1788) schon einen Schritt weiter, indem er die Sittenlehre als eine Anleitung zur Vervollkommnung des Menschen betrachtete, und die Ethik der Griechen und Römer zu Hilfe rief, nahm aber noch keine Rücksicht auf Kant's (1783) moralische Metaphysik, in welcher die practische Vernunft als höchstes Princip der Moral angesehen wird. Im Ganzen sind die meisten spätern Moralthologen den Principien des großen Philosophen, wiewohl mit Modificationen, gefolgt, haben aber nicht außer Acht gelassen, daß derselbe doch die von Jesu und den Aposteln verlangte Tugend nicht richtig aufgefaßt hat, indem dieselbe keineswegs bloß eine kalte rigoröse Vernunfttugend, sondern ein Rechtthun aus Gefühl und Glauben sei. Die Mystik hat zwar viele Anhänger, aber nur wenig beredete Apologeten gefunden, am Besten ist sie noch in einigen Erbauungsbüchern vertreten, unter denen jedoch keins sich einer solchen Verbreitung rühmen kann als Johann Heinrich Zschokke's (a. Magdeburg, 1771—1848) Stunden der Andacht, die gleichwohl in manchen Gemüthern Zweifelsucht erregt haben mögen, und ihren ungeheuern Erfolg theilweise doch ihrer supernaturalistischen Richtung verdanken.

§. 34.

Hinsichtlich der Ergeese wurde in dieser zweiten Periode der Geschichte der theologischen Disciplinen von Seiten der Katholiken immer ziemlich befangen zu Werke gegangen, obgleich schon Jean Martianay (a. St. Severe in Gascogne, 1647—1717) bereits 1716 gelehrt hatte, die heilige Schrift werde am Besten aus sich selbst erklärt, doch ist nicht zu verkennen, daß das Studium protestantischer Schriftsteller in neuerer Zeit auch einen wesentlichen Einfluß auf die gegenwärtige katholische Hermeneutik geäußert hat.

Anderß war es bei den Protestanten, hier beseitigte der aus England nach Deutschland ver setzte Deismus die alte Ansicht von der Möglichkeit einer dreifachen Erklärungsweise, nämlich einer dogma-

tischen, moralischen und philosophischen, und die berühmten Eregeten Johann Clericus (a. Genf, 1657—1736) und Johann Jacob Wettstein (a. Basel, 1693—1754) behaupteten geradezu, die Bibel müsse in kritischer und hermeneutischer Hinsicht wie jedes andere Buch behandelt werden. Daher ward trotz der Opposition der Spenerianer von nun an die grammatisch=historische Erklärungsweise allgemein recipirt, nachdem einmal Johann August Ernesti, der Stifter der Leipziger Theologenschule, und Johann Salomo Semler mit ihren Untersuchungen vorangegangen waren. Ersterer verfuhr nach denselben Grundsätzen, die er für die Interpretation der alten Classiker angewendet wissen wollte, und suchte vorzugsweise den literalischen oder grammatischen Sinn zu erforschen, Letzterer berücksichtigte diesen fast gar nicht, sondern hatte nur die historisch=dogmatische Interpretation vor Augen, veranlaßte aber dadurch die später für die gesammte Theologie so äußerst wichtigen Untersuchungen über den biblischen Canon. Gleichwohl hat aber die neuere Schule eines M. L. de Wette (a. Ula b. Weimar, 1780), G. V. Winer (a. Leipzig, 1789) u. A. sich, wenn auch mit Modificationen, mehr für die Ernestische Methode entschieden.

§. 35.

Wir haben endlich noch einige Worte über die Ausbildung der jüdischen Theologie innerhalb dieser drei Jahrhunderte zu sagen. Im Allgemeinen erfuhr dieselbe auch schon in ihren äußeren Verhältnissen eine bedeutende Umgestaltung, weil schon seit dem 16ten Jahrhundert die in der Synagoge und den Lehrhäusern gewöhnlichen Sabbat= und Festvorträge nach und nach anfangen nicht mehr in hebräischer Sprache, sondern in den betreffenden Landes= sprachen von den Rabbinern gehalten zu werden, was auf der einen Seite die Nothwendigkeit größerer Popularität und des Eingehens auf den Zeitgeist, auf der andern aber wärmere Antheilnahme und besseres Nachdenken über das Gehörte zur Folge hatte. Allein eine eigentliche Reform ging erst von dem unvergeßlichen Freunde Lessing's Moses Mendelssohn (a. Dessau, 1729—86) aus, denn Plato und Xenophon sich zu Mustern nehmend und zwischen der Synagoge und der Weltbildung stehend brach er die Bahn zu jener Aufklärung, die in diesem Jahrhundert die jüdische Reform und Emancipation zur Folge hatte. Natürlich mußte aber auch der Studientreis des jüdischen Theologen fortan ein

weit umfangreicherer werden, denn er umfaßte nunmehr nicht bloß Bibelfunde und talmudische Studien, sondern zog auch die Philosophie mit in seinen Bereich.

§. 36.

Die Geschichte der mathematischen Disciplinen hat in den drei letzten Jahrhunderten so viele Erfindungen zu berichten, daß es bei dem kleinen Raume unseres Handbuchs nur gestattet ist, die Hauptkoryphäen dieser Wissenschaft zu erwähnen. Im Allgemeinen ist jedenfalls festzuhalten, daß Italien eigentlich die Wiege derselben ist, denn von hier aus verbreiteten sich jetzt jene erstaunlichen Entdeckungen, welche die bisherige Bearbeitung der Mathematik völlig umgestalteten. An der Spitze der großen Männer, von welchen dieses Resultat erzielt ward, steht der unsterbliche Maler Lionardo da Vinci (1452—1519), der in der Algebra, Botanik, Astronomie, Hydraulik, Mechanik und Physik ebenso groß war, wie in der Architectur, Sculptur und Malerei. Auf ihn lassen sich die bedeutendsten Erfindungen in allen Theilen der abstracten Wissenschaften zurückführen, und deshalb nehmen trotz ihrer Verdienste um die gesammte Mathematik Franciscus Maurolycus (a. Messina, 1494 bis 1575), Fridericus Commandinus (a. Urbino, 1509—75), Johannes Baptista de Benedictis (a. Venedig, † 1590), Lucas Pacioli da Borgo († nach 1509), der zuerst die Algebra auf die Geometrie anwenden lehrte, Nicolaus Tartaglia (a. Brescia, † 1539), der zuerst Gleichungen des dritten und vierten Grades lösen konnte, Hieronymus Castellioneus Cardanus (a. Pavia, 1501 bis 76), der leider sein großes Genie an unfruchtbaren Hypothesen zersplitterte, die Algebristen Raphael Bombelli und Ludovicus Ferrari (a. Bologna, 1523—65), Ignatius Danti (a. Perugia, 1536—86), einer der thätigsten Theilnehmer an der von Gregor XIII. (1582) befohlenen Kalenderverbesserung, Giovanni Branca, der zuerst (1629) die Dampfkraft als bewegendes Element für Maschinen anwenden lehrte und also dem berühmten Erfinder der Dampfbewegung Salomon de Caus († 1630), der dieselbe 1629 in einem besondern Buche vortrug, um einige Jahre voraus war, Dominicus Fontana (1543—1607), der berühmte Architect, Bernardinus Baldi (a. Urbino, 1553—1617), ein Universalgenie, Petrus Antonius Cataldi († nach 1626), der zuerst die analytische Geometrie

lehrt, Giambattista della Porta (a. Neapel, 1538—1615), dessen Natürliche Magie eine Anzahl von Erfindungen enthält, unter denen wir nur die der Camera Obscura (ob auch der Teleskopen?) und der Dampfbewegungskraft, sowie seine vollständige Kenntniß des Magnetismus und seiner Kraft, sowie der Luftveränderungen hervorheben wollen u. A. neben ihm nur den zweiten Platz ein. Hier war auch der Geburtsort jenes unsterblichen Galileo Galilei (a. Pisa, 1564 bis 1642), dem wir die Erfindung des Teleskop (1609) und Mikroskop (vor 1612) und seine unsterbliche Theorie der Bewegung der Erde um die Sonne verdanken, die ihm freilich von seinen Landsleuten, denen er so weit geistig vorausgeeilt war, jene wüthenden Verfolgungen zuzog, denen er zuletzt unterlag. Sonst gehören noch demselben Lande unter seinen Schülern Benedetto Castelli (a. Brescia, 1577—1644), der zuerst die Lehre von der Bewegung der Flüssigkeiten ausbildete, Evangelista Torricelli (a. Faenza, 1618—47), dem wir die Theorie des Barometers verdanken, Vincenzo Viviani (a. Florenz, 1622—1703) und Bonaventura Cavalieri (a. Mailand, 1596 bis 1647), der zuerst die Ursache der Ebbe und Fluth entdeckte, an.

§. 37.

Hinsichtlich der einzelnen Wissenschaften müssen François Viète (Vieta, a. Fontenai Le Comte, 1540—1603), der Begründer der mathematischen Analyse, der zuerst die Resultate der Algebra geometrisch construiren lehrte, Cavalieri, der die Geometrie des Untheilbaren erfand, wenn ihm nicht Gilles Personne de Roberval (1602—75) hierin zuvorkam, Pierre de Fermat (a. Toulouse, 1590—1664), der zuerst das Unendliche in die Rechnung einführte und mit Pascal die Wahrscheinlichkeitsrechnung fand, Gerard Desargues (a. Lyon, 1593—1662), der Erfinder der Cycloiden und ihrer Anwendung in der Mechanik, René Descartes (Cartesius, a. La Haye in Touraine, 1596—1650), der durch die Anwendung der Algebra auf die Theorie der Curven dem ganzen bisherigen Studium der Geometrie einen vollkommenen Umschwung gab, Christian Huygens (geb. im Haag 1629, † 1695), der zuerst eine richtige Beschreibung der Pendeluhrn gab und das Problem vom Mittelpuncte der Schwingung löste sowie die Kettenlinie construiren konnte, Philippe de la Hire (a. Paris, 1640—1718), der zuerst

Regelschnitte mittels eines Kreises beschreiben lehrte, Isaac Newton (a. Woolstroppe, 1642—1726), der mit seinem Schüler Colin Maclaurin (a. Inverary, 1698—1748) zuerst die Eigenschaften der geometrischen Curven richtig entwickelte, zugleich aber durch seine Untersuchungen über die Construction eines Kegelschnitts die Vorbereitungen seines Gravitationsgesetzes in die Welt schickte, Matthew Stewart (v. d. Insel Bute, 1717 geb., 1785 gest.), der mittels seiner geometrischen Forschungen die Centripetalkraft und die Berechnung der Entfernung der Sonne von der Erde entdeckte, Jean Henri Lambert (a. Mühlhausen, 1728—77), der zuerst die Elemente der Theorie des Lineals entwickelte, Gaspar Monge (1746—1818), der Schöpfer der beschreibenden Geometrie, und Jean Victor Poncelet (a. Metz, 1788), dem das Princip der Continuität angehört, vor Allen genannt werden.

Die Erfindung der Trigonometrie gebührt dem noch in das Ende des Mittelalters gehörigen Astronomen Georg Burbach (1423—63), allein ausgebildet zu wirklichen Tafeln ward sie erst durch Bartholomäus Pitiscus (a. Grünberg in Schlesien, 1561 bis 1613), und noch mehr durch den Engländer John Napier (Napier, 1550—1617), der die von ihm (1614) entdeckten Logarithmen auf die Sinus und Tangenten anwendete und sie von 1—10000 berechnete. Weiter führten diese Berechnungen noch Henry Briggs (1561 bis 1630), Henry Gellibrand (a. London, 1597—1636) und William Dughtred (a. Gron, 1573—1660), seine Landsleute, aus, bis endlich Georg von Vega (a. Sagoriza in Krain, 1754—1802) und C. G. Jacob Jacobi (a. Potsdam, 1804—51) die ganze Wissenschaft dermaßen vereinfachten, daß ihre Werke noch von der Nachwelt immer als classisch benutzt werden dürften. Die Polygonometrie endlich entdeckte der Schwede Andreas Johann Verell (a. Ubo, 1740—84) und die Tetragonometrie nach Hiob Ludolf (a. Erfurt, 1649—1711) der schon genannte Lambert.

Die Algebra ward zu Ende des Mittelalters von den sogenannten Cossisten (von cosa, ital. = Sache; hiermit bezeichnete man, wenn man eine Zahl suchte und die Frage auf eine Gleichung brachte, die unbekannte Zahl), die alles Gegebene durch bestimmte Zahlen ausdrückten, nur zur Belustigung gebraucht. Erst Hieronymus Cardanus und Michael Stifel (a. Ehlingen, 1496—1567), Johann Faulhaber (a. Ulm, 1580—1635), Thomas Harriot (a. Drford,

1560—1621) und der schon genannte Tartaglia erhoben sie zur eigentlichen Wissenschaft, die natürlich die eigentliche Arithmetik, die man nur als practische Rechenkunst bearbeitete, völlig überflügelte. Ohne uns bei den speciellen Entdeckungen Stevin's, der zuerst den Unterschied zwischen positiven, negativen und imaginären Wurzeln hervorhob, Descartes', Hudde's u. s. w. aufzuhalten, müssen Wallis, wegen seiner Arithmetik des Unendlichen, Leibniz und Newton, die Erfinder der Differential- und Integralrechnung, und Joseph Louis Lagrange, (a. Turin, 1736—1813), der zuerst die Theorie der Functionen richtig entwickelte, und Leonhard Euler (a. Basel, 1707—83), dessen Versuch die Differentialrechnung zur Lösung von Gleichungen anzuwenden, der erste seiner Art war, u. e. N. als diejenigen Männer bezeichnet werden, die die Wissenschaft auf die Stufe der Vollkommenheit, welche sie jetzt einnimmt, erhoben haben.

Die Mechanik war im Mittelalter durch des Cardinals Nicolaus von Cusa Gespräch von den statischen Versuchen zuerst wissenschaftlich aufgefaßt worden. Leonardo da Vinci's Leistungen lassen sich nur aus seinen Erfindungen beurtheilen, Simon Stevin (a. Brügge, † 1633), der eigentliche Erfinder der Decimalrechnung, entwickelte zuerst das Verhältniß der Kraft zur Last und die Schwere der Luft, gab auch eine meisterhafte Theorie der Hydrostatik, Galilei lehrte zuerst das Gesetz der Schwerkraft und den Isochronismus der Pendelschwingungen, deutete schon die Centrifugalkraft an, trug das Princip der virtuellen Geschwindigkeiten vor und fand das sogenannte zweite und dritte Gesetz der Bewegung, welches letztere dann von Huygens und Newton noch näher bestimmt ward, Torricelli zeigte das Gleichgewicht der Wassermenge mit dem Drucke der Luft, Denis Papin (a. Blois, † 1710) die Kunst, das Wasser mit Hilfe des Feuers zu heben, und Newton entwickelte zuerst eine rationelle Idee von der Mechanik als Wissenschaft der Bewegung, d'Alembert gab durch seine Theorie von den sogenannten verlorenen Kräften die Mittel an die Hand, jedes dynamische Problem auf ein statisches zurückzuführen, und Pierre Simon Marquis de la Place (a. Beaumont en Auge, 1749—1827) und Lagrange wandten die neuentdeckten Gesetze der Mechanik auf die Bewegung der Himmelskörper an, während Clairaut und Euler die ganze Hydrostatik umgestalteten.

§. 38.

Die ersten Arbeiten dieser Periode im Gebiete der Optik sind unbedeutend, nur die Bemerkungen Porta's über die Camera Obscura und die Erfindung des Teleskops und Mikroskops durch Zacharias und Johannes Johannides (1590 u. 1618) zu Middellburg und durch Galilei, die Entdeckung des Refraktionsgesetzes durch Willebrord Snell (1621) und Newton machen davon eine Ausnahme. Nun folgte die Entdeckung der Gesetze der doppelten Refraction durch Erasmus Bartholinus (a. Roskilde, 1625—94) und Huygens, der Polarisation durch Etienne Louis Malus (a. Paris, 1775—1822), Daniel François Arago (a. Göttingen, 1786—1853) und David Brewster (a. Edinburgh in Schottland, 1781), den Erfinder des Kaleidoscops, der Emissions- und Undulationstheorie des Lichts durch Newton und Huygens und der Photometrie durch Huygens und Pierre Bouguer (a. Croisic in der Bretagne, 1698—1758).

§. 39.

Die Theorie der Akustik erhob zuerst Joseph Sauveur (a. La Flèche, 1653—1716) durch seine Untersuchung über die Schwingungen der Saiten zur Wissenschaft, Newton bestimmte die Gesetze der Fortpflanzung des Schalls, und Daniel Bernoulli löste das Problem von den verschiedenen Tönen einer und derselben Saite, während Ernst Friedrich Chladni (a. Wittenberg, 1756—1827), der Erfinder der Harmonika, durch seine Entdeckungen über die Theorie des Klanges der Schöpfer der eigentlichen musikalischen Akustik ward.

§. 40.

Der erste große Reformator der Astronomie in der neuern Zeit ist Nicolaus Copernicus (a. Thorn, 1472—1543), der (1507) die unsterbliche Entdeckung machte, daß die Sonne im Mittelpunkte des Weltsystems stehe und die Erde sich um sie bewege. Unter seinen Gegnern war jedenfalls Tycho de Brahe (a. Knudstrup auf Schonen, 1546—1601) der bedeutendste, obgleich heute nur noch seine Mondtheorie von Wichtigkeit ist, da sein Weltssystem, nach welchem sich die Sonne und der Mond um die Erde, alle übrigen Planeten

und Kometen um die Sonne drehen, längst durch Galilei widerlegt worden ist, neben welchem Johann Kepler (a. Magtett im Würtemb., 1571—1630) als das dritte Glied der großen Reformatorientrias der Astronomie dieses Zeitalters zu betrachten ist, der das, was Copernicus durch mathematische Gründe bewiesen hatte, durch physische oder metaphysische darthat. Leider hielt Descartes durch seine zum Theil von Kepler erborgte Wirbeltheorie das Fortschreiten der jungen Wissenschaft auf, allein da gelang es Newton durch sein berühmtes Gesetz von den gegeneinander gravitirenden Körpern diese neue Epoche der Astronomie abzuschließen, und es blieb daher später bloß noch übrig, dasselbe auf die Theorie des Mondes, der Attraction der Planeten und ihrer Satelliten, die Kometen, die Bestimmung der Gestalt der Erde und der Ebbe und Fluth anzuwenden. Von andern wichtigen Entdeckungen heben wir noch das Gesetz der atmosphärischen Refraction, welches Johann Dominicus Cassini (a. Perinaldo b. Nizza, 1625—1712) und sein Sohn Jacob (a. Paris, 1677—1756) feststellten, sowie die Theorie der Geschwindigkeit des Lichts, welche zuerst Claus Römer (a. Aarhus, 1644 bis 1710) erörterte, N. J. J. Leverrier's (a. St. Leo, 1811) Theorie der Uranusbewegungen und William Herschel's (a. Hannover, 1738 bis 1822) Entdeckung der Nebelflecke und Doppelsterne hervor.

§. 41.

Während die Entwicklung der Kriegswissenschaft nothwendig mit den Fortschritten der Mathematik, wenigstens was Befestigungs- und Belagerungskunst [wo sich die Systeme Stevin's, de Vauban's (a. St. Leger de Foucheret, 1643—1707) und Nicolas Marguerite Carnot's (a. Nolay, 1753—1823) einander verdrängten] und Artilleriewissenschaft anlangt, parallel laufen mußte, können für Tactik eigentlich nur drei große Meister, deren Systeme freilich einander ebenfalls gegenseitig Platz machen mußten, angenommen werden, nämlich Gustav Adolph, Friedrich d. Gr. und Napoleon, allein es ist bekannt, daß gerade diese theoretisch gar nichts leisteten, sondern ihre strategischen Verdienste können nur aus den Darstellungen ihrer Schlachten u. s. w., welche Andere ausarbeiteten, beurtheilt werden.

§. 42.

Die Einleitung zu den eigentlichen Naturwissenschaften bilden Naturphilosophie, Alchimie und Magie, welche zusammen gewöhnlich unter dem Namen der Pseudophilosophie begriffen werden. Im Ganzen kann man jedoch, was die Goldmacherkunst und die geheimen Wissenschaften betrifft, sagen, daß ihre Hauptblüthe in den Anfang des 16ten Jahrh. fällt, wo der Aberglaube in der Person des berühmten Dr. Faust alle möglichen übernatürlichen Künste und Wissenschaften vereinigte, die bisher einzelnen Wundermännern und Charlatanen zugeschrieben worden waren. Glücklicherweise hat dieser starke Geist die Literatur nicht mit unnützen Büchern bereichert, was allerdings von Seiten eines andern nicht minder berühmten Schwarzkünstlers Heinrich Cornelius Agrippa von Nettesheim (a. Cöln, 1486—1535) in reichem Maße geschehen ist. So vielen Betrügern und Betrogenen nun aber auch dieses Mannes und anderer Goldköße Schriften den Kopf verdreht haben, so hat doch keiner derselben diese herrliche Kunst aus denselben erlernen können, sondern wenn ja bewiesen würde, daß wirklich fünf wahre Adepten gelebt haben (Alexander Setonius, † 1604, Irenäus Philaletha, † nach 1645, Baron von Wagnereck, † 1683, der Archimandrit Lascaris um 1700, und ein gewisser Sehsfeld, um 1750), so steht es wenigstens fest, daß diese auf andere zufällige Art zu dem berühmten Goldpulver gelangten, das Recept dazu aber weder aus Büchern nahmen, noch, wenn sie es überhaupt besaßen, Andern auf dem Wege der Schrift mittheilten.

Die Magie und der Glaube an Zauberei und Hexen wurzelte seit der deutschen Kegerrichter Heinrich Institoris und Jacob Sprenger berühmtem Hexenhammer (v. 1487) tief in den Köpfen der deutschen und europäischen Theologen und Juristen, selbst aufgeklärte Leute, nicht einmal Luther ausgenommen, hingen ihm mehr oder weniger an, und die diesen Gegenstand betreffende Literatur bildet allein schon eine ziemlich reichhaltige Bibliothek. Glücklicherweise haben aber endlich der Jesuit Friedrich von Spee (a. Kaiserswerth, 1591—1635), auch als deutscher religiöser Dichter von nicht geringem Werth, und Balthasar Bekker (1634—98), ein Prediger zu Amsterdam, jener mit seiner berühmten *Cautio criminalis*, dieser mit seiner bezauberten Welt, in Verbindung mit dem edlen Christian Thomasius (a. Leipzig, 1655—1728), wenigstens der blinden Ver-

folgungswuth und Herenriecherei ein Ende gemacht, wie auch der Glaube an das Hereinragen der Geisterwelt in das Leben der Menschen, an Ahnungen, Vorzeichen, Sympathie und übernatürliche Offenbarungen bis auf unsere Tage herab sich erhalten, und durch Schriften, wie des schwäbischen Dichters Justinus Kerner *Seherin von Prevorst* und andern magnetischen Unsinn stete Nahrung bekommen haben.

§. 43.

Die Chemie hatte im Mittelalter der Alchimie ebenso zur Dienerin gedient wie die Astronomie der Astrologie. Zu Anfang unserer Periode der Neuzeit erst wies ihr der berühmte Arzt und Charlatan Philippus Aureolus Paracelsus Bombastus von Hohenheim (a. Einsiedeln in d. Schweiz, 1493—1541), ein Genie ersten Ranges, der aber seiner Zeit um ein Jahrhundert vorausgeeilt war, eine andere Stelle an, indem er sie mit der Medicin verschmolz, die medicinischen Erscheinungen auf chemische Grundsätze zurückführte und die gesammte Heilkunst nur als einen Theil der angewandten Chemie betrachtete. Allerdings betrachtete man die Chemie immer noch als Vehikel der Goldmacherskunst, und darum leisteten auch Theophrastus sowohl als die andern Häupter dieser Schule der Iatrochemiker, wie Georg Agricola (a. Glaucha, 1414—1555), der berühmte Mineralog Andreas Libau (a. Halle, † 1616) und der Naturphilosoph Johann Baptist von Helmont (a. Brüssel, 1599—1644), sowie der Leydener Arzt Franz de la Boë Sylvius (a. Hanau, 1614—72), der die Medicin nur als angewandte Chemie ansah, bei weitem nicht das, was sie ihren Anlagen und Kenntnissen nach hätten erwarten lassen.

Eine zweite Periode dieser Wissenschaft datirt aber von dem Irländer Robert Boyle (a. Loughal in d. Graffsch. Munster, 1627 bis 91), der zuerst das Experiment für den eigentlichen Prüfstein aller chemischen Theorien erklärte und durch seine Verbrennungstheorie die Basis zu Nicolas Lemery's (a. Rouen, 1645—1715) und der drei berühmten Aerzte Georg Ernst Stahl (a. Ansbach, 1660 bis 1734), Friedrich Hoffmann (a. Halle, 1660—1742) und Hermann Boerhaave (a. Voorhut b. Leyden, 1668—1738) Lehre vom Phlogiston ward. Von dieser erhielt die ganze Schule, zu der sich noch die Franzosen Etienne Francois Geoffroy (a. Paris,

1672—1731), Louis Duhamel du Monceau, (a. Paris, 1700 bis 81) und Pierre Joseph Macquer (a. Paris, 1718—84), die Engländer Joseph Black (geb. in Bordeaux 1728, † 1799), Henry Cavendish (a. London, 1731—1810) und Joseph Priestley (a. Fieldheat b. Leeds, 1733—1804), sowie die Schweden Torbern Bergmann (1735—84) und Carl Wilhelm Scheele (a. Stralsund, 1742—86) bekannten, den Namen der phlogistischen. Das Hauptmerkmal ihrer Thätigkeit bestand darin, daß sie der Pharmacie ebenso förderlich, wie der Alchimie hinderlich war und sich hauptsächlich mit der Erklärung der qualitativen Erscheinungen beschäftigte, während das nun auf sie folgende dritte Zeitalter unserer Wissenschaft die Epoche der quantitativen Untersuchungen bildete und insofern das antiphlogistische genannt werden darf, weil es die Ansicht aufstellte, daß Verbrennung nicht eine Zerstörung oder Zerlegung sei, sondern auf einer Vereinigung der Bestandtheile des verbrennlichen Körpers mit einem andern, dem Sauerstoff beruhe, also an ein Phlogiston eigentlich nicht zu denken sei. Der Schöpfer dieses neuen Zeitalters ist aber Antoine Laurent Lavoisier (a. Paris, 1743—1794), dessen Anhänger Bernard Gupton de Morveau (a. Dijon, 1737 bis 1816), Antoine François de Fourcroy (a. Paris, 1755 bis 1809) und Claude Louis Berthollet (1748—1822), seine Theorie weiter ausführten. Weiter gehörten zu derselben Schule Martin Heinrich Klaproth (a. Wernigerode, 1743—1817), Joseph Louis Proust (a. Angers, 1755—1826), Karl Friedrich Wenzel (a. Dresden, 1740—93), der Entdecker der stöchiometrischen Gesetze der Chemie, John Dalton (a. Eaglesfield in Cumberland, 1766—1844), der Schöpfer der atomistischen Theorie, Joseph Louis Gay Lussac (a. St. Leonard, 1778—1850), unsterblich verdient um die Untersuchungen über das Wesen der Gase und der organischen Substanzen, Humphrey Davy (a. Penzance in Cornwall, 1778—1829), der Urheber der elektro-chemischen Theorie, Jacob Berzelius (a. Ostgothland, 1779—1848), als Theoretiker durch seine Aufstellung einer neuen chemischen Nomenclatur und Formellehre ebenso wichtig, wie als Practiker durch seine Beweisführung, daß die Zusammensetzung der organischen Substanzen denselben Gesetzen unterworfen ist, wie die der unorganischen, Ernst Mitscherlich (a. Neuenden im Oldenb., 1791), der Entdecker des Iso- und Dimorphismus, Justus Liebig (a. Darmstadt, 1803), der

die von Bernard Palissy (a. Agen, 1499 od. 1515—89), dem gelehrten Töpfer, geahnete und von Jean Antoine Chaptal (a. Mozaret, 1756—1832) schon bearbeitete Agriculturchemie, durch welche eine totale Umwälzung in der bisherigen Theorie des Ackerbaues herbeigeführt ward, zur Wissenschaft erhob, Friedrich Wöhler (a. Scherßheim in Kurhessen, 1800), der zuerst die Chemie vollständig auf die Technik anwenden lehrte, Jean Baptiste Dumas (a. Mais, 1800), der eine neue Theorie der organischen Verbindungen aufstellte u. s. w. Letzterer lieferte auch mit Ernst Ludwig Schubarth (a. Merseburg, 1797) die besten Anleitung über technische Chemie, nachdem Johann Beckmann (a. Hoya, 1739—1811) und Johann Friedrich Gmelin (a. Göttingen, 1748—1804) die Wissenschaft der Technologie erst geschaffen hatten.

§. 44.

Die Ausbildung der Mineralogie beginnt in dieser Periode mit Georg Agricola's Classification aller Mineralien nach ihren Unterscheidungszeichen, allein das Princip der Krystallisation ist erst von Dominicus Guglielmini (a. Bologna, 1655—1710) richtig bestimmt worden, obwohl weder Linné noch Buffon, noch selbst Jean Baptiste Louis Romé de Lisle (a. Grail, 1736—90) die Lehre von der Formation der Krystalle zu Ende brachten. Erst René Just Haüy (a. St. Just in Frankreich, 1743—1822) gab die erste deutliche Vorstellung von der Entstehung der verschiedenen secundären Formen und arbeitete Bergmann, dem Begründer der chemischen Classification, vor. Als andere berühmte Systeme bezeichnen wir das gemischte System Abraham Gottlob Werner's (a. Wehrau in d. Niederlausitz, 1750—1817), das elektro-chemische von Berzelius und Carl Casar von Leonhard (a. Hanau, 1779) und das ihnen entgegengesetzte von Friedrich Mohs (a. Gernrode am Harz, 1773 bis 1839), welches, während jene alle äußern Unterscheidungszeichen als unwesentlich zur Classification der Mineralien ansehen, dieselbe gerade auf diese gründen will, und endlich das vermittelnde von Karl Friedrich Naumann (a. Dresden, 1798), welches die Mineralkörper theils nach ihrer chemischen Zusammensetzung, theils nach ihren äußern Eigenschaften ordnet.

§. 45.

Die mit der Mineralogie zusammenhängende Wissenschaft der Geologie ist sehr alt, denn schon die größten Philosophen des Alterthums haben sich mit der Theorie der Entstehung der Erde beschäftigt, allein im Ganzen sind doch nur Einzelheiten bewiesen worden, nachdem einmal der Anatom Nicolaus Steno (a. Kopenhagen, 1638 bis 87) gezeigt hatte, daß ein großer Theil der Erdrinde aus parallel übereinander liegenden Schichten besteht, die, weil sie größtentheils Versteinerungen enthalten, wahrscheinlich aus Wasser abgesetzt seien. Erst Werner brachte die Sache zum Abschluß, indem er die Orthis-ognose von der Geognose unterschied und letztere Wissenschaft zur empirischen erhob, nachdem bis zu seiner Zeit die Geologie immer nur als Theorie der Entstehung der Erde betrachtet worden war. Während er selbst vollkommener Neptunist war, traten Nicolaus Desmarest (a. Soullaines in Frankreich, 1725—1825), Werner's Schüler Johann Carl Wilhelm Voigt (a. Alstädt, 1752—1821), Leopold von Buch (1777—1853) und Alexander Freiherr von Humboldt (a. Berlin, 1769) für den Vulcanismus auf, und James Hutton (a. Edinburg, 1726—97) war der Schöpfer des Plutonismus, indem er die Urgesteine nicht als vulcanisch, sondern als pyrotypisch betrachtete. Die ersten interessanten Nachrichten über Versteinerungen lieferten Georg Agricola, Johann Kentmann (a. Dresden, 1518—68), Lionardo da Vinci, Fabius Colonna (a. Neapel, 1567—1650) und Martin Lister (a. Radeliffe, 1638 bis 1711), obgleich sie nur Notizensammlungen waren, allein die Grundlage der Naturgeschichte der Vorwelt, auf die in neuester Zeit vielfach und mit glänzendem Erfolge fortgebaut ward, datirt erst von Dagobert de Cuvier's (1796) und Lamarck's (1802) Untersuchungen her.

§. 46.

Die Zoologie als eigentliche systematische Wissenschaft reicht auch nur bis auf den Anfang dieser Periode zurück, denn wenn auch bereits Aristoteles durch seine Eintheilung aller lebenden Wesen in Thiere mit und Thiere ohne Blut eine Art Classification derselben versucht hatte, so begründete doch der große Lionardo da Vinci

dieselbe erst systematisch, indem er alle Thiere in zwei Classen, nämlich solche, welche die Knochen inwendig, und solche, welche sie äußerlich haben, eintheilte. Conrad Gesner (a. Zürich, 1516—65), der große Polyhistor, wenn er auch ebenso wie Ulysses Aldrovandi (a. Bologna, 1527—1605) noch vieles Fabelhafte mittheilt, ist gleichwohl derjenige, welcher durch seine *Historia animalium* die Naturgeschichte wieder aus ihrem tausendjährigen Schlummer erweckte. Gleichzeitig riefen Pierre Belon (a. Soulletièrre im Sarthedep., 1517 bis um 64), der Vater der Ornithologie, sowie Guillaume Rondelet (a. Montpellier, 1507—66) die Ichthyologie ins Leben, obgleich nur Francis Willoughby (a. Middleton, 1635—76) das erste sichere System derselben gab, indem er die Fische in knorpelige und beinige schied. Als Systematiker hat John Ray (Wray, Rajus, a. Black Notley in d. Graffsch. Essex, 1628—1705) manches Eigenthümliche, allein einen entschiedenen Fortschritt machte die ganze Zoologie erst, als Franciscus Redi (a. Arezzo, 1626—94), der Vater der Entomologie, die comparative Anatomie in sie einführte, die von William Hunter (a. Kilbride in d. Graffsch. Lanark in Schottland, 1718—83), Peter Camper (a. Leyden, 1722—89), Felix Vicq d'Azyr (a. Valogne, 1748—94) ausgebildet, durch Frederic Dagobert Baron de Cuvier (a. Montbelliard, 1769—1832) durch seine Ansicht von vier großen Grundtypen, nach denen sich alle Thiere scheiden lassen, nämlich Wirbelthiere (vertebrata), Weichthiere (mollusca), Gliedertiere (articulata) und Strahlenthiere (radiata) oder Zoophyten, vollständig begründet ward. Sonst werden noch als Systematiker zu nennen sein Etienne Geoffroy St. Hilaire (a. Etampes, 1772) [Bernard Germain Etienne Graf de Lacepède (a. Agen, 1756—1826) beschrieb nur alle Species bis ins kleinste Detail, ist aber ebensowenig wirklicher Systematiker wie Georges Louis Leclerc Graf de Buffon (a. Montbar, 1709—88)], Georg August Goldfuß (a. Thurnau bei Baireuth, 1782—1848) und Lorenz von Oken (a. Offenburg, 1779—1851), der große Naturphilosoph, der die Thiere nach ihren Organen, durch die sie sich von den Pflanzen unterscheiden, eintheilte, und damit in Deutschland wenigstens Carl Linné's Eintheilung des gesammten Thierreichs in die sechs Classen der Vierfüßler, Vögel, Amphibien, Fische, Insecten und Würmer verdrängte. Als besonders wichtig für einzelne Theile der gesammten Naturgeschichte dürfen die Schriften Peter Artedi's (a. Schweden, 1705—35) und Marcus

Eliezer Bloch (a. Ansbach, 1723—99), von Louis Agassiz (a. Orbe im Waadtl., 1807) über die Fische, von Johann Jacob Swammerdam (a. Amsterdam, 1637—80) über die Insecten, und von Christian Gottfried Ehrenberg (a. Delitzsch, 1795) über die Infusionsthierchen, genannt werden.

§. 47.

Die Väter der Botanik, Otto Brunfels (a. Mainz, † 1534) und Leonhard Fuchs (a. Wemdingen in Baiern, 1501—88), hatten zwar ebensowenig ein Princip der Eintheilung der Pflanzen wie Theophrastus, Dioscorides und Plinius, allein durch ihr Beispiel zeigten sie, wie man den ältern Botanikern nicht so ohne Weiteres trauen dürfe, sondern die Pflanzen eines jeden Landes selbst zu suchen, zu betrachten und zu beschreiben habe. Obwohl nun Hieronymus Tragus (oder Voß a. Heidesbach, 1498—1554) der erste war, der die Pflanzen nach äußern Ähnlichkeitsmerkmalen in gewisse Familien brachte, so war doch wiederum der große Polyhistor Conrad Gesner derjenige, der an die Aufstellung von Genera dachte, indem er aus Blüthe und Frucht (zusammen Fructification genannt) sowie aus dem Samen auf die Idee der Eintheilung der Pflanzen nach ihrer Ähnlichkeit kam. Anders verfuhr Andreas Cäsalinus (a. Arezzo, 1519—1603), der sonst auch noch eine Eintheilung der Mineralien gab, indem er die Pflanzen nach der Gestalt der Blüthen und Früchte und der Anzahl der Samenkörner eintheilen wollte. Sonst gab Charles de l'Écluse (Clusius, a. Arras, 1526—1609) zuerst eine genaue Beschreibung der einzelnen Pflanzen, Matthias von Lobel (a. Velle, 1538—1616) stellte die natürlichen Familien der Pflanzen zusammen, Caspar Bauhin (a. Basel, 1560—1624) gab eine bis auf Linné allgemein recipirte Nomenclatur der Pflanzen, Joachim Jung (a. Lübeck, 1587—1657) verbesserte die botanische Kunstsprache, Ray theilte alle Pflanzen in einfache und zusammengesetzte ein, August Quirin Rivinus (a. Leipzig, 1652—1723) verlangte, daß man sie nach der Stellung und Zahl der Blumenblätter eintheilen solle, und der berühmte Reisende Joseph Pitton de Tournefort (a. Aix, 1656—1708) ordnete sie schon in classes, genera und species, während Nehemias Grew (a. Coventry, 1628—1711) durch seine mikroskopischen Untersuchungen den von Sebastian Vaillant (a.

Pontoise, 1669—1722) bereits bewiesenen Proceß der Pflanzenbefruchtung außer allen Zweifel stellte. Der eigentliche Reformator der ganzen botanischen Studien ist aber Karl von Linné (a. Mas-hult in Smaland, 1707—78), theils durch seine Eintheilung der drei Naturreiche (1735), theils durch seine Fundamente der Botanik (1736) geworden, denn er hat die bisherige botanische Terminologie (d. h. das System der Kunstausdrücke) und Nomenclatur (d. h. Sammlung der Namen der Species) einer totalen Umgestaltung unterworfen, und wenn er auch das Sexualsystem, wie man früher annahm, nicht erst entdeckt hat, so hat er doch in seinem Pflanzensystem von 24 Classen eine derartige Genauigkeit im Detail der charakteristischen Kennzeichen jeder Species und eine solche Regelmäßigkeit in der Unterscheidung der Arten und Abarten (*species et varietas*) u. entwickelt, daß es für das Wiedererkennen einer jeden einzelnen Pflanze die Stelle eines wohlgeordneten Repertorii vertritt. Natürlich hat es ihm nicht an Gegnern gefehlt, unter denen das System der Gebrüder Antoine (1686—1758) und Bernard de Jussieu (a. Lyon, 1699—1776), welches später von ihrem Neffen Antoine Laurent de Jussieu (a. Lyon, 1748—1836) weiter ausgebildet ward, besonders hervorzuheben ist. Es war auf die natürliche Verwandtschaft der Pflanzen basirt und betrachtete als Hauptcharakter die Anzahl der Kothyledonen und die Structur der Samen, denen die Einfügung der Staubfäden untergeordnet war. Obwohl nun Jean Baptiste de Monnet Chevalier de Lamarck (a. Bazantin, 1744—1829), der die analytische Classification der Pflanzen durchzuführen suchte, sich dagegen erklärte, hat doch Augustin Pyrame's de Candolle (a. Genf, 1778—1841) entschiedene Parteinahme für dasselbe bewirkt, daß das Jussieu'sche System die zweite Stelle neben dem Linné'schen einnimmt, von welchem es weder das complicirtere Oken's noch das historisch sicherere von Heinrich Gottlob Ludwig Reichenbach (a. Leipzig, 1793) verdrängen konnten.

§. 48.

Nachdem wir jetzt die einzelnen Theile der Naturgeschichte betrachtet haben, gehen wir zur Physik oder Naturlehre selbst über, die jedoch in einzelnen Punkten bereits oben bei der Geschichte der Mathematik, von der sie kaum getrennt werden kann, mit berührt

worden ist. Zu Anfang der neuen Zeit ward sie zwar noch nach den Grundsätzen des Aristoteles von Melanchthon, Gassendi u. A. vorgetragen, allein Francis Bacon von Verulam theilte sie, weil er sich lediglich an Erfahrung und Vernunft hielt, in eine speculative und operative ein. Den Hauptstoß versetzte ihr aber Descartes, der die Welt als aus unzähligen, beständig durcheinander bewegten Wirbeln, deren Mittelpunkt die Fixsterne seien, bestehend und für ein mathematisches Problem an sich, zu dem Materie (Ausdehnung) und Bewegung die gegebenen Data seien, ansah. Zu dieser Ansicht bekannten sich nun die meisten Naturforscher und Philosophen, bis Newton eine lediglich auf Facta basirte Physik schuf, indem er eine von ihm Attraction genannte Centrakraft annahm, welche bewirke, daß die einzelnen Theile der Materie stets mit einander in einer Art von Gleichgewicht ständen und nach ihrem gemeinschaftlichen Mittelpunkt hingetrieben würden. Als Verbesserer dieses Systems trat Roger Joseph Boscovich (a. Ragusa, 1711—87) auf, indem er die gesammte Naturlehre auf ein einziges Gesetz, das der Stetigkeit basiren wollte. Verschieden von diesem war das atomistische System George Louis Le Sage's (a. Genf, 1724—1805), dem jedoch bald das dynamische Kant's gegenübertrat, nach welchem das Wesen der Materie in anziehender und abstoßender Kraft besteht, durch welche sie den Raum erfüllt. Letzteres ist als das vernunftgemäße, insofern es die Natur als ein Ganzes betrachtet, dessen eigenthümliches Leben in allen seinen Erscheinungen und Abstufungen durch unwandelbare Gesetze bestimmt ist, mit einzelnen Modificationen allgemein recipirt worden.

§. 49.

Von den einzelnen zur Physik gehörigen Nebenwissenschaften gehört hierher zuerst die Electricität. Der erste Schriftsteller, der hier in Betracht kommt, ist William Gilbert (a. Colchester, 1540 bis 1603), der durch seine Bemerkung, daß die elektrische Kraft alle leichten Körper, die magnetische aber nur das Eisen anziehe, einen Unterschied zwischen beiden statuirte. Weiter ging Otto von Guericke (a. Magdeburg, 1602—86), der für Attraction und Repulsion je eine besondere elektrische Kraft nachwies. Die Eintheilung aller Körper in elektrische und nicht elektrische (Conductoren) rührt

von Charles François Cisternay de Dufay (a. Paris, 1698 bis 1739), ebenso wie die Entdeckung einer positiven und negativen Electricität, welche gewöhnlich Benjamin Franklin (a. Boston, 1706—90) zugeschrieben wird, her. Die Stromtheorie Jean Antoine Nollet's (a. Vimpré in Frankreich, 1700—70), des ersten Gelehrten, der in Frankreich über Experimentalphysik las, war nicht im Stande, die wahre Ursache der Electricität zu erweisen, allein dafür gelang es Charles Auguste Coulomb (a. Angoulême, 1736—1806) durch seine Erfindung der Torsionswaage darzuthun, daß das Gesetz, dem die magnetischen und electricischen Attractionen und Repulsionen unterworfen sind, sich wie das der allgemeinen Schwere, verkehrt wie das Quadrat der Entfernung verhält.

§. 50.

Die Kenntniß derjenigen Eigenschaft des Magnets, nach welcher er seine Pole nach dem Nord- oder Südpuncte zuwendet, datirt schon aus dem 12ten Jhd., allein die erste Notiz über die Abweichung oder Variation verdanken wir dem genannten Gilbert, und der berühmte Edmund Halley (a. London, 1656—1742) wies zuerst nach, daß die Variation oder Abweichung (Declination vom Meridian) und die Inclination (die Neigung der Magnetnadel gegen den Horizont) für verschiedene Orte der Oberfläche der Erde verschieden sei.

Eine eigentliche Theorie der magnetischen Wirkung gaben erst Coulomb, Biot und Poisson und die Verbindung dieser Wissenschaft mit der Chemie ward durch Aloysius Galvani's (a. Boulogne, 1737—98) und Alessandro Volta's (a. Como, 1745 bis 1826) Versuche mit der animalischen Electricität, welche eine neue Wissenschaft, den Galvanismus, in's Dasein riefen, herbeigeführt, worauf endlich Hans Christian Ørsted (a. Rudsjöbing auf Langeland, 1777—1851) und André Marie Ampère (a. Lyon, 1775 bis 1836) ihre Theorie des Elektro-Magnetismus gründeten. Wie schnell übrigens die Wissenschaft fortgeschritten, beweisen die Versuche, welche man mit der Anwendung der Tragkraft des Elektromagnets zur Bewegung von Maschinen und für Telegraphie gemacht hat.

§. 51.

Die Thermotik oder Wärmelehre, eigentlich eine secundäre Wissenschaft der Mechanik, gehört auch hierher. Sie beschäftigt sich mit der Lehre von der Leitung oder Conduction und der Radiation oder Strahlung der Wärme. Eine analytische Theorie für erstere erfand zuerst Joseph Fourier (a. Auxerre, 1768—1830), für letztere aber Newton. Ersterer löste auch mit Horace Benoit Saussure (a. Genf, 1740—99) das Problem von der Temperatur des Innern der Erde, und Guillaume Antoine Deluc (a. Genf, 1729—1812), und Joseph Black (geb. b. Bordeaux, 1728 bis 99), der Reformator der chemischen Studien in England, legten durch ihre Entdeckung der Absorption der latenten Wärme, auf der die ganze Theorie der Verdunstung oder Evaporation beruht, eigentlich das Fundament zu den durch James Watt (a. Greenock, 1736—1810), den Erfinder der Dampfmaschinen, bestimmten Gesetzen der elastischen Kraft der Dämpfe. Sonst haben noch für weitere Ausbildung dieser Wissenschaft die Chemiker John Dalton und Humphrey Davy (a. Penzance in Cornwall, 1779—1829), der Erfinder der Sicherheitslampe, Ampère und Benjamin Thompson Graf Rumford (a. Rumford in Nordamerika, 1752—1814), der Erfinder des Calorimeter und Thermoskop, wesentlich beigetragen, obgleich eine sichere Theorie der Meteorologie immer noch zu den frommen Wünschen gehört.

§. 52.

Die Arzneikunst geht in ihrer reformatorischen Entwicklung mit der allgemeinen Umgestaltung der übrigen Wissenschaften seit dem Beginn dieser Periode Hand in Hand. Ziemlich zu Anfang derselben fand bereits der Sieg der griechischen Heilmethode über die arabische, deren Ohnmacht gegen die schreckliche Krankheit der Neuzeit, die Syphilis, bald erkannt ward, statt. Nicht wenig trug eben hierzu außer des uns schon bekannten Meyers Michael Serveto's Schrift über die Syrupe (1545), der Vater der Anatomie Andreas Vesalius (eig. Wittingus, a. Brüssel, 1513 oder 1514 geb., † 1564) bei, der, nachdem er zuerst (1535) eine menschliche Leiche zergliedert hatte, 1542 sein berühmtes Werk über den Bau des menschlichen Körpers mit Abbildungen von Skeletten, Muskelkörpern,

Gefäßen, Eingeweiden und Nerven publicirte. Sonst trugen noch sein Gegner Bartholomäus Eustachi (a. Rom, † 1578), Johann Philipp Ingrassias (a. Rachalbuto in Sicilien, 1510 — 80), der Begründer der Osteologie, und Gabriel Faloppia (a. Modena, 1523 — 62), der zuerst richtige Ansichten über die Osteologie des Fötus, der Gehörorgane und der Gefäßlehre verbreiten half, wesentlich zu diesen Fortschritten bei. Allein der eigentliche Reformator der ganzen Heilkunde ist der uns schon bekannte Theophrastus Paracelsus, der zuerst die Lehre von der Naturheilkraft genau bestimmte, die Arzneiverordnungen vereinfachte und die Chirurgie als einen Zweig der gesammten Heilkunde darstellte, natürlich aber das Ansehn des Galen und Aristoteles völlig vernichtete. Leider verstanden ihn aber seine Schüler nicht, und das Uebertreiben der Anwendung von Spießglanzmitteln und sogenannten Specifica's ging so weit, daß die medicinische Facultät zu Paris einem seiner Hauptanhänger Turquet de Mayerne sogar die Praxis legen mußte. Noch weniger nützten übrigens der Wissenschaft die sogenannten Syncretisten oder Conciliatoren, welche den Galenismus durch die neuen Arzneien der Paracelsisten heben wollten, und höchstens ist der schon genannte Johann Baptista von Helmont hier noch zu erwähnen, den man den geläuterten Paracelsus genannt hat, weil er seinem Meister nicht bloß seine Vorzüge abgelauscht, sondern auch dessen Fehler möglichst vermieden hat und selbst in seiner Religiosität weit von der Mystik desselben entfernt blieb. Hinsichtlich der Chirurgie während dieser Zeit ist schon gesagt worden, daß ihr Paracelsus einen würdigern Platz anwies, allein ausgebildet ward sie besonders durch die Straßburger Schule, wenn auch eigentlich erst Ambroise Paré (a. Bourg Hersent in Maine, 1517—90) durch den Nachweis, daß Schußwunden nicht für vergiftete, sondern für bloße Contusionswunden zu halten seien, der bisherigen Methode in der Praxis ebenso einen völligen Umschwung gab, wie François Roussellet (um 1581) der Geburtshilfe, indem dieser den zuerst von einem Schweizer Jakob Nuser (1500) unternommenen Kaiserschnitt theoretisch lehrte. Endlich war der Dresdner Hofoculist Georg Bartisch (1583) der erste, der die bisher, wenigstens was Operationen anlangt, nur von Marktschreibern (Staarstechern) geübte Augenheilkunde zum Range einer speciellen Wissenschaft erhob.

§. 53.

Die Geschichte der neuern Medicin beginnt mit der allerdings lange schon von einigen erleuchteten Männern geahneten Entdeckung des Kreislaufs des Blutes (1628) durch William Harvey (a. Folkstone in Kent, 1578—1658), die allerdings, wie jede große Erfindung, kurze Zeit heftige Gegner fand, aber bald allgemein als unumstößlich anerkannt ward. Gleichzeitig fallen auch die wichtigen Entdeckungen über die Structur des Herzens von dem Dänen Nicolaus Steno, von Alphons Borelli (a. Neapel, 1608—79) und Marcello Malpighi (a. Crevalcuore b. Bologna, 1628—94), über das Nervensystem von Thomas Willis (a. Great Bedwin, 1622—75) und Raimund Vieussens (a. Rouergue, 1641 bis 1715), allein für die Pathologie und practische Heilkunde ward im Ganzen nur wenig gethan, dem sowohl das chemiatrische System Franz de la Boë Sylvius' (a. Hanau, 1604—72) des Cartesianers, auf Anatomie, Chemie und Erfahrung am Krankenbett begründet, wie das in Italien durch Borelli und Sanctorius Santorio (a. Capo d'Istria, 1561—1636) in Folge der Cartesianischen Corpuscularphilosophie entstandene iatromechanische Princip, welches die Geseze der Statik auf den menschlichen Körper anwendete, nützte nur sehr wenig, und so kam es, daß Thomas Sydenham (a. Windford Eagle in England, 1624—89) allgemein als Wiederhersteller der Wissenschaft begrüßt ward, da ihm die hippokratrische Beobachtungsmethode und die Wiedereinführung der Naturheilskraft als des ersten Grundsages der Therapie ebenso durchzusetzen gelang, als die Vereinfachung des Arzneimittelvorraths. Nun folgten sich schnell Hermann Boerhaave (a. Voorhut b. Leyden, 1668 bis 1738), der die Theorie der Iatromechaniker mit den praktischen Grundsätzen der Hippokratiker und Sydenham's verband, Friedrich Hoffmann (a. Halle, 1660—1742), der ein Feind aller Arzneimittel war, und statt des iatromathematischen das mechanisch-dynamische Princip einführte, und der Chemiker Georg Ernst Stahl (a. Ansbach, 1660—1734) mit seinem idealistisch-iatromechanischem System, welches, obwohl es selbst nur wenig Anhänger fand, doch auf die Verbindung des physischen und mechanischen Systems durch Abraham Raauw Boerhaave (a. d. Haag, 1715—53) großen Einfluß hatte. Nun kam Albrecht von Haller, der uns schon be-

kannte berühmte Schweizer, mit seiner Irritabilitätslehre, wodurch er das große Problem über das den Körper bewegende Element, welches Hoffmann Nervenäther, Stahl aber Seele genannt hatte, zu lösen suchte, jedoch darin irrte, daß er den Sitz der Irritabilität im Nervensystem suchte. Erst der Schotte William Cullen (1712 bis 90) wendete die Nervenphysiologie auf die Pathologie an und trennte die Solidarpathologie vom Humorismus, erklärte aber den Begriff der Krankheit als eine abnorme Erregung der festen Theile, und sein Landsmann John Brown (1735—88) ging noch weiter, indem er die Reizbarkeit für die Ursache des Lebens überhaupt ansah und alle Krankheiten in zwei Klassen, solche, die von zu starker Reizung (sthenische) und solche, die von zu geringer (asthenische) herrührten, eintheilte. Unter seinen Schülern sind Andreas Röschlaub (a. Lichtenfels b. Bamberg, 1768—1835), der die Anfangsgründe der Medicin a priori feststellen wollte und dieselbe für eine angewandte Physiologie ansah, und Giovanni Rasori (a. Parma, 1766—1837), der außer den von Brown angenommenen reizenden Einflüssen noch andere, welche die Erregung herabstimmten, annahm und dadurch das System des Contrastimulus schuf, sowie die beiden Schöpfer des Vitalismus Theophile de Borden (a. Iseste in Bearn, 1722—76), und François Xavier Bichat (a. Thoirette, 1771—1802), der Begründer der Gewebelehre und allgemeinen Anatomie, zu nennen. Mit der Entwicklung des Vitalismus hängen aber noch zwei neue Phasen der Medicin im Allgemeinen zusammen, nämlich die unwichtigere des thierischen Magnetismus, deren Vater Anton Mesmer (a. Weiler b. Stein am Rhein, 1734—1815) war, und die von Samuel Christian Friedrich Hahnemann (a. Meissen, 1755—1843) gestiftete Homöopathie, welche durch ihren Grundsatz *similia similibus curentur* alle bisherigen Grundsätze der Arzneikunde negirte und zugleich der leidigen Manier der zusammengesetzten Mixturen und ellenlangen Recepte den Todesstoß gab. Endlich stellte zwischen dieser und der alten dogmatischen Schule der berühmte Johann Lucas Schönlein (a. Bamberg, 1793) sein auf Schelling's Naturphilosophie basirtes sogenanntes naturhistorisches System auf, welches auf der Lehre von den Krankheitsprocessen beruht und die physikalische, microscopische und chemische Diagnostik auf eine Stufe der Vollkommenheit erhob, von der man vor diesem scharfsinnigen Gelehrten keine Ahnung hatte.

Gleichwohl hatten aber Leute, wie Samuel Thomas von Sömmerring (a. Thorn, 1755—1830), Johann Friedrich Meckel (a. Halle, 1787—1838), Conrad Johann Martin Langenbeck (a. Hamburg, 1776—1851) die Anatomie ebensoweit vorwärts gebracht, wie Gottfried Reinhold Treviranus (a. Bremen, 1776—1837) und Carl Friedrich Burdach (a. Leipzig, 1776—1847) die Physiologie, während Philippe Pinel (a. St. Paul, 1745—1826), Henri Joseph Meigot (a. Löwen, 1690 bis 1754) und François Jean Victor Broussais (a. St. Malo, 1772—1838), sowie Jean Nicole Corvisart des Marets (a. Gricour, 1755—1821), der Erfinder der Percussion, und René Theodore Hyacinthe Laennec (a. Quimper, 1781—1826), der Schöpfer der Auscultation, die Grundsätze der pathologischen Anatomie, welche in neuester Zeit besonders durch die Wiener Schule Carl Rokitansek's und Joseph Skoda's vertreten wird, auf die practische Medicin übertrugen. Indessen sollen die großen Verdienste älterer Practiker, wie Richard Mead, John Gurnham (a. Halberton, † 1768), Gerhard van Swieten (a. Leyden, 1700—72), Christoph Ludwig Hoffmann (a. Rhede in Westphalen, 1721 bis 1807), der Stifter der Humoralpathologie, Johann Peter Frank (a. Notalben b. Zweibrücken, 1745—1821) und Joseph Frank (a. Raasdorf, 1771—1841), Christian Wilhelm Hufeland (a. Langensalza, 1762—1836), der berühmte Diätetiker u. waren, deshalb nicht vergessen werden.

Auch die Chirurgie machte seit der Mitte des 17ten Jhdts., wo die früher so heftigen Streitigkeiten zwischen Chirurgen und Barbieren in Frankreich zu ruhen anfangen, bedeutende Fortschritte, besonders seitdem 1731 in Paris eine besondere Academie dieser Wissenschaft errichtet worden und das 1683 zu Berlin entstandene collegium medicum 1713 und 1724 in eine Lehranstalt zur Bildung von Feldärzten, die spätere Pevinière und das nachherige Friedrich-Wilhelms-Institut (1745) übergegangen war, während 1780 in Oestreich Joseph Alexander von Brambilla (a. Pavia, 1728 bis 1800) den Grund zu der nachherigen medicinisch-chirurgischen Josephs-Academie legte. Als ausgezeichnete Chirurgen neuerer Zeit werden die Franzosen Pierre Joseph Desault (a. Magny-Vernais, 1744—95), der Gründer der chirurgischen Anatomie in seinem Vaterlande, Raphael Bienville Sabatier (a. Paris, 1732 bis

1811), berühmt durch sein Lehrbuch der Akiurgie, Guillaume Dupuytren (a. Pierre-Buffière, 1778—1835) und Dominique Larrey (a. Baudeant, 1766—1842), die berühmten Operateure der Kaiserzeit, François Despech (a. Toulouse, 1772—1832), bekannt durch seine Schriften über Orthopädie u., die Engländer William Cowper, der berühmte Anatom, William Cheselden (1688—1752), Alexander Monro (a. London, 1697—1767), William Hunter (a. Kilbride, 1718—83) und sein Bruder John (1728—93), Aethley Patsen Cooper (1768—1841) u., die Deutschen Lorenz Heister (a. Frankfurt a. M., 1683—1758), dessen Lehrbuch bis auf August Gottlieb Richter (a. Jörsbig, 1742—1812) das herrschende auf den deutschen Universitäten war, Joachim Friedrich Henkel (a. Preussisch-Holland, 1712—79), Karl Friedrich Kaltshmidt (a. Breslau, 1706—69), Christian Ludwig Mursinna (a. Stolpe, 1744—1823), Carl Caspar Siebold (a. Nidern im Rüllich'schen, 1736—1807), Vincenz von Kern (1797—1829), der Stifter der berühmten Wiener Schule, Johann Nepomuck von Rust (1776—1840), Maximilian Joseph Ghelius (a. Mannheim, 1794), Philipp Franz von Walther (a. Burweiler b. Speier, 1781—1849), Karl Ferdinand von Gräfe (a. Warschau, 1787—1840), der schon erwähnte Anatom Langenbeck, der Astronom Franz Paula von Gruithuisen (1774—1852), Louis Stromeyer (a. Hannover, 1804), dem die Heilung des Schielens zu verdanken ist, Johann Friedrich Dieffenbach (a. Königsberg, 1794—1847), der Vater der plastischen Chirurgie, der Myo- und Tenotomie u. aus der Unzahl bedeutender Schriftsteller hervorzuheben sein. Als spezieller Theil der Chirurgie ist die Geburtshilfe von jeher betrachtet worden, welche seit der Erfindung der Zange durch Hugh Chamberlen (1664—1728), die dann Johann Palfyn (a. Courtray, 1649 bis 1730) und Philipp August Wöhmer (a. Halle, 1717—80) allgemein bekannt machten, wesentlich theils durch die Errichtung von geburtshilflichen Schulen (zuerst 1720 zu Paris), theils durch ausgezeichnete Geburtshelfer, wie Jean Louis Baudelocque (a. Heilly in d. Picardie, 1746—1810), Hendrik van Deventer († vor 1739), William Smellie (1680—1763), Johann Friedrich Meckel (a. Weglar, 1714—74), Lucas Johann Boer (Boogers, a. Uffenheim, 1752—1835), den eigentlichen Begründer der natur-

lichen Entbindungskunst im 19ten Jhd., Adam Elias von Siebold (a. Würzburg, 1775—1828), seinen Sohn Eduard Kaspar Jacob v. S. (geb. 1801) u. gefördert worden ist. Die ersten wissenschaftlichen anatomischen Untersuchungen in der Augenheilkunde machten hinsichtlich des grauen Staars Antoine Maitre Jean und Pierre Brisseau (a. Paris, 1631—77), dann folgte Jacques Daviel (a. Barré, 1696—1762) und nach der durch Johann Adam Schmidt's (a. Aub b. Würzburg, 1759—1809) Leistungen bewirkten Wiedervereinigung dieser Wissenschaft mit der Medicin ward vorzüglich in Bezug auf Operationen Treffliches durch Georg Joseph Beer (a. Wien, 1763—1821), Karl Himly (a. Braunschweig, 1772—1837), Sömmering, Friedrich August von Ammon (a. Göttingen, 1799), Johann Christian Jungken (a. Burg b. Magdeburg, 1794), Anton von Rosas, Stromeyer u. geleistet. Die Zahnheilkunde dagegen ward zuerst durch den Franzosen Pierre Fauchard († 1761) zur Wissenschaft erhoben, sowie die Ohrenheilkunde durch Guichard Joseph du Verney und Hippolyte Cloquet (a. Paris, 1787—1840).

Der erste, der eine Theorie der Seelenstörungen gab, war Cullen, allein die Psychiatrie als Wissenschaft verdankt ihre Ausbildung dem schon genannten Philipp Pinel und dem Gründer der ersten psychiatrischen Klinik (zu Paris 1817), Etienne Dominique Esquirol (a. Toulouse, 1772—1840). Gewissermaßen hängt, inso weit sie einen integrierenden Theil der Physiologie bildet, mit ihr auch die Kranioskopie oder Schädellehre zusammen, welche ihre wissenschaftliche Ausbildung durch Franz Joseph Gall (a. Tiefenbrunn bei Pforzheim, 1758—1828) und Johann Caspar Spurzheim (a. Longwich b. Trier, 1776—1832) erfuhr. Die Wasserheilkunde oder Hydropathie, bereits den Alten bekannt, verdankt ihr wissenschaftliches Ansehen Raymund Hahn (a. Schweidnitz, 1664—1742) und Eucharis Ferdinand Christian Dertel (a. Streitberg b. Waireuth, 1765—1850). Die Staatsarzneikunde, welche zuerst durch Fortunatus Fidelis (a. St. Filippo d'Alirone in Sicilien, 1550—1660) bearbeitet ward, erfuhr durch Adolph Christian Heinrich Henke (a. Braunschweig, 1775—1843), Christoph Friedrich Eschenbach (1712—88), der mit Peter Frank zuerst die Trennung der medicinischen Polizei und gerichtlichen Medicin bewerkstelligte, durch Paul Augustin Olivier Mahon (a. Chartres,

1752—1801) und Matthieu Joseph Bonaventura Orfila (a. Mahon auf Minorca, 1787—1853) eine systematische Begründung. Die von Johann Philipp Ingrassias (a. Palermo, † 1580) zuerst geschaffene Wissenschaft der Thierheilkunde gedieh vorzüglich seit der durch Claude Bourgelat (a. Lyon, 1712—79) zu Lyon gestifteten ersten europäischen Veterinärtschule (1762) und hat in neuester Zeit besonders durch die in sie eingeführte Gemisch-physiologische Richtung und Anwendung der Homöopathie in der Praxis außerordentlich gewonnen.

§. 54.

Die Geschichtschreibung der neuern Zeit fällt ihrer Blüthe nach offenbar erst in das 19te Jhdt., denn der in diesem wehende Geist der Kritik hat, wenn auf irgend etwas, gerade hier seine erste Anwendung gefunden. In Deutschland ist der letzte größere Chronist Sebastian Franck (a. Donauwörth, 1500—45) wegen seiner pragmatischen, kräftigen Darstellung zugleich auch der originellste gewesen, denn die Verfasser der lange Zeit allgemein beliebten Compendien der allgemeinen Weltgeschichte nach den vier Monarchien Johann Curio (a. Bütigheim, 1499—1537), Melancthon und Andere verdienen unsern heutigen Anforderungen nach ebensowenig den Namen von Historikern wie Paul Eber (a. Rixingen, 1511—69), der Verfasser des ersten historischen Kalenders, wie die Verfasser der sogenannten Postreiter, welche mit den Relationes semestrales (J. 1590) die Vorläufer der ersten politischen Zeitung, der Frankfurter Oberpostamtzeitung, waren, und wie die Compilatoren des Theatrum Europaeum (1635), obgleich letztere recht gute Quellen der Zeitgeschichte, freilich abgesehen von der historischen Kritik bleiben werden, wohl aber Johannes Sleidanus (eig. Philippson, a. Sleida, 1506—56), der unparteiische und gründliche Geschichtschreiber der Reformation, und Samuel von Pufendorf (a. Dorf-Ohemnis, 1632—94), der zuerst Statistik mit der Staatengeschichte verbindend und von einem practisch politischen Standpuncte ausgehend die Methodik des bisherigen Geschichtsstudiums völlig umgestaltete. Gleichzeitig erwarben sich aber um specielle Historiographie bedeutende Verdienste Johann Turnmayer (a. Albenberg, 1477—1534) genannt Aventinus, dessen Baiersche Geschichte, auf mündliche und schriftliche Quellen basirt,

für alle Zeiten ein Muster der Historiographie bleiben wird, Megidius Tschudi (a. Glarus, 1505—72), der Verfasser der großen Schweizerchronik, Thomas Ranow (a. Stralsund, 1505—42), der pommerische, Johann Petersen († 1552), der holsteinische, und Lucas David (1500—83) der preußische Chronist.

Das siebzehnte Jahrhundert, obgleich reich versehen mit historischen Arbeiten, lieferte gleichwohl mehr Material als eigentliche kritische Originalarbeiten. Dies sieht man aus den an sich trefflichen Sammelwerken Friedrich Hortleder's (a. Amfurt, 1579—1640) und Bogislaff Philipp's von Chemnitz (a. Stettin, 1605 bis 78), von denen jener den schmalkaldischen Krieg, dieser den 30jährigen zu schildern übernahm, sowie aus Johann Adlzreiter's (a. Rosenheim, † 1662) bayerischer und Franz Christoph Rhevenhiller's (1589 bis 1650) österreichischer Geschichte. Selbst Marquard Herrgott (a. Freiburg, 1694—1762), der die Geschichte des Hauses Habsburg, Gottfried Lengnich (a. Danzig, 1689—1774), der die preußisch-polnische, Jacob Paul Gundling (a. Kirchenstittenbach, 1673 bis 1731), der die brandenburgische, Adam Friedrich Olafey (a. Reichenbach, 1692—1753), Nicolaus Hieronymus Gundling (a. Kirchenstittenbach, 1671—1729), der bekannte Polyhistor, und Johann Jacob Mascow (a. Danzig, 1689—1761), welche die deutsche Reichsgeschichte bearbeiteten, blieben der alten uncritischen Methode getreu und so war Heinrich Graf von Büchau (a. Weissenfels, 1697—1762) der erste, welcher in die Behandlung der letzteren Kritik, staatsmännische Gründlichkeit und bessern Geschmack einführte.

Das 18te Jhdt. verdankt das Wiederaufleben einer kritisch-philosophischen Historiographie theils den schon seit dem 16ten Jhdt. sich immer mehrenden Sammlungen der ältern deutschen Geschichtsquellen, theils einigen Philosophen, welche das Wesen der Geschichtsschreibung erörterten. Als solche, die sich mit der Methodik und eigentlichen Historik beschäftigten bezeichnen wir Friedrich von Schlegel, Lessing, Herder, Hegel, Schläzer, Gervinus und Wilhelm von Humboldt, als Verfasser von Musterlehrbüchern der allgemeinen Weltgeschichte aber seit Johann Christoph Gatterer (a. Lichtenau, 1727—99), August Ludwig von Schläzer (a. Jagstädt, 1737—1809) und Justus Möser (a. Dänabrück, 1720—94) ist mit Unrecht Gabriel Gottfried Bredow (a.

Berlin, 1773—1814), mit vollem Recht aber Georg Weber (1847) zu betrachten. Die Reihe der größern deutschen Nationalhistoriker eröffnet Johannes von Müller (a. Schaffhausen, 1752 bis 1809), der als strenger Nachahmer des Tacitus gründliches Quellenstudium mit künstlerischer Darstellung paarte, ihm folgen Johann Gottfried Eichhorn (a. Dörrenzimmern, 1752—1827), der zuerst die orientalische Geschichte ausführlicher behandelte, Karl Heinrich Pöblig (a. Ernstthal, 1772—1838), ein nüchterner Systematiker, Johann Friedrich Ludwig Wachler (a. Gotha, 1767 bis 1838), dessen gedrängt und übersichtlich geschriebenes Lehrbuch sich durch Reichthum des Materials und prägnantes Urtheil auszeichnet, Karl Wenzel von Rotteck (a. Freiburg, 1775—1840), der nicht Geschichte schrieb, sondern dieselbe im Geiste des leichtsinnigen Radicalismus zurecht machte und theilweise mit an den Thorheiten des Jahres 1848 durch seine hohlen Theorien Schuld ist, Heinrich Luden (a. Loekstädt, 1780—1847), der seinen Ruf jedoch nur seiner zwar gründlichen, aber zu weitschweifigen deutschen Geschichte verdankt, Ernst Wilhelm Georg Wachsmuth (a. Hildesheim, 1784), dessen europäische Sittengeschichte gewissermaßen hierher gehört, Friedrich Christoph Schlosser (a. Zeven, 1776), der, abgesehen von vielem fremdartigen Beiwerk, doch die erste wissenschaftlich-gründliche Entwicklung der Weltgeschichte gab, und Heinrich Leo (a. Rudolstadt, 1799), ein philosophischer Historiker voll wahrer Loyalität und Frömmigkeit, nur etwas zu sehr Bewunderer des Mittelalters. Auch Friedrich Becker (a. Berlin, 1777—1806) und Wilhelm Böttiger (a. Baugen, 1790) sind, obwohl sie nur die Weltgeschichte in populärer Weise für die höhere Jugend darzustellen suchten, als gründliche Forscher nicht zu vergessen.

In Bezug auf specielle Geschichtswerke steht für die Völkergeschichte des Alterthums Arnold Hermann Ludwig Heeren (a. Arbergen bei Bremen, 1760—1842) noch unübertroffen da, und die geistreiche Kritik der römischen Mythengeschichte von Seiten Barthold Georg Niebuhr's (geb. zu Kopenhagen, 1776—1831) hat zwar viele Gegner, aber keinen ebenbürtigen Widerleger gefunden. Gründliche Forschungen über Indien machten Peter von Bohlen (a. Wüppels in Oldenburg, 1796—1840) und Christian Lassen (a. Bergen, 1800), über die Geschichte der Türken und Mongolen werden die Werke Joseph's von Hammer (a. Prag, 1774) immer unsterb-

lich bleiben, Jacob Philipp Fallmerayer's (a. Baurdorf b. Brixen, 1790), des sogenannten Fragmentisten Ansicht, daß die heutigen Griechen nicht Abkömmlinge der alten Hellenen, sondern slavischer Barbaren sind, ist wenigstens originell, aber trotz ihres fleißigen Quellenstudiums befriedigt Franz Palacki's (geb. 1798) in specifisch-slavischem Geiste abgefaßte parteiische Geschichte Böhmens ebensowenig, als die nüchternen Geschichten Ungarns von Ignaz Aurel Fessler (1756—1839), und Johann Nepomuck Grafen von Mailath (a. Pesth, 1786), ja selbst die fleißig gearbeiteten Lehrbücher der Geschichte des gesammten Mittelalters von Friedrich Rehm (1792 bis 1847) und Johann Friedrich Christoph Kortüm (geb. 1788) lassen Vieles zu wünschen übrig. Während Oestreich und Baiern bis jetzt noch eine erschöpfende und unparteiische Geschichte ihres Landes vermiffen, erhielt Württemberg an Johann Caspar von Pfister (1772—1832) und Christian Friedrich Stälin zwei treffliche Herolde, für Baden bleibt Johann Daniel Schöppflin (a. Sulzburg, 1694—1771), auch heute noch Hauptquelle, die Geschichte des Churfürstenthums Hessen wird nach Dietrich Christoph von Rommel (a. Cassel, 1781) schwerlich irgend ein Anderer zu schreiben unternehmen, mit größter Gründlichkeit schrieb Adam Walthers Strobel († 1850) seine Geschichte des Elsaßes, und Johannes von Müller's Geschichte der Schweizer Eidgenossen wird immer classisch bleiben, wenn ihn auch der Novellist Heinrich Zschokke an Popularität übertrifft. Den ersten gelungenen Versuch einer Geschichte der Churmark Brandenburg machte Samuel Buchholz (a. Prigwalk, 1717—74), allein eine philosophische Auffassung der Geschichte der preußischen Monarchie findet sich erst bei Gustav Adolph Harald Stenzel (a. Zerbst, 1792—1854), Franz Leopold Ranke (a. Wiehe a. d. Unstrut, 1795), dem Führer der modernen dramatischen Historiographie, und dem gelehrten Alterthumsforscher Johannes Voigt (geb. 1786), während Wilhelm Barthold (a. Berlin, 1799), Heinrich Wuttke (a. Brieg, 1818) und Ludwig Giesebrecht vortreffliche Specialarbeiten veröffentlichten. Eine Geschichte Sachsens nach den Anforderungen des heutigen Standes der historischen Kritik ist noch zu schreiben, denn weder die Werke von Böllig, der gleichwohl durch Feststellung der Marken ein System in sie brachte, noch von Böttiger, noch von C. Chr. Carus Gretschel (a. Leipzig, 1803—48), obwohl sie viel fleißige Forschungen enthalten, befriedigen

ganz: wie dieselbe aber zu schreiben sein würde, zeigen die freilich nur einen kleinen Theil derselben betreffenden Biographien des Kurfürsten Moriz und Herzogs Albrecht's des Beherzten von Friedrich Albert von Langenn (a. Merseburg, 1798). Die allgemeine deutsche Reichsgeschichte ist von Johann Stephan Pütter (a. Pferlohn, 1725—1807), Michael Ignaz Schmidt (a. Arnstein, 1736 bis 94), sowie von Ruden und Pfister gelehrt und sorgfältig, aber einseitig behandelt worden, allein Wolfgang Menzel (a. Waldenburg in Schlessien, 1798) und sein Geistesverwandter Karl Adolph Menzel (a. Grünberg in Schlessien, 1784) verstanden es, in ächt nationalem Geiste ein Bild der staatlichen und sittlichen Entwicklung des deutschen Volkes nach allen Seiten hin zu liefern. Treffliche Hilfsmittel über einzelne Zeiträume liefern die Werke Leopold Ranke's, Stenzel's und Friedrich Ludwig Georg's von Raumer (a. Wörlitz, 1787), Eduard Wehse's Geschichte der deutschen Höfe aber trägt mehr das Gepräge einer chronique scandaleuse als ernster Forschung. Endlich ist noch auf die wesentliche Anregung, welche das Geschichtsstudium in Deutschland durch die von Baumgarten und Semler besorgte Uebersetzung der großen englischen Allgemeinen Weltgeschichte (1744), die sich zuletzt in eine freie Bearbeitung der einzelnen europäischen Staatengeschichten verwandelte, und durch das 1829 von Heeren und Ukert begonnene großartige Unternehmen, eine vollständige Geschichte Europa's von den ersten Historikern Deutschlands schreiben zu lassen, erfuh, hinzuweisen.

§. 55.

Die französische Historiographie ist zu Anfange der neueren Zeit noch sehr mangelhaft und uncritisch und zerfällt in eine special- und universalhistorische Literatur. Für die Memoirenliteratur ist der berühmte Staatsmann, der Herzog von Sully (a. Rosny, 1560 bis 1634) unübertreffliches Muster, was man in Bezug auf philosophische Auffassung oder Einheit von der Zeitgeschichte (1545 bis 1607) Jacques Auguste's de Thou (a. Paris, 1553—1617) zwar nicht sagen kann, wohl aber kann man ihm, der im Livianischen Style und mit außerordentlicher Treue, Unpartheilichkeit und richtigem Urtheile schrieb, unbedingt den Vorrang vor der uncritischen und partheiischen Geschichte Frankreichs von Cudes de Mezeray (a. Rye, 1610

bis 83) einräumen. Leider sind die ähnlichen Werke Antoine's Varrillas (a. Gueret, 1624—96) und Gabriel Daniel's (a. Rouen, 1649—1728) um nichts besser, Louis Pierre Anquetil (a. Paris, 1723—1808) verräth in dem seinigen zu früh den 80jährigen Greis, und Jean Charles Leonard Simonde de Sismondi (a. Genf, 1773—1841), der zwar durch die modernen Ideen etwas angesteckt ist, daher die Vergangenheit aus der Gegenwart critisirt, ist gleichwohl der einzige, der zuerst darauf hinwies, daß die Völker die Geschichte ihrer Verbrechen und Fehler zu ihrer eigenen Besserung studiren sollen. Unter denjenigen, welche die Geschichte einzelner Zeiträume schrieben, steht Voltaire mit seinem *Siecle de Louis XIV.* oben an, welches ihm mit seiner Biographie Karl's XII. von Schweden schon seiner Unpartheilichkeit halber abgesehn von seinem glänzenden Style für immer einen Platz unter den vollendetsten Historikern anweisen wird. Unter den Geschichtsschreibern der schrecklichen Revolutionszeit verdienen Charles de Lacretelle (a. Mey, 1763) und François Auguste Alexis Mignet (a. Mir, 1798), sowie Louis Adolphe Thiers (a. Marseille, 1797), allerdings Fatalist wie Mignet, aber durch seine Geschichte der Kaiserreiche unsterblich, François Pierre Guillaume Guizot (a. Nismes, 1787), und die Parteimänner Jules Michelet (a. Paris, 1798) und Jean Joseph Louis Blanc (geb. zu Madrid 1813), besonders aber A. de Lamartine, dessen Geschichte der Girondins freilich etwas gar zu romantisch gehalten ist, die Aufmerksamkeit des gebildeten Publicums in hohem Grade. Baptiste Honoré Raymond Capesigue (a. Marseille, 1799) hat vom legitimistischen Standpuncte aus fast alle wichtigen Perioden der französischen Geschichte geschildert, ist aber leider oft oberflächlich, was man auch dem Geschichtsschreiber der großen Armee, Paul Philippe de Ségur (a. Paris, 1780) nachsagen kann. Sonst sind noch César Richard de St. Real (a. Chambery, 1639—92), René Aubert de Vertot (1655—1735), François Raynal (a. St. Geniez, 1711—96), dessen Geschichte der Niederlassungen und des Handels der Europäer in Indien eine der intellectuellen Ursachen der französischen Revolution war, Charles Rollin (a. Paris, 1661 bis 1741), lange Zeit unverdienter Weise als ein Muster der Geschichtsschreiber der alten Welt betrachtet, Jacques Antoine Dulaure (a. Clermont Ferrand, 1755—1835), dessen Geschichte von Paris,

trog ihres Rufes nichts als eine chronique scandaleuse dieser Stadt ist, Auguste George Baron de Barante (a. Rom, 1782) der Verfasser einer classischen Geschichte von Burgund, Gaetan de Naris de Flassan (geb. 1770), ohne dessen Geschichte der französischen Diplomatie die neuere Geschichte so gut wie gar nicht zu verstehen ist, Jean Jacques Barthelemy (a. Cassis, 1716—95), dessen Reise des jungen Anacharsis freilich mehr Oberflächlichkeit als Gelehrsamkeit verbreiten half, Joseph Michaud (a. Bourg en Bresse, 1771—1839), als Geschichtsschreiber der Kreuzzüge ein ebenbürtiger Nebenbuhler Wilkens, Abel Francois Villemain (a. Paris, 1791), der zuerst die verschiedenen Epochen der französischen Literaturgeschichte geistreich zu entwickeln verstand, Augustin Thierry (a. Paris, 1788), der zuerst die Anfänge der französischen Geschichte von ihren fremdartigen Elementen zu reinigen suchte u., als hervorragende Talente in der Kunst der Geschichtsschreibung anzuführen.

§. 56.

Die ältesten Geschichtsschreiber der Niederlande bedienten sich der lateinischen Sprache, in der sie zum größten Theile Meister waren, und die jeder Gebildete ziemlich gut verstand, weshalb auch das großartige Unternehmen der Leydener Buchhändler Abraham und Bonaventura Elzevier, eine statistisch-politische Beschreibung älterer und neuerer außereuropäischer Staaten zu geben (unter dem Titel: *Respublicae*) in dieser Sprache seine Ausführung fand. Die ältesten Geschichten des Landes selbst wimmeln freilich von Fehlern, und mit desto mehr Bewunderung müssen wir die Bemühungen Pieter Corneliszoon van Hooft's (a. Amsterdam, 1581—1647) und Gerard Brandt's (a. Amsterdam, 1628—85), welche nach dem Muster des Tacitus die Geschichte ihres Vaterlandes zuerst in ihrer Muttersprache zu schreiben unternahmen, anerkennen, wenn sie auch in der Kunstform der Darstellung von Simon Stihl (a. Harlingen, 1731—1804) und dem Dichter Bilderdijk, und in der historischen Kritik und Unparteilichkeit von Jan Wagenaar (a. Amsterdam, 1709—73) übertroffen wurden.

§. 57.

Die Geschichte England's ward zuerst von dem einfachen Chronisten Raphael Hollingshed († um 1580) wahrhaft drama-

tisch und mit edler Unpartheilichkeit, freilich auch ohne Kritik geschrieben, allein auch die spätern Geschichtswerke Samuel Daniel's (a. Taunton, 1562—1629), John Speed's (a. Farrington, 1552 bis 1619), William Cambden's (a. London, 1551—1623) u. sind bloße Compilationen, und man muß sich für die Geschichte der Elisabeth und der letzten Stuart's mit den Memoiren einiger ausgezeichneten Staatsmänner genug sein lassen. Zwar lieferte der berühmte Geist Henry St. John Lord Bolingbroke, eine treffliche Historik, allein erst seit David Hume (a. Edinburgh, 1711 bis 76), dem intellectuellen Wegweiser Kants und Vater der englischen Geschichte, kann man von einer philosophisch-critischen Behandlung derselben sprechen. Sein Fortsetzer, der Romanschreiber Tobias Smollett (1721—71), kam ihm als Vorbild weniger nahe als Robert Henry (1718—90), der zugleich die Culturgeschichte seines Vaterlandes mit in Betracht zog, leider aber nur bis auf Heinrich VIII. kam. Der Ultramontane John Lingard (1771—1851) führte dieselbe auch nur bis 1688 und machte sich zugleich mancher absichtlichen Entstellungen schuldig, weshalb ihm James Mackintosh (1765—1832), der aber auch nur bis auf die Regierung der Elisabeth reicht, vor Allen aber der auch als Dichter bekannte Thomas Babington Macaulay (geb. 1800), dessen leider noch nicht vollendetes Geschichtswerk zu den besten Producten der Historiographie aller Zeiten gezählt werden darf, vorzuziehen ist. Als Specialhistoriker behaupteten sich Conyers Middleton (a. Richmond, 1683 bis 1750), der Biograph Cicero's und seiner Zeit, der Dichter Oliver Goldsmith, John Gillies (1750—1824) u. William Mitford (a. London, 1734—1827), als Darsteller der Geschichte Griechenlands, und Adam Ferguson (1734—1816), als Geschichtschreiber Roms lange Zeit in der Bewunderung des Publicums, bis Edward Gibbon (a. Putney, 1737—94), dessen classische Geschichte des Emporblühens und Verfalles des römischen Staates leider durch atheistische Lehren entstellt wird, und George Grote (a. Clapham in Kent, 1794), der vortreffliche Kenner des alten Griechenlands, zeigten, wie die alte Geschichte aufgefaßt werden müsse.

Um die Geschichte des Mittelalters, insoweit sie die englische Staatsverfassung anlangt, machte sich Henry Hallam (a. Windsor, 1777), der auch die Literaturgeschichte der drei vorletzten Jahrhunderte schrieb, verdient, für die Geschichte der Angelsachsen ist Sharon Turner (a. Lon-

don, 1768—1847) ebenso classisch, wie für die Schottische William Robertson (1721—93), John Pinkerton (a. Edinburgh, 1758 bis 1825) und Patrik Frazer Tytler († 1849), und wie für die irische Thomas Moore. Sonst sind noch als Musterarbeiten auf diesem Gebiete William Russell's (1741—93), und Archibald Alison's (a. Keenley, 1792) sich einander ergänzenden Geschichten der neuern Zeit, Robertson's Geschichte Karl's V., der Entdeckung von Amerika und des alten Indiens, William Gore's (a. London, 1747—1828) Geschichte des Hauses Habsburg, William Roscoe's (a. Liverpool, 1753—1831) Biographien Leo's und Lorenzo's von Medicis, James Mill's (1774—1836) Geschichte von Britisch-Indien, George Finlay's Geschichte der Griechen seit den Kreuzzügen, und Thomas Carlyle's (a. Eccleßham in Schottland, 1795) Geschichte der französischen Revolution zu erwähnen.

Die Vereinigten Staaten von Nordamerika haben nur an George Bancroft (a. Worcester, 1800), dessen diplomatische Geschichte der Revolution seines Vaterlandes ein Meisterwerk ist, und William H. Prescott (a. Salem, 1796), der zuerst die dunkle Geschichte des alten Mexico's und Peru's aufhellte, zwei Geschichtsschreiber ersten Ranges erhalten.

§. 58.

Die Blüthe der spanischen Geschichtsschreibung entwickelt sich im 16ten Jhdt., zwar noch nicht in allgemeineren Werken, denn die Chroniken des Gesammtstaates sind, selbst Ambrosio de Morales' (a. Cordoba, 1513—90) Fortsetzung von Florian's d'Campo (a. Zamora, 1576) Geschichte des alten Spaniens nicht ausgenommen, trocken und unceritisch, allein Geronymo Zurita (a. Saragossa, 1512—80) hat in seiner unsterblichen Geschichte der Provinzialverfassung von Aragonien bereits die Aufgabe vollständig gelöst, die politische und staatliche Entwicklung derselben parallel neben einander zu deduciren. Ebenso classisch ist die Geschichte der Erhebung der Morisken in Granada gegen Philipp II. von Diego Hurtado de Mendoza (a. Granada, 1503/4—75) und wetteifert um den Preis mit Antonio's de Solis (a. Plasencia, 1610—86) Geschichte des Zuges des Cortez bis zur Eroberung Mexico's. Gleichzeitig fällt die Geschichte Spaniens (bis auf Ferdinand den Katholischen) durch

Juan Mariana (a. Talavera, 1557—1623), die als Nachahmung des Livius allerdings etwas zuviel oratorischen Prunk hat, sonst aber Muster der Erzählung und Schilderung ist. Seit dieser Zeit ist es aber mit der wahrhaften Kunstform der spanischen Historiographie vorüber, denn größere historische Werke allgemeineren Inhalts wurden gar nicht mehr geschrieben und höchstens des Marquis de San Felipe († nach 1735) Geschichte des spanischen Erbfolgekrieges, Juan Francisco Masdeu's (1735—1812) Fortsetzung des Mariana, Francesco Saberio Clavigero's (a. Mexico, 1720) in italienischer Sprache abgefaßte Geschichte seines Vaterlandes, Antonio de Capmany's (1754—1810) Geschichte des Seewesens, Handels und der Künste von Barcellona, sowie Juan Antonio Florente's (1756—1823) Geschichte der Inquisition erinnern noch an das goldene Zeitalter der spanischen Historiographie.

§. 59.

Portugal hat eigentlich nur einen großen Geschichtsschreiber gehabt, ich meine Joao de Barros (a. Viseu, 1496—1570), der aus archivalischen Quellen die Geschichte der Eroberungen seiner Landsleute in Ostindien zu schreiben unternahm, und von wahrhaft patriotischer Begeisterung getrieben, jenen Styl vorbereitete, der ihm den Namen des portugiesischen Livius eintrug und Camoens seine Lusiade schreiben half. Auch seine Fortsetzer und Ergänzter Diogo de Couto († 1616) und Fernando Lopez de Castanheda († 1559) sind ihres großen Zeitgenossen würdig, allein Alfonso Albuquerque (1506—80), der Chronist seines großen Vaters, Damiam de Goes (geb. 1501 † 1567), der Biograph König Emanuels, und Jeronimo Osorio (a. Lissabon, 1506—80), dessen classische Latinität — er schrieb die Chronik König Emanuels in lateinischer Sprache — ihm den Namen des portugiesischen Cicero verschaffte, sind die letzten wahrhaften Repräsentanten des classischen Zeitalters, mit denen der sorgfältige Bernardo de Brito (a. Almeida, 1570 bis 1617), der kombastische Vielschreiber Manuel de Faria e Souza (1590—1649) und der ganz vom französischen Einflusse abhängige Francesco Xaviero de Menezes Graf Ericeyra (1673—1743) keinen Vergleich auszuhalten vermögen.

§. 60.

Weit reicher ist Italien an ausgezeichneten Historikern, mag man nun die allgemeine oder specielle Geschichtsschreibung in's Auge fassen. Merkwürdiger Weise gehören aber dem kleinen Staate Toscana gerade die ausgezeichnetsten Muster der Historiographie überhaupt an. Diese waren Francesco Guicciardini (a. Florenz, 1482—1540), der die Geschichte seiner Zeit (1493—1532) mit wahrhaft republikanischem Biedersinn, außerordentlichem Scharfblick und Livianischer Beredsamkeit schrieb, sein Fortsetzer (1536—74) Giambattista Adriani (a. Florenz, 1513—79), der nach den Memoiren des großen Cosmus von Medicis arbeitete, und vor Allen Niccolò Machiavelli (a. Florenz, 1469—1527), jener große Denker, dessen mißverständener Fürst grundlos seinen Namen sprichwörtlich zur Bezeichnung eines treulosen und perfiden Staatskünstlers herabwürdigte, und der hierher mit seiner Geschichte von Florenz (1215—1434) gehört, worin alle Vorzüge seiner Muster, des Livius, Tacitus und Dio Cassius, auf eine wunderbare Weise vereinigt sind und zugleich das erste Stylmuster der italienischen Kunstprosa geliefert wird. Gleichzeitig fallen eine Menge von Chronisten der einzelnen italienischen Staaten, unter denen besonders die Geschichtsschreiber Venedig's Pietro Bembo (a. Venedig, 1470—1547), Domenico Malipiero, Daniello Barbaro († 1570), Andrea Mocenigo († 1542), Niccolò Zeno († 1565), Pietro Giustiniani († 1577), Andrea (1557—1618) und Paolo Morosini († 1637), Michele Foscarini (1632—92) und Giovanni Battista Nani (1615—78), sowie neuerlich noch Marco Foscarini (1695—1763) hervorrangen. Florenz hat ebenfalls seit seinem großen Stylmuster noch an Jacopo Nardi (1476—1555), Benedetto Varchi (1502—66), Bernardo Segni († 1558) und Scipione Ammirato (a. Lecce, 1531—1600) einige sehr sorgfältige Geschichtsschreiber erhalten, allein in der Kunstform der Darstellung sind sie weit hinter ihnen zurückgeblieben. Sicilien hat an Giuseppe Buonfiglio Costanzo (a. Messina, † 1613) und Giambattista Garusio (a. Polizzo, 1673—1724), Neapel an Giannantonio Summonte († 1602), Pietro Giannone (a. Ischia, 1676—1748) und Pietro Colletta (a. Neapel, 1775—1831) ebenso freimüthige als unparteiische Geschichtsschrei-

ber erhalten. Diese Vorzüge verbindet mit der größten Sorgfalt in seinen Forschungen Lodovico Antonio Muratori (a. Bignola, 1672—1750), der berühmte Antiquar und Sammler der italienischen Geschichtsquellen, tappt aber freilich oft hinsichtlich der Erkenntniß der Ursachen des politischen Verfalls seines Vaterlandes im Dunkeln, und Luigi Bossi (a. Mailand, 1785—1835), Cesare Balbo (a. Turin, 1789), Carlo Giuseppe Guglielmo Votta (1766—1837) und Cesare Cantu (a. Mailand, 1806), der sich zuerst an eine allgemeine Geschichte der Welt wagte, haben zwar manches Eigenthümliche und Neue in ihren Geschichten ihres Vaterlandes vorgebracht, aber im Ganzen sind sie ohne Ausnahme partiell und uncritisch. Besser sind in dieser Art die Werke Carlo Morbio's (über italienische Städtegeschichte), Carlo Minutoli's (über Lucca) und Luigi Cibrario's (a. Turin, 1802, über Sardinien) ausgefallen, allein es fehlt doch noch sehr viel daran, daß man sie mit der vortrefflich stylisirten und wahrhaft dramatisch gehaltenen Geschichte der französischen Bürgerkriege von Catarino Davila (a. Sacco b. Padua, 1576—1631) oder gar mit der unsterblichen Geschichte des Tridentiner Concils von Paolo Sarpi (a. Venedig, 1552—1623), dem edlen Kämpfer für Gewissens- und Glaubensfreiheit in Vergleich bringt. Für die ältere Geschichte Italiens sind die Werke von Luigi Lanzi (1732—1810) und Giuseppe Micali (a. Livorno, 1769—1844), einige gewagte Conjecturen abgerechnet, classisch zu nennen.

§. 61.

Wenden wir uns endlich in den Norden und zwar zuerst nach Dänemark, so finden wir, daß vor dem berühmten Holberg, der die Geschichte seines Vaterlandes von der Reformation an mit ebensoviel Geschmac als Gründlichkeit darstellte, wenn er auch hinsichtlich der Vorgeschichte desselben unzuverlässig ist, die Historiographie, die sich übrigens stets der lateinischen Sprache bediente, noch eine sehr mangelhafte und uncritische war. Leider vollendete der gelehrte Peter Frederik Suhm (a. Kopenhagen, 1728—98) seine großartig angelegte Reichsgeschichte nicht selbst und wir haben daher nur Gustav Ludwig Baden (geb. 1764 zu Altona, † 1840), der die beste, vollständigste und volksthümlichste Geschichte Dänemarks schrieb, und Christian Magnus Falten (a. Dpslo, 1782—1830), der die

ältere norwegische Geschichte erörterte, als Repräsentanten der neuern kritischen Geschichtschreibung in ihrem Lande zu nennen.

Schweden hatte zwar sehr frühzeitig schon an Johann und Claus Gebrüder Magnus (1488—1544, und bis 1566) zwei Reichshistoriographen, allein sie häuften bloß eine Menge eiteler Sagen an, und auch Johann Messenius (a. Wadstena, 1581 bis 1657) und Johann Voccenius (a. Iyehoe, 1617—77) obwohl gelehrte Leute, sind doch nur geschmacklose Compileren, bedienten sich übrigens auch wie der Träumer Olof Rudbeck (a. Westerås, 1630—1702) der lateinischen Sprache, so daß es Olof von Dalin (a. Winberga, 1708—63) war, der die erste lesbare Geschichte seines Landes schrieb, die freilich jetzt, nachdem Erik Gustaf Geijer (geb. 1783, † 1847) die kritische Scheere an das bisherige Material gelegt hat, gegenwärtig kaum noch lesbar ist.

Die große Mehrzahl der älteren polnischen Geschichtschreiber bediente sich zu ihren chronikartigen Arbeiten eines barbarischen Lateins, und wenn auch Matthäus Strykowski (geb. 1547) und Martin Bielski (1496—1576) ihre Chroniken in der Nationalsprache abfaßten, so erhoben sie sich deshalb doch nicht über das Niveau der Mittelmäßigkeit, und so geschah es daß Adam Naruszewicz (1733—96), der übrigens sein historisches Riesenwerk über die polnische Geschichte nicht einmal zu Ende brachte (962—1386), ebenso die einzige kritische und pragmatische Geschichte seines Vaterlands, die überhaupt existirt, lieferte wie Rußland allein an Nikolaj Michailowitsch Karamsin (1765—1828) einen wahrhaften Geschichtschreiber und zugleich auch den Schöpfer seiner Prosa erhielt. Dasselbe Verdienst beansprucht für Ungarn Nicolaus Istivany (1538—1616), und für die Walachei der auch durch seine Geschichte der Türkei bekannte Fürst Demetrius Cantemir (1673—1723).

Der Orient hat mit Ausnahme der türkischen Reichsannalisten, deren erster ein gewisser Naima (v. 1591 an) war, und deren Jahrbücher bis in die zweite Hälfte des vorigen Jahrhunderts reichen, keine namhaften Geschichtschreiber mehr, denn selbst der unendlich belehene Hadji Chalfa (a. Constantinopel, † 1658) verdankt seinen großen Ruf nur seinem bibliographisch = biographischen Wörterbuch der arabischen Schriftsteller.

§. 62.

Von den übrigen historischen Hilfswissenschaften gehört hierher zuerst die Kirchengeschichte, die zu Anfange des 16ten Jhrts. katholischer Seits nach einem doppelten Plane bearbeitet ward, nämlich entweder um urkundlich zu beweisen, wie Christus selbst dem Apostel Petrus die Regierung seiner Kirche übertragen habe (so Casar Baronius, a. Sora in Neapel, 1538—1607, und seine Fortsetzer) oder um die Unächtheit der von der römischen Curie zum Nachtheil der weltlichen Fürsten erdichteten päpstlichen Urkunden seit der berühmten Donatio Constantini darzutun (so die Franzosen Alexander Natalis [od. Noel] a. Rouen, 1639—1724, Claude Fleury a. Paris 1640—1723 und Bossuet), und in diesem Sinne ist sie bis auf den heutigen Tag bearbeitet worden, denn wenn jene zwei kirchenhistorischen Schulen zwar hinsichtlich der Kritik jener Urkunden gegen einander zu Felde zogen, so waren sie doch in ihrem Haß und Verdächtigung der Reformation völlig einig, und dasselbe Urtheil läßt sich auch noch auf alle spätern Kirchenhistoriker dieser Religionsparthei, selbst die verhältnißmäßig unpartheiischen Caspar Royko (a. Marburg in Steiermark, 1744—1819) und Joseph Antoine de Pötter (a. Brügge, 1786) nicht ausgenommen, anwenden.

Jene berühmte Kirchengeschichte des Baronius wäre aber wahrscheinlich nie ans Tageslicht gekommen, hätte nicht der uns schon bekannte Matthäus Flacius Illyricus von mehreren gelehrten Freunden unterstützt den Entschluß gefaßt, eine zusammenhängende Geschichte der christlichen Kirche mit genauer Prüfung aller für die Authenticität des katholischen Lehrbegriffs von dem Papstthum aufgestellten Beweisstellen zu schreiben. Das Ganze war nach Jahrhunderten eingetheilt, ward aber im Druck nur bis zum 13ten fertig, und obwohl es allzupartheiisch ist und seine Verfasser sich noch gar zu sehr von verfälschten Urkunden täuschen lassen, so haben doch diese Magdeburger Centurien („des Satans“) ein welthistorisches Interesse erlangt und sind lange Zeit allen Compendien der Kirchengeschichte von Seiten der protestantischen Theologen zum Grunde gelegt worden. Erst durch den Mystiker Gottfried Arnold (a. Annaberg, 1665 bis 1714) trat die Bearbeitung der Kirchengeschichte in ein neues Stadium, weil dieser bei seiner partheiischen Keyergeschichte lediglich den Plan hatte, zu zeigen, wie die angeblichen Lehren der sogenann-

ten Keger von den orthodoxen Theologen absichtlich entstellt worden seien. Nun trat Johann Lorenz Mosheim (a. Lübeck, 1694 bis 1753) der Vater der Kirchenhistorie und Homiletik auf, der die innere und äußere Geschichte der Kirche nach Jahrhunderten in Verbindung mit der Geschichte der Philosophie vortrug, und abgesehen davon, daß allerdings Johann Matthias Schröckh (a. Wien, 1733—1808) in Bezug auf den literarischen Apparat das vollständigste Material zusammenbrachte, haben von diesem Gesichtspunkte aus, freilich mit nach den verschiedenen Philosophenschulen verschiedenen Auffassung, Johann Ernst Christian Schmidt (a. Busenborn, 1772 — 1831), Johann August Wilhelm Meander (a. Hamburg, 1789 — 1850), Heinrich Philipp Christian Henke (a. Heflen, 1752 — 1809) und Karl August Gase (a. Steinbach, 1800) die Geschichte der christlichen Kirche dargestellt, während der geistvolle Christian Wilhelm Niedner (a. Hartenstein, 1797) zuerst den gelungenen Versuch machte, dieselbe pragmatisch zu erzählen und die philosophische Entwicklung der Dogmen mit der äußern Geschichte der Schicksale der Kirche in Einklang zu bringen.

§. 63.

Der Begründer der Literärgeschichte war der uns schon bekannte Polyhistor Conrad Gesner, an den sich der Bibliothekar der gelehrten Welt, Johann Albert Fabricius (a. Leipzig, 1668—1736) anschließt, und sein Namensvetter Johann Andreas Fabricius (a. Dodendorf, 1696 — 1769) war der erste, der mit geringen Hilfsmitteln bereits eine nach den verschiedenen Disciplinen wissenschaftlich abgetheilte Geschichte der Gelehrten zu schreiben unternahm. Johann Gottfried Eichhorn (a. Dörrenzimmern, 1752—1827) erkannte zuerst, wie die Literaturgeschichte nur im Zusammenhang mit der Geschichte der geistigen und sittlichen Entwicklung und der politischen Veränderung der Völker, und zwar nur nach der wissenschaftlichen Methode bearbeitet werden könne, vermochte aber sein nach diesem Plan angelegtes Werk nicht zu Ende zu führen, und so war es denn Johann Friedrich Ludwig Wachler (a. Gotha, 1767 — 1838), der nach diesen Principien seine ebenso übersichtliche als nach Maßgabe der vorhandenen Quellen vollständige Literaturgeschichte abfaßte. Dieselben Grundsätze, freilich nach einem

weit umfangreichern Maßstabe, hat auch der Verfasser dieses Werkes bei seinem großen Werke zur Richtschnur genommen. An Specialliteraturgeschichten einzelner Länder ist kein Mangel, allein bis jetzt ist die *Histoire littéraire de la France*, so wie der Plan für sie von den Benedictinern (1733) entworfen und in Ausführung gebracht worden, trotzdem daß noch unendlich viel an ihrer Vollendung fehlt, ein unerreichtes Muster geblieben, dem höchstens Girolamo Tiraboschi (a. Bergamo, 1731—94) mit seiner unsterblichen Geschichte der italienischen Literatur nahe gekommen ist, denn selbst das auf sorgfältigem Quellenstudium beruhende und mit kräftigem Patriotismus die deutsche Literatur in ihrem Zusammenhang mit Geschichte und Leben, Kunst und Wissenschaft betrachtende Werk von Georg Gerwinus (a. Darmstadt, 1805) bespricht, abgesehen von vielen einseitigen und bedenklichen Ansichten, doch nur einen verhältnißmäßig kleinen Theil des Gesamtgebietes der deutschen Literaturgeschichte.

§. 64.

Die Entstehung der Genealogie als historische Hilfswissenschaft datirt von den mittelalterlichen Turnierbüchern Georg Rünners und Consorten, allein eine wirkliche Critik legten an die bisherigen fabelhaften Stammbäume erst Philipp Jacob Spener und Jacob Wilhelm von Imhof (a. Nürnberg 1651 — 1728), worauf die noch zu erwähnenden Gelehrten Gatterer und Pütter systematische Anordnung in sie hineintrugen. Dieß konnte aber erst dann geschehen, als die Heraldik oder Wappenkunde, die bis ins 17te Jhdt. in Frankreich und Deutschland ausschließliches Monopol der Herolde gewesen war, von Spener mit ihr vereinigt ward, worauf, nachdem Johann David Köhler (a. Golditz 1684—1755) das erste Wappenbuch mit vielem Fleiß ausgearbeitet hatte, derselbe Gatterer und nach seinen Grundsätzen Christian Samuel Theodor Bernd (a. Meseritz 1777) ihr eine wissenschaftliche Behandlung angedeihen ließen.

§. 65.

Eine andere höchst wichtige Nebenwissenschaft der Geschichte, die Chronologie, welche aber zu Anfange dieser Periode bloß in

tabellarischen Uebersichten der Zeitfolge der Weltbegebenheiten ohne genaue Berücksichtigung der Onomonik und Calendariographie, bestand, erhielt eine wissenschaftliche Gestaltung erst durch Joseph Justus Scaliger (a. Agen, 1540 — 1609), der nach astronomischen Bestimmungen eine 764 Jahre vor der Schöpfung beginnende Periode von 9980 Julianischen Jahren annahm und auf diese alle chronologischen Angaben der alten Völker zurückführte. Mochte nun auch Denis Petau (a. Orleans, 1583—1652), dessen auf astronomische Wahrnehmungen gegründete Theorie sich bis heute als unumstößlich richtig bewährt hat, in Vielem mit ihm differiren, jedenfalls sind diese beiden Gelehrten als die Väter der ganzen Wissenschaft zu betrachten, und was nach der berühmten von den Pariser Benedictinern von St. Maur ausgearbeiteten *Art de vérifier les dates* (1750) überhaupt noch geleistet ward, konnte sich nur auf eine mit einzelnen Verbesserungen versehene Recapitulation der von jenen gefundenen Resultate beschränken, denn überraschende neue Entdeckungen vermochte selbst Christian Ludwig Ideler (a. Großen-Brese bei Perleberg, 1766 — 1846) nicht mehr zu bieten.

§. 66.

Die ersten Anfänge der Numismatik, freilich in noch sehr roher Gestalt, verdanken wir den Italienern Jacopo Strada de Roßberg (a. Mantua † 1588) und Cnea Vico (a. Parma, † vor 1566), dem Spanier Antonio Agostino (a. Saragoßa, 1516 — 86) und den deutschen Gelehrten Wilibald Pirckheimer (a. Eichstädt, 1470 — 1531), der zuerst ein Münzkabinet anlegte, Wolfgang Lazius (a. Wien, 1514 — 65) und Hubert Golz (a. Würzburg, 1526—83). Leider aber brachte letzterer durch eine Menge von ihm abgebildeter, theils ganz unächter, theils wenigstens veränderter antiker Münzen — an ein Studium der Mittelaltermünzen dachte damals noch Niemand — viel Confusion und Irrthümer in das Studium der antiken Numismatik. Hatten nun auch die gründlichen Forscher Andreas Morel (a. Bern, 1646—1703) und Jean Foy Bailliant (a. Beauvais, 1632—1706) viele dieser Steine des Anstoßes wieder aus dem Wege geräumt, so häufte sich doch abermals eine bedeutende Anzahl von neuen durch den geistreichen, aber paradoxen Conjecturenmacher Jean Hardouin (a. Quimper, 1646—1729)

an und erst nach einer Masse von mehr oder weniger kritischen Specialvorarbeiten gelang es Joseph Pellerin (a. Paris, 1684—1782) und Theodor Edme Mionnet (a. Paris, 1770—1842), vorzüglich aber Joseph Hilarius Eckhel (a. Enzesfeld, 1737—98), der zuerst die bisher beliebte unwissenschaftliche Anordnung der alten Münzen nach Metall, Größe und Alphabet verließ (1775) und dafür aus historischen Rücksichten ein geographisch=chronologisches System einführte, die Wissenschaft auf einen Standpunkt zu bringen, der auch den strengsten Ansprüchen der heutigen Philologie gegenüber auf würdige Weise von den dormaligen Vertretern der alten Numismatik behauptet wird. Das bereits im 17ten Jhd. durch einige specielle Untersuchungen über Nationalmünzen angeregte Studium der mittelalterlichen Münzkunde ist in neuester Zeit besonders durch Joseph von Mader (a. Wien, 1754—1815), Joseph Franz de Paula Appel (a. Wien, 1767—1835), Christoph Jacob Götz, (a. Dresden, 1756—1837) und Joachim Lelewel (a. Warschau, 1786) gefördert worden.

§. 67.

Eine andere nicht weniger interessante historische Hilfswissenschaft, die Diplomatie oder Lehre von den Urkunden ward schriftlich zuerst von dem Juristen Nicolaus Jyllelius durch seine Vertheidigung der Abtei St. Marimin gegen den auf dieselbe vom Erzstift Trier ausgegangenen Angriff (1638) begründet, und nachdem in Frankreich durch einen langwierigen Streit zwischen den Jesuiten und Benedictinern über die Richtigkeit einiger alten Urkunden der Abtei St. Denis die Nothwendigkeit bestimmter Grundsätze bei der Critik alter Diplome sich herausgestellt hatte, so schrieb Jean Mabillon (a. Pierremont, 1632—1707) seine auf Erfahrung gegründeten Grundlinien der Urkundenlehre und fügte, um dem Leser einen praktischen Blick zu verschaffen, eine Urkundensammlung selbst bei, worauf dann die Benedictiner Charles Francois Loustain (1700—54) und René Prosper Tassin (1697—1777) ihren ergänzenden und berichtigenden Commentar hinzusetzten, und endlich Johann Christoph Gatterer (a. Lichtenau, 1729—99) nach diesen Vorlagen die Wissenschaft, welche er in Schriften-, Zeichen- und Formelkunde schied, abschloß. Vorher hatte jedoch Johann Mi-

Chael Heineccius (a. Eisenberg, 1674—1722) die Siegelkunde zuerst classisch erörtert und Christian Gottlob Haltaus (a. Leipzig, 1702—58), Johann Georg Scherz (a. Straßburg, 1678 bis 1754), Johann Georg Wachter (a. Meiningen, 1673 bis 1757) und der unsterblich um die Sprachkenntniß des lateinischen Mittelalters verdiente Charles du Fresne Seigneur Du Gange (a. Amiens, 1610—88) ihre wichtigen Quellschriften für die Verständniß der alten Urkundensprache publicirt. Um Handschriftenkunde im Allgemeinen machte sich August Friedrich Pfeiffer (a. Erlangen, 1748—1817), Friedrich Adolph Ebert (a. Tauscha b. Leipzig, 1791—1834) und der schon genannte Dichter Hoffmann von Fallersleben, um Paläographie aber nach den Vorarbeiten Bernard de Montfaucon's (geb. 1655 auf dem Schlosse Soullage in Languedoc, † 1741) besonders Ulrich Friedrich Kopp (a. Cassel, 1762—1834) und Georg Heinrich Berg (a. Hannover, 1795), sowie der Vater der deutschen Stenographie Franz Xaver Gabelsberger (a. München, 1789—1849) wesentlich verdient.

§. 68.

Der erste, der die Wissenschaft der Geographie in Verbindung mit Staatswissenschaft und Geschichte bearbeitete, war Giovanni Botero (a. Vene in Piemont, 1540—1617), sonst herrschte fast in ganz Europa jener Schlandrian in der Bearbeitung derselben, welchen besonders Sebastian Münster (a. Ingelheim, 1489—1552) durch seine beliebte und in die meisten neuern Sprachen übergegangene Weltbeschreibung aufgebracht hatte, bis Peter Beerts (a. Beures in Flandern, 1565 bis 1629), der Vater der Methodologie der Erdkunde, nicht bloß einen nach dem damaligen Stande der Wissenschaften fast vollkommen zu nennenden Atlas lieferte, sondern auch die Geographie mit Nutzen auf die Geschichte anwenden lehrte, und Peter Apianus (a. Leisnig, 1495—1552) ein vollständiges System der mathematischen Geographie entwarf (1533). Endlich trat Philipp Cluver (a. Danzig, 1580—1623) mit seinen Einleitungen in die alte und neue Geographie auf, die nicht bloß an Umfang und Vollständigkeit alle bisher gebrauchten Handbücher übertrafen, sondern auch als die ersten in Deutschland gemachten Versuche anzusehen sind, die Geographie in ihrem ganzen historischen Umfange zu behandeln. Gleichzeitig erschienen Abraham Ortel's (a.

Antwerpen, 1527—98) fleißiges Handbuch der Erdkunde, die berühmten Atlanten der Buchhändler W. Blaeu und J. Janson und das großartige Unternehmen der Buchhändler Abraham und Bonaventura Elzevier, eine vollständige Sammlung historisch-politisch-geographisch-statistischer Beschreibungen aller europäischen und außer-europäischen Länder unter dem Namen „Republiken“ zu veröffentlichen. Für die mathematische Geographie war das Resultat der von der französischen Regierung nach Peru (1734) und Lappland (1736) zur Aufnahme von Beobachtungen über die Abplattungsgehalt der Erde und genauere Bestimmung der geographischen Länge gesendeten Commission ebenso wichtig wie die von Guillaume de l'Isle (a. Paris, 1675—1727) eingeführte stereographische Projectionsmethode und die Verbesserung der bisherigen Kartenzeichnungsmanier durch Johann Matthias Hase (a. Augsburg, 1684 bis 1742) und den Kupferstecher Johann Baptista Homann (a. Kamlach, 1664—1724), während gleichzeitig Eberhard Otto (a. Hamm, 1685 bis 1756) die Staatenkunde oder Statistik von der Staatswissenschaft trennte, und diese Wissenschaft ihren heutigen Namen von Gottfried Achenwall (a. Elbing, 1719—72) erhielt. Indes datirt die neueste critische Epoche der geographischen Studien vom J. 1744, wo Philippe Buache (a. Paris, 1700—73) der Academie der Wissenschaften seine Tafeln der physischen Geographie übergab, oder eigentlich schon von 1726, wo Polycarp Leysler die Idee der Naturgrenzen aufgestellt hatte. Wie aber die physische Geographie eigentlich erst durch Alexander von Humboldt (a. Berlin, 1769) und Heinrich Karl Wilhelm Berghaus (a. Cleve, 1797) zur abgeschlossenen Wissenschaft erhoben ward, so legten zur geschichtlichen Johann Georg Sager (a. Oberkögau b. Baireuth, 1709—77) und besonders Anton Friedrich Büsching (a. Stadthagen, 1724 bis 93) allerdings schon einen recht guten Grund, obgleich auch hier eine eigentlich wissenschaftliche Auffassung der zu lösenden Aufgabe und gehörige Verarbeitung des Materials nach den Grundsätzen Johann August Zeune's (a. Wittenberg, 1778—1853) durch den um diese Wissenschaft unsterblich verdienten Karl Ritter (a. Quedlinburg, 1779) erfolgte. Daß sich übrigens durch die seit dem Anfange des 16. Jhdts. beginnenden Erdumschiffungen und Entdeckungstreifen nach der neuen Welt, sowie durch die neuen bis auf den heutigen Tag schnell auf einander folgenden Reisen nach allen

Theilen der Welt ein Material ansammelte, welches eine wahrhaft riesenmäßige Kraft zur Bewältigung verlangt, braucht nicht erst gesagt zu werden.

§. 69.

Die Rechtswissenschaft zerfällt in dieser Periode der neuern Zeit in mehrere völlig gesonderte Unterabtheilungen. Beginnen wir mit dem Natur- und Völkerrecht, so müssen wir sagen, daß dasselbe zuerst von dem Spanier Fernando Vasquez Menchaca († 1569) bearbeitet ward, allein er sowohl wie die übrigen Juristen katholischer Religion behandelten es nach einer mittelalterlich-theologisch-scholastischen Methode, und erst dem Protestantismus blieb es überlassen, diese Wissenschaft wirklich frei zu machen. Zuerst that dies, nachdem ihm Johannes Oldendorp (a. Hamburg, † 1561) und Benedict Winkler (a. Salzwedel, † 1648) vorgearbeitet hatten, Hugo Grotius (a. Delft, 1583—1645), der mit Recht der Vater dieser Wissenschaft genannt wird, indem er Recht und Moral unterschied, und ersteres aus dem uninteressirten Geselligkeitstribe ableitete. Thomas Hobbes, der aber leider aus dem Princip der Freiheit schon completten Egoismus machte, trat vom negativen und positiven Standpunkte gegen ihn auf, und indem Samuel Freiherr von Pufendorf (a. Dorf-Chemnitz, 1632—94) die Ansichten beider zu vereinigen suchte, indem er das Recht aus dem interessirten Geselligkeitstribe herleitete, ward er der Vater der rein materialistischen, empirischen und sensualistischen Rechtsansichten. Christian von Wolf suchte nun das Recht eines Jeden aus seinen eigenen Pflichten abzuleiten, und Kant lehrte, daß die praktische Vernunft, d. h. der vernünftige, nach Denkgesetzen sich bestimmende Wille die alleinige Quelle des Rechts, das oberste Princip des Menschen aber die Freiheit sei, worauf Schelling der historischen Auffassung des Naturrechts die Bahn brach und Friedrich Julius Stahl (a. München, 1802) eine Philosophie des Rechts auf historischer, d. h. positiv christlicher Weltanschauung lieferte. Uebrigens ward das Völkerrecht durch Richard Bough (a. Nustey in Wiltshire, 1596—1660) und den Schweizer Emmerich de Vattel (1714—67) zur Sonderwissenschaft erhoben und demselben durch Johann Jacob Moser (a. Stuttgart, 1701—85) eine rein

positive Grundlage erteilt, indem dieser es nur auf das gegründet wissen wollte, was wirklich geschehen sei oder zu geschehen pflege, ohne zu fragen, ob es nach göttlichen oder menschlichen Rechten recht oder unrecht sei.

§. 70.

Das römische Recht war allerdings practisch in Deutschland schon seit dem Kaiser Friedrich II. von Hohenstaufen angewendet worden, weil man theils die innere Wahrheit und streng logische Prägnanz desselben anerkannte, theils annahm, daß es für das deutsche Reich als eine Fortsetzung des römischen Gesetzeskraft haben müsse, doch kommt es als subsidiarisches Recht ebenso wie in England und Frankreich so recht eigentlich erst seit dem 16ten Jhd. zur Geltung. An Schriftstellern über dasselbe fehlte es allenthalben nicht und erstreckte sich ihre Thätigkeit theils darauf, den Text der einzelnen Theile des Corpus juris richtiger und vollständiger zu liefern, die Glossatoren zu bekämpfen, critische Ausgaben der alten Rechtsquellen zu veranstalten und eine regere Verbindung der classischen Literatur und des römischen Rechts herzustellen. Je nach der Schärfe oder Milde ihrer Ansichten bildeten sich aber verschiedene Romanistenschulen, so in Frankreich die des Jacob Cujas (a. Toulouse, 1522—90), in Italien die des Andreas Uciatus (a. Mailand, 1492—1550), in Deutschland die des Ulrich Zasius (a. Constanz, 1461 bis 1535) u. c., allein Veranlassung zu einer völligen Umgestaltung des bisherigen Studiums des römischen Rechts gab eigentlich erst Leibniz, indem er die Grundsätze der Philosophie auf dasselbe anwenden lehrte, und in neuester Zeit war in Frankreich es besonders Robert Joseph Pothier (a. Orleans, 1699—1772), und in Deutschland Friedrich Carl von Savigny (a. Frankfurt a. M., 1779), der durch die meisterhafte Bearbeitung der Lehre vom Besitz nach den Quellen die nach ihm benannte Rechtsschule stiftete, welche diese totale Revolution durchführte. Daß natürlich das römische Recht mehr oder weniger maßgebend auch für die Bildung der Particularrechtspflege der einzelnen europäischen Länder war, versteht sich von selbst, würde aber, um es näher zu erhärten, einer für die Grenzen unseres Büchleins allzu weitläufigen Deduction bedürfen.

§. 71.

Das kanonische Recht ward natürlich katholischer Seite nach den von uns oben schon angedeuteten Grundsätzen auch in der neuern Zeit behandelt, obgleich allerdings einige französische Juristen, wie Edmond Richer (1560—1631), Pierre de Marca (1594 bis 1662), Jean de Launoy (1603—78) u. wenigstens in soweit selbständig auftraten, als sie die Rechte der gallicanischen Kirche gegen den römischen Stuhl verfochten, und in Deutschland nahm Johann Nicolaus von Hontheim (a. Trier, 1701—90), unter dem Namen Justus Febronius, wenigstens insoweit einen tüchtigen Anlauf gegen die herkömmliche Observanz, daß er die zeitliche Gewalt der Päpste rücksichtslos angriff, ward aber freilich bald wieder seinen freisinnigen Ansichten untreu. Von Seiten der Protestanten verfuhr man freilich bedeutend liberaler, allein dafür lehrte man auch anfangs auf den Universitäten derselben das Kirchenrecht entweder gar nicht oder hob doch aus demselben nur das für das bürgerliche Recht Wichtige heraus, sodas der bekannte Johann Schilter (a. Pegau, 1632—1705) der erste (1681) war, der über das Kirchenrecht beider Partheien las und dabei entweder die Materienfolge der Decretalen oder eine selbst gewählte, die sogenannte systematische einschlug. Vorher hatte jedoch schon Hugo Grotius das Verhältniß des Staats zur Kirche begründet und Theodor Reinking (a. Curland, 1590—1664) den Satz aufgestellt, daß die Kirchenmacht nur als ein Bestandtheil der Landeshoheit anzusehen sei, und nach diesen Principien ist das Kirchenrecht in Deutschland auch zeither bearbeitet worden.

§. 72.

Am selbständigsten ist das Criminalrecht in Deutschland behandelt worden, wo es auf der durch den Freiherrn Johann von Schwarzenberg (1464—1528) für den Fürstbischof von Bamberg, Georg von Limburg, ausgearbeiteten sogenannten Bamberger Halsgerichtsordnung (1507), aus der nachher (1532) eine von Karl V. veranlaßte Umarbeitung, die berühmte Carolina hervorging, wurzelte. Der erste aber, der den Strafproceß in seinem Handbuche desselben besonders behandelte, war Peter Müller (a. Nordhausen, 1640

bis 96), und seit Johann Christoph Koch (1732—1808) ist derselbe zum Haupttheil der ganzen Wissenschaft geworden, nur daß einzelne Juristen den Criminalprozeß wieder vom Criminalrecht sonderten und als besondere Disciplin behandelten. Die interessanteste Streitfrage der ganzen Wissenschaft ist aber jedenfalls der Punct, ob der Staat das Recht der Todesstrafe habe, was die gutmüthigen Phantasten Cesare Bonesana Marquis de Beccaria (a. Mailand, 1738—94) und Jeremy Bentham (a. London, 1749 bis 1832) und in Deutschland ein Schweif radicaler Schwäger verneinten, während Conrad August Franz Rößhirt (a. Oberscheinfeld b. Bamberg, 1793 geb.) und Paul Joseph Anselm von Feuerbach (a. Jena, 1775—1833), die sich nach Kant für die Abschreckungstheorie erklärten, dasselbe dem Staate mit schlagenden Gründen vindicirt haben.

§. 73.

Der erste bedeutende Schriftsteller über Staatswissenschaft ist der italienische Geschichtschreiber Machiavelli, obgleich der eigentliche Zweck seines viel angegriffenen Fürsten heute noch nicht ausgemittelt ist. Seit dieser Zeit ist viel von verschiedenen Seiten über die beste Regierungsform geschrieben worden, wie denn die Engländer Thomas Morus und James Harrington in ihren politischen Romanen Utopia und Oceana, der Dichter Milton und der edle Algernon Sidney (1617—83), der berühmte Bekämpfer der französischen Revolution Edmund Burke (a. Dublin, 1730—97) und vorzüglich der angebliche Verfasser der berühmten Juniusbriefe (1769) Philipp Francis (a. Dublin, 1740—1818) mehr oder weniger ausschweifend bald einer reinen Republik, bald einer constitutionellen Monarchie das Wort geredet haben. In Frankreich hatte schon unter Ludwig XIV. Michel Le Vassor (a. Orleans, 1648—1718) ultrasfreisinnige Ansichten geäußert, dann aber haben Voltaire, Rousseau und die Encyclopädisten jene hohlen Theorien gepredigt, die an alle dem Unheil, welches Europa seit 1780 getroffen hat, Ursache waren. Deutschland erhielt im vorigen Jahrhundert bereits verschiedene freisinnige staatsrechtliche und staatswissenschaftliche Lehrgebäude, allein besonders diesem Jahrhundert war es aufbehalten, die wichtigsten Fragen aus diesem Gebiete zu erörtern, und leider

muß man ein an sich nicht gerade tadelswerthes Unternehmen, eine Encyclopädie sämmtlicher, in das Gebiet der Staatswissenschaften einschlagenden Gegenstände zu geben, wenigstens in der confusen, und bloß von blinder Partheistellung dictirten Ausführung, wie dies in dem bekannten Werke von Karl Wenzel von Rotteck und Karl Theodor Welcker (a. Grünberg in Hessen, 1790) der Fall war, als die Quelle und Grundlage einer unübersehbaren Reihe von Irrthümern, die sich über diese so sehr wichtigen Punkte in den Geist des deutschen Volkes eingeschlichen haben, bezeichnen.

§. 74.

Das erste Werk über Staatswissenschaftslehre und Nationalökonomie verfaßte schon im 16. Jhdt. (1582) der Italiener Gaspar Scaruffi, allein ausgebildet ward dieselbe erst durch den Engländer Locke und die französischen Physiokraten, deren Stifter Francois Quesnay (a. Meaux, 1694—1774) ein Mitarbeiter der Encyclopädie war. Diese lehrten, die alleinige Quelle des Nationalwohlstandes sei die Erde, daher nur die, welche zur Productivität des Bodens beitragen, nützliche Staatsbürger seien: Grundbedingung des bürgerlichen Wohlstandes sei unbedingte Handels- und Gewerbefreiheit, und nur eine einzige Abgabe zulässig, die Grundsteuer. Obgleich die Geschichte der Entwicklung des Handels und der Gewerbe Deutschlands und der Niederlande allein schon die Unwahrheit dieses Theorems nachweist, so ist dasselbe noch an sich durch den Schotten Adam Smith (1723—90), der die Basis des Staatswohlstandes in der möglichst gleichen Vertheilung und möglichst größten Freiheit der Arbeit suchte und eine allgemein gleiche Besteuerung des Grundeigenthums und der Gewerbe forderte, widerlegt und dessen System fast von allen modernen Staatsökonomen recipirt worden. Daß natürlich das von Charles Fourier (1768—1837) nach dem Vorgange des verrückten Phantasten Claude Henry, Grafen von St. Simon (a. Paris, 1760—1825) aufgestellte socialistische System von gleicher Vertheilung der Arbeit und des Vermögens nur als Curiosität zu betrachten ist, versteht sich von selbst. Dagegen hat Friedrich List (a. Neutlingen, 1781—1846), der Vater der deutschen Handelsfreiheit und Eisenbahnen, durch den von ihm bewiesenen Satz, daß

wahrer Reichthum Macht, Macht aber Geist sei, eine schlagende Kritik der physiokratischen und materialistischen Theorien geliefert.

§. 75.

Die Anfänge der Geschichte der neuern Philosophie bilden am Eingang der neuern Zeit auf der einen Seite Kabbala, Magie und Theosophie, auf der andern scholastischer Aristotelismus der Averroisten und Alexandristen, wie sich die Anhänger der verschiedenen Schulen des Averroes und Alexander Aphrodisias nannten. Indes gelang es einigen erleuchteten Köpfen einer gesunden philosophischen Kritik Bahn zu machen und die Aristotelische Philosophie von den Schlacken des Scholasticismus zu reinigen. Unter die Zahl dieser Reformatoren gehören Laurentius Vallā (a. Rom, 1408—57), Giordano Bruno (a. Nola, † 1600) und Thomas Campanella (a. Stilo in Calabrien, 1568—1639) in Italien, Rudolph Agricola (a. Baslo, 1442—85), Ulrich von Hutten, Erasmus und Melancthon in Deutschland und Petrus Ramus (1515—72) in Frankreich, neben welchen auch der Skeptiker Michel Montaigne (a. Montaigne in Perigord 1533—92) wenigstens mittelbar durch seine Behauptung der Ungewißheit aller menschlichen Erkenntniß zu einer schärfern Logik beitrug. Indes ist der eigentliche Reformator der ganzen neuern Philosophie Francis Bacon Lord von Verulam (a. London, 1561—1626), der durch fleißiges Studium der aristotelisch-scholastischen Philosophie von ihrer Unfruchtbarkeit überzeugt, eine totale Reform der ganzen Wissenschaft in Angriff nahm, allein seinen Plan, nach welchem er das Gebäude der menschlichen Erkenntniß nicht auf Begriffe durch Schlüsse, sondern auf Erfahrung durch Wahrnehmung aufbauen wollte, nicht ausführte, sondern nur die Encyclopädie der Wissenschaften und das Organon oder die allgemeine Methodik zu Stande brachte. Sonst äußerten auch Hugo Grotius durch seine philosophische Erörterung des Begriffs des Rechts, Hobbes mit seinem Materialismus und Herbert von Cherbury durch seine Vernunftreligion, François de la Motte le Vayer (a. Paris, 1586—1672) durch sein neues System des Scepticismus, besonders aber René des Cartes, (Cartesius a. La Haye in Touraine, 1596—1650), der berühmte Mathematiker, einen wesentlichen Einfluß auf die gänzliche Niederlage des Scholasticismus, obgleich des Letztern

Grundsatz, nichts anzunehmen, wozu man nicht augenscheinliche Gründe habe, und für das einzige Kriterium der Wahrheit bloß die Klarheit und Deutlichkeit einer Sache zu halten, viel gegen sich hat. Unter seinen Schülern hat Baruch Spinoza (a. Amsterdam, 1632—77) auf streng mathematischem Wege das consequenteste aller metaphysischen Systeme aufgestellt und allerdings dadurch, daß er eine doppelte Kraft, nämlich sich auszudehnen und zu denken, annahm und sich als solche Gott dachte, dem Pantheismus in die Hände gearbeitet. John Locke (a. Wrington, 1632—1704), der durch seine Schriften die Untersuchung des Ursprungs und Umfangs der Erkenntniß- und Erfahrungsseelenlehre allerdings beförderte, leistete gleichwohl ebenso wie Newton, der bei seiner Physik übrigens von Metaphysik nichts wissen wollte, dem Materialismus und Sensualismus bedeutenden Vorschub, ward aber von der ganzen Schule der Schottischen Moralphilosophen, z. B. George Berkeley (1684—1753), Francis Hutcheson (1694—1747) u. A., seiner Irreligiosität halber angegriffen. Den vollständigen Sturz der Scholastik führte aber Gottfried Wilhelm von Leibniz (a. Leipzig, 1646—1716) herbei, indem er die Philosophie durch Verbesserung der Methode, ganz wie Mathematik zu behandeln lehrte und sich wenigstens bedingt für den Materialismus des Plato und Descartes entschied, und endlich wurde durch seines Schülers Christian Wolf's (a. Breslau, 1679—1754), der zuerst eine vollständige Encyclopädie der philosophischen Wissenschaften aufstellte, Lehrbücher, die Scholastik gänzlich von den Kathedern der deutschen Universitäten vertrieben. Ueberhaupt ist, während in England theilweise die Philosophie auf dem Standpunkte Locke's oder des Skepticismus David Hume's (a. Edinburgh, 1711—1776) blieb, mit der einzigen Ausnahme, daß die schottischen Philosophen Thomas Brown (1777 bis 1820), und Dugald Stewart (a. Edinburgh, 1793—1828) dem Rationalismus Eingang in ihr Lehrgebäude verstatteten, in Frankreich aber Etienne Bonnot de Condillac (a. Grenoble, 1715—80), der alle Vorstellungen der menschlichen Seele seit dem Sündenfalle auf die Sensation oder das Empfindungsvermögen zurückführte, durch diese seine Empirie maßgebend für das ganze philosophische Studium daselbst ward, Deutschland derjenige Theil von Europa, wo die ganze Wissenschaft in neuerer Zeit erst ihre Ausbildung überhaupt erfahren hat. Hier hat Immanuel Kant (a. Königsberg, 1724 bis 1804), der Socrates der neuern Zeit, durch Hume's Skepticismus

angeregt, den Ursprung und die Grenzen der menschlichen Erkenntniß untersucht und die kritische Philosophie, oder die Philosophie der gesunden Vernunft geschaffen. Während aber Friedrich Heinrich Jacobi (a. Düsseldorf 1743—1819) gegen alle systematische Philosophie überhaupt zu Felde zog, brachte Traugott Wilhelm Krug (a. Reidiß bei Wittenberg, 1770—1842) die kritische Philosophie seines Lehrers in das System des transcendentalen Synthetismus. Jacob Friedrich Fries (a. Warby, 1773—1843) suchte das Kant'sche System durch seine neue Kritik der reinen Vernunft zu ergänzen und Johann Gottlieb Fichte (a. Rammenau, 1762 bis 1814) erhob dasselbe zur evidenten Wissenschaft. Wilhelm Joseph von Schelling (a. Leonberg, 1775) führte durch seine Philosophie des Absoluten alles Wissen auf das besonders in der Natur geoffenbarte Absolute zurück, Johann Friedrich Herbart (a. Oldenburg, 1776—1841) aber lehnte sein System gänzlich an die Größenlehre an und gab sich statt der psychologischen, ganz der metaphysischen Richtung hin. Während aber Johann Jacob Wagner (a. Ulm, 1775—1841) seine sogenannte mathematische Philosophie und Eschenmayer seine mythische Religionsphilosophie ebensowenig wie Karl Christian Friedrich Krause (a. Eisenberg, 1781—1832) sein System des Absolutismus zur allgemeinen Geltung bringen konnten, gelang es Georg Wilhelm Friedrich von Hegel (a. Stuttgart, 1770—1831) sein allerdings vollendetes System der reinen Vernunftwissenschaft, nach welcher das Sein an sich reiner Begriff und der reine Begriff allein das wahre Sein ist, alles Vernünftige wirklich und alles Wirkliche auch vernünftig sein soll, fast zu dem allein herrschenden zu erheben, nur Schade, daß seine Lehre von der Phänomenologie des Geistes die extreme Parthei seiner Schüler, wie Ludwig Feuerbach (geb. um 1803), Arnold Ruge (a. Bergen auf Rügen 1802) u. s. w. veranlaßte, die Religion als eine Metaphysik des Herzens zu betrachten, und die Sinnlichkeit und den realen Humanismus, besser gesagt Communismus, als den höchsten Zweck zu betrachten.

§. 76.

Schon von den Hieronymianern und Desiderius Erasmus ward die erste Grundlage der Pädagogik oder Erziehungswissen-

schaft gegeben, allein Martin Luther und Philipp Melancthon, jener der Seelsorger des Volkes, dieser der Lehrer und Bildner der studirenden Jugend, sowie das wackere Dreiblatt protestantischer Schulmänner: Martin Trogendorf (eigentl. Friedland a. Trogendorf bei Görlitz, 1490—1556), Michael Neander (a. Sorau, 1515—95) und Johann Sturm (a. Schleiden an d. Riffel, 1507—89) waren es, welche durch ihre Ueberzeugung von der Nothwendigkeit einer gelehrten Schulbildung und strengen Jugend-erziehung den Grund zu jener Gediegenheit classischer Bildung legten, durch welche sich die studirende Jugend Deutschlands lange Zeit vor der aller übrigen Länder Europas auszeichnete. Gegen diese traten nun aber bald Neuerer, wie Wolfgang Ratich (a. Wilster in Holstein, 1571—1631) und Johann Andreas Comenius (a. Comma in Böhmen, 1592—1671) auf, die die Lehrweise jener Männer für rothen Gedächtnißkramp erklärt und dafür eine Methode verlangten, nach welcher der Schüler von den einfachsten Elementen eines jeden Lehrobjectes naturgemäß zur vollendeten Wissenschaft, und zwar ein jeder nach seinem Naturell und Fähigkeiten, jedoch ohne Strafe, geführt werden solle. Sie berücksichtigten besonders die Muttersprache, ohne jedoch das Latein ganz zu verwerfen. Das erste eigentliche System der Pädagogik entwarf schon früher Anton Mocker (a. Hildesheim, † 1607). Begreiflicher Weise fand jedoch Jean Jacques Rousseau mit dem in seinem Emil gemachten Versuche, einen Zögling durch eine Art Naturevangelium zum Menschen, d. h. seinem Ideale eines solchen, zu erheben, weit mehr Beifall, als man für jene Zeit hätte erwarten sollen, und nach seinen Grundsätzen construirte dann Johann Bernhard Basedow (a. Hamburg, 1723—90), der zuerst das Pedantische aus der Erziehung zu verbannen suchte, überhaupt für die Pädagogik selbst unter den Fürsten ein regeres Interesse zu erwecken wußte und bereits auf die dabei zu beobachtende körperliche Ausbildung hinwies, sein practisch in seinem zu Dessau errichteten Philanthropin (1734) ausgeführtes System der Erziehung, welches Joachim Heinrich Campe (geb. 1746 † 1818) in modificirter und reformirter Gestalt, und Christian Gottlieb Salzmann (a. Sömmerda 1744—1811), der von der richtigen Idee ausging, daß Brauchbarkeit für die Welt und Sittlichkeit bei der Erziehung Hauptzweck sein müßten, fortpflanzten. Während Jean Paul, trotz des vielen Trefflichen, was er in seiner Levana über Erziehung sagt, so gut wie gar nicht anerkannt ward, fand

Johann Heinrich Pestalozzi (a. Zürich, 1745—1827) mit seiner auf mathematisch-analytischer Anschauung als Fundament aller Erkenntniß basirten Unterrichtsmethode, die durch naturgemäße Entwicklung des jugendlichen Gemüths und der Selbstkraft unterstützt werden sollte, bis auf diese Stunde soviel verdiente Anerkennung, daß es bis jetzt noch keinem seiner Gegner, die ihm Erweckung des Egoismus und der Irreligiosität durch seine Methode vorwerfen, gelang, seinen Ruhm zu verdunkeln. Von denselben Grundsätzen geht Friedrich Fröbel (a. Oberweißberg, 1782—1854), der Stifter der Spielschulen und Kindergärten aus, wo die Jugend systematisch durch nützliche Spiele zur Arbeit und ernstern Beschäftigungen gewöhnt wird. Sonst sind noch Friedrich Eduard Beneke (a. Berlin, 1798—1854), der in seinem Systeme der Erziehung doch wohl etwas zu systematisch ist, und Friedrich Wilhelm Diesterweg (a. Siegen, 1790) dessen Polemik gegen das dormalige Universitätswesen und sogenannte todte Schulwissen Hauptursache an der jetzigen realistischen Richtung der Gymnasien ist, sowie die Engländer Andrew Bell († 1832) und Joseph Lancaster (1778 bis 1838), die Erfinder der Methode des gegenseitigen Unterrichts als diejenigen, die durch ihre Reformen die Wissenschaft in ganz neue Phasen brachten, zu erwähnen.

§. 77.

Den Begriff einer Encyclopädie im historischen Sinne, d. h. einer Zusammenstellung alles Wissenswürdigen aus allen Wissenschaften hatte schon im Mittelalter Vincenz von Beauvais ziemlich richtig aufgefaßt, und zu Anfange dieser Periode führten ihn nach ihrer Weise Gregor Reisch und Paul Scalich (a. Agram, 1534—75), in einem größern Umfange aber Johann Heinrich Alsted (a. Berlin, 1588—1634) aus, allein der erste, der vom philosophischen Standpunct aus diesen Gegenstand behandelte, war Bacon von Verulam. Das erste allgemeine encyclopädische Lexicon, von dem aber noch Theologie, Geschichte und Geographie ausgeschlossen waren, unternahm Johann Theodor Jablonsky (a. Danzig, 1665—1731), dann diente aber Diderot's und d'Alembert's berühmtes Universalwerk (1751) allen ähnlichen Unternehmungen, unter denen das Conversationslexicon von Friedrich Arnold Brockhaus (a. Dortmund, 1713—1823) überhaupt die gelungenste

und populärste blieb, weil alle Artikel gleichmäßig gearbeitet und abgerundet waren, selbst J. S. Ersch's (a. Ologau, 1766—1828) und J. G. Gruber's (a. Naumburg, 1774—1851) großartigem, leider noch unvollendetem Werke zum Muster.

§. 78.

Die Philologie, oder im engeren Sinne das Studium der classischen Sprachen betrachtete man mit Recht bereits am Ende des 15. Jhdts. als die Grundlage aller wissenschaftlichen Bildung und deshalb hat man auch die Männer, welche wir am Schlusse des Mittelalters als diejenigen bezeichneten, die am Meisten zum Wiederaufleben der Humanitätsstudien beitrugen, mit vollem Rechte die Wiederhersteller der Wissenschaften selbst genannt, um so mehr, als die Geschichte gelehrt hat, daß auch alle diejenigen, welche sowohl in den abstracten Disciplinen als schönen Wissenschaften (etwa Shakspeare u. s. w. ausgenommen) dem menschlichen Geiste neue Bahnen vorzeichneten oder Andern als Muster vorangingen, in ihrer Jugend eine gründliche wissenschaftliche Bildung erfahren und sich durch das Studium der Alten wahre Humanität, Geschmack und Klarheit im Denken angeeignet hatten. Allerdings ward Philologie nur am Ende des 15. und Anfang des 16. Jhdts. als Zweck an sich und geistiger Genuß betrachtet, später aber freilich nur als Hilfsmittel zu andern Studien angesehen, allein gleichwohl war das Resultat für die Wissenschaften im Allgemeinen immer dasselbe, denn durch die classischen Studien ward die fruchtbarste Kräftigung des Sinnes für Schönheit und Wahrheit gewonnen und einer gesunden Philosophie der Weg gebahnt. Ob nun aber gleich Anfangs Italien und Frankreich mit Deutschland wetteiferten, ausgezeichnete Philologen hervorzubringen, so trug letzteres, das übrigens wiederum mit den Niederlanden um den Preis zu ringen hat, besonders seit dem Ende des vorigen Jahrhunderts den Sieg davon.

Wir zeichnen aber in Italien die Stifter der berühmten Aldinischen Druckerei in Venedig Aldo Pio Manuzio (Manutius, a. Bassano, 1447—1515) und seinen Sohn Paul, (1512—74), Petrus Victorius (Vettori, a. Florenz, 1499—1585), Julius Cäsar Scaliger, Franciscus Robortellus (a. Udine, 1516—67), Leo Allatius

(a. Chios, 1586—1669), Hieronymus Lagomarsini (a. Puerto de Santa Maria, 1698—1773), Karl Fea (a. Nizza, 1753 bis 1836), Jacob Facciolati (a. Torreglia, 1682—1769) und den berühmten Auffinder der alten Literaturschätze in Palimpsesten Angelo Majò (a. Schilpario, 1782) unter den eigentlichen Kritikern; unter den Archäologen Carolus Sigonius (a. Modena, 1524—85), Franciscus Piranesi (a. Rom, 1748—1810), Giovanni Battista Antonio Visconti (a. Vernazza, 1722—84), den Gründer des Vatikanischen Kunstmuseums, und seine Eöhne Ennio Quirino Visconti (a. Rom, 1751—1818) und Alexander Visconti (1757—1835), Ludovicus Antonius Muratori (a. Bignola, 1672—1750), Franciscus Scipio Maffei (a. Verona 1675 bis 1755), Antonius Franciscus Gori (a. Florenz, 1691—1757) u. s. w. aus. Unter den französischen Philologen ragen der classische Uebersetzer des Plutarch Jacques Amyot (a. Melun, 1513 bis 93), Guillaume Budé (a. Paris, 1467—1540), Etienne Dolet (a. Orleans, 1509—45), Robert (a. Paris, 1503—59) und Henri Etienne (Stephanus, ebendaber, 1528—98), zwei gelehrte Buchdrucker und ihre Colleggen Frederic Morel I. (1523—83) und II. (1552—1630), Adrien Tournebu (a. Andely, 1512—65), Marc Antoine Muret (a. Muret bei Limoges, 1526—85), Denis Lambin (a. Mortreuil sur Mer, 1516—72), Joseph Justus Scaliger (a. Agen, 1540—1609), Isaac Casaubonus (a. Genf, 1559—1614), Tannegui le Febvre (a. Caen, 1615 bis 72), Henri Valois (a. Paris, 1603—76), Anne le Febvre verheirathete Dacier (a. Saumur, 1651—1720), Claude de Saumaise (Salmasius, a. Semur, 1588—1655), Jean Baptiste Gaspard d'Ansse de Villoison (a. Corbeil, 1751—1805), Richard Francois Philippe Brunck (a. Straßburg, 1729 bis 1803), Johann Schweighäuser (a. Straßburg, 1742—1820), Simon Chardon de la Rochette (1753—1814), der griechische Arzt Adamantius Coray (a. Smyrna, 1748—1833), Jean Francois Boissonade (a. Paris, 1774), Karl Benedict Hase, ein Deutscher (a. Sulza, 1780) u. als Kritiker, als Archäologen aber Bernard de Montfaucon (a. Soulage, 1655 bis 1741), Graf Anne Claude de Caylus (a. Paris, 1692—1765), Aubin Louis Millin (a. Paris, 1759—1818), Antoine Jean Letronne (a. Paris, 1787—1849), Desiré Raoul Rochette

(a. St. Amand, 1789) und Champollion Figeac († 1832), der berühmte Entzifferer der ägyptischen Hieroglyphen hervor.

Spanien hat nur am Ende des 15ten Jhdts. an Melius Antonius de Nebrija (a. Lebrija, 1442—1522) einen Philologen ersten Ranges besessen, in Dänemark und Schweden sind erst in neuerer Zeit einige hervorragende Gelehrte in diesem Genre aufgetreten, wie der Archäolog Børge Thorlacius (a. Colding, 1775 bis 1829), der um das Coptische so hoch verdiente Georg Zoega (a. Jütland, 1735—1809), Nicolaus Madyig (a. Ewanike auf Bornholm, 1804) u. c., allein dafür sehen wir in England schon zu Anfange der neuen Zeit Männer wie Thomas Linacre (1460 bis 1524), William Lilly (1466—1523) u. c. mit einer für ihr Zeitalter bewundernswerthen Klarheit die alten Classiker behandeln. Später zeigte John Hudson (1662—1719), Thomas Gale (1636—1702), Johann Barnes (a. London, 1654—1712), William Barter (1650—1723) und der Archäolog John Potter (a. Wakefield, 1672—1747) bereits bedeutende Kenntnisse, allein den Gipfel des Ruhm als Kritiker erstieg Richard Bentley (a. Dulton, 1662—1742), dessen außerordentlicher Scharfsinn nur durch seine Kühnheit im Emendiren aufgewogen wird, und auch nach ihm sind Leute wie Jeremiah Marcand (1693—1776), Samuel Musgrave († 1780), Jonathan Toup (1713—84), Thomas Gaisford (1757—1841), vor Allen aber Richard Porson (1759 bis 1808) dem alten Ruhme ihres Meisters nicht untreu geworden.

In den Niederlanden ragen im 16ten Jhd. Paul Leopardus (a. Izenberg, 1510—67), Lavin Torrentius (a. Gent, 1525 bis 95), Wilhelm Canter (a. Utrecht, 1542—75), Janus Douza Vater (1545—1604) und Sohn (1571—96), Bonaventura Vulcanius (a. Brügge, 1538—1614), Janus Rutgers (a. Dortrecht, 1589—1625) u. c. ebenso als Kritiker hervor, wie der Polyhistor Gerhard Johannes Voss (a. Heidelberg, 1577 bis 1649) und seine Söhne Isaac (a. Leyden, 1618—89) und Gerhard Voss († 1650), Daniel Heinsius (a. Gent, 1580—1665) und Nicolaus Heinsius, sein Sohn (a. Leyden, 1620—81), sowie Jacob Perizonius (1651—1715) und Janus Gruter (a. Antwerpen, 1560—1627) und die berühmten Archäologen Ezechiel Spanheim (a. Genf, 1639—1710), Jacob Gronov (a. Deventer, 1645—1716), der aber auch als Kritiker seinem berühmten

Vater, Johann Friedrich Gronov (a. Hamburg, 1611—71) nichts nachgab, und Johann Georg Grävius (eig. Gräfe, a. Naumburg, 1632—1703) im 17ten. Aber auch das 18te und 19te blieb nicht hinter seinen Vorgängern zurück, dieß beweisen Namen wie Janus van Broukhuyzen (a. Amsterdam, † 1707), Arnold Drakenborch (a. Utrecht, 1684—1748), Franz van Dudenborp (a. Leyden, 1696—1761), Peter Wesseling (a. Steinfurt, 1692 bis 1764), Liberius Hemsterhuys (a. Gröningen, 1685—1766), Ludwig Caspar Valkenär (a. Leeuwarden, 1715—85), David Ruhfen (a. Stolpe, 1723—98), Daniel Wyttenbach (a. Bern, 1746—1820), Peter Burmann der Ältere (a. Utrecht, 1668 bis 1741), und Jüngere (a. Amsterdam, 1714—78), Laurentius van Santen (a. Amsterdam, 1764—98), Hieronymus van Vofsch (ebendaher, 1740—1811), Peter Hofmann Peerlecamp u.

In Deutschland ward das Studium der Humaniora fast durch dieselben Männer wieder angeregt, die auch der Reformation ihre kräftige Unterstützung boten. Natürlich beschränken wir uns auch hier nur auf einige wenige aus der großen Anzahl der Philologen des 16ten Jhdts., so auf Johann Rhagius (a. Sommerfeld, 1460 bis 1518), Jacob Locher, Desiderius Erasmus, Willibald Pirkhaymer, Vincenz Dypfobus († um 1538), Beatus Rhenanus (a. Rheinau im Elsaß, 1485—1547), Veit Amerbach (a. Wendingen, † 1557), Georg Fabricius (a. Chemnitz, 1516—71), Joachim Camerarius, Wilhelm Kylander (a. Augsburg, 1532—76), Hieronymus Wolf (a. Dettingen, 1516 bis 80), Nicodemus Frischlin, Laurentius Rhodomann (1546—1606), Johann Caselius (a. Göttingen, 1533—1613), David Höfchel (a. Augsburg, 1556—1619), Friedrich Laubmann (1565—1613) und Conrad Rittershausen (a. Braunschweig, 1560—1613). Im 17ten Jhd., wo das Studium der Humaniora wieder zu sinken begann, weil einestheils die Theologen, in deren Händen damals ausschließlich der philologische Unterricht war, dieselben mit zu wenig Gründlichkeit betrieben, auf der andern Seite aber die Realia auf den Schulen die Oberhand zu bekommen anfangen, werden dagegen die Philologen ersten Ranges seltener und mit Ausnahme des gelehrten Arztes Thomas Reinesius (a. Gotha, 1587—1667) zeichnen sich nur noch Johann Philipp Vareus (a. Hensbach bei Worms, 1576—1648), Caspar Schoppe (Scioppius,

1576—1649) der streitsüchtige, aber scharfsinnige Kritiker, der Polyhistor Caspar von Barth (a. Cüstrin, 1587—1658), Johann Freinsheim (a. Ulm, 1608—60), Lucas Holstein (a. Hamburg, 1596—1661), Christian Daum (a. Zwickau, 1612—87) und der Bibliograph Peter Lambek (a. Hamburg, 1628—80) wesentlich aus. Auch der Anfang des 18ten Jahrhunderts war nicht sonderlich günstig für einen erfreulichen Fortschritt der Philologie in Deutschland, und erst der Einfluß von Männern, wie Matthias Gesner (a. Roth b. Nürnberg, 1691—1761), Christian Gottlob Heyne (a. Chemnitz, 1729—1812), der erste wahrhaft geschmackvolle Kunstarchäolog Deutschlands, Johann August Ernesti (a. Tennstädt, 1707—81), der den Ruhm eines gründlichen Philologen, scharfsinnigen Eregeten und denkenden Philosophen in sich vereinigte, Friedrich Wolfgang Reiz (a. Windsheim, 1733—90), Christian Daniel Beck (a. Leipzig, 1757—1832), Johann Jacob Gottfried Herrmann (a. Leipzig, 1772—1848), der Reformator der griechischen Grammatik, Friedrich August Wolf (a. Hainrode b. Nordhausen, 1759—1824), August Böckh (a. Carlshruhe, 1785), August Immanuel Bekker (a. Berlin, 1785), Gottfried Bernharby (a. Landsberg, 1800), Carl Lachmann (a. Braunschweig, 1793—1851) und Carl Dttfried Müller (a. Brieg, 1797—1840), die sämmtlich auch Stifter ebenso vieler Schulen junger Philologen waren, vermochte es, Deutschland wieder zur Pflanzschule der classischen Studien zu erheben. Außer diesen Koryphäen der Wissenschaft werden noch als tüchtige Kritiker Johann Jacob Reiske (a. Zörbig, 1716—74), Gottfried Heinrich Schäfer (a. Leipzig, 1764—1840), Christian Gottfried Schüz (a. Dederstädt, 1747—1832), Bernhard Thiersch (a. Kirchscheldungen in Thüringen, 1794), August Meineke (a. Soest, 1791), Friedrich Thiersch (geb. 1778), Friedrich Christian Wilhelm Jacobs (a. Gotha, 1764—1847), Johann Caspar und Johann Conrad von Drelli (1787—1849 und 1770—1826) u., als Mythologen und Archäologen aber Georg Friedrich Creuzer (a. Marburg, 1771), Johann Heinrich Voß (a. Sommersdorf, 1751 bis 1826), Christian A. Lobeck (a. Naumburg, 1781), Philipp Carl Buttmann (a. Frankfurt a. M., 1764—1829), Johann Joachim Winckelmann (a. Stendal, 1717—68), Carl August Böttiger (a. Reichenbach, 1760—1835), der beleseste und geistreichste Alterthumsforscher der neuern Zeit, Eduard Gerhard (a. Posen,

1795), Theodor Panoffa (a. Breslau, 1801), Ernst Heinrich Loelken (a. Bremen, 1785), Friedrich Gottlieb Welcker (a. Grünberg, 1784) u. genannt werden können.

§ 79.

Die orientalische Philologie kann begreiflicher Weise erst seit dem Anfang des 16ten Jahrhunderts Anspruch auf den Namen Wissenschaft machen, nachdem das Wiederaufleben des Studiums des classischen Alterthums überhaupt der bisherigen Ungründlichkeit im Schulunterrichte ein Ende gemacht hatte. In Italien war Santes Pagninus der Erste, der eine hebräische Grammatik (1526) und ein Wörterbuch dieser Sprache schrieb, dann blieb dieses Sprachstudium in jenem Lande ziemlich liegen, bis es der gelehrte de Rossi und die jüdischen Gelehrten Leo de Modena (1571—1648), Samuel David Luzzatto und Anania Cohen († 1834) wieder in Aufnahme brachten. Spanien besaß nur ein einziges wahres Sprachgenie, und dieses war der schon genannte Antonius de Nebrixa, der auch hierin Vorzügliches leistete, und in Frankreich boten Louis Cappel (a. Sedan, 1585—1658) und Charles François Houbigant (a. Paris † 1783) alle ihre Gelehrsamkeit auf, um Buxtorfs Einführung der Vocalpuncte als unnütz darzustellen. Mehr ward in den Niederlanden geleistet, denn hier lieferte schon 1520 Johann Campensis († 1538) eine hebräische Grammatik, und die Namen Johannes Drusius (v. d. Drieffche, a. Dudenarde, 1550—1616), Jacob Gousset (a. Blois, † 1704), Ludwig de Dieu (a. Bieffingen, 1585—1642), Adrian Reland (a. Ryp, 1676—1718), Johann Leusden (1624—99), Albert Schultens (a. Gröningen, 1686 bis 1750), dessen Schule freilich in ihrem Streben, das Hebräische aus dem Arabischen zu erklären, zu weit ging, werden immer mit Ruhm genannt werden. England hat sich besonders durch Polyglotten ausgezeichnet und Brian Walton's (1600—1661) Bibel (1657) ist bis jetzt noch von keiner ähnlichen Arbeit erreicht worden. In Deutschland war es der große Meuchlin (1454—1522), der zuerst dem Hebräischen seinen Rang in den philologischen Unterrichtsgegenständen durch seine Anfangsgründe dieser Sprache (1506) anwies, und gleichzeitig erweckten Johann Bösfchenstein († nach 1536), Wolfgang Fabricius Capito (a. Hagenau † 1542), Bernhard Ziegler (1496—1556), Conrad Pellicanus (a. Ruffach im Elsaß, 1476—1556), Paul Scriptoris (a. Weil † 1504) durch Schrift und Wort für dieselbe. Alle überragte

freilich zu seiner Zeit Johann Buxtorf (Bockstrop a. Camen in Westphalen, 1564 — 1629) und sein gleichnamiger Sohn (1599 — 1664), Ersterer durch seine Concordanz der hebräischen Bibel, Letzterer durch sein treffliches Chaldäisch = Talmudisch = Rabbinisches Wörterbuch und die Behauptung der Untrüglichkeit der Inspiration des Vocalsystems. Freilich legte er durch diese Ansicht auch den Grund zu heftigen Streitigkeiten zwischen den damaligen Hebraïsten, allein wir dürfen doch nicht verkennen, daß die kritische Behandlung des ganzen Sprachstudiums überhaupt nur dadurch gefördert wurde. Sehr wichtig für das Gedeihen desselben in Deutschland war aber vorzüglich die Hallisch = Göttingische Schule, repräsentirt durch die Professoren Johann Heinrich Michaelis (a. Klettenberg, 1668 — 1738), seinen Neffen Christian Benedict Michaelis (a. Elrich, 1686 — 1764) und dessen Sohn Johann David Michaelis (a. Halle, 1717 — 91), der sich überdies an die Schultens'sche Theorie anlehnte, und gewissermaßen kann man sagen, daß Friedrich Heinrich Wilhelm Gesenius (a. Nordhausen, 1785 — 1842), dessen Methode bis heute über die seines Gegners Georg Heinrich August Ewald (a. Göttingen, 1803) den Sieg davon getragen hat und der eigentlich der hebräischen Lexicographie durch genaue Benützung aller ihrer Quellen, richtiges Auffassen des Verhältnisses zwischen dem Hebräischen und seinen verwandten Dialecten und strenge Scheidung des in die Grammatik gehörigen Materials von dem Lexicalischen den Schlüsselstein setzte, ohne ihre Vorarbeiten das sich gesteckte Ziel kaum erreicht haben würde.

Von den semitischen Sprachstämmen war in Bezug auf das Samaritanische Jean Morin (a. Blois, 1591 — 1659) der Erste, der es wissenschaftlich betrieb. Im Chaldäischen hatte schon der Kosmograph Sebastian Münster (1524) die ersten Probeversuche abgelegt, allein erst der gelehrte Elias Levita (a. Neustadt a. d. Nisch, † 1542) und Johann Buxtorf drangen tiefer in dieses Idiom, welches neuerlich besonders durch Julius Fürst (a. Zerkowo, 1805) gefördert ward, ein. Der Erste, der das Rabbinische grammatisch und lexicalisch behandelte, war Andreas Sennert (a. Wittenberg, 1605 — 89), und das Syrische ward grammatisch zuerst (1539) durch Theseus Ambrosius Alboneseo (a. Lommellino bei Pavia, 1469 — 1540) gelehrt und durch Johann Albert Widmanstad (a. Mellingen bei Ulm, † 1557) in Deutschland eingeführt. Das Aethiopische lehrte ebenfalls zuerst Marianus Victorius (a. Reate, † 1572), freilich noch sehr mangelhaft, allein Hiob Ludolf (a. Erfurt, 1624 — 1704) drang so

tief in das Wesen dieser Sprache ein, daß seine Untersuchungen bis diese Stunde noch von Niemandem übertroffen worden sind. Das Koptische brachte zuerst der Polyhistor Abraham Kircher (a. Fulda, 1612 bis 1680) in Aufnahme, allein eine wissenschaftliche Erforschung desselben erfolgte erst durch Gusebe Renaudot (a. Paris, 1646—1720) und Mathurin Veyssière de la Croze (a. Nantes, 1661—1739), so daß dann in neuerer Zeit diese Sprache ihre Dienste zur Erforschung der altägyptischen Hieroglyphen leisten konnte. Bekanntlich machte nämlich der ebengenannte Kircher den verunglückten Versuch, einen Schlüssel zu den ägyptischen Hieroglyphen, den schon das classische Alterthum vergebens gesucht hatte, zu finden, allein vergeblich; erst in neuerer Zeit haben der Engländer Thomas Young (a. Milverton, 1773—1829), der sein System auf eine bei Rosette gefundene hieroglyphische Inschrift, der eine Uebersetzung in griechischer und gemeiner ägyptischer oder enchorischer Schrift beigegeben war, gründete, der Däne Georg Zoega (a. Dahler, 1755—1809), der Franzose Jean François Champollion (a. Figeac, 1790—1832) und Friedrich August Wilhelm Spohn (a. Dortmund, 1792—1824) mit ziemlicher Evidenz erwiesen, daß nur mit Hilfe des Koptischen einigermaßen das langersehnte Ziel, eine sichere Erklärungsmethode der alten Hieroglyphik zu finden, erreicht werden kann, und ist diese Ansicht neuerlich durch die erfolgreichen Forschungen eines Julius Ludwig Ideler (a. Berlin, 1809—42), Richard Lepsius (a. Naumburg, 1811), C. Brugsch u. A. bestätigt worden. Das Armenische ward zuerst grammatisch 1539 durch den schon genannten Alboneseio behandelt, dann machte sich um dasselbe der Theatiner Clemens Galanus (a. Sorrento, 1610—66) und Johann Joachim Schröder (a. Neukirchen in Hessen 1686—1756) so verdient, daß selbst die Forschungen des berühmten Petrus Mehtar Bartabed (a. Sebaste in Cappadocien, 1676—1749), F. St. Martin's (a. Paris, 1791—1832) und Carl Friedrich Neumann's (a. Reichmannsdorf bei Bamberg, 1798) nur als weiterer Ausbau des von jenem aufgestellten lexicalischen Systems betrachtet werden können. Das Arabische ward allerdings ziemlich früh im Abendlande getrieben, um dadurch Missionszwecke zu fördern; man errichtete sogar eine arabische Presse bei den Maroniten in Rom, ja der spanische Hieronymus Petrus von Alcalá gab 1501 bereits eine Grammatik und ein Lexicon, welches letztere Sebastian Tegnagel (a. Büren in Geldern, † 1636) später in Ordnung brachte, allein selbst des wunderlichen Polyhistor's

Guillaume Postel (a. Dolerie 1510—81) Grammatik war noch sehr mangelhaft, bis endlich Thomas Erpenius (van Erpe, a. Gorcum, 1584—1624) durch seinen in Wien mit geborenen Arabern gepflegten Umgang practisch gebildet, durch methodischere Ordnung und Verbesserung der Syntax der eigentliche Begründer des wissenschaftlichen Studiums des Arabischen ward. Seine Grammatik erfuhr zwar von Seiten des uns schon bekannten Schulzens und des gelehrten Lexicographen Jacob Golius (a. d. Haag, 1596—1667) manche Verbesserung, allein in ein neues Stadium trat doch das ganze arabische Sprachstudium erst durch Silvestre de Sacy (a. Paris, 1758—1838), gegen dessen auf die feinsten Unterscheidungen und das vollkommenste Quellenstudium basirtes Lehrgebäude selbst Ewald mit seiner allerdings streng durchdachten, aber etwas zu complicirten Grammatik zurückstand. Als namhafte Lexicographen müssen außer dem schon genannten Golius besonders Franz von Mesgnien Meninski (geb. in Lothringen, † 1696) und Georg Friedrich Wilhelm Freitag namhaft gemacht werden. Neben dem Altarabischen ward auch sehr früh das Vulgärarabische ebenfalls aus Missionszwecken fleißig studirt, allein Franz von Dombay (a. Wien, 1758 bis 1810) und der Spanier Francisco Cañes († 1797) sind doch die Ersten gewesen, die, jener in grammatischer, dieser in lexicallischer Beziehung, etwas Genaueres und Vollständiges über dasselbe publicirten. Dabei dürfen wir aber nicht vergessen, wie viele Verdienste um die Sprache selbst sich diejenigen Männer erwarben, die durch ihren Fleiß und ihre Gelehrsamkeit den Abdruck altarabischer Literaturquellen möglich machten, und hierin ist Niemand thätiger gewesen, als die beiden Sonnen der europäischen Orientalisten S. de Sacy und Joseph von Hammer = Purgstall (a. Grätz, 1774). Das Altperdische fing nicht eher an, seinen Platz in der Reihe der orientalischen Sprachstudien einzunehmen, als bis Abraham Hyacinth Anquetil du Perron (a. Paris, 1731—1805) seine Uebersetzung des Zend-Avesta publicirte. Seit dieser Zeit machte Bopp den Zend zur Grundlage seiner Sanskritgrammatik und Eugène Burnouf (a. Paris, 1801—52) bahnte weitem Untersuchungen durch seine Ausgabe des Urtextes des Vendidad Sadé den Weg. Die von Fr. Münter und D. G. Tychsen vergeblich versuchte Entzifferung der alten Keilschrift gelang dem Engländer Rawlinson und den Deutschen Ch. Fr. Grotfend und Chr. Lassen. Was das Neupersische dagegen angeht, so behandelte die Grammatik desselben zuerst sorgfältiger Johann Baptist Ramundus (Raimondi, a. Cremona

1540 bis nach 1614), und Giambattista Podesta, so wie der schon genannte Meninski verglichen dasselbe mit dem Arabischen. In England hatte man guten Grund, diese Sprache aus politischen Gründen eifrig zu studiren, und daher erklärt es sich, wie es kommt, daß Leute, wie Sir William Jones (a. London, 1746—94), der größte Orientalist, den England jemals besessen hat, J. Richardson, M. Kumsden, D. Forbes u. A. so großen Fleiß darauf verwendeten; allein auch in Deutschland ging man nicht müßig, was schon die große Zahl von deutschen Gelehrten beweist, die sich mit Herausgabe persischer Werke seit Adam Olearius (a. Aschersleben, 1599—1671) bis auf den heutigen Tag beschäftigten, und unter denen wir wieder Hammer=Purgstall als einen Stern erster Größe hervorstrahlen sehen. Die ersten türkischen Grammatiken schrieben Hieronymus Megiser (a. Stuttgart, 1616) und André du Ruyer (a. Marigny, † nach 1630), allein der Erste, welcher Wissenschaftlichkeit in das Studium derselben brachte, war Giambattista Podesta, kaiserl. österreichischer Secretär der orientalischen Sprachen (1674), der die erste vollständige Grammatik und das erste eigentliche Wörterbuch derselben schrieb und die erste Grundlage zu der Blüthe des orientalischen Sprachstudiums in Wien, freilich damals bloß zu diplomatischen Zwecken, legte. Der größte Kenner des Türkischen, den Europa je besessen hat, ist endlich abermals wieder Hammer=Purgstall. Von den übrigen tatarischen Sprachen ist das Mantchu erst durch Louis Matthieu Langlès (a. Peronne, 1763—1824), den Sino-Logen Vater Amiot (a. Toulon, 1718—54) und Hans Conon von Gabelenz (a. Altenburg, 1807) sorgfältig erforscht worden, das Mongolische aber durch Jean Pierre Abel Remusat (a. Paris, 1788 bis 1832) und Isaac Jacob Schmidt (1785—1847), während das Tibetische lange hinsichtlich seines Stammes ein verschlossenes Buch blieb, bis Remusat nachwies, daß es in Bezug auf Wurzeln und Grammatik mit dem Chinesischen verwandt sei, und der bekannte Reisende Körös (a. Csoma in Siebenbürgen, † 1842), sowie Schmidt nun die Sache zum Abschlusse brachten. Was das Japanische anlangt, so ist erst neuerlich eine alte von dem Portugiesen Joao Rodriguez genannt Girao (1559—1633) verfaßte Grammatik desselben wieder als eine verdienstvolle Arbeit hervorgesucht worden, sonst haben wir, da des berühmten Reisenden Engelbert Kämpfer (a. Lemgo, 1651—1716) Untersuchungen über diese Sprache noch ungedruckt im Britischen Museum liegen, nur noch die unsterblichen Verdienste Phil. Fr. von Siebold's

(a. Würzburg, 1796) um die Geschichte und Sprache dieses Landes anzuerkennen. Die erste Kenntniß des Chinesischen verdankt Europa den Jesuitenmissionären, und unter diesen namentlich dem Neapolitaner Michael Ruggieri, der im Lande selbst die Sprache und die Schrift desselben studirt und, was er gelernt, dem Augustiner Angelo Rocca (1545—1620) mitgetheilt hatte. Freilich war dies noch wenig genügend, darum erging sich auch noch der uns schon bekannte Kircher in sehr unfruchtbaren Hypothesen über diese Sprache, ja, obgleich nach und nach bereits Einiges von den Werken des Confucius durch andere Missionäre übersetzt ward, blieb doch Alles, was man wußte, noch Stückwerk, selbst Etienne Fourmont's (a. Herbelay bei Paris, 1683—1745) erste Grammatik des Chinesischen war noch so mangelhaft, daß kaum Jemand im Stande gewesen sein dürfte, dasselbe daraus zu erlernen, bis endlich Joseph de Guignes (a. Pontoise, 1721—1800) sein Wörterbuch publicirte, und auf diesen Grundlagen hin, besonders nachdem Joseph Henri Premare's († um 1735), eines französischen Jesuiten, Grammatik, freilich erst nach hundert Jahren, zum Drucke gelangte, war es möglich, auch diese bisher fast als unbegreiflich geltende Sprache gründlich zu studiren. Seit dieser Zeit ist besonders durch den Engländer Robert Morrison (1782—1853), die Deutschen C. Neumann und Karl Gützlaff (a. Pyritz in Pommern, 1803—52), den Russen Hyacinth Bitschurin († 1851), sowie die Franzosen Remusat und Stanislaus Julien (a. Orleans, 1799), Andere nicht zu erwähnen, viel zur Erleichterung des Studiums dieser aus politischen Gründen jetzt eifrig in England, Frankreich und Rußland studirten Sprache gethan worden.

Die erste Bekanntschaft mit der Indischen Literatur hat Europa ebenfalls durch die Missionäre gemacht, nachdem der spanische Jesuit Juan Gonzalez 1577 zu Kochin das erste Lehrbuch des katholischen Glaubens in tamulischer Sprache publicirt hatte, und etwas später das erste tamulisch-portugiesische Wörterbuch (1674) und Grammatik (1685) zur Bildung von jungen Missionären erschienen waren. Auch ein protestantischer Missionär, Bartholomäus Ziegenbalg (a. Pulsnitz, 1683—1719), machte sich an dieselbe Arbeit, und lieferte nicht bloß eine tamulische Bibelübersetzung, sondern auch eine recht gute Grammatik. Weit später bekamen aber die europäischen Gelehrten erst einen Begriff vom Sanskrit, weil die Brahminen mit Mittheilungen über diese ihre heilige Sprache sehr zurückhielten. Endlich nahmen einzelne Gelehrte, wie z. B. Paulinus a S. Bartholomaeo (eigentlich Johann Phil. Werdin, a.

Hoff an der Letha, 1748—1806), bei indischen Priestern selbst Unterricht im Sanskrit, allein immer noch herrschte viel Begriffsverwirrung über denselben, bis endlich die Engländer William Carey, der schon erwähnte Jones, Henry Thomas Colebrooke (a. London, 1765 bis 1837), Charles Wilkins (1751—1836), Horace Heymann Wilson u. A. so tief in die Geheimnisse dieses schwierigen Sprachidioms eindringen, daß dann auch durch die Bemühungen August Wilhelm's und Friedrich's von Schlegel, Franz Bopp's (a. Mainz, 1791), Christian Lassen's u. A. und die Franzosen Antoine Leonard Chézy (a. Paris, 1772—1832), E. Burnouf u. das Studium desselben in Deutschland und Frankreich jenen Aufschwung nehmen konnte, den es aus Gründen der Sprachvergleichung allein schon verdiente. Um andere indische Dialecte, wie Pali u., machten sich Lassen und E. Burnouf, um das Malaiische William Marsden und John Leyden (1775—1811) und um das Hindostanische, die eigentliche Landesprache, besonders die Engländer J. Borthwick Gilchrist (a. Edinburgh, 1759—1811) und John Shakespear († 1845) verdient.

§ 80.

Nachdem wir jetzt auf die classischen und orientalischen Sprachstudien während der drei letzten Jahrhunderte einen kurzen Blick gethan haben, wird es angemessen sein, auch die Geschichte der Bildung der lebenden Sprachen Europa's mit wenigen Worten zu skizziren. Beginnen wir mit Italien, so dürfen wir wohl den Auspruch wagen, daß schwerlich ein Land so frühzeitig eine so gründliche Untersuchung seiner Sprachelemente erhielt, wie dieses, denn schon Dante Alighieri, derselbe große Geist, der die Sprache seines Vaterlandes überhaupt erst schuf, unterwarf dieselbe einer Kritik in seinem berühmten Werke *De vulgari eloquio*. Das erste eigentliche Wörterbuch gab Alberto Accarisi (a. Gento) im Jahre 1545, und die erste Grammatik F. Fortunio fast 30 Jahre früher (1516). Freilich waren dies eben nur Versuche, allein schon im Jahre 1612 publicirte die für die Ausbildung der Nationalsprache so überaus thätige Accademia della Crusca ihren italienischen Wortschatz, der zeither in vielfacher Weise bis auf die neueste Zeit herab ergänzt und bereichert ward, ohne daß damit gesagt sein soll, daß die lexicographische Thätigkeit Francesco Alberti's, Fr. Cardinali's, des Dichters Monti u. A. deshalb eine unnütze zu nennen sei. In grammatischer Hinsicht sind die Leistungen B. Buonmattei's (1623), Salvadore Corticelli's

(a. Piacenza, 1690—1758), Muratori's, N. Amenta's (a. Neapel, 1659—1719), G. Gigli's durch die neuesten Arbeiten Mastrofini's und Antonio Cesari's, der am Liebsten zur Sprache des 14ten Jahrhunderts zurückkehren möchte, mittelbar auch durch Bartolommeo Gamba (a. Bassano, 1766—1841) vielfach ergänzt worden; doch dürfen wir hier auch die Verdienste unserer Landsleute Christian Joseph Jagemann (1726—1804) und Karl Ludwig Fernow (a. Blumenhagen in der Ufermark, 1763—1808) nicht vergessen.

Wenden wir uns nun nach Spanien, so finden wir auch hier wieder einen von uns schon genannten Gelehrten als den Ersten, der sich um seine Muttersprache unsterbliches Verdienst erwarb, zu erwähnen, nämlich Antonius de Nebrixa, indem er schon 1492 ein Wörterbuch und eine Grammatik derselben ausarbeitete. Dann folgte ihm Bernardo Aldrete (a. Malaga) mit seinem berühmten Buche über den Ursprung des Spanischen (1606), und Gregorio Mayans y Siscar (a. Oliva, 1697 bis 1781) und Luis Joseph Velasquez de Velasco (a. Malaga, 1722—72) ergänzten und berichtigten ihn. Auch hier nahm sich die königliche Academia Española zu Madrid der Sache thätig an, denn sie publicirte einen vollständigen Sprachschatz (1726), eine Grammatik (1772) und eine Orthographie (1792) der Landessprache, die jedoch die ältern Arbeiten F. Sobrino's (1705 und 1717) und die neuern von B. Salva noch nicht unnütz machten.

Nicht ganz so glücklich war Portugal. Zwar untersuchten auch hier Nuñez de Leao und J. de Sousa (1789) die alten Sprachelemente, allein die königliche Academie zu Lissabon brachte doch nur einen Theil ihres großen Wörterbuchs fertig (1793) und die Sprachschätze Antonio Moraes' de Silva (1789) und J. de Santa Rosa de Biterbo (1798) sind ebenso wenig erschöpfend, als die Grammatiken B. Antonio Jose dos Reis Lobato's (1771) und P. J. de Figueiredo's (1812) u. A.

Beim Französischen müssen wir die beiden romanischen Mundarten des Landes unterscheiden, nämlich das Südfranzösische oder Provenzalische und das Nord- oder eigentliche Französische. Der erstere Dialect, die Sprache der Troubadours, ward zwar schon im 13ten Jahrhundert grammatisch von mehreren derselben geregelt, allein da er sehr bald von dem Nordfranzösischen verdrängt ward, erhielt er sich nur in Provinzialdialecten und als Büchersprache, woher es kommt, daß erst in diesem Jahrhundert François Juste Marie Raynouard (a. Brignol-

les, 1761—1836) den Umfang dieser Sprache lediglich aus den noch vorhandenen Urquellen lexicallisch und grammatisch feststellen konnte. Das Nordfranzösische, welches sich besonders in Paris unter Ludwig XIV. zur allgemeinen Landes- und Umgangssprache erhob, muß darnach in zwei Abschnitte gesondert werden, deren ersterer bis ins 14te Jahrhundert reicht. Natürlich kann auch dieser ältere Dialect heute nur noch aus den Schriftwerken jener Zeit beurtheilt werden, zu deren Verständniß Jean Baptiste Boniface Roquefort (a. St. Domingo, 1777—1840) durch sein Glossarium den Weg gebahnt hat. Die etymologischen Untersuchungen der uns schon bekannten Gelehrten Gilles Menage, Charles Dufresne u. A., die Schriften Robert Estienne's und Etienne Pasquier's (a. Paris, 1529—1615) zeigten gewissermaßen dem berühmten Claude Fabre de Vaugelas (a. Chambéry, 1585—1650) den Weg zu seiner Grammatik, die freilich nach und nach von den Arbeiten Noel François de Wailly's (a. Amiens, 1724 bis 1801) und Charles Pierre Girault Duvisvier's völlig verdrängt ward. Nicht viel besser erging es den ältern französischen Wörterbüchern, die vor dem Dictionnaire de l'Académie françoise (1694) sehr bald verschwanden, obgleich auch dieses trotz seiner fortwährenden Ergänzungen und Verbesserungen doch noch nicht Pierre Claude Victoire Boiste's (a. Paris, 1765—1824) Arbeit entbehrlich gemacht hat.

Die deutsche Sprache und die Geschichte der sie betreffenden Studien muß ebenfalls in zwei Abschnitten betrachtet werden. Den ältesten umfaßt die Epoche des Alt- und Mittelhochdeutschen, der jüngere die des Neuhochdeutschen. Die Untersuchungen über den Sprachschaz des erst genannten Idioms blieben trotz der Vorarbeiten eines Johann Schilter (a. Peggau, 1632—1705), Johann Georg Scherz (a. Straßburg, 1678 bis 1754), Johann Georg Wächter (a. Memmingen, 1673—1757), Christian Gottlob Haltaus (a. Leipzig, 1702—58) u. A. sehr lange ziemlich unbeachtet, bis seit dem Anfange dieses Jahrhunderts nach und nach immer mehrere der alten deutschen Schriftdenkmäler zu Tage gefördert wurden und die Nothwendigkeit am Tage lag, die zum Verständniß derselben nothwendigen lexicallischen Hilfsmittel zu besitzen, was die Herausgabe des althochdeutschen Sprachschazes von Seiten Eberhard Gottlieb Graff's (a. Elbing, 1780—1841), und des mittelhochdeutschen Lexicons Friedrich Benecke's (a. Mönsteroth im Dettingischen, 1762—1844) zur Folge hatte, und Jacob Ludwig Karl Grimm's (a. Hanau, 1785) unsterbliche Grammatik (1819) umfaßte bereits den

ganzen Sprachstamm in allen seinen Perioden. Das Neuhochdeutsche dagegen erhielt zuerst durch Johann Maaler im J. 1561 einen freilich noch ziemlich dürftigen Schrein für seine Wortschätze aufgeschlossen, allein durch den gelehrten Polyhistor Johann Christoph Adelung (a. Spantekow in Pommern, 1734—1806), bekam unser Vaterland ein, wenn auch in einzelnen Punkten jetzt veraltetes, im Allgemeinen doch so vollkommenes kritisches Wörterbuch (1774), daß man es mit Recht dem französischen Dictionnaire de l'Académie an die Seite gesetzt hat, und es selbst durch die neue Riesenarbeit Jacob Grimm's nicht unnötig gemacht worden ist. Von grammatischer Seite aus hatten die Sprachgesellschaften des 17ten Jahrhunderts gar vielen Einfluß auf die Bildung der Sprache, und aus diesem Grunde verdient Justus Georg Schottel (a. Gimbeck, 1612—76), dessen deutsche Sprachkunst (1641) ein älteres Werk Johann Claj's (oder Clajus, 1578), der besonders sein System auf Luther's Bibelübersetzung gegründet hatte, verdrängte, alle Beachtung. Was Gottsched in seiner Grundlegung einer deutschen Sprachkunst (1748) leistete, ist schon an einem andern Orte angedeutet worden, allein Johann Christian August Heyse (a. Nordhausen, 1764—1829) und besonders Karl Ferdinand Becker (a. Lifer im Trierschen, 1775), der einen neuen Weg einschlug, haben auch hierin gezeigt, wie Deutschland in Bezug auf kritischen Scharfsinn und gründliche Forschung so ziemlich alle Nationen Europa's hinter sich läßt.

Das Angelsächsische erforschten Georg Hickes (a. Neirsham in Dorsetshire, 1642—1715), G. Lye, der gleich zu nennende Mask, John Mitchell Kemble (a. London, 1807) und John Bosworth. Mit dem eigentlichen Englischen, besonders was den Sprachstamm anlangt, beschäftigten sich Stephen Skinner († 1667) und Franz Junius (a. Heidelberg, 1589—1677), während Nathan Bailey († 1742) mit seiner fleißigen Arbeit über denselben Gegenstand dem unsterblichen Wörterbuch Samuel Johnson's (a. Lichfield, 1709—1784) zur Grundlage diente. J. Halliwell lieferte einen trefflichen Sprachschatz der veralteten und reinprovincialistischen Ausdrücke, und John Walker's (a. Friere Barnet in Hertshire, 1732—1807) Pronouncing dictionary (1791) ist im Ganzen doch noch nicht übertroffen. An grammatischen Untersuchungen über die Sprache ist natürlich kein Mangel, seitdem der große Mathematiker John Wallis (a. Ashford in Kent, 1616—1703) in lateinischer Sprache für Fremde eine Grammatik seiner Muttersprache schrieb (1653), und der bekannte Theolog Robert

Lowth (a. Buriton, 1710—87) durch seine Einleitung in das Studium derselben den Grund zu einer kritischen Behandlung dieser Sprache legte. Leider ist seine gediegene und geistreiche Arbeit ebenso wie die Thomas Sheridan's (1786) über die leichtfertig gearbeitete, aber practische Grammatik Lindley Murray's (geb. zu Swetara bei Lancaster in Pennsylvanien, 1745—1826) vergessen worden. Der Sprachschatz des alten Gälischen ist durch W. Shaw (1780) und das von der Highland Society of Scotland (1828) publicirte Wörterbuch desselben vor dem Untergange gerettet worden, ebenso das alte Walisische durch den Staatsmann und Dichter John Davies (a. Lisbury, 1570—1626) und William Owen (1793). Die holländische Sprache ist einer gründlichen Untersuchung eigentlich nur durch P. Weiland (1790) und Franz Willems unterworfen worden. Was das Dänische anlangt, so sind als kritische Sprachforscher Johann Baden, Christian Molbeck (a. Sorøe, 1783), E. Rask, Christian Rafn (a. Brahesberg auf Föhnen, 1795) und N. M. Petersen (1829), ebenso hervorzuheben, wie in Bezug auf das Schwedische G. Stiernhjelm (1643), Johann Ihre (a. Lund, 1707—80), Abraham Sahlstedt (1769), L. Hammersköld (1818) und G. J. L. Almquist (1842), während das Altnordische oder Isländische an Björn Haldorson (1814), Finn Magnussen (a. Skalholt auf Island, 1731—1847), Johnson Thorkelin (a. Bå bei Hrutafjord in Island (1752 bis 1829) und Rasmus Christian Rask (a. Brendekilde auf Föhnen, † 1832) sprachlich festgestellt ward. Um das Altgothische machten sich die schon genannten Gelehrten Ihre, Junius, Edward Lye (a. Lotnes in Devonshire, 1704—67), Hickes, Hans Ferdinand Maßmann (a. Berlin, 1797) und Lorenz Dieffenbach wesentlich verdient.

Wir kommen nun zu dem slavischen Sprachstamme. Das Alt- oder Kirchen-Slavische ist von Joseph Dobrowsky (a. Zemet, 1753 bis 1829), Bartholomäus Kopitar (a. Nepeje in Krain, 1780 bis 1844) und Paul Joseph Schafarik (a. Kopeljarowo in Ungarn, 1795) erst in der jüngsten Vergangenheit gründlich erforscht worden, allein ein ganz erschöpfendes Wörterbuch gehört doch noch trotz des von der russischen Academie (1789) und durch Peter Alexjew (1773) mit großem Fleiße zusammengebrachten linguistischen Materials zu den frommen Wünschen. Für die russische Sprache geschah Vieles von Seiten der Petersburger Academie theils durch Zusammenstellung des eben er-

wähnten Wörterbuchs, theils durch eine Grammatik (1787), allein damit soll nicht gesagt sein, daß J. v. Heym's lexicallische und grammatische, allerdings mehr für Deutsche bestimmte Arbeiten, und der uns schon bekannten Dichter Michael Lomonossoff (1755) und Nicolaus Gretsch (1840), M. W. Lappe's (1810) und P. J. Sokoloff's (1788) fleißige Untersuchungen darum unnöthig geworden seien. Ziemlichebenso reich ist Polen an hieher gehörigen classischen Werken, denn diesen Namen verdienen unbezweifelt die Wörterbücher Georg Samuel Bandtkie's (a. Lublin, 1768—1835) und Samuel Georg Linde's (a. Thorn, 1771), sowie die gründlichen grammatischen Untersuchungen von D. Kopczyński (gest. 1817), C. E. Mrongovius, Bandtkie, K. Pohl, Th. von Szumski, J. Popliński u. A. Das Böh-mische ist sprachlich von P. Steyer (1668), J. W. Pohl (1756), J. Megedly und J. Dobrowsky festgestellt worden, während der gelehrte Literaturhistoriker seines Vaterlandes Joseph Jacob Jungmann (a. Hudlitz in Böhmen, 1773—1847) den Wortschatz desselben so sorgfältig zusammentrug, daß seine Arbeit als Muster für alle ähnlichen Arbeiten dienen mag. Ueber keine Sprache und ihre Abstammung endlich sind so viele Hypothesen aufgestellt worden, als über das Magyarische oder Ungarische, und doch ist man trotz der fleißigen Arbeiten eines A. Molnar (1604 u. 1610), A. Bernolak (1825), J. Farkas (1771), J. N. Revai (1806), Johann Fogarassy (1834) u. s. w. bis jetzt immer noch zu keinem sichern Resultate gelangt. Die baltischen Finnen theilen übrigens mit diesem tschudischen Volksstamme den Ruhm, ihre angeerbte Sprache zu einer Schrift- und Literatursprache erhoben zu haben, und um dieselbe haben sich G. Renwall (1826) und Matthias Alexander Castrén (a. Gervola bei Uleaborg, 1813—52) hohe Verdienste erworben.

Berichtigungen.

- ©. 135 3. 9 v. o. lese man Haget statt: Hezet.
" 137 " 8 v. o. — — Bordenone statt: Bordenau.
" 166 " 5 v. o. — — Harby statt: Herby.
" — " 8 v. u. — — Palaprat statt: Pelepret.
" 185 " 12 v. o. — — Zingref statt: Zirgref.
" 194 " 19 v. o. — — 1730 statt: 1830.
" 280 " 21, 22 v. o. — — Macaulay starb Ende 1859, ohne sein Geschichtswerk vollendet zu haben.
-

Namen- und Sachverzeichnis.

A.

- Abälard 118.
 Abano, Petrus von, 129.
 Abarbanel 122.
 Abbadie 234.
 Abbat, Per, 106.
 Abbo 122.
 Aben Ezra 97. 122. 127. 139.
 Abilcara 88.
 d'Ablandcourt 161.
 Ableßtmoff 223.
 Abraham a St. Clara 238.
 Abschlag 187. 188.
 Abulfeda 135. 138.
 Abul Kasem 83.
 Abulpharadj 98. 125. 136.
 Abu Maaschar 81.
 Abu Temam 69.
 Accariffi 313.
 Accolti 150.
 Accolti, Franciscus de, 140.
 Accommodationsmethode 74.
 Accursius 140.
 Achenwall 292.
 Achilles Tatius 36.
 Achim von Arnim 201.
 Ackerbau 32. 49. 82.
 Acominatus, Nicetas, 131.
 Adamantius 48.
 Addison 172. 177. 178.
 Adeldard 127. 128.
 Adelong 316.
 Adenez 103.
 Aderet 122.
 Adimari 149.
 Adlerbeth 214.
 Adlzreiter 274.
 Adolph, Gustav, 255.
 Adolphus 96.
 Adriani 283.
 Adstruni, Thomas, 88.
 Aegidius von Paris 95.
 Aegypter 18. 19.
 Aelfric 91.
 Aelianus 47. 48.
 Aeneas 18.
 Aeschines 13. 17.
 Aeschylus 8.
 Aesopus 6.
 Aethiopische Sprache 309.
 Aetius 42. 83.
 Africanus, Julius, 54.
 Afzelius 215.
 Agassiz 262.
 Agostino 289.
 Agricola 124. 183. 257. 259. 260. 298.
 Agrippa von Nettesheym 256.
 Aguiar 159.
 Ailly, Petrus von, 119. 128.
 Alimoin 86.
 Alinsworth 179.
 Akademische Philosophie 14.
 Akenfide 173.
 Akibah 39.
 Akustik 284.
 Alamanni 148.
 Alanus ab Insulis 95.
 Al Athir 135.
 Albericus 130.

- Albert 183.
 Albert von Stade 131.
 Alberti 99. 127. 314.
 Albertus Magnus 119. 121.
 Alberus 182.
 Albini 206.
 Albonese 309. 310.
 Albrecht 112.
 Albucaſis 83.
 Albuquerque 282.
 Alcäus 7.
 Alcala, Petrus von, 310.
 Alcamo, Giulio, 98.
 Alchimie 256.
 Alciatus 294.
 Alciphron 36.
 Aldrete 314.
 Aldrovandi 261.
 Aleman 156.
 d'Altemberg 243. 244. 302.
 Alexander von Tralles 83.
 Alexander von Württemberg 204.
 Alexejew 319.
 Alexi, Willibald, 207.
 Alfieri 151. 152.
 Alfred der Große 89.
 Algebra 252.
 Algorismi 126.
 Ali Ben Abbas 83.
 Ali Ben Ebi Taleb 70.
 Alidichi 125.
 Alison 281.
 Alfman 7.
 Allatius, Leo, 303.
 Allsted 302.
 Almanzi 230.
 Almeida, Tolentino de, 158.
 Almqvist 216. 318.
 v. Alphen 210.
 Alphons der Weise 141.
 Alphons, Petrus, 112.
 Altenſtaig 138.
 Altilius 96.
 Alzaharavius 83.
 Amalie, Herzogin von Sachſen, 206.
 Amaraſinha 34.
 Amaru 23.
 Ambra 153.
 Ambrogini 139.
 Ambroſius 38.
 Amenta 314.
 Amerbach 306.
 Amiot 312.
 Ammirato 283.
 Ammianus Marcellinus 53.
 Ammon 246. 272.
 Ammonius Hermeä 45.
 Ammonius Saccaſ 46.
 Amour, Guillaume de St., 118.
 Ampelius 57.
 Ampère 265 266.
 Amri al Rais 69.
 Amru Ben Kolthun 69.
 Amyot 304.
 Anaſreon 7.
 Anaſtaſius 89.
 Anatomie, comparative, 261.
 Anaxagoras 12.
 Anaximander 12.
 Anaximenes 12. 17.
 Ancelot 167.
 Andersen 220.
 Andlau, Peter von, 140.
 Andocides 16.
 Andrade 145. 157. 158.
 Andrea 185. 239.
 Andreſini 96.
 Andrieur 168.
 Andronicus, Livius, 23.
 Angelsächſen 66.
 Angelsächſiſche Sprache 317.
 Anghy 206.
 Anianus 92.
 Annales 85.
 Anquetil 278.
 Anſegius 93.
 Anſelmus 74. 93.
 Anſo 209.
 Anſſari 71.
 Antara 69. 70.
 Antecessores 58.
 Anthologie 9.
 Antiochus 28. 59.
 Antiphon 16.
 Antiphones 13.
 Antonides 208. 209.
 Antoninus, Marcus Aurelius, 46.
 Antoninus von Florenz 119. 130.
 Antonius von Liſſabon 121.
 Anys, Paul von, 229.
 Apel 202.
 Aphrodiſias, Alexander von, 45.
 Apianus 291.
 Avicius 49.
 Apollonius 5. 30. 46. 56.
 Apologetik 41. 72. 117. 232.
 Apomafar 81.
 Apoſtoliſche Väter 41.
 Appel 290.
 Appianus 52.
 Apulejus 38.
 Aquila 39.

- Aquino, Thomas von, 119. 121.
 Araber 61. 68. 76. 79. 82. 87. 91.
 97. 123. 130. 135. 138. 139.
 Arabische Sprache 310.
 Arabische Ziffern 81.
 Arabischah, Ebn, 136.
 Arago 254.
 Arator 65.
 Aratus 5.
 Arcesilaus 27.
 Archelaus 12.
 Archilochus 7.
 Archimedes 30.
 Archytas 12. 18.
 Arcoli, Johannes de, 129.
 Arena 147.
 Aretäus 49.
 Aretino 149.
 Arevalo, Rodericus Sancii de, 120.
 d'Argens 244.
 Arici 148.
 Arion 7.
 Ariosto 100. 148.
 Aristänetus 36.
 Aristarchus 18. 33.
 Aristippus 13.
 Aristophanes 9. 33.
 Aristoteles 14. 17. 18. 19. 20.
 Aristorenus 19.
 Arius 42.
 Armenische Sprache 310.
 Arminius 236.
 Arnould 233. 237.
 Arnault 167.
 Arnd 239.
 Arndt 202.
 Arnobius 42.
 Arnold 188. 198.
 Arrafi 83.
 Arrebo 216.
 Arrianus 46. 47. 52. 55.
 Arrivabene 96.
 Arroyal 155.
 Arsenius 139.
 Artedi 261.
 Artemidorus 48.
 Artieda 154.
 Arzachel 81.
 Arzneikunde, s. Medicin.
 Asclepiades 32.
 Asclepiaden 19.
 Asconius Pedianus 57.
 Asserius 87.
 Assi, Franz von, 98.
 Astronomie 254.
 Athanassius 41.
 Athenagoras 41.
 Athenäus 49. 56.
 Atomistische Schule 13.
 Atterbom † 1855. 215.
 d'Aubigné 161.
 Aue, Hartmann von der, 112. 113. 114.
 Auersbach 207.
 Auersberg 204.
 Aussenberg 205.
 Augurelli 96.
 Augustinus 42. 44.
 Augustus, Quiricus de, 129.
 d'Aulnoy 169.
 Aurelianus, Cösius, 50.
 Ausonius 36. 37.
 Autolyfus 18.
 Aventinus 273.
 Averroes 125. 130.
 Avicenna 83.
 Avienus 36.
 Avitus, Alcimus, 65.
 Awam, El, 82.
 Ayala, Lopez de, 106.
 d'Azur, Vicq, 261.
- B.
- Babas 165.
 Babo 199.
 Babrius 6.
 Bachylides 7.
 Bacellar 158.
 Bachaumont, Coigneur de, 162.
 Baco 127. 128.
 Baco von Berulam 264. 298. 302.
 Baden 217. 284. 318.
 Baena 106.
 Bärman 306.
 Bäuerle 206.
 Bagarotus 140.
 Baggesen 198. 218. 219. 220.
 Bahia 158.
 Bahrdt 200.
 Baif 160.
 Baillie 178.
 Bailly, le, 164.
 Bafi 231.
 Bakker 210.
 Balassa 228.
 Balbi 96.
 Balbis, Johannes de, 138.
 Balbo 284.
 Balde 145. 146.
 Baldi 250.
 Baldovini 149.
 Baldus 140.
 Balsamen 141.

- Balzac 161. 170.
 Bancroft 281.
 Bandarra 157.
 Banello 152.
 Bandtzie 319.
 Bapaume, Guillaume de, 103.
 Barante 279.
 Barbaro 137. 283.
 Barbarus, Hermolaus, 139.
 Barbauld 174.
 Barbour 108.
 Barclay 146. 236.
 Baretti 149.
 Barhebraus 123.
 Barletta 120.
 Baroczi 229.
 Barnabas 41.
 Barnes 305.
 Baronius 286.
 Barrios, Levi de, 230.
 Barros 282.
 Bartas, du, 160.
 Barth 185. 306.
 Barthe 168.
 Barthelemy 164. 279.
 Barthold 276.
 Bartholinus 254.
 Bartholomaeo, Paulinus a St., 313.
 Bartisch 267.
 Bartolus 140.
 Barziza 138.
 Bafedew 301.
 Bafle 151.
 Basilica 91.
 Basilus 41. 91.
 Basselin 105.
 Bastholm 240.
 Baston 108.
 Batani, M, 81.
 Batuta, Ibn, 138.
 Baudelocque 271.
 Bauer 243.
 Bauernfeld 206.
 Bauhin 262.
 Baumann 115.
 Barter 305.
 Bayle 243.
 Bayly 175.
 Bazoche, clerics de la, 105.
 Beattie 173.
 Beau lieu 236.
 Beaumanoir, Philippe de, 141.
 Beaumarchais 168.
 Beaumont 177.
 Beauvais, Vincenz von, 128. 130. 136.
 302.
 Bebel 96. 145.
 Becanus 233.
 Beccatelli 96.
 Beccaria 296.
 Beccuti 150.
 Beckstein 205. 206.
 Beck 204. 307.
 Becker 204. 275. 317.
 Beckmann 259.
 Beda 65. 75. 78. 80. 85.
 Beecher Stowe 181.
 Beer 205. 272.
 Beerts 291.
 Behaim 137.
 Beheim 113. 114.
 Behr 177. 179.
 Beidhawi 123.
 Beithar, M, 130.
 Besser 256. 307.
 Belacani 127.
 Bell 302.
 Bellamy 209.
 Bellarmino 233. 240. 242.
 Bellay, du, 160.
 Belleau 160.
 Bellmann 214.
 Belloy 167.
 Belluno, Leonhard de, 121.
 Belmontet 164.
 Belon 261.
 Bembo 150. 283.
 Bena, Amalrich von, 118.
 Benedictis, de, 250.
 Benedictus 73.
 Benedictus Levita 93.
 Benedix 206.
 Benefe 302. 315.
 Benivieni 150.
 Benferade 162.
 Ben Sina 83.
 Bentham 296.
 Bentivoglio 149.
 Bentley 239. 305.
 Benzel-Sternau 200.
 Beolco 153.
 Beranger 164.
 Berceo 106.
 Berchet 151.
 Berchovius 121.
 Berchtold 121.
 Beredtsamkeit 16. 28.
 Berengar 72.
 Bergerac, Cyrano de, 168.
 Bergeström 214.
 Berghaus 292.
 Bergmann 258. 259.

- Bergthor 142.
 Berfeley 299.
 Bermudez 155.
 Bernardes 157.
 Bernay, Alexandre de, 103.
 Bernd 288.
 Bernhardi 201.
 Bernhardt 307.
 Berni 149.
 Bernolaf 320.
 Bernoulli 254.
 Beroalbus 139.
 Veronicus, Johannides, 146.
 Verofus 20.
 Vertaut 161.
 Verthold 74. 85.
 Verthollet 258.
 Vertin 165.
 Verzellus 258. 259.
 Verzsényi 229.
 Vestow 216.
 Vessarion 125.
 Vessényi 229.
 Vesser 188.
 Vestuscheff 224.
 Bethune, Everard de, 95.
 Betti 148.
 Bettina 202.
 Beza 236.
 Bhartrihari 33.
 Bhaefara Atscharya 81. 127.
 Bianco 137.
 Bibbiena 153.
 Bibelübersetzungen 44. 75. 122. 241.
 Bibelübersetzung, äthiopische, 44.
 — — angelsächsische, 76.
 — — arabische, 75.
 — — armenische, 45.
 — — böhmische, 122.
 — — dänische, 122.
 — — deutsche, 122.
 — — englische, 122.
 — — fränkische, 76.
 — — französische, 122.
 — — georgische, 75.
 — — gothische, 44.
 — — irische, 62. 67.
 — — italienische, 122.
 — — koptische, 45.
 — — persische, 71.
 — — polnische, 122.
 — — slavische, 75.
 — — spanische, 122.
 — — syrische, 75.
 Bichat 269.
 Biel 119.
 Bielski 285.
 Bildersdyk 209. 210. 279.
 Billaud 162.
 Bion 10.
 Biot 265.
 Birch-Pfeiffer 206.
 Birtzewi 139.
 Birken 186. 188.
 Bittschurin 312.
 Bigius 207.
 Black 258. 266.
 Bläsenfis, Petrus, 119.
 Blair 173. 240.
 Blanc 278.
 Blandrata 236.
 Blicher 220.
 Bloch 262.
 Blom 214.
 Blommaert 211.
 Bloomfield 173.
 Blum 206.
 Blumauer 194.
 Blumenhagen 206.
 Bobroff 222.
 Bocage 158.
 Boccaccio 95. 99. 100.
 Boccacini 149.
 Boddart 212.
 Bobel 103.
 Bodin 234.
 Bodmer 190.
 Böckh 307.
 Boë Sylvius, de la, 257. 267. 268.
 Böhme 238.
 Böhmen 63. 135. 142. 224.
 Böhmer 271.
 Böhmisches Sprach 319.
 Boër 271.
 Boerhaave 257. 268.
 Börne 203.
 Böschenstein 308.
 Boethius 77. 80.
 Böttcher 205.
 Böttiger 275. 276. 307.
 Boguslawski 228.
 Bohæddin 127. 135.
 v. Bohlen 275.
 Bohmolek 227.
 Bohse 187.
 Bojardo 100.
 Boje 194.
 Boileau 162.
 Boissonade 304.
 Boissy 168.
 Boisse 315.
 Bolingbroke 234. 280.

- Bolßwert 213.
 Bolzano 139.
 Bombelli 250.
 Bona 238.
 Bonacurso 140.
 Bonarelli 149.
 Bonaventura 119. 121.
 Bondelmontibus, de, 137.
 Boner 115.
 Bonfinius 135.
 Bonnet 240.
 Bopp 313.
 Borden 269.
 Bordigné 104.
 Bording 216.
 Borelli 268.
 Borja 155.
 Born, Bertram von, 102.
 Borneil, Guiraut von, 102.
 Borron, Helie de, 103.
 Borron, Robert de, 103.
 Boscan 154.
 Boscovich 264.
 Bosch, van, 146. 306.
 Boscha 146.
 Boffi 284.
 Bossuet 233. 238. 240. 242.
 Bosworth 317.
 Botanik 20. 128. 262.
 Botenlaube, Otto von, 114.
 Botero 291.
 Bothe, Cord, 134.
 Bouguer 254.
 Bourdaloue 238.
 Bourgelat 273.
 Bourignon 238.
 Boutiller, Jean, 141.
 Boyle 257.
 Brachmann 198.
 Braciolini 139.
 Brahe, Tycho de, 254.
 Braja, Nicolaß de, 95.
 Brambilla 270.
 Branca 250.
 Brander 214.
 Brandes 199.
 Brandt 209. 212. 279.
 Brant 181.
 Braunschweig, Ulrich von, 187.
 — Heinrich Julius v., 187.
 Brederode 212.
 Bredow 274.
 Breitinger 190.
 Bremen, Adam von, 88.
 Bremer 216.
 Brentano 201.
 Brenß 239. 241. 242.
 Bressand 188.
 Bret, le, 248.
 Bretschneider 239. 246.
 Bregner 199.
 Breviarium Alarici 59.
 Brewster 254.
 Briefstyl 29. 51.
 Briggs 252.
 Brißseau 272.
 Brito, Guisfelmus, 95.
 Brito, de, 282.
 Brocardus 137.
 Brocches 188.
 Brockhaus 302.
 Brodzinski 227.
 Broekhuizen 146. 210.
 Bronikowsky 207.
 Broussais 270.
 Brown 269.
 Browne 171.
 Brueys 166.
 Brunck 304.
 Brunfels 262.
 Bruno 298.
 Brunschwig, Hieronymus, 129.
 Brunus 129. 139.
 Bruun 218. 219.
 Bryant 180.
 Buache 292.
 Bucer 241.
 Buch, von, 260.
 Buchanan 146.
 Buchdruckerkunst 143.
 Buchholz 187. 276.
 Buchner 185.
 Buckingham 172.
 Budé 304.
 Bueil, Jean du, 104.
 Büchel, Hans von, 116.
 Bünau 274.
 Bürde 197.
 Bürger 194.
 Büßing 292.
 Buffon 259. 261.
 Bugenhagen 241.
 Bufolische Poeste 9.
 Bulgariu 224.
 Bulgarus 140.
 Bulwer 179.
 Bunyan 179.
 Buonarotti 153.
 Buonmattei 314.
 Buräus 213.
 Burchard 93.
 Burdach 270.

Buridan 124.
 Burke 296.
 Burleigh 124.
 Burmann 146.
 Burnouf 311. 313.
 Burns 180.
 Bury, Richard de, 136.
 Busenbaum 237.
 Bussche, von dem, 96. 145.
 Busfiri 97.
 Butler 171.
 Butrio, Antonius de, 141.
 Buttman 307.
 Burtorf 308. 309.
 Buysero 212.
 Byron 172. 174.

C.*

Cabestaing, Guillelm von, 102.
 Ca de Mosto 137.
 Cadmus 20.
 Caedmon 66.
 Cäsar, Julius, 31.
 Cailhava 168.
 Calages, Pech de, 162.
 Calchi 133.
 Calderinus 139.
 Calderon 156.
 Calentinus, Elifius, 96.
 Calixtus 232. 235.
 Callimachus 7. 33.
 Calmo 253.
 Caloy 241.
 Calprenède 169.
 Calpurnius 37.
 Calvin 236. 240. 242.
 Cambden 280.
 Camerarius 145. 241. 306.
 Camoens 157. 159.
 Campbell 173.
 Campe 301.
 Campenon 164.
 Campensis, Johann, 308.
 Camper 261.
 Campistron 167.
 Candolle, de, 263.
 Cange, du, 291.
 Canisius 238. 242.
 Canes 311.
 Canis 187. 188.
 Canones paschales 54.
 Cantacuzenos, Johannes, 131.
 Cantemir 285.

Canter 305.
 Canterbury, Theodor von, 73.
 Cantu 284.
 Canus 235.
 Capesigue 278.
 Capella, Marcianus, 58. 80.
 Capito 308.
 Capito, Atejus, 58.
 Capitularia 93.
 Capmany 282.
 Cappel 308.
 Cappel 241.
 Caraccio 148.
 Caracciolo 121.
 Cardanus 250. 252.
 Cardinali 314.
 Carew 172.
 Carey 313.
 Carhle 281.
 Carneades 28.
 Carnot 255.
 Caro 150.
 Caro, Hugo de St., 121.
 Carrer 151.
 Carthagena 117.
 Cartwright 177.
 Carusio 283.
 Casa, della, 149. 150.
 Casaubonus 304.
 Caselius 306.
 Caspe, Joseph Ben, 122.
 Cassini 255.
 Cassiodorus 75. 88.
 Cassius 49.
 Castalio 241.
 Castanheda 282.
 Castel 164.
 Castelli 206. 251.
 Casti 148.
 Castiglione 149.
 Castillejo 154.
 Castren 319.
 Cataldi 250.
 Catharina von Siena 238.
 Cato, Aelius, 34.
 Cato, Porcius, 29. 33.
 Cats 208.
 Catullus 26.
 Caub, Johann, 128.
 Cauliac, Guide de, 129.
 Caus, de, 250.
 Cavalcanti 98.
 Cavallieri 251.
 Cavendish 258.
 Caylus 304.
 Cayrocco 154.

* Was nicht unter C aufgenommen ist, suche man unter K.

- Gazotte 165.
 Gebes 13.
 Cecco d'Ascoli 99.
 Gederborgh 216.
 Gedrenus 85.
 Gelsus 50.
 Geltas 96.
 Genforinus 48.
 Geo, Violante de, 158.
 Gerda, de la, 158.
 Gerifantes 146.
 Gerlata, Petrus de la, 129.
 Cervantes 156.
 Gesari 314.
 Gesarotti 151.
 Gessinga, Zanus, 96.
 Gessolis, Jacob de, 120.
 Geva 144.
 Ghalcondylas 138.
 Ghaldaer 18.
 Ghaldaische Sprache 309.
 Ghaldun, Gbn, 135.
 Ghalifan, Ibn, 136.
 Ghalmers 240.
 Ghalys, Clotilde de Vallon, 105.
 Chamberlen 271.
 Chamier 236.
 Chamisso 202.
 Champagneur, Wilhelm von, 79.
 Champollion 305. 310.
 Chanaja Ben Israel 125.
 Chansons de geste 102.
 Chapelain 161.
 Chapelle, La, 162.
 Chapman 176.
 Chaptal 259.
 Charfel, Thomas von, 75.
 Charleval 162.
 Charon 20.
 Charondas 22.
 Chartier 104.
 Chastelain 104.
 Chateaubriand 170.
 Chatel 238.
 Chatillon, Gautier von, 95.
 Chaucer 108.
 Chaulieu 162.
 Chauffee, de la, 167.
 Chelius 271.
 Chemie 257.
 Chemnitz 232.
 Chemnitzer 222.
 Chenier 164. 167.
 Cherasoff 222.
 Cherselden 271.
 Chettle 176.
 Chevalier 170.
 Chezy 313.
 Chiabrera 150.
 Chiado, Ribetra, 158.
 Chifing 4.
 Chinesen 10. 11. 18. 51. 61.
 Chinesische Sprache 313.
 Chion 17.
 Chladni 254.
 Chodzko 227.
 Chöröboscus 56.
 Christliche Dichter 38. 65.
 Christus 40.
 Chronicon Paschale 85.
 Chroniken, deutsche, 131. 134.
 Chronographus Saxo 86.
 Chronologie 288.
 Chrysolores 138.
 Chrysostomus 41. 44.
 Churhill 173.
 Cibber 178.
 Cibrario 284.
 Cicero 28. 29.
 Cid 106.
 Cino da Pistoja 99.
 Cintio, Giraldi, 152.
 Circa 141.
 Clairaut 253.
 Clairvaur, Bernhard von, 118
 Claj 186.
 Clarisse 240.
 Clarke 240.
 Claudianus 36. 37.
 Claudius, Appius, 29. 34.
 Lauren 200.
 Clausen 240.
 Clavigero 282.
 Clavigo 137.
 Clay 317.
 Clemens von Alexandria 40. 41.
 Clemens von Rom 41. 59.
 Clerc, Jan de, 109.
 Clericus 248.
 Cloquet 272.
 Clossener 131. 137.
 Cluver 291.
 Coccejus 236. 241.
 Codex 91.
 — Gregorianus 59.
 — Hermogenianus 59.
 — Theodosianus 59.
 Coigny, Gautier de, 103.
 Cohen 308.
 Colbjörnsen 218.
 Colebrooke 313.
 Colenuccius 133.

- Coleridge 175.
 Collé 168.
 Collette 160.
 Colletta 283.
 Collin 202.
 Collins 174.
 Colonna 260.
 Colonna, Vittoria, 150.
 Columbus 137.
 Columella 49.
 Columna, Johannes de, 131.
 Commandinus 250.
 Commine, Philipp de, 132.
 Commire 145.
 Comnena, Anna, 131.
 Compagni, Dino, 133.
 Conceptos 155.
 Condillac 244. 299.
 Condorcet 244.
 Confrérie de la passion 105.
 Confucius 4. 10. 11.
 Congreve 172. 177.
 Conscience 211.
 Constantinus Africanus 84.
 — Cephalus 7.
 — Porphyrogeneta 85.
 Constitutiones 59.
 Contessa 206.
 Conti, Giusto de, 99.
 Contile 151.
 Contractus, Hermannus, 85.
 Conz 197.
 Coombe 173.
 Cooper 180. 271.
 Coornhert 208.
 Copernicus 254.
 Cophon 84.
 Coquillart 104.
 Corar 17.
 Corbelienfis, Megidius, 95.
 Cordus 145.
 Corio 133.
 Corippus, Cresconius, 64.
 Corneille 166. 167.
 Cornelius Nepos 31.
 Cornwall 175.
 Corpus juris 91.
 Correa 159.
 Correa y Salema 158.
 Cortereal 157.
 Corticelli 314.
 Coruncanus 35.
 Corvin 147.
 Corvisart des Marets 270.
 Coëmas 89. 135.
 Coßfien 252.
 Costa, da, 158. 211. 212.
 Costanzo 283.
 Cota 106. 107.
 Cotta 96.
 Cottin 169.
 Coucy, Raoul de, 104.
 Coulomb 265.
 Courayer, le, 244.
 Courier 266.
 Court, Lambert li, 103.
 Couto, de, 282.
 Coutumes 141.
 Coverdale 241.
 Cowley 172.
 Cowper 173. 271.
 Coxe 281.
 Crabbe 173.
 Gramer 191. 198.
 Craon, Maurice und Pierre de, 104.
 Crashaw 172.
 Craston 139.
 Crebillon 167. 169.
 Crescimbeni 151.
 Creutz 214.
 Kreuz 191.
 Kreuzer 307.
 Crico 149.
 Criminalrecht 295.
 Croon 211.
 Croze, La, 310.
 Crusenstolpe 216.
 Cruz, Inez de la, 155.
 Cruz e Silva 158.
 Cruz y Cano 156.
 Csati 228.
 Csokonai 229.
 Cueva, de la, 155.
 Cujas 294.
 Cullen 269.
 Culturgeschichte 1.
 Cumberland 178.
 Curcellanus 236.
 Curio 273.
 Curtius 53.
 Cusa, Nicolaus von, 124. 126.
 Cuvier 260.
 Cynifer 13.
 Cyprianus 42.
 Cypriaisfer 13.
 Cyriacus 137.
 Czajkowski 228.
 Czako 230.
 Czato 230.
 Czartoryski 227.
 Czefakowski 224.
 Czuczor 229.

D.

- Dach 185. 188.
 Dacier 304.
 Dänemark 62. 110. 134. 142. 216. 284.
 Dänische Sprache 318.
 Dahl 224.
 Dahlgren 216.
 Dahlsterna 213.
 Dalimil 135.
 Dalin 214. 285.
 Dalmatier 63. 221.
 Dalton 258. 266.
 Damascenus, Johannes, 64.
 Damascius 77.
 Damasus 38.
 Dana 180.
 Dancourt 166.
 Daniel 171. 278. 280.
 Dante 95. 98.
 Dante de Majano 98.
 Danti 250.
 Dantiscus, Johannes, 97.
 Danz 245.
 Daphnis 9.
 Dares 53.
 Darwin 173.
 Darysch 221.
 Daum 307.
 Daumer 244.
 Daurat 160.
 Davenant 177.
 David 274.
 David der Armenier 80.
 Davies 171. 318.
 Davila 284.
 Davy 258. 266.
 Dawidoff 223.
 Dayka 229.
 Debraur 164.
 Decimalsystem 80.
 Decio, Philippus de, 140.
 Decken 210. 218.
 Decretalen 93.
 Defend 182.
 Dehebi 136.
 Deinhardstein 206.
 Deffer 176.
 Delavigne 165. 167.
 Delille 164.
 Delpech 271.
 Deluc 266.
 Demetrius 50.
 Demiri 130.
 Demofritus 13.
 Demosthenes 17.
 Denham 172.
 Denis 192.
 Denne 211.
 Derschawin 222.
 Desargues 251.
 Desaugiers 164.
 Desault 270.
 Desbillons 145.
 Descartes 251. 253. 255. 264. 298.
 Deschamps 104.
 Deshoulières 162.
 Desmarest 260.
 Desperriers 168.
 Desroches 160.
 Desfouches 167.
 Des Yvetaur 161.
 Deutsche Sprache 315.
 Deutschland 63. 67. 110. 134. 144. 145.
 184. 273.
 Deuz, Rupert von, 121.
 Deventer, Hendrik van, 271.
 Dexter 54.
 Dhabebi 123.
 Dialektische Schule 14.
 Djami 97.
 Dibbin 175.
 Dichtkunst 3. 23. 35. 64. 94. 144.
 Dickens 179.
 Dictys 53.
 Dicuil 84.
 Diderot 169. 302.
 Dieffenbach 271.
 Dießig 208.
 Diesterweg 302.
 Dieu, de, 211. 308.
 Dinarchus 17.
 Dingelstedt 204.
 Dio Cassius 52.
 Dio Chrysostomus 50.
 Diodorus 30.
 Diogenes 13.
 Diogenianus 57.
 Dionysius Areopagita 41. 43. 59.
 — von Byzanz 35. 55.
 — Cato 37.
 — Exiguus 80.
 — der Eberne 6.
 — von Halicarnassus 30. 32.
 — Thrax 33.
 Diophantus 47.
 Djordjani 125.
 Dioscorides 49.
 Diplomatif 290.
 Dithyramben 7.
 Divizio 152.
 Dlugosj 135.

- Dmitrieff 222.
 Dmochewski 226.
 Dobrowsky 224. 319.
 Dodsley 174.
 Dodwell 232.
 Döbrenstei 229.
 Döring 206.
 Dogmatik 43. 73. 119. 235. 245.
 Dogmatische Schule 19.
 Dolet 304.
 Dolgoruckj 222.
 Dombay 311.
 Domesday-book 89.
 Donatio Constantini 59.
 Donatus 42. 57.
 Dondis, Jacob de, 129.
 Donne 171. 172.
 Dorat 164.
 Dereid, Ibn, 70.
 Dorisch-chorischer Styl 7.
 Douglas 108.
 Douja 146. 305.
 Draco 56.
 Dracontius 38.
 Drakenborch 306.
 Drama, griechisches, 8.
 Drayton 171.
 Dresden, Peter von, 116.
 Drost 213.
 Druiden 67.
 Drummond 170.
 Drußus 241. 308.
 Druthmar 75.
 Druzbacka 226.
 Dryden 171. 172. 177.
 Dschauhari 91.
 Dubos 164.
 Ducas, Johannes Michael, 131.
 Ducis 167.
 Dufay 264.
 Dufresne 315.
 Dulaure 278.
 Duller 204.
 Dumas 168. 170. 259.
 Dunbar 108.
 Duns Scotus 119.
 Du Paty 168.
 Du Perron, Anquetil, 311.
 Du Ressa 234.
 Dupuytren 271.
 Durantis 140.
 Durne, Reinbet von, 113.
 Duschau 142.
 Duvisier 315.
 Dyk, van, 210.
 Dyscolus, Apollonius, 56.

E.

- Eber 183. 273.
 Eberhard 203.
 Ebert 203. 291.
 Eddicius Namertus 73.
 Eck 235. 238.
 Eckhel 290.
 Ecluse, de l', 262.
 Edda 109.
 Edelmann 244.
 Edgeworth 179.
 Edictum perpetuum 58.
 Ederisi 138.
 Ederstrumy 139.
 Effen, van, 213.
 Eginhardus 86.
 Ehrenberg 262.
 Eichendorf 205.
 Eichhorn 275.
 Eiß, Dietmar von, 114.
 Effehard 65.
 Eici, d', 149.
 Eicatische Schule 12.
 Electricität 264.
 Elegie 6.
 Elias Levita 139. 309.
 Elisä 88.
 Elliot 175.
 Ellrich 206.
 Elmacinus 135.
 Emadeddin 135.
 Emmel, Tillman, 131.
 Empedocles 5. 12.
 Enfants sans souci 105.
 England 62. 107. 133. 141. 146. 170.
 279.
 Englische Sprache 313.
 Ennenkel 113.
 Ennius 24. 26. 33.
 Enzina 106. 107.
 Enzir 98.
 Eötvös 230.
 Eyrhaim der Eyrer 44.
 Ericharmus 9.
 Ericretus 46.
 Erigramme 7.
 Erifurus 15.
 Eriscevinus 236.
 Epistolae virorum obscurorum 147.
 Erafistratus 32.
 Erasmus 232. 240. 242. 298. 300. 306.
 Eratosthenes 29.
 Ercilla 154.
 Ericenra 157. 282.
 Erißische Schule 14.

Ernesti 239. 249. 307.
 Erpenius 311.
 Ersch 303.
 Eschenbach 272.
 — Wolfram von, 112.
 Eschenmayer 300.
 Escobar 235. 237.
 Espinel 154. 157.
 Espinosa 154. 155.
 Esquivol 272.
 Eßaalebi 69.
 Esfendschani 139.
 Estaco 145.
 Ethelwerd 87.
 Etherege 177.
 Etienne 168. 304.
 Ettaberi 87.
 Etterlyn 134.
 Euclides 14. 18. 19. 30.
 Eudocia 38.
 Euler 253.
 Eunomius 42.
 Eupolis 9.
 Euripides 8. 9.
 Eusebius 40. 54.
 Eustachi 267.
 Eustathius 121.
 Eutropius 53.
 Eutyches 43.
 Euty chius 88.
 Evagrius 88.
 Ewald 217. 309. 311.
 Eregese, f. Hermeneutif.

F.

Fabeln 6. 37. 70.
 Fabliaux 100. 102.
 Fabri, Felix, 137.
 Fabricius 287. 306.
 Facciolati 304.
 Fairfar 172.
 Falcam 158.
 Falck 198.
 Fallmerayer 276.
 Faloppia 267.
 Falsen 219. 220. 284.
 Falubi 229.
 Fantoni 151.
 Farabi, Al, 79.
 Farahidi 91.
 Farces 105.
 Fare, de la, 162.
 Faria e Souza 154. 158.
 Farissol 138.
 Fartes 319.

Farkuhar 177.
 Fasli 231.
 Fastnachtsspiele 116.
 Fasti Praenestini 32.
 Fauchard 272.
 Faulhaber 252.
 Fay 229.
 Faye, de la, 162.
 Fayette, la, 169.
 Fazio degli Alberti 99.
 Fea 304.
 Febronius 295.
 Feiff 231.
 Feitama 209. 212.
 Feith 210. 212.
 Feldmann 206.
 Felinski 228.
 Felix, Minucius, 42.
 Feltre, Bernardinus da, 121.
 Felton 169. 238.
 Fergani, Al, 81.
 Ferguson 280.
 Fermat 251.
 Fernow 315.
 Ferrari 250.
 Ferreira 157. 159.
 Fescenninen 23.
 Fessler 276.
 Festus 57.
 Feuerbach 243. 276. 300.
 Fevre, le, 304.
 Fiacchi 149.
 Fiamma 150.
 Fibonacci 126. 127.
 Fichte 201. 300.
 Fidelis 272.
 Fiedl 177.
 Fiedling 179.
 Figueiredo 314.
 Figuera, Guillem, 102.
 Figueroa 154.
 Filicaja 150.
 Finnische Sprache 319.
 Finnland 110.
 Finlay 281.
 Firdewissi 71.
 Firmicus 48.
 Firuzabadi 139.
 Fischart 182.
 Flacius Illyricus 233. 241. 287.
 Flavius, Cnejus, 34.
 Flechier 238.
 Flecke 112.
 Fletcher 171. 177.
 Fleury 242. 286.
 Flerel 114.

- Floboardus 86. 88.
 Florian 164.
 Florus 53.
 Flygare Carlén 216.
 Focquenbroch 212.
 Foe, de, 179.
 Fogarashy 319.
 Fofke 213.
 Folengo 147.
 Follen 204.
 Folz 117.
 Fontana 250
 Fontanes 164.
 Foote 178.
 Forbes 312.
 Ford 177.
 Fortescue 142.
 Fortiguerra 148.
 Fortunatus, Venantius, 65.
 Fortunio 314.
 Foscarini 283.
 Foscolo 148. 152.
 Foplan, Ahmed, 90.
 Fouqué, de la Motte, 201.
 Fourcroy 258.
 Fourier 297.
 Fourmont 313.
 For 236.
 Fracastoro 144.
 Franc, Martin, 103.
 Franco 66.
 Francis 296.
 Frank, J. Pet., 270. 272. — Jos., 270.
 — Seb., 183. 273.
 Franke 188. 239.
 Frankfurter 116.
 Frankl 204.
 Franklin 265.
 Frankreich 62. 101. 132. 141. 144.
 159. 277.
 Franzen 216. 240.
 Französische Sprache 315.
 Frauenlob, Heinrich, 114.
 Fredro 228.
 Freiberg, Heinrich von, 112.
 Freiligrath 203.
 Freinsheim 307.
 Freisingen, Otto von, 131.
 Freitag, G. W., 311.
 Freneau 180.
 Fresne, du, 144.
 Frey 181.
 Freyhingshausen 188.
 Freytag, G., 206. 207.
 Friedrich d. Gr. 255.
 Fries 300.
 Frimann, Gebr., 218.
 Frischlin 145. 30
 Frizlar, Herbot von, 112.
 Froda 109.
 Fröbel 302.
 Froissard 104. 132.
 Frontinus 48.
 Frugoni 151.
 Fruitiers 211.
 Fuchs († 1565) 262.
 Fulbert von Chartres 65.
 Fürst 309.
 Fürstenthal 230.
 Furterer 116.
- G.
- Gabelenz 312.
 Gabelsberger 291.
 Gälisch 62. 66.
 Gälische Sprache 318.
 Gärtner 190.
 Gaimar 102.
 Gaisfort 305.
 Gajus 58.
 Galanus 310.
 Gale 305.
 Galenus 49.
 Galhegos 158.
 Galilei 251. 253. 255.
 Gall 272.
 Galland 169.
 Gallus 91. 135.
 Galvani 265.
 Gamba 315.
 Garbo, Dinus de, 129.
 Garczynski 227.
 Gariopontus 84.
 Garnier 165.
 Garrett 159.
 Garrick 178.
 Garth 171.
 Gasse li Blons 103.
 Gassendi 264.
 Gass, Lucas de, 103.
 Gaszynski 227.
 Gatterer 274. 288. 290.
 Gaudy 205.
 Gavauni 170.
 Gay, Delph., 165.
 — John, 173. 178.
 Gay, Lussac 258.
 Gaza 138.
 Gaja Clemens von, 77.
 Gebr Ven Aphla 81.
 Geatilia 123.
 Geibel 205.
 Geijer 215. 285.
 Gelais, Mellin de St., 160.
 Gelasius 54.

- Gellert 191. 193.
 Gelli 153.
 Gellibrand 252.
 Gellius 57.
 Gemara 39.
 Gemblours, Siegebert von, 86. 89.
 Gemisthus Pletko 125.
 Genealogie 288.
 Genlis 169.
 Gennadius 88.
 Gensbein 131.
 Gentilis 236.
 Geoffroy 257.
 Geographie 32. 55. 89. 136. 290.
 Geographus Ravennas 89.
 Geologie 260.
 Gerhard, Joh., 232. 235. — *Ed.*, 307.
 — Paul, 187. 239..
 Gerhardus Magnus 118.
 Gerold 65.
 Gerson 119. 120.
 Gerstäcker 207.
 Gerstenberg 192.
 Gervinus 274. 288.
 Geschichte 1.
 Geschichtschreib. 20. 30. 51. 85. 130. 273.
 Gesenius 309.
 Gesner 261. 262. 287. 307.
 Gessner, Sal., 191.
 Gesta Romanorum 100. 112.
 Ghafali 79. 125.
 Gianetasio 144.
 Giannone 283.
 Gibbon 280.
 Gichtel 238.
 Gielée 103.
 Giesebrecht 276.
 Gifford 173.
 Gigli 153. 315.
 Gilbert 264. 265.
 Gilchrist 314.
 Gildas 87.
 Gillies 280.
 Giraldus 137.
 Giraud 153.
 Gifese 191.
 Giustiniani 133. 283.
 Glasen 274.
 Glanvilla, Bartholomäus von, 128.
 — Ranulph de, 142.
 Glashbrenner 203.
 Gleim 190. 191.
 Glichsenäre, Heinrich der, 115.
 Glinka 222.
 Glossae 75.
 Glossatoren 140.
 Gloucester, Robert von, 108.
 Glover 172.
 Gmelin 259.
 Gmünden, Johannes von, 126.
 Gnäditsch 223.
 Gnostiker 45.
 Godeau 162.
 Godebski 226.
 Godwin 179.
 Godingf 195.
 Görres 245. 247.
 Goetz, van der, 208.
 — de, 282.
 Goethe 195. 196. 198.
 Göttinger Dichterbund 194.
 Götz 191. 290.
 Gogol 223. 224.
 Goldfuß 261.
 Goldoni 153.
 Goldsmith 179. 280.
 Goliardische Poesie 95.
 Golius 311.
 Holz 289.
 Gomberville 169.
 Gomez 159.
 Gongora 155.
 Gonsalvez 313.
 Gordonio, Bernhard de, 129.
 Gorecki 227.
 Gorgias 17.
 Gori 304.
 Goszczynski 227.
 Gothische Sprache 318.
 Gotter 194.
 Gottfried 65.
 Gotthelf, Jerem., 207.
 Gottschall, R., 205. 206.
 Gottsched 189. 190. 193. 317.
 Gouffé 164.
 Gouffé 308.
 Gower 108.
 Gozze 221.
 Gozzi 153.
 Grabbe 205.
 Gräfe 271.
 Grävius 306.
 Grafenberg, Wirnt von, 112.
 Granada, Luis de, 237.
 Grange Chancel, la, 167.
 Gratianus 141.
 Graumann 183.
 Gravina 151. 152.
 Gray 174.
 Grazzini 152.
 Greccourt 164.
 Green 173.
 Greene 176.
 Gress 315.

- Gregor d. Gr. 73.
 Gregoras, Nicephorus, 131.
 Gregorianus 59.
 Gregorius Corinthius 139.
 — von Nazianz 38. 41.
 — von Nyssa 41.
 — Thaumaturgus 43.
 — von Tours 86. 88.
 Grefset 168.
 Gretsch 319.
 Gretschel 276.
 Gretzer 233.
 Grew 262.
 Gribodejoff 223.
 Griechen 4. 12. 18. 19. 20. 22. 27. 28. 30.
 32. 35. 38. 45. 48. 52. 55. 56. 63.
 64. 77. 83. 90. 91. 94. 125. 131.
 139.
 Grillparzer 201.
 Grimm 207. 316. 317.
 Grimmshausen 187.
 Gringore 165.
 Britsch 120.
 Gronov 305. 306.
 Großhead, Robert, 124.
 Grote, Geist 118. — George 280.
 Grotefend 311.
 Grotius 146. 209. 234. 293. 295. 298.
 Grozy 227.
 Grube 208.
 Gruber 303.
 Grübel 198.
 Grün, A. s. Auersberg.
 Grüneisen 204.
 Gruithuisen 271.
 Grumelfut, Johann, 116.
 Grundtvig 219. 240.
 Gruter 305.
 Gryphius 185. 186. 188.
 Guarini, Batt. 149. — Guar. 138.
 Guarinus 139.
 Guben, Johann von, 134.
 Gudrun 113.
 Günther, Christ. 188. — Ligurinus 96.
 Guericke, D. v., 264.
 Gücklaff 313.
 Guevara 157.
 Guglielmini 259.
 Guicciardini 283.
 Guidi 150.
 Guido, v. Ravenna 89. — von Arezzo 66.
 Guignes 313.
 Guilleville, Guillaume de, 103.
 Guise, Jacob de, 132.
 Guizot 278.
 Guldberg 219.
 Gumälius 216.
 Gundling 274.
 Gussow, Wladimir, 142.
 Gustav III. 214.
 Gutenberg 143.
 Gutfeld 219.
 Gutierrez 156.
 Gutzkow 203. 206. 207.
 Gyllenberg 214.
 Gyöngyössi 228.
- 5.
- Haan, de, 210.
 Habert 160.
 Habington 172.
 Hackländer 207.
 Hadji Chalfa 285.
 Hadlaub 114.
 Hadrian 58.
 Hadschib, Ibn El, 139.
 Häring 207.
 Häglerin, Clara, 116.
 Haßz 97.
 Hage, van den, 213.
 Hagedorn 188. 190.
 Hagef 135.
 Hagen, Godert 113. — G. A. 207.
 Hager 292.
 Hahn, Hel. Andr. 224. — Raym. 272.
 Hahnemann 269.
 Hahn-Hahn 207.
 Hainbund 194.
 Haitthem, Hassan Ben, 81
 Haitthon 136.
 Halbertsma 211.
 Halb Euter 115.
 Halborson, Björn, 318.
 Hales, Alexander von, 119.
 Ha Levi 97.
 Haliburton 181.
 Hall, John, 146. — Joseph 171.
 Hallam 280.
 Haller 191. 268.
 Halley 265.
 Halliwell 317.
 Hallmann 214. 215.
 Halm 205.
 Halkaus 291. 316.
 Hamadany 71.
 Hamann 194.
 Hamasah 69.
 Hammer-Burgstall 275. 311. 312.
 Hammerfeld 215. 318.
 Handschriftenkunde 291.
 Hanka 224.
 Hanno 32.
 Hanvill, Johannes von, 95.
 Happel 187.

- Hardenberg 198.
 Hardouin 289.
 Hardy 166.
 Haren, van, 209.
 Hareth 69.
 Hariri 71.
 Harlef 239.
 Harmoniker 18.
 Harms 239.
 Harpe, la, 167.
 Harpocracion 56.
 Harrington 178. 296.
 Harriot 252.
 Harry, Minstrel, 108.
 Harsbörfer 185. 186.
 Hartmann 205.
 Harvey 268.
 Haschem, Abu, 79.
 Hase, R. N. 287. — J. M. 292. — R. B. 304.
 Hassenstein 97.
 Hassia, Henricus de, 119.
 Hatifi 231.
 Hatim, Schah, 231.
 Hauch 219. 220.
 Hauff 202.
 Haug 198.
 Haufal, Ebn, 90.
 Hausen, Friedrich von, 114.
 Haury 259.
 Hawthorne 181.
 Hayley 173.
 Haynes 178.
 Haywood 176.
 Hebbel 205.
 Hebel 198.
 Heber 174.
 Hebräische Sprache 308.
 Hedelin 166.
 Heelu, Jan van, 109.
 Heemskerck 212.
 Heeren 275.
 Heermann 186.
 Hegel 246. 274. 300.
 Hegestas 28.
 Heiberg (Familie) 218. 219. 220.
 Heimbürg 118.
 Heine 203.
 Heineccius 291.
 Heinsie 195.
 Heinfius 146. 305.
 Heister 271.
 Heisterbach 120.
 Hekataüs 20.
 Helbling 113.
 Held 186.
 Heliland 68.
 Helinand 100.
 Heliodorus 36.
 Hellanicus 20.
 Helmers 209, 210.
 Helmsold 134.
 v. Helmont 257. 267.
 Helt 219.
 Helvetius 244.
 Helwig 198.
 Hemans 175.
 Hemsterhuys 306.
 Henke, N. C. S. 272. — S. P. C. 287.
 Henkel 271.
 Henry 280.
 Henschou 108.
 Hephästion 56.
 Heraldik 288.
 Heraclitus 12.
 Herberger 183. 239.
 Herbart 300.
 Herbert von Cherbury 234. 298.
 Herder 194. 244. 274.
 Herloßsohn 207.
 Hermann, Ric. 183. — Gottfr. 307.
 Hermansen 236.
 Hermas 41.
 Hermeneutik 43. 74. 240. 248.
 Hermes, S. Tim. 193. — Georg 245.
 Hermite, Tristan I, 166.
 Hermogenianus 59.
 Hermolaus 55.
 Herodianus 52. 56.
 Herodot 21. 32.
 Herolt 120.
 Heron 30. III. 80.
 Herophilus 32.
 Herrera 154.
 Herreros, Breton de los, 156.
 Herrgott 274.
 Herschel 255.
 Herz 218. 219.
 Herzen 224.
 Herwegh 205.
 Hescham, Ebn, 139.
 Hestodus 5. 12. 19.
 Hesse 145.
 Hesykius 57.
 Heun 200.
 Heyden, von der, 207.
 Heym, J. v., 319.
 Heyne 307.
 Heyse, S. C. N. 317. — Paul, 208.
 Hoywood 179.
 Hicke 317, 318.
 Hieroglyphik 316.
 Hieronymus 42. 43. 44. 56. 88.
 — Faulstich 118.
 Higden 134.

- Hilaire, Geoffroy St. 261.
 Hilarotragödie 9.
 Hildebert 74.
 Hildegardis 129.
 Hilduinus 73.
 Hillhoufe 180.
 Himerius 50.
 Himly 272.
 Hinckelmann 233.
 Hindostani-Sprache 230. 314.
 Hjort 219. 240.
 Hippocrates 18 19. 50.
 Hire, de la, 251.
 Hirscher 245.
 Hirschfeld, Greiffenfehn von, 187.
 Hirtenvoefte 9.
 Hitopadesa 70.
 Hiuan Thiang 90.
 Hniewkowsky 224.
 Hobbes 234. 293. 298.
 Hölderlin 198
 Hölty 194.
 Hölzel 306.
 Hoffmann, G. Th. W. A. 202. Gb. Ferno,
 180. Friedr. 257. 268. Chr. Ludw. 270.
 — von Fallerleben 205.
 Hoffmannowa 228.
 Hoffmannswaldau 186.
 Hogg 180.
 Holbach 244.
 Holberg 216. 218. 284.
 Holcot 121.
 Holländische Sprache 318.
 Høllingshed 279.
 Høllly 224.
 Høllst 219.
 Høllstein 307.
 Holtei 206. 207.
 Homann 292.
 Homeros 4. 7. 19.
 Honorius 88.
 Hontheim 245. 295.
 Hood 175.
 Hoofman 210.
 Hoest 146. 208. 210. 212. 279.
 Hoogstraaten, Jacob von, 233.
 Hoogvliet 209.
 Horavolle 57.
 Horatius 26.
 Horn 204.
 Horneck, Ottecar von, 113.
 Horregrabben 20.
 Horrebew 218.
 Horsley 240.
 Hertensius 29.
 Hortleder 274.
 Horvat 229.
 Horschius 146.
 Houbigant 308.
 Houwald 201.
 Howard 170.
 Howitt 175.
 Grabanus Maurus 91.
 Hreswitha 65.
 Hruskovicz 229.
 Hudde 253.
 Hudson 305.
 Huerta 155.
 Huet 234.
 Hufeland 270.
 Hugo 165. 167. 170.
 Humboldt, M. v., 260. 292. — W. v., 274.
 Hume 234. 280. 299.
 Hundt 130.
 Hunt 174.
 Hunter 261. 271.
 Hurtis 173.
 Huß 118.
 Hutcheson 299.
 Hutten 145. 147. 298.
 Hutter 235.
 Hutten 260.
 Hurham 270.
 Huydecoper 212.
 Huygens 208. 210. 212. 251. 253. 254.
 Hyginus 32.
 Hymnen 7.
 Hyperides 17.
 Hyperius 232.

3.

- Jablonski 302.
 Jacob I. 108.
 Jacob Ben Nischer 123. — Naththali 77.
 Jacob Jacobi 252.
 Jacobi, J. G. 192. — Fr. S. 200. 300.
 Jacobs 207. 307.
 Jacopone de Todi 98.
 Jagemann 315.
 Jago 174.
 Jahia Ben Serabi 83.
 Jakuti 138.
 Jamblichus 46.
 James 179.
 Jamin 160.
 Janicki 97. 147.
 Janfen 237.
 Janua, Vicedomes de, 137.
 Janvier 165.
 Japanische Sprache 312.
 Javir 211.
 Jarchi 77.

- Jarosław 142.
 Jauregui 155.
 Jachadevas 23.
 Jbelin, Jean d', 142.
 Jbycus 7.
 Ichwan ess ssafa 70.
 Jdeler, Ch. L. 289. — Jul. L. 310.
 Jean, Maitre, 272.
 Jean Paul 200. 301.
 Jehuda Char. 97. — Gaffad. 39. — Levi 77.
 Jephson 178.
 Jerrold 180.
 Jerusalem 239.
 Jesu Galy 83.
 Jffland 199.
 Jgleffas 155.
 Ignatius 41.
 Ihre 318.
 Idefonsus 88.
 Imhof 288.
 Immermann 207.
 Inder 4. 10. 11. 18. 19. 20. 22. 23.
 27. 33. 35. 61. 81. 230.
 Indische Sprache 313.
 Ines 147.
 Ingemann 218. 219.
 Ingold 120.
 Ingrassias 267. 273.
 Inſtitutoris 256.
 Jochanan Ben Gliefer 39.
 Jodelle 160. 165.
 Johann XXI. 124.
 Johnson 317.
 Joinville 132.
 Jonas 183.
 Jones 312.
 Joniſche Philoſophie 12.
 Jonſon, Ben, 177.
 Jordanes Jornandes 85. 86.
 Joſe 159.
 Joſephus 51.
 Joſſka 230.
 Jouy 167.
 Jrenäus 40. 41.
 Jrnerius 140.
 Irving 181.
 Iſa Ben Ali 83.
 Iſäus 17.
 Iſcanus, Johannes, 95.
 Iſſahani 69.
 Iſidorus v. Charax 55. v. Sev. 75. 80. 90.
 Iſland 63. 109. 142.
 Iſländiſche Sprache 318.
 Iſle, de l', 292. — Romé de l', 259.
 Iſocrates 17.
 d'Iſraeli 173. 179.
- Jſtafſtri 90.
 Jſthuanſy 285.
 Italien 61. 98. 133. 144. 147. 148. 283.
 Italieniſche Sprache 314.
 Italiſche Schule 12.
 Juden 3. 10. 18. 23. 27. 35. 39. 61.
 77. 122. 125. 138. 139. 230. 249.
 Jüngken 272.
 Julien 312.
 Jung 262.
 Jungmann 224. 319.
 Jung Etilling 195. 200.
 Junis, Gbn, 81.
 Junius 317. 318.
 Juſſieu 263.
 Juſtinger 134.
 Juſtinian 91.
 Juſtinus 31. — Martyr 41.
 Juvaltis, Fortunatus a, 145.
 Juvenalis 37.
 Juvencus 38.
 Jvo 93.
- R.
- Kabbala 39.
 Kablubek 135.
 Kalliſch 206.
 Kämpfer 312.
 Käſtner 191.
 Kaiſer 206.
 Kaiſerchronik 112.
 Kaiſerſperg, Geiler von, 187. 238.
 Kalender 126.
 Kalidafa 23.
 Kalilah ve Dimnah 70.
 Kaltschmidt 271.
 Kaminski 227.
 Kanoniker 18.
 Kanoniſches Recht 141.
 Kant 164. 243. 246. 248. 293. 296. 299.
 Kantemir 136.
 Kanſow 274.
 Karamſin 222. 285.
 Karadi 229.
 Karpinski 226.
 Karſch 192.
 Kaſtröm 214.
 Kaſteleyn 210.
 Katechetik 43. 242.
 Kazincey 229.
 Kazwini 130.
 Keats 173.
 Keiſſchrift 311.
 Kellgren 214.
 Kemble 317.
 Kempis, Thomas a, 120.

- Kentmann 260.
 Kepler 255.
 Kern 271.
 Kerner 202. 257.
 Kerr 91.
 Ketham, Joh. de, 130.
 Kerel 215.
 Khevenhiller 274.
 Kimchi 122. 139.
 Kind 202.
 King 172.
 Kingo 216.
 Kinkel 204.
 Kinker 211.
 Kirchengeschichte 54. 88.
 Kirchenrecht 93.
 Kirchenväter 41.
 Kircher 312.
 Kirchhof 187.
 Kirche White 175.
 Kisfaludy 229.
 Kist 240.
 Klaproth 258.
 Kleist 191. 202.
 Klencke 207.
 Kleostratus 18.
 Klicpera 225.
 Klingemann 202.
 Klinger 195.
 Klonowicz 147. 225.
 Klopstock 192.
 Klyn 211. 212.
 Kmita 225.
 Knapp 204.
 Kniashuin 223.
 Kniazin 226.
 Knigge 200.
 Knöppel 215.
 Knor 239.
 Koch 296.
 Kochanowski 225.
 Kochowski 226.
 Koch, de, 170.
 Kodde, van der, 210.
 Kölschey 229.
 Köhler 288.
 König 188.
 Königshoven, Zwinger von, 131.
 Körner 201.
 Körös 312.
 Kohary 229.
 Kohen 230.
 Kollar 214.
 Koluthus 64.
 Komödie, griechische, 8.
 Konarski 226. 228.
 Kopyzynski 319.
 Kopysh 205.
 Kopytar 318.
 Kopp 291.
 Koptische Sprache 310.
 Korais 220. 304.
 Koran 76.
 Korsak 227.
 Kortum 203.
 Kortüm 276.
 Korzeniowski 228.
 Kofegarten 198.
 Kosloff 223.
 Kosjakowski 228.
 Koster 212.
 Kotaiwah 87.
 Kogebue 199. 200.
 Kojmian 226.
 Krajewski 228.
 Krasicki 226.
 Kraszewski 227. 228.
 Krates 33.
 Kratinus 9.
 Krause 300.
 Kreisemann 192.
 Kriegsschriftsteller 18. 127. 255.
 Krolewicz, Heinrich v., 115.
 Kronegk 191.
 Kropinski 227.
 Krośnianin 147.
 Krukoszkof 223.
 Krug 300.
 Krul 209.
 Krummacher 198.
 Kruse 220.
 Kryloff 223.
 Ktesias 21.
 Bühne 203.
 Kürnberg, von, 114.
 Kuhlmann 188.
 Kullberg 215.
 Kurz 204.
 Ruthen 134.
 Kyd 176.
 Kyzliker 5.

L.

- Labeo, Antistius, 58.
 Laccède 261.
 Lachmann 307.
 Lacordaire 238.
 Lacretelle 278.
 Lactantius 42. 43.
 Laennec 270.
 Laerte, Diogenes v., 46.
 Lafontaine 199.

- La Fontaine 162.
 Lagomarsini 304.
 Lagrange 253.
 Lainez 162.
 Lalli 148.
 Lamarck 260. 263.
 Lamartine 164. 165. 278.
 Lamb 175.
 Lambert 307.
 Lambert 252.
 — von Aschaffenburg 85.
 Lambin 304.
 Lamennais 244.
 Lamii 231.
 Lancaster 302.
 Landkarten 90. 137.
 Landor 174. 175.
 Landsdowne 174.
 Lanfrancus 72. 129.
 Lang 203.
 Langbein 200.
 Lange 190.
 Langen, Rudolph von, 96.
 Langenbeck 270. 271.
 Langenbyf 209.
 Langenn, Friedrich Albert v., 277.
 Langer 224.
 Langland, Robert de, 108.
 Langlès 312.
 Langue d'oc 62. 68.
 Langue d'oïl 62. 68.
 Lannoy, von, 210. 212.
 Lanzi 284.
 Lapite, Corn. a, 240.
 Larivey 166.
 Larra 156.
 Larrey 271.
 Lascares 138. 139.
 Lasse 213.
 Laffen 275.
 Lateinische Poesie 23. 36. 64. 94. 144.
 Latini 231.
 Latini, Brunetto, 99.
 Latomus 232.
 Laube 203. 206.
 Laufenberg, Heinrich von, 116.
 Laun 200.
 Launoy 295.
 Lauremberg 186.
 Lavater 198.
 Lavoisier 258.
 Laya 168.
 Layamon 66. 107.
 Lazar 229.
 Lazius 289.
 Leao 315.
 Lebid 69.
 Lebrun 164. 167.
 Ledegand 211.
 Lee 77.
 Lefevre 165.
 Leges 92.
 Leges regiae 34.
 Legouvé 164.
 Legend 167.
 Lehnberg 240.
 Lehnrecht 140.
 Leibniz 294. 299.
 Leigh Hunt 174.
 Leisewitz 196.
 Lelewel 290.
 Lemene 148.
 Lemercier 167.
 Lemery 257.
 Lemnius 145.
 Lenau 204.
 Lengnich 274.
 Lennep 212.
 Lenz 195.
 Leo 91. 275.
 Leo Africanus 138.
 Leo de Modena 308.
 Leon, Ponce de, 154.
 Leonhard 259.
 Leonicens 129.
 Leonische Verse 64.
 Leopardi 151.
 Leopoldus 305.
 Leopold 214.
 Lermontoff 224.
 Lesage 168. 169.
 Lescaille 212.
 Lessing 192. 274.
 Letronne 304.
 Letteris 230.
 Leucippus 13.
 Leusden 308.
 Leverrier 255.
 Levi Ben Gerson 122.
 Lewis 179.
 Lerell 252.
 Leyden 314.
 Leyser 292.
 Libanius 50.
 Libau 257.
 Liberalis, Antonius, 56.
 Lichtenberg 126. 200.
 Lichtenstein, Ulrich von, 112. 114.
 Lichtner 192.
 Lidner 214.
 Liebig 258.
 Lillo 178.

- Lily 305.
 Limborch, Phil. a, 236.
 Linacre 305.
 Lindanus 233.
 Linde 319.
 Lindenblatt 134.
 Lindsay 170.
 Ling 215.
 Lingua romana rustica 68.
 Linné 259. 261. 263.
 Lippi 148.
 Lippus, Aurelius, 96.
 Lisow 191.
 Lison, Robert de, 103.
 List 297.
 Lista 155.
 Lister 260.
 Literaturgeschichte 1. 89. 287.
 Littleton 142.
 Liturgik 43.
 Livius 31.
 Lorente 282.
 Lobato, dos Reis, 315.
 Lobeck 307.
 Lobeira 106.
 Lobel 262.
 Lobo 159.
 Lobwasser 183.
 Loccenius 285.
 Locher 96. 145. 306.
 Locke 234. 243. 297. 299.
 Locman 70.
 Lodge 176.
 Logau 186.
 Logographen 20.
 Lohenstein 186. 187. 188.
 Lolle 110.
 Lombardus 118. 120.
 Lomonossoff 222. 319.
 Longfellow 180.
 Longinus 50.
 Longinus, Cassius, 58.
 Longus 36.
 Loosjes 210. 212.
 Loots 210.
 Lorezano 150.
 Lorris, Guillaume de, 103.
 Lotichius 145.
 Lovelace 172.
 Lowth 318.
 Loyson 164.
 Lucanus 36.
 Lucianus 36. 46.
 Lucilius 26.
 Lucretius 25.
 Luden 275. 277.
 Ludolf 252. 309.
 Ludwig, König von Baiern 204.
 Ludwigskied 67.
 Luifen 210.
 Luitprandus 86. 89.
 Lullus, Raymundus, 119.
 Lulofs 211.
 Lumsden 312.
 Lund 218.
 Luther 182. 183. 232. 235. 239. 240.
 241. 242. 300.
 Luzan, de, 155.
 Luzzatto 230. 308.
 Lydische Doppelflöte 6.
 Lye 317. 318.
 Lycoptron 8.
 Lyfurgus 17. 22.
 Lylie 176. 178.
 Lyra, Nicolaus von, 121.
 Lyrif, griechische, 6.
 Lysias 16.

M.

- Maaler 317.
 Mabillon 290.
 Mabinogion 102.
 Macaronische Poesie 147.
 Macaulay 175. 280.
 Machaczek 225.
 Machiavelli 153. 283.
 Macedo 158.
 Machaut 104.
 Machir 122.
 Macias 107.
 Mackintosh 280.
 MacLaurin 252.
 Macpherson 67.
 Macquer 258.
 Macrobius 57.
 Mader 290.
 Madin, Ebu, 70.
 Madvig 305.
 Märe 111.
 Maerlant, Jacob von, 109.
 Maffei 152. 304.
 Magalotti 150.
 Magie 256.
 Magnetismus 265.
 Magno, Celio, 150.
 Magnussen, Finn, 318.
 Magny, de, 160.
 Magyarische Sprache 319.
 Mahabharata 4.
 Mahlanan 198.
 Mahon 272.
 Maitani 70.

- Mailand, Johannes von, 84.
 Mailath († 1855) 276.
 Mailard 120.
 Maimon, Mose Ben, 122. 125.
 Maimonides 122. 125.
 Majo 304.
 Mairet 166.
 Maistre, de, 170.
 Makamen 71.
 Makowski 236.
 Makrizi 135.
 Malaiische Sprache 314.
 Malczeski 227.
 Maldonatus 240.
 Malespini 133.
 Malfilatre 164.
 Malherbe 161.
 Malipiero 283.
 Mallet 173.
 Malleville 162.
 Malmesburiensis, Wilh., 133.
 Malpighi 268.
 Malte Brun 218.
 Maltiz 205.
 Malus 254.
 Mamigonier, Johann der, 88.
 Mamum, M., 81.
 Maudeville, Bernard de, 234.
 — Joh. de, 137.
 Manesse 116.
 Manetho 20.
 Manfredi 151.
 Manilius 36.
 Manrique, Jorge, 106.
 Mantschu-Sprache 312.
 Mantuanus 96.
 Manu 4. 22.
 Manuel, Juan, 106.
 Manuzio 303.
 Manzoli 144.
 Manzoni 151. 152.
 Mapes, Walter, 95. 103.
 Marbodus 82.
 Marca 295.
 Marche, Olivier de la, 104.
 Marchesinus 121.
 Marcianus 55.
 — Capella 48.
 Marcion 40.
 Marcland 305.
 Marco Polo 137.
 Marculf 93.
 Marcus Gracius 82.
 Mariana 282.
 Marianus 85.
 Marie de France 102. 104.
 Marini 150.
 Marinus 55.
 Marivaux 167. 169.
 Marlinsky 224.
 Marlone 176.
 Marmentel 169.
 Marnix von St. Aldegunde 208.
 Marot 160.
 Marracci 233.
 Marryatt 179.
 Marsden 314.
 Marsilius Ficinus 124.
 Marston 171. 176.
 Marsy 144.
 Martello 152.
 Martial d'Arvergne 104.
 Martialis 37.
 Martianay 248.
 Martin, St., 247. 310.
 Martini 117.
 Mascarenhas 157.
 Mascaron 238.
 Maslow 274.
 Masden 282.
 Masini 148.
 Mason 173. 174.
 Masora 40.
 Massillon 238.
 Massinger 177.
 Massuccio 101.
 Mastrofini 315.
 Masudi 87.
 Masurius Sabinus 58.
 Maswisch 83.
 Masmann 318.
 Mathematif 17. 28. 47. 81. 125. 250.
 Matoc, Willem de, 115.
 Matthaeus 183.
 Matthijson 195.
 Naturin 178.
 Matuszewicz 226.
 Mauro, Fra, 137.
 Maurolycus 250.
 Maurus, Hafid, 142.
 Maury 238.
 May 177.
 Mayans 314.
 Mayerne 267.
 Mayo, Jason de, 140.
 Maximilian 181.
 Mead 270.
 Mechtar Kofsch 98.
 — Bartabied 310.
 Meckel 270. 271.
 Meckelhammer 206.
 Medici, Lorenzo de, 99. 149.

- Medicin 19. 32. 49. 82. 128. 266.
 Meermann 211.
 Messreth 120.
 Megarische Komödie 9.
 — Schule 13. 14.
 Megiser 311.
 Meidenberg 128.
 Meineke 307.
 Meinheld 207.
 Meisterfänger 114.
 Meißner 205.
 Melandthou 145. 232. 235. 239. 241.
 264. 273. 298. 300.
 Meli 149.
 Melif, Ibn, 139.
 Melissus 145. 185.
 Melos 6.
 Mena, Juan de, 106.
 Menachem, Ben Serach 122.
 Menage 161. 316.
 Menhaca 293.
 Mendelsohn 249.
 Mendoza 106. 154. 156. 281.
 Meneses, Sa de, 157.
 Meng-tseu 11.
 Meninski 311.
 Mennechet 164.
 Menzel 205.
 Menzini 149.
 Mercurus 241.
 Mercoeur 165.
 Mereau, Sophie, 198.
 Merken, van, 210. 212.
 Merula 139.
 Mery 164.
 Meschinot 104.
 Meshi 231.
 Mesmer 269.
 Mesrop 45.
 Messenius 213. 285.
 Mesue 83.
 Metastasio 153.
 Methodische Schule 49.
 Methodius 75.
 Metscherskj 223.
 Mettrie, de la, 244.
 Metz, Gantier de, 103.
 Meung, Jehan de, 103.
 Mezerau 277.
 Micali 284.
 Michaelis 195. 309.
 Michaud 279.
 Michault 104.
 Michélet 278.
 Mickiewicz († 1855) 226. 227.
 Middleten 176. 280.
 Mignet 278.
 Mikroskov 254.
 Mill 281.
 Miller 194.
 Millevoye 164.
 Millin 304.
 Milton 171. 296.
 Minen 24.
 Minnermus 6.
 Minuccius 140.
 Mineralogie 259.
 Minnesinger 114.
 Minutoli 284.
 Mizoni 151.
 Mionnet 290.
 Miracles 108.
 Miranda, Sa de, 154. 157. 159.
 Mirrhend 136.
 Mishna 39.
 Mittelalter 60.
 Moallakat 69.
 Moenigo 283.
 Moser 301.
 Modena, Leo de, 230.
 Mönch von Montaudon 102.
 — von Salzburg 116.
 Moens 210. 213.
 Morbeck, Wilhelm de, 124.
 Morise 263.
 Moris 56.
 Mörk 215.
 Moser 274.
 Mohammed 76.
 Mohs 259.
 Mokri, Et, 135.
 Molbeck 217. 318.
 Molière 166.
 Molina 235.
 Molina, Argete y, 154.
 Molinet 104.
 Molinos 237.
 Molnar 229. 319.
 Molossus 96.
 Molzki 226.
 Molza 150.
 Monceau, Duhamel du, 258.
 Mendengen 155.
 Monge 252.
 Mongolische Sprache 312.
 Monnaye, la, 162.
 Monro 271.
 Monstrelet, Guiguerand de, 132.
 Montaigne 298.
 Montcrif 165.
 Monte, Robert de, 131.
 Montemayer 154. 156.

Montfaucon 291. 304.
 Montfort, Hugo von, 116.
 Montgemery 173. 175.
 Monti 148.
 Montluc, Jean de, 141.
 Moonen 210.
 Moore 175. 180.
 Mopſueſtia, Theodor v., 41.
 Mora 155.
 Moraeſ 158.
 Moral 43. 77. 120. 237. 247.
 Morales 281.
 Moralités 105.
 Moratin 156.
 Morbio 284.
 More, Benoît de Et., 102.
 Morel 289. 304.
 Moreto 156.
 Morhof 186.
 Morin 232. 309.
 Moriz 200.
 Morley, Bernhard von, 94.
 Morosini 283.
 Morrison 313.
 Morſztyń 227. 228.
 Morus 146. 296.
 Morveau, Guyton de, 258.
 Moſcheroſch 186.
 Moſchion 49.
 Moſchopulus 139.
 Moſchus 10.
 Moſen 205.
 Moſenthal 206.
 Moſer 293.
 Moſes 10. 22.
 Moſes von Chorene 45. 51.
 Moſheim 248. 287.
 Motarrezzi 139.
 Motenebbi 70.
 Mothe, Guyon la, 238.
 Motteur 177.
 Mouſkes 104.
 Mrongovius 319.
 Mügge 207.
 Müller 195. 199.
 — Adam, 201.
 — Adolph, 201.
 — C. D., 307.
 — P., 295.
 — Paludan, 218. 219.
 — J. von, 275. 276.
 — von Zgehue 200.
 Münſter 291. 309.
 Münter 198. 311.
 Mugellaniſ, Dinus de, 140.
 Muglein, Heinrich von, 115.

Muiſſ, Gilles li, 132.
 Munday 176.
 Mundinus 129.
 Mundt 203.
 Muratori 284. 304.
 Muret 304.
 Muris, Johannes de, 66.
 Mürmel 145.
 Murner 181.
 Murray 317.
 Muſſina 271.
 Muſa 32.
 Muſa, Mahommed Ben, 82.
 Muſäus 5. 197.
 Muſcatblüt 115.
 Muſchici 220.
 Muſculus 241.
 Muſgrave 305.
 Muſik 18.
 Muſſatus, Albertinus, 95.
 Muſſet 165.
 Muſſchelle 239.
 Muſyſter 240.
 Muſyſteres 105.
 Muſyſterien 65.

N.

Naaldwyf, Jan de, 132.
 Nachmani 123.
 Nachtigall 145.
 Nävius 24.
 Naglowic, Rej v., 225.
 Naharro, Torres, 155.
 Naima 285.
 Naldi 96.
 Nani 283.
 Naogeorgus 145.
 Nayer 252.
 Napoleon 255.
 Nardi 283.
 Naruſzewicz 226. 228. 285.
 Naſcimento 158.
 Naſſreddin 127.
 Natalis 286.
 Nathuſius 205.
 Naturgeſchichte 19. 32. 48. 82. 127.
 Naturphiloſophie 256.
 Naubert, Benedicte, 199.
 Naumann 259.
 Nauwerk 244.
 Neander 187. 198. 287. 301.
 Neale 172.
 Nearchus 32.
 Nebrixa, Antonius de, 138. 305. 308.
 314.
 Nedim, Saub Al, 89.

- Nedschebi 97.
 Negerdy 224. 319.
 Neuhardt 113.
 Nemesianus 36.
 Nennius 87.
 Nerfes 98.
 — der Klajenser 123.
 — von Lampren 123.
 Nestor 87.
 Nestorius 42.
 Nestroy 206.
 Neubeck 198.
 Neuber 193.
 Neugriechen 63.
 Neugriechische Poesie 220.
 Neumann 310. 312.
 Neumarck 187.
 Newewi 136.
 Newman 247.
 Newton 252. 253. 254. 255. 264. 267.
 Nibelungen 113.
 Nicander 5.
 Niccolini 152.
 Nicephorus 85.
 Nicetas 84.
 Nicolai 200.
 Nicolaus 121.
 — Damasceus 73.
 Nicolay 194.
 Nicole 233. 237.
 Nider 120.
 Niebuhr 275.
 Niederlande 62. 109. 132. 146. 208.
 279.
 Nidner 287.
 Niels 110.
 Niemcewicz 228.
 Nierig 207.
 Nieuwland 210.
 Nigellus, Ermoldus, 64.
 Nisameddin 97.
 Nöffelt 244.
 Nolle 265.
 Nominalisten 79.
 Romß 212.
 Nonius 57.
 Nonnus 35.
 Nordamerikanische Poesie 180.
 Nordensticht 214.
 Normann 205.
 Norton 175.
 Norwegen 63. 109.
 Nota 153.
 Notker 66. 76.
 Novalis 198.
 Novatianus 42.
 Novellen 59. 91.
 Nowairi 135.
 Numismatif 289.
- D.
- Decampo, d', 281.
 Decam 119.
 Dchino 236.
 Dderico de Bordenone 137.
 Ddofredus 140.
 Ddyniec 227.
 Dedmann 216.
 Dehleschläger 217. 218. 219. 220.
 Defolampadius 241.
 Dersted 218. 265.
 Dertel 272.
 Dfen 261. 265.
 Dlaus Magnus 285.
 Didendorp 293.
 Dlearius 312.
 Dlesznicka 225.
 Dliveira 158.
 Dlivetan 241.
 Dltmans 213.
 Dlympictorus 77.
 Dmmereu, van, 146.
 Dyalinski 226.
 Drix 184. 188.
 Dvrianus 35.
 Dvfordus 306.
 Dvtil 18. 254.
 Drelli 307.
 Dřišla 273.
 Dribasius 49.
 Driente, Alvarez de, 157.
 Drientius 65.
 Drigines 39. 40. 41. 43.
 Drlcaus, Charles d', 104.
 Dvrbicus 5. 19.
 Drtel 291.
 Dseroff 223.
 Dšinski 226.
 Dšerio 282.
 Dššan 67.
 Dšfrid 68.
 Dtte 112.
 Dtto 292.
 Dtway 177.
 Duahab, Gbn, 90.
 Dudaan 209. 212.
 Dudentorp 306.
 Dugbtred 252.
 Dvidius 25. 26.
 Dwen 146. 318.
 Drenstjerna 214.

P.

- Paalzow 207.
 Pachymeres 131.
 Paciſcus 56.
 Pacioli 127. 250.
 Pacuvius 24.
 Pädagogik 300.
 Padura 227.
 Pagninus 240. 308.
 Palacki 276.
 Palámon 57.
 Paläographie 291.
 Palamas 117.
 Palaprat 166.
 Palearius 144.
 Paley 247.
 Palfyn 271.
 Palingenius 144.
 Palfſſy 259.
 Palftra 123.
 Palladius 49.
 Pallavicini 149.
 Palm, van der, 240.
 Palmblad 215.
 Panätius 28.
 Panard 167.
 Pandectae 91.
 Panini 22.
 Pannonius, Janus, 96.
 Panofka 308.
 Panormita, Antonius, 96.
 Pantscha Tantra 70.
 Papa, Guido, 140.
 Papias 90.
 Papin 253.
 Papinianus 58.
 Papyrus 34.
 Pappus 47.
 Paprocki von Glogof 225.
 Paracelſus 257. 262. 267.
 Paré 267.
 Pareus 306.
 Parini 151.
 Paris, Matthäus, 133.
 Parker 241.
 Parmenides 5.
 Barny 165.
 Paſcal 234. 237. 251.
 Paſchaſius Radbertus 72.
 Paſquier 316.
 Paſſerat 161.
 Paterculuz, Bellejus, 52.
 Paterno 150.
 Pattifon 172.
 Paulbing 181.
 Pauli 181.
 Paulinus, Anicius, 38.
 Paullus, Julius, 59.
 Paulus 246.
 Paulus Diaconus 75. 86.
 — von Regina 83.
 — von Tella 75.
 Pausanias 55.
 Pawloff 224.
 Pedamontio, Franziscus de, 129.
 Peele 176.
 Beerſcamp 306.
 Pelagius 42.
 Pellerin 290.
 Pellicanus 241. 308.
 Pellico 152.
 Penn 236.
 Pennaforte, Raimund de, 141.
 Pennini, Sedaja, 97. 123.
 Penroſe 174.
 Percival 186.
 Pergamenus, Nicolaus, 120.
 Peripatetiſche Philoſophie 14.
 Perizonius 305.
 Perottus 138.
 Perouſe, de la, 165.
 Perrault 169.
 Perrin 167.
 Perrone 245.
 Perrot de St. Cloot 103.
 Perſer 10. 61. 97.
 Perſiſche Sprache 311.
 Perſius 37.
 Perspective 127.
 Perticari 149.
 Perz 291.
 Peſchito 44.
 Peſtin, Chailſon de, 103.
 Peſtalozzi 301.
 Petachia 138.
 Petau 289.
 Peters 205.
 Peterſen 274. 318.
 Petöſi 229.
 Petrarca 95. 99.
 Petroff 222.
 Petroſſky 221.
 Petronius 37.
 Petrowitſch 221.
 Petrus Hispanus 124. 129.
 Peurbach 126.
 Pfaffe, Conrad, 112.
 — Lambrecht, 112.
 Pfeffel 195.
 Pfeiffer 291.
 Pfünzing 181.
 Pfister 276. 277.

- Bñzer 202.
 Bñanzmann 140.
 Bñádrus 28. 37.
 Bñalaris 17.
 Bñavorinus Cameris 139.
 Bñelipe, San, 282.
 Bñerechdes 12. 20.
 Bñile 94.
 Bñilelphus 139.
 Bñhilippus 57.
 Bñhilips 174.
 Bñhilo 28. 45.
 Bñhilodemus 28.
 Bñhilogie 33. 56. 90. 138.
 Bñhiloponus, Johannes, 77.
 Bñhilosophie 11. 27. 45. 77. 123. 298.
 Bñhilostratus 56.
 Bñhlyacographie 9.
 Bñhónicier 18.
 Bñhoosphoristen 215.
 Bñhotius 89. 93.
 Bñhranqa 131.
 Bñhrynichus 8. 56.
 Bñhysik 263.
 Bñhysiker 12.
 Bñhysognomik 48.
 Bñicard 168. 170.
 Bñichler 206.
 Bñictet 236.
 Bñicus, Johannes u. Franz, von Miran-
 dula, 124.
 Bñictorius 96.
 Bñieri 133.
 Bñierre, Bern. de Et., 169.
 Bñillius 140.
 Bñis 209.
 Bñin, Elies Du, 244.
 Bñindar 173.
 Bñindarus 7.
 Bñindemonte 151.
 Bñinel 270. 271.
 Bñinkerton 281.
 Bñiranesti 304.
 Bñirkheimer 289. 306.
 Bñiron 167.
 Bñisan, Christine de, 103.
 Bñiscator 241.
 Bñlace, de la, 253.
 Bñland 245.
 Bñlano Carpini 137.
 Bñlanudes 94.
 Bñlatearius 129.
 Bñlaten 204.
 Bñlato 14. 18.
 Bñlato von Tivoli 127.
 Bñlautus 24.
 Bñlinius 48. 51. 55. 56.
 Bñlög 206.
 Bñlotinus 46.
 Bñlutarchus 45. 48. 52.
 Bñneumatische Schule 49.
 Bñpocesta 312.
 Bñpodolinskij 223.
 Bñpölig 275. 276.
 Bñpoeta Saxo 64.
 Bñpohl 319.
 Bñpoirteris 208. 211.
 Bñpoisson 265.
 Bñpol 227.
 Bñpolemik 42. 71. 117. 232. 245.
 Bñpolemo 48.
 Bñpolen 63. 135. 146. 281.
 Bñpolentonus, Xiccus, 100.
 Bñpolewoj 223.
 Bñpolsignac 144.
 Bñpositianus 96. 99. 100.
 Bñpolsoc 173.
 Bñpollur 57.
 Bñpolnische Poesie 225.
 — Sprache 319.
 Bñpolo, Gil, 154.
 Bñpolonus, Martinus, 130. 141.
 Bñpolyanus 47.
 Bñpolybius 30.
 Bñpolycarpus 41. 75.
 Bñpolyptycha 89.
 Bñpompejus 90.
 Bñpompejus, Trojus, 31.
 Bñpompignan 164.
 Bñpomponius Mela 55.
 Bñponcelet 252.
 Bñpoufard 167.
 Bñpontanus 96. 139.
 Bñpoet 209. 210.
 Bñpove 171. 172.
 Bñpoplinski 319.
 Bñpovofsky 222.
 Bñporcius 147.
 Bñporphyrius 46.
 Bñporsen 305.
 Bñporta 251. 254.
 Bñportugal 62. 107. 145. 157. 282.
 Bñportugiesische Sprache 315.
 Bñpostdonius 28.
 Bñpost 213.
 Bñpostel 310.
 Bñpot, van der, 210.
 Bñpother 294.
 Bñpotoski 228.
 Bñpotter 305.
 Bñpotter, de, 286.
 Bñpoulsen 217.

Präpoſitus, Nicolaus, 129.
 Bram 218.
 Pratinas 9.
 Predigten 120.
 Premare 312.
 Prescott 281.
 Prevot d'Eriles 169.
 Priefley 258.
 Prior 171.
 Priscianus 65. 90.
 Proclus 46.
 Procopius 85.
 Procter 175.
 Proculus 58.
 Prodromus, Theodoruſ, 94.
 Profkoſch 87.
 Propertius 26.
 Proſſer 54.
 Prouſt 258.
 Provençalische Sprache 315.
 Prudentius 38.
 Prutz 205.
 Pſellus 64. 77. 80. 83.
 Ptolemäus 47. 55.
 Buchmayer 224.
 Pütter 277.
 Puſendorf 293.
 Pulci 100.
 Vulgar, Fernando del, 133.
 Pulſeyn 119.
 Pundit, Kathana, 136.
 Purana's 4.
 Purbach 252.
 Buſchfin 223.
 Buſey 247.
 Pyat 168.
 Pyra 190.
 Pyrker 198.
 Pyrrhon 14.
 Pythagoras 5. 12. 18. 19.

Q.

Queblinburg, Jordan von, 120.
 Queinfurt, Conrad von, 116.
 Quesnay 297.
 Quesnel 237.
 Quevedo y Villegas 155. 157.
 Quillet 144.
 Quinault 167.
 Quinet 164.
 Quintilianus 51.
 Quintus Smyrnaeus 35.
 Quita, Reis, 158.

R.

Rabbiniſche Sprache 309.
 Rabelais 168.
 Rabener 191.
 Racan 162.
 Rachel 186.
 Racine 166.
 Raday 229.
 Radcliffe 179.
 Radoslav 142.
 Radziwilowa 227.
 Raſi Saudah 231.
 Rahbeck 217. 219. 220.
 Rachel 202.
 Raimund 206.
 Ramayana 3.
 Rambach 239.
 Ramler 192.
 Ramſay 180.
 Ramus 298.
 Ranke 276.
 Rapin 144. 161.
 Rapoport 230.
 Rappreſentazioni 100.
 Raſk 317. 318.
 Raſori 269.
 Ratich 301.
 Raulin 120.
 Raumer 277.
 Raupach 205. 206.
 Rautenſtrauch 244. 247.
 Rawlinſon 311.
 Ray 261.
 Rayahana's 33.
 Raymbert von Paris 103.
 Raymondus, S. B., 311.
 Raynal 278.
 Raynouard 315.
 Real, St., 278.
 Realisten 79.
 Rebhun 184.
 Rebollo 155.
 Reboul 164.
 Rechtsbücher 142.
 Rechtswiſſenſchaft 34. 58. 91. 140. 293.
 Recke, v. d., 198.
 Rederhfer 109.
 Redi 150.
 Redtwig 205.
 Rega 270.
 Reggio 230.
 Reghellini 244.
 Regimen ſcholae Salernitanae 84.
 Regiomontanus, Johannes, 126.
 Regnard 166.

- Regnier 161.
 Rehfues 207.
 Rehm 276.
 Reichenbach 263.
 Reimarus 244.
 Rein 218.
 Reinardus 65.
 Reinesius 306.
 Reinhard 239.
 Reinitz 205.
 Reinling 295.
 Reinmar der Alte 114.
 Reisch 302.
 Reisebeschreibungen 137.
 Reiske 307.
 Reiz 307.
 Reland 308.
 Restlab 207.
 Remusat 312.
 Renaudot 310.
 Renwall 319.
 Reppow, Eise von, 131.
 Reschideddin 136.
 Rescripta 59.
 Resende 107. 144.
 Respublicae 279. 292.
 Restif de la Bretonne 169.
 Reuchlin 145. 233. 308.
 Revai 229. 320.
 Reybaud 170.
 Rhagus 306.
 Rhajes 83.
 Rhenanus 306.
 Rhetorik 29.
 Rhigas 220.
 Rhinton 9.
 Rhodomann 306.
 Rhön, Caspar von der, 114.
 Ribeiro dos Santos 158.
 Ribeyro 158.
 Riccoboni 153.
 Richardson 179. 311.
 Richer 295.
 Richerius 86.
 Richter 200. 271.
 Ridderstad 216.
 Riga, Petrus de, 95.
 Rigordus 132.
 Rimai 228.
 Ringwaldt 182. 183.
 Rinkart 186. 187.
 Rinuccini 153.
 Riquier 101.
 Rist 185.
 Ritter 292.
 Rittershausen 306.
 Rivalto, Giordano de, 121.
 Rivinus 262.
 Roberthin 185.
 Roberval 251.
 Robertson 281.
 Robortellus 303.
 Rocca 313.
 Roche, Sophie la, 193.
 Rochester 172.
 Rochette 304.
 Rochette, Chardon de la, 304.
 Rodriguez 312.
 Röhr 246.
 Roell 236.
 Römer 22. 23. 27. 28. 30. 31. 32. 33.
 34. 36. 38. 47. 48. 50. 52. 56. 57.
 Römer, Dlaus, 255.
 Röschlaub 269.
 Roest 240.
 Rogers 173. 175.
 Rojas, Fernando de, 107.
 — Soto de, 154.
 Rokitsansky 270.
 Rolewink de Laer 131.
 Rollenhagen 182.
 Rollin 278.
 Roman 36. 38.
 Romanisch 68.
 Romanzo 105.
 Romi 97.
 Rommel 276.
 Rondelet 261.
 Ronfard 160.
 Roquesfort 316.
 Rosa, Salvator, 149.
 — Martinej de la, 150.
 Rosas 272.
 Roscellinus 79.
 Roscoe 281.
 Roscommon 172.
 Rosenkranz 245.
 Rosenplüt 114. 116.
 Rosenroth, Knorr von, 187.
 Rosshd, Ebn, 130.
 Rosini 152.
 Rossi 153.
 Rosst, de, 308.
 Rota 150.
 Rota Romana 141.
 Rotgans 209.
 Rothe 134.
 Retrou 166.
 Rotteck 275. 297.
 Rouget de l'Isle 161.
 Rousseau 162. 163. 169. 243. 244.
 Rouffet 267.

Rowley 176.
 Royko 286.
 Rubruquis 137.
 Rucellai 148.
 Rudbeck 214. 285.
 Rudel, Kaufre, 101.
 Rudolf von Ems 112. 113.
 — von Montfert 112. 113.
 Rudolphi 198.
 Rückert 204.
 Rues, François de, 103.
 Rufinus 55.
 Rufus, Sulpicius, 35.
 Ruge, 243. 300.
 Ruggieri 312.
 Ruhnken 306.
 Ruiz, Juan, 106.
 Rumford 166.
 Rumi 97.
 Runeberg 216.
 Runot 110.
 Ruyhus 49.
 Ruyp 247.
 Russell 281.
 Russische Sprache 319.
 Rust 271.
 Rusticien de Pise 103.
 Rußland 63. 142. 221. 285.
 Rutebeuf 104.
 Rutilius Numatianus 37.
 Rutgers 305.
 Ruyssbroeck 119.
 Ruzzante 153.
 Rykel, Dionysius von, 119.
 Ryer, du, 311.
 Ryneberg 134.
 Ryffel 212.
 Ryswyck 211.
 Rzemuski 227. 228.

S.

Sage, Le, 264.
 Sagoßkin 223. 224.
 Sahlstedt 318.
 Said Ebn Batric 88.
 Saintine 170.
 Sale, Antoine de la, 104.
 Sales, Fr. de, 238.
 Saliceto, Wilhelm de, 129.
 Salis 195.
 Salisbury, Johann von, 95. 124.
 Sallet 205.
 Sallustius 31.
 Salomone, Juda de, 230.
 Salva 314.
 Salzmann 301.
 Samaritanische Sprache 309.
 Sammonicus, Serenus, 36.
 Sanadon 144.
 Sanchez 237.
 Sanchuniathon 20.
 Sand 170.
 Sankhya 11.
 Sannazaro 149.
 Sanskrit 313.
 Santa Rosa de Viterbo 314.
 Santen 146. 306. *
 Santillana 106.
 Santorio 268.
 Sanuto 137.
 Saphir 203.
 Sappho 7.
 Sarbiewski 147.
 Sarpi 284.
 Sarrazin 162.
 Satanow 230.
 Satire 25.
 Satyrspiel 9.
 Saumaise 304.
 Saussure 266.
 Sauveur 254.
 Savage 173.
 Savigny 294.
 Savonarola 121.
 Saxo Grammaticus 110.
 Scävola 207.
 Scävola, Mucius, 35.
 Scalich 302.
 Scaliger 289. 303. 304.
 Scarron 161. 169.
 Scaruffi 297.
 Scève 160.
 Schachoffskoj 222. 223.
 Schaben, v., 206.
 Schäfer 307.
 Schaffarik 319.
 Schahnameh 71.

- Schanfara 70.
 Scharifiani 136.
 Schebisteri 97.
 Schedel 131.
 Scheele 258.
 Schefer 202.
 Scheffler 187.
 Scheichi 98.
 Schelling 201. 243. 246. 293. 300.
 Schenck 205.
 Schene 134.
 Schenkendorf 202.
 Schernberg 116.
 Scherz 291. 315.
 Schiller 196.
 Schilling 200.
 Schilter 245. 316.
 Schirmer 185. 188.
 Schlegel 191. 193. 198. 201. 274. 314.
 Schleiermacher 239. 246.
 Schleifheim von Sulzfort 187.
 Schlözer 274.
 Schloffer 275.
 Schlüsselburg 233.
 Schmidt 198. 206. 272. 277. 286. 312.
 — von Lübeck 197.
 — Chr. von, 207.
 Schnabel 189.
 Schneider 224. 239.
 Schönlein 269.
 Scholastik 71. 78.
 Schoppe 306.
 Schoppe, Amalie, 207.
 Schottel 317.
 Schottland 108.
 Schreibefunst 2.
 Schröckh 287.
 Schröder 199. 310.
 Schubart 195.
 Schubarth 259.
 Schüg 202. 307.
 Schuffstoj 223.
 Schultens 308.
 Schulz 199.
 Schulze 203.
 Schummel 200.
 Schuppins 186.
 Schurmann, Anna von, 145.
 Schwab 202.
 Schwarz 117. 207.
 Schwarzenberg, J. v., 295.
 Schweden 62. 110. 134. 142. 213. 285.
 Schwedische Sprache 318.
 Schweighäuser 304.
 Schwieger 185. 188.
 Scott 174. 179.
 Scotus Erigena 74. 78.
 Scotus, Michael, 124.
 Scribe 168.
 Scriptoris, Paul, 308.
 Scriver 187. 239.
 Scudery 161. 166. 169.
 Scultetus 185.
 Sealsfield 181.
 Secundus, Johannes, 146.
 Sebaine 168.
 Sedley 177.
 Sedulius 38.
 Seerecht 141.
 Segneri 238.
 Segni 283.
 Segur 278.
 Segura 106.
 Sequino, Henricus de, 141.
 Seidl 204.
 Selnecker 183.
 Semler 244. 249.
 Sels 212.
 Sendabad 70.
 Seneca 37. 47. 50. 51. 55.
 Senecé 162.
 Sennert 309.
 Septimellenfis, Henricus, 95.
 Serapion 83.
 Serbier 63. 142. 220.
 Ser Giovanni 101.
 Serveto 266.
 Seume 198.
 Severus, Sulpicius, 55.
 Sertus 45. 46.
 Shaftesbury 234.
 Shakespeare 314.
 Shaftmere 171. 176.
 Shaw 173.
 Shelley 174.
 Shenstone 174.
 Sheridan 178. 317.
 Sherlock 239.
 Shirley 177.
 Sidney 178. 296.
 Sidenius Apollinaris 51.
 Siebold 271. 272. 312.
 Sigfuffen 109.
 Sigonius 304.
 Silentarius, Paulus, 64.
 Silefius, Angelus, 187.
 Silius Italicus 36.
 Silva, de, 156.
 — Moraes de, 315.
 — Runez de, 158.
 Simeon Ben Jochai 39.
 — Logotheta 93.

- Simeon Sethus 83.
 Simms 180.
 Simon 240.
 Simoneta 133.
 Simonides 6. 225.
 Simons 210.
 Simplicius 77.
 Simrock 204.
 Sina, Ven, 81.
 Sintenis 199.
 Sjöberg 216.
 Sismondi 278.
 Sir 212.
 Sirtus Senensius 240.
 Sinner 317.
 Skoda 270.
 Slavische Sprache 319.
 Sleidanus 273.
 Sofas 4.
 Slowacki 227.
 Smart 174.
 Smellie 271.
 Smet, Andreas de, 133.
 Smith 218.
 Smith, Ab., 297.
 Smits 209. 210.
 Smollett 179. 280.
 Sneedorff 217.
 Snell 254.
 Snorre Sturluson 110..
 Sobrino 315.
 Socini 236.
 Sommering 270. 272.
 Soest, Johann von, 116.
 Sokoloff 319.
 Sokrates 13. 54.
 Soldani 149.
 Solger 201.
 Solinus 49.
 Solis, de, 281.
 Sollohub 223. 224.
 Solon 5.
 Somadeva 98.
 Somerville 173.
 Sonnenberg 198.
 Sophie, Prinzessin, 221.
 Sophisten 13.
 Sophocles 8.
 Sophron 9.
 Soranus 49.
 Sordel 102.
 Sotheby 174.
 Soto, Barahona de, 154.
 Soumet 165. 167.
 Sousa 315.
 Southern 178.
 Southey 173.
 Souza, Faria e, 282.
 Soyuti 123. 135.
 Sozomenus 54.
 Spalbing 239. 246.
 Spandau († 1855) 211.
 Spanheim 305.
 Spanien 62. 105. 133. 154. 281.
 Spanische Sprache 315.
 Spee 186. 256.
 Speed 280.
 Spiegel 213.
 Spener 187. 232. 239. 288.
 Spengler 183.
 Spenser 171.
 Speratus 183.
 Speroni 152.
 Spervogel 114.
 Spieghel 208.
 Spieß 199.
 Spina, Alphonsus de, 117.
 Spindler († 1855) 206.
 Spinoza 299.
 Spohn 310.
 Spolverini 148.
 Sprache 1.
 Sprachgesellschaften 184.
 Sprenger 256.
 Spurzheim 272.
 Ssematjian 51.
 Ssofs 79.
 St Marthe, Scevole de, 160.
 St. Simon 297.
 Staatsrecht 140.
 Stael 169.
 Stålin 276.
 Ståudlin 245.
 Stagnelius 216.
 Stahl 257. 268. 293.
 Stampiglia 153.
 Staring 211.
 Starke 199.
 Statistik 292.
 Statius 36.
 Statius, Achilles, 145.
 Staudenmaier 244. 245.
 Steele 172.
 Steinhöwel 129.
 Stenersen 218.
 Stenhammar 214.
 Steno 260. 268.
 Stenzel 276. 277.
 Stepanicka 224.
 Stephanus 304.
 — von Byzanz 55.
 Stern 230.

- Sternberg 207.
 Sterne 179.
 Stesichorus 7. 9.
 Stevin 253.
 Stewart 252. 299.
 Stiernhjelm 213. 318.
 Stjernstolpe 215.
 Stifel 252.
 Stifter 207.
 Still 175.
 Stöber 204.
 Stöffler 126.
 Stoische Philosophie 15.
 Stofe, Melis, 109.
 Stolberg 194.
 Stolle 207.
 Storch 206.
 Storm 218. 219.
 Stouter 211.
 Strabo 32.
 Strabo, Malafrius, 82.
 Strada de Hoßberg 289.
 Straparola 151.
 Straßburg, Gottfried von, 112. 114.
 Strauß 144. 244.
 Stricker 184.
 Stricker, der, 112. 113.
 Strojkowski 285.
 Strobil 276.
 Stromeyer 271. 272.
 Strozzi 91.
 Sturm 301.
 Styl 212. 279.
 Suarez 235.
 Suchen, Peter von, 137.
 Suchenstinn 115.
 Suchenwirt 114.
 Suckling 172.
 Sue 170.
 Suetonius 53.
 Suhanoß 223.
 Suhm 218. 284.
 Sully 277.
 Sulzer 190.
 Sumarokoff 222. 223.
 Summonte 283.
 Sunna 76.
 Suphi, Al, 81.
 Susarion 8.
 Suso 121.
 Susruta 19.
 Sutras 20.
 Sutfos 220.
 Suze, de la, 162.
 Swammerdam 262.
 Swedenborg 247.
 Swieten, van, 270.
 Swift 173.
 Sydenham 268.
 Sylvaticis, Matthäus de, 129.
 Symbolik 43.
 Symmachus 51.
 Synceßus, Georgius, 85.
 Synesius 38.
 Syntar 173.
 Syntipas 70.
 Syrische Sprache 309.
 Syrus 24.
 Szasz 229.
 Szemere 229.
 Szumski 319.
 Symonowitsch 225.

Z.

- Tacitus 51. 52. 55.
 Talandier 187.
 Talfourd 178.
 Talmud 39.
 Tamulische Sprache 313.
 Tancredus 140.
 Tannahill 180.
 Tansillo 148.
 Tappe 319.
 Tarafa 69.
 Tarangini, Radschah, 136.
 Taranta, Valescus de, 129.
 Tarsus, Diodorus von, 44.
 Tartaglia 250. 253.
 Tartagnus 140.
 Tassin 290.
 Tasso 148. 149.
 Tassoni 148.
 Tassu 165.
 Taubmann 306.
 Tauler 121.
 Tausend und eine Nacht 71.
 Tavus, Jacob Obn, 75.
 Taylor 171.
 Tebaldeo 150.
 Tegner 215.
 Teleskov 254.
 Tengenagel 310.
 Tennyson 175.
 Terch, de, 164.
 Terentianus Maurus 58.
 Terentius 24.
 Terpander 7.
 Tertullianus 38. 40. 42.
 Testauro 148.
 Testament, Altes, 3. 10.
 Testi 150.

- Thaarup 219.
 Thackeray 180.
 Thaddäus 129.
 Thales 12. 18.
 Thaum, Philippe de, 103.
 Themison 49.
 Themistius 50.
 Themistokles 17.
 Theodoretus 44. 54.
 Theodorich 92.
 Theodotion 39.
 Theodulphus 65.
 Theodulus 65.
 Theognis 5.
 Theofritus 9.
 Theologie 10. 27. 39. 71. 117. 231.
 Theophanes Isaaci 85.
 Theophilus 82.
 Theophrastus 15. 19. 20.
 Theophylactus 75.
 — Simocatta 85.
 Theopompus 21.
 Theresia 237.
 Thermotif 266.
 Thespis 8.
 Thibault IV. 104.
 Thierry 279.
 Thiers 278.
 Thiersch, B. (†. 1855) 307.
 Thietmar 86.
 Tholuck 239.
 Thomas Magister 139.
 Thomastus 256.
 Thomson 173.
 Thorild 214.
 Thorfelin 318.
 Thorlacius 305.
 Thot 10.
 Thou, de, 277.
 Thucydides 21.
 Thümmel 200.
 Thurocz, Johann von, 135.
 Thyard, Ponthus de, 160.
 Thym 245.
 Tibetansische Sprache 312.
 Tibullus 26.
 Tichernach 87.
 Tickell 174.
 Tied 201. 207.
 Tiedge 195.
 Tillotson 234. 239.
 Timäus 56.
 Timoneda 156.
 Tinodi 228.
 Tiraboschi 288.
 Tifias 17.
 Tittmann 245.
 Todtenbuch, ägyptisches, 10.
 Toelken 308.
 Töpffer 170. 206.
 Tograti 70.
 Toland 234.
 Tollens 210. 211. 212.
 Tomaszewski 226.
 Tommaso 151.
 Torrentius 305.
 Torricelli 251. 253.
 Torti 151.
 Tostatus 121.
 Toup 305.
 Tournebu 304.
 Tournefort 262.
 Toussaint 213.
 Toustain 290.
 Tragödie, griechische, 8.
 Tragus 262.
 Tranowsky 221. 228.
 Trapezunt, Georg von, 125.
 Traumdeutung 48.
 Trembecki 226.
 Trencuil 164.
 Treviranus 270.
 Tribonianus 91.
 Triclinius 139.
 Trigonometrie 252.
 Trilogie 10.
 Trimbberg, Hugo v., 115.
 Trip 210.
 Trismegistus, Hermes, 10.
 Trissino 152.
 Tritheim 134.
 Trivet, Nicolaus, 133.
 Tromlig 207.
 Troubadours 101.
 Trouvères 102.
 Trotula 84.
 Trogendorf 301.
 Troyes, Chretien de, 103.
 — Jean de, 132.
 Truwald 214.
 Tryphiodorus 64.
 Tschabuichnigg 204.
 Tscherning 185.
 Tschudi 274.
 Tucher 137.
 Tubela, Benjamin von, 138.
 Tudeschis, Nicolaus de, 141.
 Türkische Literatur 231. 285.
 — Sprache 311.
 Tullin 217. 218.
 Turchi 238.
 Turheim, Ulrich von, 112.

Turki, Al, 81.
 Turkin, Heinrich von, 112.
 Turner 280.
 Turpinus 86.
 Tyhsen 311.
 Tyndale 241.
 Tyrtäus 6.
 Tyrus, Marinus v., 45.
 — Wilhelm v., 131.
 Tytler, Frazer, 281.
 Tzezes 94.
 Tzschirner 239.

II.

Udall 175.
 Uechtrig 205.
 Uhlant 202.
 Uhlisch 247.
 Ulamo 230.
 Ulphilas 44.
 Ulugh Beyg 127.
 Ungarische Sprache 319.
 Ungarn 63. 135. 228. 285.
 Urfe, d', 168.
 Ursey, d', 172.
 Urüns, Juvenel des, 132.
 Usteri 197.
 Utenhove, Willem von, 115.
 Uz 191.

B.

Badé 165.
 Baillant 262. 289.
 Baldes 155.
 Valerius Flaccus 36.
 — Marinus 53.
 Balkenär 306.
 Balla 139. 298.
 Balmikis 4.
 Balmore, Desbortes, 165.
 Balois 304.
 Balois, Marguerite de, 168.
 Balsecchi 238.
 Balturi 127.
 Banbrugh 177.
 Banière 144.
 Baqueira, Raimbaut von, 102.
 Bardji 283.
 Barennes, Aimé de, 103.
 Barillas 278.
 Barro, Terentius, 26. 33.
 Basconcellos 158.
 Basquez 235.
 Baffor, Le, 296.
 Battel 293.
 Bauban 255.

Baugelas 161. 316.
 Bauquelin de la Fresnaye 161.
 Bayer, la Motte le, 298.
 Beda's 4.
 Bedanta 12.
 Been, v. d., 211.
 Bega 252.
 Bega, Garcilaso de la, 154.
 Bega, Loye de, 154. 156.
 Vegetius 48. 50.
 Begius, Raphäus, 95.
 Behse 277.
 Beija 158.
 Belasquez 314.
 Belbe, van der, 206.
 Beldecke, Heinrich von, 112.
 Belthem, Lodewigk van, 109.
 Bendidad Sabé 11.
 Vendome, Matthäus von, 95.
 Ventadour, Bernard von, 101.
 Vereul 210.
 Bergerius 236.
 Bergier 162.
 Bertinus, Hugolinus, 95.
 Vergilius 25. 32.
 Berney, du, 272.
 Berrius Flaccus 32. 57.
 Berseghi 229.
 Berville, Berwalde de, 168.
 Besaluis 266.
 Vespasianus 96.
 Vespucci 137.
 Vjasa 4.
 Viau, de, 162.
 Vicente, Gil, 159.
 Vico 289.
 Victor, Aurelius, 53.
 — Hugo von St., 118. 120. 121.
 — Richard v. St., 119. 120. 121.
 Victorinus von Felstre 139.
 Victorius 303. 309.
 Vida 144.
 Vidal 102.
 Vieira 238.
 Vieta 251.
 Vieussens 268.
 Vigny, de, 165. 167.
 Villa Dei, Alexander de, 95.
 Villani 133.
 Villanova, Arnold von, 129.
 Villebieu, de, 169.
 Villegas 155.
 Villehardouin 132.
 Villemain 279.
 Villena 107.
 Villeneuve, Hugo de, 103.

- Billoison 304.
 Billon 104.
 Bimieiro 159.
 Vinci, da, 250. 253. 260.
 Binesauf, Galfridus, 95.
 Bio, Thomas de, 140.
 Virgilio, Johannes de, 95.
 Virgilius 25. 32. 80.
 Birues 155.
 Bisconti 304.
 Biffher 208.
 Vitalis 216.
 Vitellio 127.
 Viterbo, Gottfried von, 130.
 Vitriaco, Jacob de, 120. 131.
 Vitruvius 30.
 Vives 234.
 Viviani 251.
 Vlaming 210.
 Vleeschhoudere 211.
 Vodnik 221.
 Völkerrecht 293.
 Vörösmarty († 1855) 229.
 Voet 236.
 Vogelweide, Walther v. d., 114. 115.
 Vogl 204.
 Voigt 260. 276.
 Voiture 161.
 Volta 265.
 Voltaire 163. 167. 169. 243. 244. 278.
 296.
 Vondel 208. 212.
 Voragine, Jacob von, 100.
 Voß 194. 198. 206. 305. 307.
 Voß, Jan, 209.
 Vulcanius 305.
 Vulgate 44.
 Vulpe, Gregorius a, 130.
 Vulpinus 199.
- W.**
- Wace 102.
 Wachler 275. 287.
 Wachsmann 207.
 Wachsmuth 275.
 Wächter 291. 316.
 Wackernagel 205.
 Wagenaar 279.
 Wagenfeld 233.
 Wagner 300.
 Wahschitzye 91.
 Waiblinger 204.
 Wailly 315.
 Wafedi 87.
 Waldenser 68.
 Waldis 182.
 Wali 231.
 Walisische Poesie 66.
 Walisische Sprache 318.
 Walfer 317.
 Wall 146.
 Wallenberg 215.
 Wallin 216. 240.
 Wallis 317.
 Wallmarf 216.
 Walpole 179.
 Walre 211. 212.
 Walsh 172.
 Waltharius 65.
 Walther 271.
 Walton 308.
 Warburton 247.
 Wardi, M., 138.
 Wartburgkrieg 111.
 Barton 174.
 Wassiljewitsch, Swan, 142.
 Watt 266.
 Watts 174.
 Weber 115. 203.
 Webber 176.
 Wechselrecht 140.
 Wefa, Abul, 81.
 Wegierski 226.
 Weigel 238.
 Weiland 318.
 Weisflog 202.
 Weiffenthurn 206.
 Weiße 188. 191. 193.
 Weißer 198.
 Wehkerlin 185. 193.
 Welcker 297. 308.
 Wellkens 210.
 Weller 172.
 Wenden 63.
 Wenzel 258.
 Wenzsch 226.
 Werner 201. 259. 260.
 Wernicke 186.
 Wessel 217. 218.
 Wesseling 306.
 Wessely 230.
 West 174.
 Westerbaan 209.
 Wette, de, 249.
 Wettstein 248.
 Wegel 200.
 Whetstone 176.
 Whitefield 240.
 Whittington 138.
 Wickliffe 118.
 Widmann 116.
 Widmanstad 309.

Wieland, C. M., 192. 193.
 — Joach., 217.
 Wienberg 203.
 Wilhelm IX. 101.
 — Parvus 133.
 Wilkins 314.
 Willamow 192.
 Willems 211. 318.
 Willeram 76.
 Willis 268.
 Willoughby 261.
 Wilson, G. H., 314.
 — Sohn, 174.
 Winden 63.
 Winer 249.
 Winkelmann 307.
 Winfler 293.
 Winter, van, 210. 212.
 Winterstetten, Schenk von, 114
 Winther 219. 220.
 Wircfer, Rigellus, 95.
 Wiselius 212.
 Wisin, v., 223.
 Wislicenus 247.
 Witkindus 86.
 Witschel 198.
 Witwicki 227.
 Wigleben 207.
 Wöhler 259.
 Wolcot 173.
 Wolf, Chr. v., 246. 248. 293. 299.
 — Fr. A., 307.
 — Hier., 306.
 Wolfe 175.
 Wolff, Elis., 209. 210. 213.
 Wolfssohn 206.
 Wolfenstein, Oswald v., 115.
 Wordsworth 174.
 Woronicz 226.
 Wostokoff 222.
 Wuttke, 276.
 Würzburg, Conrad v., 112. 113. 114.
 Wyatt 170.
 Wycherley 177.
 Wyle, Nicolaus v., 116.
 Wyttenbach 306.

X.

Xenophanes 5. 12.
 Xenophon 13. 18. 21. 36.
 Xylander 306.

Y.
 Young, Edw., 173.
 — Thom., 310.
 Yriarte 145. 155.
 3.
 Zabarella 141.
 Zacharia 191.
 Zacharias von Mytilene 77.
 Zacuto 127. 230.
 Zahradnic 224.
 Zaleski 227.
 Zaleucus 22.
 Zamakhschari 70. 91.
 Zampieri 148.
 Zappi 151.
 Zarlino 153.
 Zastus 294.
 Zedlig 204.
 Zeid, Abu, 90.
 Zend-Avesta 10. 11.
 Zeno 13. 15. 153.
 Zenobius 57.
 Zenodotus 33.
 Zerclar, Thomasin von, 115.
 Zesen 185. 187.
 Zetlig 219.
 Zeginfosen 112.
 Zeune 292.
 Ziegenbalg 313.
 Ziegler, B., 308.
 — F. W., 199.
 — und Klipphausen 187.
 Zimorowicz, 225.
 Zinzgref 185.
 Zinzendorf 247.
 Zoega 305. 310.
 Zohair 69.
 Zohar, Ben, 130.
 Zoilus 33.
 Zollhofer 240.
 Zonaras 131. 141.
 Zoologie 260.
 Zoroaster 10.
 Zorrilla 155.
 Zosimus 52.
 Zough 293.
 Zriny 228.
 Zschaffe 199. 248. 276.
 Zucita 281.
 Zwingli 236. 241.
 Zwölftafelgesetz 34.
 Zyllestinus 290.

Druck von C. Baensch jun. in Magdeburg.

1881

Zeitfaden
der
allgemeinen Literaturgeschichte.

Für
Lehrer- und zum Selbstunterrichte

herausgegeben

von

Dr. J. G. Th. Gräffe,

Königl. Sächs. Hofrath, Bibliothekar S. M. des Königs von Sachsen,
Director d. Königl. Sächs. Porzellan- u. Gefäßsammlung etc.

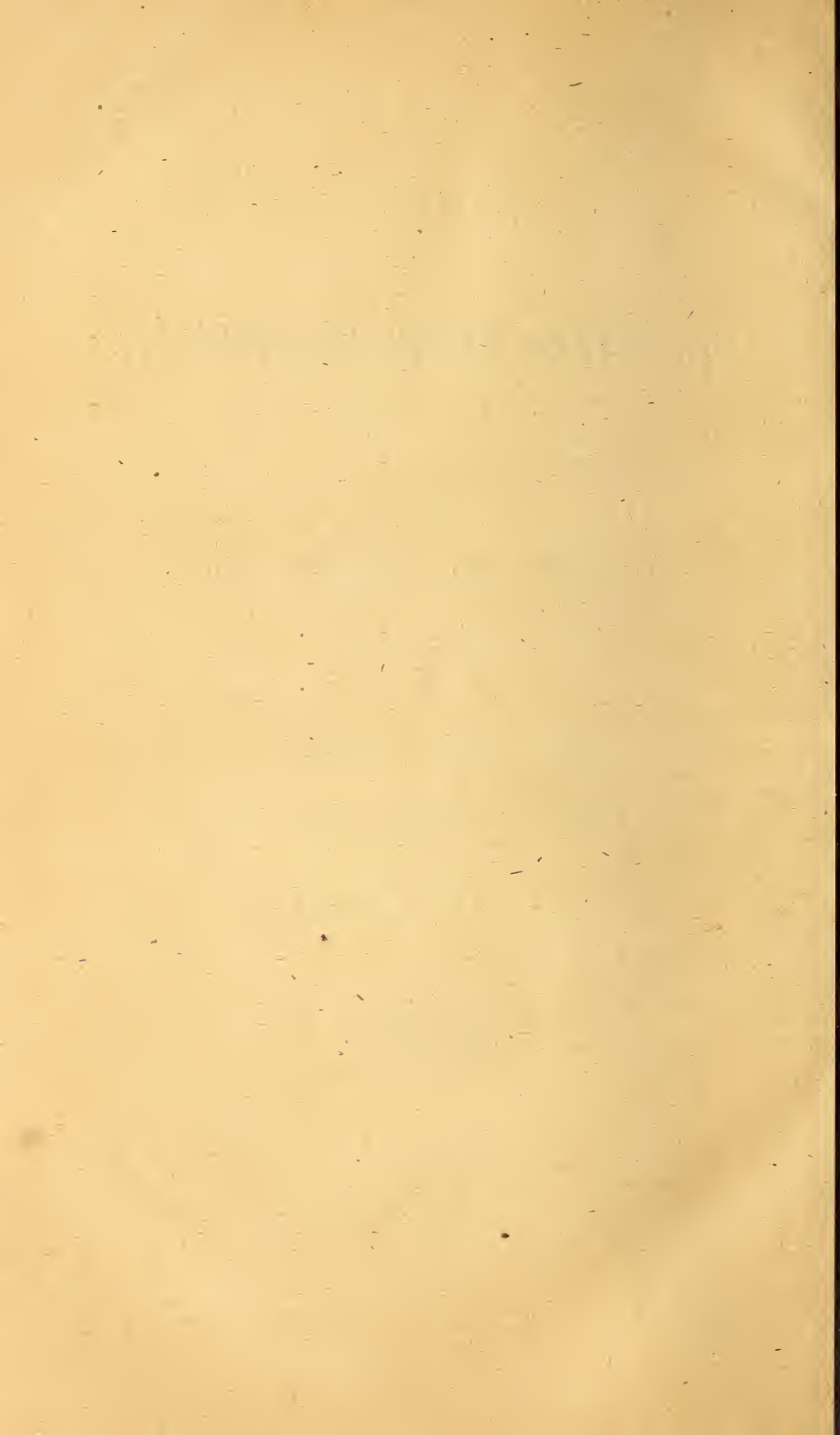
Dritte verbesserte Ausgabe.



Leipzig.

Verlag von Gustav Gräbner.

1861.



Verlag von Gustav Gräbner in Leipzig.

Comenius' Lehrkunst. Nach ihrer Gedankenfolge dargestellt von Dr. Leutbecher. Gr. 8, cart. $\frac{1}{2}$ Thlr.

Empfohlen durch Herrn Prov.-Schulr. Vormann im Schulbl. f. Brandenburg.

Genthe, Friedrich Taubmann als Mensch und Gelehrter. Eine Vorlesung. 8. geh. 6 Ngr.

Heshusius, Vom Amt und Gewalt der Pfartherren. Herausgegeben vom Pastor Dr. Schütz. gr. 8. geh. 8 Ngr.

Lamé, Anleitung zur Stenographie. Nebst lexicographischen Tabellen nach Stolze. Zum Schulgebrauch und Selbstunterricht. 5. Aufl. 8. geh. 12 Ngr., 7 Ex. $2\frac{1}{5}$ Thlr.

Meigebaur, Das Glaubensbekenntniß der Italienischen evangel. Kirche. Nebst einer kurzen Nachricht über die neuesten religiösen Bewegungen in Italien. gr. 8. geh. 12 Ngr.

Pröhle, Feldgarben. Beiträge zur Kirchen-, Literatur- und Culturgeschichte. gr. 8. geh. $2\frac{1}{4}$ Thlr.

Inhalt: Prot. Freunde u. freie Gemeinden in der Prov. Sachsen. — Joh. Chr. Edelmann. — Heinr. Jul. v. Braunschweig u. Heinr. d. Reiche v. d. Aseburg. — Bad Hornhausen im 30-jähr. Kriege (einschließlich d. Brunnengebichts u. s. w. von Finkelthaus). — Zu G. Nollenhagen's Frotschmäusler. — Zur Literatur der Märchen und Sagen, (einschließlich diverser Briefe v. F. W. Wolf), — Zur preussischen Geschichte. (Zwei Tage aus dem Leben Friedrich's d. Gr., die Landgräfin v. Hessen u. die Königin Louise, Karl Wilh. Ferdin. v. Braunschweig u. s. Halberst. Regiment). — Ahas Ferdinand v. d. Aseburg u. Katharina II (Anhang: Friedrich d. Gr. u. Katharina II.) — Die Mienburg im Halberstädtischen. (Göthe, Henke u. Wolf beim Landrath v. Hagen. Schill. Barnhagen von Ense über Herrn von Hagen).

Ein für Theologen und Literaturhistoriker wie für Belehrung suchende Laien sehr werthvolles Buch, das von den namhaftesten kritischen Journalen warm empfohlen worden ist.

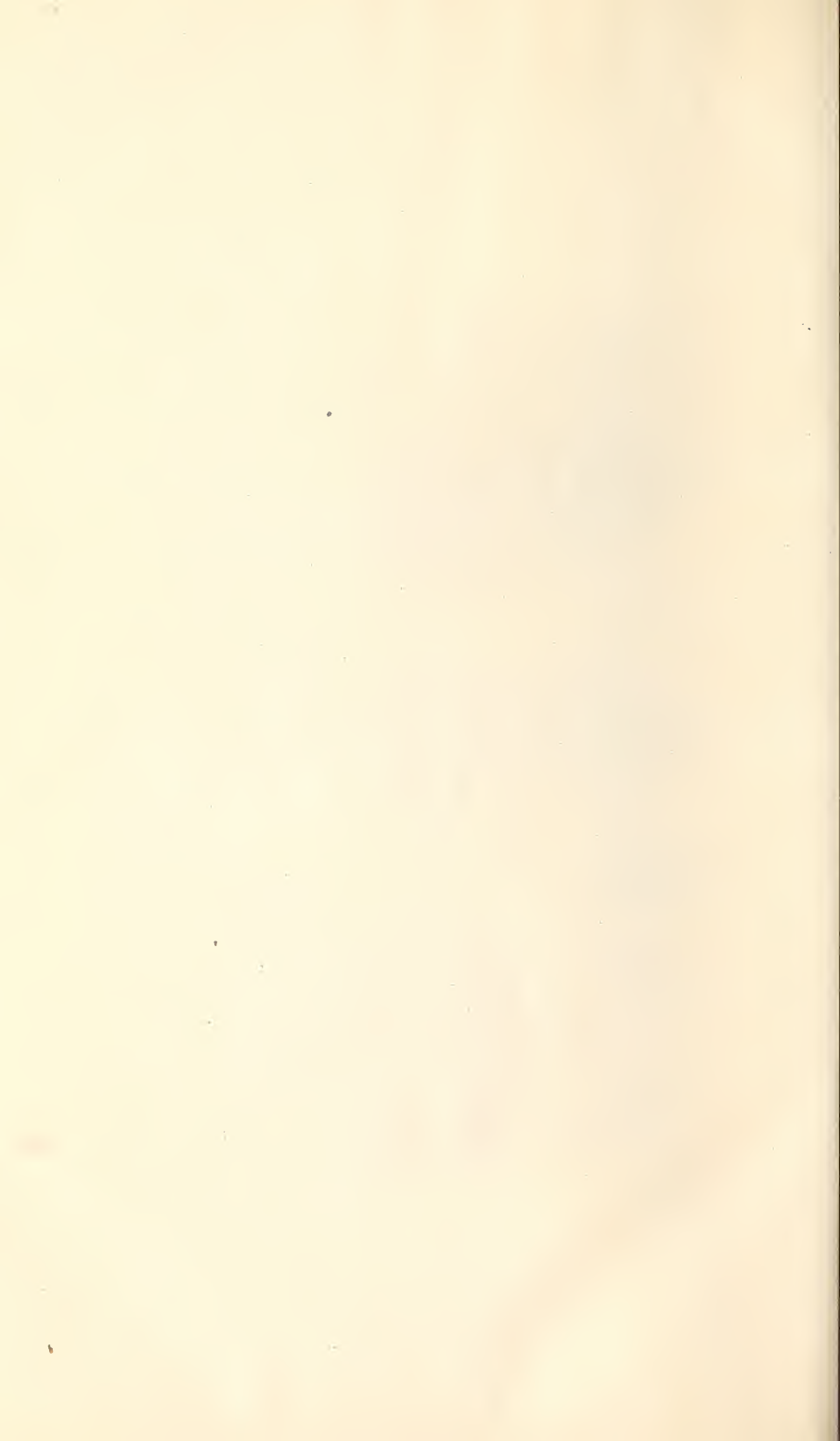
Schulze, Verzeichniss der homerischen Epitheta. Gr. 4. geh. 20 Ngr.

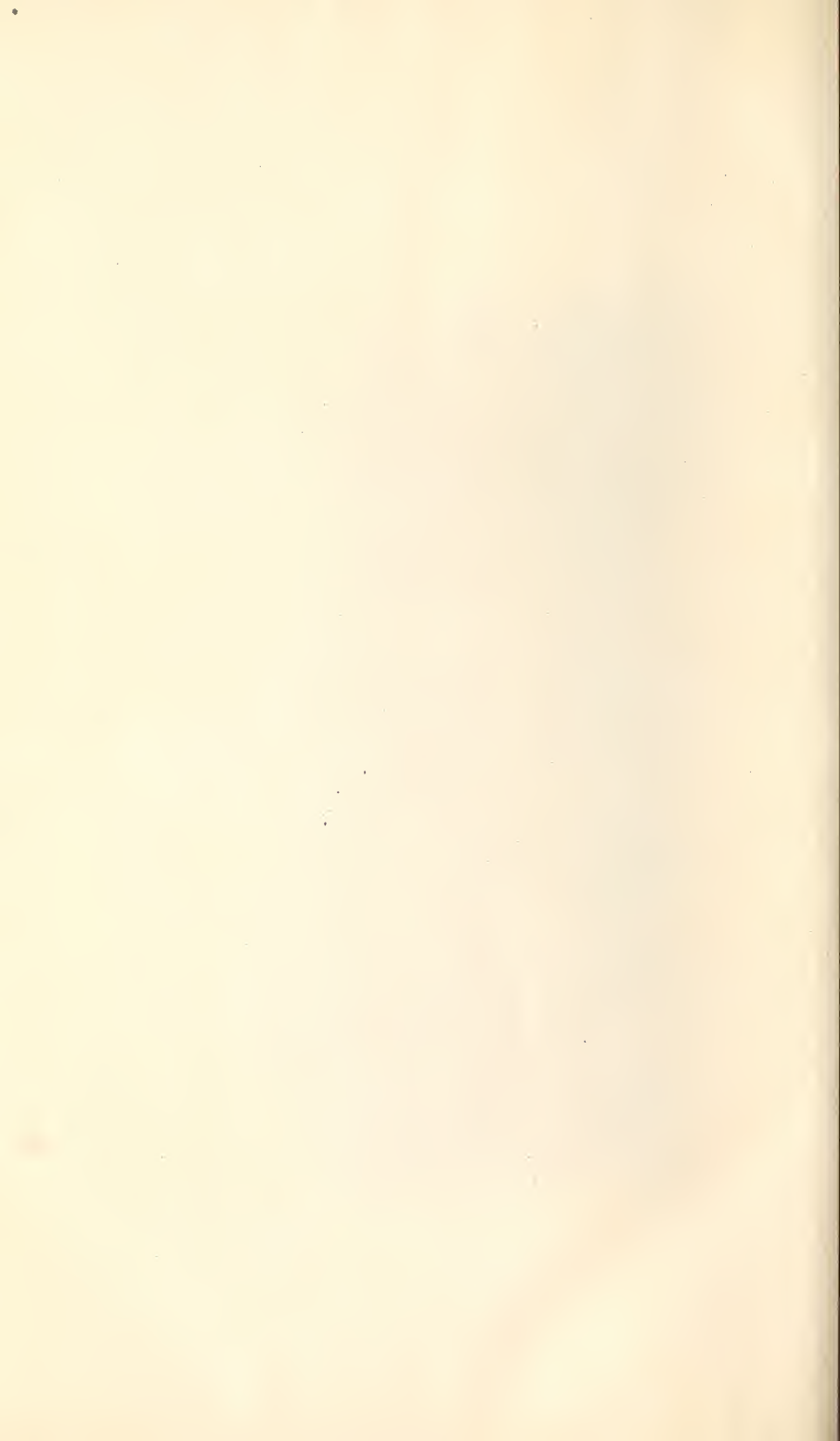
Schütz, Sancti Zenonis episcopi Veronensis doctrina christiana. gr. 8. geh. $7\frac{1}{2}$ Ngr.


Steglich, Handbuch der Bibelkunde. Nebst 2 Karten. Gr. 8. cart. 1 Thlr.

Streubel's Anleitung, Naturalien aller Reiche zu sammeln und für wissenschaftliche Zwecke, wie auch zum Vergnügen aufzustellen. Ein Hülfsbuch für Lehrer und zum Selbstunterrichte. gr. 8. geh. 1 Thlr.

mo







Deacidified using the Bookkeeper process.
Neutralizing agent: Magnesium Oxide
Treatment Date: Sept. 2007

PreservationTechnologies

A WORLD LEADER IN PAPER PRESERVATION

111 Thomson Park Drive
Cranberry Township, PA 16066
(724) 779-2111



LIBRARY OF CONGRESS



0 021 160 137 1